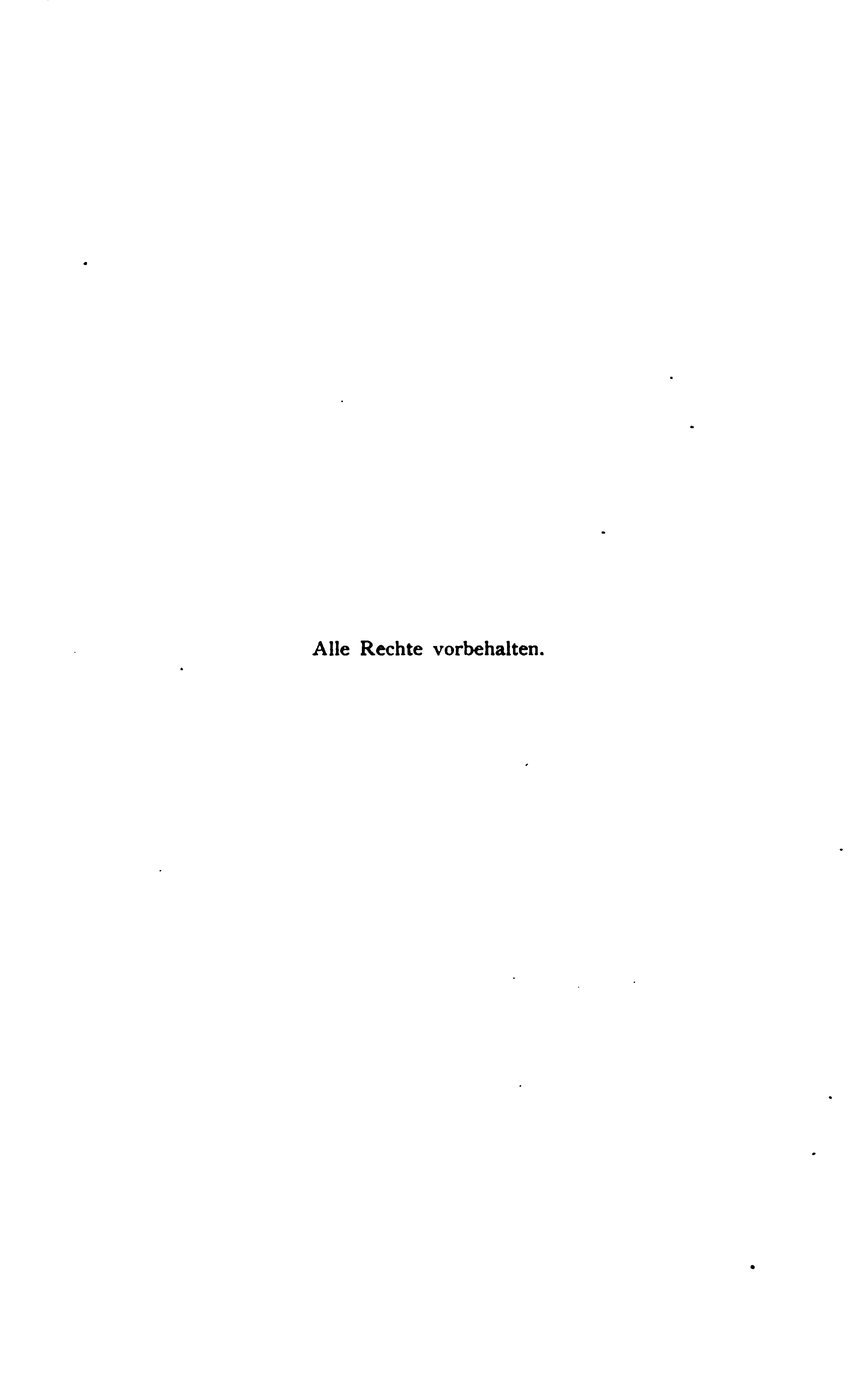



3 2044 103 161 154

Zur Rechtsgeschichte der Friedenssatzungen im Mittelalter.

I.



Studien
zur Rechtsgeschichte
der
Gottesfrieden und Landfrieden.

Von

Dr. iur. Ludwig Huberti.

Erstes Buch:

Die Friedensordnungen in Frankreich.

Mit Karte und Urkunden.

Ansbach.

Verlag von C. Brügel & Sohn.

1892.

Seinen hochverehrten Lehrern

an der rechts- und statswissenschaftlichen Fakultät

der kgl. b. Julius-Maximilians-Universität
zu Würzburg

in aufrichtiger Dankbarkeit

zugeeignet

vom Verfasser.

Vorwort.

Die Aufgabe der vorliegenden Schrift ist es, die rechtsgeschichtliche Entwicklung der mittelalterlichen Friedenssatzungen, im besondern der sogenannten Gottesfrieden und der sogenannten Landfrieden dar zu stellen. Es geschieht zum ersten Mal, dass die Lösung derselben versucht wird, und nicht viel habe ich zur Erläuterung und Rechtfertigung hinzu zu fügen. Denn ein jedes Buch hat, um ein bekanntes Wort Mommsens zu gebrauchen, „sein Recht zu sein durch sich selbst und nicht durch die Vorrede zu rechtfertigen.“

Allerdings haben Geschichtforscher, wie v. Kluckhohn, Herzberg-Fränkel, Homeyer, Lindner, Nitzsch, Quidde, v. Rockinger, Steindorff, Weiland, Weizsäcker und andere in ihren Darstellungen einzelne diesbezügliche Materien einer eingehenderen Erörterung unterworfen, allein es liegt in der Natur und in der Anlage dieser Arbeiten, dass die rechtsgeschichtliche Entwicklung der beiden Institute in ihrer Einheit und Eigenartigkeit auf diesem Wege doch nicht zum vollständigen Ausdruck gelangt ist, so wertvoll und grundlegend auch diese Bearbeitungen einzelner Materien für die Lösung der gestellten Aufgabe sind.

Es fehlt also nicht an reichem Material, wol aber an einer die sämtlichen Ergebnisse und Streitfragen auf diesem Gebiet zusamen fassenden und kritisch abwägenden Darstellung, und zwar vor allem in Beziehung auf die Rechtsgeschichte. Vorliegende Arbeit ist ein Versuch, diese Lücke

aus zu füllen. Möge sie hinter der gestellten Aufgabe nicht zu weit zurück geblieben sein.

Ich darf wol hoffen, dass man die Aufgabe nicht höher und weiter stelle, als ich sie mir gesetzt; dass man die drei Buchstaben „zur“ auf dem Titelblatt, die nicht umsonst da stehen, berücksichtigen werde.

Die wichtigsten Belegstellen aus den Quellen sind in ihrem vollen Wortlaut angeführt und zwar hauptsächlich zu dem Zweck, um eine Prüfung des vorgebrachten zu gestatten, ohne jeweils die mitunter recht schwerfälligen und oft schwer zugänglichen Folianten herbei ziehen zu müssen. Es gilt dies vor allem für die in Deutschland noch nicht veröffentlichten Urkundenbelege, so beispielsweise für den vom Bischof Warin von Beauvais abgefassten Friedenschwur aus einer Handschrift der vatikanischen Bibliothek, und viele andere, die ich entweder selbst im Originale einsehen konnte, oder von denen mir Abschriften vorlagen.

In der Namhaftmachung der Literatur habe ich mich um eine gewisse Vollständigkeit bemüht. Trotzdem wird mir manches entgangen sein, da zerstreute Untersuchungen dieser Art sich gerne dem Auge des suchenden gänzlich entziehen oder doch häufig schwer erreichbar sind.

Meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Ernst Mayer in Würzburg, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und mich bei Ausarbeitung derselben mit vielfacher persönlicher Anregung unterstützte, erlaube ich mir, auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus zu sprechen. Besondern Dank für mannigfache Aufklärung schulde ich Herrn Professor Dr. Konrad Maurer in München und Dr. Ludwig Weiland in Göttingen, sowie dem leider so früh verstorbenen Privatdozenten Dr. Markus Maurer in Würzburg.

Das zweite und dritte Buch wird in Kürze erscheinen.

Würzburg, im März 1892.

Ludwig Huberti.

Bücher.

Beaurepaire (Ch. de), Besprechung von Sémichon: La Paix et la Trêve de Dieu. Bibliothèque de l'École des Chartes. Dixneuvième année. Paris 1858. S. 294 f.

Beck (K.), Zur Verfassungsgeschichte des Rheinbundes. 1890.

Behrens (C. E.), De moderno usu const. pacis in dicasteriis. Giess. 1750.

Binaut (M. L.), Besprechung von Kluckhohn: Geschichte des Gottesfriedens. Revue des Deux-Mondes. Livraison du 15 septembre 1857.

Blumer (J. J.), Der gelobte Friede und dessen Verletzung. Zeitschrift für deutsches Recht. IX. Bd. S. 297.

Böhlau (H.), Nove constitutiones domini Alberti, d. i. der Landfriede von 1235 mit der Glosse des Nic. Wurm. Weimar 1858.

Bollati (E.), Di un inedito documento sulla Tregua di Dio (aus einer Handschrift des Kapitelarchivs von Ivrea, jetzt auf der kgl. Bibliothek zu Torino). Miscellanea di Storia Italiana. XVIII. Bd. 1879. S. 373 f.

Brock (J.), Die Fehde und das Fehderecht. I. Programm des Gymnasiums zu Neumark. 1874.

Brock (J.), Die Fehde und das Fehderecht. II. Programm des Gymnasiums zu Konitz. 1879.

Brock (J.), Die Entstehung des Fehderechtes im deutschen Reiche des Mittelalters. III. Programm des Gymnasiums zu Posen. 1887.

Brock (J.), Die Entstehung des Fehderechtes im deutschen Reiche des Mittelalters. Berlin 1887.

Bruneman (J.), Dissertation. Francf. ad Viadr. 1681.

Büdinger (M.), Der Patriciat und das Fehderecht in den letzten Jahrzehnten der römischen Republik, eine staatsrechtliche Untersuchung. Wien 1886.

Busson (A.), Zur Geschichte des grossen Landfriedensbundes deutscher Städte 1254. Innsbruck 1874.

Cange (Charles du Fresne, seigneur du), Glossarium mediae et infimae latinitatis. Éd. Henschel. Paris 1840 f. VI. Bd. unter treuga.

Cange (Charles du Fresne, seigneur du), Dissertatio 27 ad Joinvillam (Histoire de Saint Louys). Paris 1668. Übersetzt bei Pistorius, Amoenitates historico-juridicae. Frankfurt 1731. VII. Bd. S. 1967 f.

Certain (E. de), Archives des missions scientifiques et littéraires. V. Bd. 1856. 2. S. 52 f.

Cironii (J.), Not. ad V. Decret. Compilation. L. I. Tit. XVII. Cap. I. Vindobonae 1762.

Cortreii (Ad.), Observata ad pacem publicam et profanam ex actis publicis, in dessen Corpus iuris publ. III. Bd.

Dahn (F.), Fehdegang und Rechtsgang der Germanen. Separatabdruck. Berlin 1877. Bausteine 2. Reihe, 1880. S. 76 f.

Datt (J. Ph.), Volumen rerum Germanicarum novum sive de pace imperii publica libri V. Ulmae 1698.

Diefenbach (L.), Novum glossarium latino-germanicum. Frankfurt 1867. Unter treuga.

Diez (F.), Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 4. Aufl. 1878. Unter tregua.

Dobenecker, König Rudolf's Friedenspolitik in Thüringen. Zeitschrift für thüring. Geschichte. Neue Folge. S. 545.

Dominicy (M. A.), De Treuga et pace ejusque origine et usu in bellis privatis. Paris 1649.

Eggert (U.), Studien zur Geschichte der Landfrieden. Inaugural-Dissertation. Göttingen 1875.

Eggert (U.), Studien zur Geschichte der Landfrieden. Nebst Nachweis der Nichtbenützung der treuga Henrici im Sachsenspiegel. Göttingen 1876.

Enzlin (M.), De violat. pacis. Tub. 1586.

Erhard (H. A.), Mittheilungen zur Geschichte der Landfrieden in Teutschland, vornehmlich des westphälischen Landfriedens im 14. Jahrhundert, mit besonderer Rücksicht auf Thüringen. Nach Urkunden dargestellt. Erfurt 1829.

Eylenstein (H. G.), De iure circa urphedam. Vom Recht der Urphede. Jena 1754.

Fehr (J.), Der Gottesfriede und die katholische Kirche des Mittelalters. Augsburg 1861.

Fischer (E.), Die Landfriedensverfassung unter Karl IV. Inaugural-Dissertation. Göttingen 1883.

Friederici, Dissertation. Giess. 1618.

Gaill (A.), De pace publica eiusque violatoribus, als Anhang zu seinen Obs. pract.

Gierke, Das politische Einungswesen. Das deutsche Genossenschaftsrecht. I. Bd. 1868. S. 457 f.

Gingins-la-Sarra (F. de), La Trêve de Dieu dans la Transiuranie. Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse Romande. XX. Bd. S. 405 f.

Gobler (J.), De pace publica. Dissertation. Basil. 1543.

Göcke (R.), Die Anfänge der Landfriedensaufrichtungen in Deutschland. Inaugural-Dissertation. Göttingen 1874.

Göcke (R.), Die Anfänge der Landfriedensaufrichtungen in Deutschland. Düsseldorf 1875.

Guépratte, La Paix de Dieu et la Trêve de Dieu. Mémoires de l'Académie impériale de Metz. 1856. S. 300 f.

Guiot (L.), Des droits de bandite dans la comté de Nice. Paris 1884.

Halbritter (J.), Dissertation. Tub. 1591.

Haltaus (C. G.), Glossarium Germanicum medii aevi. 1758. I. Bd. Unter Gottes-Fried.

Herzberg-Fränkel, Die ältesten Land- und Gottesfrieden in Deutschland. Forschungen zur deutschen Geschichte. XXIII. Bd. S. 117 f.

Homberg (W.), De diffidationibus vulgo vom Befehden. Lips. 1716.

Homeyer (G.), Das Friedegut in den Fehden des deutschen Mittelalters. Aus den Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1866. Berlin 1867.

Homeyer (G.), Über die Formel „der Minne und des Rechts eines andern mächtig sein." Aus den Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1866. Berlin 1867.

Huberti (L.), Die Entwicklung des Gottesfriedens in Frankreich. Erste Hälfte. Inaugural-Dissertation Würzburg. Ansbach 1891.

Huberti (L.), Die Einwirkung des Gottesfriedens auf die Stadtrechte. Erste Hälfte: Der Gottesfriede und das Stadtrecht von Barcelona. Hab.-Schrift und Sep.-Abdruck. Ansbach 1892.

Huberti (L.), Friede und Recht. Eine rechts- und sprachvergleichende Untersuchung. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 1891. V. Bd. 1. S. 1 f.

Huberti (L.), Studien zur Rechtsgeschichte der ersten Friedenskonzilien in Frankreich. Westdeutsche Zeitschrift. 1892.

Huberti (L.), Neue Urkunden zur Geschichte der Friedenssatzungen. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 1892. VI. Bd.

Huberti (L.), Der Gottesfriede in der Kaiserchronik. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. G. A. XIII. Bd. 1. 1892.

Jahrbuch für Westphalen und Niederrhein, Zur Geschichte der deutschen Landfrieden. I. Bd. S. 173.

Kelleter (F. J.), Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jahrhundert. Inaugural-Dissertation Münster. Paderborn 1888.

Kelleter (F. J.), Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jahrhundert. Heft VI der Münsterischen Beiträge zur Geschichtsforschung, herausgeg. von Lindner. Münster 1888.

Kluckhohn (A.), Über den Ursprung des Gottesfriedens. Inaugural-Dissertation Heidelberg. Göttingen 1857.

Kluckhohn (A.), Geschichte des Gottesfriedens. Leipzig 1857.

Kluckhohn (A.), bei Bluntschli und Brater, Staatswörterbuch. VI. Bd. S. 232 f.

Kober, im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. 2. Aufl. begonnen von Hergenröther, fortgesetzt von Kaulen. V. Bd. Freiburg 1888. Unter Gottesfriede. S. 900 f.

Krühne, Neue Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins. XVII. Bd. 1886. S. 220 f.

Küch (F.), Die Landfriedensbestrebungen Kaiser Friedrichs I. Inaugural-Dissertation. Marburg 1887.

Küster (C. F.), De pace et treuga Dei. Commentatio historica. Monast. 1852.

Laurière (de), Préface zum ersten Bande der Ordonnances des roys de France de la troisième race jusqu'en 1514. Paris 1723 f. S. 25 f.

Leibfried (Ch.), Dissertation. Basil. 1599.

Lehmann (H. O.), in Ersch und Grubers Allgemeiner Encyklopädie. 2. Sektion. XLI. Bd. S. 340 f.

Lindner (Th.), Die Veme. Münster und Paderborn 1888. 86. Abschnitt. Die Landfrieden und die Vemegerichte. S. 441 f.

Majer (F.), Allgemeine Geschichte des Faustrechts in Deutschland. I. Bd. 1. u. 2. Abth. (soweit erschienen). Berlin 1799.

Marca (P. de), Dissertationes selectae ecclesiasticae de Concordia Sacerdotii et Imperii libri VIII. Notae ad Canones I. II. VII. XXVIII. Concilii Claromontani. (Über die treuga dei in den adnotationes ad canonem primum).

Marca (P. de), De Concordia Sacerdotii et Imperii. Lib. IV. Cap. 14: De regni Galliae libertate propugnata a Philippo IV., ubi etiam obiter quaedam de treuga et pace adiiciuntur.

Maul (Th.), De pace publica sive profana imperii. Dissertation. Frankfurt 1734.

Mendthal (H.), Die Städtebünde und Landfrieden in Westphalen bis zum Jahre 1371. Ein Beitrag zur Geschichte der Landfrieden in Deutschland. Inaugural-Dissertation. Königsberg 1879.

Menzel, Rheinischer Städtebund. 1871.

Michelsen (A. L. J.), Urkundlicher Beitrag zur Geschichte der Landfrieden in Deutschland (Thüringen). Nürnberg 1863.

Moroni (N.), De fide, treuga et pace. Venetiis 1570.

Muratori (A.), Antiquitates Italicae medii aevi post declinationem Romani imperii ad annum 1500. Mediolani 1738 f. Dissertatio XXIII: De moribus Italorum post arreptam a Barbaris Italiae dominationem. II. Bd. S. 307 f.

Nitzsch (K. W.), Heinrich IV. und der Gottes- und Landfrieden. Forschungen zur deutschen Geschichte. XXI. Bd. 1881. S. 269 f.

Pfister (Ch.), Études sur le règne de Robert le Pieux (996—1031). Thèse présentée à la faculté des lettres de Paris. Paris 1885. S. 161 f.

Quidde (L.), Der schwäbisch-rheinische Städtebund. Stuttgart 1884.

Quidde (L.), Studien zur Geschichte des Rheinischen Landfriedensbundes von 1254. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main. VII. Bd. 1885. S. 197 f.

Quidde (L.), Studien zur deutschen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte. 1. Heft: Studien zur Geschichte des Rheinischen Landfriedensbundes von 1254. Frankfurt 1885.

Rockinger (L.), Zur äusseren Geschichte der älteren baierischen Landfrieden. Abhandlungen der historischen Klasse der kgl. b. Akademie der Wissenschaften. X. Bd. München 1866. S. 409 f.

Rockinger (L. v.), Denkmäler des Baierischen Landesrechts vom 13. bis in das 16. Jahrhundert. II. Bd. 1. München 1891 (Festschrift des hist. Vereins für Oberbaiern).

Schaab (K. A.), Geschichte des grossen Rheinischen Städtebundes, gestiftet zu Mainz im Jahre 1254 durch Arnold Walpod. I. Bd. Mainz 1843. II. Bd. 1845. 2. Aufl. Mainz 1855.

Schwalm (J.), Die Landfrieden in Deutschland unter Ludwig dem Baiern. Inaugural-Dissertation. Göttingen 1889.

Schwalm (J.), Die Landfrieden in Deutschland unter Ludwig dem Baiern. Mit Urkundenbeilagen. Göttingen 1889.

Sclopis (F.), De treuga et pace (Tesi ex iure ecclesiastico per la sua aggregazione alla Facoltà di giurisprudenza). Torino 1819.

Sémichon (E.), La Paix et la Trêve de Dieu: Histoire des premiers développements du Tiers-état par l'église et les associations. Paris 1857.

Sémichon (E.), La Paix et la Trêve de Dieu. 2e éd. Paris 1869. 2 vol.

Silvius (G.), Dissertation. Argent. 1628.

Steindorff (E.), Die sogenannten Landfrieden (Indulgenzen) Heinrichs III. und die lex Baioarica bei Herim. Aug. Chron. 1044. Excurs II a. Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III. I. Bd. Leipzig 1874. S. 448 f.

Struve, Dissertation. Frankfurt ad Viadr. 1681.

Stuhr (P. F.), Deutschland und der Gottesfriede. Berlin 1820.

Vielau (H.), Beiträge zur Geschichte der Landfrieden Karls IV. Die fränkischen und mittelrheinischen Landfrieden. Inaugural-Dissertation. Halle 1877.

Wachter, in Ersch und Grubers Allgemeiner Encyklopädie. 1. Section. XLII. Bd. S. 119 f.

Wächter (K. G. v.), bei v. Rotteck und Welcker, Staatslexikon. 3. Aufl. V. Bd. Leipzig 1861. Unter Faustrecht. S. 297 f.

Wächter (K. G. v.), Beiträge zur Deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts. II. Das Faust- und Fehderecht des Mittelalters. Tübingen 1845. S. 42 f. u. 247 f.

Wasserschleben, Zur Geschichte der Gottesfrieden. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. G. A. XII. Bd. 2. 1891. S. 112 f.

Weigel (M.), Die Landfriedensverhandlungen unter König Sigmund vor und während der Zeit des Constanzer Conzils. Inaugural-Dissertation. Halle 1884.

Weiland (L.), Sächsischer Landfriede aus der Zeit Friedrichs II. und die sog. Treuga Heinrici regis. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. German. Abteilung. VIII. Bd. 1887. S. 88 f.

Weizsäcker (J.), Der Rheinische Bund von 1254. Tübingen 1879.

Wendt (O.), Das Faustrecht. Jahrbücher für die Dogmatik des römisch-deutschen Privatrechts. Neue Folge. IX. Bd. S. 1 f.

Wigand (P.), Zur Geschichte des ewigen Landfriedens (Denkwürdigkeiten für deutsche Staats- und Rechtswissenschaft aus dem Reichskammergerichtsarchiv zu Wetzlar). Leipzig 1854.

Wilda, (W. E.), in Weiskes Rechtslexikon für Juristen aller deutschen Staaten enthaltend die gesammte Rechtswissenschaft. VI. Bd. Leipzig 1845. Unter Landfriedensbruch. S. 248 f.

Sdralek (M.), Wolfenbüttler Fragmente. Analekten zur Kirchengeschichte des Mittelalters aus Wolfenbüttler Handschriften (Kirchengeschichtliche Studien, herausgeg. von Knöpfler, Schrörs, Sdralek. I. Band. II. Heft). Münster 1891.

Wyneken (W.), Die Landfrieden in Deutschland von Rudolf von Habsburg bis Heinrich VII. Inaugural-Dissertation Göttingen. Naumburg 1886.

Wyneken (W.), Die Landfrieden in Deutschland von Rudolf von Habsburg bis Heinrich VII. Hannover 1887.

Zurbonsen (F.), Der westfälische Städtebund von 1253 bis zum Territorialfrieden von 1298. Inaugural-Dissertation. Münster 1889.

Inhalt.

Einleitung.

„That his yrdh si gefridhod."

Es hat sich bis herein in unsere Zeit ein altes Sprichwort erhalten, das da lautet, „dafs man dem Landfrieden nicht trauen dürfe." Es wirft dieser Sprachgebrauch, „der ja immer filosofisch sein soll", ein eigentümliches Schlaglicht auf jene Friedenssatzungen des Mittelalters, die man gemeinhin unter dem Namen „Gottesfriede" und „Landfriede" zusamen zu fassen pflegt. Hiermit wird dann oft in Verbindung gebracht der Sprachgebrauch des Volksmunds, dass „Gewalt vor Recht gehe" und „wer die Macht habe, auch das Recht habe", Worte, die sich in änlicher Form auch in einer Chronik des Mittelalters finden: „Wer der stärkste war, der schob den andern in den Sack." „Rauben ist keine Schande, das tun die besten im Lande" lautete ein anderes vielsagendes Wort, womit das Urteil überein zu stimmen scheint, das gegen Ende des fünfzehnten Jarhunderts ein römischer Kardinal aussprach: „Tota Germania unum latrocinium est". Ein Wort, das Goethe auch in seinen Götz von Berlichingen herüber genommen hat, indem er den Bischof von Bamberg zu Olearius sagen lässt: „Das Reich ist, trotz ein vierzig Landfrieden, noch immer eine Mördergrube". Weitere Beispiele liessen sich leicht häufen.

Fleissige Bürger auf der einen, Raubritter auf der anderen Seite, das ist das Mittelalter nach manchen Anschauungen, zu deren Beweis man die genannten Stellen anführt. Es ist dies jedoch eben so unrichtig, als wollte man das Wesen der gegenwärtigen sozialen Bewegung nur nach den beim Volke üblichen und von sozialistischen und andern

Schriftstellern so häufig gebrauchten Schlagworten beurteilen: mittellose Arbeiter auf der einen, reiche Grossindustrielle auf der anderen Seite, oder Kleinbauern hier, Grossgrundbesitzer dort. In beiden Fällen liegt dem Sprachgebrauch eine berechtigte Klage zu Grunde, nur muss man ihn erst im Zusamenhalt mit den gesamten Zeitumständen auf den wahren Sinn zurückführen und nicht lediglich aus den Schlagworten die gesamten Zeitumstände zu beurteilen suchen.

Dass übrigens ein Vergleich zwischen der mittelalterlichen Friedensbewegung und der gegenwärtigen sozialen Bewegung statthaft ist, darauf hat schon Lange in seiner Geschichte des Materialismus aufmerksam gemacht. Er sagt: „Selbst der Missbrauch der blossen Macht des Kapitals auf der einen Seite gegenüber dem Hunger auf der anderen ist ein neues Faustrecht, wenn es sich auch nur darum handelt, die nicht besitzenden immer abhängiger zu machen." Daher auch die Berechtigung des modernen Begriffs „sozialer Friede", der seit den denkwürdigen Erlassen des deutschen Kaisers vom 4. Februar 1890, den wichtigsten geschichtlichen Aktenstücken der Neuzeit, eine so grosse Rolle spielt.

In Verfolgung dessen, was diesen Worten des Volksmundes tatsächlich zu Grunde liegen mochte, bin ich gegenüber den bisherigen Anschauungen über das Wesen der mittelalterlichen Friedensaufrichtungen zu teilweise entgegengesetzten Resultaten gekommen, die vielleicht für die deutsche Rechtsgeschichte, beziehungsweise Weltgeschichte nicht ohne Interesse sind. Denn dass eine solche Erscheinung, deren letzter Grund etwas allgemein menschliches ist, nicht allein vom deutschrechtsgeschichtlichen Standpunkt, sondern als universalhistorische Institution zu betrachten ist, bedarf wol keines Beweises[1].

Wenn irgend eine Rechtsinstitution universalhistorisch ist, so ist es die Selbsthilfe, — und auf deren Abschaffung zielen ja vor allem die Gottes- und Landfriedensordnungen —: Jedes unentwickelte Recht kennt die Selbsthilfe. In dem

---

[1] Vergleiche J. Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz. Würzburg 1883. S. 131 u. f.

Mass, in welchem die Statsgewalt erstarkt, nimmt die Selbsthilfe ab. Sie ist heute zum grössten Teil beseitigt, obschon ihre Notwendigkeit bei gewissen Vorkomnissen des täglichen Verkehrs vielfach noch lebhaft empfunden wird. Im völkerrechtlichen Leben, so lange eine allen Völkern übergeordnete Macht fehlt, wird sie immer eine Notwendigkeit bleiben.[1]

Schon die Nachprüfung der herrschenden Lehre über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Friede" hat ein abweichendes Resultat ergeben.

§ 1. Der Begriff Friede.

Wilda behauptet in Weiskes Rechtslexikon[2], „Friede sei in der altgermanischen Rechtssprache gleichbedeutend mit Recht, nur dass Friede sich mehr auf das ganze, die Gemeindegenossenschaft, Recht mehr auf den einzelnen beziehe; so wie darin auch der Nebenbegriff der Heiligkeit, der Unverletzlichkeit des Rechts besonders hervortrete. Friede, könne man daher auch sagen, bezeichne den geordneten gesicherten Zustand unter der Herrschaft des Rechts."

Schon früher sagt er in seinem Strafrecht der Germanen[3], „Friede sei nicht blos die tatsächlich ungestörte Ruhe, der Gegensatz insbesonders von Feindschaften, welche Hass und blutige Verfolgung entzünden (Fehde); Friede in einer mehr technischen Bedeutung sei, was den Frieden in jenem Sinne erhalten, wenn er gebrochen worden, ihn wiederherstellen solle, es sei der geordnete und gesicherte Zustand unter der Herrschaft des Rechts."

Dieselbe Anschauung äussert v. Amira in seinem altnorwegischen Vollstreckungsverfahren.[4] „Die Friedlosigkeit beruhe auf dem Gedanken, dass wer den Frieden oder was

---

[1] Ch. Meurer, Völkerrechtliche Schiedsgerichte. Würzburg 1890. S. 34.

[2] W. E. Wilda, Landfriedensbruch, bei J. Weiske, Rechtslexikon für Juristen aller teutschen Staaten enthaltend die gesammte Rechtswissenschaft. VI. Bd. Leipzig 1845. S. 248.

[3] W. E. Wilda, Geschichte des deutschen Strafrechts. I. Bd. Halle 1842. S. 225.

[4] K. v. Amira, das altnorwegische Vollstreckungsverfahren. München 1874. S. 2.

gleichbedeutend ist das Recht der Gesamtheit aller Genossen verletzt oder das eines einzelnen und in ihm das der Gesamtheit missachtet, auch selbst des Friedens nicht geniessen solle." Ebenso in seinem nordgermanischen Obligationenrecht.[1] „Die Friedlosigkeit sei Ausschluss von dem Frieden, der die Rechtsordnung sei. Der friedlose sei verwiesen aus dem Rechtsverband."[2]

Dieser Ansicht schliesst sich auch an Lippert, Kulturgeschichte der Menschheit, im Abschnitt über die Geschichte der Statenbildung und des Rechtswesens. Ebenso Arnold, Blumer und andere.

Dagegen hat Lehmann, Königsfriede der Nordgermanen[3], auf Grund der nordgermanischen Rechtsquellen, die das Wort Friede für Recht schlechthin niemals anwenden, darauf hingewiesen, „dass diese Behauptung, Friede und Recht seien gleichbedeutend, nicht zutreffend sei." Nach ihm ist „der rechtliche Friede innerhalb der Rechtsgemeinschaft nicht begrifflich identisch mit dem Rechte der Rechtsgemeinschaft. Er ist es schon deswegen nicht, weil er ein Zustand, das Recht eine Ordnung ist. Er ist bedingt durch das Recht, aber er ist nicht das Recht."

Auf völkerrechtlichem Gebiete scheint diese zweite Ansicht zu vertreten Rettich in seiner völkerrechtlichen Untersuchung zur Theorie und Geschichte des Rechts zum Kriege.[4] Friede und Recht sind nach ihm „nicht gleichbedeutende, sondern gleichweisende Begriffe aller Verkehrsbeziehungen. Auch zwischen den Völkern sei der Rechtszustand der Friede."

So richtig mir nun diese zweite Ansicht ihrem Kerne nach erscheint, indem sie die Gleichbedeutung von Friede

---

[1] K. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht. I. Bd. Leipzig 1882. S. 141.

[2] Vgl. K. v. Amira, Recht: XI. Abschnitt im Grundriss der germanischen Philologie v. Paul. II. Bd. 2. Abt. S. 41: Wird diese Richtschnur eingehalten, so besteht der „Friede" d. i. die gegenseitige „Schonung" der Menschen. Daher auch „Friede" zu einem Namen des Rechtes wird.

[3] K. Lehmann, Der Königsfriede der Nordgermanen. Berlin u. Leipzig 1886. S. 2.

[4] H. Rettich, Zur Theorie und Geschichte des Rechts zum Kriege. Völkerrechtliche Untersuchungen Stuttgart 1888. S. 4.

und Recht leugnet, so scheint mir doch gegenüber der mehr filosofischen Konstruktion der Begriffe Friede und Recht, — beispielsweise durch Lehmann —, auf Grund der Sprachgeschichte und Sprachvergleichung noch eine genauere Abgrenzung der beiden Begriffe möglich. Eine Lösung dieser Frage auf diesem Wege versuchte ich in der rechts- und sprachvergleichenden Untersuchung über „Friede und Recht" in der deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft[1], auf die ich hiermit verweise.

Als Resultat ergab sich, einmal dass die Worte Friede und Recht aus getrennten Sprachwurzeln hervor gewachsen sind, sodann dass die Begriffe Friede und Recht sprachlich niemals als gleichbedeutend sich vorfinden. Den Nachweis hiefür habe ich am angegebenen Orte zu erbringen versucht und kann daher auf den Ergebnissen jener Untersuchung hier weiterbauen. Hier kurz als zweites Resultat die weitere Abgrenzung der beiden Begriffe:

Es besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Begriff Friede und dem Begriff Recht von ihrem ersten Vorkommen an, entsprechend der Entstammung der beiden Worte von verschiedenen Wurzeln.

Erinnert man sich an die Worte bei Grimm[2], dass ein höherer Zusammenhang des Wortes „Friede" mit frei und froh, in weiterer Ausdehnung Freude, Ruhe nicht wol geleugnet werden könne, — so auch Wilda —; vielleicht auch an die Versuche der Zurückführung des Wortes auf die Sanskritwurzel prî[3] mit der Bedeutung placere, voluptati frui, — so bei Graff[4] —, so wird man nicht fehl gehen, auf seine ursprüngliche Bedeutung zu schliessen als „Zustand der Ruhe."

Auch Lehmann nennt den Frieden den „frohen

[1] L. Huberti, Friede und Recht. Eine rechts- und sprachvergleichende Untersuchung. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 1891. V. Bd. 1. S. 1 f.

[2] J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. 1854 f. IV. Bd. S. 182 f.

[3] Vgl. Sanskritwörterbuch, herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von O. Böhtlingk und R. Roth. Petersburg 1855 f. Unter prî.

[4] E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. 1834 f. III. Bd. S. 783 f. vgl. mit S. 794 f.

Zustand der Ruhe vom Kriege"; v. Amira bezeichnet ihn als „gegenseitige Schonung der Menschen." Gegensatz ist der Unfriede, der Friedensbruch, der Streit, der Krieg, der Kampf aller gegen alle[1].

Dieser rein tatsächliche Zustand des Ruhens vom Kriege hat zum Hintergrund die tatsächliche Macht, sei es nun des einzelnen oder von mehreren. Scheint diese Macht dem sie fürchtenden oder ihr schon unterlegenen nicht mehr stark genug, verlockt sie ihn zum Kampf.

Daneben schafft der Zusamenschluss der Menschen zu Rechtsgemeinschaften bedingend und bedingt einen rechtlich geschützten Zustand. Die Störung desselben ist Unrecht, Rechtsbruch, Rechtsverletzung, Verbrechen. Als Stützpunkt dieses Zustandes dient der Rechtsgemeinschaft die Rechtsordnung, das „Recht." Recht ist anerkannte und durch die Gemeinschaft geschützte Macht. „Recht ist das machtverteilende Gesetz des menschlichen Gemeinlebens."

Das Recht der Rechtsgemeinschaft tritt schützend neben die tatsächliche Macht der einzelnen oder mehreren. Es umfasst aber nicht alle Beziehungen der einzelnen zu den einzelnen und der Rechtsgemeinschaft zu den einzelnen oder zu anderen Gemeinschaften, sondern nur einen kleinen abgegrenzten Kreis. Den Schutz der rechtlich nicht geschützten Einzelbeziehungen überlässt es der persönlichen Macht. Nach aussen hin steht die Rechtsgemeinschaft bald im Kampfe, bald im tatsächlichen Frieden, verbürgt durch die geschlossene Macht, die hinter ihr steht.

Es herrscht also ein Rechtszustand, geschützt durch die Rechtsordnung, und ein tatsächlicher Zustand des Friedens, geschützt durch die tatsächliche Macht, neben einander. Rechtsbruch und Friedensbruch bilden die Kehrseite. Dabei ist ein öfteres herüber und hinübertreten über die Grenze leicht möglich, da ja kein Lebensgebiet eines Volkes mechanisch abgeschnitten ist, und die verschiedenen menschlichen Beziehungen einander beeinflussen oder gar durchdringen.

[1] Vgl. Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 4. Aufl. 1889. Unter Friede.

Dadurch entsteht eine Übergangsform, die je nachdem das eine oder andere Element überwiegt, bald hierhin bald dorthin sich neigt. So ist dadurch bedingt der in sich widerspruchsvolle Unterschied zwischen dem sogenannten öffentlichen und dem sogenannten privaten Strafrecht. Hinter ersterem der Schutz der Rechtsordnung, hinter letzterem vor allem die tatsächliche Macht des verletzten und seiner Sippe, und nur subsidiär die Rechtsordnung.

In fortschreitender Entwicklung sucht die Rechtsordnung den durch sie geregelten Kreis von Beziehungen auszudehnen. So sucht das öffentliche Strafrecht das sogenannte private Strafrecht zu absorbiren, oder wenigstens seine Stütze, die eigene tatsächliche Macht, die Selbsthilfe, in gewisse Schranken zu bringen. Naturgemäss wird dadurch der bisher in eigenartiger absteigender Entwicklung neben dem Rechtszustand einhergehende Friedenszustand innerhalb der Rechtsgemeinschaft zurück gedrängt und mehr und mehr auf das Verhältniss der Rechtsgemeinschaft nach aussen hin, gegenüber den Ungenossen, beschränkt.

Diese Ausdehnung gelingt am ersten in Staten mit stark zentralisirender, absolutistischer Tendenz, so in der fränkischen Monarchie Karls des grossen; denn die karolingische Verfassung bot eine genügende Handhabe, um die Rechtsordnung wirksam werden zu lassen. Dagegen führte das Fehlen einer straff gespannten öffentlichen Gewalt in der nachkarolingischen Zeit zuerst in Frankreich und teilweise auch in den Nebenländern, dann mit vorübergehenden Ausnahmen in Deutschland, bedingend und bedingt durch weitere Momente, von denen weiter unten zu reden sein wird, zu jenem Rückschlag, als dessen charakteristischstes Merkmal die Friedenssatzungen des Mittelalters zu bezeichnen sind, die unter den verschiedensten Namen auftreten, — ich erinnere nur an die wichtigsten, Gottesfriede und Landfriede —, denen allen aber gemeinsam ist jene durch die Etymologie geforderte Grundbedeutung des Wortes Friede als Schonung: unbeschadet natürlich der mannigfachsten Schat-

tirungen, die in den damaligen so verschieden gearteten Orts- und Zeitverhältnissen nur zu erklärlich sind.

Und als dann diese Zeit, äusserlich wenigstens, ihren Abschluss fand in dem ewigen Landfrieden Kaiser Maximilians im Jare 1495 auf dem Reichstage zu Worms, und als im weiteren Verlaufe das Recht alle Beziehungen innerhalb der Rechtsgemeinschaft regelte, einen allgemeinen rechtlich geschützten Zustand schuf, so weit dies natürlich die jeweilige Lage der Dinge erheischte, verschwindet aus dem Sprachgebrauch der bisherige Gegensatz zwischen Friedenszustand und Rechtszustand für die Beziehungen innerhalb der Rechtsgemeinschaft, der Gegensatz von rëhtbuoch und vridebuoch, von rëhtelôs und vridelôs verwischt sich, die besonderen Ausdrücke vridebrief, vride bannen, vride swern, vride brechen und änliche sterben aus, und es ist von einem Friedenszustande nur noch die Rede im Verhältnisse der Rechtsgemeinschaft nach aussen hin: ein tatsächlicher Friedenszustand, wenn verbürgt durch die geschlossene Macht, mit welcher die Rechtsgemeinschaft nach aussen auftritt; ein Kampfeszustand wie ehedem zwischen den einzelnen, wenn dies nicht der Fall.

Eine Schattirung nach der Seite des Rechtes hin ist der völkerrechtliche Friede. Eine allgemeine Ausdehnung dieses Gedankens ist das Problem des Weltfriedens. Da es aber hier nicht Zweck ist, Probleme zu behandeln, und ich überdies nicht gern etwas gut gesagtes wiederhole, verweise ich hierüber auf Deutschlands grössten Filosofen, Kant, der im Jare des Baseler Friedens, 1795, mit seinem filosofischen Entwurf „zum ewigen Frieden“ schärfer als irgend ein anderer diesen unter den gegebenen Verhältnissen utopischen Gedanken als „letztes Ziel des ganzen Völkerrechts“ erklärte, und auf die hieran sich anschliessende Literatur, welche diesen Gegenstand vom filosofischen Standpunkt so gut, wenn auch zum grössten Teil in entgegengesetztem Sinne behandelt, als die moderne völkerrechtliche Literatur für den Juristen vom Fache, welch letztere überwiegend zu dem Resultat gekommen ist, dass im völkerrechtlichen Leben, so

lange eine allen Völkern übergeordnete Macht fehlt, „die Selbsthilfe als letztes Selbsterhaltungsmittel immer eine Notwendigkeit bleiben wird."

Friede und Recht sind also nicht gleichbedeutend. Friede ist ein Zustand und Recht eine Ordnung. Friede ist der rein tatsächliche Zustand des Ruhens vom Kriege. Als dessen Stützpunkt erscheint die tatsächliche Macht. Recht ist selbst Macht. Recht ist das machtverteilende Gesetz des menschlichen Gemeinlebens. Recht ist die anerkannte und durch die Gemeinschaft geschützte Ordnung der menschlichen Interessen.

Das Recht schafft dann seinerseits einen Rechtszustand, in allgemeinerer Bezeichnung, — und hierin beruht das beiden Begriffen gemeinsame —, einen „Zustand der Ruhe und Ordnung." Es berühren sich demnach lediglich Friedenszustand und Rechtszustand, und der Sprachgebrauch hat auch, indem er auf Grund des gleichen Zweckes die beiden Worte Friedenszustand und Rechtszustand sowol in kumulativen als disjunktiven Bezeichnungen identifizirte, neben dem besonderen einen „weiteren Begriff Friede" geschaffen.

In diesem Sinne heisst es schon in einzelnen mittelalterlichen Quellen: der König oder Kaiser habe „pacem et iustitiam" in seinem Reiche hergestellt. Doch hier spielt unwillkürlich noch der Gedanke herein, dass man als nächsten Zweck, der in dem Worte Friede angedeutet liegt, die Abschaffung der Fehde betrachtet, wenn dieser Begriff hier auch auf andere mehr rechtliche Zwecke weiter auszudehnen sein wird. Hierher gehört auch, was die prosaische Kaiserchronik[1] von Ludwig dem frommen erzält: „Wir lesen von keiser Ludewîge, daz der vride als guot was bî im, als bî sînem vater." Ebenso die Stelle im trojanischen Krieg des Konrad von Würzburg[2]: „des rîche mit gemache stât und einen vrîen vrîde hât an liuten und an lande."

[1] H. F. Massmann, Der keiser und der kunige buoch oder die sogenannte Kaiserchronik. Quedlinburg u. Leipzig 1849. III. Bd. S. 1048.

[2] Konrad von Würzburg, Trojanischer Krieg. Herausgegeben von Keller. Stuttgart 1858. 16903.

Der moderne Sprachgebrauch hat dann diese verallgemeinerte Bedeutung allgemein angenommen, nachdem der geschilderte Gang der Rechtsentwicklung den Unterschied zwischen Friedenszustand und Rechtszustand innerhalb der Rechtsgemeinschaft hatte verblassen lassen. Dies war der Fall, als das Recht alle wichtigeren Beziehungen innerhalb der Rechtsgemeinschaft geregelt und einen allgemeinen rechtlich geschützten Zustand geschaffen hatte. Mit dem Wegfallen des Scheidungsgrundes schwand die Scheidung.

In diesem allgemeinen Sinne scheint mir auch die Behauptung von v. Ihering[1] aufzufassen zu sein, dass das Recht zwar vielfach aus dem Kampfe hervorgegangen sei, dass aber als sein Ziel zu bezeichnen sei der „Friede"; eine „friedliche geordnete Gemeinschaft", wie Hugo Grotius sich ausdrückt. In dem Sinne spricht man gegenwärtig allgemein von einem „Friedens- und Rechtszustand in Deutschland".

Hierher gehören auch in gewissem Sinne die „strafbaren Handlungen gegen den öffentlichen Frieden", eine Bezeichnung, die sich in den modernen Strafrechtssystemen anknüpfend an frühere Verhältnisse erhalten hat. Man bringt gewönlich darunter den Landzwang, den Landfriedensbruch und die sonstigen Störungen des öffentlichen Friedens, sowie die Störungen des religiösen Friedens. Das Strafgesetzbuch für das deutsche Reich von 1871 gebraucht dafür im siebenten Abschnitt den richtigeren Ausdruck: „Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung."[2]

Im völkerrechtlichen Leben dagegen hat das Wort „Friede" seine ursprüngliche besondere Bedeutung beibehalten. Wärend man auf Grund der allgemeinen Bedeutung des Wortes Friede im modernen Sprachgebrauch von einem „Frieden in Deutschland" sprechen kann, und darunter einen allgemeinen rechtlich geschützten Zustand der Ruhe und

---

[1] Vgl. R. v. Ihering, Der Kampf um's Recht. Wien 1889.

[2] Das nähere über diese Entwicklung findet sich bei Wilda in Weiskes Rechtslexikon unter „Landfriedensbruch", eine Bezeichnung, die zwar nicht mehr in der ursprünglichen, sondern in ganz bestimmter eingeschränkter Bedeutung heute noch für § 125 R. St. G. B. in Anwendung ist.

Ordnung versteht, muss man hier von einem „Friedenszustand zwischen Deutschland und Frankreich" sprechen, als dessen letzter Stützpunkt doch immer noch die tatsächliche Macht erscheint.

Dies ist die Entwicklung des Begriffs Friede überhaupt und seine Abgrenzung gegenüber dem Begriff Recht.

In dieser Abhandlung haben wir uns nur mit der ursprünglichen und engeren und besonderen Bedeutung des Wortes „Friede" zu befassen: „Friede ist die Negation der Fehde". Hierher gehören die technischen Begriffe pax, pacare, pacisci, pacificare, vridebuoch, vridebrief, vridelôs, vride bannen, vride swern, vride brechen, befrieden, Friedenssatzung, Gottesfriede, Landfriede, Friedensgebot, Friedensbruch und andere. Diese Bedeutung liegt zunächst den mittelalterlichen Rechtsquellen zu Grunde, mit denen wir uns zu beschäftigen haben.

Wie bei dieser ursprünglichen Bedeutung des Wortes Friede ein Unterschied zu machen ist zwischen Friedensordnung und Rechtsordnung, vridebuoch und rēhtbuoch, Friedenszustand und Rechtszustand, friedlos und rechtlos, vridelôs und rēhtelôs, so ist auch zu unterscheiden zwischen „Friedensbruch" und „Rechtsbruch". Auf diese Gegenüberstellung haben bereits v. Wächter[1], Wilda[2], Maurer[3] aufmerksam gemacht.

Als Friedensbrüche im eigentlichen Sinn erscheinen diejenigen Verletzungen, die ein Recht der Fehde, eventuell einen Anspruch auf Bufse begründen. Es sind Verletzungen, welche den Täter und die seinen nur der Feindschaft des verletzten und seiner Sippe preisgeben, so dass es diesen gestattet ist, im Wege der Selbsthilfe Rache zu üben, ohne dadurch ihrerseits einen Friedensbruch zu begehen.

Rechtsbrüche dagegen sind normwidrige schuldhafte Handlungen, die wegen ihrer Unvereinbarkeit mit wesent-

---

[1] G. v. Wächter, Beilagen zu Vorlesungen über das deutsche Strafrecht. 1881. Beil. 22: Das germanische Fehderecht und die Compositionen. S. 79.

[2] W. E. Wilda, Geschichte des deutschen Strafrechts. I. Bd. S. 268.

[3] K. Maurer, Über angelsächsische Rechtsverhältnisse: 4. Das Fehde- und Wergeldwesen. Kritische Überschau. III. Bd. S. 30.

lichen Grundlagen des Gemeinlebens durch das bestehende Recht mit öffentlicher Strafe bedroht sind. Der Verbrecher hat sich die Gesamtheit der Volksgenossen zum Feinde gemacht.

Charakteristisches Merkmal der ganzen Friedensbewegung ist nun das Aufgehen der Friedensbrüche in den Rechtsbrüchen. An Stelle der Fehde und Bufse tritt allgemein die öffentliche Strafe. Und gerade hier ist es sehr bezeichnend, dass auch das Rechtsbewusstsein des Volkes die allgemeine Einführung der öffentlichen Strafe auf die Gottesfrieden zurückführt.

Es ergibt sich dies aus einer Stelle in der Kaiserchronik,[1] in der von Ludwig dem frommen erzält wird: „Mit râte alsô wîslichen rihte der kunic dô daz rîche. er gebôt einin gotis vride: nâch dem scâchroube irteilde man die wide, nâch dem morde daz rat (hei welich vride dô wart!), dem roubaere den galgen, dem diebe an die ougen, dem vridebrechel an die hant, den hals umbe den brant. Der vride wuohs dô in dem rîche."

Es ist das jedoch nicht so zu verstehen, als ob hier zum ersten Mal die öffentlichen Strafen überhaupt zur Anwendung gekommen wären. Die Anfänge des öffentlichen Strafensystems fallen zusamen mit den ersten Anfängen des States, des Rechtes. Es handelt sich hier vielmehr um eine allgemeine Anwendung und weitere Ausdehnung des öffentlichen Strafensystems gegenüber dem Fehde- und Bussensystem.

Demnach führt im grossen und ganzen die sprachgeschichtliche und etymologische Untersuchung der Worte Friede und Recht in Betreff des Begriffs Friede und hier wieder besonders im Sinne der Friedenssatzungen des Mittelalters genau zu demselben Endpunkt, wie die rechtshistorische und rechtsvergleichende Untersuchung dieser in der Rechtsgeschichte eine so eigentümliche Stellung einnehmenden Friedensaufrichtungen. Sprachliche und geschichtliche Forschung erweisen dasselbe Resultat.

---

[1] H. F. Massmann, Der keiser und der kunige buoch. II. Bd. S. 397 f.

Es scheinen mir daher diejenigen keinen historischen Blick zu beweisen, welche im Fehderitter des Mittelalters schlankweg nach dem Geiste unserer Zeit einen Räuber und Mörder sehen und die nach den jeweiligen Zeit- und Ortsverhältnissen so verschiedentlich gearteten Friedensaufrichtungen als Rechtsordnungen im modernen Sinne betrachten, gerichtet gegen derlei Verletzungen.

Von hier aus erscheint vielmehr jene ganze Bewegung als ein „Kampf ums Recht". Jene zalreichen und in unendliche Schattirungen sich zersplitternden Friedensordnungen suchten jenes Gebiet, das bislang der persönlichen Macht zum Schutze überlassen war, mit einem Wort das ganze Gebiet der „Selbsthilfe" mit all ihren Begleiterscheinungen zu verdrängen und dafür einen allgemeinen rechtlich geschützten Zustand zu schaffen, in dem alle wichtigen menschlichen Beziehungen rechtlich geregelt sind und jede Eigenmacht und Selbsthilfe möglichst ausgeschlossen erscheint.

Ich komme somit, wenn auch auf anderem Wege, zu demselben Resultate wie Nitzsch[1]. Es lässt sich dieses Resultat mit Jastrow[2] dahin zusamenfassen, „dass in den Friedenssatzungen des Mittelalters der Schlüssel zu dem grössten Problem zu finden ist, welches die Geschichte des deutschen Strafrechts bietet: der Verdrängung des alten Fehde- und Bussensystem durch die Idee der öffentlichen Strafe".

Daher auch ihr eigentümlicher Name. Indem es sich nemlich zunächst um Umbildung des Fehdezustandes in einen Friedenszustand, dann um Umbildung des Friedenszustandes in einen Rechtszustand handelte, verblieb nach dem Zustande, den diese Satzungen zunächst erstrebten, auch späterhin diesen Satzungen selbst der Name „Friedenssatzungen", im besondern der Name „Gottesfriede" und „Landfriede".

---

[1] K. W. Nitzsch, Heinrich IV. und der Gottes- und Landfrieden. Forschungen zur deutschen Geschichte. XXI. Bd. S. 269 f. und anderwärts.

[2] Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. IV. Bd. 1881. II. S. 78.

Daher auch ihr eigentümlicher Charakter, der erst in den letzten Friedensordnungen an unsere modernen Rechtsordnungen, dagegen in den ersten Friedensaufrichtungen an eine Art völkerrechtlicher Normirung gemahnt, — eine Ansicht, auf die auch Homeyer[1], Gaupp[2], Pfister[3], Rettich[4] hinweisen. So entspricht das viel umstrittene Fehderecht dem viel bestrittenen Recht zum Kriege. Die Einschränkung des letzteren durch Neutralisation lässt sich vergleichen mit der dauernden Befriedung bestimmter Personen und Sachen. Ja selbst dem alten Sprichwort, „dass man dem Landfrieden nicht trauen dürfe", könnte man heutzutage den bekannten Satz gegenüberstellen, „dass man dem Völkerfrieden nicht trauen solle."

§ 2. Friede und Fehde.

„Fehde", latinisirt faida, althochdeutsch fêhida, gifêhida, friesisch faithe, feithe, angelsächsich fœhð, der nordischen Rechtssprache fremd, in späteren deutschen Rechtsquellen veide, veyde, fede, vete (daneben kommt auch orlog im Sinne von bellum, krich vor) führt sprachlich auf das Verbum fêhan, hassen zurück. Fehde ist „das feindliche Verhältnis", welches durch die Untat zwischen dem verletzten und dem Verletzer entsteht. Fehde bedeutet nicht etwa den Kampf der feindlichen Parteien, sondern die unter ihnen bestehende Feindschaft. So Hrotharit 74: „faida quod est inimicitia"[5]; so in der sechsten der 17 friesischen Küren: „inimicitias sive feithe"; anders bei Regino Prumiensis de synodalibus causis II. 5: „pro vindicta parentum, quod faidam dicimus."[6]

---

[1] G. Homeyer, Das Friedegut in den Fehden des deutschen Mittelalters. Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1867. S. 1.

[2] E. Th. Gaupp, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. II. Bd. Breslau 1852. S. X.

[3] Ch. Pfister, Études sur le règne de Robert le Pieux (996—1031). Paris 1885. S. 165.

[4] H. Rettich, Zur Theorie und Geschichte des Rechts zum Kriege. S. 76 f.

[5] Ebenso Hrotharit 45, 138, 188—190, 214, 326. Vgl. 162, 280. Kar. 19; Pip. 27; Lod. 18, 38; Wid. 1; Extrav. 2.

[6] Über die Bedeutung von faida, beziehungsweise faidus, als „Feindschaftsgeld" vgl. lex Salica 35. 7: „inter freto et faido", und die bei Sohm, Reichs- und

Gegensatz ist „Friede“, gotisch warscheinlich friþus, althochdeutsch fridu, altsächsich frithu, angelsächsisch schwankend friðu, daneben freoðo, freod, englisch erloschen und durch peace vertreten, das wie das französische paix auf das lateinische pax zurückzuführen ist, altnordisch friðr, schwedisch frid, fred, dänisch fred, mittelhochdeutsch vride, auch vrit, friet, mittelniederdeutsch vrede, wol zurückzuführen auf die Sanskritwurzel prî, bedeutend den frohen Zustand der Ruhe vom Kriege, „das friedliche Verhältnis“.

Fehde ist die Negation von Friede. Wie der Friede ein friedliches Verhältnis, so ist die Fehde das feindliche Verhältnis zwischen verletztem und Verletzer.

Indem die Rechtsordnung diese Feindschaft anerkannte und unter rechtliche Normen zu bringen suchte, ist man berechtigt von einem „Fehderecht“ zu sprechen. Die Fehde ist nach Brunner[1] ein Recht des verletzten und seiner Sippe, sie ist das Recht, die Genugtuung im Wege der Selbsthilfe zu suchen.

Die Genugtuung, welche die Fehde sucht, ist Rache, die älteste in den Naturtrieben des Menschen begründete Reaktion gegen das Unrecht. Damit ist zugleich das richtige Verhältnis zwischen den drei Bezeichnungen Rache, Fehde und Selbsthilfe gegeben. Fehde ist die berechtigte Feindschaft, die im Wege der Selbsthilfe Rache sucht. Doch nimmt es der Sprachgebrauch mit dieser Scheidung nicht immer genau.

Das „Fehderecht“ ist eines der vielumstrittensten Worte in der deutschen Rechtsgeschichte geworden. Wärend man früher geneigt war, das Fehderecht möglichst uneingeschränkt gelten zu lassen, meinte man jetzt, ihm möglichst enge Grenzen ziehen zu müssen.

Wilda[2], Geib[3] und Waitz[4] wollen von einem eigent-

Gerichtsverfassung, I. Bd. S. 107 u. Note 16 im einzelnen angeführten Beispiele. Weiters Hrotharit 387 und Gri. 8: „faidam non requirere.“

[1] Vgl. Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte. I. Bd. Leipzig 1887. § 21. Fehde und Busse. S. 158.

[2] Wilda, Geschichte des deutschen Strafrechts. I. Bd. S. 190 f.

[3] Geib, Lehrbuch des deutschen Strafrechts. I. Bd. S. 151 f.

[4] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, I. Bd. Siehe auch Waitz, Das alte Recht der salischen Franken. S. 180 und Note 1.

lichen Fehderecht des verletzten überhaupt nichts wissen. Hälschner[1] spricht der Fehde alle gesetzliche Anerkennung ab. Kluckhohn[2] und Brock[3] glauben, dass es seit Begründung der germanischen Staten kein Fehderecht gegeben hat. v. Wächter[4] stimmt damit in der Hauptsache wenigstens überein, nur dass der Ausdruck Fehderecht in sehr beschränktem Sinne beibehalten wird. Ihm folgend hat man zwischen dem Fehderechte des Mittelalters und der Blutrache der früheren Zeit eine strenge Scheidewand zu ziehen versucht, soferne die spätere Fehde im Gegensatz zur Blutrache nur ein subsidiäres Mittel gewesen sei, um sich Recht zu verschaffen, wo die Gerichte den verletzten im Stiche liessen.

Das eine ist wol so unrichtig wie das andere, und die Wahrheit liegt in der Mitte. Völlig uneingeschränkt kann das Fehderecht niemals, auch in der Urzeit nicht, bestanden haben, weil damit alle rechtliche Ordnung weg gefallen wäre, ebenso wenig aber darf es schon für die älteste Zeit nahezu ganz geleugnet werden, weil dann seine Fortdauer das ganze Mittelalter hindurch unbegreiflich wäre.

An der Tatsache, dass bei Friedensbrüchen ein Fehderecht des verletzten begründet war, kann also nicht gezweifelt werden, aber ebenso wenig an seinen Einschränkungen. Die Anfänge der statlichen und rechtlichen Ordnung trugen wie den Keim der Entwicklung der öffentlichen Strafe, so den Keim der Einschränkung des Fehderechtes in sich.[5]

Die Anhänger der ersten Ansicht sahen eben nur das Fehderecht und legten zudem diesem Worte noch eine falsche Bedeutung bei, indem sie darunter die allgemeine

---

[1] Hälschner, Geschichte des Brandenburgisch-Preussischen Strafrechts. S. 19 f.

[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. Leipzig 1857. S. 8 f. und Note 8 und 12.

[3] Brock, Die Entstehung des Fehderechtes im deutschen Reiche des Mittelalters. Berlin 1887. S. 4. Vgl. dazu v. Below in der deutschen Lit. Ztg. 1890.

[4] v. Wächter, Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts. S. 42 f. 247 f. Weiters Beilage 22: S. 80.

[5] Vgl. Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte. I. Bd. S. 162 und Note 32. 33.

Befugnis verstanden, ganz willkürlich und schrankenlos Fehde zu führen. Die Anhänger der gegnerischen Ansicht verfielen in das entgegengesetzte Extrem, sie betrachteten nur die Einschränkungen und zogen hieraus den falschen Schluss, dass von Anfang an die Fehde an sich unzulässig und strafbar gewesen sei; sie vergassen, dass aus einschränkenden Bestimmungen immer auf ein einzuschränkendes Recht zu schliessen ist.

Im einzelnen war sicherlich das Verhältnis weder bei den einzelnen Stämmen, noch zu verschiedener Zeit überall gleich. Im ganzen aber hat je länger desto mehr eine allmäliche „Einschränkung" stattgefunden, in demselben Mass, in welchem der Stat zu Kräften kam, bis es endlich — nach der gewönlichen Annahme und rein äusserlich betrachtet im Jare 1495 auf dem Reichstage zu Worms, tatsächlich aber und nach der richtigen Ansicht erst bedeutend später — gelang, das Fehderecht ganz auszuschliessen. Bestimmungen gegen das Prinzip der Selbsthilfe finden sich beispielsweise noch in Artikel 129 der constitutio criminalis Carolina und in verschiedenen späteren Reichsabschieden, ebenso im westfälischen Frieden (J. P. O.) V. § 1 und XVII. § 7.

Die alte volksrechtliche Gesetzgebung war nun in erster Reihe dem Bedürfnis entsprungen, durch Aufstellung fester Buss- und Wergeldtaxen das Fehdewesen, wenn auch nicht rechtlich, so doch tatsächlich „einzuschränken"[1]. Hand in Hand damit ging die Ausdehnung des öffentlichen Strafensystems. Immerhin ist die volksrechtliche Gesetzgebung auch in dieser rein tatsächlichen Einschränkung durchaus nicht zu einem abschliessenden Ende gelangt. Die meisten Volksrechte gestatteten in gewissen Fällen und unter gewissen Einschränkungen die Geltendmachung der Fehde.

Entschiedener ging das karolingische Königsrecht gegen die bis dahin noch allgemein zu Recht bestehende Fehde vor.

[1] Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. Leipzig 1889 S. 331 und 614.

Einmal haben die Karolinger die Neuerung eingeführt, dass der Graf die fehdelustigen Parteien von amtswegen zum Abschluss eines Sühnevertrags zwingen dürfe. Gegenüber der volksrechtlichen Anerkennung der Fehde wurden die Beamten angewiesen, die Sühne zu vermitteln und denjenigen, der die Zalung des Wergelds oder die Annahme der Zalung verweigerte, vor den König zu bringen, der die Bestrafung des widerstrebenden seinem Ermessen vorbehielt. Dem ungehorsamen wurde im besondern Verbannung bis zum Eintritt der Nachgibigkeit, dem die Zalung weigernden Totschläger auch Vermögenseinziehung angedroht.

Eine andere Neuerung ist die, dass die nach Volksrecht straffreie Fehde durch das Königsrecht mit der Strafe des Banns bedroht wird. Karl der grosse drohte für die faida als solche die Strafe des Königsbanns von sechzig solidi, dann auch die Strafe von hundert solidi, ja durch das capitulare Saxonicum von 797 wurde dem König das Recht, eine noch höhere Strafe bis zu tausend solidi zu verhängen, vorbehalten. Im einzelnen wird hievon weiter unten zu reden sein. Über das Verhältnis dieser Bestimmungen zu der volksrechtlichen Anerkennung des Fehderechts ist zu verweisen auf Sohm [1], Schröder [2], Brunner [3], und die dort angegebene Literatur.

Diesen Bestimmungen über Fehde entsprechen die analogen Bestimmungen über die Selbsthilfe im Privatrecht.

Sowol das langobardische als das sächsische Recht haben noch ein aussergerichtliches Pfändungsrecht des Gläubigers gekannt. Das fränkische Königsrecht verbot die Ausübung desselben bei Strafe des Königsbanns: Karl der grosse setzte in der capitulatio de partibus Saxoniae für Sachsen, Pippin in einem ungefähr gleichzeitigen Kapitular für Italien die Bannstrafe auf die aussergerichtliche Pfändung. [4]

---

[1] Sohm, Die altdeutsche Reichs- und Gerichtsverfassung. I. Bd. S. 104 f. und Anm. 6.
[2] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte. S. 343 f. und Anm. 76.
[3] Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte. I. Bd. S. 156 f. und 280 f.
[4] Sohm, Reichs- und Gerichtsverfassung. S. 105 und Anm. 7.

Doch hat sich das Königsrecht auf die Dauer nicht durchzusetzen vermocht.

So hat sich in Italien die eigenmächtige Pfändung trotz königsrechtlichen Verbotes erhalten[1]. Und in nachfränkischer Zeit finden wir gerade in den alten Sitzen der Salfranken die Geschlechterfehde in vollster Blüte[2]. Es konnten eben diese königsrechtlichen Reformen im Rechtsbewusstsein des Volkes noch nicht durchdringen. Die Gewonheit, sich selbst sein Racherecht zu schaffen, war zu sehr in das germanische Blut eingelebt; dasselbe gilt von der Selbsthilfe im Privatrecht.

Eine andere Erscheinung tritt uns im Mittelalter entgegen, mit ausgeprägtem Charakter, bestimmte Zeit andauernd, ein festgesetztes Ziel verfolgend: „die mittelalterlichen Friedenssatzungen."

Diese Friedensaufrichtungen bilden einen Teil der Rechts- und Verfassungsgeschichte des Mittelalters, der zu den wichtigsten gehört. Sie haben den Ausgangspunkt für die mittelalterliche Reichs- wie Landesgesetzgebung gebildet[3]. Sie erscheinen das ganze Mittelalter hindurch als der eigentliche Kern der Gesetzgebung, um den sich allmälich immer weitere Materien legen, die in mehr oder weniger losem Zusamenhange mit Friede und Fehde stehen, zum Teil eines solchen Zusamenhanges ganz entbehren.

So findet sich schon in einer der frühesten deutschen Friedensaufrichtungen, die uns erhalten sind, dem undatirten Frieden bei Waitz[4], nebenbei ein Verbot des Pferdeexports, und neben anderem das Gebot, Streitigkeiten um Eigen und Lehen vor den herzoglichen Beamten zu verhandeln, Bestimmungen, die wir später wiederholt in änlichem Zusamenhange finden werden.

Wenn man von den Friedenssatzungen des Mittelalters spricht, so hat man vor allem zu unterscheiden zwischen

---

[1] Wach, Der italienische Arrestprozess. S. 24 f.

[2] Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte. I. Bd. S. 281.

[3] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte. S. 614.

[4] Waitz, Urkunden zur deutschen Verfassungsgeschichte im 10., 11. und 12. Jahrhundert. 2. Aufl. 1886. S. 30. (Urk. 12).

den sogenannten Gottesfrieden und den sogenannten Landfrieden. Letztere eine mehr deutsche und mehr von rechtlichen Gesichtspunkten aus zu betrachtende Institution, erstere eine mehr spezifisch französische, mehr unter rein historischen Gesichtspunkten zu betrachtende Erscheinung. Beide Institute hängen in manchen Beziehungen ebenso sehr mit einander zusamen, als sie in vielen Beziehungen scharf von einander zu trennen sind.

Der „Gottesfriede" war eine kirchliche Einrichtung französischen Ursprungs, bestimmt zur Bekämpfung des Fehdewesens, die Fehde bekämpfend nicht durch gänzliches Verbot, sondern durch indirekte Beschränkungen, lediglich vertraglicher, nicht gesetzlicher Natur, bestimmte eigenartige Mittel anwendend, das kirchliche Moralgebot der Friedensliebe überführend in das öffentliche Recht, weniger durch rechtliche Strafen als durch kirchliche Disziplinirung wirkend, charakterisirt durch die Befriedung gewisser Personen, Gegenstände und Zeiten.

Der „Landfriede" war eine weltliche Einrichtung deutschen Ursprungs, dem Gottesfrieden zeitlich nachfolgend, sowol gegen die Fehde gerichtet als besonders in seiner späteren Entwicklung zum Teil ein allgemeines Strafgesetz, teils die Fehde indirekt beschränkend durch Befriedung gewisser Personen und Gegenstände, selten durch Einführung bestimmter Friedetage, teils sie gänzlich verbietend, vorwiegend gesetzlicher Natur. Dies sind andeutungsweise die Hauptunterschiede.

Diese Friedensordnungen, die man sich nach der gewönlichen Anschauung als einander völlig änlich oder doch wenigstens gleichartig vorstellt, waren jedoch nicht blos nach diesen zwei Hauptkategorien, sondern gerade innerhalb derselben durchaus verschieden und in unendliche Schattirungen sich zersplitternd. Pfister[1] hat Recht, wenn er sagt: „faute des les avoir distingués, on est tombé dans la confusion."

---

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert le Pieux. S. 165.

Ausser der Trennung in diese beiden grossen Gruppen finden sich innerhalb dieser letzteren noch eine Anzal der verschiedensten Formen, in welche diese Friedensbestrebungen sich kleideten, von beschworenen Friedensvereinigungen bis zu vertragsmässigen Bündnissen, von landschaftlichen Friedenseinungen bis zu förmlichen Reichsfriedensgesetzen. Es herrschten eben nicht nur örtlich die grössten Unterschiede, sondern auch in demselben Gebiete griff man in zeitlicher Aufeinanderfolge zu den verschiedensten Mitteln.

Zum andern ist man mit der Bezeichnung Gottesfriede und Landfriede bislang ganz willkürlich umgesprungen, wie weiter unten im einzelnen zu zeigen sein wird. Beide Namen finden sich erst von einem ganz bestimmten Zeitpunkt an in den Quellen und zwar für ganz bestimmte Verhältnisse. Trotzdem hat man sie entgegen dem Sprachgebrauch in den Quellen schon auf die ersten Anfangsstadien angewendet.

Abgesehen hievon stösst man bei genauerer Untersuchung noch auf eine Masse ungelöster Fragen.

So über die Ursache dessen, dass man gerade diesen eigentümlichen Weg der Befriedung einschlug, so über die Arten dieser Friedenssatzungen, im besondern über den Zusamenhang und den Unterschied der Gottesfrieden und Landfrieden, dann über die Art und Weise ihrer Entstehung und ihres Verschwindens, über ihre Ausbreitung in die benachbarten Länder, über ihren Zusamenhang mit früheren Rechtsinstitutionen und ihre Fortentwicklung in späteren, über ihre Wirksamkeit und ihren Erfolg. Was hat das Mittelalter durch diese Friedenssatzungen zu erreichen gesucht und was hat es wirklich erreicht?

Erkenntnismittel für die Geschichte dieser mittelalterlichen Friedenssatzungen sind vor allem die noch erhaltenen Urkunden über die Friedensaufrichtungen selbst oder Abschriften derselben. Ferner die ziemlich reichhaltigen Angaben der zeitgenössischen Schriftsteller über alle in Betracht kommenden Fragen. Besonderen Wert haben auch die

Stadtrechte, weil unleugbar ein gewisser Zusamenhang zwischen einzelnen Rechtsinstituten der beiden besteht, so dass wir aus letzteren manch bedeutsamen Aufschluss über erstere gewinnen können. Natürlich auch die sonstigen Rechtsquellen insgesamt, die für diese Zeit in Betracht kommen, vor allem auch die poetische Literatur.[1]

[1] Vgl. Huberti, Die Entwicklung des Gottesfriedens in Frankreich. Inaugural-Dissertation Würzburg. 1891. § 2. Quellen.

Erster Teil.

Die Friedensordnungen in Frankreich.

Erster Abschnitt.

Die kirchlichen Frieden und der Gottesfriede.

Kluckhohn, dem wir die erste eingehende Untersuchung über den Gottesfrieden verdanken, leitet seine historische Abhandlung mit den Worten ein: „Wenn jede historische Erscheinung nur in den Zeitverhältnissen, unter denen sie uns entgegentritt, ihre natürliche Erklärung findet, so würden wir vorzugsweise eine so seltsame Institution, wie sie der Gottesfriede bildet, nur unvollkommen begreifen, wollten wir uns nicht zuvor die Zustände der Zeit, in welcher er entstand, und besonders des Landes, dem er durch seinen Ursprung angehört, zu vergegenwärtigen suchen". Änliches gilt, wenn man dieses Institut vom rechtsgeschichtlichen Standpunkt aus voll verstehen will: „Denn die Natur eines Rechtsinstitutes kann nur aus seiner Funktion in der menschlichen Kulturwelt richtig erkannt werden".

Was den politischen Zustand Frankreichs in jener Zeit betrifft, so ist zu verweisen auf die alle bisherigen Darstellungen weit überholende Schilderung der Anfänge der kapetingischen Dynastie und ihrer Kirchenpolitik von Leopold von Ranke[1] im dritten Kapitel des siebenten Teiles seiner Weltgeschichte. In Bezug auf den rechtlichen Zustand Frankreichs dagegen auf die neueren rechtsgeschichtlichen Werke von Tardif[2], Luchaire[3], Flach[4], Glasson[5], Fustel de Coulanges[6], Viollet[7].

---

[1] L. von Ranke, Weltgeschichte. Siebenter Teil. Leipzig 1886.

[2] Tardif, Sur les institutions politiques et administratives de l'ancienne France. Paris 1881 f.

[3] Luchaire, Histoire des institutions monarchiques de la France sous les premiers Capétiens (987—1180). Paris 1883.

[4] Flach, Les origines de l'ancienne France. Paris 1886 f.

[5] Glasson, Histoire du droit et des institutions de la France. Paris 1887 f.

[6] Fustel de Coulanges, Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. Paris 1888. Fortgesetzt durch Jullian. Paris 1890.

[7] Viollet, Histoire des institutions politiques et administratives de la France. Paris 1890 f.

Das Frankenreich, wie es Chlodowech einte, hatte trotz dieser Einigung romanische und germanische Elemente unvermischt in sich weiter getragen und fort erhalten. Die Verwaltung nur war zentralisirt. Träger der romanischen Kultur war hauptsächlich der Klerus, der auch verstärkten politischen Einfluss erhielt nach Chlodowechs Übergang zum Christentum. In dem Reiche Karls des grossen vollendete sich dann die Reichsgründung Chlodowechs. Die Gesamtheit der romanischen und germanischen Stämme des Abendlandes war jetzt unter einer weltgebietenden Herrschaft vereinigt. Wie in diesem neuen Reiche germanische Elemente allmälich die Oberhand gewannen, ebenso suchte Karl der grosse, den römischen Bischof zunächst in Schatten stellend, sich an die Spitze des Kirchenregimentes zu setzen. Konzilien präsidirend, den Bischöfen und Äbten ihr geistliches Recht weisend, das kirchliche Leben beaufsichtigend und ihm neue Bildung vermittelnd, erschien Karl der grosse in gewissem Sinne zugleich als Haupt des States und als Haupt der Kirche.[1]

Unter seinem Sohne Ludwig dem frommen und dessen Nachkommen zerbröckelte das grosse Reich. Es begannen jene zalreichen Teilungen, von 817 bis 887 andauernd, die den Grund zu den endlosen Kämpfen der späteren Zeit legten. Resultat war nach dem Jare 887 der Zerfall des fränkischen Gesamtreiches in fünf Teile, das ostfränkische Reich, das westfränkische Reich, Niederburgund, Hochburgund, Italien. Sollte in dieser Zeit der Auflösung die Einheit der Kirche des Abendlandes erhalten werden, so blieb ihr nunmehr nichts anderes übrig, als sich lediglich auf die Papstgewalt zu gründen. Aus dieser Erkenntnis ist um die Mitte des neunten Jarhunderts der Pseudoisidor hervorgegangen, jene bekannte Fälschung des Mittelalters, die dem aufsteigenden Papsttum als wichtiger Bundesgenosse zur Seite stand, um seine Ansprüche auf Kirchen- und Weltherrschaft zu begründen.

[1] Vgl. Sohm, Kirchengeschichte im Grundriss. 2. Aufl. Leipzig 1888. S. 64 f.

Im Ostfrankenreiche wurde 887 Arnulf, Herzog von Kärnten, ein Enkel Ludwigs des deutschen, als König anerkannt. Nach ihm sein Sohn, Ludwig das Kind, unter dessen Regirung, begünstigt durch die Wehrlosigkeit des Reiches nach aussen, in Verbindung mit der Unsicherheit im innern, die Herstellung der besonders von Karl dem grossen abgeschafften herzoglichen Gewalt begann. Nach dem gänzlichen Aussterben der ostfränkischen Linie der Karolinger wälten die Franken, Sachsen, Baiern und Alamannen, — Lotringen hatte sich vom Reich losgerissen —, den Herzog Konrad von Franken als das Haupt des herrschenden Stammes zum König, der bis 918 regirte. Nur diese kurze Zeit von der definitiven Teilung des karolingischen Reiches bis zum Tode Konrads des Franken weist jene Erscheinungen auf, welche Zeiten der Umbildung und des Übergangs zu begleiten pflegen, und die gleichzeitig in all den neu und selbständig sich bildenden Staten eine Umwälzung der politischen, sozialen und rechtlichen Verhältnisse anzeigten. Doch Deutschland gelang es zuerst, ein neues Statswesen hervorzubringen. Wärend Frankreich, Burgund, Italien noch in voller Auflösung begriffen waren, arbeitete Heinrich I. an der Herstellung des deutschen Reiches, welches unter seinem Sohne Otto I. sich vollendete und in aufsteigender Entwicklung unter den sächsischen und den ersten fränkischen Kaisern sich zu der Höhe des deutschen Kaisertums erhob, die mit der Regirung Heinrichs III. schon überschritten ist.

Wärend so im Ostfrankenreiche unter kräftigen Fürsten ein kraftvolles Statswesen hervorgewachsen war, war seit der letzten Teilung von 887 eine Einheit des ganzen in dem westfränkischen Reiche ungleich weniger vorhanden. Einmal waren die Bewoner des romanischen Südens in Sprache, Sitte und Rechtsverfassung von denen des germanischen Nordens ziemlich unterschieden; dann war Frankreich schon damals in eine Menge grösserer und kleinerer Lehen geteilt, die bald alle erblich wurden und durch die zalreichen Vergabungen des königlichen Besitzes, um sich den Gehorsam oder den Dienst der Grossen zu sichern, sich rasch vermehrten; endlich erschien das deutsche Karolingergeschlecht

der Mehrzal der Einwoner als ein fremdes, — was allerdings Guizot gegen Thierry bestreitet —, und nicht alle der westfränkischen Karolinger wussten durch persönliche Tüchtigkeit sich Ansehen zu verschaffen und so die Fortdauer der Dynastie zu sichern, trotzdem manche unter ihnen nicht so verächtliche Persönlichkeiten waren, wie man sie darzustellen liebt. Doch noch ein volles Jarhundert sehen wir hier die Nachkommen Karls des grossen im Besitze des Trones.

Eine entscheidende Wendung in der französischen Geschichte trat ein mit dem Tode Ludwigs V., genannt fainéant. Es tauchte hier die Frage auf, ob die westfränkischen Grossen an dem Stamme der Karolinger, der nur durch des verstorbenen Königs Oheim, Herzog Karl von Niederlotringen, jetzt dem einzig berechtigten Erben der französischen Krone, repraesentirt war, festhalten sollten oder nicht. Nach Richer[1], einem gleichzeitigen Autor, empfal der Bischof von Reims, Adalbero den versammelten Grossen, den mächtigsten unter ihnen, den Herzog von Franzien, Hugo, genannt Kapet, zu ihrem Könige zu wälen, „der für niemand gefährlich sei und sich die Erhaltung der erworbenen Rechte aller sowie des States stets angelegen sein lassen werde.“ Am 3. Juli 987 wurde Hugo in Reims von Adalbero zum König gekrönt, und so in der Mitte Frankreichs, im kapetingischen Herzogtum Franzien, der Boden vorbereitet, auf dem ein stärkeres Königtum erwuchs. Betreffs der Einzelfragen ist zu verweisen auf Monod[2], Rioult de Neuville[3], de Barthélemy[4], v. Kalckstein[5], Capefigue[6], Pfister[7], Goehlert[8].

---

[1] Richer, Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. Vgl. Ranke, S. W. VIII: Französische Geschichte I. S. 18.

[2] Monod, Études sur l'histoire de Hugues Capet. Revue historique. XXVIII. Bd. S. 241 f.

[3] Rioult de Neuville, Robert le Fort, sa famille et son origine Toulouse 1874.

[4] de Barthélemy, Les Origines de la Maison de France (Extrait de la Revue des Questions historiques). Paris 1873.

[5] v. Kalckstein, Geschichte des französischen Königthums unter den ersten Capetingern. I. Der Kampf der Robertiner und Karolinger. Leipzig 1877.

[6] Capefigue, Hugues Capet et la troisième race jusqu'à Philippe-Auguste. Paris 1839.

[7] Pfister, Études sur le règne de Robert le Pieux. Paris 1885.

[8] Goehlert, Die Dynastie Capet. Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. 1889. S. 450 f.

Die Tronbesteigung Hugo Kapets im Jare 987 bezeichnet den Anfangspunkt einer neuen Ordnung der Dinge. Mit ihr beginnt eine neue Periode in der Geschichte des französischen States und Rechtes.

Ein Zersetzungs- und Umbildungsprozess mit all seinen begleitenden Erscheinungen charakterisirt diese Zeit. Es ist eine Zeit fortschreitender Umwandlung und Verschmelzung gallo-romanischer, christlich-kirchlicher und heidnisch-germanischer Rechtsansichten und Einrichtungen. Es ist eine Zeit der vollendeten Auflösung des Reiches in eine Menge von einander getrennter, nur lose verbundener Feudalstaten. Kurz es ist eine Zeit der Umbildung aller statlichen, rechtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse und es ist daher gewiss kein Zufall, dass die erste der Friedenssatzungen in Frankreich unmittelbar in das zweitnächste Jar nach dem Regierungsantritt der Kapetinger fällt. Örtlich sowol als zeitlich waren hier alle äusseren Bedingungen gegeben, um in diesem Lande und in dieser Zeit die ersten Friedensaufrichtungen erstehen zu lassen.

Wärend endlich früher in kirchenpolitischer Beziehung das charakteristische Merkmal der Zeit war, dass alles dahin drängte, einen Mittelpunkt von universalhistorischer Autorität für die abendländische Kirche zu bilden, wärend damals das Bistum, von den Metropolitanen bedrängt, zur Unterwerfung unter Rom hinneigte und die Rechte der Provinzialkonzilien fallen liess, — ich erinnere nur an die pseudoisidorischen Dekretalen —, so schien jetzt das umgekehrte einzutreten. Veranlasst durch den in der Basilika von Sankt Basol unfern von Reims[1] neu ausgebrochenen Streit, der zugleich das kapetingische Könitum betraf, zugleich eine Fortsetzung der Streitigkeiten innerhalb der westfränkischen Kirche war, aus denen die pseudoisidorischen Dekretalen hervorgegangen waren, erhob sich die Idee der Provinzialkonzilien noch einmal. Dem römischen Stul sollte die oberste jurisdiktionelle Gewalt in bischöflichen Angelegenheiten wie-

[1] Gerberti acta concilii Remensis ad sanctum Basolum. Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 666 f.

der entzogen werden. Am schärfsten tritt dies zu Tage bei der neuen Zusamenkunft der oppositionellen Bischöfe auf der königlichen Pfalz zu Chelles, in der die Autorität der Provinzialkonzilien bestätigt wurde: was ein Papst dagegen tue, sei null und nichtig. So Richer[1]: „Si quid a papa contra patrum decreta suggereretur, cassum et irritum fieri.“ Dass schliesslich dennoch in diesem innern Streit der Kirche der Papst die Oberhand gewann, ist ja bekannt.

Ich fürchte nicht fehl zu gehen, wenn ich diese eigentümliche Entwicklung mit als Grund zur Erklärung herbeiziehe für die auffallende Erscheinung, dass in Frankreich gegenüber den Fehden und Privatkriegen jener Zeit weder der König durch seine weltliche Macht, noch viel weniger das Oberhaupt der Kirche durch seine geistliche Macht den ersten Versuch machte, die Selbsthilfe durch rechtliche Regelung einzuschränken beziehungsweise abzuschaffen, wärend wir doch später beide in erfolgreicher Weise in diese Bewegung eingreifen sehen. Von den Einzelheiten wird weiter unten zu reden sein.

Diese eben entwickelte Ansicht über Zeit, Ort und Urheber der ersten Friedensaufrichtungen steht in direktem Gegensatz zu den bisherigen Anschauungen.

Was die Zeit betrifft, so haben viele die Frage diskutirt, gestützt auf v. Eicken[2], Plaine[3], Rosières[4], Roy[5], Adams[6], Gabotto[7], „ob nicht äusserer Anlass zu dem Entstehen der Friedensbewegung gerade in dieser Zeit die Furcht vor dem Weltuntergang im Jare 1000 war, die in

---

[1] Richer IV. c. 89. Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 651.

[2] v. Eicken, Die Legende von der Erwartung des Weltunterganges und der Wiederkehr Christi im Jahre 1000. Forschungen zur deutschen Geschichte. 1883. S. 303 f.

[3] Plaine, Les prétendues terreurs de l'an mille. Revue des Questions historiques. 1873. S. 145 f.

[4] Rosières, La légende l'an mil. Revue politique et littéraire. 1878. S. 919 f

[5] Roy, L'an mille. Paris 1885.

[6] Adams, A note of a point of medieval history: the year 1000. New English and Yale Review. 1888.

[7] Gabotto, L'anno mille e la fine del mondo. Gazzetta letteraria. 1885. Nr. 9.

Verbindung mit Teuerung, Hungersnot, Feuersbrünsten, Kometen, Einfällen der Normannen und änlichem zu geordneten und friedlichen Verhältnissen drängte und so der Geistlichkeit die führende Stellung zuwies, die sie dann in der ganzen Bewegung beibehalten sollte." Doch ist die Bewegung sowol vor dem Jare 1000 entstanden und hat sich auch noch Jarhunderte über diesen Zeitpunkt hinaus erstreckt. Eine unmittelbare Einwirkung lässt sich aus den Quellen durchaus nicht nachweisen.

Dass dann diese Friedensbewegung gerade auf französischem Boden entsprungen, hiefür wird gewönlich als entscheidender Grund angeführt „die beispiellose Zerrüttung der statlichen, rechtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse und die unerhörte Bedrückung des Volkes in Frankreich", wie sie beispielsweise Kluckhohn in den ersten Kapiteln seiner Abhandlung schildert, wenn er sie auch später[1] nur als erstes der Momente anführt, die für die Entstehung der Friedensbewegung in Frankreich besonders entscheidend wurden, und daneben noch erwänt „das besonders lebhaft gefühlte Bedürfnis einer Abhilfe gegen Übelstände, die von einem nach geordneten Verhältnissen strebenden Volk schmerzhafter als anderswo empfunden wurden", und an letzter Stelle endlich „den leicht erregbaren Sinn und jene eigentümliche Anlage des französischen Geistes, gegen politische und soziale Schäden immer neue, wenn auch nur vermeinte Heilmittel zu finden." Andere stützen sich wieder auf die Worte eines gleichzeitigen Geschichtschreibers, die uns im vierten Kapitel des ersten Buches der miracula sancti Adalhardi[2] überliefert sind: „Talis quippe consuetudo naturaliter innata est regno Gallorum, ut praeter ceteras nationes velint exercere rabiem bellorum." So Pfister[3]. Andere führen wieder andere Gründe an. Und doch ist, wie wir unten sehen werden, der erste Anstoss ausgegangen gerade

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 56.

[2] Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti IV. Bd. I. S. 361.

[3] Pfister, Études sur le règne de Robert le Pieux. S. 163 und Note 2.

in jenem Teil Frankreichs, der unter kräftigen Herzögen am wenigsten unter einer „Zerrüttung" zu leiden hatte: im Herzogtum Aquitanien.

„Um der herrschenden Raublust und allgemein verbreiteten Unsicherheit die notdürftigsten Schranken zu setzen", habe es endlich „kein anderes Mittel gegeben als die geistliche Strafgewalt." Die Herrscher seien unfähig und ohnmächtig und in Folge dessen ausser Stande gewesen, die ihnen zukommende Pflicht der Erhaltung des inneren Friedens zu erfüllen. Noch weniger sei der erste Stand versucht gewesen, durch friedliche Vereinbarung unter sich ein geordnetes Rechtsverhältnis herbei zu führen. Einen kräftigen Bürgerstand, der es vermocht hätte, durch feste Verbindung unter sich dem Unwesen der Grossen zu steuern, habe es noch nicht gegeben. So Kluckhohn[1]. Noch weniger stichhaltig ist der Grund, den Bollati[2] angibt: Nur die Kirche sei es gewesen, welche in dem Auflösungsprozess der bestehenden Verhältnisse zu neuen Zuständen eine führende Machtstellung ausüben und sich der unterdrückten Klassen annehmen, kurz die ganze Friedensorganisation in ihre Hände nehmen konnte, „poiche niuno dei potenti avrebbe osato ribellarsi a' suoi comandamenti per la paurosa certezza di un castigo."

Es ist einer der grössten Fehler, die man bei der rein geschichtlichen Betrachtung der sogenannten Gottesfrieden und Landfrieden gemacht hat, dass man als alleinigen Zweck der Friedensordnungen nur den ansah, „Ordnung im State zu schaffen", und wie derlei Worte mehr heissen. Konsequenterweise musste man, um einen entsprechenden Grund für ihre Entstehung zu finden, die Zeit- und Ortsverhältnisse als möglichst ordnungslose schildern; denn sonst wären ja die Ordnungen unnötig gewesen. Diese Verhältnisse werden dann teils zurück geführt auf unzureichende Rechtsbestim-

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 18 und 22.

[2] Bollati, Un inedito documento sulla Tregua di Dio. Miscellanea di Storia Italiana. XVIII. Bd. S. 373.

mungen, teils auf die Ohnmacht und Unfähigkeit der Herrscher; deshalb das Eintreten der Geistlichkeit. Dieses Thema wird in den verschiedensten Variationen von allen, die bis jetzt die Gottesfrieden und Landfrieden geschichtlich darzustellen versuchten, abgehandelt.

Doch sowie man vergleichende Studien treibt, führt diese Anschauung zu Ungereimtheiten. Man müsste dann annehmen, dass in allen Ländern, in denen Friedensaufrichtungen uns entgegen treten, in Frankreich nicht nur, auch in Spanien, Italien, England, in den Niederlanden, in Deutschland, „Jammer und Elend, beispiellose Zerrüttung“ und so weiter geherrscht, dass in Folge dessen in allen diesen Ländern von Rechtszuständen keine Spur, und die Herrscher ohnmächtig oder unfähig. Dass dem tatsächlich nicht so, bedarf doch keiner Widerlegung.

Man müsste dann aber auch annehmen, dass in allen diesen Ländern durch lange Zeit hindurch all diese Zustände und ihre Ursachen fort gedauert haben. Denn wie könnte man sonst die durch Jarhunderte sich hinziehenden und stetig sich erneuernden Friedensordnungen erklären? Man käme in konsequenter Entwicklung dieses Gedankens zu einer solchen Unsumme von „Ohnmacht, Jammer und Elend, Zerrüttung“, die jeder Beschreibung spotten würde.

Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, dass die ganze Bewegung nur ein „Kampf ums Recht“ ist. Von hier aus erscheint als Zweck der Bewegung die „rechtliche Umbildung der Selbsthilfe“. Und zwar handelt es sich zunächst um Umbildung des Fehdezustandes in einen Friedenszustand, dann um Umbildung des Friedenszustandes in einen Rechtszustand. Damit ist als allgemeiner Grund ein umbildungsbedürftiges Institut, als besondere Gründe eine umbildungsfähige Zeit, ein umbildungsfähiger Ort und umbildungsfähige Organe gegeben. Dabei ist ein gegenseitiges bedingen und bedingt sein um so natürlicher, als kein Gebiet im Leben mechanisch abgeschnitten ist.

Erstes Kapitel.

Die ersten Friedensaufrichtungen der Kirche.

§ 3. Rein kirchliche Friedensgebote.

Die ersten Massregeln zum Schutze des Friedens, wie viele der späteren, gingen in Frankreich von der Kirche aus, und zwar von Provinzialkonzilien, die gewönlich vom Erzbischof berufen wurden.[1]

I. Überliefert sind uns in dieser Beziehung als die ersten die Beschlüsse der Synode, welche die Bischöfe Aquitaniens abhielten zu Charroux (I) in der Diözese Poitiers, im heutigen Departement Vienne, in den Quellen bezeichnet als Karrofum, monasterium in marchia pagi Pictonici situm oder Pictavensis dioecesis monasterium, am 1. Juni 989, wie ich mit Labbe[2], Hardouin[3], Mansi[4], Kluckhohn[5], Sémichon[6], v. Hefele[7] annehme mit Rücksicht auf die Angabe bei Labbe: anno Hugonis regis tertio, anno quinto Joannis XV. papae; denn Hugo wurde am 3. Juli 987 — so nach Boubnov[8], dagegen nach Havet[9] zu Noyon am 1. Juni 987 — zum König gekrönt. Pfister[10], Bouquet[11] und die histoire litéraire[12] lassen die Wal zwischen 988 oder 989.

Über die dort beschlossenen drei Kanones berichtet vor allem Labbe, dem als Vorlage diente ein apographum Jac. Sirmondi, qui illud descripsit ex Engolismensi codice Joan. Tilii, und dem Mansi, Hardouin und zum Teil die übrigen

---

[1] Vgl. Huberti, Studien zur Rechtsgeschichte der ersten Friedenskonzilien in Frankreich. Westdeutsche Zeitschrift. 1892.

[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 733.

[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd I. S. 718.

[4] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 90.

[5] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 16.

[6] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 7.

[7] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 642.

[8] Boubnov, Sbornik piçem Gerberta kak istoritcheskii istotchnik. II. Bd. II. S. 945 f.

[9] Havet, Les couronnements des rois Hugues et Robert. Revue hist. XXXXV. Bd. II. S. 290 f.

[10] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 164 u. 167 Note 3.

[11] Bouquet, Recueil des historiens de la France. X. Bd. S. 536 D.

[12] Histoire litéraire de la France. VI. Bd. S. 19, 493, 534.

Konziliensamlungen schlankweg nachschrieben; erwänt bei Bouquet; vergleiche auch Mabillon, Baronius u. a.

Da die Beschlüsse dieses concilium Karrofense (I) uns die erste Kunde von jener sich in aufsteigender Entwicklung über ganz Frankreich ausbreitenden Bewegung geben, verdienen sie in ihrem Wortlaut hier aufgenommen zu werden.

Hier die praefatio und die drei Kanones im emendirten Wortlaut:

„Praedecessorum nostrorum auctoritatibus synodalicis roborati, in nomine domini, et salvatoris nostri Jesu Christi, kalendis Junii: ego Gunbaldus, archiepiscopus secundae Aquitaniae, cum omnibus episcopis comprovincialibus, convenimus aulam, quae olim Karrof vocitatur, tam episcopi, quam et religiosi clerici, necnon etiam et omnis uterque sexus, auxilium divinae pietatis implorantes: ut qui quaedam in nostris domiciliis, moribus pestiferis, per longam tarditatem concilii diu pullulare cognovimus, respectu caelestis gratiae, et eradicentur noxia, et plantentur utilia. Nos ergo in dei nomine specialiter congregati decrevimus, sicut in sequentibus manifestata clarescunt, ita:

1) Anathema infractoribus ecclesiarum: Si quis ecclesiam sanctam infregerit, aut aliquid exinde per vim abstraxerit, nisi ad satis confugerit factum, anathema sit.

2) Anathema res pauperum diripientibus: Si quis agricolarum, ceterorumve pauperum, praedaverit ovem, aut bovem, aut asinum, aut vaccam, aut capram, aut hircum, aut porcos, nisi per propriam culpam, si emendare per omnia neglexerit anathema sit.

3) Anathema clericorum percussoribus: Si quis sacerdotem aut diaconem, vel ullum quemlibet ex clero, arma non ferentem, quod est scutum, gladium, loricam, galeam, sed simpliciter ambulantem, aut in domo manentem, invaserit, vel ceperit, vel percusserit, nisi post examinationem proprii episcopi sui, si in aliquo delicto lapsus fuerit, sacrilegus ille, si ad satisfactionem non venerit, a liminibus sanctae dei ecclesiae habeatur extraneus."

Die Normen dieser Kanones bilden den Grundstock für die Bestimmungen in allen späteren Friedensordnungen. Sie finden sich überall, nur öfters weiter entwickelt und detailirt.

„Zugegen" waren bei diesem Konzil, wenn auch nicht wie später aktiv beteiligt, ausser dem archiepiscopus secundae Aquitaniae, Gunbald von Bordeaux, der es einberufen

hatte, und ausser den übrigen episcopi comprovinciales, so den Bischöfen von Poitiers, Limoges, Périgueux, Saintonge, Angoulême, wie die praefatio berichtet: „et religiosi clerici, nec non etiam et omnis uterque sexus.“

Charakteristisch ist, dass die Geistlichkeit nicht blos ihre eigene Person und ihre Besitzungen allein gegen Angriffe sicher zu stellen suchte, vielmehr denselben Schutz auch den schwachen und wehrlosen gewährte, so den „Landleuten und übrigen Armen“, allerdings nur in ganz bestimmter Ausdehnung.

Als „Strafmittel“ erscheinen nur Kirchenstrafen, zunächst die Strafe des Ausschlusses aus der kirchlichen Gemeinschaft, die Exkommunikation, und diese wird nur dann angewendet, „wenn nicht Genugtuung geleistet wird“; ausserdem entfällt gemäss der zweiten Bestimmung die Strafe im Falle der „propria culpa“ des verletzten; eine dritte Einschränkung endlich liegt in den Worten „arma non ferentem“ und „nisi post examinationem“ des dritten Kanons.

Die „Folgen“ der Strafe der Exkommunikation sind auf jeden Fall noch dieselben, wie sie beispielsweise aufgezält sind im concilium Vernense von 755, c. 9[1]. Vergleiche auch admonitio generalis von 789, c. 1[2]. Weiters concilium Arelatense II., c. 49[3], und concilium Autissiodorense von 578, c. 38.[4] Ebenso die gleichzeitigen kirchlichen Rechtsquellen.

Eine andere Synode, provinciale concilium bei Labbe genannt, die vor allem Massnahmen zum Schutze des Kirchenguts traf, wurde einberufen von Ermengaudus Narbonensis archiepiscopus, und abgehalten zu Narbonne (I) um das Jar 990, so Labbe[5], Hardouin[6], Mansi[7], Bouquet[8],

---

[1] Mon. Germ. hist. Leg. sectio II. Capitularia regum Francorum, ed. Boretius. I. Bd. S. 35.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 54.
[3] Conciliorum Galliae collectio. I. Bd. S. 566.
[4] Conciliorum Galliae collectio. I. Bd. S. 1221.
[5] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 742.
[6] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 730.
[7] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 103.
[8] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 536 D.

de Catel[1], Kluckhohn[2], Sémichon[3], Pfister[4], wärend v. Hefele[5] sie unrichtig in das Jar 991 setzt. Eine genauere Datirung ist schwierig, weil jede weitere Angabe fehlt.

Nicht auf Grund einer unmittelbaren Vorlage, sondern gestützt auf Guillelm. Catellus in commentariis Occitaniae, lib. V. in Ermengaudo, berichtet Labbe, der wieder abgedruckt ist bei Mansi, Hardouin u. a., das concilium Narbonense (I) sei gehalten worden „gegen Adlige, die sich nicht nur an allen Gütern der Geistlichen vergreifen, sondern gegen diese selbst wüten.“ Erwänung geschieht auch hier der „multi laici nobiles“, die neben den episcopi provinciae Narbonensis an dieser Versamlung teilnahmen.

Hier der Bericht über dieses concilium Narbonense adversus ecclesiasticorum bonorum invasores habitum:

„Anno dominicae incarnationis circiter 990 Ermengaudus Narbonensis archiepiscopus provinciale concilium habuit, adversus nobiles viros, qui non tantum ecclesiasticorum bona omnia invadebant, sed in eos etiam saeviebant. Interfuerunt autem concilio non tantum provinciae Narbonensis episcopi, sed etiam multi laici nobiles, ut Raymundus comes Ruthenensis, Rogerius comes Carcassonensis, eiusque filius Raymundus, Raymundus vicecomes Narbonensis, idemque Ermengaudi archiepiscopi frater Guillelmus vicecomes Biterrensis, aliique.“

Es folgt die Synode zu Anse bei Lyon, — Ansa, oppidum ad Ararim fluvium quattuor a Lugduno dissitum leucis versus Matisconem —, von der allein Mansi[6] berichtet, wärend sie in allen übrigen Konziliensamlungen fehlt, beispielsweise bei Hardouin, Labbe. Zuerst abgedruckt bei Martène und Durand.[7] Erwänt ist dieses concilium Ansanum, in quo Cluniacensis monasterii possessiones episcopali auctoritate confirmantur et varia eduntur decreta, welche Über-

---

[1] de Catel, Histoire des comtes de Tolose. Toulouse 1623. S. 779.
[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 17.
[3] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 8.
[4] Pfister, Études sur le règne de Robert S. 164.
[5] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 642.
[6] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 99.
[7] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum novus. IV. Bd. S. 73 f.

schrift es bei Mansi trägt, bei v. Hefele[1], nicht dagegen bei Kluckhohn, Sémichon.

Was die Datirung des Konzils von Anse betrifft, so nehmen einige das Jar 990 an, so Pignot[2]; andere erwänen zwei Konzilien von Anse: so spricht die histoire litéraire[3] von zwei Konzilien, die in den Jaren 990 und 994 zu Anse abgehalten worden seien. Dagegen hat Mansi[4], und wie mir scheint mit guten Gründen nachgewiesen, dass nur ein einziges Konzil von Anse sich aus den Quellen nachweisen lässt, und dass dieses abgehalten wurde im Jare 994; ihm schliesst sich Bruel[5] an, ebenso Pfister[7]. Berufen ist es von Burchard von Lyon.

Wärend das concilium Narbonense, wie auch die Aufschrift besagt, allgemein gegen die ecclesiasticorum bonorum invasores gerichtet war, ebenso das concilium Karrofense, wurden auf der Synode zu Anse änliche Beschlüsse gefasst, nur trafen sie im besonderen „diejenigen, welche die zur Abtei Cluny gehörigen Güter zurückbehielten, feste Plätze und Burgen auf dem Gebiete von Cluny errichteten, den Bauern des Gebiets ihre Ochsen und Kühe wegnahmen."

Was das Dokument selbst betrifft, das uns allein Kunde von diesem Konzil gibt, so ist es in seiner unten folgenden Fassung enthalten in einem cartularium von Cluny[6]. Sämtlichen Herausgebern bis herab auf Bruel diente diese Urkunde ex chartario Cluniacensi als Vorlage. Hier trägt es die Überschrift: Decretum, quod venerabili abbati Cluniacensi Maiolo fecit Burchardus, archiepiscopus Lugdunensis, cum aliis quampluribus in concilio Ansae, iuxta petitiones suas et patrum. Wir haben es also nicht mit den ursprünglichen

[1] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 642.

[2] Pignot, Histoire de l'ordre de Cluny. I. Bd. S. 387 f.

[3] Histoire litéraire de la France. VI. Bd. S. 19.

[4] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 101 f. in der adnotatio critica. Vgl. Suppl. Mansi, I. S. 1197 zum Jare 990. 994.

[5] Bruel, Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny. III. Bd. Nr. 1957 S. 174. Anm. 1.

[6] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 164 bezüglich 421. In Note 4 auf Seite 164 ist Mansi falsch zitirt; es muss heissen 99 nicht 90.

[7] Bruel, Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny. III. Bd. Abgedruckt auf S. 384 f. in Nr. 2255.

Konzilsakten zu tun, sondern mit einer Abschrift im cartularium.

Überschrift wie Text selbst bietet wegen mancher dunkler Stellen nicht wenig Schwierigkeiten. In der Überschrift heisst es beispielsweise, dass dieses auf dem Konzil von Anse redigirte Dekret ausgestellt wurde dem Abt Maiolus, wärend aus dem Text sich zu ergeben scheint, dass es seinem Nachfolger Abt Odilo ausgestellt wurde. Zum andern stimmen die im Akt aus den angeführten Tatsachen sich ergebenden Zeitbestimmungen nicht zu dem Datum, das er am Anfang trägt.

Wenn er tatsächlich vom Jare 990 wäre, — sein Datum im cartularium ist: anno incarnationis domini DCCCCLXXXX, indictione V, das ich aus den gleich folgenden Gründen umänderte in DCCCCLXXXXIV, mit Weglassung der indictio V —, so könnte darin nicht erwänt sein der Tod des Abtes Maiolus, denn dieser starb erst am 11. Mai 994.[1]

Es stimmt aber auch die indictio V nicht mit dem Datum 990. Martène hat deshalb indictio II gedruckt, um sie dem Datum 990 anzupassen, das er als richtig annimmt. Allein diese Umänderung ist paläografisch nicht zu erklären. Es heisst eben im Akt: indictio V. Zudem ist zu bemerken, dass die indictio des Jares 990 die indictio III wäre, nicht II (allerdings auch nicht V).

Nun haben Mansi, Bruel u. a. mit guten Gründen als Zeit der Abhaltung des Konzils von Anse das Jar 994 angegeben, und bedingend und bedingt dadurch ist der in Rede stehende Akt in die Zeit nach dem 11. Mai 994 versetzt worden. Die Vermutung von zwei Konzilien von Anse von 990 und 994 ist nach ihrer Ansicht unhaltbar.

Allein auf den ersten Blick scheint auch diese Datirung von 994 unhaltbar zu sein. Abgesehen davon, dass im Text ausdrücklich 990 steht, stimmt auch die indictio V nicht mit dem Jar 994. Doch glaube ich diese Schwierigkeit nach

---

[1] Sackur, Ein Schreiben über den Tod des Majolus von Cluny. Neues Archiv der Gesellschaft für ält. deutsche Geschichtskunde. XVI. Bd. 1890. S. 180 f.

Bernard, dem ursprünglichen Herausgeber des Kartulars von Cluny, lösen zu können, wie folgt:

Auf dem authentischen Texte stand DCCCCLXXXXIV (994) ohne Angabe der indictio. Ein Schreiber, der die Akten des Konzils in das cartularium eintrug, las nun statt IV, und es ist dies paläografisch leicht erklärbar, I. V, d. h. indictione quinta, somit stand im cartularium die Zal DCCCCLXXXX, indictione V. Es ist diese Zeit also jedenfalls durch ein falsches Abschreiben, I. V oder i. V statt IV, entstanden und sicherlich nach dem ursprünglichen Text zu lesen 994 unter Weglassung der indictio[1].

Hier die wichtigsten Bestimmungen im emendirten Wortlaut:

„Noverit omnis catholica sancta mater ecclesia, quia anno incarnationis domini nostri Jesu Christi DCCCCLXXXXIV in Lugdunensi territorio, quem vocant Ansam, in basilica beati Romani, congregatam sinodum vidimus, aggregatis ibi scilicet sanctis ac venerabilibus patribus, videlicet domno Burchardo sanctae sedis Lugdunensis ecclesiae archiepiscopo; Teubaldo, sanctae sedis Viennensis archiepiscopo; Walterio, sanctae sedis Eduensis venerabili episcopo; necnon et domno Lamberto, sanctae sedis Cabilonensis episcopo; et Leutbaldo[2], sanctae sedis Matiscensis episcopo; Wigonem etiam, sanctae sedis Valentinae ecclesiae civitatis episcopo; Erboldum[3], Uzyacae[4] urbis episcopo; Evrardum, sanctae sedis Maurianensis[5] civitatis episcopo; Humbertum scilicet, sanctae sedis Gratianopolitanae civitatis episcopo; Anselmum, sanctae sedis ecclesiae Augustae civitatis episcopo; Amiso[6], sanctae sedis ecclesiae Tarantasiae[7] civitatis episcopo: quibus multa ob aedificationem ortodoxae fidei et sanctae dei ecclesiae stabilimentum multa tractantibus et sanctorum patrum roborati documentis, coram sanctorum patrum, antistitum scilicet et abbatum conventum, necnon et aliorum religiosorum

---

[1] Vergleiche Bruel, Note 1 zu Nr. 2255 auf S. 384 f.

[2] Nach dieser Urkunde wäre Liébaud II. schon von 994 an Bischof von Mâcon gewesen, wärend die Gallia christiana, IV. Bd. S. 1057, ihn erst von 996 an in dieser Eigenschaft aufführt.

[3] Erboldum (Aribaldum, Aribaud) ist wol mit Bruel, Note 2, zu lesen statt des im ursprünglichen Text stehenden Eyboldum.

[4] D'Achery liest unrichtig Utracae. Es handelt sich um Uzès. Vgl. Bruel, Note 3, S. 385.

[5] So lese ich mit Bruel, Note 4, statt des ursprünglichen Maritanae.

[6] So lese ich mit Bruel, Note 5, statt des ursprünglichen Amico.

[7] So lese ich mit Bruel, Note 5, statt des ursprünglichen Terentanae.

virorum, adiit sancti loci Cluniensis coenobii dilectus et a deo nobis datus Odilo, abbas venerandus, necnon et domnus Vivianus, praecipuus prior, cum alia cohorte sibi cohaerentium non modico conventu fratrum, implorantes eorum praesulatus dignitatem, insuper et ostendentes, quantis quantis [1] qualisque premerentur angustiis, seu iam dictus locus Cluniensis sanctissimus premeretur malis; poscentes eorum sanctitati, ut sub anathematis terribili vinculo privilegium, in dei nomine, ad habendum eis concederent.

Quibus sanctissimis patribus adquiescentibus postulantibus, et tam pro reverentia sancti Petri, cuius fungebantur officio, et aliorum sanctorum, quorum ibi memoria habetur, quamque et domni ac sanctissimi Maioli abbatis, in omnibus dei magnifico cultore, de cuius transitu [2] tristati, sed olim clarescentibus gratulati, vel etiam pro persecutoribus, iam sacratissimi loci infestationibus, quidquid in illorum sonat privilegiis, cartis vel adquisitionum, sine alicuius inquietudine, sua pontificali auctoritate inviolabile privilegium concesserunt:

Scilicet omnia eorum ecclesias cum decimis et servitiis ad eundem coenobium pertinentibus vel burgum eiusdem sancti loci, infra et extra, sine praecepto et consensu abbatis vel fratribus eiusdem loci aliquam personam nullus occupare [3] praesumat.

Sancimus etiam privilegium concedendo et in omnibus confirmando potestatem sancti loci superius dicti infringere aut violare vel praedam auferre vel ecclesiis cum domibus et cellariis ad eundem locum pertinentibus, scilicet in pago Matiscensi, Lordonem montem capere vel depraedare, sua pontificali auctoritate excommunicando, anathematizando, vehementissime contradixerunt; Blanoscum scilicet et Besorniacum, curtem et villam sibi adhaerentem; Macerias et Peronnam, Cavinias, Solestriacum, Scociolas et Claromane cum appendiciis suis; Sanctum Victorem constitutum supra fluvium Remis; Belmontem etiam in pago Cabilonensi sito; in pago Lugdunensi, Saviniacum et Romanam potestatem, Chavariacum et Tosciacum, Poliacum, Artadunum, Ambertam cellam cum appendiciis suis, Jouirendam et castrum Oiedellis; monasterium Sonna, qui vocatur Carus Locus [4], Reyniacum monasterium, in comitatu Matisconensi, supra fluviolum Remis; necnon et ecclesias cum potestatibus ad locum supradictum Cariloci coenobium, necnon etiam Reyniacum cum sibi pertinentiis, videlicet domibus, cellariis sibi adhaerentibus, et quidquid modo habere vel possidere videntur, vel quidquid in

---

[1] Die Worte stehen zweimal im Text, wol um recht wirksam zu sein auf den Leser.

[2] Vgl. hiezu Bruel, Note 1, S. 386. Dagegen Mansi, Note b, S. 99.

[3] Dies Wort fehlt im ursprünglichen Texte; es kann dem Sinne nach nur occupare in den Satz passen.

[4] Vgl. hiezu Bruel, Note 3, S. 386.

futurum ad augendum nutu divino fuerit in quocumque loco et pago, nulla qualibet persona infringere vel depraedare minime audeat.

Suae etiam praesulatus auctoritate prohibuerunt et vehementer sub testificatione anathematis vetuerunt, ut nullus iudex publicus aut exaccionarius, comes quoque, vel quilibet exercitus proprius aut conducticius[1], castrum facere aut aliquam firmitatem infra aut iuxta eundem locum vel potestates eiusdem iam dicti loci sacrati aedificare aliquotiens quis praesumere audeat.

Statuerunt etiam in eodem sancto concilio, ut nulla saecularis dignitas seu militaris sublimitas, aut homines iuxta Cluniacum commanentes et in locum quoque iam dictum Carum Locum commorantes, in eundem castrum vel in burgum eiusdem loci praedam auferre vel praedam aliquam tam in bubus, vaccis, vel porcis, quoque etiam in caballis, vel quidquid praeda videri aut nominari[2] potest, foris intus nec de intus foris mittere audeat, quia non decet sanctis coenobitis in iam dicto loco morantes a malignis vel superbis hominibus aliquas molestias ingeri. In hoc privilegio conscribi iusserunt . . . . . .[3]"

Von hier an scheinen die Beschlüsse des Konzils einen allgemeineren Charakter anzunehmen. Martène und Mansi haben den Text von hier an in neun canones eingeteilt. Ich übergehe diese letzteren canones, da sie mit Fehde und Friede in gar keinem Zusamenhang stehen.[4]

Zum Schlusse folgt:

„Huius igitur privilegii conservatoribus pax a deo patre et domino Jesu Christo cum omni benedictione caelesti veloci cursu super eos descendant. Violatores autem anathema maranatha dampnentur, nisi resipuerint et poenitentiam egerint, aut ab abbatibus sanctissimi loci Cluniensis vel a fratribus ipsius loci absoluti quandoque fuerint; sin aliter, aeterno supplicio dampnati permaneant. Amen. Fiat, fiat."

„Gemeinsam" ist allen diesen drei Gruppen von Friedensbestrebungen zu Charroux, Narbonne, Anse, dass sie der Kirche und zwar zunächst Provinzialkonzilien ihren Ursprung verdanken, dass die Bestimmungen geschützt sind durch rein kirchliche Strafen, dass sie bestimmt sind, zunächst

---

[1] Im ursprünglichen Text steht conductucius. Vgl. Bruel, Note, 2, S. 387.

[2] So verbessere ich mit Bruel, Note 3, aus nominare.

[3] Mansi, Note a, S. 101, bemerkt hiezu: Hic unum in chartario deest folium, continens subscriptiones episcoporum et initium statutorum eiusdem concilii.

[4] Vgl. hiezu Bruel, Note 4, S. 387.

zum Schutze der Kirche, aber auch der wehrlosen und schwachen zu dienen, dass bei den Konzilien eine weltliche Beteiligung sich schon findet, wenn auch nur eine passive und nicht wie später eine aktive; gemeinsam ist ihre Berufung durch die Erzbischöfe, nicht viel verschieden Zeit und Ort.

Gemeinsamer innerer Anlass dieser und all der folgenden Bestrebungen war, wie schon erörtert, das bei entwickelteren Verhältnissen mit Notwendigkeit auftretende Verlangen nach Abschaffung der Selbsthilfe mit all ihren begleitenden Erscheinungen und nach Ersatz derselben durch rechtliche Regelung.

Hier haben wir es allerdings noch mit den ersten Anfängen zu tun. Es zeigt sich noch durchgängig eine gewisse Anerkennung der Selbsthilfe als eines Weges, um in bestimmten Fällen sein Recht zu wahren. Es besteht bei den betreffenden, die Fehde einschränkenden Bestimmungen immer noch die Ausnahme: ausser er hat ein Recht (nisi propria culpa) oder: ausser es hat Sühne stattgefunden (nisi emendaverit) und änliches. Also nur gegen die unberechtigte Selbsthilfe, nicht gegen die berechtige Selbsthilfe sind diese Bestimmungen zunächst gerichtet.

Dass diesen kirchlichen Friedensgeboten die Vereinbarung nachfolgte, sie zu halten und anzuwenden, glaube ich um so mehr annehmen zu dürfen, als die ganze weitere Entwicklung der Friedensordnungen diesen Vertragscharakter als typisches Merkmal an sich trägt, und auch schon früher von nachträglichen Vereinbarungen über Haltung und Anwendung der synodalen Bestimmungen in den Quellen die Rede ist. So im capitulare Liptinense Karlmanni principis von 743, c. 1[1]. Quellenmässig bezeugt ist in dieser Friedensbewegung eine derartige nachträgliche Vereinbarung allerdings erst kurze Zeit später.

II. Ich komme nun zu der ersten Frage, die bei der Betrachtung dieser ersten Entwicklungsstufe sofort eine Lösung

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 27.

erheischt: „Warum trat gerade die Kirche an die Spitze der Friedensbewegung?“

Da hat man nun darauf hingewiesen, dass die Geistlichen einer Statskirche niemals selbst die Initiative zu derartigen Bewegungen ergreifen, obwol diese sich wol am ehesten dazu berufen fühlen müssten. Die Geistlichkeit würde vielmehr dagegen ankämpfen, um ihren vermeintlichen geistigen und moralischen Schatz zu wahren. Sie würde annehmen, dass dieser Schatz besonderer Gefahr ausgesetzt sei, wenn nicht alle Gesellschaftsverhältnisse beim alten blieben.

Hier aber sei es anders. Hier seien vor allem ihre zeitlichen Güter bedroht gewesen. Es sei daher in der Ausdehnung der Exkommunikation zur Bestrafung der Friedensbrüche und in der weiteren Entwicklung der Friedensbewegung ein Akt der Notwehr des Klerus zu erblicken. Begründet wird dies dann, wie schon erwänt, mit der geringen Macht des Königs, dessen Pflicht es zunächst gewesen wäre, hier einzugreifen. Man weist auch auf die Urkunden aus dieser Zeit und aus dieser Gegend hin, die mit den Worten beginnen: „Deo regnante, rege exspectante“, oder „Absente rege terreno.“[1]

Allein für sich allein ist dieser Gesichtspunkt der Notwehr nicht durchschlagend. Daneben kommen bedingend und bedingt folgende Punkte in Betracht.

Die Anfänge der geistlichen Gerichtsbarkeit pro foro externo zeigen sich, wie Beauchet[2] und Nissl[3] nachgewiesen haben, bereits unter den ersten Merowingern. Die eigentliche kirchliche Gerichtsbarkeit beginnt mit dem edictum Chlotarii II. von 614; c. 4 und 5[4]. Weitere Fortbildung ist gegeben durch concilium Vernense von 755, c. 18[5]; admonitio gene-

---

[1] Schäffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs. Frankfurt 1845 f. II. Bd. S. 5.

[2] Beauchet, Origines de la jurisdiction ecclésiastique et son développement en France jusqu'au XII. siècle. 1883.

[3] Nissl, Der Gerichtsstand des Clerus im fränkischen Reich. 1886.

[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 21.

[5] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 36.

ralis von 789, c. 28[1]; synodus Franconofurtensis von 794 c. 6 und 39[2], u. a. Es zeigt sich also in dieser Beziehung schon früh eine Ausdehnung der Machtsphäre der fränkischen Geistlichkeit. Die Einzelfragen sind bereits erörtert bei Waitz, Sohm, Loening, Beauchet, Pfister, v. Bar, und vor allem bei Nissl.

Das Recht der kirchlichen Jurisdiktion pro foro externo ward dann im weiteren Verlaufe auch tatsächlich immer öfters in einzelnen Fällen angewendet. Wir sehen sie von da an nach Ausweis der Quellen im besonderen gegen die depraedatores ecclesiasticorum bonorum und die invasores pauperum angewendet und nie bestritten. Massgebend hiefür war wol vor allem die Bestimmung im edictum Pistense von 864, c. 13[3]: „et ut sacrilegus ac pauperum spoliator publicae poenitentiae iudicio episcopali subiiciatur."

Besonders eingehend sind uns derlei Fälle geschildert in den annales Flodoardi.[4] So zum Jare 932: „Milo, qui Catalaunense depraedabatur episcopium, excommunicatur ab Artoldo archiepiscopo." So zum Jare 939: „Qui quoniam villas nuper Arnulfi comitis quasdam praediis incendiisque vastaverat, excommunicatur ab episcopis, qui erant cum rege, simul cum Heriberto, qui oppida quaedam villasque sancti Remigii pervasas pertinaciter detinebat."

Im Berichte über das Jar 947 wird erzält: „Heriveus, nepos Herivei quondam archiepiscopi, habens munitionem, quam aedificaverat citra Maternam fluvium, villas circumquaque depraedabatur Remensis episcopii: excommunicatus ab Artoldo praesule pro his, quas invaserat, ecclesiae rebus."

Weiters zum Jahre 964: „Domnus praesul Odelricus Tetbaldum quendam procerem excommunicat propter castrum Codiciacum et quaedam praedia sancti Remigii, quae improbe obtinuerat et pertinaciter retinebat." Endlich zum Jare 965:

---

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 56.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 74.
[3] Mon. Germ. hist. Leg. I. Capitularia ed. Pertz. S. 488.
[4] Flodoardi canonici Remensis annales seu chronicon (919—966). Mon. Germ. hist. Script. III.

„Odelricus archiepiscopus Ragenaldum comitem excommunicat pro villis ecclesiae Remensis, quas pertinaciter retinebat.“

Zu vergleichen ist aus späterer Zeit Arnulfi archiepiscopi Remensis commonitorium et anathema in praedones Remorum von 990[1], ebenso das concilium Silvanectense, in quo provinciae Remensis episcopi praedonibus Remensis civitatis anathema dixerunt von 990[2]. Wieder verlesen wurden diese Akte im conciliabulum Remense von 991, und in c. XII, beziehungsweise c. XIV der Konzilsakten eingefügt.

Doch trugen diese Exkommunikationen immer den Charakter eines speziellen Richterspruches an sich, ausgesprochen von einzelnen Erzbischöfen gegen einzelne depraedatores wegen einzelner Freveltaten, gegründet auf die Heiligkeit der Religion und die geistige Macht der Kirche. Hiergegen ist von der Synode von Charroux an ein neuer Fortschritt erkennbar. Man straft nicht mehr durch Exkommunikation von Fall zu Fall, sondern verbietet kraft der Autorität der hier versammelten Bischöfe im allgemeinen Einbruch in Kirchen, gewaltsame Wegnahme von heiligen Sachen, Angriff, Gefangennahme und Verletzung von wehrlosen Geistlichen, und setzt als Strafe für die Übertretung allgemein die Exkommunikation fest. Es ist der Weg zu einer Art kirchlicher Gesetzgebung eingeschlagen. Ermöglicht wurde diese Art der kirchlichen Gesetzgebung aber nur durch die vorangegangene extensive Entwicklung, welche die geistliche Gerichtsbarkeit genommen hatte.

Auch in anderer Beziehung war der Boden hiefür schon vorbereitet. Es lassen sich die Spuren der hier auf eine neue Art zusamengestellten Grundbestimmungen schon vereinzelt in den Kapitularien nachweisen.

Der Schutz der Kirchen und von kirchlichen Gegenständen findet sich in den bekannten acht Bannfällen, so in

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 95. Vgl. hiezu die vorausgehende nota Severini Binii auf S. 94.

[2] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 96 f.

der summula de bannis, c. 1[1], wo als erster Fall die „dishonoratio sanctae ecclesiae" vorgesehen ist; so im capitulare Saxonicum von 797, c. 1[2]: „primum ut ecclesiae, viduae, orfani et minus potentes iustam et quietam pacem habeant"; so in den capitula ad legem Baiwariorum addita von 801—813, c. 1[3]: „ut ecclesia, viduae, orfani vel minus potentes pacem rectam habeant; et ubicunque fuerit infractum, sexaginta solidis conponatur"; so im capitulare Italicum von 801, c. 2[4], wo für den Bruch der „pax ecclesiarum dei" ebenfalls die Strafe des Königsbanns festgesetzt ist.

Neben den Bestimmungen im capitulare Aquitanicum Pippini von 768, c. 3[5], im capitulare Baiwaricum, c. 1[6], im capitulare missorum generale, c. 1[7], im capitulare missorum von 819, c. 3[8], kommen dann weiters in Betracht die Bestimmungen in der capitulatio de partibus Saxoniae, c. 3[9]: „si quis ecclesiam per violentiam intraverit et in ea per vim vel furtu aliquid abstulerit vel ipsam ecclesiam igni cremaverit, morte moriatur"; ferner im capitulare missorum Aquisgranense primum von 810, c. 20[10]: „ut pauperes, orfani et viduae et ecclesiae dei pacem habeant."

In einem zweifelhaften Kapitular[11], in einem vatikanischen Kodex des fünfzehnten Jarhunderts zwischen c. 10 und 11 des capitulare Haristallense 779 eingefügt, findet sich die Bestimmung: „et qui ecclesiam infregerit, moriatur."

Endlich gehört hierher die Stelle in den statuta Rhispacensia Frisingensia Salisburgensia von 799—800, c. 8[12]: „ut pacem omnibus imperetur custodiri in ecclesia, sicut in capitulo primo continetur regulae Innocentii papae." Vergleiche

---

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 224.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 71.
[3] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 157.
[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 205.
[5] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 43.
[6] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 158.
[7] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 92.
[8] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 289.
[9] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 68.
[10] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 154.
[11] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 216.
[12] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 227.

auch capitulare Aquisgranense von 801—813, c. 2[1], constitutio Romana von 824, c. 6,[2] capitulare Italicum von 801, c. 2, und andere analoge Stellen.

Weitere Angaben über den höheren Frieden der Kirchen, besonders nach Volksrecht, bei Wilda, Richthofen.

Die Geistlichen und ihre Habe stehen nach den Kapitularien ebenfalls unter erhöhtem Schutz. So im edictum Chlotarii II. von 614, c. 14[3]: „Ecclesiarum res sacerdotum et pauperum qui se defensare non possunt, a iudicibus publecis usque audientiam per iustitiam defensentur, salva emunitate praecidentium domnorum, quod ecclesiae aut potentum vel cuicumque visi sunt indulsisse pro pace atque disciplina facienda." So im capitulare Saxonicum von 797, c. 6[4]: „de presbiteris statuerunt, quod si aliquid eis aut eorum hominibus quis contrarium facere aut tollere praesumpserit contra iustitiam, omnia in duplum restituat eis et conponat.".

Allerdings ist dieses Kapitular besonders auf sächsische Verhältnisse zugespitzt. Die Geistlichen werden hier der heidnischen Bevölkerung gegenüber am Anfange nicht die günstigste Stellung gehabt haben: daher wol vor allem der erhöhte Schutz. Doch vereinzelt findet er sich auch sonst, so im capitulare legibus additum, c. 1[5], im concilium et capitulare de clericorum percussoribus[6], u. a. Ein Brief Karls des grossen[7] zeigt jedoch, dass in Italien — also zunächst der römischen Kurie — sogar zu Anfang des neunten Jarhunderts nur für den Diakon und die höheren Kleriker erhöhter Rechtsschutz bestand.

Ein erhöhter Rechtschutz auch der niederen Kleriker findet sich allgemein erst vom neunten Jarhundert an, sowol in den Quellen des weltlichen Rechts als in den späteren Bussbüchern, so im poenitentiale Pseudotheodori, c. III, § 5 f.

---

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 171.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 323.
[3] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 22.
[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 72.
[5] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 113.
[6] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 359 f.
[7] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 212.

gegenüber poenitentiale Cummeani, c. VI, § 4[1]; ebenso poenitentiale XXXV, c. I, § 2. Vergleiche auch poenitentiale Theodori I, c. 4, § 5.

Die Einzelheiten betreffs der Erhöhung des Schutzes der Kleriker durch die weltliche Gesetzgebung, beispielsweise in der lex Ribuariorum und ihren Zusatzgesetzen, sind bereits erschöpfend behandelt von E. Mayer.

Ebenso finden sich auch Bestimmungen in den Kapitularien über den Schutz der ärmeren und schwächeren Klassen. Vor allem kommen hier wieder in Betracht die schon genannten acht Bannfälle. So heisst es in der summula de bannis, c. 4[2]: „contra pauperinus qui se ipsus defendere non possunt, qui dicuntur unvermagon". Änlich in den anderen oben angegebenen Bannkapitularien.

Ausser den Bestimmungen im capitulare missorum generale, c. 25[3], im capitulare de missorum officiis, c. 3[4], im capitulare Mantuanum, c. 1[5], im capitulare Pippini von 782—786, c. 5[6], gehören hierher die Stellen in der admonitio generalis von 789, c. 47[7]: „in concilio Gangarensi, ut nulli liceat ablata, quae ad pauperes pertineant, rapere vel fraudare."

Weiters im capitulare Baiwaricum, c. 3[8]: „ut viduae, orfani et minus potentes sub dei defensione et nostro mundeburdio pacem habeant et eorum iustitiam". Dann im capitulare cum episcopis Langobardicis deliberatum von 780—790, c. 7[9]: „de viduis et orfanis et pauperibus vel omnibus inpotentibus: ut in elemosyna dominorum nostrorum regum eorum iustitiam plenius accipiant."

Betreffs der volksrechtlichen Bestimmungen über den Schutz der ärmeren Klassen ist auf Sickel, Mundbriefe, und Brunner, Inquisitionsbeweis, zu verweisen.

---

[1] Wasserschleben, Bussordnungen. S. 478.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 224.
[3] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 96.
[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 155.
[5] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 190.
[6] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 192.
[7] Boretius, Capilularia regum Francorum. I. S. 57.
[8] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 158.
[9] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 189.

Selbst in Anbetracht der Haltung ihrer Friedensgebote konnte sich die Kirche auf karolingisches Königsrecht berufen. Eine Einschärfung der Beobachtung der kirchlichen Gebote zeigt sich schon im capitulare Suessionensi Pippini principis von 744, c. 1[1], und späterhin zu wiederholten Malen, so im concilium Vernense von 755, in der admonitio generalis von 789.

Alle diese vorbereitenden Stadien, so einflussreich sie im einzelnen gewesen sein mögen, würden aber im ganzen noch nicht erklären, warum im zehnten Jarhundert gerade die Kirche sich an die Spitze der Friedensbewegung stellte.

Von ihrem Standpunkt aus führt natürlich die histoire litéraire die Friedensbewegung lediglich auf den Eifer der Geistlichkeit zurück und bezeichnet als Endziel dieser Synoden: „de remedier à la depravation des moeurs et d'établir en sa place la pratique du bien."[2] Andere haben wieder andere Ansichten.

Der wahre Grund, abgesehen von den bereits genannten begleitenden Motiven, liegt aber jedenfalls darin, dass in jener Zeit der französische Stat, nicht, wie Kluckhohn, Sémichon u. a. annehmen, zerfallen war, sondern sich in jenem „Umbildungsprozesse" befand, wie ihn am treffendsten Flach geschildert hat. Die beste Charakterisirung der französischen Verhältnisse im zehnten und elften Jarhundert liegt in den paar Worten bei Flach[3]: „puisque les institutions anciennes ne sont plus et que les institutions nouvelles ne sont pas encore."

In diesem Umbildungsprozess gewann für eine längere Zeit die französische Kirche ihre relativ grösste Macht. Diese Macht äusserte sich gerade damals nicht nur in scharfer Abgrenzung der kirchlichen Herrschaftsphäre gegenüber den weltlichen Autoritäten, sondern auch gegenüber dem Oberhaupt der Kirche selbst. Ich erinnere nur an die oben

---

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 29.
[2] Histoire litéraire de la France. VI. Bd. S. 19 u. 493.
[3] Flach, Les origines de l'ancienne France. I. Bd. S. 9.

besprochene Unabhängigkeitserklärung der Provinzialkonzilien vom Papste.

In speziell umgrenzten Gebieten mochte ihr allerdings eine weltliche Macht gleichberechtigt oder überlegen gegenüberstehen, beispielsweise in Franzien selbst die königliche Gewalt, aber in Anbetracht der allgemeinen Ausdehnung der Macht über ganz Frankreich stand die Kirche als unumschränkte Herrscherin da.

Daraus erklärt sich vor allem die Tatsache, dass bei jener Bewegung, die sich in kurzer Zeit über ganz Frankreich vom äussersten Süden bis zum äussersten Norden erstrecken sollte, die französische Geistlichkeit zunächst in den Vordergrund trat, und zwar auf Provinzialkonzilien. Späterhin sehen wir sowol den König, als den Papst, als einzelne Herzöge und Grafen energisch in die Bewegung eingreifen.

Daneben wäre vielleicht die Frage zu berühren, ob nicht die Stellung der Erzbischöfe als missi noch einwirkte? Die missi sind es ja gerade, denen nach karolingischem Recht der Schutz der Wittwen und Waisen obliegt. Ob dann nicht die besonderen Verhältnisse in Aquitanien, dem Entstehungsort, das Hervortreten der Geistlichkeit in dieser Hinsicht begünstigten? Es wäre zu erinnern an die enge Verbindung der aquitanischen Herzöge, der Stifter von Cluny, mit der aquitanischen Geistlichkeit.

Ob nicht überhaupt die Cluniazenser wenigstens als die intellektuellen Urheber dieser ganzen Bewegung zu betrachten sind? In dieser Hinsicht wäre zu verweisen auf Hugo von Flavigny, der im Bericht zum Jare 1041 Abt Odilo von Cluny ausdrücklich als Verbreiter der treuga dei nennt. Es liegt da sehr nahe, auch schon zu Beginn dieser vorbereitenden Bewegung ein Eingreifen Odilos und des Cluniazensertums überhaupt zu vermuten.

Endlich wäre zu erwägen, ob nicht der ideale Beruf der Kirche wenigstens in manchen Beziehungen hereinspielt? Ob nicht die christlichen Anschauungen über Nächstenliebe sich auch damals als eine irgendwie zähmende Macht bewährten. Denn der Eindruck, welchen der christliche Glaube

als Religionssystem bereitete, beruhte wenigstens zum Teil auf der sittlichen Macht, welche demselben beiwohnte. Ob nicht gerade dadurch bedingt ist, dass vor allem die Kirche die überkommenen Verhältnisse aus barbarischen Zeiten als mit ihren höher entwickelten Anschauungen in grellem Widerspruch stehend fand und diesen Widerspruch, zunächst selbständig vorgehend, auszugleichen suchte?

Sehen wir ja schon in frühester Zeit die Geistlichkeit bestrebt, die Fehden jeweils im einzelnen Falle beizulegen. So wird in den Formeln immer, ausgenommen formulae Salicae Lindenbrogianae 20, zuerst der sacerdotes als der „intervenientes personae“ gedacht: beispielsweise formulae Marculfi II. 16 und 18[1]; Lindenbrogianae 16[2]. Ja Gregor von Tours, VII. 47[3], erzält, „dass sie nicht blos durch persönliches Ansehen und ihre geistliche Autorität darauf hinwirkten, sondern auch durch herbeischaffen des nötigen Geldes die Versöhnungen ermöglichten.“ Ob sie dies allerdings immer taten, lediglich um das Friedenswerk auszuüben, das Amt und Beruf ihnen auferlegt, wage ich nicht zu entscheiden.

Im ganzen sehen wir also eine Masse von Faktoren tätig. Aus der Masse aber hebt sich deutlich erkennbar ein Hauptfaktor hervor.

Jede Umbildung alter Verhältnisse in neue Zustände bringt eine Reibung, einen Kampf mit sich. Schliesst man sich nun der Ansicht an, dass jene ganze Friedensbewegung nur ein Kampf ums Recht war, indem jene Friedensordnungen das Gebiet der Selbsthilfe zu verdrängen und dafür einen allgemeinen rechtlich geschützten Zustand zu schaffen suchten, so wird man sich dem Gedanken nicht verschliessen können, dass eine gewisse Analogie besteht zwischen den ersten Anfängen des Strafrechts überhaupt, die ja überall einen sakralen Charakter trugen, — was allerdings v. Bar[4] gegen v.

---

[1] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S. 85, 88.

[2] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S. 277.

[3] Grégoire de Tours, Histoire des Francs. Publié par Henri Omont. Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire. 2.

[4] v. Bar, Handbuch des deutschen Strafrechts. I. Bd. S. 53 Note 242. und S. 59 Note 256.

Amira[1] bestreitet —, und diesen ersten rein kirchlichen Bestrebungen, gewisse rechtlich noch nicht geregelte Verhältnisse unter rechtliche, und zwar zunächst kirchenrechtliche Normen zu bringen.

Schon dass einmal die Kirche — grundsätzlich wenigstens, denn tatsächlich liess die Kirche aus Rücksichten der Klugheit mit sich handeln, es beweisen das schon die vielen „wenn" und „aber" in diesen und noch mehr in den folgenden Friedensordnungen — die Herstellung des Friedens in die Hand genommen und so den ersten Schritt in dieser Bewegung getan, wenn auch zunächst nur geistliche Mittel anwendend, sicherte ihr ein gewisses Übergewicht, das für die ganze folgende Entwicklung von nicht geringer Bedeutung wurde. Hierin ruht der Ursprung der Gewalt, die es ihr später ermöglichte, die Friedensordnungen immer straffer anzuspannen, in weiterem Fortschritt die Fehden nur auf gewisse Tage zu beschränken, und endlich die Selbsthilfe fast ganz auszuschliessen und den Friedenszustand in einen Rechtszustand zu verwandeln[2].

III. Der Südwesten Frankreichs, das Herzogtum Aquitanien, war es, von wo der Anstoss ausging. „Warum entstand die Bewegung gerade hier?" Welche Gründe lassen sich dafür angeben, dass die Friedensbewegung zuerst in einem Teile Frankreichs auftrat, der am weitesten zwar von dem Machtbereich der königlichen Gewalt entfernt war, der aber unter der Regirung kräftiger Herzöge am wenigsten unter einer Zerrüttung zu leiden hatte?

Aquitanien scheint überhaupt der Boden gewesen zu sein, auf dem alle neuen Erscheinungen des Mittelalters zuerst erwuchsen[3]. Hier war es, wo zuerst eine üppige Volkspoesie in der volltönenden Landessprache sich ausbildete[4], wo neben der Poesie der Troubadours der Gedanke der

[1] v. Amira, Über Zweck und Mittel der germanischen Rechtsgeschichte. S. 57 f.

[2] Vgl. zum ganzen Michel, Die römische Kirche, ihre Einwirkung auf die germanischen Stämme und das deutsche Volk. Halle 1889.

[3] Altaserra, Rerum Aquitanicarum libri quinque. Toulouse 1648 f.

[4] Fauriel, Histoire de la poésie provençale. Paris 1846.

Kreuzzüge zur Reife gedieh, wo neben sinnlicher Lebenslust die cluniazensische Disziplin und Doktrin sich ausbildete. Auch in der weiteren Friedensbewegung sind von hier aus wiederholt neue Anregungen ausgegangen, ich erinnere nur an die bedeutendsten, z. B. an die allgemeinen Friedensverbrüderungen von 1034.

Aquitanien war eben, wie aus den fragmenta chronicorum comitum Pictaviae, ducum Aquitaniae, auctore videtur, monachi sancti Maxentii[1] hervorgeht, seit dem Anfange des zehnten Jarhunderts unter kräftigen Fürsten in rascherer Entwicklung dem übrigen Frankreich vorangeeilt[2].

Es hatte hier die germanische Eroberung weniger als in den nördlichen Gegenden die alten Verhältnisse des Landes umgebildet[3]. Die romanische Bevölkerung war im Übergewicht geblieben und brachte mit der Zeit ihre Sprache, ihre Sitten und ihr Recht zu voller Geltung[4].

Handel und Gewerbe blühten an den grossen Strassen, die den Verkehr zwischen den spanischen Arabern und der christlichen Welt vermittelten. Bald zeigte sich neben einer ausgebildeten feudalen Hierarchie und neben der weltlichen und monastischen Geistlichkeit ein aufstrebendes Städtebürgertum[5].

Insoferne waren also hier die äusseren Bedingungen gegeben, um aus dem Verlangen nach dementsprechenden entwickelteren Rechtsverhältnissen, vor allem nach einem allgemeinen rechtlich geschützten Zustand mit Ausschluss der Selbsthilfe, die verschiedenen Phasen der Friedensbestrebungen erstehen zu lassen. Denn entwickelte Verhältnisse fordern ein entwickeltes Recht, das die Rudimente früherer Perioden von sich abgestossen hat.

Jedenfalls wäre auch zu erwägen, ob nicht das aquitanische Herzogtum selbst und das Cluniazensertum, bezüg-

---

[1] Martène et Durand, Veterum scriptorum et monumentorum collectio. V. Bd. S. 1148 f.

[2] de Verneilh-Puiraseau, Histoire politique et statistique de l'Aquitaine ou des pays compris entre la Loire et les Pyrénées, l'Océan et les Cévennes. Paris 1822 f.

[3] Fauriel, Histoire de la Gaule meridionale sous les conquérants germains. Paris 1836.

[4] Mommsen, Römische Geschichte. V. Bd. S. 77.

[5] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd.

lich die eigenartigen Beziehungen zwischen beiden, mit ein Grund für die Entstehung dieser Bewegung in Aquitanien sind.

Ein Moment halte ich aber gerade in Beziehung auf den Ursprung der ersten Friedensordnungen in Aquitanien für durchaus nicht einflusslos: „die unmittelbare Forterhaltung eines aus dem alten römischen Reich ererbten Kulturelements in Aquitanien.“ Die aufsteigende Entwicklung Aquitaniens und Frankreichs nach dem zehnten und elften Jarhundert war nicht zum geringsten Teil eine Frucht der Wiederbelebung römischer Kultur.

Auch im römischen Recht schimmert zwar der Blutrachegedanke in mannigfachen Formen noch durch[1]. Immerhin aber hat dieses Recht, was das Aufgehen der Blutrache in dem statlichen Strafrecht betrifft, einen hohen Stand der Entwicklung, wenn auch nicht das letzte Ziel, erreicht.

Aus dem römischen Recht hatten nun zunächst die Burgunder im burgundisch-römischen sowol als im burgundigen Volksrecht die scharfe Unterscheidung von culpa und casus entnommen[2], und in weiterem Fortschritt den Gedanken des öffentlichen Strafrechts gegenüber der Fehde zum vollen Durchbruch gebracht[3]. Dieselbe Erscheinung zeigt sich im westgotisch-römischen und westgotischen Recht. Eigentümliche Reste des früheren Zustandes finden sich aber trotzdem in allen diesen Rechten noch vor.

Diese das Blutracherecht einschränkenden bezüglich gänzlich aufhebenden Bestimmungen der leges Burgundionum und leges Wigisotorum, die mit Schröder und Kohler als aus dem römischen Recht entnommene Bestimmungen zu erklären sind, erstreckten nun ihre Geltungskraft auch über jene Gebiete, in denen die ersten französischen Friedensordnungen entstanden. Ein Ausfluss des Blutrachegedankens ist aber das Fehderecht des Mittelalters. Es ist daher aus der geschilderten Entwicklung heraus sehr leicht erklärlich, dass gerade hier, wo der Boden schon vorbereitet war, der

---

[1] Leist, Forts. von Glück. Serie d. B. 37 und 38. V. 3. S. 64 f.
[2] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte. S. 344 u. Anm. 82.
[3] Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz. S. 161 f.

erste Anstoss zur Einschränkung und Abschaffung des Fehderechtes und der Selbsthilfe überhaupt ausging.

Ist gerade dieser Umstand bezüglich der Fehde und des Friedens, soviel mir bekannt, bisher unbeachtet geblieben, so gilt dies nicht bezüglich des bekannten Satzes, dass in Südfrankreich sich überhaupt das Recht der unterworfenen römischen Bevölkerung mit der Zeit zur allgemeinen Geltung durchgerungen hat.

Die tatsächliche Anwendung des römischen Vulgarrechtes und der durch dasselbe beeinflussten Volksrechte im früheren Mittelalter in einem Umfange, der vor allem annähernd dem Gebiete der langue d'oc entspricht, aber auch zum Teil über diese Grenzen hinausreicht, ergibt sich aus den urkundlichen Belegen in v. Savignys Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter[1] und aus der histoire générale de Languedoc[2].

Gerade über die von v. Savigny zuerst berührte Frage der Kontinuität des römischen Rechtes in Frankreich wärend des Mittelalters haben nun in allerjüngster Zeit neue Forschungen wieder neue Gesichtspunkte eröffnet. So die Untersuchungen von de Hinojosa[3], Ortolan und Labbé[4], Rivier[5], Flach[6], Conrat[7], Tardif[8], Chiappelli[9] u. a.

Zwei Hauptmassen römischen Rechts, jede in ihrer Art, haben eine bedeutende Rolle in der Entwicklung des französischen Rechts gespielt: der codex Theodosianus, publizirt im oströmischen Reiche im Februar 438 mit Geltungskraft vom 1. Januar 439, im weströmischen Reiche durch Kaiser

---

[1] v. Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. II. Bd. S. 106 f.

[2] Dom Devic et Dom Vaissete, Histoire générale de Languedoc. Nouv. éd. III. Bd. S. 407 f. Abschnitt XCIX: Droit romain seul observé enfin en Languedoc.

[3] de Hinojosa, Historia del Derecho romano. Madrid 1885. II. Bd.

[4] Ortolan et Labbé, Histoire de la législation romaine. 12e éd. Paris 1880.

[5] Rivier, Introd. hist. au droit romain. Nouv. éd. Bruxelles 1881.

[6] Flach, Études critiques sur l'histoire du droit romain au moyen-âge. Paris 1890.

[7] Conrat (Cohn), Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im früheren Mittelalter. I. Bd. 3. Abt. Leipzig 1890.

[8] Tardif, Histoire des sources du droit français. Origines romaines. Paris 1890.

[9] Chiappelli, Nuovi studi sopra la historia delle Pandette nel mediaevo. Archivio giuridico. XLIV Bd. S. 515 f.

Valentinian III. in demselben Jare, und die um diesen sich gruppirende Gesetzgebung, aus der die lex Romana Wisigotorum hervorragt; dann das corpus iuris Justiniani mit seinen Auszügen, von denen zunächst Juliani novellarum epitome vom Jare 570 zu nennen ist, ein Novellenauszug, der sich frühzeitig im Abendland verbreitet und hier eine Rolle gespielt hat, deren die Kritik nicht wenig Rechnung tragen muss.

Wärend der vorkarolingischen Periode ist es der codex Theodosianus, der direkt und indirekt seinen Einfluss ausübt. Von justinianischem Recht der Auszug Julians. Dieser Einfluss ist auch noch ein beträchtlicher wärend der karolingischen Periode. Doch schon im neunten Jarhundert findet man in Frankreich einige Spuren der Benützung der gesamten justinianischen Rechtssamlung. Diese Spuren lassen sich, immer zalreicher werdend, bis in das zwölfte Jarhundert verfolgen, die Zeit, in der das Recht Justinians unaufhaltsam von allen Seiten in alle Gebiete Frankreichs eindringt. Es behauptet seinen Platz im dreizehnten Jarhundert und weiterhin. Auf friedlichem Wege setzt es die römischen Eroberungen fort und verbreitet sich in ganz Europa weit über die Grenzen der ehemaligen politischen Machtsphäre Roms.

Hier einige summarische Angaben über die Quellen des früheren Mittelalters aus dem Gebiete der langue d'oc, in denen sich der Einfluss des vorjustinianischen und justinianischen Rechtes zeigt.

Im achten und neunten Jarhundert ist der Einfluss des justinianischen Kodex und vor allem der Samlung des Julian erkennbar in den Kapitularien und bei Benediktus Levita. In früherer Zeit schon bei Hinkmar und im Pseudoisidor. Das nähere bei v. Savigny und der genannten Literatur[1].

Wichtiger sind die Formeln, aus denen sich der wirkliche Gebrauch des römischen Rechts in tatsächlicher Anwendung wärend des sechsten und siebenten Jarhunderts zeigt[2].

---

[1] Vgl. Duval-Arnould, Étude d'histoire du droit romain au Ve siècle d'après les lettres et les poèmes de Sidonie Apollinaire. Paris 1888.

[2] Glasson, Histoire du droit et des institutiones de la France. I. Bd. S. 208 f.

Wir bemerken eine Beeinflussung durch Gaius in formulae Bituricenses 9: „dum lex Romana declarat etc.“ [1]; durch Paulus in formulae Turonenses 17, Turonenses 16, Marculfi II. 19, Bituricenses 2 [2]; durch Ulpianus in formulae Andegavenses 41 [3]; durch westgotisch-römisches Recht in den formulae Turonenses 11, formulae extravagantes I. 18, Turonenses 19, 24, 25, 21, 20, 14 [4], Marculfi II. 10, additamenta e codicibus formularum Turonensium 1, appendix formularum Turonensium 2, 3, Marculfi II. 37 [5]; durch den codex Theodosianus in formulae Bituricenses 9, Senonenses 23, Andegavenses 41 [6]. Römisches Recht zeigen auch die formulae Wisigoticae [7].

Noch wichtiger sind die folgenden gotischen und burgundischen Kodifikationen. Die Goten und Burgunder, im Gegensatz zu den Franken, befassten sich nicht nur mit der Kodifikation ihres eigenen gotischen oder burgundischen Rechtes, sie kodifizirten auch, allerdings nach ihrer Art, das Recht der römischen Bevölkerung.

Zunächst kommt in Betracht die lex Romana Wisigotorum [8], promulgirt von Alarich II. im Jare 506 zu Aire en Gascogne, das erste vollständig erhaltene Gesetzbuch des westgotischen Reiches, von Romanen für die Romanen kompilirt [9]. Sie verdrängt bald die unmittelbare Geltungskraft des vorjustinianischen codex Theodosianus, ihrer Hauptquelle. Aber indirekt durch das Medium dieses breviarium Alarici ist der codex immer noch von bedeutendem Einfluss [10]. In

---

[1] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S. 172.

[2] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S. 144, 143, 89, 169.

[3] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S. 18.

[4] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S 141, 545, 145, 148, 149, 146, 146, 142.

[5] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S. 82, 159, 163, 164, 97.

[6] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S. 172, 195, 18.

[7] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S. 572 f.

[8] Vgl. Beer, Mitteilung über neu aufgefundene Bruchstücke eines sehr alten Exemplars d. lex Romana Wisigotorum in den Berichten d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien, 1887, Nr. XXI.

[9] Zur Literatur hierüber vgl. Lécrivain, Annales du Midi. 1889. S. 145 f.

[10] de Hinojosa, Historia general del Derecho español. Tomo I. Madrid 1887. S. 356 f.

zweiter Linie gehören hierher die späteren Auszüge aus dem Breviar, unter denen das epitome Aegidii hervorragt.

Rechtssätze römischer Herkunft sind dann in den Pariser Fragmenten eines westgotischen Gesetzbuchs, edictum genannt, das höchst warscheinlich von König Eurich, 466—484, stammt, sehr stark vertreten[1]. Einige sind ihrem Inhalte nach verwant mit Stellen der lex Romana Wisigotorum, andere mit Stellen der justinianischen Rechtsbücher[2].

Für sämtliche Untertanen des westgotischen Reichs ohne Unterschied der Nationalität bestimmt ist die lex Wisigotorum, deren älteste Redaktion auf König Rekessvinth, 652—672, zurückgeht, und die, später öfters überarbeitet, im Mittelalter in das kastilianische übersetzt, zu dem berühmten Rechtsbuch geworden ist, das unter dem Namen fuero iuzgo in Spanien lange in Geltungskraft blieb[3]. In diesem forum iudicum spielt das römische Recht eine sehr grosse Rolle. Von 593 Gesetzen, die es enthält, ist ungefähr ein Sechstel dem codex Theodosianus, beziehungsweise dem breviarium Alarici entlehnt. Auch im sonstigen Inhalt zeigt sich eine offen zu Tage liegende Beeinflussung der lex Wisigotorum durch römische Rechtsauffassung[4].

König Rekessvinth verbot nun allerdings in einem der genannten Samlung einverleibten Gesetz, dass bei der Rechtsprechung römische Rechtsquellen angewendet würden; er wollte damit die weitere Geltung der lex Romana Wisigotorum aufheben. Schon sein Vater Kindasvinth hatte ein diesem Gesetz wenig günstiges, wenn auch textlich unklares Gesetz erlassen[5]. Allein trotz dieses formellen Verbots ist

---

[1] García, Ley primitiva de los visigodos y descubrimiento de algunos de sus capítulos. Madrid 1861, und seine hieran sich anschliessenden neueren Untersuchungen.

[2] Gaudenzi, Tre nuovi frammenti dell' editto di Eurico. Rivista italiana per le scienze giuridiche. VI. Bd. 1888. S. 234 f.

[3] Lardizabal, Discurso sobre la legislación de los Visigodos y formación del libro o fuero de los Jueces y su version castellana, al frente de la edición publicada por la Real Academia Española. Madrid 1815. S. III f.

[4] Cárdenas, Estudios jurídicos. Tomo I. Madrid 1884. S. 102 f.

[5] Fuero iuzgo en latin y castellano cotejado con los mas antiguos y preciosos codices por la Real Academia Expañola. II. 1. 9 und II. 1. 13 bezüglich II. 1. 5.

das römische Recht von ganz bedeutendem materiellen Einfluss geblieben[1].

Weiters ist in dem zwischen 511 und 515 für das ostgotische Reich erlassenen edictum Theoderici[2], das auch für das Gebiet der Provence in Betracht kommt, der Inhalt meist aus römischen Quellen geschöpft[3].

Seinem ganzen Charakter nach gilt dies auch für das Bruchstück einer aus Eurichs und Theoderichs Gesetzen, dem breviarium und der lex Burgundionum exzerpirten Kompilation[4], entstanden im sechsten Jarhundert in der Provence[5].

Unter Benützung des westgotischen Edikts König Eurichs stellte zwischen 480 und 500 der burgundische König Gundobad einen liber constitutionum aus seinen und seiner Vorgänger Gesetzen zusamen, der unter Einschiebung und Anfügung späterer Novellen, etwa bis zum Jare 517, überarbeitet als lex Burgundionum nun vorliegt[6]. Auch auf diese lex hat römisches Recht und römische Rechtsauffassung grossen Einfluss ausgeübt. Ja Titel LV. 1: De agrorum finibus, qui hospitalitatis iure a barbaris possidentur, ermächtigt in gewissen Fällen die Burgunder selbst, sich der lex Romana zu bedienen[7].

Auch eine lex Romana Burgundionum hat König Gundobad im Anschluss an die Gundobada wahrscheinlich vor 506 erlassen. Es ist die in Art. 7 der Vorrede der lex Burgundionum[8] angekündigte forma et expositio legum für die romanischen Statsangehörigen die unter dem Namen Papianus bekannte Sammlung. Doch erscheint gerade hier

---

[1] Tardif, Les leges Wisigothorum. Nouvelle Revue historique de droit français et étranger. XV. Bd. 1. S. 1 f.

[2] Gaudenzi, Gli editti di Teodorico et Atalarico. Bologna 1884.

[3] Gaudenzi, Die Entstehungszeit des Edictum Theoderici. Zeitsch. d. Sav.-Stiftung f. Rechtsg. VII. Bd. 1886. G. A. S. 29 f.

[4] Gaudenzi, Un antica compilazione di diritto romano e visigoto. Bologna 1886.

[5] Zeumer, Eine neu entdeckte westgothische Rechtsquelle. Neues Archiv d. Ges. f. ält. d. Geschichtskunde. XII. Bd. 1887. S. 387 f.

[6] Hubé, Histoire de la formation de la loi bourguignonne. N. Revue hist. de droit fr. et étr. XIII. Bd. S. 247.

[7] La Loi Gombette, reproduction intégrale de tous les manuscrits connus recueillis, publiés et annotés par Valentin-Smith. Paris 1889 f.

[8] Mon. Germ. hist. Leg. III. Lex Gundobada. Secunda praefatio. § 7. S. 527.

das römische Recht am meisten mit germanischen Elementen durchsetzt. Ein Beispiel genügt: das germanische wergeld ist bei der römischen Bevölkerung eingeführt.

Scheint der Papianus überhaupt bald in Vergessenheit geraten zu sein, ist es unsicher, ob der echte codex Theodosianus später noch benützt wurde, so bildete das breviarium Alarici, neben dem epitome Juliani, weit über sein ursprüngliches gesetzliches Geltungsgebiet hinaus, die einzige massgebende römische Rechtsquelle. Auf sie als lex Romana verweisen die Urkunden Südfrankreichs, auf ihrer Grundlage entwickelte sich das Rechtsleben weiter, sie wurde vielfach zu Überarbeitungen und anderweitigen Kompilationen benützt, sie war es, die nach Ficker[1] insbesonders auch für den schulmässigen Unterricht als Grundlage diente. Auch für die weitere Periode des früheren Mittelalters bis ins zwölfte Jarhundert ist der Quellenkreis der fränkischen Samlungen, die auf römischrechtlicher Grundlage ruhen, und die im wesentlichen für den kirchlichen Gebrauch bestimmt sind, das breviarium mit seinen Annexen[2].

Neben diesem westgotisch-römischen Recht, dessen Forterhaltung durch die Aufnahme in die französischen Kanonensamlungen garantirt ist, zeigt sich ein verstärktes Eindringen des justinianischen Rechts überall in der Gesetzesliteratur der nachkarolingischen Zeit[3].

Indirekt, indem sie zum Teil als Quellen für französische Samlungen dienten, kommen hier in Betracht einmal die im neunten Jarhundert in Italien verfasste summa von Perugia, weiters die gegen das Jar 1000 verfassten quaestiones oder monita zu den leges Langobardorum[4].

Vor 1050 ist dann entstanden der libellus de verbis

---

[1] Ficker, Über die Entstehungsverhältnisse der Exceptiones Legum Romanorum. Mitth. d. Inst. f. öst. Gesch. II. Ergänzungsband. 1888. S. 44.

[2] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des röm. Rechts im früheren Mittelalter. I. Bd. 3. Abt. Leipzig 1890. S. 363.

[3] Flach, Études critiques sur l'histoire du droit romain au moyen-âge. Paris 1890. S. 104 f.

[4] Viollet, Précis de l'histoire du droit francais. I. Bd. S. 17. Weitere Literatur in Note 1 f.

legalibus, ein in Frankreich abgefasstes Werk[1]. Um die Wende des elften und zwölften Jarhunderts das corpus legum oder der brachylogus iuris civilis. Der Ursprung ist zweifelhaft, doch ist sicher, dass es schon sehr bald in Orléans glossirt wurde[2].

Am wichtigsten sind die exceptiones Petri und die um diese sich gruppirende Literatur[3], neuerdings Gegenstand eingehender Untersuchungen von Ficker[4], Conrat[5], Flach[6], Gavet[7], Fitting[8] u. a.[9]

Als Entstehungsort dieser unter dem Namen Petri exceptiones legum Romanorum von v. Savigny herausgegebenen, auch in den Überlieferungen zum Teil also genannten Samlung ist nach Conrat[10] die Provence anzunehmen.

Als Abfassungszeit gibt Conrat[11] gegenüber Ficker die erste Hälfte des zwölften Jarhunderts an. Die ausgedehnte Benützung der exceptiones beweist ihren Einfluss auf die Literatur der folgenden Zeit[12].

Quelle der sich um die exceptiones Petri gruppirenden Literatur ist überwiegend das römische Recht der justinianischen Gesetzgebung. Die Anhänge der exceptiones (Cod. Paris. 4709 und Cod. Taur.) weisen aber auch eine Benützung des breviarium auf.

---

[1] Rivier, Introd. hist. au droit romain. 1e éd. S. 465.

[2] Fitting, Über die Heimat und das Alter des Brachylogus. S. 37, 17, 18.

[3] v. Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. II. Bd. S. 321 f.

[4] Ficker, Über die Entstehungsverhältnisse der Exceptiones legum Romanorum. Mitth. d. Inst. f. öst. Gesch. II. Ergänzungsband. 1888. S. 1 f.

[5] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des röm. Rechts im früh. Mittelalter. I. Bd. 3. Abt. Leipzig 1890. S. 515 f.

[6] Flach, Études critiques sur l'histoire du droit romain au moyen-âge. Paris 1890. S. 187 f.

[7] Gavet, La prétendue science du droit romain au moyen-âge avant Irnerius, et le nouvel ouvrage de M. Flach. Revue critique de législation et de jurisprudence. 19. Bd. Paris 1890.

[8] Fitting, Die Institutionenglossen des Gualcausus und die übrigen in der Handschrift 328 des Kölner Stadtarchivs enthaltenen Erzeugnisse mittelalterlicher Rechtsliteratur, als Entgegnung gegen Flach besprochen und neu herausgegeben. Berlin 1891.

[9] Vgl. Vigié, Besprechung der Abhandlungen von Ficker. N. Revue hist. de droit fr. et étr. XI. Bd. S. 105 f.

[10] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des röm. Rechts. I. Bd. S. 529.

[11] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des röm. Rechts. I. Bd. S. 530.

[12] Conrat, Geschichte der Quellen u. Literatur des röm. Rechts. I. Bd. S. 534 f.

Das Tübinger Rechtsbuch[1] gehört an erster Stelle zu derjenigen Literatur, welche sich um das unter dem Namen Petri exceptiones bekannte Rechtsdenkmal gruppirt. Entstanden ist das Tübinger Rechtsbuch nach Conrat[2] zwischen 1120 und 1130 in der Provence.

Mit guten Gründen ist dann von Ficker[3] gezeigt worden, dass das Grazer Rechtsbuch aus dem Tübinger Rechtsbuch stammt. Ebenfalls aus Frankreich stammt die Prager Kanonensamlung[4]. Vermutlich in der Provence entstanden ist das Ashburnhamer Rechtsbuch[5], das zusamen mit dem Tübinger Rechtsbuch die Hauptquellen der exceptiones Petri bildet.

Umfassende Benützung des römischen Rechts zeigt sich weiters in vielen Stadtrechten Nordspaniens, zum Teil im Anschluss an die oben geschilderte Bewegung.

Zunächst kommen hier in Betracht die usatici Barchinonae[6], welche Raimund Berengar I., Graf von Barcelona, kurz vor 1068 für sein Gebiet aufstellen liess. Das Datum ist nicht ganz sicher, doch sind die Schwankungen bei Oliva[7], Ficker[8], de Marca[9] nicht bedeutend. Prinzipiell sich an westgotisches Recht anschliessend konnten sie doch römischen Rechtseinfluss nicht von sich abwehren.

Römischrechtliche Grundlage verrät Art. 139. Vielleicht ist hier zu denken an fr. 32, 33 Dig. I. 3. Ebenso Art. 140 und 168. Bezüglich der beiden erstgenannten Stellen hat Ficker[10] darauf hingewiesen, dass sie vielleicht auf Isidors Origines zurückzuführen sind. Usaticus 140 entspreche Origines V. c. 18; wärend sich für usaticus 139 durchweg sachlicher, überwiegend auch wörtlicher Anschluss

---

[1] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des röm. Rechts. I. S. 490.
[2] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des röm. Rechts. I. Bd. S. 458 f.
[3] Ficker, Über die Entstehungsverhältnisse der Exceptiones legum Romanorum. S. 6 f.
[4] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des röm. Rechts. I. Bd. S. 498.
[5] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des röm. Rechts. I. Bd. S. 512.
[6] Giraud, Essai sur l'histoire du droit romain au moyen-âge. II. Bd. S. 465 f.
[7] Oliva, Historia del derecho en Catal. I. Bd. S. 260.
[8] Ficker, Über die Usatici Barchinonae und deren Zusamenhang mit den Exceptiones Legum Romanorum. Mitth. des Inst. f. öst. Gesch. II. Ergänzungsband 1888. S. 236 f.
[9] de Marca. Marca Hispanica. S. 456 f.
[10] Ficker, Über die Usatici Barchinonae. S. 255.

in Origines II. c. 10 und Origines V. c. 3 und 5 ergebe. Auf römisches Recht scheint auch zurück zu führen Art. 143: „imperiales leges in hac parte sequentes".

In den usatici Barchinonae sind auch vereinzelt dieselben Stellen enthalten wie in einigen Kapiteln des Tübinger Rechtsbuchs[1], manchmal in veränderter Gestalt, soweit dieselben eine Überarbeitung durch den Gesetzgeber Barcelonas gefunden haben[2].

Schärfer tritt in späterer Zeit in den südfranzösischen Stadtrechten die Geltung des römischen Rechts hervor.

In den consuetudines Perpiniani[3] — die offizielle Redigirung des Textes der coutumes de Perpignan geht zurück ungefähr auf das Jar 1267, doch sind ihr verschiedene ältere Redaktionen vorausgegangen — spielt das römische Recht die Rolle eines subsidiär geltenden Rechtes.

In Art. 1 der coutumes ist das gotische Recht direkt ausgeschlossen. Die Stelle lautet in romanischer Übersetzung: „ne per ley Gotica". Dagegen sind erwänt subsidär geltende iura: „e per dret la on coustumes defallen". In Art. 18 sind wieder erwänt leges: „segons les leys", in Art. 26 findet man in iure legali: „ço quen volen les leys", in Art. 52 wieder leges: „e leys". Zweifellos ist darunter das römische Recht zu verstehen.

Es geht dies hervor aus dem allgemeinen Sprachgebrauch in dieser Zeit. Andere gleichzeitige coutumes, z. B. die von Montpellier und Carcassone[4] wenden mit derselben Beziehung auf das römische Recht änliche Ausdrücke an.

So I. Art. 5 der erstgenannten: secundum iuris ordinem, bezüglich „segon orde de dreg"; weiter unten legales assessores: „leials assessors". Dann I. Art. 122: secundum iuris

---

[1] Conrat, Geschichte der Quellen u. Literatur des röm. Rechts. I. Bd. S. 466 f.

[2] Vgl. die Parallelstellen bei Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur. S. 467. Note 3.

[3] Les coutumes de Perpignan etc., publiés en latin et en roman d'après les manuscrits par la société archéologique de Montpellier avec une introduction par Massot-Reynier. Mémoires de la société archéologique de Montpellier. I. Bd. Montpellier 1848.

[4] Vgl. den Abdruck und die vergleichende Zusamenstellung beider bei Giraud, Essai sur l'histoire du droit francais au moyen-âge. I. Bd. App. S. 47 f.

disciplinam, „segon dreg". Weiters I. Art. 75: legitimis documentis: „sollempnitat de leys". Ebenso I. Art. 76: in quibus leges: „en que leys". Endlich I. Art. 66 u. s. w.

Änliche Bezeichnungen finden sich II. Art. 12: privilegiis a lege indultis, „prevelegis que razon li dona", und V. Art. 2: non obstante aliqua legis subtilitate vel constitutione, „non contrastan alcuna subtilitat de ley e de constitution."

Das römische Recht, schlankweg nur dreg genannt, ist also auch hier subsidiäres Recht in allen jenen Fällen, die in den consuetudines et libertates ville Montispessulani nicht vorgesehen sind[1].

Zum Beweis für die eindringende Kenntnis des römischen Rechts, welche die Redaktoren von las costumas e las franquesas de Montpeylier besassen, möchte ich noch anführen Art. 37, 57, 59, 66 der carta von 1204, und im besondern Art. 39.

Es wäre schwierig, die Zeit genau fest zu setzen, in der die Rechtsbücher Justinians in Südfrankreich und Nordspanien[2] einzudringen begannen. Aber es ist zweifellos, dass spätestens zur Zeit der wissenschaftlichen Renaissance des römischen Rechts, also im zwölften Jarhundert, diese Rechtsbücher zu Perpignan, Montpellier, Carcassonne — einzelne Beispiele müssen hier als Beweis für die ganze Bewegung dienen — den codex Theodosianus und das breviarium Alarici ersetzten.

Im allgemeinen lässt sich sagen, dass die Statuten des südlichen Frankreich in einem viel beträchtlicheren Masse den Einfluss des römischen Rechts aufweisen als die des nördlichen Frankreich. Es ist dies nicht zu verwundern, denn bei den Burgundern und Westgoten zeigt sich schon in den ersten Kodifikationen das germanische Recht stark beeinflusst durch das römische Recht. Dagegen bei den

---

[1] Le petit thalamus de Montpellier, publ. par la soc. arch. de Montpellier. 1840. I. Bd. Über den römischrechtlichen Einfluss vgl. die introduction von de St. Paul. S. XIII.

[2] Curso elemental de derecho romano por Ruperto Navarro Zamorano, Rafael Ivaquin de Lara y Jose Alvaro de Zafra. I. Bd.

Stämmen im Norden Frankreichs ist das Gegenteil der Fall. Die rechtliche Vereinheitlichung und Verschmelzung fand zu Gunsten des germanischen und zu Ungunsten des römischen Rechtes statt.

Das Gemisch von verschiedenen Völkerschaften, welche das damalige Südfrankreich bewohnten, und die, nachdem sie fast bis gegen Ende des zehnten Jarhunderts geschieden waren, in der Folgezeit nur eine einzige Volksmasse bildeten, trug viel dazu bei, dort die Rechtsprechung gleichartig zu machen und hierbei das römische Recht überwiegen zu lassen, und zwar so, dass mit Ausnahme der Juden, deren Zal eine ganz beträchtliche war in den meisten der Städte dieses Landes, alle übrigen Einwohner in sprachlicher und rechtlicher Beziehung nur ein einziges Volk bildeten: la langue d'oc und le droit romain bilden die ersten Grundpfeiler einer einheitlicheren Entwicklung[1].

Man hat die Länder, in denen so das römische Recht überwog, pays de droit écrit genannt, und die, in denen seine Anwendung eine geringere war, pays coutumiers. Das Wort droit écrit ist gleichbedeutend mit droit romain. Der Zeit nach entstand diese Unterscheidung zwischen droit écrit und droit coutumier, welche ganz den Charakter einer territorialen Rechtsgrenze annahm und sowol auf die Redaktion der coutumes provinciales als auf die spätere des code civil einen erheblichen Einfluss ausübte, gegen das zwölfte Jarhundert. Im dreizehnten Jarhundert ist diese Unterscheidung bereits formulirt. Ob nicht diese Erscheinung ihre Wurzeln in einer viel früheren Periode hat? Es wäre hier zunächst zu denken an Art. 13, 16, 20, 23, 31 des edictum Pistense von 864.

Ein hinüber- und herübertreten über die Grenze ist aber bei dieser Scheidung häufig erkennbar. Auf der einen Seite hatte man in den Ländern des droit coutumier viele Bestimmungen adoptirt, die dem römischen Rechte entlehnt waren, so vor allem im coutumier d'Artois und im très an-

[1] Dom Devic et Dom Vaissete, Histoire générale de Languedoc. Nouv. éd. III. Bd. S. 858.

cienne coutume de Bretagne, auf der anderen Seite folgte man in den Ländern des droit écrit in vielen Beziehungen prinzipiellen Bestimmungen, die dem römischen Rechte entgegen gesetzt waren.

So ist in den coutumes de Toulouse[1], die schon sehr früh nieder geschrieben, in der jetzigen Gestalt aber erst promulgirt wurden am 6. Februar 1286, römischrechtlicher Einfluss unverkennbar, und doch sind wieder erhebliche Abweichungen nachweisbar. Dasselbe gilt für die coutumes de Montpellier, redigirt und promulgirt im Jare 1204 und 1205, und für die coutumes de Carcassonne.

Als Belegstelle — betreffend arbitri und executio sententiae arbitrorum — sei hier nur beispielsweise erwänt der Vergleich von l. 1, 2, II, 56 im Kodex Justinians und Novelle 82, c. 11, von § 3, I, 1 in Pauli sententiae, von l. 5, I. 10 im codex Gregorianus, von l. 2, II, 9 im codex Theodosianus, von lex Romana Wisigotorum (cod. Theod.) II, 9, interpr., selbst von formulae Marculfi II, 3, — mit Art. 10 in den consuetudines Tholose, übereinstimmend mit l. 4, II, 56 im Kodex Justinians, abrogirt durch Novelle 82, c. 11. Hierher gehört auch Art. 66 in den consuetudines Tholose[2]. Vollständigen Anschluss an das römische Recht enthält dagegen die entsprechende Bestimmung im coutumier d'Artois, tit. LIV, § 2[3].

Ein weiteres Beispiel wäre Art. 7 und 8 der consuetudines Tholose verglichen mit den betreffenden römischen Rechtsbestimmungen[4]. Ein weiteres Beispiel: Art. 121 der consuetudines Tholose mit lex Romana Wisigotorum (Pauli sent.) II, 25, § 4[5].

Dieselbe Erscheinung, Anklang und Gegensatz gegenüber dem römischen Recht, zeigt sich am schärfsten bei der

---

[1] Tardif, Coutumes de Toulouse. Recueil de textes pour servir à l'enseignement de l'histoire du droit. Paris 1884.

[2] Tardif, Le droit privé au XIII. siècle d'après les coutumes de Toulouse et de Montpellier. Paris 1886. S. 14 f.

[3] Tardif, Coutumier d'Artois. Recueil de textes pour servir à l'enseignement de l'histoire du droit. Paris 1883. S. 128.

[4] Tardif, Le droit privé au XIII. siècle. S. 39 f.

[5] Tardif, Le droit privé au XIII. siècle. S. 43 f. Weitere Beispiele: S. 63 f., 66, 70 f., 76, 78 f., 82, 85, 88, 95, 97.

Untersuchung des Einflusses des römischen und kanonischen Rechts auf die Umbildung des französischen Prozesses in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jarhunderts. Vergleiche beispielsweise Art. 25 in den consuetudines Tholose, betreffend die exceptio spolii, mit Justinians Institutionen IV, 15, § 4 und 6, beziehungsweise mit decretum Gratiani II, q. 2, 2 und X, 2, 13 und Sext. II, 5, c. 1[1].

Sowol westgotisch-römisches Recht als auch justinianisch-römisches Recht ist benützt in den französischen Kanonensamlungen.

Um die Wende des elften Jarhunderts ist entstanden das sogenannte decretum Ivonis, das man Ivo von Chartres zuschreibt, — eine sehr anzuzweifelnde Zuschreibung —[2]. Exzerpte aus römischem Recht enthält auch die als Panormie des Ivo bezeichnete Kanonensamlung[3].

Auch die Briefe des Ivo von Chartres[4] enthalten an zalreichen Stellen Anklänge, Hinweise und Entlehnungen mit Bezug auf die Quellen des römischen Rechts. Bisweilen wird die Quelle lediglich als „leges Romanae Justiniani imperatoris" beseichnet, so epistola 134, oder es wird nur allgemein das Rechtsbuch angegeben, so epistola 148, 188, 212, 242, 280, oder es wird ganz in derselben Weise zitirt, wie die bezügliche Stelle im Dekret allegirt wird, so epistola 99, 184. Überwiegend kommt für den Verfasser das römische Recht als die Quelle in Betracht, mittelst welcher er die Rechtsfragen, deren Erörterung den Gegenstand seines Briefwechsels bildet, zu beantworten versucht.

Hier einige Belegstellen. Epistola 112: „cum dominorum potestatem in servos suos illibatam debere esse lex constituat" (J. 1, 8, 2); 183: „cum secundum leges probatio ei incumbat qui dicit, non ei qui negat" (D. 22, 3, 2); 111: „res

---

[1] Tardif, La procédure civile et criminelle au XIIIe et XIVe siècle. Paris 1885. S. 85 f. 87 f. 21 f.

[2] Vgl. die einschlägige Literatur bei Viollet, Précis de l'histoire du droit français. I. Bd. S. 52 f.

[3] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts. I. Bd. S. 383 f.

[4] Juretus, Ivonis Episc. Carn. Epist. S. 1 f.

enim ecclesiasticae, sicut testantur etiam seculi leges, quia divini iuris sunt, in nullius bonis sunt" (J. 2, 1, 7, und 8); 178: „habent enim leges imperiales, quia filiofamilias dissentiente, nequaquam possunt sponsalia sub nomine eius contrahi" (D. 23, 1, 13); 184; „in quo bene consentiunt instituta imperialia."

Weiters kommt in Betracht die überwiegend aus Ivos Dekret gezogene tripartita oder collectio trium partium.

Lediglich aus den Quellen justinianischen Rechts schöpft die collectio Caesar.-Augustana, in welcher eine Samlung burgundischer Herkunft vermutet werden darf[1]. Überhaupt scheint im burgundischen Gebiet selbst in früheren Jarhunderten des Mittelalters nicht nur das breviarium, sondern auch das justinianische Recht gegolten zu haben[2].

Diese Kanonensamlungen, welche von dem justinianischen Recht in allen seinen Teilen, zugleich aber auch von der westgotisch-römischen Kodifikation umfassende Auszüge geben, zum guten Teil ohne Vermischung mit dem kirchlichen Rechtstoff, haben dann in ihren romanistischen Bestandteilen auf die klerikale Schriftstellerei der ersten Jarzehnte des zwölften Jarhunderts weiteren Einfluss geübt[3].

Von den Quellen kanonischen Rechts, abgefasst vor dem decretum Gratiani, französischen oder benachbarten Ursprungs, zeigen römischrechtlichen Einfluss: Regino von Prüm, benützend die interpretatio des breviarium Alarici, Abbo von Fleury, benützend breviarium Alarici und epitome Juliani, Burchard von Worms, indirekt justinianisches Recht benützend.

Indirekt führt endlich auf justinianisch-römisches Recht zurück die collectio canonum des Anselm von Lucca vom Ende des elften Jarhunderts, die collectio Anselmo dicata, ebenso liber ad amicum des Bonigo und collectio canonum

---

[1] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts. I. Bd. S. 481.

[2] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts. I. Bd. S. 40 f.

[3] Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts. I. Bd. S. 392. Hier ist die Aufzälung des Abbo von Fleury vergessen.

des Deusdedit aus derselben Zeit und die späteren italienischen Samlungen[1].

Allen diesen Schriftstellern in der klerikalen Literatur gilt wie in den Briefen des Ivo von Chartres das römische Recht schlechthin als die „lex, leges, leges saeculi"; daneben finden sich die Ausdrücke „leges imperiales, instituta imperialia."

Diese Samlungen — man könnte auch noch verschiedene andere nennen — gehen der grossen Bewegung voraus, die durch die Schule von Bologna hervorgerufen wurde. Die weitere Entwicklung ist zu bekannt, um sie hier im einzelnen an zu geben.

IV. „Warum entstand die Bewegung gerade jetzt?"

Die allgemeinen Gesichtspunkte sind bereits oben erörtert worden, ich habe es hier nur mit den Einzelfragen zu tun.

Wir stehen in einer Zeit der Umbildung. Überall zerreisst das Band, das bisher zusamen gehalten. Die gegenseitigen Beziehungen der einzelnen zu den einzelnen und zur Gemeinschaft sind selbst innerhalb desselben Gebiets, so klein man sich es auch denken mag, nicht mehr durch allgemein verbindliche Normen geregelt. Alle rechtlichen Beziehungen sind in Folge des Personalitätsprinzips bis ins unendliche verschieden. Wir sehen eine Herrschaft des absolutesten Individualismus.

Und doch sehen wir hinter diesen individualistischen Gesellschaftsverhältnissen lebendige Kräfte wirksam, die unvermerkt, wärend die äussere Hülle noch in beständiger Flucht wechselt, gruppiren, zusamenfassen, zur Einheit hindrängen. Ein Volk, eine Sprache, ein territoriales Recht zeigt sich in Südfrankreich als nächste Folge. Soziale Ideen, vielleicht allzu soziale Ideen, wie sie sich beispielsweise in dem Kreuzzügen äussern, brechen unaufhaltsam hervor.

Nur diese Übergangszeit konnte der Boden sein, auf dem die ersten Friedensordnungen erwuchsen. Die Eigenart

[1] Vgl. v. Schulte. Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts. Stuttgart 1875 f.

der Friedensbewegung, die in einer Vermittlung zwischen alten und neuen Verhältnissen liegt, konnte nur einer Umbildungszeit ihre Entstehung verdanken.

Die Friedensordnungen vermitteln zwischen den Extremen individualistischer und sozialistischer Ideen: sie verdrängen, um einen Ausdruck von Flach[1] zu gebrauchen, „le contrat d'homme à homme avec la force comme principale sanction". Die Friedensordnungen vermitteln zwischen den Extremen des Personalitätsprinzips und des Territorialitätsprinzips, indem sie an Stelle der „coutume locale non écrite et essentiellement mobile au gré de l'arbitraire", durch Schwur gegenseitig garantirte territoriale Rechtsätze stellen.

Ich möchte behaupten, dass allein massgebend bei allen den besprochenen drei Fragen über Urheber, Ort und Zeit der Entstehung der Friedensbewegung nie ein einziger Faktor gewesen ist und nicht hat sein können, sondern dass wir hier ein gegenseitiges bedingen und bedingt sein anzunehmen haben. Ein Faktor ist nur aus dem anderen heraus zu entwickeln; nur so wird man annähernd ein richtiges Bild gewinnen.

Gerade in südfranzösischem Gebiete hatte sich nun um diese Zeit in Anbetracht der Verschiedenartigkeit der Bevölkerung hinsichtlich ihrer Herkunft das Bedürfnis am stärksten fühlbar gemacht, statt eines auf Personalitätsprinzip beruhenden Rechtes ein territoriales Recht zu haben. So lebten in Burgund, neben Burgundern und Romanen zalreiche Salier; ja Bischof Agobard[2] von Lyon berichtet, wenn auch in etwas übertreibender Weise, „es käme nicht selten vor, dass fünf Menschen zusamen gehen oder sitzen, von welchen jeder ein verschiedenes Volksrecht habe."

Es ist also zunächst zu untersuchen, auf welche Weise die Kirche im Gebiete der langue d'oc eingriff, um das „Territorialitätsprinzip" an Stelle des „Nationalitätsprinzips" zu setzen.

---

[1] Flach, Les origines de l'ancienne France. I. Bd. S. 8.

[2] Adversus Gundobadi legem c. 4. Die Stelle ist abgedruckt in Mon. Germ. hist. Leg. III. S. 504.

Das, was die Volksrechte in der fränkischen Zeit charakterisirt, ist das Personalitätsprinzip, nach welchem der einzelne auch ausserhalb seiner Stammesheimat gemäss dem Rechte behandelt wird, in welchem er geboren ist. Der Salier und der Westgote, jeder im Gebiete des anderen wohnend, lebt trotzdem nach salischem bezüglich westgotischem Recht. Altgermanisch ist dieser Grundsatz nicht. Er entwickelte sich erst im fränkischen Reiche.

Dieses Prinzip macht Platz dem Territorialitätsprinzip, wie Viollet[1] sagt „par la force des choses et pour ainsi dire par suite de l'usure du temps.“ Die erste Stufe ist, dass die verschiedenen Volksrechte, die innerhalb eines gewissen Gebietes zusamentreffen, sich allmälich ausgleichen und sich verschmelzen. Alle Bewohner desselben Gebietes unterliegen dann tatsächlich demselben Rechte.

Ganz natürlich ist, dass die Verschiedenheit der Stammesrechte zuerst in Südfrankreich, einem Gebiete, bewohnt von den verschiedensten Stammesangehörigen, eine Ausgleichung erheischte. Schon früh findet man deshalb in diesem Gebiete hier und da einige Spuren, die eine Tendenz zur Vereinheitlichung verraten.

Hierher gehört beispielsweise die Textstelle im Papian, die unter die römische Bevölkerung das germanische wergeld verpflanzt. Das wergeld ist nun tatsächlich für alle einheitlich festgesetzt. Hier sehen wir die Römer auf dem Wege der Germanisirung. Auf der anderen Seite verrät die lex Burgundionum eine angenfällige Romanisirung der Burgunder. Römer und Burgunder erscheinen seit dieser Zeit auf dem besten Wege zur einheitlichen Rechtsgestaltung. Dass nach dem baldigen Verschwinden der lex Burgundionum das römische Recht schliesslich die Überhand gewann, ist bekannt.

Wir sehen: In dem Gebiete in dem die ursprüngliche römische Bevölkerung der Zal nach überwog, erhielt das ursprünglich territoriale römische Recht den Stempel der Personalität durch die Kodifizirung seitens der germanischen

[1] Viollet, Précis de l'histoire du droit français. I. Bd. S. 79.

Eroberer aufgedrückt. Doch es ist in relativer Beziehung territorial geblieben, es ist und bleibt das Recht für die auf ursprünglich römischem Gebiet sich aufhaltende römische Bevölkerung. Seine Geltung als absolutes territoriales Recht ist erst die Folge einer späteren Entwicklung.

Bei den Westgoten bewirkte eine Konstitution des Königs Rekessvinth von 672 im Anschluss an ein älteres Gesetz von Kindasvinth die formelle Rechtsassimilirung der römischen und westgotischen Bevölkerung, und verlieh offizielle Geltungskraft für Regelung aller rechtlichen Beziehungen der lex Wisigotorum allein. Der Unterschied zwischen dem römischen Landrecht und dem gotischen Stammesrecht wird formell aufgehoben, den die ältere westgotische Gesetzgebung ebenso wie die ostgotische, und dessen Analogie auch die burgundische hatte fortdauern lassen, Aber trotzdem ist im liber iudicum des siebenten Jarhunderts die Umwandlung des Personalitätsprinzips in das Nationalitätsprinzip nicht rein vollzogen. Die Tendenz ging mehr auf ein einheitliches Reichsrecht, als auf territoriales Recht.

Man kann also sagen, dass bei den Burgundern und Westgoten, hier in materieller, dort in formeller Beziehung, bereits die Aufsaugung des Stammesrechts durch das Ortsrecht begonnen hat. Aber es zeigt sich mehr eine Tendenz zur Vereinheitlichung als speziell zum Territorialitätsprinzip. Dabei ist aber nicht zu vergessen, dass dies bei der Umwandlung von Stammesrecht in Ortsrecht eine notwendige Vorstufe bildet [1].

Weiters haben einige merowingische Kapitularien und viele der karolingischen Kapitularien dazu bei getragen, durch Festsetzung gewisser allgemein verbindlicher Normen die durch das Personalitätsprinzip der Volksrechte erzeugten Verschiedenheiten innerhalb des fränkischen Reichs zu mildern, auszugleichen. Nicht alle hatten diesen Charakter einer allgemeinen Gesetzgebung, und nicht alle sollten sich erstrecken über das ganze fränkische Reich. Es gibt genug

[1] Vgl. de Hinojosa, Historia del Derecho español. T. I. § 78: La personalidad del derecho en los reinos germánicos. S. 354 f.

Spezialkapitularien, für die Sachsen, für die Baiern, für die salischen und für die ribuarischen Franken. Doch kann man sagen, — betrachtet man nur die Kapitularien in ihrer Gesamterscheinung —, dass sie eine unleugbare Tendenz zur Unifikation darlegen.

Betreffs des Gebietes von Languedoc tritt diese Tendenz zum ersten Male hervor in einem Kapitular Ludwigs des frommen vom 1. Januar 815, der constitutio de Hispanis in Francorum regnum profugis prima[1], mit Geltungskraft für die partes Aquitaniae, Septimaniae, Provinciae et Hispaniae. In c. 2 werden die profugae dem fränkischen Reichsrecht „pro maioribus causis" unterstellt. Sie behalten also ihr Stammesrecht nur in Beziehung auf die ceterae minores causae: „Ceteras vero minores causas more suo, sicut hactenus fecisse noscuntur, inter se mutuo definire non prohibeantur."

Eine weitere Wendung zeigt sich in Frankreich in dem edictum Pistense vom 25. Juni 864[2]. Hier ist bestimmt, dass für gewisse Verbrechen die von amtswegen zu verfolgen und zu bestrafen sind, nemlich für Münz-, Mass- und Metallfälschung in den Gebieten des römischen Rechtes nicht die durch das Reichsrecht der Kapitularien festgesetzten Strafen, sondern die des römischen Rechtes, also die Strafen der lex fori zur Anwendung kommen. So c. 13 am Ende: „in illis autem regionibus, in quibus secundum legem Romanam iudicia terminantur, iuxta ipsam legem culpabilis iudicetur." Änlich in c. 16, wo von Ländern gesprochen wird, in denen man nach römischem Recht urteilt: „in illa terra, in qua iudicia secundum legem Romanam terminantur, secundum ipsam legem iudicetur", und von Ländern, in denen anderes, germanisches Recht gilt, wobei aber für diesen speziellen Fall fränkisches Reichsrecht gelten soll. Ebenso c. 20 und 23.

Eine allgemeine Einführung des Territorialitätsprinzips, nach welchem stets die lex fori entscheidet, hat dieses westfränkische Edikt nicht beabsichtigt. In c. 20, 28, 34 steht

[1] Boretius. Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 261 f.

[2] Mon. Germ. hist. Leg. I. Capitularia. S. 488 f.

es auf dem Boden des Personalitätsprinzips. Soweit das Territorialitätsprinzip zur Anwendung kam, setzte es sich nicht an die Stelle des Personalitätsprinzips, sondern sollte das römische Recht ein anderes territoriales Recht, das in den Kapitularien normirte fränkische Reichsrecht ausschliessen[1]. So ist es erklärlich, dass in den südfranzösischen Gegenden noch lange Zeit später in zwei Aktenstücken aus Septimanien, abgedruckt in der histoire générale de Languedoc, einem placitum von 918 zu Vich d'Osona und einem placitum von 933 zu Narbonne römische, gotische und salische Richter neben einander erwänt werden[2].

Wir sehen also um die Wende des neunten und zehnten Jarhunderts das Territorialprinzip noch keineswegs zur Alleinherrschaft gelangt. Zum vollständigen Durchbruch kommt das Territorialprinzip erst um die Wende des zehnten und elften Jarhunderts und weiterhin. Hauptmittel, um ihm zum Siege zu verhelfen, waren die kirchlichen Friedensordnungen.

Die Umbildung aller Verhältnisse, die, wie wir sahen, mit der Tronbesteigung Hugo Kapets ihren Beginn nahm, äusserte eben auch hierin ihre verschärfende, die Sache zur Entscheidung drängende Kraft. Und so glaube ich, dass dieses Bedürfnis, das gerade in dieser Zeit sich am fühlbarsten machte, mit die Ursache war, dass gerade in dieser Zeit die ersten kirchlichen Friedensordnungen zur Entstehung kamen. Wenigstens ist es eine unleugbare Tatsache, dass die kirchlichen Friedensordnungen aus dieser Zeit zuerst diesem Bedürfnis nach territorialer Abgrenzung entgegen kamen. Zum Beweise mögen folgende Belegstellen dienen.

Ich sehe zunächst ab von dem Ausdruck „in nostris domiciliis“ in der praefatio der Akten des Konzils von Charroux von 989 und der bis ins einzelne gehenden territorialen Abgrenzung der Friedenssphäre des Klosters Cluny auf dem Konzil von Anse von 994. Deutlich spricht dafür der wie-

[1] Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte. I. Bd. § 34: Das Personalitätsprinzip. S. 259 f.

[2] Dom Devic et Dom Vaissete, Histoire générale de Languedoc. Nouv. éd. V. Bd. Chartes et diplômes.

derholt vorkommende Ausdruck „in istis episcopatibus", und „in istis comitatibus" in der Friedensurkunde des Bischofs von Puy von 990. Weiters die Worte „princeps ipsius regionis" und „ipsius pagi iudex" vom Konzil von Poitiers von 1000, der immer wiederkehrende Ausdruck „in illa terra" im Friedensschwur des Bischofs Warin von Beauvais von 1023, „in toto supradicto comitatu vel episcopatu" in den Konzilsakten von Elne von 1027, „in episcopatu illo" in den Konzilsakten von Tulujas von 1065, „in eorum patria" in dem in die usatici Barchinonae übergegangenen Frieden des Grafen Raimund Berengar I. von Barcelona vom Jare 1068 u. s. w.

Im Anschluss an diese Tendenz der Friedensbestimmungen wird in der folgenden Zeit eine streng territoriale Abgrenzung vor allem in den Stadtrechten ganz allgemein. Es zeigt sich seit der zweiten Hälfte des elften Jarhunderts in den südfranzösischen und nordspanischen Gebieten das Territorialitätsprinzip in jeder Hinsicht als das allein herrschende.

Nur beispielsweise sei hier erwänt fuero de Logroño von 1095[1]: „Decrevimus eis dare fuero et legem, in quo homines, qui in modo presenti in supradictum locum populant, vel deinceps usque ad finem mundi deo iuvante populaverint, tam Francigenis quam etiam Ispanis vel ex quibuscunque gentibus vivere debeant ad foro de Francos."

Weiters fuero de Belorado von 1116[2]: „Et qui morador vel poblador fuerit in Bilforad Francos et Castellanos, caballarios atque villanos, unum forum habeant etc."

Endlich coutumes de Toulouse, Art. 7[3]: „Noverint universi presentes pariter et futuri, quod de usu et consuetudine Tholose laudabili et prescripta, notoria et manifesta, tenetur et observatur, et est observatum et obtentum in Tholosa et infra dex seu terminos Tholose a tempore etc." Weitere Beispiele liessen sich leicht häufen.

---

[1] Llorente, Noticias historicas de las tres provincias Vascongadas. IV. Bd. S. 19.
[2] Helfferich et Clermont. Fueros francos. S. 27.
[3] Tardif, Coutumes de Toulouse. S. 10.

Örtlich sowol als zeitlich waren also hier alle äusseren Bedingungen gegeben, um in diesem Lande und in dieser Zeit „die ersten Friedensaufrichtungen der Kirche“ erstehen zu lassen.

Hierher ist deshalb auch der Beginn der ganzen Friedensbewegung in Frankreich zu setzen, die ihren Höhepunkt in der treuga dei erreichte, die Italien, Spanien, die Normandie und England, die Niederlande eroberte, die in Deutschland nachgeahmt wurde und als Grundlage der späteren deutschen Friedensbestrebungen diente.

Ich sage ausdrücklich der „Beginn der Bewegung“, in der die treuga nur die höchste Stufe der Entwicklung darstellt, und nicht die „eigentliche treuga“. Denn meines Erachtens ist die ganze Friedensbewegung zu scheiden in einen sich entwickelnden und einen entwickelten Zustand. Die eigentliche treuga dei bezeichnet den letzteren, die in diesem Kapitel zu schildernden Friedensbestrebungen die bald pactum pacis bald änlich bezeichnet werden, den ersteren.

Bisher hat man nun zum grössten Teil die von der Kirche ausgehende Friedensbewegung in Frankreich anfangen lassen mit dem ersten Auftauchen der im besonderen Sinne sogenannten treuga dei. Ich kann dieser Ansicht nicht beipflichten. Die inneren Grundbestimmungen sind bei beiden ganz dieselben, nur die äusseren Charakteristika sind verschieden.

Irre ich nicht, so ist ein grosser Teil der Unklarheiten, die bis jetzt diese ganze Materie noch wenig durchsichtig machten, darauf zurück zu führen, dass man gewaltsam das erste Auftreten der treuga in einen gewissen Zeitpunkt setzte, in ihr etwas ganz neues und selbständiges sehen wollte, und deshalb sämtliche entgegenstehende Quellenstellen für gefälscht oder doch später hinzugefügt erklärte.

Das einzig neue an der treuga dei ist nur, — wie später genauer ausgeführt wird —, dass sich mit dem schon früher in den Quellen häufig vorkommenden Namen treuga die schon früher manchmal auftauchende Bestimmung einer gewissen fehdefreien Zeit verbindet und dies von nun an

besondere Charakteristika jener Friedensbestrebungen sind, die man im technischen Sinne treuga dei, auch Gottesfriede nennt.

Damit erledigen sich auch zum Teil die Einwände Steindorffs[1] gegen Sémichon, „der zwar das vorliegende Material vollständig gesamelt und fleissig benützt habe, aber nicht immer in kritischer Weise und nicht ohne Willkürlichkeit, wie sich wol am deutlichsten darin zeige, dass er als Vorläufer der treuga dei (trêve de dieu) eine pax dei (paix de dieu) hypothesire, welche er in fast konstanter Entwicklung bis auf das Jar 989, also die Zeit Hugo Kapets glaube zurück führen zu können“. Richtig sind diese Einwände nur insoferne, als es von Sémichon ein Fehler ist, schon die ersten kirchlichen Friedensbestrebungen „paix de dieu“ zu benennen; dazu bieten die Quellen keinen Anlass, wie wir weiter unten sehen werden. Aber unrichtig ist, wenn Steindorff damit sagen will, dass die treuga dei eine ganz neue Institution sei und in keinem Zusamenhange mit den ersten kirchlichen Friedensbestrebungen stehe.

Auf die Frage, ob diese Friedensbestimmungen den Beginn jener zum grössten Teil kirchlichen Friedensbewegung bezeichnen, die in Frankreich in der Institution der sogenannten treuga dei den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreichte, oder ob diese Bewegung in eine spätere Zeit zu setzen ist, ergibt sich sonach als Resultat, dass der Beginn der Friedensbewegung in Frankreich nicht später zu setzen ist als in das Jar 989, die Zeit des Konzils von Charroux, nicht etwa in die Zeit, in der zum ersten Mal das Wort treuga dei auftaucht.

Ist er aber nicht früher zu setzen? Können die Wurzeln dieser Institution nicht noch weiter zurück verfolgt werden? Es wird diese Frage hier zu erörtern sein. Die Erörterung führt ebenfalls zu einem verneinenden Resultat. Es war ein unleugbarer Fehler der früheren Darstellungen der mittelalterlichen Friedenssatzungen, dass dieselben allzu

---

[1] Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III. I. Bd. S. 137. Note 1.

wenig die allmäliche Ausbildung derselben berücksichtigten, vielmehr in erster Linie nur das Bild einer späteren Erscheinung ins Auge fassten. Das Wurzelsuchen andererseits ins Extrem getrieben ist aber nicht minder fehlerhaft.

V. Die nun folgende Untersuchung hat demnach vor allem den Zweck, den Gegensatz beziehungsweise den Zusamenhang der Friedensbestimmungen der Konzilien von Charroux, Narbonne, Anse gegenüber beziehungsweise mit den früheren Bestimmungen des karolingischen Rechts über Friede und Fehde, sowol volksrechtlichen als königsrechtlichen Bestimmungen, zu erörtern; ebenso den Gegensatz beziehungsweise den Zusamenhang gegenüber und mit früheren Bestimmungen des kanonischen Rechts.

Es handelt sich dabei um zwei Fragen.

Einmal, ob die genannten Bestimmungen die ersten kirchlichen Friedensbestimmungen gewesen sind, dann ob sie nicht blos die ersten kirchlichen Friedensbestimmungen, sondern die ersten Friedensbestimmungen überhaupt gewesen sind, beziehungsweise, ob sie ganz neu und ganz verschieden waren von den bisherigen volksrechtlichen und königsrechtlichen Bestimmungen, oder ob sie lediglich eine Reproduktion bereits bekannter und in dem Rechtsbewusstsein festgewurzelter Bestimmungen darstellen, ob sie also absolut alt oder absolut neu waren oder ob sie nicht vielmehr nur relativ neu waren, d. h. ob sie nicht zum Teil bereits früher festgesetzte Friedensbestimmungen, die auf irgend eine Weise abrogirt waren oder im Begriffe standen, abrogirt zu werden, durch neue gesetzgebende Faktoren und neue gesetzliche Mittel wiederum sanktionirten?

Vor allem ist nun die Behauptung aufzustellen, dass die Beschlüsse der Synode von Charroux von 989 den ersten Akt einer „kirchlichen Friedensaufrichtung" darstellen. Es wird dies gegen die entgegengesetzte Ansicht Pfisters[1]: „de semblables anathèmes avaient été prononcés déjà auparavant par de nombreux conciles", und anderer zu beweisen sein.

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 165.

Es lässt sich allerdings nicht verkennen, dass eine gewisse Änlichkeit, ja ein gewisser Zusamenhang zwischen der ersten der Synodalbestimmungen und dem schon seit langer Zeit bekannten und geübten Asylrecht der Kirche besteht, das, — nebenbei bemerkt —, zugleich ein Mittel war, die Sträfgerichtsbarkeit der Kirche indirekt auszudehnen.

Allein das Wesen des letzteren ist doch das, dass im Interesse der Wahrung der Heiligkeit der kirchlichen Gebäude das Recht der öffentlichen Gewalt suspendirt wurde, bestimmte Personen, welche in die Kirche geflüchtet waren, zwangsweise aus derselben zu entfernen, um sie zur Bestrafung zu ziehen. Ein Recht auf Straflosigkeit erhielt der flüchtige seinerseits nicht. Der verfolgte Verbrecher, dem es gelang, eine Kirche zu erreichen, war nur einstweilen sicher.

Dieses Recht auf einen gewissen Schutz gegen Verfolgung, welcher freilich davon abhängig war, dass der Bischof sich des flüchtigen annahm und ihn nicht aus der Kirche entfernen liess, wurde dann nicht selten auch auf einen bestimmten Umkreis von der Kirchtür ab, auf den Vorhof zwischen der Kirche und den die sonstigen kirchlichen Baulichkeiten, — wie die bischöfliche Wohnung, die Säulengänge —, einschliessenden Umfassungsmauern, auf Kirchhöfe, Klöster und alle Besitzungen der Geistlichen ausgedehnt.

Ein gewisses Übergewicht ist dadurch der Geistlichkeit schon gegeben. Es stand bei der geistlichen Gewalt, den Übeltäter herauszugeben, und sie tat das nur nach vorgängiger Unterhandlung mit dem Verfolger und dem Verbrecher, der zufolge die Auslieferung des in eine Kirche geflohenen Verbrechers nicht anders als gegen das eidliche Versprechen des Verfolgers, ihn am Leben zu lassen, verlangt werden durfte, wärend dieser, wenn ihn die kirchliche Gewalt für schuldig erachtete, zur Genugtuung sich verpflichten musste. Im einzelnen finden sich in den verschiedenen Volksrechten Modifikationen: dies ist aber der Grundtypus im römischen, westgotischen und burgundischen Recht, das zunächst hier in Betracht kommt.

So heisst es, — um zuerst die ausführlichste Bestimmung zu erwänen —, in der lex Wisigotorum VI. V. 16[1]: „Sed etiam si contigerit eum ad altare sanctum fortasse confugere, non quidem praesumat eum absque consultu sacerdotis persecutor eius abstrahere. Consulto tamen sacerdote, ac reddito sacramento, ne eundem sceleratum publica mortis poena condemnet, sacerdos eum sua intentione ab altare repellat, et extra chorum proiiciat; et sic ille, qui eum persequitur, comprehendat: cui ab ecclesia eiecto non alias mortales inferat poenas, sed omnem oculorum eius visionem extinguat, aut in potestate parentum vel eorum, cuius propinquus occisus fuerit, contradendus est. Et excepto mortis periculo, quidquid de eo facere voluerint, licentiam habeant."

Ebenso lex Wisigotorum VI. V. 18: „Quod si propter hoc homicida ad ecclesiam vel ad altaria sacra confugerit, in potestate parentum vel propinquorum occisi tradendus est, ut salva tantum anima, quidquid de eo facere voluerint, habeant potestatem." Weiters kommen in diesem Sinne in Betracht lex Wisigotorum IX. II. 3 und IX. III. 12. 4. Endlich die analoge Bestimmung im concilium Toletanum II. von 681, c. 10.

Änliche Detailbestimmungen finden sich in lex Wisigotorum III. tit. II und III. III. 2, beziehungsweise IX. III. 3. 4 und V. V. 17. Das weitere bei Dahn[2].

Die gewaltsame Entfernung des geflüchteten aus dem Asyl, welches Altar, Chor und Portikus, also die Kirche, ferner das Haus des Bischofs und einen Umkreis von dreissig Schritten umfasst, wird zwar bei vom Könige zu verhängender Strafe und unter Androhung der Exkommunikation verboten, — ausgenommen sind nur solche, welche bewaffnet in die Kirche geflohen sind —. Dagegen wird nicht nur gestattet, sondern sogar geboten, den Totschläger oder Mörder, wenn ihm eidlich Freiheit von der Todesstrafe zugesichert ist, mit Wissen der Geistlichkeit aus der Kirche zu entfernen.

---

[1] Fuero iuzgo en latin y castellano. S. 91.

[2] Dahn, Könige der Germanen. 2. Ausg. VI. Bd. S. 374.

Zurück zu führen ist der erstgenannte Grundsatz des westgotischen Rechts zum Teil auf theodosianisches Recht, beziehungsweise auf westgotisch-römisches und burgundisch-römisches Recht. Die ursprünglichste Vorlage ist wol lib. IX. tit. 45 im codex Theodosianus. Zu erwänen sind daneben die Bestimmungen im Kodex Justinians I. 12, obwol eine direkte Einwirkung nicht nachweisbar ist. Ausserdem kommen für Südfrankreich vielleicht noch in Betracht: constitutiones Sirmondicae, c. XIII. · In den genannten Bestimmungen liegt überhaupt die erste gesetzliche Anerkennung des Asylrechtes[1].

Lediglich römisches Recht ist wiedergegeben in lex Romana Wisigotorum lib. IX. tit. XXXIV: De his, qui ad ecclesias confugiunt[2]. Die Stelle lautet in der Form des epitome Aegidii: „Ut reos timoris necessitas non constringat circa altaria manere et loca veneratione digna polluere, depositis armis, qui fugerint. Qui si non deposuerint, sciant se armatorum viribus extrahendos et quicunque eos de porticibus et de atriis, de hortulis, de balneis vel adiacentiis ecclesiarum abstrahere praesumpserit, capite puniatur." Römisches Recht zeigt auch § 70 und 71 des ostgotischen Edikts.

Damit stimmen nicht ganz überein die Bestimmungen in der lex Romana Burgundionum.

So tit. II. 3: „Si vero ad ecclesiam servus homicidii reus forte confugerit, quia lex Theudosiani libro nono ad Antiochum data ab ecclesia nullum inermem permittit abduci, indulta vita pro eo, quem occidit ipse deserviat." Dann II. 4: „Qui vero armatus se intra ecclesiam tueri temptaverit, secundum legem ipsam cum conscientia episcopi abstrahatur." Weiters II. 5: „De ingenuo vero homicida intra ecclesiam posito de interempti pretio principis est exspectanda sententia: et quia de pretiis occisorum nihil evidenter lex Romana constituit, dominus noster statuit observare, ut si ingenuus ab ingenuo fuerit interemptus, et homicida ad ecclesiam confugerit, is ipse

[1] Grashoff, Die Gesetze der römischen Kaiser über das Asylrecht der Kirche. Archiv für kath. Kirchenrecht. XXXVII. Bd. 3.

[2] Hänel, Lex Romana Visigothorum. S. 208 f.

qui homicidium admisit cum medietate bonorum suorum occisi heredibus serviturus addicatur; reliqua medietas facultatis eius homicidae heredibus derelinquatur". Endlich II. 6: „Si vero servus cuiuscunque occisus fuerit ab ingenuo, et ipse homicida ad ecclesiam convolaverit, secundum servi qualitatem infra scripta domino eius pretia cogatur exsolvere etc".

Aus dem römischen Recht ist hier lediglich die Vorschrift in § 4 entnommen, dass das Asylrecht einem bewaffneten Sklaven nicht zu statten kommt, dass dieser vielmehr unter Mitwissen des Bischofs aus der Kirche entfernt werden soll.

Andererseits wird in Übereinstimmung mit § 2 und 6 in § 5 des Papian für Mord und Totschlag die Todesstrafe durch das Asyl zwar ausgeschlossen, dagegen soll der Täter mit der Hälfte seines Vermögens den Erben des getöteten zugesprochen werden, wärend die übrige Hälfte seinen eigenen Erben zufällt. Auf denselben Anschauungen beruht lex Gundobada LXX. 2.

Mit § 3 des Papian endlich stimmt das Nationalkonzil von Epaon von 517, c. 39, überein, indem beide dem Sklaven, wenn er des Totschlags schuldig ist, lediglich Freiheit von der Todesstrafe zusichern.

Gegenüber dem ausgedehnten Asylrecht, wie es sich besonders unter Leo I. und Justinian im römischen Reich gestaltet hatte, zeigt sich demnach in den germanischen und den durch sie beeinflussten Rechten das unbedingte Recht des Bischofs, über die Auslieferung des Flüchtlings zu entscheiden, als mit den germanischen Rechtsanschauungen nicht vereinbar.

Man gewährte vielmehr hier dem flüchtigen mit Rücksicht darauf, dass er das kirchliche Asyl in Anspruch genommen hatte, nur eine Milderung der Strafe, namentlich die Befreiung von der Todesstrafe oder auch von anderen körperlichen Strafen, also dasjenige, was höchstens durch die Vermittlung des Bischofs zu erreichen war. Die Geistlichkeit hatte, wenngleich ihre Vermittlung immer zunächst nachgesucht werden musste, und eine gewaltsame und un-

berechtigte Verletzung des Asyls unter Strafe gestellt war, die Pflicht, den flüchtigen auszuliefern, mindestens dann, wenn ihr Gewähr für die vorgeschriebene Milderung der Strafe gegeben war. Dies ist der Standpunkt, welchen gegenüber dem römischen Recht die burgundische und die westgotische Gesetzgebung einnehmen.

Im allgemeinen lässt sich nur so viel sagen, dass bezüglich des Asylrechtes im Gebiete der langue d'oc folgender Grundsatz galt: Wem es gelungen ist, nach dem Totschlag zu einem Asyl zu entkommen, der wird zwar ausgeliefert, aber nur gegen die Zusage, dass ihm das Leben geschenkt wird. Ist er ausgeliefert, so wird er den Verwanten des Getöteten überantwortet, welche ihn nicht töten, aber sonst mit ihm nach eigener Diskretion beliebig verfahren dürfen: „ut salva tantum anima, quidquid de eo facere voluerint, habeant potestatem"[1].

Von den übrigen Volksrechten sehe ich zunächst ab. Ebenso von den kirchlichen Kanones, die nur sehr vereinzelt Bestimmungen über Asylrecht enthalten, so Konzil von Orange I. von 441, can. 5; ferner Arles II. von 443—452, can. 31; dann Nationalkonzil von Orleans I. von 511, can. 1—3; Orleans IV. von 541, can. 21; Mâcon II. von 585, can. VIII; Reims von 624, can. VII; Clichy von 626, can. IX.

Ausser den angeführten Bestimmungen des römischen, westgotischen und burgundischen Rechts kommt hier besonders das Asylrecht der Kapitularien noch in Betracht. Es seien deshalb die einschlägigen Bestimmungen hier kurz erwänt.

Als erste diesbezügliche Norm ist zu nennen pactus Childeberti I. et Chlotarii I. von 511—558, c. 14[2]: „Nullus latronem vel quemlibet culpabilem, sicut cum episcopis convenit, de atrio ecclesiae extrahere praesumat. Quod si sunt ecclesiae, quibus atriae clausae non sunt, ab utrasque partebus parietum terrae spacium aripennis pro atrio observetur.

---

[1] Vgl. de Beaurepaire, Essai sur l'asile religieux dans l'empire romain et la monarchie française. Bibliothèque de l'École des Chartes. 3. série. IV. Bd. S. 313. 573. V. Bd. S. 151. 341.

[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 6.

Nullus confugiens foris antedicta loca pro operarum cupiditate se ducat. Quod si fecerit et capti fuerint, ad dignum sibi subplicium condemnentur". Das Asylrecht ist zwar anerkannt, aber keine weltliche Strafe auf die Verletzung desselben gesetzt.

Offenbar sind diese Kapitularienbestimmungen zurück zu führen auf can. 1. der Beschlüsse des concilium Aurelianense I. von 511. Zum weiteren Vergleich wäre herbei zu ziehen can. 3 des letzteren mit cap. 15 des ersteren. Sehen wir also in den westgotischen und burgundischen Bestimmungen über Asylrecht mittelbar Anklänge an römischrechtliche Normen, so erscheinen als nächste Grundlage dieser Kapitularienbestimmungen unmittelbar kirchenrechtliche Normen. Im merowingischen Reiche hat nicht die statliche, sondern die kirchliche Gesetzgebung das Asylrecht zuerst zur Geltung zu bringen gesucht.

Dann kommt in Betracht die hievon scheinbar abweichende Norm in der decretio Childeberti II. von 595, c. 4[1]: „Et si ad ecclesiam confugium fecerit, reddendus ab episcopo, absque ulla precatione exinde separentur". Damit scheint wieder in direktem Widerspruch zu stehen die folgende Bestimmung im edictum Chlotarii II. von 614, c. 6[2]: „Nullus latronem vel quemlibet culpabilem . . . de atrio ecclesiae extrahere praesumat."

Es stehen aber diese Vorschriften keineswegs mit einander in einem unlöslichen Widerspruch, da letztere nur das gewaltsame Hinwegreissen eines Verbrechers aus der Kirche und änliches durch direktes Verbot verhindern wollen, wärend diese für den speziellen Fall des raptus die näheren Umstände der Auslieferung festsetzen. Die Auslieferung an die weltliche Obrigkeit durfte zwar bei einem raptor nicht verweigert werden. Es blieb aber dessen ungeachtet die sühnende Nachwirkung des Asyls insoferne fortbestehen, als der ausgelieferte nicht gleich dem foras ecclesia captus mit der Todesstrafe belegt werden konnte. Wir sehen, dass bereits

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 16.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 22.

hier die Kirche das römische Recht, nach welchem der Bischof die freie Verfügung über den flüchtigen hatte, einschränken musste.

Die karolingische Gesetzgebung ist dadurch, dass sie an dem früheren Grundsatz, dass durch das Asylrecht die Anwendung von Todes- und anderen Leibesstrafen ausgeschlossen werde, festgehalten, die Auslieferung aber nicht von der Zusicherung der Verschonung mit diesen Strafen abhängig gemacht hat, zu demselben Standpunkt, wie früher das burgundische und westgotische Recht, gelangt. Eigentümlich ist ihr aber, dass sie den schon zum Tode verurteilten Verbrechern das Asylrecht versagt.

Zunächst kommt in Betracht capitulare Haristallense von 779, c. 9[1]: „De homicidis et ceteris malefactoribus, qui legibus aut pro pace facienda morire debent: nemo eos ad excusationem in ecclesia sua introire permittat; et si absque voluntatis pastoris ibidem introierit, tunc ipse in cuius ecclesia est nullum victum ei donet nec alio dare permittat". Bei schweren Verbrechen ist das Asylrecht erschwert. Dem Verbrecher sollen im Gegensatz zum römischen Recht Lebensmittel nicht gereicht, er soll also durch Hunger gezwungen werden, die Stätte des Asyls zu verlassen.

Weiters gehört hierher capitulatio de partibus Saxoniae von 775—790, c. 2[2]: „Si quis confugium fecerit in ecclesiam, nullus eum de ecclesia per violentiam expellere praesumat, sed pacem habeat usque dum ad placitum praesentetur, et propter honorem dei sanctorumque ecclesiae ipsius reverentiam concedatur ei vita et omnia membra. Emendet autem causam in quantum potuerit et ei fuerit iudicatum; et sic ducatur ad praesentiam domni regis, et ipse eum mittat ubi clementiae ipsius placuerit". Über den scheinbaren Widerspruch zwischen der letztgenannten Bestimmung und der lex Saxonum, c. 24, vergleiche gegen-

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 48.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 68.

über Rettberg, Waitz, Usinger, Abegg u. a. jetzt vor allem Hinschius.

Zeitlich folgt als nächste die Bestimmung im capitulare legibus additum von 803, c. 3[1]: De his, qui ad ecclesiam confugium faciunt. „Si quis ad ecclesiam confugium fecerit, in atrio ipsius ecclesiae pacem habeat nec sit ei necesse ecclesiam ingredere, et nullus eum inde per vim abstrahere praesumat. Sed liceat ei confiteri quod fecit, et inde per manus bonorum hominum ad discussionem in publico perducatur“.

Ausserdem kommen dann noch in Betracht capitula missorum, c. 8[2]: „Ut nullus in atrium ecclesiae saecularia iudicia facere praesumat, quia solent ibi omines ad mortem iudicari[3]. Statutum est enim[4], si quis reus in atrium ecclesiae confugerit, non sit opus ecclesiam ingredi sed ante ianuam pacem habeat“.

Ich schliesse, um die Reihe nicht allzu lang zu machen und da die angeführten Beispiele hinreichend genügen, mit den capitula legibus addenda von 818—819, c. 1[5]: „Si quis aut ex levi causa aut sine causa hominem in ecclesia interfecerit, de vita conponat“.

Dies ist in grossen Zügen das im Gebiete der langue d'oc um jene Zeit geltende Asylrecht. Dagegen ist ganz verschieden von diesem Asylrecht in der ersten der Synodalbestimmungen von Charroux allgemein Einbruch in Kirchen, sei es zu welchem Zweck immer, und gewaltsame Wegnahme von Sachen aus derselben mit Exkommunikation bedroht. Ein Zusamenhang zwischen Asylrecht und Friedensgebot mag bestehen, und äusserlich besteht er auch; inhaltlich, wie eben gezeigt, sind sie dagegen verschieden. Das kirchliche Asylrecht bezeichnet eine Ausnahme innerhalb des Selbsthilfesystems für den einzelnen Fall zum Zweck zeitigen Aufschubs oder teilweiser Aufhebung der

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 113.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 182.
[3] Vgl. cap. e canon. excerpta von 813, c. 21. 15.
[4] Vgl. cap. leg. add. v. 803, c. 3.
[5] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 281.

Racheübung, die Friedensbestimmungen suchen dagegen allgemein durch dauernde Inschutznahme bestimmter Orte die Fehde indirekt einzuschränken.

Trug das Asylrecht sehr viel dazu bei, die Komposition an Stelle der Privatrache zu setzen, so bezweckten gerade die Friedensgebote, die Verdrängung der beiden durch das System der öffentlichen Strafe wenigstens vor zu bereiten. Daher bestand auch das Asylrecht neben den kirchlichen Friedensbestimmungen eine Zeit lang unverändert fort, wie sich aus dem ersten Kapitel der Kanonensamlung des Abbo von Fleury, verfasst vor 997, und späteren Quellen ergibt. Das nähere im Abschnitt über das Asylrecht der kirchlichen Gebäude bei Frauenstädt, Weinhold, Dann, de Beaurepaire, Grashoff, Proost, Löning, Waitz, Wilda, Richter-Dove, v. Bar, K. Maurer, und vor allem bei Hinschius[1]. Änlich verhält es sich mit dem Schutze des Hausfriedens[2].

Eben so wenig können die ersten Anfänge dieser Bewegung gesucht werden in den früheren Provinzialsynoden, von denen die gleichzeitigen Geschichtschreiber, im besondern Flodoard von Reims[3] zur Mitte des zehnten Jarhunderts berichten.

Es kommt hier in Betracht einmal die Provinzialsynode von 935, in der über Kirchenräuber und Verwüster des Kirchenguts verhandelt wurde: „Synodus septem episcoporum aput sanctam Macram, domno Artoldo archiepiscopo praesidente, celebratur, in qua praedones et ecclesiasticorum rerum pervasores ad correctionem venire vocantur."

Dann eine im Jare 954 berufene Provinzialsynode, in der mit Exkommunikation vorgegangen werden sollte: „Synodus quinque episcoporum apud sanctum Theodericum in territorio Remensi celebratur, Artoldo episcopo praesidente. Ad quam vocatus Ragenaldus comes ob res ecclesiasticas ab eo pervasas venire noluit, sed deprecatus est regem, ne

---

[1] Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. IV. Bd. S. 380 f.

[2] Osenbrüggen, Der Hausfrieden. Erlangen 1857.

[3] Flodoardi canonici Remensis annales seu chronicon. Mon. Germ. hist. Script. III.

excommunicaretur, ut ad synodum mitteret, cuius excommunicatio, rege petente, tunc intermissa est"; u. a.

Hier zeigt sich sofort, dass diese Exkommunikationen auf Synoden und änliche Vorgänge unter das Recht der kirchlichen Jurisdiktion pro foro externo fallen und keineswegs eine Art eines kirchlichen Gesetzgebungsaktes darstellen. Statt dass, wie dies bei den oben angeführten Stellen aus Flodoard der Fall ist, der einzelne Bischof den einzelnen Übeltäter wegen einzelner Freveltaten exkommunizirt, wird in den gegenwärtigen Fällen, wahrscheinlich um dem Akt der Exkommunikation mehr Nachdruck zu verleihen, von einer Versamlung mehrere Bischöfe sowol gegen einzelne als zugleich gegen mehrere Übeltäter wegen begangener Untaten die Exkommunikation ausgesprochen.

Es findet sich vielmehr weder in Flodoards Annalen, noch in den Bestimmungen der Bussbücher über Fehde, noch in den sonstigen Quellen irgend ein Beweis dafür, dass vor dem Konzil von Charroux irgend eine Art von kirchlicher Friedensaufrichtung zu Stande gekommen ist. Bischöfe und Synoden haben zwar die Exkommunikation in einzelnen Jurisdiktionsakten angewendet, nicht aber sie als Strafe gegenüber allen Verletzern wegen aller künftigen Verletzungen durch gemeinsamen Beschluss fest gesetzt.

Auch besteht meines Erachtens weder ein Zusamenhang zwischen den ersten Friedenssatzungen überhaupt und dem Aachener Kapitular Karls de iustitiis faciendis von 811—813[1], noch zwischen den durch erstere geschaffenen Friedensgerichten und den communia placita des letzteren, wie dies Schröder[2] und Schwalm[3] annehmen wollen. Ich habe diese Streitfrage bereits an einem anderen Orte erörtert[4].

VI. Weiters lässt sich aber auch die Behauptung recht-

---

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 176 f.

[2] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte. S. 487 u. S. 537 Note 64 u. 67; S. 538 Note 69.

[3] Schwalm, Die Landfriede in Deutschland unter Ludwig dem Baiern. Göttingen 1889. S. 1.

[4] Huberti, Der Gottesfrieden in der Kaiserchronik. Zeitschrift d. Sav.-Stiftung f. Rechtsg. XIII. Bd. 1892. G. A. 1.

fertigen, es seien diese Friedensaufrichtungen nicht nur die ersten kirchlichen Friedenssatzungen, sondern auch „die ersten Friedenssatzungen überhaupt“ gewesen. Allerdings ist in dieser Beziehung, abgesehen von einzelnen auf einer Verallgemeinerung und Ausdehnung der Begriffe beruhenden Ausnahmen, soweit ich die Literatur überschauen kann, bis jetzt noch nicht oder nur selten in Darstellungen der mittelalterlichen Friedenssatzungen und darauf bezüglichen anderen Stellen der Versuch gemacht worden, die folgende Entwicklung überhaupt an karolingische Gedanken in der Art anzuknüpfen, dass man weniger in den Volksrechten als vor allem in einzelnen einschlägigen Bestimmungen der Kapitularien den Beginn der ganzen Friedensbewegung sowol für Frankreich als für Deutschland erblickt.

Und doch scheint auf den ersten Blick der oben aufgestellten zweiten Behauptung die Tatsache direkt entgegen zu stehen, dass schon in früheren Rechtsatzungen Ansätze zur Einschränkung der Fehde sich finden. Nur ist die Frage eben die, ob sie bereits jene typischen Erscheinungen sind, wie sie in den besprochenen kirchlichen Friedenssatzungen uns entgegen treten, oder ob sie nur mehr oder weniger erfolglose Ansätze geblieben sind, und eine spätere Entwicklung die ganze Arbeit von Anfang an beginnen musste. Beginnt die charakteristische Friedensbewegung des Mittelalters schon mit diesen Ansätzen, oder sind diese Ansätze zur Einschränkung der Fehde von einem anderen Gesichtspunkt aus zu betrachten?

Sowol Brunner als Schröder sind bei Erörterung des Instituts der Fehde zu dem Resultate gekommen, dass der Zug der geschichtlichen Entwicklung nicht eine Ausdehnung, sondern eine allmäliche Einschränkung der Fehde wahrnehmen lässt. Spuren einer solchen Einschränkung zeigen sich nun allerdings schon in der Merowingerzeit und noch mehr in der Karolingerzeit, sowol im Volksrecht als im Königsrecht.

Was die Volksrechte betrifft, so werde ich zu dieser Untersuchung nur diejenigen herbeiziehen, die unmittelbar die rechtliche Grundlage bildeten für die Regelung der recht-

lichen Beziehungen in den südfranzösischen Gebieten, in denen zuerst die kirchlichen Friedensordnungen auftraten und in denen sie sich zunächst weiter verbreiteten. Am meisten kommen also hier in Betracht die westgotischen, burgundischen und fränkischen Volksrechte, beziehungsweise die durch römisches Vulgarrecht beeinflusste lex Romana Wisigotorum und lex Romana Burgundionum.

Über die Geltungskraft der lex Salica im südlichen Frankreich sei hier nur beispielsweise erwänt, dass die lex Salica noch genannt ist in dem cartulaire von Saint-Père de Chartres im Jar 987[1]. Das Konzil von Limoges von 1031 zitirt sie ebenfalls[2]. Bezüglich des gotischen Rechts sei verwiesen auf die Stelle: „quia lex iudicum dicit" in einer Urkunde aus diesem Gebiete vom September 1002[3]. Seine praktische Geltungskraft in der Diözese von Carcassonne lässt sich aus einer Urkunde vom 22. April 1071[4] erweisen. Die Wittwe des Grafen von Carcassonne erwänt hier „ihres Zehnten", „sive per meum decimum", ein Recht, das bekanntlich die westgotischen Gesetze den Wittwen an den Gütern ihrer verstorbenen Ehemänner gewähren; so lex Wisigotorum III. I. 5.[5]

Erwänung des römischen Rechts und des salischen Rechts geschieht in einer Urkunde, die vom Beginne des elften Jarhunderts ist, ungefähr vom Februar 1015[6]: „Multum declarat sive docet lex Romana vel Salica, ut etc." Erwänung dieser beiden Rechte und des gotischen Rechts geschieht in einer anderen Urkunde, die ungefähr in das Jar 1037[7]

[1] Weitere Beispiele und die einschlägige Literatur bei Viollet, Précis de l'histoire du dr. fr. I. Bd. S. 88 u. Note.

[2] Bouquet, Recueil des historiens de la France. XI. Bd. S. 503.

[3] Dom Devic et Dom Vaissete, Histoire générale de Languedoc. V. Bd. Nr. CXXVII. S. 343.

[4] Dom Devic et Dom Vaissete, Histoire générale de Languedoc. V. Bd. Nr. CCLIII. S. 586 f.

[5] Vergleiche de Marca, Marca Hispanica. S. 425.

[6] Dom Devic et Dom Vaissete, Histoire générale de Languedoc. V. Bd. Nr. CXLVIII. 2. S. 363.

[7] Dom Devic et Dom Vaissete, Histoire générale de Languedoc. V. Bd. Nr. CLXXIX. S. 428.

zu setzen ist: „Multum declarat auctoritas et lex Romanorum, et Gotorum, sive Salicorum.“

Aus dem römischen Recht hatten nun zunächst die Westgoten die scharfe Unterscheidung von culpa und casus entnommen[1]. Der Ursprung dieser Bestimmungen geht zurück auf die leges novellarum Valentiniani III., lautend in der Form der interpretatio zur diesbezüglichen Stelle in der lex Romana Wisigotorum, tit. III., mit der Überschrift: De homicidiis casu an voluntate factis[2], wie folgt: „Lex ista praecipit, ut, si quis ad principem convolaverit, asserens se casu homicidium perpetrasse, non voluntarie a se homicidium fuisse commissum, et si per supplicationem a rerum dominis veniam potuerit impetrare, a rectore provinciae, ubi casus iste commissus est, id specialiter debet inquiri et si certa fuerit suggestio supplicantis, veniam mereatur obtentam. Ceterum si voluntarie habita discussione convictus fuerit homicidium commisisse, eandem poenam excipiat, quae de homicidiis legibus habetur expressa; impetrata non valeant, et capitali sententia feriatur.“

Dem entspricht im epitome Aegidii: „Si quis ad principem confugerit et casu vel vitandae mortis necessitate se homicidium fecisse suggesserit, et per supplicationem veniam impetraverit, si certa fuerit suggestio, veniam mereatur obtentam: tamen a rectore provinciae debet inquiri. Qui si voluntarie convictus fuerit homicidium commisisse, capitali sententia feriatur.“ Vergleiche die entsprechenden Stellen im epitome Guelpherbitanum, epitome Lugdunense, epitome Monachii, epitome s. Galli[3].

Weiterhin ist die Unterscheidung von culpa und casus übergegangen in die lex Romana Burgundionum[4]. Hier ist in Titel II. 2 die ursprünglich römische Rechtsbestimmung weiter entwickelt. Im Zusamenhange hiermit und mit den Bestimmungen in Titel XIII der lex Romana Burgundionum

---

[1] Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz. S. 161 f.
[2] Hänel, Lex Romana Visigothorum. S. 276 f.
[3] Hänel, Lex Romana Visigothorum. S. 277.
[4] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte. S. 344 und Anm. 82.

hat dann die lex Burgundionum in Abänderung des früheren Rechtszustandes den casus für völlig straffrei erklärt. Titel XVIII. 1: De his quae casu contigerint, bestimmt: „quia quod casus operatur, non debet ad dampnum aut inquietudinem pertinere.“ Änlich XVIII. 2. Dieser Fall bildet einen natürlichen Durchgangspunkt in der Entwicklung: die Blutrache wird ausgeschlossen bei Tatbeständen, bei denen das Volksrecht das Vorhandensein böser Absicht ausschliesst.

Entsprechend dem bedeutenden Fortschritt, den das burgundische Recht in dieser Beziehung aufweist, ist die andere Erscheinung, die in den Bestimmungen in Titel II. 1 sowol im Papianus als in der Gundobada zu Tage tritt, indem hier bereits der Gedanke des öffentlichen Strafrechts zum vollen Durchbruch kommt. Trotzdem findet man es noch für nötig zu bestimmen in Titel II. 6 der Gundobada, dass es verboten ist, das Schwert der Blutrache nach den unschuldigen Verwanten des Totschlägers zu kehren: „Hoc specialiter in huiusmodi causa .universitas noverit observandum, ut interfecti parentes nullum nisi homicidam persequendum esse cognoscant: quia sicut criminosum iubemus extingui, ita nihil molestiae sustinere patimur innocentem.“

Noch weiter vorangeschritten in der Modernisirung des Strafrechts ist die lex Wisigotorum. Hier war es zuerst zu einer völligen Aufhebung der Blutrache gekommen. Eigentümliche Reste des früheren Zustands finden sich aber auch hier noch, so Titel VI. V. 16 und 18. Und auch hier musste man noch ausdrücklich bemerken, dass die Strafe nur den Täter, nicht auch seine Familie treffen dürfe, so Titel VI. I. 8: „Omnia crimina suos sequantur auctores. Nec pater pro filio, nec filius pro patre, nec uxor pro marito . . nec propinquus pro propinquo ullam calumniam pertimescat.“ Im übrigen ist hier zwar in Titel VI. V. 14 und 15 den nächsten Verwanten beziehungsweise dem Ehegatten des getöteten ein Vorrecht in der öffentlichen Anklage gewährt, aber wenn sie zögern, so kann die Anklage auch von fernen Verwanten, selbst von dritten Personen erhoben werden, ja in Ermanglung einer jeden Anklage soll sogar der Richter

von amtswegen einschreiten können. Das letzte Ziel in der Entwicklung: die Blutrache ist in dem statlichen Strafrecht aufgegangen[1].

Wir sehen also: Parallel laufend mit der anwachsenden Ausdehnung des öffentlichen Strafrechts, wie sie sich von den öffentlich-rechtlichen Bestimmungen im codex Theodosianus bezüglich in der lex Romana Wisigotorum, lib. IX. tit. VII: Ad legem Juliam de vi publica et privata[2] und lib. IX. tit. XI. Absatz 2: Ad legem Corneliam de sicariis[3], weiters in den sententiae Pauli bezüglich lex Romana Wisigotorum lib. V. tit. III: De his, quae per turbam fiunt[4] und lib. V. tit. XXVIII: Ad legem Juliam de vi publica et vi privata[5], bis herauf zu den gekünstelten romanisirten Bestimmungen der lex Wisigotorum verfolgen lässt, ist es bei den Burgundern und Westgoten zuerst zu einer formellen Aufhebung des Fehderechtes gekommen. Abgeblasste Spuren der alten Auffassung finden sich noch in Titel II. 6 der lex Burgundionum und VI. I. 8 der lex. Wisigotorum.

Allein die lex Burgundionum ist bald in Vergessenheit geraten und den leges Wisigotorum zum Trotz hat sich bald, im besondern in den fueros spanischer und portugiesischer Gemeinden, ein gotisches Vulgarrecht ausgebildet. Man betrachte nur den merkwürdigen Rückschlag, den das westgotische Recht gerade mit Beziehung auf Rache und Fehdeübung durchzumachen hatte[6]:

Die lex Wisigotorum unterschied im Anschluss an römisches Recht zwischen Fällen gewollter und ungewollter Tötung, stellte aber für diese gekünstelte Normen auf. Wol weil sie nicht genügten, bestimmte dann der westgotische König Wamba[7] in einer Satzung, die freilich der lex nicht

[1] Vgl. Dahn, Westgothische Studien. S. 143 f. 228. 264 f. Wilda, Strafrecht. S. 427 f.
[2] Hänel, Lex Romana Visigothorum. S. 180 f.
[3] Hänel, Lex Romana Visigothorum. S. 184.
[4] Hänel, Lex Romana Visigothorum. S. 414 f.
[5] Hänel, Lex Romana Visigothorum. S. 438.
[6] Brunner, Über absichtslose Missethat im altdeutschen Strafrechte. Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1890. S. 4.
[7] Vgl. Julianus, Historia Wambae regis bei Duchesne, Rer. Gall. et Franc. script. II. Bd.

einverleibt worden ist: „ut quicumque deinceps occiderit hominem, si volens aut nolens homicidium perpetraverit . . in potestate parentum vel propinquorum defuncti tradatur“[1].

Damit ist nicht nur der Unterschied zwischen gewollter und ungewollter Tötung aufgehoben, sondern auch die Rache in gewissen Grenzen wieder gestattet. Noch mehr ist die Fehde im spanischen Recht bezeugt:

Das spätere spanische Recht schliesst sich nemlich dem altgotischen Recht, im speziellen dem urgermanischen Gedanken der Fehde, ungleich näher an als die leges Wisigotorum, denen schon Montesquieu und v. Savigny bis herab auf Brunner und v. Amira den Vorwurf der Entartung des Rechts, der Geschraubtheit der Sprache, der Armseligkeit des Inhalts gemacht haben. Das westgotische Gesetzbuch blieb zwar auch später in Kastilien geltendes Reichsrecht, aber ganze Rechtsinstitute, welche in der lex schon überwiegend nach römischer und kirchlicher Auffassung geordnet erscheinen, zeigen später wieder durchaus altgotischen Charakter.

Ficker[2] führt treffende Beispiele an, bei denen der Wiederanschluss an altgermanische Rechtsauffassung eben so offen zu Tage liegt, als wenn wir wieder und wieder in den späteren Quellen die der lex fremde Friedlosigkeit und Privatrache erwänt finden. Die Möglichkeit, dass in späteren spanischen Rechtsquellen wieder auf gotisches Recht zurückgegriffen sein mochte, von welchem die lex Wisigotorum nichts wusste, ist auch von K. Maurer[3] und v. Amira[4] zugegeben worden.

Unabhängig von Ficker sind schon früher Muñoz y Romero[5] und Pidal[6], und neuerdings de Hinojosa[7] zu

---

[1] Walter, Corpus iuris germanici. I. Bd. S. 668.

[2] Ficker, Über nähere Verwandtschaft zwischen gothisch-spanischem und norwegisch-isländischem Recht. Mitth. des Instit. für österr. Geschichtsforschung. II. Ergänzungsband. 1888. S. 456 f.

[3] Maurer, Kritische Vierteljahresschrift. 1889. S. 190 f.

[4] v. Amira, Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. 1888. S. 1 f.

[5] Muñoz y Romero en su Discurso de recepción ante la Academia de la Historia. Madrid 1860. S. 47 f.

[6] Pidal, Historia del gobierno y legislación de España. S. 232. 299 f.

[7] de Hinojosa, Historia del Derecho español. I. Bd. S. 365. Note 1.

demselben Resultate gekommen: „Esto no obstante, las costumbres germánicas prevalecieron en muchos puntos contra el derecho escrito consignado en el código visigótico, come lo demuestra la aparicion de varias instituciones derivadas del derecho germánico en los monumentos legislativos posteriores à la invasión árabe.“

Man darf also schon aus allgemeinen Gründen als sicher annehmen, dass die gotischen Rechtsbestimmungen über völlige Abschaffung der Fehde doch nicht durchgedrungen sind im Rechtsbewusstsein des Volkes.

In der Tat zeigt sich auch gerade in diesem Punkte eine Abweichung gegenüber dem gotischen Recht der lex beispielsweise in Art. 100 der wol im Jare 1066 erlassenen usatici Barchinonae[1]: „Si quis de homicidio probatus fuerit vel convictus, veniat in manum proximorum defuncti et senioris illorum, si noluerit directum facere, aut non potuerit facere, ad illorum voluntatem sine morte.“

Spuren der Selbsthilfe in abgeblassterer Form treten in Art. 105 der usatici Barchinonae[2] zu Tage: „Si quis contra alium aliquam querelam habuerit et ad iustitiam faciendam eum vocaverit, ille autem, nec timore dei, nec iudicum iussu, nec propinquorum vel amicorum commonitu, iustitiam querelatori facere noluerit; querelator autem, ira commotus, res eius mobiles rapuerit, immobiles invaserit, domos concremaverit, messes et vineas et arbores devastaverit etc.“

Ausdrücklich erwänt und unter gewissen Bedingungen gestattet ist die Fehde in dem berühmten fuero de Jacca, das wie Helfferich und Clermont[3] sagen, „dans ces temps de désordres et d'anarchie sociale, devint la base des libertés communales en Espagne“, redigirt von Sancho Ramirez im Jare 1064. Hier ist bestimmt[4]: „Et quod non faciatis bellum nec duellum inter vos, nisi ambobus placuerit, neque cum hominibus de foris, nisi voluntati hominibus Jacce.“

---

[1] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. App. S. 486.
[2] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. App. S. 487.
[3] Helfferich et Clermont, Fueros francos. S. 30.
[4] Huesca, Teatro histórico de las iglesias del Reino de Aragon. VIII. Bd. S. 440.

Sehen wir so später in Spanien die Fehdebestimmungen überwiegend durch germanische Auffassung bestimmt, lässt sich nachweisen, wie gerade die fremdrechtlichen, die Fehde einschränkenden Bestimmungen der lex später unbeachtet blieben, so wird auch nicht zu bezweifeln sein, dass sie überhaupt nicht oder wenigstens nicht allgemein zu tatsächlicher Geltung gelangten.

Auch aus dem salischen Recht ergibt sich zunächst kein direkter Schluss für die Statthaftigkeit der Fehde[1]. Doch dürfte sich mit E. Mayer[2] nachweisen lassen, dass auch im salischen Rechte ein Fehderecht des verletzten mit Tötungsbefugnis bestand. Denn lex Salica Titel LV: „usque in die illa, quam ille cum parentibus ipsius defuncti conveniat" deutet auf Fehderecht und damit Tötungsbefugnis der gekränkten Familie. Indirekt ergibt sich dies auch aus den Bestimmungen über den Loskauf von der Fehde von Familie zu Familie. So ist in der lex Salica auf der gebenden Seite die Beteiligung zur subsidiären geworden, wie dies Titel LVIII von der chrenecruda beweist.

Im einzelnen war aber das Verhältnis weder bei den einzelnen Stämmen, noch zu verschiedener Zeit überall gleich. Gegenüber diesen Einschränkungen im westgotischen und burgundischen Recht, die sicher auf römischrechtliche Einflüsse[3] zurück zu führen sind, auch zum Teil[4] im langobardischen Volksrechte[5], erscheint in den meisten anderen Volksrechten, in denen das germanische Element überwiegt, sowol das Institut der Blutrache überhaupt, wie im besondern ihr familienrechtlicher Charakter noch in voller Geltungskraft.

Am deutlichsten tritt dies zu Tage in den Rechten der norddeutschen Stämme[6], der germanischen Schwester- und

---

[1] Sohm, Die altdeutsche Reichs- und Gerichtsverfassung. I. Bd. S. 104.

[2] E. Mayer, Zur Entstehung der lex Ribuariorum. München 1886. S. 129 Note 111 und S. 113 Note 75.

[3] Bladé, Les institutions de l'Aquitaine avant la conquête des Romains. Revue de Gascogne, mars 1886.

[4] Del Giudice, Le tracce di Diritto Romano nelle leggi Longobarde. Milano 1887.

[5] So Hrotharit 75, 137, 138, 144, 145, 387, Liutprand 136 und Hrotharit 45, 74, 162, 326, Liutprand 119, 135.

[6] So lex Saxonum II. 5 und 6, indirekt XII f. und LIX; lex Frisionum II. 2, 3, 5, 6, 7, 8.

Tochterrechte gar nicht zu gedenken. Aber auch die übrigen Volksrechte nehmen fortwärend Bezug auf die Rache als an sich nicht unzulässig und strafbar[1].

Man darf daher mit Schröder und Brunner als feststehend erachten, dass „die meisten Volksrechte in gewissen Fällen die Geltendmachung der Fehde gestatteten.“ Etwas zu apodiktisch erscheinen mir die Behauptungen von v. Bar[2], „Prinzip des Strafrechts sei in dem älteren deutschen Rechte Rache und Abwehr“, und von Löning[3], der „die Fehde als die einzige Rechtsfolge des Deliktes nach dem ältesten deutschen Rechte“ bezeichnet.

Resultat der bisherigen Untersuchung ist: „die volksrechtliche Gesetzgebung ist auch in dieser rein tatsächlichen Einschränkung des Umfangs der Fehde durchaus nicht zu einem abschliessenden Ende gelangt.“ Wie verhält es sich nun mit dem Königsrecht?

Gegenüber den Volksrechten ist da ein entschiedeneres Vorgehen des karolingischen Königsrechts unverkennbar. Dass schon die Merowinger den in der Fehde begangenen Totschlag für strafbar erklärt hätten, wie Sohm, dann Bethmann-Hollweg, Sickel, Wilda behaupten, dafür findet sich nach Waitz und Schröder in den Quellen kein Anhalt. Schon der von Sohm angeführten Stelle aus Gregor von Tours, Vitae Patr. VIII. 7, stehen entgegen die Stellen in Gregors historia ecclesiastica Francorum, so V. 5, VI. 17, VIII. 18, IX. 19, X. 27 und besonders VII. 47.[4]

Dagegen bildete die möglichste Einschränkung des Umfangs der Fehde eine Hauptaufgabe der karolingischen Königsgesetzgebung. Und zwar war das Verhältnis zwischen Königsrecht und Volksrecht in dieser Beziehung nicht lediglich das des Widerstreits, wie Brunner behauptet, vielmehr trat das in der Amtsgewalt des Königs und seiner Beamten

---

[1] So lex Baiuwariorum VIII. 8; so indirekt lex Angliorum et Werinorum X. 8, direkt VI. 5; indirekt lex Ribuariorum LXX. 1 neben XII. 2.

[2] v. Bar, Handbuch des deutschen Strafrechts. I. Bd. S. 51.

[3] Löning, Der Vertragsbruch im deutschen Rechte. S. 48.

[4] Monod, Les aventures de Sichaire, commentaire des chapitres 47 du livre 7 et 19 du livre 9 de l'histoire des Francs de Grégoire de Tours. In den Abhandlungen à la mémoire de Waitz, von Monod und Thevenin.

wurzelnde Königsrecht, da im einzelnen das Verhältnis weder bei den verschiedenen Stämmen noch zu verschiedener Zeit überall gleich war, teils ergänzend, teils bestätigend, teils widerstreitend zu den volksrechtlichen Fehdebestimmungen hinzu.

VII. Es ist nun die Frage zu erörtern, ob in den Fehdebestimmungen der fränkischen Reichsgesetze, vor allem soweit sie königliches Verordnungsrecht enthalten, die „ersten Anfänge der Friedenssatzungen" zu erblicken sind.

Man hat da, vor allem Schröder[1], den pactus Childeberti I. et Chlotarii I.[2], wie bei Boretius dieses Gesetz genannt ist, erlassen zwischen 511 und 558[3], als „Landfriedensgesetz" bezeichnet.

Zwei Gründe können nur für diese Benennung bestimmend gewesen sein, einmal der Inhalt, der vor allem das massgebende hätte sein müssen, dann die Überschrift: pactus pro tenore pacis domnorum Childeberti et Chlotarii regum, wie sie sich in einigen Kodizes findet.

Allein fürs erste halte ich diese Überschrift auf Grund der abweichenden Inskriptionen in den Kodizes, die Boretius alle anführt, für später hinzu gefügt. Vielleicht dass sie zurück zu führen ist auf die Worte „pro tenore pacis", die sich in c. 16 und 18 finden. Dieser Zusatz zum ursprünglichen Titel findet sich auch anderweitig; so ist er in verschiedenen Handschriften, wie aus Boretius ersichtlich, auch bei späteren Gesetzen hinzu gefügt, beispielsweise zum edictum Chilperici von 561—584[4].

Weiters ist dieses Gesetz aber auch seinem Inhalte nach keineswegs eine Friedenssatzung, d. h. eine Friedenssatzung in dem Sinne, wie ich sie von Anfang an als besondere Bezeichnung verwendete für jene Satzungen, die zur Bekämpfung der Fehde bestimmt waren. Über Fehde und änliches findet sich hier gar keine Bestimmung. Da-

[1] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte. S. 243 u. a.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 3 f. u. S. 4 Note a.
[3] Vgl. bezüglich der Datirung Hartmann, Forschungen zur deutschen Geschichte. XVI. Bd. S. 608.
[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 8 f. u. Note a.

gegen sind öffentliche Strafen angedroht gegen latrones in verschiedenen Einzelbestimmungen, c. 1. 9. 14. 16. 17, und ist in c. 14 und 15 das Asylrecht der Kirche im Anschluss an can. 1 und 3 des concilium Aurelianense I. von 511 geregelt.

Höchstens, wenn man das Wort Friede in seiner allgemeinsten Bedeutung nehmen würde, könnte man mit einiger Berechtigung sagen, dieses Gesetz sei bestimmt gewesen, den Frieden innerhalb der Gemeinschaft her zu stellen und zu erhalten. Allein mit diesem allgemeinen Ausdruck ist nicht viel gesagt: schliesslich kann man ihn auf alle Gesetze anwenden, die ja, wie es einmal heisst, gerichtet sind gegen alle die, welche „communem pacem populi perturbare moliuntur."

Hierher würde dann auch gehören die Stelle im edictum Chlotarii II. von 614, c. 11[1]: „Ut pax et disciplina in regno nostro sit Christo propiciante perpetua, et ut revellus vel insullentia malorum hominum severissime reprimatur." Ebenso im capitulare missorum von 808, c. 1[2]: „De pace infra patriam", und im capitulare missorum Aquisgranense primum von 810, c. 10[3]: „De pace et iustitia infra patriam, sicut saepe per alia capitula iussi adimpletum fiat." Ebenso in Ansegisi abbatis capitularium collectio[4] der Ausdruck „de pace et concordia servanda" in I. 50, 59; II. 1, 62. Man wird doch kaum deswegen alle diese Satzungen Friedensgesetze nennen.

Zum mindesten kann man, selbst wenn man diesen allgemeinen Ausdruck auf den pactus Childeberti et Chlotarii Anwendung finden lässt, daraus nicht auch noch die Berechtigung erschliessen, dieses Gesetz „Landfriedensgesetz" zu nennen, wie Schröder, und ebenso verhält es sich, wenn in dem eben angedeuteten Sinne Brunner[5] von Einrichtungen spricht, „die in dem pactus zur Wahrung und Verbesserung des Landfriedens angeordnet" seien. Denn von einem Landfrieden, ein Wort, das ja im Mittelalter eine technische Be-

---

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 22.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 140.
[3] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 153.
[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 401 f.
[5] Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte. I. Bd. S. 376.

deutung erlangte, darf man mit Unterlegung des allgemeinen Begriffs Friede nicht sprechen; zudem kommt dieser Ausdruck erst bedeutend später in den Rechtsquellen zum ersten Male vor, und bei strenger Scheidung der bis jetzt wallos durch einander geworfenen Friedenssatzungen führt eine derartige Antizipation der Begriffe leicht zu Verwirrung. Ein analoges Beispiel hiefür gibt ja das Wort Gottesfriede.

Auch das bereits oben genannte edictum Chilperici [1] ist nicht gegen die Fehde gerichtet, trotz der gleichlautenden inscriptio: pro tenore pacis. Es findet sich vielmehr in c. 8 Absatz 2 die bekannte, an den Titel de chrenecruda in der lex Salica erinnernde Bestimmung, die ausdrücklich die Rache gestattet: „nos ordinamus, cui malum fecit tradatur in manu et faciant exinde quod voluerint", falls der Übeltäter das wergeld nicht zalen kann: „si res non habet, unde sua mala facta conponat", und die Sippe ihn nicht löst: „parentes aut de suis rebus redimant", trotzdem er dreimal auf der Gerichtstätte ausgeboten worden ist: „et offeratur per tres mallus ante rachymburgiis."

Eine Wendung zu Gunsten der Ausdehnung der öffentlichen Strafe findet sich in der decretio Childeberti II. von 595, c. 5 [2], in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der lex Burgundionum II. 1 und lex Wisigotorum VI. IV. 11 und V. 14 f. Die Stelle lautet: „De homicidiis vero ita iussimus observare, ut quicumque ausu temerario alium sine causa occiderit vitae periculum feriatur: nam non de pretio redemptionis se redimat aut componat. Forsitan convenit ut ad solutionem quisque discendat, nullus de parentibus aut amicis ei quicquam adiuvet; nisi qui praesumpserit ei aliquid adiuvare, suum weregildum omnino componat; quia iustum est, ut qui novit occidere, discat morire."

Also Todesstrafe, ohne Recht der Lösung, für jede vermessentliche Tötung. Die aussergerichtliche Sühne wurde hier zwar nicht untersagt, aber dadurch erschwert, dass den Verwanten des Täters bei Strafe verboten wurde, diesem

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 8 f.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 16.

zur Zalung des Sühngelds behilflich zu sein[1]. Es liegt hierin eine energische Beschränkung des Kompositionssystems zu Gunsten des Prinzips der öffentlichen Strafe. Wärend aber das Kapitular von Heristal von 779, c. 8[2], anscheinend hieran noch festhielt, kehrten Ludwigs capitula addenda von 818/19, c. 7[3], wieder zu dem System der Volksrechte zurück; nur für Tötung in einer Kirche wurde die Todesstrafe aufrecht erhalten, c. 1, in allen anderen Fällen sollte der Täter den Verwanten des Getöteten das wergeld zalen und auf eine dem Ermessen des Königs überlassene Frist in die Verbannung gehen.

Trotzdem ist durch die decretio Childeberti II. die Rache nicht abgeschafft. In dem Worte „causa" ist enthalten einmal die durch gesetzliche Erlaubnis freigegebene Tötung: es darf beispielsweise der friedlose busslos erschlagen werden, so nach c. 10 des edictum Chilperici[4]; dann die berechtigte Fehde; endlich der Richterspruch.

Im decretum Compendiense von 757, c. 21[5], wird die Fehde sogar ausdrücklich erwänt; mancher, dem die Rache droht, ist dadurch veranlasst, flüchtig das Land zu verlassen: „Si qui propter faidam fugiunt in alias patrias et dimittunt uxores suas, nec illi viri nec illae feminae accipiant coniugium." Änlich c. 9 im decretum Vermeriense[6]: „Si quis necessitate inevitabili cogente in alium ducatum seu provinciam fugerit . . ."; beachtenswert ist der euphemistische Begriff für das obige Wort faida.

Einen Fingerzeig für die Art und Weise, wie man hier zunächst versuchte, dem Umfang der Eigenmacht und Selbsthilfe Schranken zu ziehen, geben jedoch schon die folgenden beiden Bestimmungen.

In cap. 16 ist hier das Verbot aufgestellt: „Ut arma clerici non portent. Indem man den Klerikern das Waffen-

---

[1] Brunner, in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte. XVI. Bd. S. 47 f.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 48.
[3] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 282.
[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 10.
[5] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 39.
[6] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 41.

tragen verbot, sind sie der Fehde indirekt entzogen worden. Ein waffenloser ist nicht fehdefähig. Deutlicher als im decretum Vermeriense ist dieser Satz, dass Geistliche nicht fehdefähig sind, schon früher ausgesprochen in der Satzung Karlmanni principis von 742, c. 2[1]: „Servis dei per omnia omnibus armaturam portare vel pugnare aut in exercitum et in hostem pergere omnino prohibuimus, nisi . . .“.

Zum zweiten ist in c. 6 und 7 des capitulare Pippini Aquitanicum von 768[2] bestimmt; „Quicumque in itinere pergit aut hostiliter vel ad placitum, nulla super suum pare praendat, nisi emere aut praecare potuerit, excepto herba, aqua et ligna . . .“. Eine Bestimmung, die in den ersten deutschen Friedensordnungen häufig wiederkehrt, so nur beispielsweise im Elsässer Landfrieden c. 8[3].

Nirgends in der fränkischen Reichsgesetzgebung aus der Merowingerzeit und aus der Zeit der Hausmeier, nicht einmal in dem für die Verfassungsentwicklung des fränkischen Reiches grundlegend gewordenen edictum Chlotarii II. von 614, findet sich also irgend ein Anhaltspunkt, der dazu berechtigte, den Beginn der ganzen Friedensbewegung hier in der Art an zu knüpfen, dass man eines dieser Gesetze als Friedenssatzung im eigentlichen Sinne bezeichnen dürfte.

Ein kräftigeres Vorgehen gegen die Fehde ist im fränkischen Reiche unter den ersten Karolingern erkennbar, zugleich mit dem Momente, in dem mit dem Regierungsantritt Karls des grossen beginnend, unter diesem — zum Teil unter Mitwirkung seines Sohnes Pippin als Königs von Italien —, und fortdauernd unter Ludwig dem frommen — zum Teil unter Mitwirkung seines Sohnes Lotar —, das königliche Verordnungsrecht einen bedeutenden Aufschwung in den zalreichen königlichen Satzungen, nun in technischer Bezeichnung capitularia genannt, genommen hatte.

Zunächst ist im ersten Kapitular Karls des grossen von 769[4] das schon oben erwänte Waffenverbot für die Geistlichen

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 25.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 43.
[3] Waitz, Urkunden zur deutschen Verfassungsgeschichte. Berlin 1886. S. 33.
[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 45.

wiederholt, c. 1: „Servis dei per omnia omnibus armaturam portare vel pugnare . . . omnino prohibuimus". Dazu ist in c. 2 bestimmt: „Ut sacerdotes neque christianorum neque paganorum sanguinem fundant". Ich erblicke im Zusamenhange dieser beiden Stellen ein indirektes Fehdeverbot für die Geistlichen. Dies Waffenverbot für die Geistlichen findet sich noch öfters in der späteren Zeit, so nur beispielsweise in den capitula in conventu Sparnacensi anno 846 edita, c. 37.

Weiters gehört hierher die ebenfalls schon bekannte Bestimmung in c. 17 des capitulare Haristallense von 779[1]: „De iterantibus, qui ad palatium aut aliubi pergunt, ut eos cum collecta nemo sit ausus adsalire. Et nemo alterius erbam defensionis tempore tollere praesumat, nisi in hoste pergendum aut missus noster sit; et qui aliter facere praesumit, emendet."

Wichtiger ist das folgende. Eine direkte Bestimmung betreffs der Fehde findet sich zum ersten Mal im genannten capitulare Haristallense von 779, c. 22: „Si quis pro faida pretium recipere non vult, tunc ad nos sit transmissus, et nos eum dirigamus ubi damnum minime facere possit. Simili modo et qui pro faida pretium solvere noluerit nec iustitiam exinde facere, in tali loco eum mittere volumus ut per eum maior damnum non crescat." Es wäre jedoch sehr unrichtig, hieraus wie manche es getan haben auf die Unstatthaftigkeit der Fehde an sich zu schliessen.

Es ist hier lediglich bestimmt: Wer einen anderen tötet, soll sofort die Busse anbieten und zalen; die Verwanten des erschlagenen sollen ihrerseits gehalten sein, sie anzunehmen und Frieden zu gewähren; wer sich weigert, das eine oder andere zu tun, von dem will der König, dass er ihm übersendet werde, damit er denselben an einen Ort schicke, wo er keinen Schaden anrichten kann. Und diese Bestimmung hat keinen andern Zweck als den, die aussergerichtliche Sühne, beziehungsweise die Komposition gegenüber der Fehhde auszuspielen. Durch eventuellen Zwang zur An-

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 51.

nahme des Sühnegelds suchte man der Fehde den weiten Spielraum zu nehmen, den sie bis jetzt noch inne hatte.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass der Sühnevertrag das regelmässige Mittel war, wodurch die Fehde beigelegt wurde. Allein auf keiner Seite bestand bisher ein Zwang zu dessen Eingehung. Die rächende Familie konnte die Genugtuung in Form der Wergeldzalung zurückweisen. Andererseits mochte eine starke Familie, einmal befehdet die Zalung weigern mit dem Entschlusse, nicht eher Genugtuung zu geben, als bis sie überwältigt dazu gezwungen werde.

Da tritt nun Karl der grosse ein, den fortgebildeten Verhältnissen durch ein fortgebildetes Recht Rechnung tragend: er gebietet die Annahme des Wergeldes, wenn es dargereicht wird, und verbietet die Weigerung seiner Zalung, wenn rechtmässig Genugtuung verlangt wird. Der Weg, den er dabei einschlug, war aber nicht der der volksrechtlichen Satzung. Das Recht, das hier zur Anwendung kam, hatte in der Amtsgewalt des Königs und seiner Beamten seinen Ausgangspunkt.

Ganz charakteristisch ist da nun, dass diese das eigenmächtige Fehderecht bedeutend beschränkende königliche Verordnung zunächst nur für Franken erlassen wurde. Es ist dies zurück zu führen auf die Erstarkung der königlichen Gewalt unter Karl dem grossen, die vor allem in Franken selbst das fränkische Königtum in die Lage setzte, unabhängig vom Willen des Volkes königliche Verordnungen zu erlassen. Bedingend und bedingt dadurch ermöglichte es das Vorhandensein eines Königsgerichts, die Besetzung der höheren Richterstellen mit königlichen Beamten, hier zuerst den Gehorsam gegen den obrigkeitlichen Befehl zu erzwingen, den Befehlsbruch zu bestrafen.

Entsprechend dem ganzen Charakter der admonitio generalis von 789 ist hier in c. 67[1] sowol den episcopis als omnibus angeordnet: „Item ut homicidia infra patriam, sicut in lege domini (Exod. 20, 13) interdictum est, nec causa ulti-

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 59.

onis nec avaritae nec latrocinandi non fiant; et ubicumque inventa fuerint, a iudicibus nostris secundum legem ex nostro mandato vindicentur; et non occidatur homo, nisi lege iubente." Totschlag der Fehde halber ist hier verboten. Es ist dies das erste direkte Verbot der Fehde in den Kapitularien.

Eine änliche direkt gegen die Fehde gerichtete Bestimmung, die aber nicht Reichs- oder überhaupt Territorialrecht, sondern sächsisches Volksrecht, also persönliches Recht der sächsischen Stammesgenossen in Folge ihres Charakters als capitula legibus addenda schuf, steht in der capitulatio de partibus Saxoniae von 782, c. 31[1]: „Dedimus potestatem comitibus bannum mittere infra suo ministerio de faida vel maioribus causis in solidos LX."

War hier den Grafen das Recht eingeräumt, bei Königsbann Friede zu gebieten, so wurde im capitulare Saxonicum von 797, c. 4, 8, 9[2] dem Könige selbst das Recht vorbehalten, einen noch höheren Bann bis zu 1000 solidi zu verhängen. Es ist dies die erste Festsetzung einer Strafe für die faida als solche.

Diese drei letztgenannten Stellen bilden eine Ausnahme und zwar die einzige Ausnahme in der ganzen Reihe der Fehdebestimmungen der Kapitularien. Das Verbot der Fehde in der ersten ist aber eine lex imperfecta: es fehlt die Strafsanktion. Sie zeigt aber auch abgesehen hievon nichts anderes als die schon besprochene Erscheinung, dass zunächst und vor allem die Geistlichkeit das ihren Anschauungen und Lehren von der Nächstenliebe widersprechende Fehdewesen abzuschaffen bestrebt war[3]. Dieses ausnahmsweise Verbot der Fehde ohne Straffestsetzung für Uebertretung erklärt sich also leicht aus dem eigentümlichen Charakter dieser capitula ecclesiastica, und man bedarf zur Erklärung desselben nicht der eigentümlichen Konstruktion von Siegel[4], es sei die

---

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 70.

[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 71 f.

[3] Vgl. über das Bestreben der Kirche für Abschaffung der Blutrache überhaupt: Kohler, Nachwort zu Shakespeare, S. 19; Kohler, Blutrache, S. 25f.; Milenko Wesnitsch, Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft. 1889. S. 453.

[4] Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens. I. Bd. S. 21.

Fehde, wie er sich ausdrückt, aber in derselben kein Totschlag erlaubt gewesen, die bereits Waitz[1] als auf einer unklaren Auffassung der Verhältnisse beruhend zurückgewiesen hat.

Was dann die beiden sächsischen Kapitularien betrifft, so ist es einmal den Grafen lediglich anheim gegeben, jeweils im einzelnen Falle die Bannstrafe zu verhängen, wenn es ihnen eben nötig erscheint, nicht aber ist allgemein für jede Fehde die Bannstrafe festgesetzt. Weiters erklärt sich aber auch diese Bestimmung aus der Ausnahmestellung, die in Folge der politischen Verhältnisse die Sachsen im fränkischen Reiche einnahmen. Es war lediglich eine politische Massregel, wenn Karl der grosse in dem eben unterworfenen Sachsen den Grafen die Befugnis erteilte, um ihren Verfügungen hinsichtlich der Fehde den gehörigen Nachdruck zu geben, bei Königsbann Friede zu gebieten, und wenn er sich selbst das Recht vorbehielt, einen noch höheren Bann bis zu 1000 solidi zu verhängen.

Ganz anders lauten wieder die Bestimmungen im capitulare missorum generale von 802, c. 32[2]: „Et hoc firmiter banniamus, ut parentes interfecti nequaquam inimicitia super commissum malum adaugere audeant, neque pacem fieri petenti denegare, sed datam fidem paratam compositionem recipere et pacem perpetuam reddere, reum autem nulla moram compositionis facere."

Diese Bestimmung zielt zunächst in Anknüpfung an die früheren Bestimmungen des capitulare Haristallense auf Beilegung der Fehde durch Zwang zur Zalung und Annahme des Sühngelds: Wenn einmal ein Totschlag begangen worden, so soll einerseits das Übel nicht noch vergrössert werden dadurch, dass die Familie des erschlagenen weitere Gewalttaten verübt, und andererseits soll der schuldige seine Schuld nicht noch steigern dadurch, dass er nicht bereitwillig Genugtuung anbietet. Sohm[3] schliesst aus dem Worte banniamus in diesem Kapitular, dass dieselbe Bannstrafe wie in

[1] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte. IV. Bd. 2. S. 509 Note 4.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 97.
[3] Sohm, Reichs- und Gerichtsverfassung. I. Bd. S. 105 Note 6.

den beiden sächsischen Kapitularien für die faida als solche auch in dem übrigen fränkischen Reich gegolten habe, dass also für die faida als solche nicht blos für Sachsen die Strafe des Königsbanns festgesetzt gewesen sei.

Allein das Wort bannire hat neben der besonderen Bedeutung „den Königsbann androhen“ auch allgemein die Bedeutung „verfügen“, und in diesem Sinne scheint es mir hier gebraucht, besonders da es in Verbindung mit dem Wort firmiter gebracht ist, das in Verbindung mit der ersten Bedeutung keinen rechten Sinn gäbe. Dann aber ist diese königliche Verordnung zunächst nicht ausdrücklich gegen die faida als solche gerichtet, sondern wie sich aus dem Vergleich mit den früheren analogen Bestimmungen ergibt, vor allem gegen die Weigerung der Zalung beziehungsweise der Annahme des Wergelds, — ein Grundgedanke, auf den fast alle Festsetzungen und Massregeln Karls des grossen bezüglich der Fehde hinzielen. In dem Masse eben, in dem das Gebot der Sühne bei einer Fehde verwirklicht wurde, rückte man näher der Geltendmachung des Rechts auf gerichtlichem Wege.

Dieselben Bestimmungen, nur dass hier das Zwangsmoment noch schärfer zur Geltung kommt, verbunden mit Bestimmungen über Strafandrohung für Bruch des gelobten Friedens finden sich im capitulare missorum in Theodonis villa datum secundum von 805, c. 5[1]: „De armis infra patria non portandis, id est scutis et lanceis et loricis; et si faidosus sit, discutiatur tunc quis e duobus contrarius sit ut pacati sint, et distringantur ad pacem, etiamsi noluerint; et si aliter pacificare nolunt, adducantur in nostram praesentiam. Et si aliquis post pacificationem alterum occiderit, conponat illum et manum quam periuravit perdat et insuper bannum dominicum solvat.“

Einmal soll im besondern untersucht werden, wenn zwei in Fehde begriffen sich vorfinden, wer der gewalttätige ist, der dem Frieden entgegensteht, und dann die

---

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 123.

dergestalt verfeindeten auch wider ihren Willen durch die öffentliche Autorität zum Frieden gezwungen, und wenn sie sich hartnäckig weigern, vor den König gebracht werden. Zum andern ist der Bruch des Friedensgelöbnisses mit Strafe bedroht: Wer nach gelobtem Frieden den Feind erschlägt, verliert zur Strafe des Meineids die Hand und hat ausserdem die Bannbusse zu zalen.

Besonders interessant ist das Kapitular von 813, c. 2[1]: „Ut inquiratur diligenter de faidosis hominibus, qui solent incongruas commotiones facere tam in dominicis diebus quamque et aliis solemnitatibus sicuti et in feriaticis diebus: hoc omnino prohibendum est, ne facere praesumant."

Wilda und Waitz allein haben diese Stelle zu erklären versucht. Allein es ist kein Grund, mit Wilda[2] anzunehmen, dass faidosus hier allgemein einen unruhigen, gewalttätigen Menschen bezeichne. Waitz[3] gibt keine nähere Erklärung der eigentümlichen Zeitangaben. Er sagt nur: „Verfeindete, denen die Rache drohte, hielten sich berechtigt, um der Gefahr willen, der sie ausgesetzt waren, in kriegerischer Haltung einherzugehen, und gefährdeten so die öffentliche Ordnung."

Es wird sich fragen, ob hierdurch nicht die schon oben erwänte Aufstellung einen neuen Anhaltspunkt findet, dass wenn auch nur nach Gewonheitsrecht schon früh bestimmte Tage, und zwar vor allem die Sonntage und Feiertage, für fehdefrei galten. Diese Stelle würde diese Erscheinung schon für die Zeit vor oder kurz nach 813 beweisen. Ist die Ansicht richtig, dass hierdurch nur die Einhaltung gewisser fehdefreier Tage eingeschärft wurde, so lässt sich aus dieser Stelle auch ein Gegenbeweis gegen die Ansicht erbringen, dass durch diese Bestimmung die Fehde als an sich unzulässig und srafbar erklärt sei.

Betreffs der Fehdebestimmungen der capitularia Italica

---

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 175.
[2] Wilda, Strafrecht der Germanen. I. Bd. S. 193.
[3] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte. IV. Bd. 2. S. 510.

Karoli magni et Pippini filii sei hier nur hervorgehoben: Pippini capitulare von 790, c. 4[1]: „De diversis generationibus hominum qui in Italia commanent: volumus ut, ubicunque culpa contigerit unde faida crescere potest, pro satisfactione hominis illius contra quem culpavit secundum ipsius legem cui neglegentiam commisit emendet.“

In den capitularia Hlotarii Italica[2] finden sich keine Bestimmungen über Fehde.

Als die Schranken, in welche das Fehderecht durch die Kapitularien Karls des grossen eingeengt wurde, ergeben sich demnach im allgemeinen die folgenden: Zwar konnte die Familie des getöteten nicht gezwungen werden, von vorneherein auf den Totschlag Klage zu erheben. Aber sobald die Genugtuung in Form der Wergeldzalung angeboten wurde, da musste der Feindschaft Einhalt getan werden. Sie durfte die Fehde beginnen, wenn das letztere nicht der Fall war. Man sieht, auch die Kapitularien gingen bei ihren Fehdebestimmungen von dem gewönlichsten Fall ihrer Veranlassung aus, von einer vollbrachten Tötung.

Von den Kapitularien Ludwigs des frommen kommen folgende in Betracht:

In Ausbildung der Bestimmungen in c. 22 des cap. Haristallense und zugleich ihre Einfügung in sämtliche Stammesgesetze bewirkend normiren die capitula legibus addenda von 818/19, c. 13[3]: „De faidis cohercendis. Si quis aliqua necessitate cogente homicidium commisit, comes in cuius ministerio res perpetrata est et conpositionem solvere et faidam per sacramentum pacificari faciat; quodsi una pars ei ad hoc consentire noluerit, id est aut ille qui homicidium commisit aut is qui conpositionem suscipere debet, faciat illum qui ei contumax fuerit ad praesentiam nostram venire, ut eum ad tempus quod nobis placuerit in exilium mittamus, donec ibi castigetur, ut comiti suo inoboediens esse ulterius non audeat et maius damnum inde non adcrescat.“

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 201.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 316f.
[3] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. S. 284.

Beauftragt mit der Sorge für den Vollzug sind hier ausdrücklich die Grafen: der Graf soll die fehdelustigen Parteien von amtswegen zum Abschluss eines Sühnevertrags zwingen.

Auch hier ist für die faida an sich, wie Sohm[1] anzunehmen scheint, durchaus keine Strafe festgesetzt, sondern ausdrücklich nur auf die Weigerung, den Sühnevertrag abzuschliessen: der hartnäckig widerstrebende, sei es nun der Fehdetätiger oder der befehdete, soll vor den König gebraeht werden, von dem er an einen sicheren Ort geschickt wird, wo er keinen Schaden mehr anrichten kann. Und gerade deswegen erscheint hier besonders diese Strafe als Strafe für den Ungehorsam gegen die Obrigkeit, d. h. als Strafe nicht für den Rechtsbruch, sondern für den Befehlsbruch. Ludwig hat ausserdem für solche, die ohne Grund oder nur aus geringem Anlass einen Totschlag begingen, neben der Zalung des Wergelds die Strafe der Verbannung nach Gutdünken des Kaisers vorgeschrieben, so im cap. leg. add., c. 7[2]. Und auch Leibesstrafen konnten, wie Waitz[3] nachgewiesen hat, zur Anwendung kommen.

Trotzdem aber scheint es Ludwig dem frommen nicht gelungen zu sein, seine Bestimmungen gegenüber der alten Sitte der Selbsthilfe in nachhaltiger Weise wirksam werden zu lassen. Gerade die angesehensten Männer, wird in dem Schreiben der Geistlichkeit auf der Versamlung zu Worms von 829 geklagt, liessen nicht ab, sich wegen zugefügter Beleidigungen selber Genugtuung zu verschaffen. Deshalb bitten in der am Schluss der relatio episcoporum ad Hludowicum imperatorem stehenden petitio, c. 9[4], die Geistlichen den König: „ut vestro sollertissimo studio vestraque imperiali auctoritate tam temeraria christianorum sanguinis effusio in regno vestro fieri non sinatur, . . .“.

---

[1] Sohm, Reichs- und Gerichtsverfassung. I. Bd. S. 105 Anm. 6.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 282.
[3] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte. IV. Bd. 2. S. 509 Anm. 2.
[4] Boretius et Krause, Capitularia regum Francorum. II. Bd. S. 38.

Weiter unten folgt dann noch die interessante Stelle: „Econtra vero nescimus, qua pernoxia inventione a nonnullis usurpatum est, ut hi, qui nullo ministerio publico fulciuntur, propter sua odia et diversissimas voluntates pessimas indebitum sibi usurpant in vindicandis proximis et in interficiendis hominibus vindictae ministerium et, quod rex saltim in uno exercere debuerat propter terrorem multorum, ipsi inpudenter in multis perpetrare non metuunt propter odium, et putant sibi licere ob inimicitiarum vindictas, quod nolunt, ut rex faciat propter dei vindictam." Vergleiche auch Frauenstädt[1], der ausführlich die späteren Zustände behandelt.

Ludwig hat dann seine früheren capitula später von neuem eingeschärft.

Im Jare 829 wurden diese auf das Jar 779 zurückführenden capitula, die inzwischen von Ansegis in seine Kapitulariensamlung, IV. 25, aufgenommen worden waren und später auch in Regino II. c. 80 übergingen, abermals verkündigt und ihre fortdauernde Geltung gleich den Bestimmungen eines Stammesgesetzes angeordnet. So in dem capitulare pro lege habendum Wormatiense von 829, c. 8[2]: „De faidis coercendis observetur et teneatur, quod in capitulari nostro libro 4, capitulo 25 continetur. Si quis . . .".

Allein es scheinen diese späteren Gesetze noch weniger als die früheren zu rechter Geltung gekommen zu sein, ja ich möchte sogar von einer absteigenden Bewegung sprechen, die in einer Gegenströmung gegen die Beschränkung des Fehderechts immer mehr zu Tage tritt.

Denn gerade in den späteren Gesetzen der Karolinger ist fortwärend Bezug genommen auf die Rache als an sich nicht unzulässig und strafbar. Dies geht beispielsweise direkt hervor aus Karoli II. et Hlotarii II. conventus apud sanctum Quintinum von 857, c. 1 (adnuntatio Hlotarii)[3]: „Sciatis enim, quia consideravimus, ut quiscumque malefactor

[1] Frauenstädt, Blutrache und Todtschlagsühne. S. 7.
[2] Boretius et Krause, Capitularia regum Francorum. II. Bd. S. 20.
[3] Pertz, Capitularia. Mon. Germ. hist. Leg. I. S. 457.

de uno regno nostro in alterum venerit, episcopus vel missus, sive comes, de quorum ministerio effugerit, ut iustitiam non reddat aut dignam vindictam non sustineat, illis missis, in quorum missatico in alio regno fugerit, notum faciant, et ipsi illum taliter constringant, ut aut ad compositionem aut ad vindictam illuc reveniat, ubi malum perpetravit. Ebenso aus Karoli II. capitulare Carisiacense von 873, c. 3[1]: „Et si talis est quem aut parentes aut propter faidam homines accusare noluerint aut ausi non fuerint, . . .“.

Fasse ich zusamen, so komme ich zu dem Resultate, dass sich wie im Volksrecht so auch im Königsrecht dieser Zeit, wenn auch nicht, wie Waitz behauptet, ein einheitlicher und allgemein durchgreifender Gesichtspunkt, so doch ein verhältnismässig abschliessender Endpunkt in der Strafrechtspflege vermissen lässt.

Aber ein Streben, die von der Entwicklung überholten alten Gedanken fort zu bilden in Anpassung an die steigenden Kulturzustände, ist nicht zu verkennen. Und wenn es auch Karl und seinen nächsten Nachfolgern nicht gelang, ein durchgreifendes Verbot der Fehdeübung zum Zweck der Rache wegen erlittener Verletzungen durch zu setzen, wenn vielmehr nur dies durch die königsrechtliche Gesetzgebung erreicht wurde, dass in Bestätigung, Ergänzung oder Erneuerung des Volksrechts diese Art der Rechtsverwirklichung um ein Stück zurückgedrängt wurde, so wird es doch immer als ein Fortschritt gegen früher erscheinen, was sie auf diesem Gebiete zur Geltung gebracht haben.

Dass man diese Fehdebestimmungen in den Kapitularien nicht Friedenssatzungen im eigentlichen Sinne nennen kann, hat sich wol aus dem Verlaufe der Darstellung von selbst ergeben.

Einmal giebt es kein einziges Kapitular, das im ganzen und als solches gegen die Fehde gerichtet wäre, das überhaupt jene typischen äusseren Erscheinungen aufweisen würde, wie sie in den späteren Friedenssatzungen uns ent-

---

[1] Pertz, Capitularia. Mon. Germ. hist. Leg. I. S. 519.

gegen treten. Es sind immer blos einzelne Bestimmungen, eingeschoben zwischen andere Materien, nur einen Teil der umfangreicheren Gesetze bildend.

Abgesehen von zwei scheinbaren Ausnahmen, deren tatsächliche Bedeutung ich oben klar zu legen versuchte, waren diese einzelnen Bestimmungen nicht dazu bestimmt, durch eine allgemeine Norm die Fehde als eine Art der Rechtsverwirklichung überhaupt abzuschaffen, und noch weniger ist in ihnen eine einheitliche, eine Entwicklung aufweisende Bewegung zu erblicken, vielmehr war ihr Hauptzweck der, jeweils im einzelnen Falle praeventiv oder repressiv die Ungemessenheit der Fehde einzuschränken, und zwar durch die verschiedensten Mittel.

Zum dritten waren auch selbst diese Bestimmungen in dem letztangedeuteten Sinn nur Ansätze, mehr oder minder erfolglose Versuche. Die Gewonheit, sich selbst sein Racherecht zu schaffen, wurzelte zu sehr in alter Sitte, und diese die Fehde nur tatsächlich einschränkenden Bestimmungen standen oft nur auf dem Papier. Die Wirkung des Königsrechts war ja nur eine Machtfrage. Dies gilt besonders für unsere Zeit, in der die Verwüstungen der Normannen und Sarazenen im Norden und Süden Frankreichs ein rechtliches Vorgehen gegen Räubereien und wol auch gegen Fehden gar sehr erschweren mussten. Ich verweise auf die Stelle im edictum Pistense von 864, in § 6[1]: „Et quoniam humana fragilitas proclivior est ad contra iustitiam faciendam quam ad iustitiam exequendam . . ., sicut ad nos perventum est, quod quidam leves homines de istis comitatibus, qui devastati sunt a Nortmannis . . ., quasi licenter malum faciunt.“

Es gewannen daher die in einer entgegengesetzten Gewonheit sich äussernden reaktionellen Bestrebungen in der folgenden Zeit und vor allem in Frankreich um so mehr an rechtlicher Bedeutung, als diese Art der Rechtsbildung unter den letzten Karolingern nicht die nötige Autorität besass, um ihre herrschende Stellung in der Rechtsordnung

[1] Pertz, Capitularia. Mon. Germ. hist. Leg. I. S. 488 f.

aufrecht zu erhalten, beziehungsweise mit den letzten Kapitularien Karls III. aus den Jaren 920 und 921 vollständig aufhörte. Vom Beginn des zehnten Jarhunderts an ruhte überhaupt jegliche Gesetzgebung fast ganz. Die Zeit war nicht dazu angetan. An ihre Stelle tritt das Gewonheitsrecht und hier konnte naturgemäss die alte Gewonheit der Selbsthilfe um so leichter wieder grösseren rechtlichen Boden gewinnen. So kommt es, dass wir in nachfränkischer Zeit gerade in den alten Sitzen der Salfranken die Geschlechterfehde in vollster Blüte finden.

Es steht übrigens diese Erscheinung nicht vereinzelt da. Als analoges Beispiel im kleinen sei hier nur erwänt, dass Ludwig ein Verbot der sogenannten Kreuzesprobe in den cap. ecclesiastica von 818/19, c. 27, und ebenso der kalten Wasserprobe in den cap. Wormatiensia von 829, c. 12, erliess. Aber beide sind gleichwol im Gerichtsgebrauch festgehalten worden, wie die darauf bezüglichen überaus reichhaltigen liturgischen Formeln zeigen. Selbst in späteren deutschen Friedenssatzungen spielen sie noch eine Rolle, so im Mainzer Gottesfrieden von 1085: „Si autem cui imputatur se innocentem probare voluerit, iudicio aquae frigidae se expurget, ita tamen ut ipse et nemo alius pro eo in aquam mittatur."

Ich glaube deshalb nicht fehl zu gehen, wenn ich den Beginn der charakteristischen Friedensbewegung in Frankreich als solcher in die Synodalbestimmungen der 989 zu Charroux versamelten Bischöfe setze. Abgesehen von den angeführten inneren Gründen wird diese Ansicht auch unterstützt dadurch, dass in den Kanones des Konzils von Poitiers vom Jare 1000 das Konzil von Charroux gewissermassen als erste der Friedenssatzungen bezeichnet wird, indem es dort u. a. heisst: „et cetera, sicut in concilio Karrofensi constitutum est." Das spätere Konzil greift also direkt auf das Konzil von Charroux als erstes in seinen Bestimmungen zurück, und erspart sich durch Verweisung auf dasselbe die Wiederholung der gleichlautenden Stellen.

Man darf mich jedoch nicht falsch verstehen. Was den Inhalt der ersten kirchlichen Friedensordnungen im einzelnen betrifft, so ist eine Anknüpfung an bereits bestehende Verhältnisse ganz unverkennbar, wie man es überhaupt als feststehend betrachten kann, dass im Mittelalter fast alle Institute im einzelnen sich aus einer bereits gegebenen Wurzel entwickeln. Als Neuschaffung kann wol das ganze Institut als solches erscheinen; in den einzelnen Teilen ist diese Neuschaffung meistens eine relative.

Allein wenn ich auch zugebe, dass diese Vorstufen auf die Entstehung der französischen Friedensbewegung nicht ohne Einfluss waren, ja in gewissem Sinne sie erst ermöglichten, so ist doch auf der anderen Seite daran fest zu halten, dass es sich, wenn man überhaupt einmal scheidet, vor allem um besondere, charakteristische Formen handeln muss. Und das bisherige kirchliche und weltliche Recht scheidet sich von den Friedensgeboten durch Inhalt und Form.

Eine einheitliche Bewegung gegen die Fehde, als solche neu, ist in Frankreich erst durch das Eingreifen der Geistlichkeit gegeben, nicht in vereinzelten Bestimmungen und sprungweise, sondern stetig sich entwickelnd, sich durch lange Zeit, ja über Jarhunderte hinaus erstreckend, so sehr das Bild einer gleichartigen Entwicklung darstellend, dass man alle diese Bestrebungen unter einem Samelnamen zusamenfassen kann, dem „der kirchlichen Friedenssatzungen.“

Wollte man den Beginn der Bewegung in diese einzelnen, zusamenhangslosen, noch keine einheitliche Entwicklung darstellenden Bestimmungen der Kapitularien setzen, so müsste man konsequenterweise überhaupt mit den ersten Regungen der Reaktion gegen die Fehde beginnen. Dabei müsste man aber in die Zeit zurückgehen, wo Stat und Recht eben wirksam wurden. Denn von diesem Momente an muss es auch, wenigstens für bestimmte Verhältnisse, ein öffentliches Strafrecht gegeben haben, und damit ist naturgemäss schon ein Kreis von Beziehungen, die früher der Selbsthilfe zur Regelung überlassen waren, der Selbsthilfe entzogen.

VIII. Die bisher erörterten Ansichten hatten bereits ihre gegensätzlichen Vertreter gefunden, und waren daher die entgegengesetzten Anschauungen im einzelnen zu entkräften. Dagegen hat auf eine äusserst interessante Stelle in der poetischen Literatur bis jetzt meines Wissens noch niemand aufmerksam gemacht, trotzdem sie auf den ersten Blick hin geeignet erscheinen könnte, die bekämpften Ansichten zu erhärten und meine ganz bisherige Beweisführung über den Haufen zu werfen.

Von König Ludwig dem frommen erzält nemlich die „Kaiserchronik“:[1] „Er habe einen gotis vride geboten. Nach dem Schachraube erteilte man die Weide, nach dem Morde das Rad, den Räuber hing man an den Galgen, dem Diebe ging es an die Augen, dem Friedbrecher an die Hand, dem Mordbrenner an den Hals. Ganz Friede sei da im Lande geworden.“

Der Zusamenhang, in welchem die Stelle steht, ist folgender: Zwei Brüder, Germar und Gutwin, hatten sich gegen den Kaiser empört (15128—36). Die Geschichte weiss jedoch nichts von jenen alliterirenden Brüdern Germar und Gutwin. Es wird dann weiter erzält (15137—39): „Dô gedâhte der kunic Ludewic daz bî sînis vater zît nieman den anderen sluoc.“ Entschieden unrichtig und durch nichts begründet ist die Annahme von Massmann[2] hiezu: „Ludwig gedachte des Landfriedens, der unter seinem Vater errichtet worden war.“ Von einem Landfrieden ist in dieser Zeit überhaupt nicht und auch in diesen Worten nicht die Rede.

Der Bericht fährt fort: Ludwig sprach gegen jene die Acht aus (15142); sie wurden zu Oppenheim gefangen (15144), und auf einem zweiten Tage zu Mainz (15146) mit noch sechs anderen enthauptet (15151). Es folgt dann die merkwürdige Stelle[3]:

---

[1] Massmann, Der keiser und der kunige buoch oder die sogenannte Kaiserchronik. Quedlinburg und Leipzig 1849. II. Bd. S. 397 f.
[2] Massmann, Der keiser und der kunige buoch. III. Bd. S. 1043.
[3] Mon. Germ. hist.: Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters. V. Bd. 2.

„Mit râte alsô wîslichen
rihte der kunic dô daz rîche.
Er gebôt einin gotis vride:
nach dem scâchroube irteilde man die wide,
nâch dem morde daz rat,
hei welich vride dô wart!
Dem roubaere den galgen,
dem diebe an die ougen,
dem vridebrechel an die hant,
den hals umbe den brant.
Der vride wuohs dô in dem riche.“

Ludwig schuf hiernach Gottesfriede im Reiche (15155) unter strengen Strafen (15155—62); und der Friede wuchs im Reiche (15163), dass alles gedieh und Treue und Ehre blühte (15158) und Gerechtigkeit (15195).

Richtig hieran ist der in den Nachsätzen ausgesprochene Gedanke, dass die öffentlichen Strafen auf die Gottesfrieden, beziehungsweise auf die Friedenssatzungen überhaupt zurück zu führen sind, unrichtig jedoch der erste Satz, dass König Ludwig der fromme gotis vride geboten habe. In einer Zeit, in der die Gottesfrieden eine allgemein bekannte Institution waren, hat eben der Verfasser der Kaiserchronik diesen Namen angewendet, um einzelne rechtliche Bestimmungen Ludwigs des frommen in der Sprachweise seiner Zeit zu charakterisiren, die eine gewisse Ȧnlichkeit mit den Bestimmungen der Gottesfrieden seiner Zeit hatten. Zudem war ja, wie aus der ganzen Fassung des Berichts über Ludwig den frommen in der Kaiserchronik hervorgeht, und worauf schon Massmann hingewiesen, ein Geistlicher der Verfasser.

Die „prosaische Kaiserchronik“ erzält ziemlich übereinstimmend, aber ohne das Wort Gottesfriede zu erwänen:

„Er gebôt an der selben stunt einen starken vride. Dar nâch wart er ein vorhtsamer rihtaere. Nâch scâchroube erteilte man die wide, nach dem morde daz rat, dem rehten strâzeroubaere den galgen, dem diebe um die êrsten schulde an diu ougen, denne dar nâch an den galgen, dem vridebraechere an die hant, dem manslegen an daz houbet.“

Aus den obigen Ausführungen ergibt sich von selbst, dass die beiden Chroniken durchaus keinen Beweis dafür

erbringen können, dass Ludwig der fromme einen Gottesfrieden errichtet habe.

IX. Gegenüber den bisher besprochenen Ansichten ergibt sich sonach als Resultat, dass in den genannten Synodalbestimmungen der „Ausgangspunkt jener einheitlichen Friedensbewegung in Frankreich“ zu suchen ist, die zunächst von der Kirche ausgehend den Fehdezustand in einen Friedenszustand zu verwandeln suchte.

Als Mittel zur Bekämpfung des Fehdewesens gebrauchte man zunächst nicht sowol ein gänzliches Verbot der Selbsthilfe, als vielmehr indirekte Beschränkungen, indem hier zuerst Kirchen, im weiteren Verlaufe auch Kirchhöfe, Wonhäuser, Mülen, Ackergeräte auf dem Felde, auch wol des Königs Strasse und das innere der Dörfer und Städte, dann bestimmte Kategorien von Personen, so Geistliche, weiters Frauen, Kaufleute, Landleute, Jäger und Fischer wärend der Ausübung ihres Berufs, gegen jede unberechtigte Gewalttat, späterhin gegen jeden gewaltsamen Angriff, auch in berechtigter Fehde, geschützt wurden.

Der Grund liegt klar: Hauptaufgabe der Friedenssatzungen war die Bekämpfung des alten Instituts der Fehde. Der eine Weg war der, die Fehde direkt zu verbieten. Doch konnte dieser Weg bei Beginn der Bewegung zu keinem Ziele führen. Die Gewonheit, sich selbst sein Racherecht zu schaffen, war zu sehr in das damalige Rechts- oder besser Machtbewusstsein eingewurzelt. Im andern Fall wären eben die Bestimmungen nur auf dem Papier gestanden. Der andere Weg war der, einen immer grösseren Kreis von Personen und Örtlichkeiten der Befehdung zu entziehen und diesen so weit auszudehnen, bis so durch Hereinziehung fast aller Personen und Gegenstände, die zunächst des Schutzes bedurften, indirekt die Fehde möglichst eingeschränkt war.

In den genannten Synodalbestimmungen aus dem Ende des zehnten Jarhunderts ist nun dieser Weg der Abschaffung der Fehde durch Inschutznahme bestimmter Personen und Gegenstände zum ersten Male in besonderer Form einge-

schlagen. Zu diesen Bestimmungen tritt dann mit Ausbildung der treuga dei als neue und wichtigste die Befriedigung gewisser Tage und Zeiten hinzu.

Die treuga dei begnügte sich nicht mit der unbedingten Befriedung gewisser Personen und Gegenstände, ihre Hauptbedeutung lag vielmehr in der hinzugefügten Befriedung gewisser Zeiten und Tage, an denen jeder Waffengebrauch mit Ausnahme eines Krieges und der Verfolgung handhafter Verbrecher untersagt sein sollte.

Auch hier kostete es einen harten Kampf, damit diese die Fehde einschränkenden Friedensordnungen nicht ebenfalls nur auf dem Papier stehen blieben. Nur durch stetig sich auf einander folgende und weiter fortgebildete und mit verschärften Strafbestimmungen versehene Erneuerungen der Friedensordnungen vermochte man Schritt für Schritt vordringend das Fehdewesen, wenn auch nicht ganz abzuschaffen, so doch erheblich einzuschränken.

Die ersteren dieser Friedensordnungen, die charakterisirt sind durch die Inschutznahme bestimmter Personen und Orte, habe ich in der Überschrift des ersten Kapitels zusamen gefasst unter dem Namen der „ersten Friedensaufrichtungen der Kirche.“ Es lässt sich sogar eine bestimmte Zeit für ihre Geltung festsetzen: sie erstreckt sich über die Jare 989 bis 1039. Wärend diese Bewegung gegen das Ende dieser Periode bis in den äussersten Norden Frankreichs vorgedrungen ist, beginnt bereits im Süden Frankreichs eine zweite Bewegung. Nachweisbar von 1027 an, erreicht diese Bewegung den „Höhepunkt ihrer Entwicklung in der treuga dei“, wie ich nach seinem Inhalt das zweite Kapitel benannt habe.

Diese der Hauptsache nach kirchlichen Friedensbestrebungen sind dann im ersten Abschnitt zusamen gefasst unter der Bezeichnung: „die kirchlichen Friedensbestrebungen in Frankreich, im besondern der sogenannte Gottesfriede“. Als ihre Hauptaufgabe lässt sich hinstellen, den Fehdezustand in einen Friedenszustand zu verwandeln. Sie suchen dies zu erreichen durch das indirekte Mittel der Einschränkung der

Fehde. Ihr eigenartiger Charakter besteht darin, dass sie keine Gesetze, vielmehr teils kirchliche Friedensgebote, teils Friedensverträge sind.

Diesen sind im zweiten Abschnitt gegenübergestellt die späteren königlichen Friedenssatzungen unter der Überschrift: „die Friedensgesetze der französischen Könige.“ Hier suchen die französischen Könige den Friedenszustand zu einem dauernden Rechtszustand zu machen. Eingeschlagen wird der Weg des direkten Verbots der Fehde. Endlich sind diese Friedenssatzungen gesetzlicher und nicht vertraglicher Natur.

§ 4. Friedensvereinigungen auf Konzilien.

I. Einen weiteren Schritt bedeuten die von einer Versamlung mehrerer Bischöfe, — genannt sind die von Viviers, Valence, Clermont, Toulouse, Rodez, Elne, Lodève, Glandèves —, dann vieler Fürsten und Edlen des südöstlichen Frankreichs im Jare 990 gemeinsam gefassten Beschlüsse gegen Friedensstörungen, auf Grund deren der Bischof von Puy en Velay, Gui d'Anjou (Wido Aniciensis praesul), an die Gläubigen seiner Diözese jenes bekannte, von den Erzbischöfen Dagbert von Bourges (archiepiscopus Dagobertus Bituricensis sedis) und Théotbald von Vienne (Theotbaldus, Viennensis archipraesul) bestätigte Schreiben erlässt. Auch hier ist also wieder der Entstehungsort Aquitanien, und meine obigen Ausführungen erhalten dadurch eine neue Bestätigung.

Diese Friedensurkunde, die Pfister[1] in das Jar 990 setzt, Kluckhohn[2] etwa in dieselbe Zeit, ebenso Mabillon und die histoire literaire u. a., wird von Sémichon[3] mit Unrecht in das Jar 998 verwiesen. Noch weiter zurück, in die Zeit

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 167 u. Note 3 und 4.

[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens, S. 17, der irrtümlich Dagbert von Chartres statt Bourges übersetzt.

[3] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 15. Pfister bemerkt hiezu: „Nous sera-t-il permis de mettre les historiens en garde contre les dates et les traductions donnés par cet auteur? Dans cet acte même il traduit Ludenensis (Lodève) par Lyon.“

zwischen 1000 und 1006, setzt sie die histoire de Languedoc [1]. Andere haben wieder eine andere Entstehungszeit angenommen. Aber Gui d'Anjou, Bischof von Puy, starb 996; wenigstens geht dies hervor aus einem Fragment der Akten des Konzils von Rom [2], auf dem im Jare 998 Estiene, der Nachfolger von Gui d'Anjou abgesetzt wurde, und das von Gui spricht als einem seit geraumer Zeit verstorbenen. Andererseits fiel nach Pfister die genannte Tatsache schon in die Zeit vor Gründung des Klosters von Saint-Pierre de Monastier im Jare 993.

Über die Schwierigkeit der Datirung und die verschiedenen älteren Versuche, sie zu beheben, beispielsweise durch die historiens de Canguedoc, berichtet eingehend und unter Hinzufügung verschiedener neuer Erklärungsarten die histoire litéraire [3], auf die ich verweisen muss, um nicht allzu ausführlich zu werden.

Abgedruckt ist die Urkunde zum ersten Mal bei Mabillon [4]. Darnach bei Dumont [5] und bei du Cange [6], der sie unter die episcopalia de pace statuta subsumirt. Als Vorlage diente Mabillon und nach ihm du Cange eine ziemlich mangelhafte Abschrift (fol. VII) ex tabulario Celsiniacensis monasterii in Arvernis, heutzutage Souscillange, monastère de l'ordre de Cluny en Auvergne. Vergleiche auch Bouquet [7]. Dagegen fehlt eine Erwänung bei v. Hefele und in den Konziliensamlungen, vielleicht weil die Urkunde nicht auf ein bestimmtes Konzil zurück zu führen ist. Die Verfasser der Gallia christiana [8] haben sie von neuem kopiren lassen nach demselben Manuskript durch Boyer und sie wieder abgedruckt unter den Urkunden, die sie als Beweisstücke ihren Werken hinzufügten.

---

[1] Dom Devic et Dom Vaissete, Histoire générale de Languedoc. 2. éd. II. Bd. S. 401 Anm.
[2] Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti. VII. Bd. S. 835 f.
[3] Histoire litéraire de la France. VI. Bd. S. 509 f. u. S. 640.
[4] Mabillon, De re diplomatica libri VI. I. Bd. VI. Nr. 144.
[5] Dumont, Corps diplomatique. I. Bd. S. 41.
[6] du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis. VI. Bd. unter treuga.
[7] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 535 Note b u. c.
[8] Gallia christiana. II. Bd. Instrumenta. S. 225 f. Vgl. auch Gallia christ., II. Bd. (Text) S. 696.

Hier die wichtigen Bestimmungen im Wortlaut; gegenüber Mabillon, du Cange und Gallia christiana verbessert auf Grund von paläografischen und Textvergleichungen der verschiedenen Abdrücke:

„Charta de treuga et pace. In nomine divinae[1], summae et individuae trinitatis. Wido, dei gratia Aniciensis praesul, supernae pietatis misericordiam exspectantibus salutem et pacem. Notum esse volumus omnibus dei fidelibus, quoniam videntes maleficia, quae in populo quotidie accrescunt, congregavimus quosque episcopos, domnum P. Vivariensem, Wigonem Valentinensem, Bergonem Arvernensem, Raimundum Tolosensem, Deusdedit Rutenensem, Fredelonem Elnensem et domnum Fulcrannum Ludenensem, et Wigonem Glandensem, et alios quamplures episcopos, et quosque principes et nobiles, quorum numerus non est inventus.

Et quia scimus, quia sine pace nemo videbit dominum, ammonemus propter nomen domini, ut sint filii pacis:

1) Ut in istis episcopatibus, quos isti episcopi regunt, neque in istis comitatibus, de ista hora et in antea, ecclesiam homo non frangat, extra ecclesiam, quae in firmamento castellaniae[2], se sciente, nisi episcopi, propter[3] eorum censum.[4]
2) Praedam in istis comitatibus, neque in istis episcopatibus homo non faciat de equis, pullis, de bovibus, de vaccis, de asinis vel asinabus, vel de fascibus, quos ipsi portant, neque de ovibus vel de capris, neque de porcis, neque ea occidat, nisi per conductum suum vel suorum; in itinere positus[5] accipiat victum; sicut ad suam domum nihil portet, vel ad castellum bastire aut obsidere, nisi unusquisque de sua terra, aut de suo alode, vel de suo beneficio, vel de sua commanda.
3) Clerici non portent saecularia arma; monachis iniuriam nullus homo aliquando non faciat, neque his, qui cum eo perrexerint, qui arma non portaverint, nisi episcopi aut archidiaconi propter eorum censum[6].
4) Villanum aut villanam propter redemptionem[7], non nisi per

[1] So mit du Cange gegenüber Mabillon und Gallia christiana (dei).
[2] So mit Gallia christiana gegenüber Mabillon und du Cange (castelliae).
[3] So mit Gallia christiana gegenüber du Cange (praeter).
[4] Am Schlusse des Satzes scheint der Abschreiber einige Worte ausgelassen oder nicht ganz richtig gelesen zu haben. du Cange fügt ohne Sinnverbesserung „consensum“ hinzu.
[5] So mit Gallia christ. gegen Mabillon und du Cange (intime positorum).
[6] So mit Gallia christiana und Mabillon gegenüber du Cange (praeter eorum consensum).
[7] Als Subjekt und Verbum ist hierher wahrscheinlich aus dem folgenden Satze das „nullus praesumere audeat“ zu beziehen.

suum forisfactum, et nisi eundem villanum, qui alterius terram araverit vel laboraverit, quae est in contentione, nisi unusquisque de sua terra, aut de suo beneficio.

5) Terras ecclesiasticas, episcopales, canonicales, monachales nullus praesumere audeat, neque aliqua mala consuetudine dishonorare, nisi de manu episcopi, aut fratrum voluntate per precariam acquisierit de ista hora et in antea.

6) Negotiatores etiam nullus apprehendere, aut rebus suis spoliare praesumat, se sciente.

7) Interdicimus etiam, ut nullus laicorum se immittat de sepulturis ecclesiae vel offerendis: et nullus presbyterorum pretium de baptisterio accipiat, quia donum spiritus sancti est.

8) Si vero aliquis raptor fuerit, aut maledictus, qui hanc institutionem infregerit, et tenere noluerit, sit ipse excommunicatus et anathematizatus, et a liminibus sanctae matris ecclesiae segregatus, usquequo ad satisfactionem veniat: quod si non fecerit, presbyter ei missam non cantet, divinum ei officium non faciat, et si mortuus fuerit, presbyter eum non sepeliat, neque ad ecclesiam sit sepultus, communionem ei non donet, se sciente, et si aliquis presbyter hoc infregerit, se sciente, ab ordine deponatur.

Dicimus et ammonemus, ut in isto tempore, scilicet mediante Octobri mense, ad istum dei placitum cum bono animo et voluntate veniatis in dei nomine, ut remissionem peccatorum vestrorum consequi valeatis, procurante domino nostro Jesu Christo, qui cum patre et sancto spiritu vivit et regnat."

Zuerst haben wir also einen gemeinsam gefassten Beschluss der Bischöfe, Fürsten und Edlen. Auf Grund desselben erlässt der einzelne Bischof eine Art Vollzugsordnung. Und am Schlusse dieser letzteren werden alle Diözesanen aufgefordert, in der Mitte des Monats Oktober zu einem „placitum dei" zusamen zu kommen, um hier ihrerseits den Frieden zu beschwören.

Den näheren Vorgang dortselbst erzält uns die chronique du monastère de Saint-Pierre du Puy, abgedruckt in der histoire de Languedoc.[1] Ich bringe diesen Bericht hier zum ersten Male. Auffallenderweise fehlt er bei Kluckhohn und bei den anderen, trotzdem dadurch die Friedensurkunde und das Zustandekommen der Friedenseinigung erst in das

[1] Dom Devic et Dom Vaissete, Histoire générale de Languedoc. 2e édit. V. Bd. Preuves de l'histoire de Languedoc: Chroniques. S. 15.

richtige Licht gestellt wird. Eine Anspielung auf denselben findet sich nur in der histoire litéraire.[1] Die Chronik berichtet:

„Pontificali igitur cathedra sublimatus, cogitans assidue de tenenda pace, de rebus ecclesiae, quas vi abstulerant raptores huius terrae, iussit ut omnes militis ac rustici de episcopatu suo convenirent in unum, auditurus ab eis quale sibi de regenda pace darent consilium. Ipse vero apud Brivatensem vicum nepotibus suis mandans congregare exercitum, omnibus de pontificatu suo coadunatis in unum in prata sancti Germani, quae sunt prope Podium, quaesivit ab eis, ut pacem firmarent, res pauperum et ecclesiarum non opprimerent, ablata redderent; sicut decet fideles christianos, ita se haberent. Quod illi dedignantes iussit exercitum suum a Brivate tota nocte venire mane volens eos constringere, ut pacem iurarent, et pro ipsa tenenda obsides darent, rura et castella beatae Mariae et res ecclesiarum quas rapuerant dimitterent, quod factum fuit deo auxiliante.“

II. Es ist dieses Konzil und seine Beschlüsse, beziehungsweise die auf Grund derselben erlassene Friedensurkunde aus einer Reihe von Gründen besonders bemerkenswert.

Vor allem hat die Überschrift der Urkunde, wie sie Mabillon angibt: „charta de treuga et pace“, zu den bekannten Meinungsverschiedenheiten darüber geführt, ob die darin angeführten Friedensbestrebungen mit der späteren treuga auf dieselbe Stufe zu setzen sind oder nicht. Kluckhohn bezeichnet kurz die erstere Ansicht als einen Irrtum: die Aufschrift der Urkunde, in welch letzterer der Ausdruck treuga selbst nicht vorkomme, sei wahrscheinlich aus einer späteren Zeit, in der man bereits alle auf den Schutz des Friedens gerichteten Bestrebungen mit dem eigentlichen Gottesfrieden vermengte; die Behauptung, beispielsweise in der histoire litéraire bis zu Küster hinab, dass schon hier ein Beispiel der späteren treuga vorliege, sei einer der traditionellen Irrtümer in der Literatur.

In Betreff dieser ersteren Behauptung lässt sich aus dem apographum sat male descriptum, wie du Cange die mangelhafte Abschrift bezeichnet, weder für noch gegen irgend ein zwingender Beweis führen. Wahrscheinlich ist, dass der Titel später hinzugefügt wurde, vielleicht von Ma-

[1] Histoire litéraire de la France. VI. Bd. S. 507.

billon selbst. Denn Boyer, der für die Gallia christiana nach demselben Manuskripte die Urkunde noch einmal kopirte, hat diese Überschrift nicht: ein Wahrscheinlichkeitsbeweis, dass sie auf dem ursprünglichen Text nicht stand. Die Überschrift in der Gallia christiana lautet: Statuta per Widonem Aniciensem episcopum ad pacem inter christianos conciliandam promulgata.

Es wird also vor allem zu untersuchen sein, ob nicht aus dem Inhalt der Urkunde ein Anhaltspunkt zu gewinnen ist. Hierbei wird sich ergeben, dass einige der hier getroffenen Bestimmungen mit den Bestimmungen der späteren treuga dei wesentlich gleichartig, andere wieder wesentlich verschieden sind. Mir scheint gerade deshalb die auch von Kluckhohn angezogene, aber für irrig erklärte Behauptung in der histoire litéraire[1] ganz zutreffend. Sie spricht sich nemlich nicht, wie Kluckhohn meint, für die Gleichstellung aus, vielmehr liegt in dem von Kluckhohn angezogenen Worten, „die dort getroffenen Massregeln seien bestimmt gewesen pour tâcher d'établir ce qu'on nomma depuis la trêve de dieu“, nur das, dass diese Friedensbestrebungen genau denselben Zweck hatten, den auch die treuga dei durch ihre in Anbetracht der bisher gemachten Erfahrungen fortgebildeten Bestimmungen zu erreichen suchte, nemlich einen gesicherten Friedenszustand zu schaffen.

Kluckhohn hätte, wenn er nur ein wenig weiter gelesen hätte, unbedingt auf den richtigen Sinn dieser Worte kommen müssen. Denn ein wenig weiter unten sagt die histoire litéraire klar und deutlich: „Mais tous ces louables efforts ne furent point capables de produire la paix si desirée à laquelle ils tendoient. Ce ne fut qu'en 1041, que les évêques n'aïant pu procurer une paix entière et générale, réussirent enfin à établir la trêve de dieu.“

Die histoire litéraire ist also weit entfernt von der ihr von Kluckhohn aufoktroirten Ansicht, dass schon in dieser Friedensurkunde ein Beispiel der späteren treuga vorliege.

[1] Histoire litéraire de la France. VI. Bd. S. 509 und S. 640.

Vielmehr unterscheidet sie ganz richtig zwischen den ersten Anfängen der Friedensbewegung in Frankreich, an deren Spitze sie, wie ich schon oben als richtig nachgewiesen, das Konzil von Charroux stellt, und dem Höhepunkt der Entwicklung dieser Friedensbewegung in der treuga dei; sie unterscheidet einen sich entwickelnden und einen entwickelten Zustand: ohne jedoch wieder bei dieser Scheidung des beiderseitigen Zusamenhanges zu vergessen.

Es wird demnach meines Erachtens weder die erstere Ansicht, als ob die darin angeführten Friedensbestrebungen mit der späteren treuga auf dieselbe Stufe zu setzen wären, — beispielsweise bei Küster[1], der in dieser Urkunde „das älteste Beispiel der treuga dei" gesehen hat, und bei Pfister[2], der sie „la première trêve de dieu dont parle l'histoire" nennt und mit diesen Beschlüssen die ganze Gottesfriedensbewegung, „ce mouvement en faveur de la paix de dieu", schon beginnen lässt[3] —, noch auch die entgegengesetzte Behauptung Kluckhohns[4], der im Verlaufe seiner Darstellung stets darauf hinweist, „wie wenig die hier getroffenen Bestimmungen mit der treuga dei gemein hätten", als ganz zutreffend erscheinen.

Es finden sich viele gleichartige Bestimmungen, weil die sogenannte treuga dei nur die höchste Entwicklung dieser ganzen Bewegung darstellt, also die durch die Erfahrung erprobten Massregeln aus den früheren Friedensbestrebungen beibehalten haben wird, und es finden sich viele wesentlich verschiedene, die als unpraktisch oder unwirksam später abgestossen wurden, beziehungsweise in der treuga neu hinzu kamen, so die Befriedung bestimmter Tage und Zeiten. Verfolgt man diesen Gedanken im einzelnen, so lassen sich von dem ersten gegen Friedensstörungen gerichteten Konzil

---

[1] Küster, De pace et treuga Dei. Commentatio historica. Monast. 1852. S. 16 Note 6.

[2] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 168.

[3] Bouquet, Recueil des historiens de France, X. Bd. S. 535 Note c, scheint änlicher Ansicht zu sein, wie aus dem Schlusssatz, wo er von „saltem certis diebus" spricht, hervorgeht. Hier findet sich übrigens auch die andere unrichtige Ansicht, als ob diese Friedensaufrichtungen lediglich gegen praedones gerichtet gewesen wären.

[4] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 17 Note 8.

an bis hinauf zu den eigentlichen Gottesfrieden, und von da hinab bis zu den letzten Ausläufern dieser ganzen Bewegung, die Wurzeln beziehungsweise die letzten Verästelungen dieser eigentümlichen Institution ganz deutlich nachweisen.

Gegenüber den rein kirchlichen Friedensgeboten, ausgehend lediglich von kirchlichen Behörden und geschützt durch die geistliche Strafgewalt, die ich im vorigen Paragrafen erörtert, weisen die Beschlüsse von 990 eine bedeutende Fortbildung auf.

Es sind nicht Kanones wie die bisherigen, die auf dem Konzil verkündet und dann lediglich in den Konzilsakten aufbewahrt wurden, vielmehr erlässt der einzelne Bischof auf Grund derselben eine spezielle Vollzugsordnung in urkundlicher Form, die auch äusserlich zu Tage tritt, indem der zweite Satz des Anfangs: „notum esse volumus omnibus dei fidelibus" die bekannte urkundliche Eingangsformel darstellt[1]; kurz eine Friedensurkunde, oder wie Pfister sie nennt: „une sorte de mandement adressé par l'évêque à ses fidèles." Auch damit noch nicht genug.

Am Schlusse des Edikts werden alle Diözesanen unter Aufbietung aller kirchlichen Ermahnungsmittel aufgefordert, Mitte Oktober zu einem placitum dei zusamen zu kommen, um hier ihrerseits die aufgestellten Sätze allgemein anzuerkennen und zu ihrer Einhaltung sich insgesamt zu verpflichten, und zwar, wie aus der chronique du Puy in der histoire de Languedoc hervorgeht, durch Schwur und Stellung von Geiseln.

Die Bischöfe verlassen sich nicht mehr allein auf ihr einmal verkündetes Friedensgebot und die darin angedrohten kirchlichen Strafen, deren Wirkung ich für nicht so bedeutend halte, wie Kluckhohn sie darstellt; sie verpflichten jetzt jeden einzelnen zur Einhaltung der Ediktalbestimmungen, indem jeder einzelne sie persönlich als für sich verbindlich anerkennen muss.

---

[1] Vgl. bei Zeumer, Formulae S. 403, die Formel in der collectio Sangallensis mit folgendem Eingang: „Notum sit omnibus, quod propter diuturnissimas lites reprimendas et perpetuam pacem conservandam factus est conventus etc."

Auf die spezielle Friedensvereinigung auf dem Konzil, bei dem neben den geistlichen auch weltliche Grosse beschliessend mitwirken, folgt die allgemeine Friedensvereinigung, bei der alles Volk direkt beteiligt ist. Sehr zugeneigt war übrigens das Volk diesem Vorschlag durchaus nicht. Es bedurfte, wie aus der Chronik von Puy ersichtlich, einer sehr starken Pression von Seiten des Bischofs, um diesen Friedensvertrag herbeizuführen.[1]

III. Was die Bestimmungen im einzelnen betrifft, so folgt auf die einleitende Bemerkung, dass sich im Hinblick auf die täglich zunehmenden Untaten viele Bischöfe, Fürsten und Edle versamelt und mit einander den folgenden Beschluss gefasst hätten, die bezeichnende Stelle: „Weil ohne Friede niemand den Herrn schauen werde, so sollen sie, die Gläubigen, um des Herrn willen Kinder des Friedens sein.“ Wir werden sehen, dass sich in den meisten der späteren Friedenssatzungen die Wendung wiederholt, wonach Gott und die Heiligen zunächst in Anspruch genommen werden, um durch ihre Autorität derlei Untaten zu verhindern. Auf Rechtsätze wird nirgends verwiesen.

An der Spitze steht dann die bereits bekannte und erörterte Bestimmung, dass in den betreffenden Bistümern und Grafschaften von jener Stunde an niemand in die Kirchen einbrechen solle. Wie schon oben bemerkt finden sich auch hier gleich wieder die Ausnahmen mit „wenn und aber“ (1). Hierher gehören auch inhaltlich die Bestimmungen zum Schutze des Kirchengutes (5).

Weiters (2) solle niemand an Pferden, Rindern, lasttragenden und anderen Tieren Raub begehen, noch sie töten. Die ebenfalls eine Ausnahme hiezu bildende Stelle: „nisi per conductum suum vel suorum“, und die mit ihr zusamenhängende folgende: „in itinere positus accipiat victum“, die an sich etwas unklar sind, erhalten ihre Erklärung durch Vergleich mit cap. Pippini Aquitanicum von 768, c. 6 und 7;

[1] Vgl. Guépratte, La Paix de Dieu. Mémoires de l'Académie de Metz. 1856. S. 300.

cap. Pippini Papiense von 787, c. 4; cap. Haristallense von 779 c. 17; Elsässer Landfriede, c. 8, u. a.

Weiters solle niemand etwas nach Hause schaffen oder bei der Erbauung oder Belagerung einer Burg verwenden, was er nicht von seinem Eigentume nehme. Vollständig falsch hat dies Pfister übersetzt mit: „Qu'on n'emmène personne pour construire ou assiéger un château, si ce n'est ceux qui habitent sur votre terre, votre aleu, votre bénéfice."

Geistliche sollen keine weltlichen Waffen tragen, eine Bestimmung, die änlich der ersten, fünften und zweiten Bestimmung, wie ich oben nachgewiesen, sich bereits wiederholt in den Kapitularien findet. Mönchen und solchen, die mit ihnen unbewaffnet die Strasse ziehen, solle kein Leid geschehen; nur die Bischöfe und Archidiakone, denen sie die Abgabe — speziell welche Abgabe, geht aus der Urkunde nicht hervor — nicht gezalt hätten, sollten das Recht haben, sie aufzuhalten (3).

Kaufleute sollen nicht angegriffen noch ausgeplündert werden (6). Hier ist zum ersten Male der Schutz auch ausgedehnt auf reisende oder wandernde Kaufleute. Es ist unrichtig, wenn Pfister schon in den ersten Provinzialkonzilien von Charroux und Narbonne diejenigen, „qui détroussaient les voyageurs", mit Kirchenstrafen belegen lässt. Auch für diese Bestimmung findet sich eine ursprüngliche Spur in den Kapitularien, so cap. Haristallense, c. 17.

Neu und interessant ist der folgende Satz (4), dass niemand einen Bauern oder eine Bäuerin an und festhalten dürfe, um sie dann zu zwingen, sich wieder los zu kaufen. Doch auch hier gibt es Ausnahmen. Wir mir scheint, ist besonders hervor zu heben die Ausnahme, die jeweils in Betreff der Bauern des eigenen Gebietes gemacht ist. Sie findet sich in späteren Quellen noch öfters und in ausgedehnterem Masse. So entsprechen den Worten in dieser Friedensurkunde: „nisi unusquisque de sua terra aut de suo beneficio", in dem vom Bischof Warin von Beauvais entworfenen sacramentum pacis die Stellen: „vineas alterius non truncabo . . . nisi in illa terra, quae mea est, aut mea debet

esse, me sciente", und weiter unten: „exceptis illis terris quae sunt de meo alodo ac beneficio sive de franchisis seu de commandaciis et de vicariis me sciente."

Nach einer rein kirchlichen Bestimmung (7) folgen dann die Strafen für den Bruch des Friedens (8): „Wenn irgend ein Frevler oder Übeltäter diese Institution brechen werde, so solle er exkommunizirt und verflucht und von der Schwelle der heiligen Mutterkirche verbannt sein bis er Genugtuung leiste; wo nicht, so solle der Priester ihm keine Messe lesen, ihn vom Sakrament ausschliessen, und ihm nach seinem Tode keine Ruhestätte in geweihter Erde geben. Handle der Priester dawider, so solle er seines Amtes entsetzt werden."

Einer besonderen Erörterung bedarf der Ausdruck: „se sciente", der von hier an in den meisten Friedensordnungen sich wieder findet, so zum Beispiel im sacramentum pacis des Bischofs Warin u. a.

Dem Blutrache- und Kompositionssystem ist ursprünglich die Berücksichtigung der subjektiven Tatseite vollkommen fremd. Es ist nur eine Konsequenz dieses Systems, dass beispielsweise in den deutschen Rechtsquellen bis hinauf zu den Goslarer Statuten[1] und dem Sachsenspiegel[2], selbst im Falle nicht schuldhafter Tötung an die Verwanten des getöteten das wergeld zu entrichten ist; dieses selbst im Falle der Notwehr[3].

Dolus und culpa sind also keine technischen Begriffe unseres alten Rechts, wenn sich auch nach Grimms Nachweisen in allen Sprachen genau sich deckende Worte finden. Sie sind es ebenso wenig, als sich ein technischer Unterschied zwischen schuldhafter Handlung im weiteren Sinne und nicht schuldhafter Handlung feststellen lässt.

Erst nach der vollständigen Verdrängung des Blutrache- und Kompositionssystems durch das Prinzip der öffentlichen Strafe tritt eine Scheidung ein. So finden sich neben den

---

[1] Göschen, Goslarer Statuten. S. 42, Z. 14 f.
[2] Sachsenspiegel Landrecht, II. 14, § 1; 65, § 1.
[3] Das nähere bei Grimm, Rechtsalterthümer, II. 624; Hälschner, I. 46; John, Strafrecht in Norddeutschland, I. 28 f. 316 f.; Kohler, Shakespeare, S. 167.

letzten Ausläufern des Rachesystems, die ich oben erwänt, in den Rechtsbüchern bereits Ansätze des Schuldbegriffs und dessen Gegensatzes, beziehungsweise ihrer Unterbegriffe, aber auch nur erst Ansätze[1]. So auch in manchen jüngeren Stadtrechten.

Im Erfurter Bischofsrecht von 1289 findet sich in § 2: „mit bedahtem mute"[2]; im Frankfurter Stadtrecht von 1297 in § 8: „animo deliberato"[3]; im Rechtsbrief König Betas IV. von Ungarn für Grech in Ungarn von 1242 in § 5: „nisi quis in ludo sine praemeditata malitia aliquem interfecerit, in hoc enim casu centum pensas agnatis interfecti, viginti vero pensas ad communes usus refundat interfector"[4]; im Strassburger Statut von 1249 in § 8: „praemeditato consilio" oder in der deutschen Übersetzung: „mit gerateme rate"[5]; im Rechtsbrief für Gehrden in Westfalen von 1319: „vel qui violentiam fecerit ex proposito vel deliberatione animi, quod vulgariter „Vorsate" dicitur, ex hoc si huius propositi vel deliberationis, ut iuris est, convictus fuerit" . . .[6].

Vergleicht man hiermit die Worte in den französischen Friedensordnungen: se sciente, me sciente, scienter u. s. w., und die Worte in Art. 40: se sciente, und 49: suo sciente, in den mit ersteren in engstem Zusamenhange stehenden usatici Barchinone patrie[7], so tritt zu Tage, dass hier schon früher auf die subjektive Tatseite Rücksicht genommen wird. Es hängt dies aber auf jeden Fall zusamen mit dem eigentümlichen Charakter dieser Friedensordnungen. Denn die Strafen, die hier angedroht werden, haben bereits vollständig mit dem alten Rache- und Bussensystem und seinen Konsequenzen gebrochen, ja ihr eigentlicher Zweck ist es, dieses System, das der Rache und Selbsthilfe noch einen so grossen

[1] Vgl. Köstlin, System des deutschen Strafrechts. I. Bd. S. 131.
[2] Kirchhoff, Die ältesten Weisthümer der Stadt Erfurt über ihre Stellung zum Erzstift Mainz. S. 8.
[3] Gengler, Deutsche Stadtrechte. S. 116.
[4] Gengler, Deutsche Stadtrechte. S. 170.
[5] Gaupp, Deutsche Stadtrechte. I. Bd. S. 85.
[6] Gengler, Deutsche Stadtrechte. S. 145.
[7] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français au moyen-âge. II. Bd. S. 473 u. 474.

Spielraum gewährte, durch ein entsprechenderes Strafensystem zu ersetzen. Die angedrohten Strafen sind nun hier zunächst noch rein kirchliche Strafen, und das kirchliche Strafrecht hat ja bekanntlich in konsequenter Entwicklung seiner Grundbestimmungen von jeher die subjektiven Tatbestandsmerkmale besonders berücksichtigt.[1]

IV. Eine Vereinigung zum Schutze des Friedens und der Gerechtigkeit, mit ausgeprägterem Charakter und in den Quellen mit einem besonderen Namen bezeichnet, kam dann einige Jare später auf Betreiben der Bischöfe Aquitaniens unter den weltlichen Grossen auf einem Konzil von Limoges (I) zu Stande, das unrichtiger Weise Kluckhohn[2], Sémichon[3], Bouquet und Waitz in das Jar 994 setzen, wärend Pfister es in das Jar 997 oder 998 verweist.

Über dieses concilium Lemovicense (I) berichtet allein Adémar von Chabannes, historiarum libri tres, abgedruckt bei Bouquet[4] und neu herausgegeben von Waitz[5]. Erwänung desselben fehlt bei v. Hefele und in den Konziliensamlungen. Da es sich in dem Berichte Adémars, wie sich aus dem Zusamenhalte desselben mit der commemoratio abbatum basilicae Sancti-Marcialis bei Duplès-Agier[6] ergibt, offenbar um Wilhelm den grossen handelt, und dieser erst 996 Herzog von Aquitanien wurde, sind diese Ereignisse in die Jare 997 oder 998 zu setzen[7].

Die Stelle bei Adémar lautet:

„His diebus pestilentia ignis super Lemovicinos exarsit. Corpora enim virorum et mulierum supra numerum invisibile igne depascebantur, et ubique planctus terram replebat. Gosfridus ergo abbas sancti Marcialis, qui successerat Wigoni, et Alduinus episcopus, habito consilio cum duce Willelmo, triduanum ieunium Lemovicino indicunt. Tunc omnes Aquitaniae episcopi in unum Lemovicae

---

[1] Vgl. zum ganzen Brunner, Über absichtslose Missethat im altdeutschen Strafrechte. Separatabdruck aus: Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1890.

[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 23.

[3] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 9.

[4] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 147 C u. Note d.

[5] Mon. Germ. hist. Scriptores. IV. Bd. S. 132.

[6] Duplès-Agier, Chroniques de Saint-Martial de Limoges. Paris 1874. S. 6.

[7] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 168 u. Note 3.

congregati sunt; corpora et reliquiae sanctorum undecunque solenniter advectae sunt ibi; et corpus sancti Marcialis patroni Galliae de sepulcro sublatum est. Unde laetitia immensa omnes repleti sunt, et omnis infirmitas ubique cessavit; pactumque pacis et iustitia a duce et principibus vicissim foederata est."

Hier findet sich zum ersten Male das Wort „pactum pacis", und Kluckhohn behauptet wol deshalb, es sei dieser Weg einer Vereinigung zum Schutze des Friedens unter Beteiligung der weltlichen Grossen hier zum ersten Male eingeschlagen. Im Grunde erscheint es mir nur als eine weitere Fortbildung der eben geschilderten Bewegung vor 990. Denn auch dort zeigt sich schon deutlich der Charakter einer Friedenseinigung, besonders wenn man die ersten Friedensbestrebungen, die rein kirchlichen Friedensgebote, zum Vergleiche heranzieht. Es tritt nur hier zum ersten Male ein besonderer Name, pactum pacis, für diese Friedensvereinigungen auf.

Da die Geistlichkeit eingesehen hatte, dass die rein kirchlichen Friedensgebote mit ihren Kirchenstrafen allein nicht ausreichten, um den Frieden her zu stellen, musste sie notwendig nach anderen Mitteln umschauen. Am nächsten lag da nun, dass die Bischöfe alles Volk versamelten, die Gebeine von Heiligen oder Reliquien anderer Art herbeiholten, und dann alle anwesenden sich gegenseitig versprechen liessen, Friede und Recht zu bewahren.

Gewönlich nimmt man an, es sei eine solche Ausstellung von wundertätigen Reliquien hier zum ersten Male geschehen; ja nach Leboeuf[1]: „ce fut à l'assemblée d'Airy (1024) que commença la coutume qui s'établit dans le XIe siècle, d'apporter aux conciles les chasses des saints." Allein schon vom Konzil von Charroux wird änliches berichtet in der histoire litéraire[2].

Diese Benützung des Wunderglaubens in der damaligen Zeit, um auf die grosse Masse des Volkes ein zu wirken, hängt auf das engste zusamen mit dem kirchlichen Ursprung

[1] Leboeuf, Mémoires contenant l'histoire ecclésiastique et civile d'Auxerre. Paris 1754.
[2] Histoire litéraire de la France. VI. Bd. S. 534.

dieser Bestrebungen und verleiht jenen selbst das eigenartige Gepräge.

Hier kommt noch dazu, dass es der Geistlichkeit, — genannt sind als Urheber Audouin, Bischof von Limoges, und Josfred, Abt von Saint-Martial —, um so leichter gelang, eine solche Vereinigung zu Stande zu bringen, als Aquitanien und vor allem das Gebiet von Limoges damals gerade von einer verheerenden Seuche, „le feu sacré" genannt, heimgesucht, und so das Volk für Gedanken des Friedens und Rechts empfänglich gemacht worden war. Wenn man einem gleichzeitigen Chronisten glauben müsste, so wären mehr als 40000 Menschen an dieser Seuche zu Grunde gegangen.

Bouquet erblickt hierin, aber ohne irgend einen Grund hiefür anzugeben, eine treuga. Man sieht, es giebt kaum einen verwickelteren Begriff als diesen, und eine strenge Scheidung tut wirklich einmal Not.

V. Angeregt von weltlicher Seite, vom Herzog Wilhelm IV. von Aquitanien, wurde dann auf der Synode zu Poitiers (I) um das Jar 1000, am 13. Januar, — wie ich mit Rücksicht auf die Angabe bei Labbe: Silvestri II. papae anno II., Roberti regis III., annehme, ebenso Kluckhohn[1], Sémichon[2], Pfister[3], v. Hefele[4], wärend Labbe[5], Bouquet[6], Hardouin[7], Mansi[8] 999 oder 1000, die histoire litéraire[9] 998 annehmen —, von fünf Bischöfen, — genannt sind der Erzbischof von Bordeaux, Metropolitan der Provinz Aquitania secunda, die Bischöfe von Poitiers, Limoges, Angoulême, Saintes, mit Ausnahme des Bischofs von Périgueux sind hier dieselben Bischofsitze vertreten wie im ersten Konzil von Charroux —, dann von zwölf Äbten und einer Anzal weltlicher Fürsten

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 23.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de dieu. S. 16 f.
[3] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 168 u. 166 Note 2.
[4] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 655.
[5] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 781 f.
[6] Bouquet, Recueil des historiens. X. Bd. S. 536 A B C.
[7] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 763.
[8] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 266 f.
[9] Histoire litéraire de la France. VI. Bd. S. 19 u. 643.

genau verabredet, wie in Zukunft bei eintretenden Streitigkeiten alle gebunden sein sollten, den Weg Rechtens zu betreten.

Abgedruckt bei Labbe, der als Vorlage benutzte ein apographum Jac. Sirmondi, qui illud descripsit ex codice Engolismensi Joan. Tilii; darnach bei Bouquet, Mansi, Hardouin und in den übrigen Konziliensamlungen.

An Stelle der bisherigen Bestimmungen, beziehungsweise neben die Kirchenstrafen, die sich in den gemeinsamen Beschlüssen von Puy en Velay noch finden, dagegen in den Beschlüssen der Synode von Limoges wenigstens nicht mehr ausdrücklich erwänt sind, ist in dieser Verabredung die neue wichtige Bestimmung hinzugefügt, dass fortan alle Streitigkeiten über mein und dein auf dem Wege des Rechtes, nicht der Selbsthilfe entschieden werden und hiefür obsides bestellt werden sollten.

v. Hefele nennt diese Verabredung den ersten Vorläufer der treuga dei, doch wie die früheren Bezeichnungen halte ich auch dies für eine missbräuchliche Anwendung der Terminologie.

Von den auf diesem concilium Pictavense (I) beschlossenen drei Kanones kommt hier nur der erste in Betracht, mit der Überschrift: „Ut de rebus controversis omnes stent ad iustitiam coram principe vel iudice." Ich führe die sehr charakteristischen Bestimmungen samt der praefatio hier im Wortlaut an:

„Speciosum quidem nomen est pacis, et pulchra est opinio unitatis, quam Christus ascendens in coelum reliquit suis discipulis. Igitur idibus ianuariis Guillelmo Pictavensi duce convocante concilium, Pictavis convenerunt episcopi numero quinque, archiepiscopus Burdegalensis Siguinus, Gislebertus Pictavensis, Hilduinus Lemovicensis, Grimoardus Engolismae civitatis, Isto Santonensis, et abbates duodecim, pro restauratione ecclesiae. Firmaverunt per obsides et excommunicationem dux et reliqui principes huiusmodi p a c i s e t i u s t i t i a e r e s t a u r a t i o n e m.

1) Constituerunt, ut a quinque annis praeteritis quaecumque res invasae fuerunt, et ab ipso praesenti concilio in reliquum tempus, unde altercatio in ipsis pagis habetur, quorum ibi erant principes, si ex contendentibus de ipsis rebus unus alium inter-

pellaverit, veniant ante principem ipsius regionis, vel ante aliquem ipsius pagi iudicem, et stent in iustitia pro ipsis rebus: et qui sub districtione iustitiae stare noluerit, princeps vel iudex, ipsius rei aut iustitiam faciat, aut obsidem perdat; et si iustitiam facere non potuerit, convocet principes et episcopos qui concilium instituerunt, et omnes unanimiter in destructionem et confusionem ipsius pergant; et tamdiu patiatur ipsam persecutionem et confusionem, quousque redeat ad iustitiae rectitudinem. Ergo dati sunt obsides, et excommunicatum est in concilio pro huiusmodi confirmatione, ut nullus ab ipso die in antea ecclesiam infringat, et cetera, sicut in concilio Karrofense constitutum est."

Wie viele der bisherigen, beginnen auch diese Konzilsakten mit dem Hinweis auf die Verpflichtung aller Christen, „Friede zu halten." In änlicher Weise findet sich dies übrigens auch schon früher in den Kapitularien, so in den decreta synodi Moguntinae von 852, c. 1: „Sane opus est, ut pax et concordia sit atque unanimitas in populo christiano."

Neben die bekannten Bestimmungen, bezüglich deren auf das erste Konzil von Charroux verwiesen wird, und die in der bisherigen Untersuchung eingehend erörtert wurden, tritt aber hier eine ganz neue: Es wurde beschlossen, dass alle Streitigkeiten wegen Wegnahme von Sachen innerhalb der letzten fünf Jare und von diesem Konzil an in die Zukunft nicht auf „dem Wege der Selbsthilfe", sondern auf „dem Wege Rechtens" durch den Fürsten des betreffenden Landes, „princeps ipsius regionis", oder durch einen Richter des Gaues, „aliquis ipsius pagi iudex", entschieden werden sollten.

In dem Friedensvertrag zwischen Amiens und Corbie[1] von 1030 ist in änlicher Weise bestimmt, dass derlei Streitigkeiten gebracht werden sollten: „coram pontifice et comite." Im grossen ganzen lässt sich also sagen, dass die „Gerichte", vor denen solche Sachen zum Austrag gebracht werden mussten, die ordentlichen Gerichte des Grafen oder die des Bischofs waren. Ein eigentliches Friedensgericht, wie später, lässt sich für diese Zeit noch nicht als besondere Institution nachweisen.

---

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 379 A.

Den Vollzug suchte man dadurch zu sichern, einmal indem man wie bisher die Zuwiderhandlung mit der „Exkommunikation“ bedrohte, dann indem die Kontrahenten selbst „Bürgen“ für die Einhaltung des Vertrags stellen mussten; daneben ist endlich ein Einschreiten mit „Waffengewalt“ der sämtlichen vertragschliessenden gegen den hartnäckig widerstrebenden vorgesehen. Aus der Fassung des ganzen ist zu schliessen, dass die Totschlagfehde hiedurch nicht berührt wurde.

Wenn Pfister[1] hiezu bemerkt: „C'était là, à proprement parler, la trêve, la treuga“, dies Wort aber hier nicht im Sinne der eigentlichen treuga dei auffasst, sondern in dem Sinne, wie es z. B. in der lex Langobardorum gebraucht ist, so halte ich auch diese Bezeichnungsweise nicht für ganz richtig.

VI. Fasse ich zusamen, so lässt sich der Charakter dieser zweiten Kategorie von Friedensbestrebungen dahin fest stellen: Sie zeigen gegenüber den früheren eine höhere Entwicklungsstufe, zugleich aber ist in doppelter Beziehung der kirchliche Charakter zurück getreten.

Einmal tritt hier der Charakter einer „Vereinigung“ zur Schaffung von allgemein verbindlichen Normen und das allerdings hier noch als etwas accessorisches erscheinende Beschwören der so gesetzten Normen mehr hervor: gegenüber den rein kirchlichen Friedensgeboten erscheinen die letzteren mehr als Friedensverträge. „Urheber“ derselben sind dann nicht mehr ausschliesslich die Geistlichen. Wärend bei der Synode zu Narbonne die weltlichen Grossen nur als Teilnehmer erwänt werden, sind sie hier direkt als mitbeschliessende erwänt. So werden im ersten Fall die „principes et nobiles“ ausdrücklich als mitbeschliessende genannt; im zweiten Fall sind in dieser Beziehung hervorzuheben die Worte: „habito consilio cum duce Willelmo“, und: „pactum pacis et iustitia a duce et principibus vicissim foederata est“; im dritten endlich tritt der Herzog von Aquitanien sogar als

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 166.

alleiniger Urheber der Versamlung in den Vordergrund: „Guillelmo Pictavense duce convocante concilium" heisst es in der praefatio. Eine überwiegende weltliche Beteiligung an der Beschlussfassung ist so unverkennbar; die Bischöfe beschränken sich darauf, durch ihren Einfluss auf eine derartige Beschlussfassung und das Versprechen der Haltung der Beschlüsse hin zu wirken.

Im einzelnen hängt mit dem eigenartigen Charakter dieser Friedensvereinigungen zusamen, dass „alles Volk" sich zur Einhaltung der Bestimmungen verpflichten muss, wie bereits oben erörtert. So befahl Gui d'Anjou nach der chronique du Puy, „ut omnes milites ac rustici de episcopatu suo convenirent in unum", wärend im Konzil von Charroux lediglich die Anwesenheit von Gläubigen beiderlei Geschlechts erwänt wird. Ferner der Umstand, dass wenn auch noch Kirchenstrafen angedroht sind, doch daneben Schwur, Bürgenstellung, Drohung mit Waffengewalt als Zwangsmittel zur Einhaltung der Bestimmungen in Betracht kommen.

Es erinnern sowol schon diese, als noch mehr die im übernächsten Paragrafen zu schildernden Vorgänge an änliche aus späterer Zeit. Es wird nachzuweisen sein, dass die coniurationes der Bürger zur Schaffung von Stadtrecht hiermit in einen gewissen Zusamenhang zu bringen sind. Hier sei nur statt vieler ein einziges Beispiel aus späteren französischen Rechtsquellen erwänt, aus dem deutlich hervorgeht, dass der Schwur die Einhaltung des selbst gesetzten Rechts garantiren sollte. So heisst es am Schlusse der lois de la cour et comté de Haynaut vom Jare 1200[1]: „Toutes ces coses touchies les saints jurerent a warder, adjoutant sous leur sairemens que se aucuns des homes ces lois escriptes en aucune partie emfraindre presumoit tout li autre contre celui seront a plainne observation de toutes les coses dessus dites."

---

[1] Tailliar, Recueil d'actes des XIIe et XIIIe siècles en langue romane-wallone. S. 13. Vgl. auch die charte de Théodoric, comte de Flandre, von 1187 (Cartul. de Saint-Bertin); Sémichon, S. 278 f.; du Cange unter coniuratio.

Über die verschiedenen Provinzialversamlungen, beziehungsweise Friedensvereinigungen, erstere mehr im südwestlichen, letztere mehr im südöstlichen Frankreich entstanden, die alle seit dem Regierungsantritt des Königs Robert in Frankreich rasch sich mehrten, berichtet auch Raoul Glaber[1] ungefähr zum Jare 1002, in lib. III. cap. 3. § 12. Vergleiche auch die Stelle in der vita sancti Hugonis monachi Aeduensis[2]:

„Posthaec vero in subsequenti tempore facti sunt conventus episcoporum in plerisque locis ob studium reformandae pacis.“

§ 5. Friedensvermittlungen durch den König.

I. In den Quellen des elften Jarhunderts finden sich zalreiche Notizen über die Bemühungen des Königs Robert von Frankreich (996—1031) und seiner Nachfolger zum Schutze des Friedens und der Gerechtigkeit. Es versuchte der König mit Hilfe des Klerus die momentan schwebenden Streitigkeiten zu vermitteln und auf gegenseitige Friedensversicherungen, die man sich auf Konzilien gab, eine bessere Ordnung seines Reiches zu gründen; durch Beschwörung derselben hoffte man ihnen wenigstens einige Dauer zu geben.

Es waren dies also mehr Privatverträge, die nur durch Vermittlung des Königs zu Stande kamen, sie gingen zudem nicht über die Besitzungen des königlichen Hauses hinaus. Unterstützt wurden diese Bemühungen des Königs wesentlich durch die Diözesanbischöfe, besonders Fulbert von Chartres. Zalreiche Belege hiefür finden sich in den gesta episcoporum Cameracensium, besonders im dritten Buche bei Schilderung der conventiones sacramento subnixae oder der eidlichen Versprechungen einzelner zu fidelitas und pax. Die erste Spur zeigt sich in dieser Chronik in dem zum Jare 1002 erwänten pactum, das beschworen wurde[3].

---

[1] Raoul Glaber, Les cinq livres de ses histoires (900—1044), publiés par Maurice Prou. Collection de textes pour servir à l'enseignement de l'histoire 1. S. 61.

[2] Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti. VII. Bd. S. 104.

[3] Baldericus Cameracensis Noviomensis, Gesta episcoporum Cameracensium (bis 1043). Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. S. 467.

Über die Wirkungen sagen die Quellen nichts direktes. Nach manchen Quellen scheinen sie keine besonders bedeutenden gewesen zu sein, denn es tauchen bald die Klagen über die Ohnmacht des Königs in verstärktem Masse wieder auf, von der schon früher euphemistisch Abbo von Fleury spricht: „Sed unde hoc contingit, nisi ex nimia mansuetudine regis[1]."

Man muss sich aber gerade hier sehr wol in Acht nehmen, um nicht in Übertreibungen zu verfallen. Die mönchischen Geschichtschreiber, indem sie von ihrer Klosterzelle aus das Gemälde ihrer Zeit entwarfen, verfielen nicht selten in Übertreibung, um ihre Bilder packender zu gestalten. Die Bischöfe, indem sie auf den Konzilien den Frieden predigten, übertrieben ihrerseits, um ihre Zuhörer besser zu überzeugen von der Notwendigkeit des Friedenszustandes. Die modernen Geschichtschreiber sind daher häufig versucht, diese noch zu überbieten, und schildern so im grossen ganzen diese Zeiten in den dunkelsten Farben.

Selbst die ersten Kapitel der Untersuchung Kluckhohns scheinen mir an diesem Fehler zu leiden. So im besonderen der äusserst kurze Bericht über die Friedensbestrebungen des Königs Robert, die er schlechtweg als wirkungslos bezeichnet; noch mehr aber seine einleitenden Ausführungen, worin er sagt, dass noch ohnmächtiger als die Regirung Hugo Kapets die Regirung seines Sohnes Robert gewesen sei, der nicht einmal seine unmittelbaren Vasallen Franziens in Ruhe und Gehorsam halten konnte. Straflos durften sie sich, fährt er fort, unter den Augen des Königs befehden oder in bitterem Hohne ihre Angriffe gegen ihn selber richten. Zu schwach, seine eigenen Besitzungen zu schützen, konnte er noch weniger denen Beistand gewähren, die gegen die herrschende Fehdewut und Raublust der Barone bei ihm Hilfe suchten[2]. Als sprechender Beweis für die Schwäche

[1] Abbo von Fleury, Canones domni Abonis abbatis, et regis Hugonis, et Rotberti filii eius, Francorum regis, excerpti de aliis canonibus, abgedruckt bei Mabillon, Vetera analecta. 2e éd. II. Bd.

[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 24 bezüglich S. 5 und Note 4. Vgl. auch S. 7.

des Königs und für die verwirrten Zustände der Zeit werden allerdings nur die Briefe des Bischofs Fulbert von Chartres an den König angeführt[1].

Anderseits lassen sich auch wieder Zweifel erheben, ob nicht Pfister den Erfolg der Friedensbestrebungen des Königs Robert als zu günstig geschildert: „Les brigandages et les guerres privées devinrent plus rares; une ère nouvelle s'ouvrit pour les faibles et les paysans. Il faut rendre cette justice à notre roi Robert, que mainte assemblée qu'il réunit fut une assemblée pour la paix et qu'il contribua pour sa part à ce progres[2]."

II. Vor allem ist, worauf bis jetzt meines Wissens noch kein Gewicht gelegt worden ist, — angedeutet nur bei Homeyer und Pfister —, scharf zu scheiden zwischen den depraedationes (brigandages) und den privata bella (guerres privées). In den Quellen lässt sich durchgehends diese Trennung verfolgen. So heisst es beispielsweise im Berichte zum Konzil von Charroux (II) bei Labbe[3]: „Privata quoque bella et perpetuae caedes ac direptiones." Ebenso in zalreichen anderen Stellen. Es darf daher der Fehdetätiger, der sein verletztes Recht verfolgte, in der rechtlichen Würdigung nicht mit dem Wegelagerer und Raubritter in eine Kategorie gestellt werden, wie dies Kluckhohn noch getan, und man darf den Friedensordnungen jener Zeit durchaus nicht die Bedeutung im Rechtsleben beilegen, wie dem Gesetzesrecht unserer Tage.

Es waren nemlich nicht etwa die Herzoge und Grafen allein, die in ihren grösseren Fürstentümern den Königen als erbliche und in gewissem Sinne unabhängige Territorialherren gegenübertraten. Neben und unter ihnen standen wieder andere, grössere und geringere Gewalthaber, die wieder in kleineren Kreisen einen Teil der königlichen Hoheitsrechte auszuüben suchten. Immerhin lag es in ihrem eigenen Interesse, in ihren Territorien den Rechts- und Frie-

---

[1] Duchesne, Historiae Francorum scriptores coaetanei. IV. Bd. S. 172 f.
[2] Pfister, Études sur les règne de Robert. S. 176.
[3] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 860.

denszustand aufrecht zu erhalten. Als nächstliegendes Beispiel seien nur die Herzöge von Aquitanien genannt, deren Friedensbestrebungen wir schon kennen gelernt haben.

Ohne Zweifel kamen aber in dieser Zeit der Umbildung aller Verhältnisse zalreiche Barone auch ohne alle amtliche Stellung, ohne Erbgang und ohne irgend einen anderen Rechtstitel empor, lediglich gestützt auf die tatsächliche Macht.

Flach[1] sagt im chapitre XXIII: La surprise et la violence, das die hier einschlägigen Verhältnisse überhaupt eingehend schildert: „Les droits seigneuriaux introduits comme nous venons de le voir manquaient de toute base juridique. Ils étaient entachés d'un vice originel. Un jurisconsulte romain aurait dit qu'ils étaient nés vi et precario. Et les moines mêmes du XIe siècle l'ont dit, prouvant ainsi qu'ils étaient plus nourris de droit romain qu'on ne le pense volontiers."

Zum Beweise führt er eine Stelle an aus cartul. blanc de Saint-Florent de Saumur: „ita videlicet, ut eam non requiram ulterius, nec per me, nec per meorum aliquem, neque vi, neque precario."

Bezeichnend für diese Zustände ist die Antwort des Grafen Adelbert von Perigord aus Hugo Kapets Zeit, der als ihn der König fragte, wer ihn zum Grafen gemacht habe, entgegnete: „Wer dich zum König?" Sie findet sich bei Bouquet[2] überliefert: „Quis te comitem constituit?" Et Adelbertus remandavit ei: „Quis te regem constituit?"

Diese tatsächliche Macht gewährten vor allem die befestigten Burgen, deren Ursprung vornehmlich den verheerenden Normannenkriegen angehörte. In der Normandie war es auch zuerst, wo diese Burgen, ursprünglich zur Abwehr fremder Gewalt bestimmt, in Folge der Unabhängigkeit, die sie gewährten, zu Raubburgen wurden. Wer einmal in den Besitz einer Burg gelangt war, nahm sich das Recht heraus, keinem zu gehorchen und von der Beute des Kriegs oder auch vom Raube zu leben.

---

[1] Flach, Les origines de l'ancienne France. I. Bd. S. 417 u. Note 2.
[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 146.

Für die Art und Weise, wie sich damals Grafen und Barone auftaten, ist bezeichnend eine kurze Notiz bei Bouquet[1]: „castrum bonum in praedicto loco construxit fuitque primus comes Blesensis", und andere von Stein[2] und Kluckhohn[3] angeführte Beispiele.

Hierher gehören auch mit Einschränkung der Übertreibungen die Stellen aus Ordericus Vitalis bei Bouquet[4], wo es von der Normandie unter Herzog Robert heisst: „Provincia tota erat dissoluta et praedones catervatim discurrebant per vicos et per rura debacchabatur latrociniorum caterva."

In weiterer Ausdehnung auch die Schilderungen dieser Zustände in den Briefen des Bischofs Fulbert von Chartres bei Duchesne[5]. Ebenso die Stelle bei Flodoard von Reims zum Jare 948[6]: „Plures quoque colonorum praedones ipsius interemerunt, violantes ecclesias et in tantum debacchantes, ut in Culmisciaco vico tam infra quam circa ecclesiam fere quadraginta homines interfecerunt ipsumque templum omnibus paene rebus exspoliaverunt."

Zum ersten Male tauchen übrigens die Klagen über die Räubereien und Plünderungen schon auf im concilium Trosleianum von 909, von dessen siebentem Kanon ich aus Labbe[7] folgende Stelle hervorhebe: „Horum quod dictu dolendum est numerus, quippe adeo rapinae amorem inbiberunt quasi licitum sit et pulchrum vivero rapto. Nec considerant miseri et miserandi homines quod milia hominum innocentum perimant quotidie, non gladio, quod esset ubique levius, sed durissima atque atrocissima famis morte."

Derlei Schilderungen sind natürlich gleich wieder ver-

---

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 256 Note d; vgl. auch S. 195, 253.

[2] Warnkoenig und Stein, Französische Staats- und Rechtsgeschichte. III. Bd. S. 128 f.

[3] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 7 Note 7.

[4] Bouquet, Recueil des historiens de France. XII. Bd. S. 630.

[5] Duchesne, Historiae Francorum scriptores. IV. Bd. S. 172 f. Epist. I. 4. 47.

[6] Flodoardi historiarum ecclesiae Remensis libri quattuor. Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 472.

[7] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 514.

allgemeinert worden, so von Laurière[1]: „Les meurtres, les incendies et les pillages, qui étaient les suites funestes de ces guerres, continuèrent donc hautement et impunément dans le IX, le X et XI siècles.“ Ebenso von Pfister[2]; „Les châteaux-forts étaient dévenus de véritables repaires d'où s'élançaient les chevaliers, pour piller les terres d'église, détrousser les paysans et les voyageurs. On ne s'aventurait pas sur les grands chemins, sinon en armes, se tenant prêt à repousser toute attaque.“ [3]

Ohne Zweifel war dieser Zustand kein gesetzlicher. Schon vor und besonders seit der Kapitulariengesetzgebung waren derartige Verbrechen mit öffentlicher Strafe bedroht. Raub und Wegelagerung waren Rechtsbrüche.

Öffentliche Strafe gegen Räuber findet sich einmal schon in merowingischen Reichsgesetzen. So im pactus Childeberti et Chlotarii, c. 1: „Id ergo decretum est, ut apud quemcunque post interdictum latrocinius conprobatur vitae incurrat periculum.“ Weiter c. 9, 14, 16, 17. Die letztere Bestimmung: „Si quis ad vestigium vel latronem persequendum admonitus venire noluerit, quinque solidos iudice condemnetur“, findet sich in den späteren deutschen Friedenssatzungen wieder.

Dann in der decretio Childeberti II. von 596, c. 8: „bannivimus, ut unusquisque iudex, criminosum latronem ut audierit, ad casam suam ambulet et ipsum ligare faciat; ita ut si Francus fuerit, ad nostra praesentia dirigatur, et si debilioris personas fuerit, in loco pendatur.“ Die oben in c. 17 genannte Strafe ist hier erhöht in c. 9 auf sexaginta solidi für den Fall, dass jemand „centenario aut cuilibet iudice noluerit ad malefactorem adiuvare.“

Gesetzlich waren weiters öffentliche Strafen fest gesetzt in karolingischen Kapitularien. So beispielsweise im capitu-

---

[1] Laurière, Préface zum ersten Bande der Ordonnances des rois de France de la IIIe race jusqu'en 1514. S. XVII.

[2] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 161.

[3] Vgl. zum ganzen Flach, Les origines de l'ancienne France. Le régime seigneurial. I. Livre deuxième: La dissolution de la société. S. 137 f. Im besondern: Chapitre II. Le roi. S. 145 f.

lare Haristallense, c. 9, 11 und besonders 23: „De latronibus ita precipimus observandum, ut pro prima culpa non moriatur, sed oculum perdat; de secunda vero culpa nasus ipsius latronis abscidatur; de tertia vero culpa, si non emendaverit, moriatur.“

Vergleiche auch cap. Italicum von 801, c. 4 und 7; cap. Mantuanum, c. 10; capitulatio de partibus Saxoniae, c. 24; capitulare de villis, c. 53; cap. missorum generale, c. 25; cap. cum primis constituta von 808, c. 2; cap. Aquisgranense von 809, c. 3 und 4; cap. per missos cognita facienda, c. 2; cap. Baiwaricum, c. 5; vor allem das cap. Karoli de latronibus von 804—813.

Später ist wiederholt ausgesprochen, dass man den Räuber straflos töten konnte; bei ihm sollte kein wergeld gezalt werden, keine Rache gestattet sein. So conv. Ticin. von 850, c. 3; conv. Silvac. von 853, c. 5; capit. Caris. von 873, c. 2; cap. Vern. von 884, c. 3 und 10. In dem zweiten der genannten Kapitularien heisst es: „Et si latro ibi occisus fuerit, qui eum occiderit, leudem inde non solvat, et nullus illi inde faidam portare praesumat. Quod si quis facere praesumpserit, per certos fideiussores ad regis praesentiam perducatur.“ Vergl. auch cap. Attin. von 854, c. 1 und 7.

Es ist aber hier nicht zu übersehen, dass diese Räuber und Wegelagerer tatsächlich oft nicht zur Rechenschaft gezogen werden konnten, weil sie sich als Selbstherrscher in ihrem Burggebiet betrachtend es verschmähten, sich der ordentlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Auch mangelte dem Schuldausspruch die Möglichkeit der Vollstreckung: der Arm der Gerechtigkeit reichte oft nicht so weit, um die schuldigen in ihren befestigten Besitzungen zu erreichen. Um den Bruch der Rechtsordnung wieder her zu stellen, musste erst ihre angemasste Macht durch eine stärkere, berechtigte Macht, meistenteils die des Königs, oft aber auch die mehrerer zu diesem Zwecke verbündeter Gegner gebrochen werden. Erst nach Zerstörung und Einnahme ihrer Burgen, in einigen Fällen auch nach Gefangennahme auf offenem

Felde durch die Gegner, konnten sie zur rechtlichen Verantwortung gezogen werden.

Insoferne erscheint es richtig, wenn Pfister[1] sagt: „Sans doute le mal était grand, les pillages étaient fréquents; mais dans cette société il existait un principe d'ordre, et ce principe était représenté par le roi. Toutes les fois qu'un seigneur menace les possessions de l'église ou arrête les marchands, la partie lésée s'adresse au comte sous l'autorité de qui elle est placée, et si celui-ci ne répond pas, on recourt au roi. Dès lors le roi doit venir détruire les remparts derrière lesquels s'abrite le coupable et rendre la sécurité au pays. Il apparaît ainsi comme le policier du royaume, exerçant sa magistrature sur la grand' route."

Tatsächlich sehen wir auch die französischen Könige, freilich je nach ihrer tatsächlichen Macht und persönlichen Energie, so vor allem Ludwig VI., aber unter den früheren auch schon König Robert um die Aufrechterhaltung der Rechtsordnung, bezüglich Wiederherstellung der gebrochenen Rechtsordnung bemüht.

Derartige Beispiele für unsere Zeit finden sich bei de Certain[2]: „Castrum Evera, quod erutum a Rotberto rege fuerat." Dann in einem Briefe Bischof Fulberts an den König[3]: „Gausfridus castellum de Galardone a vobis olim dirutum restituit." Weitere führt Pfister im dritten Kapitel des dritten Buches an.

Änliche Beispiele aus früherer Zeit berichtet Flodoard von Reims, so zum Jare 938[4]: „Anno 938 rex Ludowicus quoddam castrum, nomine Montiniacum, quod quidam Serlus latroçinia exercens tenebat, vi cepit; ipsum vero Serlum per deprecationem domni Artoldi archiepiscopi vita donavit et oppidum evertit."

---

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 162.

[2] de Certain, Les miracles de saint Benoit. Ed. de la Soc. Hist. Fr. Paris 1858. S. 245.

[3] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 457 f.

[4] Flodoardi historiarum ecclesiae Remensis libri quattuor. Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 451.

Ein weiteres Vorgehen meldet der Bericht desselben Jares: „Inde revertens Corbenacum castellum, quod pater eius sancto Remigio tradiderat quodque pervaserat Heribertus, rex sibi a monachis commissum per vim recepit et homines Heriberti, qui erant in eo, comprehensos, rogante domno Artoldo archiepiscopo, abire permisit."

Ebenso meldet eine weitere Stelle des Berichtes von 938 von einem Vorgehen des Königs Ludwig gegen Räubereien: „Interea rex Ludowicus evocatus ab Artoldo archiepiscopo regreditur, ingressusque Laudunum, arcem novam nuper inibi ab Heriberto aedificatam obsidet; multisque machinis suffosso eversoque muro, eum magno tantum capit labore."

Man vergleiche hiergegen die unkönigliche Äusserung, die man Karl dem kahlen nachsagte, und die der Bischof Hinkmar von Reims in einem Briefe an den König wiedergibt: „Er brauche sich nicht um die Räubereien in seinem Lande zu bekümmern, ein jeder möge sich selber schützen." Die Stelle lautet bei Bouquet[1]: „Quorum primum est, quia per plurimorum ora vulgatur, vos dicere, quoniam de istis rapinis atque depraedationibus nihil vos debeatis misculare, unusquisque sua defendat ut potest."

III. Ganz anders verhält es sich mit den Fehden, in den Quellen privata bella, guerres privées genannt. Wärend dort die aufgestellten Richter, bezüglich der König als höchster Richter, die gebrochene Rechtsordnung wieder her zu stellen suchten, und der König dies sein Amt nie aus den Händen lassen und notwendigerweise dies als eine seiner Hauptaufgaben betrachten musste, tritt gegenüber diesen Privatkriegen der König nur teils als Vermittler zwischen dem Fehdetätiger und dem befehdeten auf, teils bildet er eine Art autoritativer Persönlichkeit bei den Friedensvermittlungen auf Konzilien, wobei diese ganze Bewegung immerhin aber noch von der Kirche ihren Ausgang nahm, und bedingend

---

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. VII. Bd. S. 523 f.
[2] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 163.

und bedingt dadurch keine Gesetzgebung im eigentlichen Sinne war.

Man hat dieses Zurückstehen des Königs gegenüber dieser Bewegung bisher als ein Zeichen der Ohnmacht der königlichen Gewalt gedeutet, und daraus eine allgemeine Rechtsunsicherheit abgeleitet, und hieraus wieder den Umstand zu erklären gesucht, dass das Fehdewesen gerade in dieser Zeit zu immer unerträglicheren Verhältnissen geführt hatte, so Kluckhohn und seine Vorgänger. Doch scheint mir der wahre Grund nicht hierin zu liegen.

Die Selbsthilfe war bisher gesetzlich nicht unmittelbar verboten, nicht unmittelbar ungesetzlich[1]: „bella istaec privata nec legibus probata erant, nec omnino damnata“, sagt de Marca. Schranken dieser Befugnis des verlezten waren nur indirekt gegeben: sie reichte so weit, als nicht das bestehende Recht selbst gegen den Verletzer vorging, mit öffentlicher Strafe, bezüglich anderen Massregeln. Auch die moderne französische Rechtsgeschichte hält an dieser Anschauung gegenüber der älteren von Wilda, Geib, Waitz u. a. fest: „L'ancien droit germanique de se faire justice à soi-même n'avait jamais tout à fait disparu, même au temps de Charlemagne.“

Die Neubildung aller rechtlichen Beziehungen, wie sie sich vom zehnten bis zum zwölften Jarhundert vollzog, verlangte ein gesetzliches Verbot der Selbsthilfe. Der Übergang konnte sich nicht mit einem Male vollziehen. Zwischenstufe ist die gesetzliche Feststellung eines beschränkten Fehderechts. Zuerst also eine gesetzlich nur indirekt beschränkte Fehdebefugnis, dann ein gesetzlich beschränktes Fehderecht, dann gesetzliches Verbot jeder Fehde. Auch bei dieser Zwischenstufe wieder die mannigfachsten Schattirungen, indem man nicht sofort positivrechtliche Normen aufstellen konnte. Mit Kirchenstrafen, Eidschwur, Geiseln und änlichem suchte man allmälich zum Ziele zu kommen.

Die oben geschilderte Zeit ist eine solche Übergangsperiode. Es ist die Zeit der Alleinherrschaft des Gewonheitsrechts. Die Fortbildung ist jedoch keine einheitliche,

---

[1] Vgl. de Marca, De concordia sacerdotii et imperii, lib. IV, cap. 14.

sie ist verschieden nach ständischen Verhältnissen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen. Daher von hier aus eine einheitliche und gesetzliche Feststellung unmöglich. Eine rein königliche Gesetzgebung war aber nach den bestehenden statlichen Verhältnissen ebenfalls noch unmöglich. Daher der Aushilfsweg einer Regelung durch die Kirche, und zwar einer Regelung ohne Gesetze im eigentlichen Sinn.

Nicht also in der Ohnmacht des Königs, sondern in den Verhältnissen selbst liegt der Grund dieser Erscheinung. Im anderen Falle käme man ja bei einiger Vergleichung zu dem Resultate, dass in jener Zeit nur ohnmächtige Herrscher auf den Tronen Europas gesessen. Denn nicht nur in Frankreich, auch in Deutschland, in Italien und Spanien, in England und den Niederlanden, selbst bei den Kalmücken noch zu Beginn des siebzehnten Jarhunderts, finden sich dieselben oder analoge Friedensbestrebungen. Zuzugeben ist nur, dass dieser Umstand nicht ganz einflusslos wenigstens auf die Dauer der Entwicklung geblieben ist.

Wie oben schon kurz erwänt, sind die Friedensvermittlungen des Königs zweierlei Art.

Zuerst suchte der König jeweils im gegebenen Einzelfalle zwischen den Fehdenden persönlich zu vermitteln. Vergleiche aus früherer Zeit den in den annales Flodoardi[1] zum Jare 951 berichteten Fall, in dem der König zwischen den Fehdenden vermittelte und sie wenigstens zu einem zeitlichen Waffenstillstand brachte: „Rex autem, petente Arnulfo, ad eum misit, ipsamque obsidionem resolvi fecit, induciasque vel treugas inter ipsos usque ad calendas Decembres accepit."

Aus unserer Zeit: Als Eudes, Graf von Blois und Chartres, und Richard II. von der Normandie sich um den Besitz der Grafschaft Dreux stritten, intervenirte König Robert. Er befal den beiden Fehdetätigern, vor ihm in Coudres zu erscheinen, hörte ihre Klagen, beruhigte ihren Hass, und fällte eine Entscheidung, die zwischen beiden den Frieden herstellte. Doch der Graf von Blois und der Graf von der

---

[1] Flodoardi annales. Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 401.

Normandie waren auch gerne bereit, sich dem königlichen Schiedspruche zu unterwerfen. Für gewönlich zeigten sich die Herren, die mit einander in Fehde lagen, weniger geneigt dazu, und wenn der König Ort und Tag bestimmte, wo sie vor ihm erscheinen sollten, kümmerten sie sich nicht um die Ladung, und dem König fehlten oft die materiellen Hilfsmittel, um sie zum Erscheinen zu zwingen[1].

Auf diese Weise versuchte also der König, die Fehden zwischen den Grossen des Landes beizulegen. Aber das Übel sass tiefer. Die Selbsthilfe war eine allgemein zustehende Befugnis. Sie beschränkte sich in jener Zeit nicht auf bestimmte Klassen. So sagt Muratori[2]: Quibus nil modestius se gesserunt inferioris homines conditionis: Alexandrum Telesinum, ut alios praeteream, vide lib. 1, cap. 21.

Unrichtig ist deshalb die Ansicht Pfisters[3] und Sémichons[4], die das Fehderecht für ein Vorrecht der seigneurs halten: „Deux seigneurs peuvent encore à la fin du dixième siècle poursuivre l'un contre l'autre des vengeances privées. Au lieu de soumettre à un arbitre ou à un tribunal leur cause, ils prennent les armes et la guerre est engagée.“

Wie dies im weiteren Verlauf der Untersuchung ersichtlich, tritt diese Beschränkung erst wärend und nach den Friedensordnungen und warscheinlich gerade durch sie ein. Sie gilt nur für die spätere Zeit. So ist nach der Schilderung, die der grösste der Coutumisten, Beaumanoir[5], von dem Fehderechte seiner Zeit, also zu Ende des 13. Jarhunderts entwirft, die Fehde ein Vorrecht der „gentix hons“; sie ist nicht statthaft unter „gens de poeste“ und nicht unter „borgois“.

Untersuchen wir nun den zweiten Weg. An die Spitze dieser Bewegung, welche die Selbsthilfe überhaupt abzuschaffen oder doch wenigstens einzuschränken versuchte,

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 164.
[2] Muratori, Rerum Italicarum scriptores. V. Bd. S. 90 Note 14.
[3] Pfister, Etudes sur le règne de Robert. S. 163.
[4] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 2 u. s. w.
[5] Beaumanoir, Les coutumes de Beauvaisis. Édit. Beugnot. Paris 1842. II. Bd. S. 355. ch. 59. 5.

war die Kirche getreten. Rein äusserlich betrachtet ist es allerdings richtig, dass die Geistlichkeit, die zuerst die kirchlichen Friedensgebote erliess, und dann in Verbindung mit den Fürsten des südlichen Frankreichs die Friedensvereinigungen stiftete, ein Prärogativ des französischen Königs sich anmasste: „le roi des Francs doit veiller à la tranquillité du royaume et assurer la paix.“ Hierauf hat ja auch der Bischof Gérard von Cambrai[1] hingewiesen.

Doch auf der einen Seite fehlte dem König unter den damaligen Umständen die tatsächliche Macht, im ganzen Reiche den Friedenszustand herzustellen. Es gilt dies vor allem für den Süden Frankreichs, wo die königliche Autorität noch nicht besonders stark war, weniger für das eigentliche Francia. Auf der anderen Seite fehlte ihm die statsrechtliche Befugnis, denselben in einen Rechtszustand um zu wandeln durch gesetzliche Regelung bisher noch nicht geregelter Verhältnisse. Letzteres geht besonders hervor aus dem sechsten Kapitel der Kanonensamlung des Abtes Abbo von Fleury[2]: de praeceptis regalibus vel imperialibus.

Vom Standpunkt der Dinge, wie sie nun einmal lagen, ist es daher wol zu rechtfertigen, dass die in zweiter Linie beteiligten und berufenen in Ausdehnung ihrer Befugnisse und mit eigenen neuen Mitteln, um einen Ausdruck Gérards von Cambrai zu gebrauchen: „sibi vindicaverunt, quod regis erat.“ Man würde auch fehl gehen, zu glauben, dass die Kapetinger, hier vor allem König Robert, diese Eingriffe gemissbilligt und die ganze Bewegung als eine kirchliche Anmassung betrachtet hätten. Er sah vielmehr in diesen Friedensvereinigungen eine kräftige Stütze zur Vollendung seiner Aufgabe.

[1] Baldericus, Gesta episcoporum Cameracensium. Mon. Germ. his. Script. VII. Bd. S. 474.

[2] Abbo von Fleury, Canones, bei Mabillon, Vetera analecta, II. Bd. S. 264 f. in Verbindung mit dem vierten Kapitel: de fidelitate regis (S. 259 f. das beginnt: „Cum regis ministerium sit totius regni penitus negotia discutere, ne quid in eis lateat iniustitiae: quo modo ad tanta poterit subsistere, nisi anuentibus episcopis et primoribus regni?“ u. s. w.

Weit entfernt sich darüber zu beklagen, dass man in gewissem Sinne eines seiner Vorrechte sich aneignete, „une des plus belles prérogatives du roi, celle de faire régner la paix dans ses États“, wie Pfister sagt, setzte er sich nun seinerseits an die Spitze der Bewegung und suchte sie nach seinem Willen zu leiten. Wenn einige unter den hohen Geistlichen sich einbildeten, damit gegen die königliche Gewalt zu arbeiten, so hatten sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht[1].

Es war um die Wende der Jare 1010 und 1011[2], als König Robert zum ersten Male eine allgemeine Versamlung berief, um dort den Frieden aufzurichten. Der Weihnachtstag sollte die Fürsten und Bischöfe in Orleans vereinigen. Ein Brief des Bischofs Fulbert von Chartres an den König[3] enthält die Stelle:

„Audito igitur inter alia, quod proxima solemnitate natalis domini concilium habiturus sis cum principibus regni de pace componenda, gaudeo.“

Aus diesem Briefe möchte ich noch eine andere interessante Stelle hervorheben, wo von einer treuga gesprochen wird: „Velim autem suadere tibi, si possim, ne dimittas propter iram, quae iustitiam dei non operatur, quin episcopo tuo treugam des, polliceare iustitiam, insuper conductum praebeas, si velit, ad reconciliandas ecclesias suas.“

Vielleicht verfasste auf Grund dieser Versamlung Fulbert[4] jene Friedenshymne, auf die meines Wissens zuerst Pfister in seiner Studie über Fulbert[5], dann in seinem Werke über Robert[6] aufmerksam gemacht hat. Er giebt in beiden den nach Migne[7] wiederhergestellten Text, auf den ich hier-

---

[1] Vergleiche zum ganzen auch Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 19 f., S. 21, 22, 25.

[2] Über die Datirung vgl. Pfister, De Fulberti Carnotensis vita et operibus. Paris 1885.

[3] Bouquet, Recueil des historiens de France, X. Bd. S. 454 C, der unrichtig diesen Brief 1016 oder 1017 datirt sein lässt.

[4] Vgl. über die Friedenstätigkeit Fulberts von Chartres: Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 374.

[5] Pfister, De Fulberti Carnotensis vita et operibus.

[6] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 169.

[7] Migne, Patrologiae latinae cursus completus. CXLII. Bd. S. 349.

mit verweise. Die besprochenen Klagejeremiaden der zeitgenössischen Schriftsteller und diese Friedenshymne scheinen auf den ersten Blick unvereinbar. Ein wahres Bild erhält man eben nur, wenn man von beiden das subjektive Moment und das Moment der jeweiligen augenblicklichen Erregung in Abzug bringt. Dieselbe Erscheinung tritt uns ja heutzutage noch oft genug entgegen. Parteistandpunkt, Anschauungsweise, sind unschwer aus jedem, ob nun alten oder neuen Berichte zu ersehen.

Eine andere diesbezügliche Nachricht ist in einem anderen Briefe Fulberts an den König enthalten. Ich datire ihn mit Pfister[1] ungefähr vom Jare 1025, wärend Bouquet[2] unrichtig 1021 angibt. Die Stelle lautet:

„Si ergo de iustitia, de pace, de ſtatu regni, de honore ecclesiae vultis agere, ecce, habetis me parvum satellitem pro viribus opitulari paratum."

Von da an sehen wir weiter den König häufig, wenn auch nicht als Berufer und Leiter, so doch als tätigen Teilnehmer bei vielen Friedensvereinigungen von Bischöfen und Fürsten, die gerade unter der Regirung des Königs Robert besonders zalreich gewesen zu sein scheinen. Das nähere hierüber im folgenden Paragrafen.

IV. Wärend diese „Friedensvereinigungen auf Konzilien" immerhin noch einen örtlich beschränkten Charakter hatten, indem sie selbst bei ihrer allmälichen Ausbreitung über den grösseren Teil Frankreichs, doch jeweils für ein bestimmtes Erzbistum oder Bistum errichtet worden waren, dachte Robert auch an die Errichtung eines „allgemeinen Friedens", der sich über die ganze Christenheit erstrecken sollte. Zugleich beabsichtigte er die Vollendung einer allgemeinen Kirchenreform in Frankreich[3].

Zu diesem Zwecke fand im August des Jares 1023 an den Ufern der Meuse bei Ivois bezüglich Mouzon eine Zusamenkunft zwischen Robert, dem König des westlichen

---

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 174 Note 3.
[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 467 C.
[3] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 172 u. S. 369 f.

Franciens, und dem deutschen Kaiser Heinrich II. statt. Der letztere scheint diesem Friedensgedanken um so leichter entgegen gekommen zu sein, als, wie Ranke von ihm sagt, „sein vornehmstes Bemühen der Aufrechterhaltung des Friedens auf dem Kontinente galt.“

Erwänt wird diese Tatsache in einem Briefe Fulberts von Chartres an den König[1]. Beschrieben sind die Zeremonien[2] vom Verfasser des Ruodlieb in seinem Gedichte[3]. Hierher gehört auch der Bericht bei Raoul Glaber[4], den manche irrtümlich auf die Zusamenkunft zwischen beiden im Jare 1006 bezogen haben. Denn seine Erzälung stimmt vollständig mit der in den gesta episcoporum Cameracensium[5] überein. Vergleiche auch Sigebert[6] zum Jare 1023 und Baronius[7] zum Jare 1023 und die Schilderung der Zusamenkunft bei Hirsch[8].

Hier das Resultat der Zusamenkunft nach dem Berichte der gesta:

> „Ibi certe pacis et iustitiae summa diffinitio mütuaeque amicitiae reconciliatio; ibi quoque diligentissime de pace sanctae dei ecclesiae tractatum est, et quomodo christianitati, quae tot lapsibus patet, melius subvenire deberent.“

Weiter wurde dann beschlossen, für das folgende Jar, 1024, nach Pavia ein allgemeines Konzil zu berufen, um die näheren Massregeln betreffs der Errichtung des allgemeinen Friedens und der Ausführung der allgemeinen Kirchenreform fest zu setzen. Unter dem Vorsitze des Papstes Benedikt VIII. sollten ausser den kontrahirenden Fürsten zur Lösung dieser doppelten Aufgabe alle Prälaten Deutschlands, Frankreichs und Italiens sich versameln.

---

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 472.

[2] Vgl. Michael, Die Formen des unmittelbaren Verkehrs zwischen den deutschen Kaisern und souveränen Fürsten, vornehmlich im 10., 11. und 12. Jahrhundert. Hamburg und Leipzig 1888.

[3] Grimm und Schmeller, Lateinische Gedichte. S. 141 f. Fragment III.

[4] Raul Glaber, Les cinq livres de ses histoires. Éd. Prou. l. III. c. 2.

[5] Baldericus, Gesta episcoporum Cameracensium. Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. l. III. c. 37.

[6] Sigeberti Chronicon. Mon. Germ. hist. Script. VI. Bd.

[7] Baronius, Annales ecclesiastici. XI. Bd. S. 77.

[8] Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. III. Bd. her. und vollendet von Bresslau. Leipzig 1875.

In dieser Verständigung über eine „allgemeine Pazifikation“ in kirchlicher und weltlicher Hinsicht der zwei mächtigsten Fürsten der Christenheit mit dem Oberhaupte der Kirche würde die Beruhigung des Kontinents gelegen haben. Doch das grosse Konzil, das der christlichen Welt Friede und Ruhe gebracht hätte, kam nie zu Stande. Papst Benedikt VIII. starb im Juni, Kaiser Heinrich II. im Juli 1024.

Für die Behauptung von v. Ranke[1], dass bei dieser Zusamenkunft zwischen Robert und Heinrich „ein Landfriede für die Grenzbezirke eingeführt worden sei“, findet sich in den Quellen kein Anhalt.

§ 6. Beschworene Friedensbündnisse.

I. Eine weitere Fortbildung der oben besprochenen Friedensvereinigungen zeigen die folgenden „Friedensbündnisse“, bei denen durchweg jeder Paziszent eidlich Frieden zu halten gelobte. Wir haben hier nicht wie dort ein allgemeines Versprechen, den Frieden halten zu wollen, und eventuell ein zur Verstärkung hinzutretendes Beschwören dieses Versprechens, sondern ein eidliches Bekräftigen der Friedensordnung in Gemässheit aller einzelnen Normen. Der Unterschied zwischen beiden Entwicklungsstufen wird im Verlaufe der Untersuchung schon deutlich zu Tage treten.

Als ihr Ursprung wird in den Quellen Burgund genannt, ohne dass jedoch auf ein bestimmtes Konzil verwiesen würde.

Aus Burgund ist uns nun aus dieser Zeit auch tatsächlich ein Konzil erhalten, das Konzil von Verdun-sur-Saône. Überliefert ist es allein in der historia episcoporum Antissiodorensium bei Bouquet[2], die es in das Jar 1016 setzt. Ausser Rfister[3], der ebenfalls das Jar 1016 annimmt, hat noch niemand auf dieses Konzil aufmerksam gemacht. Es fehlt auffallender Weise bei allen[4].

---

[1] v. Ranke, Weltgeschichte. VII. Bd. S. 125.
[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 172 A.
[3] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 170.
[4] Berührt bei Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu, aber falsch datirt und in unrichtigen Zusamenhang gebracht. S. 21 u. S. 364.

Es war nach der Pazifizirung des Herzogtums Burgund, dass König Robert zunächst hier daran dachte, die Übel der vorausgegangenen Zwietracht im Lande zu heilen und einen Frieden aufzurichten. Er liess durch Hugue, Bischof von Auxerre und Graf von Chalon, ein Konzil einberufen pro redintegranda seu firmanda pace.

Die historia episcoporum Antissiodorensium berichtet wie folgt über dieses concilium Viridunense:

„Post aliquod vero annos dierum iam dicti primores Burgundiae in dilectionem regis pacifice devenerunt. Per Hugonis tamen concilium, quidquid idem rex facere decreverat, disposuit; eique, quod accipere placuit, libentissimus condonavit. Constituit ergo pro redintegranda seu firmanda pace consilium episcoporum ac multorum tam nobilium quam plebeiorum innumerae multitudinis in comitatu, quem gubernabat, Cabillonense, in loco qui Viridunus dicitur; ubi etiam sanctorum reliquiae diversis regionibus delatae diversas sanitates contulerunt."

Bei der Kürze des Berichtes lässt sich eine genaue Charakteristik dieses Konzils schwer geben. Doch scheint mir die Behauptung Pfisters: „et là, devant les reliques rassemblées de toutes parts, le saint pacte fut juré", äusserst wahrscheinlich, wenn es auch nicht aus den Quellen direkt hervorgeht, dass dieses pactum beschworen wurde.

Die Bedeutung der allgemeinen Beteiligung des Volkes, die bei diesem Konzil noch stärker als früher hervortritt, — es wird ja bezeichnet als „concilium episcoporum ac multorum tam nobilium quam plebeiorum innumerae multitudinis" —, ist schon oben sattsam hervorgehoben. Vergleiche ausser den obigen Angaben die Stellen in der Gallia christiana[1]: „innumera multitudo plebium", und in den miracula sancti Benedicti bei de Certain[2].

Hier sei auch kurz darauf aufmerksam gemacht, dass von da an, — eine Erscheinung, auf die ich bereits im vorigen Paragrafen hingewiesen - , der König sich an die Spitze der kirchlichen Friedensbewegung gestellt zu haben

[1] Gallia christiana. II. Bd. Instrumenta. S. 331.
[2] de Certain, Les miracles de saint Benoit, écrits par Adrévald, Aimoin, André de Fleury etc. Éd. de la Soc. Hist. Fr. S. 192.

scheint. Bei allen den folgenden Konzilien tritt seine Persönlichkeit stark in den Vordergrund.

Dieses Konzil, dem noch andere nachfolgten, scheint demnach den Ausgangspunkt jener grösseren Bewegung darzustellen, die sich in kurzer Zeit über einen grossen Teil von Frankreich verbreiten sollte.

Es wird nemlich erzält, dass auf Grund eines gemeinsamen Beschlusses die burgundischen Bischöfe, der allgemeinen Unordnung machtlos gegenüber stehend, sowol sich selbst als alles Volk durch Eidschwur verpflichteten, in Zukunft Friede und Recht zu beobachten.

Diesem Beispiele folgten alsbald, etwa um das Jar 1023, die Bischöfe des nördlichen Frankreichs, vor allem die Bischöfe Bérold von Soissons und Warin von Beauvais, und wollten auch ihren Nachbar, den Bischof Gérard von Cambrai, das zum deutschen Reich gehörte, — Sigebert sagt von ihm: „Gerardus Cameracensis, qui solus Lothariensium appendebat ad parochiam Francorum —“, in die Verbrüderung hereinziehen, wie sie überhaupt diesen Beschluss überall zu verbreiten suchten.

Über diese beschworenen Friedensbündnisse, ausgehend von den burgundischen Bischöfen und sich ausbreitend über das nördliche Frankreich, berichten die gesta episcoporum Cameracensium[1] zum Jare 1023 und angeblich auch Sigebert[2] von Gemblours. Letzterer soll dann in seiner Chronik diese Ereignisse mit denen des Jares 1034 beziehungsweise 1033 zusamen geworfen und andere zu demselben Irrtum verleitet haben. Hieran ist jedoch nicht Sigebert schuld, sondern seine Interpretatoren. So geht es aus der Ausgabe seiner Chronik in den Monumenta Germaniae historica durchaus nicht hervor, wol aber erscheint es so in der interpretirenden Note bei Bouquet[3] und bei anderen.

---

[1] Baldericus, Gesta episcoporum Cameracensium. Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. S. 474.

[2] Sigebertus, Chronicon — 1112, mit zalreichen Fortsetzungen. Mon. Germ. hist. Script. VI. Bd. S. 357.

[3] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 201. Note a.

Bei Bouquet ist allerdings bereits darauf aufmerksam gemacht, dass man aus dem Zusamenhange der vorangehenden und nachfolgenden Erzälung etwa das Jar 1023 für die oben angegebenen Ereignisse entnehmen könne. Es folgt dann aber der falsche Satz: „Sigebertus tamen eam refert ad annum 1033.“ Es ist dies schon deshalb unrichtig, weil nach Labbe[1] die in III. 27 der gesta genannten Bischöfe Beroldus und Warinus im Jare 1030 starben; also muss, — ein Schluss, den schon Bouquet und Kluckhohn gezogen —, schon vor diesem Jare das Friedensbündnis beschworen worden sein.

Tatsächlich kann aber hier Sigebert gar nicht in Betracht gezogen werden: Vom Jare 1023 berichtet Sigebert überhaupt nichts, weder diese Ereignisse unter dieser Datirung, noch diese Ereignisse unter falscher Datirung. Denn sein Bericht über das Jar 1034, hinter dem man irrtümlich die in Frage stehenden Tatsachen vermutet, entspricht vollständig dem Berichte in den gesta episcoporum Cameracensium III. 52, und die dort geschilderten Ereignisse fallen tatsächlich auch in das Jar 1034.

Der ganze Irrtum ist also zurück zu führen auf eine unberechtigte Identifizirung von III. 27 und III. 52 bei Balderich, und Bouquet fällt vor allem diese Verwirrung zur Last. Mir ist es daher nicht ganz klar geworden, wie Kluckhohn, der doch sonst zu dem richtigen Resultate kommt, Sigebert den Vorwurf des willkürlichen Zusamenwerfens der Ereignisse der Jare 1023 und 1034 machen kann. Sigebert berichtet und datirt vollkommen richtig; der Fehler liegt darin, dass man seine Angaben, ohne näher zu prüfen, irrtümlich aufgefasst und interpretirt hat.

Auch ohne durch diesen Irrtum verleitet zu sein, hat man schon früher die in den gesta III. 27 erzälten Ereignisse meistenteils, so Labbe und nach ihm Hardouin und Mansi, erst in das Jar 1031 beziehungsweise 1034 verlegt. Auch

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 912.

Delettre[1] nimmt das Jar 1033 an. Selbst du Cange[2] hält die beiden Berichte nicht scharf aus einander. Doch sah schon Gfrörer[3] das richtige.

Giesebrecht[4] setzt in der ersten Auflage seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit diese Friedensbündnisse in das Jar 1021, indem er als näheren Grund hiefür angibt eine Stelle in den miracula sancti Adalhardi bei Bouquet[5]. Jedoch entbehrt diese Stelle jeglichen Zusamenhangs mit den Bündnissen von 1021.

Ich nehme mit Pfister[6], Kluckhohn[7], Sémichon[8] u. a. das Jar 1023 als richtig an. Ich stütze mich dabei vorzugsweise auf den Bericht der gesta episcoporum Cameracensium, beziehungsweise auf den Zusamenhang der dem Kapitel 27 des dritten Buches vorangehenden und nachfolgenden Erzälung. Es ist hier Kluckhohn vollkommen beizupflichten, der sagt: „Dass der Inhalt des Kapitels 27 und 52 bei Balderich in den wesentlichsten Punkten verschieden ist und auch chronologisch weit aus einander liegt, ergibt sich bei genauerer Betrachtung von selbt."

Wie eigentümlich manchmal die Datirungen entgegen den Quellen begründet werden, ergibt sich aus der Note bei Bouquet, in der das Jar 1033 nach seiner irrtümlichen Auffassung von Sigebert angenommen wird, trotz seiner vorherigen richtigen Ausführungen, und zwar aus dem Grunde, weil die imbecillitas regis nicht sowol auf Robert als auf Heinrich bezogen werden könne.

Bouquet nennt auch diesen Frieden schon eine treuga dei. v. Hefele[9] hat hier ausnahmsweise keine besondere Terminologie. Giesebrecht spricht unrichtigerweise von

---

[1] Delettre, Histoire du diocèse de Beauvais. Beauvais 1842 f.
[2] du Cange, Glossarium. VI. Bd. Unter treuga. S. 657 Spalte 2.
[3] Gfrörer, Kirchengeschichte. IV. Bd. S. 302 f.
[4] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd. Braunschweig 1858. S. 131, 176, 348, 557. Dagegen 5. Aufl. Leipzig 1885. S. 71 f.
[5] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 379.
[6] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 170 f.
[7] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 25 f.
[8] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 26 f.
[9] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 689.

einem „allgemeinen Landfrieden", den die Bischöfe die Eingeborenen des Landes zu beschwören zwangen, indem sie jeden Eidweigerer mit Ausschluss aus der kirchlichen Gemeinschaft bedrohten.

Später fasst Giesebrecht seine Ansicht dann dahin zusamen, „dass er den ersten Anstoss zu der Aufrichtung der späteren treuga dei in der erwänten Einigung der burgundischen Bischöfe sieht und aus den besonderen Verhältnissen derselben diese Einigung erklärt." Dass die in Burgund begonnene Friedensinstitution sich bald auch über das nördliche Frankreich verbreitete, sei in der gesta ausdrücklich gesagt, und so sieht Giesebrecht deshalb auch die Einigungen von Amiens und Corbie, welche die miracula sancti Adalhardi berichten, als einen Ausfluss der burgundischen Bewegung an, nicht als ein selbständig daneben stehendes Ereignis, wie es Kluckhohn tut.

Es ist diese Vermutung jedoch aus den Quellen nicht nur nachweisbar, sondern direkt unrichtig. Weiter unten wird zu zeigen sein, dass der Friedensvertrag zwischen Amiens und Corbie in eine bedeutend spätere Zeit fällt, nehmlich in das Jar 1030.

Hier der ausführliche Bericht in den gesta episcoporum Cameracensium im 27. Kapitel des dritten Buches:

„Ipso in tempore videntes episcopi Beroldus Suessionensium, et Walerannus Belvacensium, prae imbecillitate regis peccatis quidem exigentibus statum regni funditus inclinari, iura confundi, usumque patrium et omne genus iustitiae profanari: multum rei publicae succurrere arbitrati sunt, si Burgundiae episcoporum sententiam sequerentur. Hi nimirum totius auctoritatis expertes, commune decretum fecerunt, ut tam sese quam omnes homines sub sacramento constringerent, pacem videlicet et iustitiam servaturos. Huiusmodi igitur commento praedicti episcopi excitati, superioris quidem Galliae coepiscopis conspirantibus, etiam domnum Gerardum episcopum, ut secum sentiret, pariter monuerunt. Qui altius causas advertens, procul renuere aestimavit, cunctisque perniciosum consilium ac impossibile intelligens, nullum assensum porrexit. Hoc enim non tam impossibile quam incongruum videri respondit, si quod regalis iuris est, sibi vindicari praesumerent. Hoc etiam modo sanctae ecclesiae statum confundi, quae geminis personis, regali

videlicet et sacerdotali, administrari praecipitur. Huic enim orare, illi vero pugnare tribuitur. Igitur regum esse, seditiones virtute compescere, bella sedare, pacis commercia dilatare; episcoporum vero, reges ut viriliter pro salute patriae pugnent monere, ut vincant orare. Hoc ergo decretum periculosum esse omnibus: omnes videlicet aut iurare aut anathemati subiacere. Omnes enim communi peccato involvi, si commento huiusmodi uterentur. Itaque episcopum dissentientem ceteri coepiscopi occultis reprehensionibus improbabant, dicentes eum non esse pacis amicum, qui pacem volentibus dissentiret. Postea vero suorum crebro hortamine circumventus, sed maxime abbatum, Leduini videlicet et Rotrici, precatu coactus, adquievit invitus. Sed quod antea reclamabat, postea probavit eventus. Vix enim paucissimi crimen periurii evaserunt."

Es lassen sich hieraus viele interessante Aufschlüsse über die ganze Bewegung gewinnen.

Vor allem verleiht diesen Friedensbündnissen einen ausgeprägteren Charakter der Umstand, — und er tritt, soweit ich sehe, hier zum ersten Male scharf hervor —, dass alle Kontrahenten — nicht allgemein, sondern auf Grund spezieller Bestimmungen — eidlich sich verpflichten, in Zukunft Friede und Recht zu beobachten. Damit mag wol zusamenhängen die Bezeichnung, die ihnen Bouquet u. a. gegeben: pactum iuramento sanciendae pacis. Man hatte eben gesehen, dass die früher angewendeten Mittel von der Exkommunikation an bis zur Stellung von obsides den Frieden nicht aufrecht erhalten konnten, und die Bischöfe, die mit ihren Kirchenstrafen zu Ende waren und ihren Einfluss auf keine andere Weise mehr geltend machen konnten, griffen nun zu dem Mittel, wodurch jeder einzelne persönlich mitbeteiligt wurde, zum Eidschwur.

Ich trete damit, — und ebenso Pfister[1], der sagt: „L'église comprit que ses sentences solenelles risquaient fort de demeurer lettre morte, si les seigneurs ne juraient euxmêmes, de gré ou de force, de cesser leurs pillages" —, in direkten Gegensatz zu Kluckhohn[2], der „der Exkommunikation grossen Einfluss auf die rohen Gemüter" zuspricht. Allein abgesehen von allem anderen, und selbst abgesehen davon, dass

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 165.
[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 18 f.

z. B. schon Bernoldus Const. chron. ad annum 1100 klagt: „Jam multam paene ubique sententia excommunicationis coepit tepescere“, spricht dagegen gerade die ganze Entwicklung dieser Bewegung. So auch Gieseler[1].

Ein weiteres besonderes Merkmal, das hiermit im Zusamenhange steht, ist die Ausdehnung der Bündnisse, also auch des Schwures, über einen grossen Kreis von Personen. Die Quellen erwänen ausdrücklich, dass die Bischöfe „sowol sich selbst als auch alles Volk“ eidlich verpflichteten. Durch all dies bedingt ist wieder der Gedanke, dass man zunächst in den benachbarten Diözesen des Herzogtums Burgund, dann weiter auch im nördlichen Frankreich änliche beschworene Friedensbündnisse hervor zu rufen suchte, so dass die Bewegung hier zum ersten Male auch örtlich über einen grösseren Kreis sich ausdehnte.

Im einzelnen möchte ich dann noch folgende Punkte hervor heben.

Wärend bisher und so auch späterhin Aquitanien als der Entstehungsort jeder neuen Phase in der Friedensbewegung erscheint, ist es hier das Herzogtum Burgund, von dem diese beschworenen Friedensbündnisse ihren Ausgang nehmen. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich dies oder doch wenigstens die weitere Verbreitung über einen grossen Teil Frankreichs auf den Einfluss des Königs Robert zurück führe, eine Ansicht, die durch die neu aufgefundene diesbezügliche Urkunde, die ich im folgenden des näheren zu erörtern haben werde, eine wesentliche Stütze erhält.

Den Gegensatz der Verhältnisse in Deutschland und Frankreich stellt in ein klares Licht die Geschichte der Ausbreitung dieser Bünde von Burgund über den nördlichen Teil Frankreichs. Hier hatten die Bischöfe Warin von Beauvais und Bérold von Soissons das Beispiel der burgundischen Bischöfe eifrig aufgenommen und überallhin, und wie die Quellen zeigen, auch mit Erfolg, zu verbreiten gesucht. Nur Gérard von Cambrai, wo Bischofstadt und Graf-

[1] Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. Bd. 2. S. 514 f.

schaft zum deutschen Reiche gehörten[1], weigerte sich, dem Bunde beizutreten.

Einmal komme es den Königen zu, durch ihr Schwert die Unruhen zu dämpfen, die Fehden zu unterdrücken, und den Zustand des Friedens aufrecht zu erhalten, und nicht dürften also die Bischöfe sich dessen unterfangen, was von rechtswegen allein den Königen gebühre. Den Bischöfen stehe allein zu, die Könige zu mahnen, dass sie für das Wol des Volkes männiglich kämpften, und für den Sieg ihrer Waffen zu beten. Zum andern würde auch jener Beschluss, der unmöglich zu halten sei, für alle auf gleiche Weise verderblich werden, denn niemand könne, wenn er schwöre, was ihm bei der Strafe des Bannfluchs geboten werde, dem Verbrechen des Eidbruchs entgehen. Diese Gründe sind für sich bezeichnend genug. Wider Willen trat er endlich dem Friedensbündniss bei, vornehmlich bestimmt durch Leduin, Abt von Saint-Vaast, und Roderich, Abt von Saint-Bertin. Doch, setzt der Chronist hinzu, was er vorher geltend machte, bewährte sich später nur zu sehr; denn fast alle wurden des Eidbruchs schuldig.

Was die Kritik dieser Weigerung von Seite späterer französischer Geschichtschreiber betrifft, so will ich als nicht uninteressant hier erwänen, dass schon Bouquet darauf aufmerksam gemacht hat, dass der Annalist „plus aequo favens et tribuens ecclesiasticae potestati, non ausus est perpendere rationum momenta, quibus sententiam suam firmabat Cameracensis episcopus." Baronius tadelt schlankweg diese Zurückhaltung Gérards. Giesebrecht dagegen sagt: „Der kluge Bischof Gérard von Cambrai hatte ganz Recht, wenn er einen solchen durch bischöfliche Gewalt errichteten Frieden für einen Eingriff in die königlichen Rechte erklärte und durch denselben die Zal der Meineide freventlich zu mehren warnte." Ebenso Kober[2]: „Sein nüchterner Sinn erkannte das fantastische und unpraktische des ganzen Vorgehens."

---

[1] Tailliar, Recueil d'actes en langue romane wallone. S. XV.
[2] Kober, im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. 2. Aufl. V. Bd. S. 903.

Ob dies wirklich so klug und weise war, wie der Chronist des Bischofs, vielleicht um seine hartnäckige Weigerung gegenüber der allgemeinen Bewegung zu rechtfertigen, zuerst behauptet, und die meisten Gerichtschreiber dann einfach nachgeschrieben haben, lasse ich hier noch dahin gestellt.

II. Paul Fabre hat nun in der vatikanischen Bibliothek[1] vor kurzer Zeit eine Urkunde neu aufgefunden, enthaltend den Eidschwur, den nach Ausweis der Schlussworte Bischof Warin von Beauvais schriftlich abfasste und beschwören liess.

Dieselbe bestätigt nicht nur die in den genannten Quellen zum Jare 1023 berichteten Tatsachen, besonders bezüglich der Friedensbestrebungen Warins und Bérolds, sondern gibt auch in ihren bis ins einzelne gehenden Bestimmungen anschaulicher als alle bisherigen Quellenstellen ein klares Bild von den Zuständen, gegen die vor allem diese Friedensordnungen gerichtet waren.

Abgedruckt ist sie zum ersten Male bei Pfister[2], dem ich auch die Verantwortung für die dortige Überschrift: Serment pour la Paix de Dieu que Warin, évêque de Beauvais, soumet au roi Robert, überlassen muss, da ich die Urkunde nicht selbst einsehen konnte[3].

Hier der Inhalt der wertvollen Urkunde, die inhaltlich eine der bezeichnendsten ist für die Charakterisirung der ersten Kategorie der französischen Friedensbestrebungen, und durch deren Benützung die letzteren in ein viel helleres Licht gerückt werden können, als das bisher der Fall:

„Sacramentum pacis.

1) Ecclesiam nullo modo infringam. Cellaria in circuitu ecclesiae causa salvamenti eiusdem non infringam, nisi propter illum malefactorem, qui hanc pacem infregerit, aut propter factum homicidium aut propter comprehensionem hominis aut caballi. Et si propter has res eadem cellaria infregero, nihil aliud ex eis traham nisi illum malefactorem aut eius warnimentum me sciente.

[1] Bibliothèque Vaticane. Reginensis, latin 566, fol. 38 verso.

[2] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. LX.

[3] Näher führt dies Pfister aus im Texte des vierten Kapitels des dritten Buches seines Werkes, S. 171.

2) Clericum aut monachum arma saecularia non portantem non assaliam neque ambulantem cum eis sine lancea et scuto, nec caballum eorum rapiam nisi talis presentialiter eorum culpa fuerit, ut rectam rationem habeam illud faciendum, aut nisi talis eorum culpa fuerit, quam post meam admonitionem infra dies quindecim emendare noluerint.

3) Praedam non faciam de bove, de vaca, de porco, de vervice, de agno, de capra, de asino et fasce quem portat, de equa ac pullo eius indomito.

4) Villanum et villanam vel servientes aut mercatores non prendam nec denarios eorum tollam, nec redimere eos faciam, nec suum habere eis tollam, ut perdant propter werram senioris sui, nec flagellabo eos propter substantiam suam.

5) Mulum aut mulam et caballum et equam et pullum qui in pascuis fuerint per exfortium non tollam ulli homini a calendis Martii usque festivitatem omnium sanctorum nisi illos in meo dampno invenero.

6) Mansiones non incendam nec destruam ex toro nisi inimicum caballarium aut latronem intus invenero et nisi castello vinctae fuerint quod in nomine castelli consistit.

7) Vineas alterius non truncabo neque eradicabo neque vindemiabo propter werram nisi in illa terra quae mea est aut mea debet esse me sciente.

8) Molendinum non destruam nec annonam quae in eo fuerit rapiam, nisi in cavallicata aut in hoste fuero et nisi in mea terra fuerit.

9) Latronem publicum et renominatum non consentiam nec conducam illum nec eius latrocinium nec sciente. Et illum hominem, qui istam pacem infregerit se sciente, non conducam postquam scivero, et si nescius fecerit et ad meum conductum venerit et fuerit, aut emendabo pro illo aut emendare faciam infra spatium quindecim dierum, postquam in rationem missus fuero, aut ei meum conductum vetabo.

10) Negotiatorem et peregrinum non assalliam nec res eorum tollam nisi illorum culpa fuerit.

11) Bestias villanorum non occidam nisi ad meum et meorum conductum. Villanum non praedabo nec substantiam eius tollam perfide iussione senioris sui.

12) Nobiles feminas non assaliam neque illos qui cum eis ambulaverint sine maritis suis nisi per propriam culpam et nisi in meo malefacto illas invenero; similiter de viduis ac de sanctimonialibus attendam.

13) Illis autem qui vinum cum carro duxerunt non tollam illud neque boves qui duxerint. Venditores non prendam nec ca-

ballos eorum neque canes tollam nisi, ut dictum, in meo dampno invenero.

14) Et contra omnes qui hoc iuraverint et attenderint erga me, exceptis illis terris quae sunt de meo alodo ac beneficio sive de franchisis seu de commandaciis et de vicariis me siente, excepto per bastimentum et obsidionem castelli ac per hostem regis atque episcoporum nostrorum et excepta cavalcata militum, ita tamen ut in illis solum conductum accipiam et nihil mecum ad domum meam portabo exceptis ferris quae fuerunt in pedibus caballorum, et salvamenta ecclesiarum in supradictis hostibus non infringam nisi mercatum mihi aut conductum victus vetaverint.

15) A. capite ieiunii usque clausum paschae caballarium arma saecularia non portantem non assaliam nec substantiam quam secum duxerit per exfortium tollam, et si villanus alteri villano vel caballario tortum fecerit antequam illum prendam, priusquam me de eo clamavero, quindecim dies exspectabo infra quos si iustitiam non fecerit et ego eum prendam, de substantia eius plus quam capitale cum lege constituta non prendam.

Haec superius scripta in his verbis sequentibus iurata sunt. Hoc audias, tu, rex Roberte, sicut in hoc brevi superius scriptum et sicut ego Warinus episcopus hac hora novissima derationavi et sicut isti circumstantes nunc audierunt et intellexerunt. Sic attendam de mea parte contra illos qui hoc sacramentum hoc praesenti tempore iuraverunt et iurabunt, ab hinc usque festivitatem sancti Johannis quae est futura in mense junio et de illa festivitate in sex annos, nisi de werra regis me sciente. Sic me deus adiuvet et haec sacra . . . . (es folgen dann noch drei bis vier unleserliche Worte.)"

Auf den ersten Blick erkennt man auch hier die drei Grundbestimmungen, die von den drei Kanones des Konzils von Charroux an durch alle diese sonst so verschieden gearteten Friedensordnungen sich finden: Einmal ist geschützt die Kirche und ihr Besitz; dann sind geschützt wehrlose Geistliche vor Angriff und Verletzung; endlich ist der Friede ausgedehnt auf einen bestimmten Kreis von anderen Personen und Sachen, vor allem auf die Bauern und ihren Besitz.

Eine Fortbildung in diesen Bestimmungen zeigt sich einmal in der grossen Ausdehnung der Befriedung betreffs der zweiten und dritten Kategorie, dann in der ungemeinen Individualisirung bei den einzelnen Tatbeständen. Hinzuge-

fügt sind noch eine Reihe von Einzelbestimmungen, zum grössten Teil die Hauptbestimmungen ergänzend.

Der Grundstock ist also vom Konzil von Charroux bis hierher derselbe geblieben. Es tritt dies auch äusserlich in dem sacramentum pacis zu Tage, indem diese drei Hauptbestimmungen in derselben Ordnung an den Anfang gestellt sind, und dann erst die Ausdehnung, Spezialisirung und Ergänzung folgt.

Zuerst verpflichtet sich der den Frieden beschwörende, „auf keine Weise in die Kirche einzubrechen.“ Die Kirchen geniessen also einen objektiven Sonderfrieden. Unter dreifacher Einschränkung gilt dies auch causa salvamenti eiusdem von „dem umfriedeten Gebiet beziehungsweise den darauf stehenden Gebäuden im nächsten Umkreis der Kirche“; dies verstehe ich wenigstens unter cellaria in circuitu ecclesiae. Die Befriedung dieser letzteren Örtlichkeiten ist aufgehoben, wenn es sich handelt um „Ergreifung desjenigen Übeltäters, der dieses beschworene Friedensbündnis gebrochen, oder einen Menschen getötet, oder einen Menschen oder ein Pferd gefangen hat.“

Es bilden diese letzteren Bestimmungen den ersten Übergang von dem ausgedehnten Asylrecht der Kirchen und ihrer Umgebung, wie es uns beispielsweise im ersten Kapitel der Kanonensamlung des Abbo von Fleury[1], abgefasst auf jeden Fall vor 997, noch entgegentritt, der noch dazu die aus dem codex Theodosianus in seine Samlung herübergenommenen Bestimmungen über das Asylrecht der Kirche sehr extensiv interpretirt, zur ganzen oder teilweisen Aufhebung des Asylrechts der Kirchen selbst, nicht blos ihrer Umgebung, wie sie sich beispielsweise schon findet in der charte communale de Tournai von 1187, gesetzt von Philippe Auguste, § 24[2].

Letztgenannte Bestimmung scheint übrigens noch eine ziemlich frühe Ausnahme gebildet zu haben. Denn die

---

[1] Abbo von Fleury, Canones, bei Mabillon, Vetera analecta. II. Bd. S. 253.

[2] Tailliar, Recueil d'actes des XIIe et XIIIe siècles en langue romane wallone du nord de la France. Douai 1849. S. 496.

weltlichen Beamten, welche das Asylrecht verletzten, wurden noch im dreizehnten Jarhundert vom Königtum streng bestraft. Indessen brachte es der Lauf der Ereignisse mit sich, dass man erst die Zal derjenigen Verbrechen, gegen deren Bestrafung das Asyl sicherte, beschränkte, und zuletzt, im Jare 1539, alle solche Vorrechte der Kirchen und Freiorte (franchise) schlechthin aufhob.

Im nächsten Satze, wonach beim erlaubten Eindringen in die cellaria nichts von dort weg genommen werden darf — „nisi illum malefactorem aut eius warnimentum“, findet sich wieder das Hereinspielen des technischen Begriffs der Schuld im weiteren Sinne — „se sciente“, der oben schon des näheren erörtert wurde. Pacis violatio, homicidium, comprehensio hominis aut caballi stehen nach dem Inhalt dieser Bestimmungen demnach auf völlig gleicher Stufe. Über das Strafverfahren gegen den pacis violator wird weiter unten zu reden sein.

Sodann sind geschützt gewisse Kategorien von genau bestimmten Personen. Sie geniessen einen subjektiven Sonderfrieden.

An erster Stelle dürfen nicht angegriffen werden „Geistliche und Mönche, die keine weltlichen Waffen tragen, und ihre Begleiter auf dem Wege, falls sie ohne Lanze und Schild sind, ebenso dürfen ihre Pferde nicht geraubt werden.“ Eine Ausnahme besteht dann, „wenn eine gegenwärtige Freveltat den Angriff rechtfertigt, oder wenn sie wegen einer begangenen Tat auf ergangene Aufforderung hin innerhalb fünfzehn Tagen nicht haben Genugtuung leisten wollen.“ Selbsthilfe ist also auch gegenüber diesen Personen erlaubt in den beiden Fällen der handhaften Tat und der Verweigerung der Genugtuung.

Im übrigen zeigt sich, abgesehen von diesen Ausnahmen, in der Befriedung dieser genannten Personen und der in Zusatzbestimmungen hinzugefügten Befriedung weiterer Kategorien von änlichen Personen das Bestreben, durch diese Bestimmungen indirekt die Fehde aufzuheben, schärfer und deutlicher als früher.

Weil das Prinzip der Selbsthilfe zu sehr in dem Rechtsbewusstsein festgewürzelt war, suchte man die Fehde nicht durch direktes Verbot mit einem Male aus der Welt zu schaffen. Gegenüber den wenigen Versuchen dieser Art zeigte sich immer eine lebendige, energische Reaktion des Rechtsbewusstseins beziehungsweise Machtbewusstseins, die um so mehr an Bedeutung gewann, als die damalige Gesetzgebung, in dieser Zeit im besondern die kirchliche Gesetzgebung, die in Frankreich ja an der Spitze dieser Bewegung stand, noch nicht die nötige Autorität besass, um sich eine herrschende Stellung in der Rechtsordnung zu erobern.

Man suchte dagegen indirekt denselben Zustand herzustellen, indem man einen bestimmten und nach und nach immer grösser werdenden Kreis von Personen der Befehdung entzog, und später mit Ausbildung der treuga auch noch bestimmte Tage für fehdefrei erklärte. Unterstützt wurde diese Bewegung durch die schon früher bekannte Befriedung gewisser Örtlichkeiten.

Über den Zusamenhang dieser Bestimmungen mit früheren, im besondern mit Kapitularienbestimmungen, ist bereits bei Gelegenheit der einschlägigen Normen der bisher erörterten Friedensordnungen ausführlich gesprochen worden, so dass ich mir eine Wiederholung füglich ersparen kann.

Hier wird nun weiters dieser Schutz, den ursprünglich nur die wehrlosen Geistlichen genossen, in Zusatzbestimmungen auch ausgedehnt auf den „negotiator", d. h. den mit seinen Waren von Ort zu Ort ziehenden Grosskaufmann, und auf den „peregrinus", den Pilger, und ihre Habe, „ausser sie hätten sich eines Unrechts gegen den Fehdetätiger schuldig gemacht."

Besonders hervorgehoben wird noch der Weinführer, „qui vinum cum carro ducit", und sein Gespann, und der Kleinhändler, „venditor", mit seinen Pferden und Hunden. Die Ausnahmen sind die üblichen.

Weiters dürfen nicht angefallen werden „nobiles feminae

sine maritis suis“ und ihre Begleitung, ebenso Wittwen und Nonnen. Die Ausnahmsfälle sind dieselben wie oben.

Zum Schlusse folgt eine ganz eigentümliche Bestimmung. Man hat bis jetzt immer angenommen, dass in der eigentlichen treuga zum ersten Mal eine gewisse fehdefreie Zeit auftrete. Man sieht die Bedeutung der treuga gerade darin, dass wärend der befriedeten Zeiten und Tage jeder Akt der Rache und Selbsthilfe verboten sein solle. So Kluckhohn[1]. In abgeschwächter Form findet sich nun schon hier eine bestimmte fehdefreie Zeit, allerdings nur in ganz bestimmter persönlicher Ausdehnung. Als fehdefreie Zeit ist hier angegeben: „a capite ieiunii usque clausum paschae.“ Vergleiche hiezu die Bestimmung weiter oben: „a calendis martii usque festivitatem omnium sanctorum.“

Es ist schon früher von mir darauf hingewiesen worden und weitere Beispiele werden zeigen, dass solche und änliche Bestimmungen schon vor der sogenannten treuga im technischen Sinne sich finden, ebenso wie der Name treuga in nicht technischem Sinne schon in den Volksrechten, so im langobardischen, und weiterhin in zallosen frühmittelalterlichen Quellenstellen vorkommt.

Es verpflichtet sich nemlich in der erstangeführten Stelle des sacramentum pacis der den Frieden beschwörende, „vom Beginn der Fastenzeit bis zum Ende der österlichen Zeit den caballarius, falls er waffenlos ist, nicht anzufallen, noch seine Habe mit Gewalt ihm wegzunehmen; und wenn ein villanus einem anderen villanus oder caballarius ein Unrecht angetan hat, soll er, bevor er gerichtlich oder aussergerichtlich gegen jenen einschreitet, fünfzehn Tage warten, innerhalb deren Genugtuung geleistet werden kann; verstreicht die Frist, so darf ersterer von der Habe des letzteren so viel, aber nicht mehr, auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen wegnehmen, als die Verschuldung betragen hat.“

Das Wort caballarius wird einer näheren Erklärung bedürfen.

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 44.

Caballarius ist nach Waitz[1] der Pferde unterhaltende und daher im Kriege reiterdienstpflichtige Grundbesitzer, wärend Nitzsch[2] die caballarii nur für die Begleiter der Gepäckwagen hält. Eingehende Bestimmungen über denselben finden sich in einem Schreiben Karls an den Abt Fulrad[3], das diesen zur Heerversamlung nach Sachsen entbietet. Dort ist u. a. auch im einzelnen angegeben, welche Rüstung verlangt wird: „ita ut unusquisque caballarius habeat scutum et lanceam, et spatam et semispatum, arcum et pharetras cum sagittis."

Sowol aus dieser Stelle als aus der folgenden lässt sich ein begründeter Anhalt für die erstere Ansicht gewinnen: Wenn es in dem zweiten Teil des Rundschreibens, der in der Fassung von dem ersten abweicht und sich nicht wie dieser speziell an den Abt wendet, heisst: „et uniuscuiusque vestri homines una cum carris et caballariis suis vadant et semper cum eis sint usque ad locum praedictum, quatinus absentia domini locum non det hominibus eius mala faciendi", so werden allerdings die homines und caballarii unterschieden, aber diese sind die „Streiter", welche von den grösseren Vasallen des Abtes, den domini, zum Heere geführt werden.

In dem ersteren Sinne ist wol das Wort auch hier gebraucht. Eine änliche Bedeutung scheint Pfister[4] anzunehmen. Er übersetzt caballarius mit cavalier. Letztere Bedeutung hat es sicher in späteren spanischen fueros, so im fuero von Toledo vom 19. März 1101[5]: „tam caballeros quam pedones." Vergleiche auch die Überschrift eines Paragrafen im fuero von Navarra[6]: „De peyndra de franco que fac a cavaylero[7]."

---

[1] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte. IV. Bd. 2. S. 544 Anm. 3.
[2] Nitzsch, Ministerialität und Bürgerthum. S. 26, 27, 38, 39.
[3] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 168.
[4] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 171.
[5] Helfferich et Clermont, Fueros francos. S. 13.
[6] Helfferich et Clermont, Fueros francos. S. 14.
[7] Vgl. zum Ganzen Baldamus, Das Heerwesen unter den späteren Karolingern. Untersuchungen von Gierke. IV. Bd. 1879.

Weiters folgt: „Den Bauern und die Bäuerin und die Knechte, ebenso die mercatores, die am Markt handeltreibenden, verspricht der beschwörende nicht festzunehmen (saisir), noch ihr Geld ihnen wegzunehmen, noch sie zu zwingen, sich los zu kaufen, noch wegen der Fehde ihres Herrn ihr Eigentum weg zu nehmen, noch sie zu peitschen, um ihr Vermögen zu erhalten."

Einige Zeilen weiter unten folgt die andere hierher gehörige Bestimmung, wonach man verspricht, „nicht arglistig Gut und Habe der Bauern eines Gebiets zu plündern oder weg zu nehmen auf Befehl ihres Herrn." Verhindert soll hiedurch werden, dass von zwei Grundherren der eine unter dem Schein der Befehdung die Bauern aus des anderen Gebiet ausplündere, um dann den Raub mit dem unter einer Decke steckenden befehdeten zu teilen.

An dritter Stelle sind durch einen objektiven Sonderfrieden geschützt eine bestimmte Anzahl von Tieren, sowol Lasttiere mit ihrer Last, als auch Haustiere. Wegnahme gewisser einzeln aufgezälter Tiere ist einmal überhaupt verboten. Wegnahme von Maultieren und Pferden und ihrer Jungen auf der Weide dagegen nur „vom ersten März an bis zum Fest Allerheiligen." Auch hier also wieder eine Zeitbestimmung. Auch hier wieder die Ausnahme: „nisi illos in meo dampno invenero."

Gebäude sollen nicht angezündet noch zerstört werden, „ausser man habe einen gegnerischen caballarius oder einen latro darinnen gefunden"; ausgenommen auch: „nisi castello vinctae fuerint quod in nomine castelli consistit." Der Sinn dieser Worte ist nicht ganz klar. Vielleicht ist er der: Ausser das Haus ist zugehörig zu jener Burg, die man gerade belagert.

Weinberge eines andern, heisst es weiter, „will ich nicht verstümmeln noch ausrotten noch verwüsten wegen einer Fehde, ausser in dem Gebiete, das mir gehört oder mir von Rechtswegen gehören sollte."

Mülen will ich nicht zerstören, und das Getreide, das sich darin befindet, nicht rauben, „ausser ich befinde mich

auf dem Zuge oder vor dem Feinde, oder sie sind in meinem Gebiete gelegen.“ Änlich ist dies schon normirt in den coutumes de la Réole vom Ende des zehnten Jarhunderts[1].

Hierher gehört auch die Bestimmung, dass „die Tiere der Bauern nur getötet werden dürfen, um den unbedingt nötigen Lebensunterhalt zu erlangen.“

Weisen die bisherigen Bestimmungen schon Anklänge an änliche der Kapitularien auf, so gilt dies besonders von der letzteren. Nur Feuer, Wasser, Futter für das Vieh, und allenfalls Holz, durfte, wie von Reisenden überhaupt, so namentlich von denen verlangt werden, die auf dem Heerzug waren. So Pippini cap. Aquitanicum von 768, c. 6[2]; cap. Papiense von 787, c. 4[3]; cap. Haristallense von 779, c. 17[4].

So heisst es auch in dem Schreiben Karls an den Abt Fulrad[5]: „ut praeter herbam et ligna et aquam nihil de ceteris rebus tangere praesumatis.“ Tiere, die man mit sich führte, durfte man nicht auf Erntefeldern oder Wiesen weiden lassen[6]. Und jede sonstige Aneignung fremden Guts oder Gewalttätigkeit war strenge untersagt, so cap. Ticin. von 850, c. 4. 5[7]. Vgl. über die Strafen cap. Aquisgranense c. 10 und conv. Ticin. c. 5.

Es beweist auch dieses Aktenstück, wie die früheren, dass die Normen der Friedensordnungen zum nicht geringen Teil zurückführen auf vereinzelte Bestimmungen in den Kapitularien. Und doch besteht ein Unterschied: Dort sind sie zwischen anderen Materien einzeln aufgeführt, ohne dass sich eine bestimmte Tendenz erkennen liesse, hier sind sie zu ganz bestimmten Zwecken alle gesamelt und zu einer einheitlichen Friedensordnung verarbeitet.

---

[1] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. S. 511: Consuetudines et iura monasterii Regulae von 977. Art. 6 und 10.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 43.
[3] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 198.
[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 51.
[5] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 168.
[6] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 144.
[7] Pertz, Capitularia. Mon. Germ. hist. Leg. I. S. 406.

Zum vierten wird in dem sacramentum pacis versprochen, „einen latro publicus und renominatus wissentlich nicht zu begünstigen, noch ihn und seinen Raub zu geleiten." Ebenso denjenigen, der diesen Frieden wissentlich gebrochen hat, nicht zu geleiten, falls man davon Kunde hat; und wenn ersterer es „ohne Wissen" getan hat und zum Geleit gekommen und darin geblieben ist, entweder selbst für ihn Genugtuung zu leisten oder ihn hiezu zu veranlassen, und zwar innerhalb fünfzehn Tagen, nachdem man davon Kunde erhalten hat; andernfalls muss ihm das Geleit gekündigt werden. Es gehören diese Bestimmungen über das „Geleitsrecht" zu den wenigen, die uns aus jener Zeit erhalten sind.

All dies soll beobachtet werden gegenüber allen, „die diesen Vertrag beschworen und ihn selbst ihrerseits gehalten haben werden." Ausgenommen sind nur jene Gebiete, die Eigengut oder Lehengut - „de meo alodo ac beneficio" — des betreffenden sind; dasselbe gilt: „de franchisis seu de commandaciis et de vicariis."[1]

Ausgenommen sind auch „die Fälle des Baus oder der Belagerung einer Burg, ebenso des Aufgebots zum Kriege durch den König oder die betreffenden Bischöfe, und des Kriegszugs selbst." Aber auch in diesen letzteren Fällen soll „nur das zum Lebensunterhalt unbedingt nötige genommen und nichts mit nach Hause zurück genommen werden, als die Hufeisen, die sich an den Füssen der Pferde befinden." Ebenso wird versprochen, „im Feindesland den Schutz der Kirche nicht zu brechen, ausser sie hätten den Kauf oder das Verschaffen von Lebensmitteln verhindert."

Auf den eigentümlichen Vorbehalt, der hier in Betreff des eigenen Gebietes gemacht ist, ist bereits bei Besprechung des Friedensediktes des Bischofs Gui d'Anjou aufmerksam gemacht. Als Vergleich wäre dort herbei zu ziehen die Stelle: „Nihil portet vel ad castellum bastire aut obsidere nisi unus-

---

[1] Vgl. zu letzterem: Viollet, Histoire des institutions politiques et administratives de la France, I. Bd. S. 299, und dazu, nebst weiteren Literaturangaben, Sickel, Besprechung von Viollet, Göttingische gelehrte Anzeigen. 1890. Nr. 14. S. 576.

quisque de sua terra aut de suo alode aut de suo beneficio vel de sua commanda."

Die Geltungszeit dieses beschworenen Friedens ist festgesetzt auf die Zeit „von dem Tage der Schwurleistung an bis zum Johannisfeste im Monat Juni und von da an auf sechs Jare." Ausnahme: „nisi de werra regis me sciente." Auch örtlich war eine Beschränkung gegeben: Die Friedensproklamation des Bischofs Warin erstreckte sich nicht über die Grenzen des Erzbistums Reims, vielleicht gar nur seines Bischofsitzes.

Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, dass dieser neu entdeckte Friedensschwur die ganze mittelalterliche Friedensbewegung in Frankreich erst in das richtige Licht setzt, indem er zeigt, wie die Friedensordnungen in das praktische Leben übersetzt wurden.

III. Es nimmt demnach das Jar 1023 in der Geschichte der französischen Friedensbestrebungen eine hervorragende Stelle ein.

Auf der einen Seite die Ausbreitung der beschworenen Friedensbündnisse über einen grossen Teil Frankreichs, auf der anderen Seite die Zusamenkunft der beiden ersten Fürsten der Christenheit und der Plan der Aufrichtung eines allgemeinen Friedens auf einem allgemeinen Friedenskonzil in Pavia, das im nächsten Jare einberufen werden sollte. Nachdem nun dieser Plan nicht Wirklichkeit geworden und so Robert auf das Zustandekommen dieses allgemeinen Friedens verzichten musste, genehmigte er doch wenigstens und war selbst eifrig dafür tätig, dass in seinem eigenen Lande, und zwar zunächst in Burgund und Aquitanien, zalreiche Synoden gehalten würden, die den immer noch auf einen kleineren Kreis sich beschränkenden örtlichen Friedensvereinigungen Vorschub leisten sollten.

So erzält Pierre de Maillezais[1]: „rege Rotberto concedente, ut per omnes civitates fierent concilia." So auch viele andere zeitgenössische Schriftsteller, deren Berichte ich

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 233 C.

im folgenden bringen werde. Dass auch diese, nachdem nun einmal sein grosser Friedens- und Reformplan gescheitert war, — „rêve généreux qui ne pouvait pas devenir une réalité“, wie Pfister diese paix générale nennt —, mit seiner Politik im Einklang standen, ist oben erwiesen. Die entgegen stehenden Anschauungen von Sémichon, Kober u. a. sind unrichtig, vielleicht sogar zu Gunsten der katholischen Kirche tendenziös.

So gewann denn die Bewegung, die von Burgund ausgegangen war, und die dann von den Bischöfen des nördlichen Frankreichs eifrig aufgenommen und überallhin zu verbreiten gesucht wurde, immer weitere Ausdehnung. Von dieser Zeit an bis 1031, dem Todesjar Roberts, kamen in fast allen Diözesen seines Königreiches solche Friedensvereinigungen zur Geltung. Auf diese Weise war, wenn ich einen juristischen Ausdruck anwenden darf, wenn auch kein „gemeiner“, so doch ein „gemeinsamer“ Friede in Frankreich hergestellt. Der Plan eines allgemeinen Friedens war gescheitert, dagegen finden sich überall beschworene Friedensbündnisse, deren Grundcharakter in allen Diözesen derselbe ist.

Als erstes kommt hier in Betracht das Konzil von Héry in der Diözese von Auxerre, in den Quellen genannt concilium Airiacense in pago Autissiodorensi, gehalten in Gegenwart des Königs Robert von Frankreich. Wenn man den bisherigen Gang der Entwicklung verfolgt hat, fällt sofort die Unrichtigkeit der Behauptung von Sémichon[1] in die Augen: „les rapines des seigneurs ayant presque dépeuplé ses domaines, le roi Robert désira établir la paix.“

Bei Labbe[2] und Hardouin[3], denen sich anschliessen Mabillon und Bouquet, Sémichon u. a., ist diese Synode fälschlich in das Jar 1020 gesetzt. Die l'art de vérifier les

---

[1] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 21. Hier ist aber die Angabe von Labbe IX. 812 (in Note 1) zu verbessern in IX. 842; ebenso auf Seite 20: Bouquet X. 194 in X. 454; ebenso kleinere Unrichtigkeiten im Texte. Vgl. auch S. 364.

[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 842.

[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 825.

dates[1] entscheidet sich für 1022 oder 1023. Dagegen hat zuerst Mansi[2] in der nota chronologica ad consilium Airiacense auf das Jar 1024 hingewiesen und diese Datirung auch richtig begründet. Kluckhohn[3], der dieses Konzil nur flüchtig streift, gibt kein Datum an; bei v. Hefele fehlt dieses Konzil überhaupt ganz. Auf jeden Fall wurde es abgehalten zu Beginn des Jares 1024; so auch Pfister[4].

Diese Datirung ergibt sich aus einer Bestätigungsurkunde Roberts für das Kloster Fructuare in Italien, betreffend den Besitz einer in der Nähe von Beaune gelegenen Kirche[5]. Dort heisst es: „interveniente et subscribente Gosfrido Cabilonensi episcopo, cum reliquis episcopis qui interfuerunt concilio nuper Airiaci habito.“ Die Urkunde trägt als Datum das Jar 1023; das Jar Roberts ist mit 37 angegeben; daher ist die Urkunde in die ersten Monate des Jares 1024 zu setzen[6]. Daraus ergibt sich dann weiter, dass das Konzil von Héry zu Beginn des Jares 1024 abgehalten wurde, im Grunde also noch vor der Zeit des geplanten allgemeinen Konzils in Pavia.

Ausser dem König, den Erzbischöfen Liétry von Sens und Gauzlin von Bourges, Bischöfen und Äbten werden erwänt in den miracula sancta Bercharii[7]: „innumerae plebis multitudines, diversi utriusque sexus et aetates.“ Ferner wird hier berichtet, dass „ad cumulandam populi proficiscentis devotionem plurima sanctorum corpora a fidelibus viris advehi coeperunt“, eine Sitte, die schon früh, — in der Friedensbewegung vom Konzil von Charroux an —, sich vorfindet und beispielsweise im fünften Kapitel des vierten

[1] L'art de vérifier les dates des faits historiques, des chartes, des chroniques. 3. éd. I. Bd. Chronologie des conciles. S. 202.

[2] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 387 f.

[3] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 24. Anm. 3.

[4] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 172 u. Note 2 f. Verbessere in Note 4: 859 aus 854).

[5] Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti. VI. Bd. S. 34[illegible].

[6] Pfister, Études sur le règne de Robert. (Catalogue des diplômes. S. LXXXI.

[7] Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti, II. Bd. S. 85[illegible]. und Bouquet, X. Bd. S. 375 B.

Buches bei Raoul Glaber noch erwänt wird. Hier scheint sie aber nach den Quellenstellen eine ganz besondere Rolle gespielt zu haben. Der feierliche Schwur auf die Reliquien und auf das Evangelium sollte diesmal die Einhaltung der Verträge noch besonders verbürgen.

Ausführlicher berichtet die historia episcoporum Autissiodorensium[1] bei Bouquet. Etwas abweichend ist derselbe Text angegeben bei Labbe[2]. Ich zitire nur die auf den Frieden bezügliche Stelle:

„Itemque aliud concilium pro eadem (redintegranda pace) in pago Autissiodorense apud Airiacum villam b. Germani, in quo rex Robertus cum episcopis ac abbatibus adfuit, simul et innumerabilia sanctorum pignora totius paene provinciae.“

Am Ende folgt dann, und es entspricht dies genau dem oben erwänten Bericht bei Pierre de Maillezais:

„Similiter et per universa loca, ut in pagis Divionense, Belnense atque Lugdunense, concilia saepius celebrari fecit.“

In den miracula sancti Veroli[3] wird gesagt: „wenn die Streitenden nicht aus Achtung und Furcht vor dem König Frieden schliessen wollten, sollten sie das Friedensbündnis doch wenigstens beschwören im Namen Gottes und bei den Gebeinen der Heiligen.“ Da dies der einzige ausführlichere Bericht ist, will ich ihn hier wiederholen, trotz seiner sehr subjektiven Färbung:

„Quodam tempore nostrae patriae equestri manu praedarum rapacitate cuncta paene depopulante, religiosus princeps Robertus nitens pacem, si quo modo posset, inter dessidentes componere, iussit cunctos valentes episcopos occurrere et abbates apud Airyacum villam, in Autissiodorensi dioecesi sitam, et cum sanctorum pignoribus adesse; quatenus si malitiae amatores minus libenter pro terreni principatus districtione pacificari vellent, saltem pro dei et sanctorum eius, quos praesentes, seque quodam modo exspectantes viderent, timore, pacis concordiam et promptius firmandam exciperent, et sanctorum, in quorum praesentia firmassent, semper memores, irruptam arctius conservarent.“

Nähere Nachrichten über den Inhalt der Beschlüsse selbst fehlen. Erwänung geschieht dieser Synode noch im

---

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 172 A. B.
[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 843.
[3] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 375 E.

chronicon sancti Petri Vivi[1] und im chronicon Autissiodorense[2].

Berufen ist dieses Konzil zwar von kirchlicher Seite, a Leotherico archiepiscopo, wie aus den meisten der angeführten Quellenstellen hervorgeht, — nicht vom König, wie manche annehmen auf Grund der undeutlichen Worte in den miracula sancti Bercharii: „Gloriosus rex Robertus apud villam Aireyas nomine noscitur concilium habuisse.“ Doch wird in den Quellen in ganz bedeutendem Masse die Anwesenheit des Königs auf dem Konzil hervorgehoben; wol deshalb, weil dies hier zum ersten Male geschah und als etwas ganz neues erschien.

Wir sehen also den König nicht nur unmittelbar in eigener Person für den Frieden tätig, – diese Tätigkeit habe ich im vorigen Paragrafen darzustellen versucht —, sondern auch mittelbar durch seine Anwesenheit den Konzilien, auf denen die Kirche beschworene Friedensbündnisse aufzurichten suchte, grössere Autorität verleihend. Ein neuer Beweis dafür, .dass der König diese im wesentlichen immer noch durch kirchlichen Einfluss zu Stande gekommenen Friedensbündnisse nicht als einen Eingriff in seine Vorrechte betrachtete, sondern die ganze Bewegung zur Vollendung seiner Rechts- und Kirchenpolitik zu verwenden suchte.

Die von mir angeführten Quellenstellen finden sich zum Teil schon gesamelt bei Labbe, Mansi, Hardouin, einzelne bei Mabillon und Bouqet[3].

Ein grosser Irrtum ist es aber, den ich hier nicht unerwänt lassen darf, wenn Pfister[4] die bekannte Schilderung bei Glaber im fünften Kapitel des vierten Buches, die die Ereignisse des Jares 1034 behandelt, auf dieses Konzil von Héry von 1024 beziehen will, wenn sich auch wie weiter

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 224 D. Wärend Bouquet sonst überall das Jar 1020 für diese Ereignisse angibt, sind sie hier in Note d etwas später gesetzt.

[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 275 D.

[3] Vgl. zum ganzen Lebeuf, Mémoires concernant l'histoire ecclésiastique et civile d'Auxerre. I. Bd. S. 234.

[4] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 173.

unten ersichtlich, Zweifel, aber unbegründete, gegen das Jar 1034 erheben lassen. Pfister schliesst seinen Bericht mit den Worten: „De nombreux miracles furent accomplis à l'assemblée; le peuple, plein d'enthousiasme, éleva ses mains au ciel, en criant par trois fois: Paix! paix! paix!"

Es sind bereits zwei Stellen erwänt worden, die von den zalreichen Konzilien berichten, die auf Veranlassung des Königs durch die betreffenden Erzbischöfe berufen, beziehungsweise in seiner Anwesenheit abgehalten wurden, und zwar zunächst in Burgund und in Aquitanien. Die eine im chronicon Malleacense sive sancti Maxentii[1], die andere in den gesta episcoporum Antissiodorensium[2]. Dagegen bezieht sich, wie ich oben nachgewiesen, auf eine frühere Zeit und ist nicht hierher gehörig die Stelle bei Mabillon[3], aus der vita sancti Hugonis monachi Aeduensis.

Im Zusamenhange mit der erstangeführten Stelle wird nun von einem Konzil von Poitiers (II), concilium Pictavense, berichtet in der Chronik des Pierre de Maillezais[4] bei Bouquet, auf welchem die Bischöfe im Bunde mit Herzog Wilhelm von Aquitanien die Kirchen, Klöster und ihre Güter zu schützen suchten.

Bouquet datirt dieses zweite Konzil von Poitiers von 1004, gibt aber zu, dass es vielleicht auch im Jare 1023 gehalten sein könnte. Tatsächlich ist jedoch dieses Konzil in das Jar 1026 zu setzen, so auch Pfister[5]. Denn: Jordan wurde um diese Zeit Bischof von Limoges. Bischof Jordan von Limoges ist aber ausdrücklich genannt als Teilnehmer an diesem Konzil neben Isembert von Poitiers, Arnaud von Périgueux, und anderen Prälaten, — und Herzog Wilhelm IV. von Aquitanien. Über die früheren Friedensbemühungen der Herzöge aus diesem Geschlecht, die ja bekanntlich auch die Gründer von Cluny waren, habe ich bereits oben berichtet.

---

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 233 C.
[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 172 B.
[3] Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti. VII. Bd. S. 104.
[4] Bouquet, Recueil des historiens. X. Bd. S. 233 C u. D und Note c u. d.
[5] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 173 u. Note 7.

Bei Kluckhohn und vielen anderen fehlt eine Erwänung dieses Konzils gänzlich. Sémichon[1] verweist dieses Konzil in eine Note und bringt es in einen ganz eigentümlichen Zusamenhang; es passt schon gar nicht in das zweite Kapitel, dem Sémichon die Überschrift gegeben hat: Paix et trêve de Dieu. Sein Bericht beschränkt sich darauf: „Il y eut aussi un concile à Poitiers sous la présidance d'Isambert, évêque, où l'on confirma une paix perpétuelle, magnam pacem.“ Wahrscheinlich meint Sémichon damit das spätere Konzil von Poitiers (III). Giesebrecht[2] und v. Hefele[3] datiren unrichtig 1031.

Herüber genommen, aber unrichtig datirt, ist dieser Bericht des Pierre de Maillezais in die Konziliensamlung von Labbe[4] unter der Überschrift: Concilium Pictavense, anno 1032 habitum. De fide catholica; de rebus ecclesiasticis per fraudem aut vim ablatis; de terris monachorum liberis integrisque servandis. Ebenso bei Hardouin[5]. Eine unrichtige Datirung findet sich auch bei Mansi[6], der kurz ein Konzil von Poitiers von 1030 erwänt nach Martène und Durand[7], unter der Überschrift: Concilium Pictaviense sub Roberto rege circa ann. Chr. 1030 (ex chartario sancti Maxentii)[8].

Der oben genannte Pierre de Maillezais, der Verfasser des chronicon Malleacense sive sancti Maxentii, hat aber selbst wieder als Vorlage eine Urkunde benützt, die in der Gallia christiana[2] vollständig abgedruckt ist. Hier wird berichtet unter dem Titel: Notitia concilii Pictaviensis sub Isemberto I. episcopo (ex chartul. sancti Maxentii) wie folgt:

„Praeveniente ergo misericordia piissimi conditoris, actum est sub principibus Aquitanorum, rege videlicet Rotberto Francorum regna

[1] Sémichon. La Paix et la Trêve de Dieu. S. 44 Note 2.
[2] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd. S. 580.
[3] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 696.
[4] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 914.
[5] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 895.
[6] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 495.
[7] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum. IV. Bd. S. 79.
[8] Vgl. dazu die Stelle bei Mansi aus dem chronicon Malleacense. XIX. Bd. S. 553.
[9] Gallia christiana, II. Bd. Instrumenta. S. 331.

iuste disponente, et ducibus sub regimine eius degentibus, pontificibus quoque quam plurimis, nec non et diversorum sacerdotum, simulque omnis ordinis clericorum, ut concilia per singulas civitates celebrarentur, ac innumera multitudo plebium coadunata, tam nobilium quam pauperum, de fide catholica et rebus sanctae dei ecclesiae ibi contionaretur, ut emendata fides in omnibus a deo confirmaretur."

Es folgt dann die auch in der Chronik des Pierre de Maillezais wiederholte und bei Bouquet abgedruckte Stelle:

„Eo tempore fuit concilium factum Pictavis de fide catholica, rege Rotberto concedente, ut per omnes civitates fierent concilia. Inter cetera ergo accidit, ut in Pictava urbe, sicut diximus modo concilium ageretur, duce nobilissimo Willermo videlicet, Isemberto urbis illius episcopo, Jordane Lemovicensium praesule atque Arnaldo Petragoricensis regionis, et diversorum ordinum christianorum abbatibus videlicet, monachis et clericis, necnon et fidelibus populis. Cum igitur de pluribus tractarent, statuerunt, ut si quis homo res sanctae dei ecclesiae fraudulenter ac violenter possideret, quas iniuste rapuerat, cum summo studio restitueret, et ut terras monachorum integras liberasque persolverent."

In der Urkunde in der Gallia christiana ist dann am Schlusse noch hinzu gefügt:

„Quod et ita omnes decreverunt fieri, et sub omni excommunicatione et iuramento firmaverunt."

Als eigentliche Friedensbestimmung ist aus diesem Konzil hervor zu heben, „dass wer immer ungerechterweise Güter der Kirche im Besitze hätte, sei es dass er sie durch List oder durch Gewalt erlangt hätte, sie unverzüglich zurück geben sollte."

Aus der zweitangeführten Stelle in den gesta episcoporum Antissiodorensium[1] ist ersichtlich, dass ausser in Aquitanien auch in den Gebieten von Dijon und Beaune, im Herzogtum Burgund, und ebenso im Gebiete von Lyon, im Königreich Burgund, Konzilien zur Errichtung von Friedensvereinigungen gehalten wurden, 1024—1031.

IV. Kurze Zeit darauf wurde eine weitere Synode in Aquitanien abgehalten, das Konzil von Charroux (II), in den Quellen genannt: Concilium Karrofense secundum, a Willermo IV. Aquitaniae duce congregatum anno 1028 de fide

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 172 B.

catholica, deque pace firmanda. Berufen ist es, wie Adémar von Chabannes berichtet, von Herzog Wilhelm IV. von Aquitanien. Bei dieser Versamlung waren ausser den Bischöfen und Äbten auch zugegen „omnes Aquitaniae principes.“

Adémar[1] berichtet hierüber nur kurz wie folgt:

„His diebus concilium adgregavit episcoporum et abbatum dux Willelmus apud sanctum Carrofum, propter extinguendas haereses. Ibi adfuerunt omnes Aquitaniae principes, quibus praecepit pacem firmare et ecclesiam dei catholicam venerari.“

Diese Stelle bei Adémar III. 69 ist dann nachgedruckt bei Labbe[2]. Daraus bei Hardouin[3], Mansi[4]. Vergleiche auch Bouquet[5] und vor allem Pagi[6]. Erwänt bei Pfister[7], v. Hefele[8], fehlt bei Kluckhohn und den übrigen.

Ich setze dieses Konzil mit Labbe (im Text, anders Cossart in der Note), Hardouin, Mansi, Pagi, Hefele u. a. in das Jar 1028, wärend Waitz ungefähr 1020 angibt, Bouquet die Wal lässt zwischen 1028 oder 1031, l'art de vérifier les dates[9] zwischen 1027 oder 1028.

Dagegen will Cossart in einer adnotatio zu Labbe, da in Adémars Chronik kein bestimmtes Jar dieser Synode angegeben ist, wenn auch der Reihenfolge nach, bezüglich auf Grund der Worte „his diebus“ auf das Jar 1028 geschlossen werden könnte, dieses Konzil lieber auf das Jar 1031 zurücksetzen, in welcher Zeit an vielen Orten Frankreichs man begonnen habe, Konzilien zur Aufrechterhaltung des Friedens zu halten.

Ohne einen ganz bestimmten Grund von der Angabe der Zeit in den Quellen abzugehen, wird aber immer zu willkürlichen Datirungen führen; denn hier z. B. in Betreff

---

[1] Ademarus Cabannensis, Chronicon Aquitanicum et Francicum (—1029). Mon. Germ. hist. Script. IV. Bd. l. III. c. 69.
[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 860.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 843.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 486 f.
[5] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 536 D.
[6] Pagi, Critica historico-chronologica in universos annales ecclesiasticos Baronii. IV. Bd. S. 133.
[7] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 173.
[8] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 687.
[9] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 202.

der allgemeinen grossen Friedensbewegung in Frankreich in den ersten dreissiger Jaren stossen wir sofort auf die weitere Streitfrage, in welches Jar diese letztere selbst zu setzen ist. Ein bestimmtes Resultat wird so, d. h. bei dieser Art der willkürlichen Datirung nirgends zu erreichen sein.

Pagi wiederholt in Ergänzung zu Baronius den Bericht von Adémar und sucht die Zeit unter Note XII: ad annum Chr. 1027, festzusetzen. Für das Jar 1027 beziehungsweise 1028 führt er an, dass Adémar in diesem letzteren Jare seine Chronik abschloss, und dass ein grosser Teil dessen, was er am Ende erzält, in dieses Jar gehöre, so die Wal Gotefredi II. zum archiepiscopus Burdigalensis. Der Bericht über das Konzil stehe nun ebenfalls am Ende, ja sogar kurz vor der letztangeführten Stelle.

Dazu komme, dass der chronographus Malleacensis ad annum 1028 a paschate inchoatum berichte: „Sequenti anno post multa laudabilia facta ipse dux Guillelmus monachus factus apud Malliacum plenus dierum in senectute bona abiit in pace pridie calendas Februarii.“ Daher müsse das Konzil von Charroux, das von Wilhelm IV. berufen sei, im Jare 1027, oder wenigstens zu Anfang des folgenden Jares abgehalten worden sein.

Weiters gehört hierher das Konzil von Bourges (I), concilium Bituricense, das zuerst in einigen Bruchstücken in einer Note bei Labbe[1] überliefert ist. Erwänt, aber unrichtig in eine spätere Zeit gesetzt bei Baronius[2].

Nach Labbe abgedruckt bei Hardouin[3] und Mansi[4], der in einem Nachtrag zu diesem concilium Bituricense ab episcopis Aquitaniae primae anno 1031 celebratum hinzufügt ein documentum ad synodum Bituricensem sub Haymone pertinens, quod offert auctor patriarchii Bituricensis cap. LVIII. in Haymone.

Hier heisst es:

„Ego Haymo archiepiscopus anno incarnationis MXXXI. in-

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 869.
[2] Barouius, Annales ecclesiastici. XI. Bd. S. 117 D.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 852.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 506 f.

dictione XIV., in concilio Bituricensi, quod actum est calendis Novembris . . . ad reformandam pacem et res ecclesiarum commode disponere, consilio regis Heinrici et episcoporum ad nostram sedem pertinentium decrevimus concilium facere in Biturica civitate . . . Deinde pacem toto nisu corroboravimus in tantum, quantum divina virtus facultatem nobis concessit."

Indem Cossart gegenüber Baronius, der mit Unrecht das Jar 1034 annimmt, nachweist, das Konzil von Limoges sei im Jare 1031 und zwar fünfzehn Tage nach dem Konzil von Bourges gehalten worden, ergibt sich auch für das Konzil von Bourges das Jar 1031, und zwar der dritte November, nach anderen irrtümlich, so Sémichon[1], der erste November als Datum. Bei Kluckhohn fehlt eine Erwänung dieses Konzils.

Auch Pagi[2] datirt gegenüber Baronius das Konzil von Bourges von 1031. Zur Begründung führt er allerdings nur an die Datirung im edictum Aymonis archiepiscopi Bituricensis post synodum datum. v. Hefele[3] hat hiergegen geltend gemacht, dass das den Synodalakten von Bourges angehängte Reskript des Erzbischofs Aimon von Bourges nur von zweifelhafter Echtheit sei.

Ich halte auf Grund des angeführten mit Cossart, Hardouin, Mansi, Pagi, Sémichon und l'art de vérifier les dates[4] gegenüber Baronius u. a. an dem Jare 1031 fest. Es ist demnach das Konzil von Bourges das erste Friedenskonzil, das unter der Regirung des Königs Heinrich I. abgehalten wurde.

Cossart sagt in der Note, dass die Akten dieses Konzils, im besondern die auf den Frieden bezüglichen Kanones verloren gegangen sind. Einige Spuren lassen sich erschliessen aus den Akten des Konzils von Limoges (II) vom Jare 1031, wo neben anderen die kurz vorher in Bourges gefassten Beschlüsse wiederholt und bestätigt wurden.

Als hierher gehörige Stelle ist aus den Konzilsakten von Limoges folgende hervor zu heben[5]. In der ersten Ses-

[1] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 33 f.
[2] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 146.
[3] v Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 692.
[4] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 202.
[5] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 892.

sion sagt Bischof Jordan von Limoges zum versamelten Volke:

„Haec verba maledictionis eodem dicta sunt tenore nuperrime in sancto concilio Bituricensi in adversarios pacis. Quemadmodum autem inter Bituricenses, deo donante, pax firmata est: ita inter Lemovicenses pacem fieri optamus."

An einer anderen Stelle wird über die Folgen des Konzils von Bourges, beziehungsweise der dort ausgesprochenen Exkommunikation berichtet[1]:

„Tunc episcopus Cadurcensis coepit enarrare dicens: Nuperrime post concilium Bituricense quidam de excommunicatis eques in nostra dioecesi interfectus est . . . Quo terrore perculsi principes militiae pacem nobis, velut optabamus, firmare nequaquam distulerunt."

Genannt sind von den Bischöfen, die bei dem Konzil von Bourges anwesend gewesen sein sollen[2]: Aimon, Erzbischof von Bourges, Etienne, Bischof von Puy en Velay, Rencon, Bischof von Auvergne, Amelin von Albi, Dieudonné von Cahors, Raimond von Mamers. Ausserdem waren anwesend viele Äbte und Geistliche. Von manchen wird auch irrtümlich Bischof Jordan von Limoges auf Grund des oben bei Pagi und Labbe genannten Edikts als Teilnehmer an diesem Konzil genannt. Vergleiche dagegen die Ausführungen bei Labbe[3] und Pagi[4].

In falscher Auslegung der oben genannten Stelle bei Baronius[5] zum Jare 1034, wo er Glaber interpretirend von zwei Konzilien zum Schutze des Friedens spricht, hat man dann ein hierher gehöriges Konzil von Beauvais von 1034 angenommen, so Sémichon[6], der nach Baronius erwänt „un autre concile de Beauvais sur la paix, en 1034."

Es ist dies jedoch völlig unrichtig. Baronius spricht hier nur, es ist dies auch in der Marginalbemerkung hervorgehoben, von zwei Konzilien, dem vom Bourges und dem

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 902. Vgl. S. 895, 897 u. s. w.
[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 897.
[3] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 869 u. 870.
[4] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 146.
[5] Baronius, Annales ecclesiastici. XI. Bd. S. 177 D.
[6] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 40.

von Limoges. Das Wort Beauvais ist zwar auch zu dem ursprünglichen Text hinzu gekommen, aber auf jeden Fall durch einen Irrtum des Schreibers. Ein Konzil von Beauvais wird sich aus den Quellen nicht nachweisen lassen.

Auch bei Labbe[1] findet sich eine observatio Cossartii de ficticio Bellovacensi concilio, in der Cossart zu einem änlichen Resultate kommt.

Sie lautet: Baronius berichte zum Jare 1034, es sei ein concilium Bellovacense abgehalten worden „diebus post Bituricense quindecim ab episcopis Lemovicas convenientibus"; und dies würde durch die Akten des zweiten Konzils von Limoges bezeugt. Doch sei es höchst sonderbar, wie manche hieraus hätten die Überzeugung schöpfen können, dass die episcopi Aquitaniae primae zu Beauvais, das im Norden Frankreichs gelegen sei, jetzt Hauptstadt des französischen Departements Oise, ein Konzil abgehalten hätten, und dann noch wenige Tage später bei dem Konzil von Limoges, das in der Mitte Frankreichs gelegen, jetzt Hauptstadt des französischen Departements Obervienne, anwesend gewesen seien.

Auch Pagi[2] unter Note VI: concilium Bellovacense ficticium, weist auf die Unmöglichkeit eines Konzils von Beauvais hin. In der Hauptsache stimmt er Cossart hinzu.

Baronius folgend hat dann auch du Cange[3] die drei Konzilien von Bourges, Beauvais, Limoges als eine Folge der von Glaber zum Jare 1034 geschilderten Bewegung angesehen. Ist jedoch die obige Datirung des Konzils von Bourges und Limoges vom Jare 1031 richtig, so fallen sie vor die von Glaber geschilderte Bewegung, — die, wie im folgenden nachzuweisen sein wird, in das Jar 1034 zu setzen ist. Abgesehen von der irrtümlichen Erwänung des Konzils von Beauvais sind auch hierin die Angaben von Baronius und du Cange zu verbessern.

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 910. Die Note Cossarts über das Konzil von Beauvais ist dann übergegangen in die Konziliensamlungen von Hardouin, Mansi u. s. w.

[2] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 146.

[3] du Cange, Glossarium. VI. Bd. unter treuga.

Wir sehen also eine wachsende Ausdehnung der Institution. Ausser allen den früheren Merkmalen, deren Aufzälung ich mir nach so eingehender Erörterung füglich sparen kann, zeigt sich hier ein starkes Hervortreten des Königs. Dies ist zu betonen gegen die Schriftsteller, welche auch die weitere Entwicklung der Friedensbewegung ausschliesslich auf kirchlichen Einfluss zurückführen, wie Kober[1], Sémichon[2].

Es scheint mir etwas tendenziös, wenn Kober im Kirchenlexikon bei der Betrachtung des Gottesfriedens immer wiederholt:

„In dieses Gewoge unbändiger Leidenschaften, in dieses gährende Chaos Ordnung zu bringen, war die Statsgewalt völlig ausser Stande. Das Königtum befand sich in der tiefsten Erniedrigung; seine nominellen Träger waren persönlich entweder schwach und unfähig, oder indolent und gleichgültig; und den besseren unter ihnen fehlte die Macht, dem Unwesen erfolgreich entgegen zu treten."

Weiter unten muss Kober dann selbst sagen, dass König Robert von Frankreich, den er „Hugo Kapets schwachen Sohn" betitelt, wärend seiner Regierung wiederholte Zusamenkünfte mit den mächtigen Vasallen hielt pro pace componenda, und mit Hilfe der Bischöfe durch Friedensvereinigungen die zerrütteten Zustände des Reiches zu bessern suchte.

Ein änlicher Gedanke zieht sich auch durch die Abhandlung von Sémichon über den Gottesfrieden. So in der Vorrede: Nous cherchions d'abord le pouvoir civil, la royauté; mais à la place de la royauté, partout est apparue à nos yeux l'église, préparant au sein de l'anarchie la plus profonde, le règne de la paix, de l'ordre et d'une justice régulière, par l'institution de la paix et trêve de dieu.

Es ist überhaupt eigentümlich, wie gewisse äusserlich plausibel erscheinende Anschauungen sich traditionell vererben. Von den ersten Arbeiten an bis zu Kluckhohn und

---

[1] Kober, unter Gottesfriede im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. V. Bd. S. 900.

[2] Abgesehen von den bereits sonst angeführten Stellen vergleiche im besondern die Reflexionen bei Sémichon, La Paix et la Trève de Dieu, S. 19 u. S. 21, 22. Ebenso S. VII.

Sémichon, der im ersten Kapitel seiner Abhandlung immer darauf hinweist: „rien n'égala la misère de ces temps", und von diesen herab bis zu Bollati und Kober, finden sich dieselben Klagen, oft mit denselben Worten. Und doch scheint es mir, als ob sich das Wesen der Sache keineswegs dadurch lösen lasse. Ein gewanter Stilist mag vielleicht auf diese Art ein ganz interessantes Gemälde herstellen können; aber der Wahrheit entspricht es keineswegs.

§ 7. Allgemeine Friedensverbrüderungen.

I. Im weiteren Verlaufe wurden zum gleichen Zwecke diese eidlich besiegelten Friedensbündnisse ausgedehnt und verallgemeinert. Zu gleicher Zeit sehen wir die Friedensbewegung, die, wie in den bisherigen Ausführungen erörtert wurde, in Aquitanien beginnend schon bis nach Burgund vorgedrungen war, nun auch im Norden Frankreichs sich ausbreiten. Die Picardie war es, in der man zuerst die in Süd- und Mittelfrankreich bereits bekannte Institution nachahmte.

Hierher gehört vor allem die auf völlige Abschaffung der Fehden zielende Vereinigung, die um das Jar 1030, — wie ich mit Pfister[1] annehme, wärend Bouquet[2], Kluckhohn[3], v. Hefele[4], Sémichon[5], Kober[6] diese Ereignisse unrichtig in das Jar 1021 setzen —, die Amienser mit den Corbieensern schlossen, welche durch Hungersnot und Seuchen, durch die namentlich die Gegend von Amiens schwer betroffen wurde, und durch den Brand der Hauptkirche der Abtei Corbie erschüttert, vor Gott und den Reliquien einander „unverletzlichen Frieden" zuschwuren, „der an allen Tagen der Woche gelten und zu Amiens jedes Jar am Tage des heiligen Firmin durch feierlichen Eid Gott von neuem gelobt werden sollte."

[1] Pfister, Etudes sur le règne de Robert. S. 174 f. Vgl. auch S. 166 Note 2 u. 3.
[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 378 f.
[3] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 24 f.
[4] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 689.
[5] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 22 f.
[6] Kober, Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. V. Bd. S. 901.

Überliefert ist dieses Aktenstück bei Bouquet und Mabillon[1], abgedruckt von beiden ex libro primo miraculorum sancti Adalhardi abbatis Corbeiensis, verfasst von Géraud, Abt des Klosters Sauve-Majeure.

Was die Datirung betrifft, so wird im vierten Kapitel abbas Richardus als Abt von Corbie genannt, rex Rotbertus wird als König in regno Francorum erwänt, und im fünften Kapitel wird noch genannt Konrad II. als deutscher Kaiser. Es ist somit die im Text selbst zunächst für cap. 5 gegebene Datirung von 1040, anno millesimo quadragesimo, nicht als richtig anzunehmen, denn in diesem Jare waren Konrad und Robert bereits gestorben, ebenso der an derselben Stelle genannte Papst Johann XIX.

Bouquet nimmt als Datirung für cap. 4 das Jar 1021 und als Datirung von cap. 5 das Jar 1025 an; ebenso alle übrigen Bearbeiter des Gottesfriedens, die ihm, ohne selbst zu prüfen, folgten. Ich halte dagegen für beide Kapitel als Zeitbestimmung an dem Jare 1030 fest.

Abgesehen von andern Tatsachen, die für das Jar 1030 sprechen, angegeben bei Pfister[2], lässt sich in dem Satze: „anno ab incarnatione domini millesimo quadragesimo, indictione VIII, Romanis Conrado, Francis imperante Roberto", die Umwandlung von millesimo trigesimo in millesimo quadragesimo vom paläografischen Standpunkt aus leicht erklären.

Warnkönig[3] spricht hier unrichtig von einer treuga dei.

Der interessante Bericht — interessant besonders deshalb, weil hier einmal ausführlich durch den Chronisten der Grund und die Art und Weise des Zustandekommens solcher Friedensvereinigungen angegeben wird, und so besser als durch die Friedensordnungen selbst der Zusamenhang mit allen übrigen Zeitverhältnissen hervortritt — lautet im vierten Kapitel, zweiten Absatz, wie folgt:

„Qua compulsi necessitate, statuunt (Ambianenses) sibi remedium citius providere; deum scilicet, quem multimodis malis offenderant,

[1] Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti. IV. Bd. I. S. 361.
[2] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 175 Note 1.
[3] Warnkoenig und Stein, Französische Staats- und Rechtsgeschichte. I. Bd. S. 299.

aliquibus bonis placare. Visum est siquidem hanc ultionem superponi caelitus, quia pacem nunquam servaverant, quam unice diligit et diligi iubet dominus. Talis quippe consuetudo naturaliter innata est regno Gallorum, ut praeter ceteras nationes semper velint exercere rabiem bellorum.

Sed quid modo? Non necesse est velle mori in bello, quia catervatim moriuntur famis et pestis gladio. Non potest mundus ferre iram iudicis: initur consilium cum Ninivitis. Una conveniunt pax et iustitia: iamiam placet redire Saturnia regna. Superest desperatis unum ex omnibus consilium, ad placandam scilicet iram superni iudicis requirere suffragia sanctorum. Requiruntur reliquiae: ad reliquias, ut quaeque loca sibi adiacent, conferuntur; ibique pacis inviolabile pactum confirmatur.

Ita Ambianenses et Corbeienses cum suis patronis conveniunt, integram pacem, id est totius hebdomadae decernunt; et ut per singulos annos ad id confirmandum Ambianis in die festivitatis sancti Firmini redeant, unanimiter deo repromittunt. Ligant se huius promissionis voto, votumque religant sacramento.

Fuit autem haec repromissio, ut si qui disceptarent inter se aliquo discidio, non se vindicarent praeda aut incendio, donec statuta die ante ecclesiam coram pontifice et comite fieret pacificalis declamatio."

Es soll also Friede herrschen durch „alle Tage der Woche.“ Näher wird dies dann erläutert: Streitigkeiten zwischen den schwörenden sollen nicht von vornherein durch die Fehde entschieden werden. Es soll vorher eine „pacificalis declamatio“ stattfinden, ein Sühneversuch, eine friedliche Ausgleichung, und zwar „coram pontifice et comite.“ Als Ort ist ausdrücklich angegeben: „ante ecclesiam.“ Von Zwangsmitteln zur Aufrechterhaltung des Friedens ist hier nicht die Rede.

Papst Johann XIX. bestätigt dann diese Friedenseinung zwischen Amiens und Corbie. Es geht dies hervor aus der folgenden Stelle im fünften Kapitel:

„Missis legatis accipere benedictionem a Johanne papa, qui tunc temporis vicarius sancti Petri habebatur Romae pontificali hierarchia, non solum est permissus (Richardus abbas Corbeienses), sed etiam apostolica iussione iussus, quod libenter fecisset et iniussus."

Wie über Grund und Art der Entstehung, so berichtet die Chronik auch über die Wirksamkeit des Friedensbündnisses im achten Kapitel:

„Adoleverat inter Ambianenses et Corbeienses nova quaedam religio, et ex religione pullulaverat consuetudo, quae etiam reciprocabatur omni anno. Octavis denique rogationum ab utrisque partibus conveniebatur in unum; ibique conferebantur corpora sanctorum. Solvebantur lites, ad pacem revocabantur discordes, mutabantur a populo orandi vices. Decreta utriusque loci renovabantur, populo perorabatur, sicque redibatur.

Sed procedente tempore, coepit aliquando res ipsa usu vilescere, et inreverentia fieri ex multa veneratione. Uterque siquidem sexus cachinnis et lusibus intendere, ordiri choreas, et inreverenter agere; et sic paene omnes corpora sanctorum negligere."

Die Sache nahm einen Verlauf wie so viele änliche. Als die ärgste Not vorüber, erlahmte der Eifer[1]. An das Bündnis zwischen Amiens und Corbie erinnert aus späterer Zeit ein Aktenstück vom 1. Oktober 1130 über einen zehnjährigen Vertrag zwischen Genua und Pavia[2].

II. Besonderes Interesse bietet die folgende Erscheinung.

Hatte man bisher das Fehdewesen jener Zeit durch je nach den Örtlichkeiten mehr oder minder verschiedene Mittel zu bewältigen versucht, so brachten jetzt im Jare 1034 mehrere andere französische Synoden fast in allen Teilen des Reichs einheitlich ein schon früher, im Jare 1023, versuchtes, aber damals noch nicht so ausgebildetes Mittel zum gleichen Zweck in Anwendung, nemlich ausgedehnte und eidlich besiegelte Friedensverbrüderungen.

Über diese allgemeinen Friedensverbrüderungen des Jares 1034, ausgehend von den nach einer schrecklichen Hungersnot von den Bischöfen, Äbten, „ceterisque viris sacrae religionis devotis", in Aquitanien veranstalteten Konzilien, deren Beispiel bald in den Provinzen von Arles, von Lyon, in Burgund und in ganz Frankreich nachgeahmt wurde, berichtet Rodulfus Glaber[3], historiarum libri quinque, im vierten und fünften Kapitel des vierten Buches. Nach ihm erzält kurz Hugo von Flavigny[4], im chronicon Virdu-

[1] Vgl. Thierry, Monuments inédits de l'histoire du tiers État. I. Bd. S. 10f.
[2] Historiae patriae monumenta. Chartarum tom. II. Nr. CLXVIII. S. 213.
[3] Raoul Glaber, Les cinq livres de ses histoires, publiés par Prou. S. 99 f.
[4] Hugo Flaviniacensis, Chronicon Virdunense. M. G. h. Script. VIII. Bd. S. 400.

dunense. Ergänzt werden diese Berichte durch den der gesta episcoporum Cameracensium[1].

Ganz abhängig hiervon, nur dass er Gérards Ausführungen zusamen zieht — ein Zeichen, dass er sie selbst als subjektive Auffassungen des Balderich zur Rechtfertigung Gérards ansieht, und nicht als etwas so tatsächliches, sonst hätte er sie doch auch mit herüber genommen —, berichtet Sigebert von Gemblours[2], und abhängig von diesem wieder Alberich von Troisfontaines[3], und nach diesem endlich Vincentius Bellovacensis in speculo historiali[4]. Vergleiche auch Labbe[5], Hardouin[6], Mansi[7], Baronius[8] und Pagi[9] ad annum 1034.

Was zunächst die Datirung betrifft, so lässt sich aus den genannten Geschichtschreibern, die meistens keine bestimmte Zeit für diese Ereignisse angeben, auf Grund des betreffenden Berichtes selbst und der vorher und nachher geschilderten Tatsachen, soweit man überhaupt sichere Schlüsse ziehen kann, das Jar 1034 als Datum für die von ihnen geschilderten Friedensvereinbarungen festsetzen. So Baronius, Pagi, l'art de vérifier les dates[10], Kluckhohn[11], v. Hefele[12] u. a.

Dagegen nehmen Bouquet[13], Muratori, Sémichon[14] und Pignot[15] das Jar 1033 an. Sémichon[16] bezieht ausserdem fälschlich den Bericht in lib. III. cap. 52 der gesta episcoporum Ca-

[1] Gesta episcoporum Cameracensium. M. G. h. Script. VII. Bd. S. 485.
[2] Sigebertus Gemblacensis, Chronicon. M. G. h. Script. VI. Bd. S. 357.
[3] Albericus monachus Triumfontium, Chronicon. M. G. h. Script. XXIII. Bd.
[4] Vincentius Bellovacensis, Speculum historiale. M. G. h. Script. XXIV. Bd.
[5] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 910 f.
[6] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 891 f.
[7] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 549 f.
[8] Baronius, Annales ecclesiastici. XI. Bd. S. 115 f.
[9] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 145 f.
[10] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 202.
[11] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 28 f.
[12] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 696 f.
[13] Bouquet, Recueil des historiens. X. Bd. S. 201 Note a. XI. Bd. S. 142 Note b u. c.
[14] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 43 f.
[15] Pignot, Histoire de l'ordre de Cluny. I. Bd. S. 381 f.
[16] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 16 u. Note 1.

meracensium, beziehungsweise den Bericht Sigeberts auf die Zeit kurz nach 1000, scheidet also zwischen diesen und den andern genannten Chronisten. Hierfür bringt er die nichtssagende Begründung: „Le chroniqueur place ce fait sous l'an 1032, mais c'est une erreur, puisqu'il il a dû précéder les conciles que nous allons rapporter."

Labbe, Mansi, Hardouin datiren 1031. Ebenso Stenzel[1] und Giesebrecht[2] und Küster[3]. Andere weichen wieder hiervon mehr oder minder ab. Pfister[4] endlich setzt die Nachricht Glabers in das Jar 1024. Hier die Begründung der einzelnen abweichenden Ansichten:

Giesebrecht nimmt das Jar 1031 an und begründet dies gegenüber Kluckhohn wie folgt: Kluckhohn in seiner Geschichte des Gottesfriedens gehe auf die Zeitbestimmung des Rodulfus Glaber zurück, nach welcher die erste grosse Friedenseinigung in das Jar 1034 fallen würde. Aber Rodulfus sei bekanntlich in den chronologischen Bestimmungen sehr unzuverlässig, und das concilium Lemovicense bei Mansi[5] scheine ihm in das Jar 1031 gesetzt werden zu müssen, wie auch das concilium Pictavense bei Mansi[6] nicht in ein späteres Jar fallen könne. Die Unrichtigkeit der letzteren Datirungen habe ich bereits oben ausführlich nachgewiesen, und damit entfällt die ganze Beweiskraft der Behauptungen Giesebrechts für die Annahme des Jares 1031.

Cossart führt in der adnotatio bei Labbe seine Begründung für das Jar 1031 vor. Zugleich lässt er, ebenso irrtümlich wie Baronius, der aber richtig das Jar 1034 annimmt, das Konzil von Bourges und Limoges (II) und vielleicht auch das von Charroux (II) eine Folge dieser Bewegung sein. Ich glaube oben nachgewiesen zu haben, dass sie vor diese Bewegung fallen. Die drei Konzilien sind oben richtig datirt worden, Bourges und Limoges von 1031, beziehungsweise Charroux 1028, wärend die gegenwärtig

[1] Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern. I. Bd. S. 88 f.
[2] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd. S. 350 u. S. 589.
[3] Küster, De treuga et pace Dei. S. 7 f.
[4] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 173.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 507.
[6] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 495, 554.

besprochene Bewegung auf jeden Fall in das Jar 1034 zu setzen ist. Ein Zusamenhang ist so nirgends denkbar. Dieser Irrtum konnte nur dadurch entstehen und so lange andauern, als man die drei Konzilien etwas später datirte, und diese Bewegung zurückdatirte.

Bezüglich der Datirung selbst sagt nun Cossart, Glaber habe sich bei seiner Jaresangabe getäuscht und Hugo von Flavigny und andere zu demselben Irrtum verleitet. Denn er sage, im Jare 1033 — es ist dies aber nicht richtig, aus Glaber ergibt sich 1034 — seien diese Konzilien gehalten worden, und zwar in dem Jare, in dem König Robert von Frankreich gestorben sei. König Robert sei nun nachgewiesenermassen im Jare 1031 gestorben.

Diese Begründung für die Datirung von 1031 ist dann auch übergegangen in die Konziliensamlungen von Mansi, Hardouin u. a.

Auf ihre Unrichtigkeit haben schon Baronius und Pagi mit schlagenden Gründen hingewiesen. Denn tatsächlich sagt Glaber weder, dass diese Konzilien gehalten worden seien in dem Jare, in dem Robert gestorben sei, noch dass Robert etwa im Jare 1033 oder 1034 gestorben sei, sondern nichts anderes als das, dass der Tod Roberts und einiger anderer berühmter Männer jenen bekannten Hungerjaren, die sich über den Zeitraum von drei Jaren erstreckten, vorausgegangen sei. Es lässt sich dies nicht nur sehr gut mit der Datirung 1034 vereinigen, sondern bildet sogar einen Beweis für die Richtigkeit dieser Datirung bei Glaber.

Unrichtig ist es aber wieder, und Pagi, critica ad 1031 und 1034, hat dies richtig bemerkt, wenn Baronius im sechsten Absatz sagt, dass die Friedensbestimmungen dieser Konzilien nach einem Dezennium wiederholt beschlossen worden seien. Baronius denkt wol an die Bewegung von 1041. Diese war aber sieben, nicht zehn Jare später, und hierauf bezieht sich auch der bei Baronius hier schon angegebene Bericht Glabers in lib. V, cap. 1. Dann ist auch der Inhalt der Bestimmungen in den beiden Jaren verschieden und dieses von Baronius übersehen worden; ebenso anderes.

Auf der andern Seite bin ich gegenüber Baronius und Pagi zu dem Resultate gekommen, dass die eigentliche Gottesfriedensbewegung, soweit die bisher bekannten Quellen eine genaue Feststellung ermöglichen, mit dem Jare 1027 anhebt, nicht mit 1041, wie besonders der letztere als sicher anzunehmen scheint.

Eigentümlich ist allerdings die Datirung schon in den Chroniken, die im grossen und ganzen kein absolut bestimmtes Jar angeben. Schon hier haben wir im einzelnen verschiedene Abweichungen. In welche Zeit fällt aber nun tatsächlich die geschilderte Friedensvereinigung?

Eine unumstösslich sichere Datirung, glaube ich, lässt sich hierfür gar nicht aufstellen. Es fehlt jede weitere bestimmte Angabe, auf Grund deren man die Feststellung anderweitig versuchen könnte, wie Königsjar, Bischofsjar u. s. w. Doch glaube ich, dass vor allem der praegnanteste unter den Berichten, der bei Glaber, massgebend sein muss.

Ich nehme deshalb die Zeitbestimmung aus den einleitenden Worten bei Glaber, lib. IV, cap. 5, § 14 als richtig an:

„Anno a passione domini millesimo, memoratae cladis penurias subsequente, sedatis nimborum imbribus . . . ."

Hierzu bemerkt richtig Baronius: „est namque annus primus post millesimum trigesimum tertium ab incarnatione domini", denn bei Glaber geht den Jaren nach Christi Leiden die Epoche der Geburt Christi um 33 Jare voraus[1]. Mit Rücksicht auf das Wort „subsequente" ergibt sich sonach als Datum das Jar 1034.

Was das Verhältnis dieser zum Jare 1034 erzälten Vorgänge zu den uns früher schon entgegen getretenen änlichen Erscheinungen betrifft, so hat man bald die eigentliche „treuga dei" auf dieses Jar zurück geführt, bald in der grossen Friedensverbrüderung den vollkommenen „Gottesfrieden" gesehen. Ersteres beruhe, womit Kluckhohn die ganze Streitfrage kurz abmacht, auf einer Vermengung der Ereignisse des Jares 1034 mit viel späteren und bedürfe der

[1] Vgl. Prou in der Ausgabe des Raoul Glaber, S. 90 Note 1 u. S. 103 Note 2.

Widerlegung nicht. Letzteres dagegen habe seinen Grund in einer willkürlichen Anwendung des Ausdrucks Gottesfriede, wie er aus den Quellen nicht hervorgehe.

Untersuchen wir im folgenden genauer die verschiedenen Ansichten und ihre Begründung:

Marca und Muratori[1] setzen das erste Auftreten der treuga domini in das Jar 1033 oder 1034. P. de Marca sagt in den notae ad concilium Claromantanum, ebenso lib. 4, cap. 14, de concordia sacerdotii et imperii: „Anno 1034 episcopi et proceres provinciarum in Aquitania primum, deinde per reliquas Gallias, decreto suo privatis bellis indutias indixerunt sub nomine treugae domini, a mercurii suprema die usque ad diluculum diei lunae subsequentis: ea lege, ut nemo ab inimico ultionem exigeret, nemo praedaretur, nec etiam a fideiussore pignus tolleret; poena capitis aut exilio et excommunicatione irrogatis."

Es ist das durchaus unrichtig. Denn der Bericht Glabers über die treuga dei in lib. V, cap. 1, den Marca zum Beweis seiner Ansicht herbeizieht, gehört dem Jare 1041 an. Marca hat nicht beachtet, dass Glaber zwei Stellen aufweist, die eine in lib. IV, cap. 4 und 5, zum Jare 1034, die andere in lib. V, cap. 1, zum Jare 1041. Schon Pagi hat eine diesbezügliche Kritik gegenüber Marca geübt. Um nicht zu weitläufig zu werden, muss ich auf seine Ausführungen verweisen.

Trotzdem ist jene irrige Behauptung bald wieder aufgetaucht und noch von Warnkönig beibehalten worden, der auch in der französischen Staats- und Rechtsgeschichte[2] und in der flandrischen Staats- und Rechtsgeschichte[3] auf einen „Gottesfrieden" hinweist, der schon im Jare 1032 von den flandrischen Bischöfen eingeführt worden sei. Hiergegen hat schon Kluckhohn das richtige nachgewiesen:

Was Buzelinus in den annales Galloflandriae[4] zu

---

[1] Muratori, Annali d'Italia. VI. Bd. S. 100.

[2] Warnkönig und Stein, Französische Staats- und Rechtsgeschichte I Bd. S. 165 Note 4. III. Bd. S. 47.

[3] Warnkönig, Flandrische Staats- und Rechtsgeschichte. I. Bd. S. 1[illegible]

[4] Buzelinus, Annales Galloflandriae. S. 158.

diesem Jare berichte, sei lediglich der Chronik Balderichs entnommen und betreffe die uns bekannte Friedensvereinigung, nicht die treuga dei. Für den früheren Ursprung dieser letzteren lasse sich nur eine einzige, freilich irrtümliche Quellenstelle anführen. Es heisse nemlich bei Hugo Floriacensis[1]:

„Hac praeterea tempestate (1030/31) firmata est pax, quae treuga vocitatur. Statutum est etiam in sexta feria et in sabbato a carnibus abstinere."

Aber diese Stelle sei augenscheinlich aus Hugo Flaviniacensis entnommen und nur vom Autor aus Missverständnis der Ausdruck treuga hineingetragen.

Auch Giesebrecht will gegenüber Kluckhohn in dieser grossen Friedenseinigung etwas besonderes und neues erkennen; denn unfehlbar hätten die Zeitgenossen darin ein neues und unerhörtes Ereignis gesehen, von welchem auch die spätere treuga dei den Ausgang genommen habe.

Ebenso unbegründet, worauf schon Kluckhohn hingewiesen, ist die Behauptung von Stenzel, dass der Friede vom Jare 1034, bezüglich 1031, wie Stenzel unrichtig annimmt, der allgemeine oder eigentliche „Gottesfriede" sei, oder die gleiche Annahme von Schäffner und vielen anderen französischen Rechtshistorikern, die von einer „paix de dieu" sprechen, sowie v. Küster, v. Hefele, u. a., die sich des Ausdrucks pax dei bedienen. Es wird dadurch der Begriff des Gottesfriedens nur unnötiger Weise verwirrt.

Ausführliche Erörterungen knüpft an die Berichte Balderichs und Sigeberts u. a. Labbe, beziehungsweise nach ihm Hardouin und Mansi unter dem Titel: concilia diversis Galliarum locis habita, in quibus pax et publica securitas constituta, et feriae sextae atque sabbati religio sancita est. Man sieht schon hieraus, dass Labbe und ihm folgend Hardouin und Mansi nicht derselben Ansicht sind wie Bouquet, der, wie schon früher, so auch hier fortwärend von einer treuga dei spricht.

[1] Hugo Floriacensis, De modernis Francorum regibus. Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 387.

Richtig bemerkt hierzu schon Cossart in der adnotatio bei Labbe: „Eam autem, de qua constituenda hic agitur, pacem minus caute nonnulli cum treuga domini confundunt. Plenam perfectamque pacem his in conciliis fundare cogitabant episcopi: sed cum hoc non processisset, conati sunt post annos decem, saltem iudutias obtinere, certis praescriptis in hebdomade diebus, quibus ab inferenda cuiquam iniuria prorsus abstineretur: et placuit universis, inquit Glaber lib. V, cap. 1 in gestis anni 1041, ut treuga domini vocaretur."

Nur erscheint es mir auf der andern Seite wieder durchaus unrichtig, wenn Labbe, Hardouin, Mansi die Schilderungen in lib. III. cap. 27 und lib. III. cap. 52 der gesta episcoporum Cameracensium zusamen werfen, wenn sie auch III. 27 datiren kurz vor Ende des Jares 1030. Denn sie führen die Stellen in den gesta, die dem Jare 1023 angehören, in dem grösseren Abschnitt über die Friedensbewegung des Jares 1034 an — wie ich datire, wärend sie 1031 annehmen —, und leiten sie mit den Worten ein: „Ad pactum idem pacis (1031) iuramento sanciendae pertinet, quod habet Baldericus idem, nec ulla temporis nota consignat." Es ist jedoch, wie ich oben nachgewiesen, scharf zu trennen zwischen der Bewegung von 1023 und 1034, gerade so wie zwischen der von 1034 und 1041.

III. Hier im kurzen die Tatsachen, wie sie uns berichtet werden in den Chroniken:

Eine Reihe Hungerjare war zu jener Zeit, d. h. zu Beginn des Jares 1030, infolge anhaltenden und übermässigen Regens über fast alle Länder Europas gekommen, — so erzälen übereinstimmend die Chronisten[1] —, und hatte vornehmlich Burgund und die Gegenden im Süden Frankreichs schwer betroffen. Entsetzliche Not und unerhörte Sterblichkeit traten infolge der schlechten Ernten ein. Die Geistlichkeit sah in diesen Plagen den Zorn Gottes über die Sünden der Menschen, über den Mord, Raub, Meineid und alle die

[1] Vgl. Raoul Glaber, éd. Prou, cap. IV: De fame validissima que contigit in orbe terrarum (S. 99 f). Weiters Miracula sancti Benedicti, éd. de Cértain, S. 233 u. s. w.

anderen Greuel, die im Gefolge der inneren Zwietracht und der nimmerdar ruhenden Fehden einher gingen, und das Volk war gemäss seiner ganzen gegenwärtigen Lage um so geneigter anzunehmen, was die Priester und Mönche glaubten. Drei Jare lang währte die Not.

Da liess im vierten Jare, d. h. zu Beginn des Jares 1034, der Regen nach, ein mild wehender Wind zerstreute die Wolken, am klaren Himmel leuchtete wieder die Grossmut des Schöpfers, die grünenden Saaten versprachen eine reiche Ernte[1]. Als nun im Herbst des Jares 1034 endlich eine gesegnete Ernte eintrat, tauchte hier der Gedanke auf, einen „allgemeinen Frieden" zu errichten, um nicht durch Häufung der Sündenschuld die göttliche Strafe abermals herauf zu beschwören. Mit freudiger Lebendigkeit wurde der Gedanke ergriffen und sogleich zu seiner Verwirklichung geschritten. An mehreren Orten Aquitaniens wurden Synoden gehalten und von diesen Beschlüsse folgenden Inhalts gefasst:

„Vor allem sollte unverbrüchlicher Friede gehalten werden, unbewaffnet und ohne Furcht vor Rache sollte jeder, was er auch begangen habe, sicher einhergehen dürfen. Räuber und Verletzer fremden Eigentums sollten durch Verlust ihres Vermögens oder mit körperlicher Züchtigung strenge bestraft werden. Den heiligen Stätten aller Kirchen sollte solche Ehrfurcht bewiesen werden, dass jeder Übeltäter, wenn er nicht den gelobten Frieden selbst gebrochen habe, eine sichere Zufluchtsstätte an ihnen finde."

„Alle Geistlichen, Mönche und Nonnen sollten in besonderem Friedensschutze stehen, so dass man in ihrer Begleitung sicher durch das Land reisen könne. Alle begangenen Sünden sollten durch regelmässiges Fasten am Freitag und Enthaltung des Fleisches am Sonnabend gesühnt werden. Nach Ablauf von fünf Jaren sollte dasselbe Friedensgelöbnis erneuert werden. Diejenigen, welche den

---

[1] Vgl. Raoul Glaber, éd. Prou, cap. V: De pace et habundantia anni millesimi a passione domini (S 103 f.)

Frieden anzunehmen sich weigerten, sollten mit den strengsten Kirchenstrafen belegt werden."

Mit diesen Beschlüssen wurden dann andere sehr durchgreifende Satzungen verbunden, die sich gegen Simonie und und Priesterehe richteten und auf eine vollständige Reform der Kirche hinzielten.

Mit unglaublicher Freude wurden diese Beschlüsse aufgenommen. Die Bischöfe erhoben ihre Stäbe, das Volk die Hände zum Himmel, und einmütig riefen alle: „Friede, Friede, Friede!" zur Bekräftigung „des ewigen Bündnisses, das sie mit Gott eingegangen."

Auch hier dieselbe Erscheinung, wie sie noch mehr in späterer Zeit uns entgegentritt: Man glaubte, nicht Menschenwerk sei dieser Friede, sondern er stamme unmittelbar von Gott. Ein Brief, erzälte man, sei vom Himmel gefallen, in welchem Gott selbst die Bestimmungen des Friedens verzeichnet und deren Beschwörung geboten habe. Es stimmt dies zu der Gewonheit der damaligen Zeiten, wonach eine jede heilsame Verfassung für ein Wunderwerk ausgegeben, und dafür gehalten wurde, sie sei durch eine unmittelbare Offenbarung vom Himmel anbefohlen worden.

Ob die Kirche dieses Vorgeben veranlasste oder nicht, — jedenfalls ergriff sie das Mittel, das ihr der Wunderglaube bot. Konzilien auf Konzilien wurden gehalten durch die Bischöfe, und diese selbst suchten mit allen Mitteln, die der Kirche zu Gebote standen, auf das ganze Volk zu wirken.

Von Aquitanien aus verbreiteten sich die Bestimmungen dieses Friedens bald über die Provinzen von Arles, Lyon, über ganz Burgund und einen grossen Teil des nördlichen Frankreich. Auch das Bistum Cambrai ergriff wieder die Bewegung, stiess aber hier abermals auf den Widerstand des Bischofs Gérard. Wenn er sich auch schliesslich dem Drängen des Markgrafen Balduin von Flandern und des tumultirenden Volkes nicht ganz entziehen konnte, so verstand er sich doch nur zu Anordnungen, welche die Sache selbt und den Enthusiasmus für dieselbe wesentlich abstumpfen mussten.

Hier der Bericht, wie ihn Rodulfus Glaber[1], lib. IV, c. 5, überliefert:

„Tunc ergo primitus (1034) coepere in Aquitaniae partibus ab episcopis et abbatibus, ceterisque viris sacrae religionis devotis, ex universa plebe coadunari conciliorum conventus. Ad quos etiam multa delata sunt corpora sanctorum, atque innumerabiles sanctorum apophoretae reliquiarum. Dehinc per Arelatensem provinciam, ac Lugdunensem, sicque per universam Burgundiam usque in ultimas Franciae partes per universos episcopatus indictum est, qualiter certis in locis a praesulibus magnatibusque totius patriae de reformanda pace et sacrae fidei institutione celebrarentur concilia.

Quod etiam tota multitudo universae plebis audiens, laetanter adiere maximi, mediocres, ac minimi, parati cuncti oboedire quidquid praeceptum fuisset a pastoribus ecclesiae. Non minus videlicet, quam si vox emissa de caelo hominibus in terra loqueretur. Terrebat enim universos clades praeteriti temporis, instabatque metus, ne adipiscerentur opulentiam futurae ubertatis.

Erat quippe descriptio capitatim digesta, qua continebantur tam illa, quae fieri prohibebantur, quam ea, quae devota sponsione omnipotenti domino offerre decreverant.

In quibus potissimum erat de inviolabili pace conservanda, ut scilicet viri utriusque condicionis, cuiuscumque antea rei fuissent obnoxii, absque formidine procederent armis vacui. Praedo namque aut invasor alterius facultatis legum districtione arctatus, vel donis facultatum seu poenis corporis acerrime mulctaretur.

Locis nihilominus sacris omnium ecclesiarum honor et reverentia talis exhiberetur, ut si quis ad ea cuiscumque culpae obnoxius confugium faceret, illaesus evaderet, nisi solummodo ille, qui pactum praedictae pacis violasset; hic tamen captus ab altari praestitutam poenam lueret.

Clericis similiter omnibus, monachis, et sanctimonialibus, ut, si quis cum eis per regionem pergeret, nullam vim ab aliquo pateretur. Plurima autem in eisdem conciliis constituta sunt, quae perlangum duximus referre.

Illud sane memorandum, quod omnibus in commune placuit, qualiter omnibus hebdomadibus sanctione perpetua, sexta die abstineretur a vino, et carnibus septima, nisi forte gravis infirmitas compelleret, aut celeberrima solemnitas interveniret. Si vero affectio aliqua intercederet, ut hic tenor paululum laxaretur, tres proinde pauperes victu sustentaretur.

---

[1] Raoul Glaber, Les cinq livres de ses histoires (900—1044), publiés par Prou. (Der Text ist nach dem auf der Bibl. Nationale in Paris befindlichen Msc. Nr. 10912 und 6910 revidirt). Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire. I. Bd. Paris 1886. S. 103 f.

Quibus universi tanto ardore accensi, ut per manus episcoporum baculum ad caelum elevarent, ipsique palmis extensis ad deum: „Pax! pax! pax!" unanimiter clamarent; ut esset videlicet signum perpetui pacti de hoc, quod spoponderant inter se et deum. In hac tamen ratione, ut, evoluto quinquennio, confirmandae pacis gratia, id ipsum ab universis in orbe fieret mirum in modum."

Der Friede wird angesehen als pactum zwischen den Teilnehmern an dem Frieden und Gott, als signum pacti wird per manus episcoporum ein baculus zum Himmel erhoben. Diese Stelle bei Glaber, lib. IV, c. 5, § 16, zeigt besonders deutlich die festuca als Symbol der fides facta. Die Vertragsnatur des Gottesfriedens kommt hier zum deutlichsten Ausdruck[1].

Nach Glaber erzält kurz Hugo von Flavigny in seiner Chronik, II. 27, zum Jare 1033:

„Anno igitur a passione domini 1000, ab incarnatione vero 1033, cepit placida serenitas terrae dulcedinem creatoris ostendere, et frugum abundantiam portendere. Tum per Aquitaniam, et Arelatensem et Lugdunensem provinciam, et per universam Burgundiam concilia instituta sunt, et pax firmata. Statutum est etiam sexta feria a vino et septima a carnibus abstinere, nisi gravis infirmitas intercederet, et tunc tres pauperes reficerentur. Eo quoque anno tanta copia frumenti, vini ceterarumque frugum extitit, quantum in subsequente quinquennio quis sperare non potuit. Sed humana stirps immemor beneficiorum dei, velut canis ad vomitum reversa, recalcitravit et ad malitiam conversa est."

Diese beiden Berichte, die, wie Kluckhohn richtig bemerkt, für den Charakter jener Zeit zu bezeichnend sind, als dass wir ihnen Wahrheit absprechen könnten, werden noch durch eine andere glaubwürdige Quelle vervollständigt. Hier tritt die Auffassung, die den Frieden als unmittelbar von Gott ausgehend betrachtet, noch lebendiger hervor.

Die gesta episcoporum Cameracensium berichten nemlich in lib. III, cap. 52, aber ohne ein bestimmtes Jar anzugeben, wie folgt:

„Istiusmodi decretum a Franciae episcopis datum est servari subiectis sibi populis. Unus eorum caelitus sibi delatas dixit esse litteras, quae pacem monerent renovandam in terra. Quam rem mandavit ceteris; et haec tradenda dedit populis:

---

[1] Vgl. E. Mayer, Besprechung von v. Zallinger, Die Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels. Kritische Vierteljahresschrift. XII. Bd. S. 149 f.

Arma quisquam non ferret, direpta non repeteret; sui sanguinis vel cuiuslibet proximi, ultor minime existens, percussoribus cogeretur indulgere; ieiunium in pane et aqua omni sexta feria observarent, et in sabbato a carne et pinguamine abstinerent; soloque hoc contenti ieiunio in omnium peccatorum satisfactione, nullam se scirent ab eis aliam addicendam poenitentiam. Et haec sacramento se servare firmarent. Quod qui nollet, christianitate privaretur, et exeuntem de saeculo nullus visitaret, nec sepulturae traderet."

Niemand solle demnach Waffen tragen, das ihm geraubte, heisst es hier gar, nicht zurück fordern; sein und seiner Verwanten Blut nicht rächen, vielmehr seinen Beleidigern verzeihen. Auch hier wird das Fasten am Freitag und Sonnabend anbefohlen; dies soll die einzige Sühnung aller Vergehen sein. Wer aber diesem Gelübde durch heiligen Eidschwur nicht beitreten will, wird aus der Gemeinschaft der Christen gestossen.

IV. Dieselbe Quelle, die gesta episcoporum Cameracensium, III. 52, bestätigt uns zugleich die weite Verbreitung der Friedensverbrüderungen selbst bis an die Grenzen Deutschlands. Denn wir begegnen hier wieder dem Bischof Gérard von Cambrai. Auch dieses Mal lässt sich der Bischof nicht durch die augenblickliche Begeisterung der Menge täuschen, sondern weigert sich beharrlich, ein Gelöbnis ablegen zu lassen, das der Natur und dem Recht widerstrebe. Seine Bedenken werden ausführlich angegeben; ich hebe hier nur die bezeichnendsten Stellen hervor:

„Inde reges per sanctos patres edocti, statuerunt firmas leges, ut res suas iniuste sublatas ecclesia vel quilibet iuste repeteret; quas legaliter cogeretur qui rapuerat, restituere. Similis stat sententia inter percussorem hominis et ultorem proximi. Percussor enim debet ultorem satisfactione placare et muneribus, quem laesit et offendit, subtractis amici mortui consolationibus."

Es folgt dann eine Stelle aus Matthaeus 5. 23 f. Zum Schlusse:

„Excommunicatione quoque non sunt feriendi, qui haec sacramento firmare noluerint, cum de servando uno mandato satis infirma sit fragilitas humana, nedum periurio in omnibus his neglectis tenentur astricta."

Hierüber berichtet auch in wenig abweichender Form, indem er nur das wichtigste aus Gérards Rechtfertigungs-

rede hervorhebt, – der erste Bericht deckt sich vollständig mit dem der gesta —, Sigebert von Gemblours:

„Hanc mandatorum novitatem cum multi cupidi novarum rerum libentius iusto amplecterentur, Gerardus Cameracensis, qui solus Lothariensium appendebat ad parochiam Francorum, nullius hortatu potuit adduci ad haec suscipienda, sed singula capitula refellebat, dicens genus hominum ab initio trifarium esse divisum, in oratoribus, pugnatoribus, agricultoribus, et unum duorum, et duos unius egere auxilio. Ideo debere arma ferre, et rapinas reddi per auctoritatem legis et gratiae; ultorem percussi vel occisi non exacerbari cogendo, sed secundum evangelium ei reconciliare . . . Haec sacramento firmare vel sacramenti violationem periurio augere, non esse utile; his contradicentes excommunicari, infirmis visitationem vel mortuis sepulturam negari, esse detestabile. Sufficere autentica patrum decreta, et super his neglectis impositum congruenter poenitentiae modum."

Ausführlich berichtet ist dann der weitere Vorgang in den gesta, III. 53, wärend diese Schilderung bei Sigebert fehlt:

„Causa posthaec fuit, qua Duacum petiit. Ubi conventus populi vocibus de statuenda pace falsa, respondit pro tempore, quod perceperat ab eo, qui est idem heri et hodie nec immutatur crastino tempore. Suggesserat in aures omnium Walterus, qui erant foris et intus, episcopum paci nolle adquiescere; non quia erat filius pacis, sed quia liberius quaerebat studere artibus suae malignitatis Collegerat duo superius dicta: ne quis arma ferret, nec direpta repeteret, studebatque, ut praeteritae vitae rapinis et caedibus, quibus pastus fuerat, silentium daretur, et ex tunc licentius, nullo ferente arma assuetis malis frueretur. Quod praesciens episcopus, sedato populo calliditates illius exposuit, utque paci non esset contrarius, debita sua multiplicia illi indulsit, tantum ut in reliquum populus de eo pacem haberet. Tunc deinde turba coepit episcopum benedicere, quia iam cognoverat, eum omnium pacem in veritate quaerere, etiam cum dampno, si per hoc posset fieri, propriae substantiae, qui illi, ut dictum est, pro hoc universa relaxaverat delicta."

Es wirft diese breite Schilderung ein ganz bezeichnendes Licht auf zwei sich entgegenstehende Auffassungen bezüglich der Friedensbewegung. Gérard will nichts anderes als die bereits bestehenden Kirchengesetze zur Anwendung bringen; er ist gegen die Neuerung, die eine unberechtigte Anmassung enthalte. Ob hier nicht der deutsche Standpunkt stark hervortritt und überwiegt? Wir werden eine gewisse Analogie zwischen diesen Anschauungen des Bischofs von

Cambrai und den deutschen Anschauungen betreffs der deutschen Friedenseinigungen nicht verkennen können.

Den Ausweg, den Gérard hier zu beschreiten versuchte, hatte er schon einmal kurz nach der Friedensbewegung von 1023 zum gleichen Zwecke gewält. Da hierauf bis jetzt noch kein Gewicht gelegt worden, so sei in diesem Zusamenhange hier kurz die Tatsache erwänt, dass Gérard im Jare 1025 ein grosses Konzil abhielt, in dem er die bereits bekannten und bisher mehr oder weniger schon beobachteten kirchlichen Regeln von neuem einschärfte. Mansi[1] bringt unter der Überschrift: Synodus Attrebatensis a Gerardo Cameracensi et Attrebatensi episcopo celebrata anno 1025, die sehr ausführlichen Konzilsakten. Auf änliche Weise scheint er auch dieses Mal dem Verlangen des Volkes ausgewichen zu sein.

Der weitere Vorgang wird erzählt in lib. III, cap. 54 der gesta episcoporum Cameracensium:

„His ita gestis, Balduinus tunc temporis Flandrensium comes hortari coepit episcopum, ut populo favens pacem sacramento firmare iuberet. Ille ne tunc quidem a sensu bono deficiens, non alia quam quae lex et euangelium adnuntiat, iubere professus est. Tandem taedio victus, inter confines Cameraci et Atrebati multis sanctorum corporibus delatis, cum maxima turba ad locum designatum venit. Sed ne hic quidem feriabatur Walterus, nunc circum circa, nunc foras et intra ambulans et mussitans, hunc repugnare paci, in tantum ut populum commoveret prope ad inferendam vim. Qui minime fractus . . . Deinceps populum ad audiendum sedat, et quam inter se pacem quaererent, qui commanducare eum volebant, edocet. Factoque verbo de salute animae, quae christianitatis lex iubet sua sponte servare, promittere monet; et cum deviarent, ad poenitentiam redirent. Alacres itaque facti, dicta eius pro vero tenentes, unanimes promiserunt et ad propria cum pace redierunt."

Vielleicht sah Gérard darin eine allzu grosse Begünstigung jener städtischen Volksbewegungen, die bekanntlich zu wiederholten Malen in diesem Jarhundert zu Amiens auftraten und endlich die Erringung einer charte de commune durchsetzten?

V. Bei den eben besprochenen Friedenszusamenkünften mit kirchlicher und weltlicher Beteiligung wurde demnach

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 423 f.

ein „allgemeiner Friede" geboten, nicht eine Waffenruhe für bestimmte Tage und Zeiten, wie dies ein Charakteristikum der treuga. Auf den Unterschied zwischen der Bewegung von 1034 und der von 1041 hat nach Cossart und Pagi vor allem Kluckhohn[1] aufmerksam gemacht. Dort sind auch die bisherigen gegensätzlichen Anschauungen zum grössten Teile zu widerlegen versucht.

Es ist meines Erachtens ebenso unrichtig, die Ereignisse des Jares 1034, beziehungsweise auch die vorhergehenden, vollständig zu vermischen mit der eigentlichen treuga dei, als auch die Ansicht derer unbegründet ist, die jegliche Verbindung zwischen beiden, ein gegenseitiges bedingen und bedingt sein, leugnen.

Im einzelnen möchte ich gegenüber den vorhergehenden Friedensbestrebungen noch folgende Punkte hervorheben:

Einmal fehlt es innerhalb der bisher geschilderten Friedensbestrebungen an einem gewollten Zusamenhange. Eine Ausnahme bildet nur die Friedensbewegung des Jares 1023. Dadurch ist dann weiter bedingt ihre verhältnismässig kurze Dauer, die vielen örtlichen und zeitlichen Verschiedenheiten, u. a. Man trug eben nur den jeweiligen zeitlichen und örtlichen Bedürfnissen Rechnung.

Um ein energisches Fortwirken und eine allgemeine Verbreitung zu bewirken, bedurfte es stärkerer und allgemeiner Erscheinungen. Als solche allerdings nur äusserliche Momente kommen hier im Jare 1034 die geschilderten Naturerscheinungen in Betracht. Die Furcht, dass ein solcher Zustand der Not wiederkehre, war der äussere Anlass ihrer Entstehung.

Ursprung dieser durch ganz Frankreich gehenden Bewegung ist auch hier wieder, wie die Chronisten übereinstimmend angeben, Aquitanien.

Wie verhält sich nun bezüglich der sonstigen Einzelheiten der Bericht von Glaber zu dem Berichte der gesta episcoporum Cameracensium?

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 33 u. Anm. 7.

Eigentümlich ist, dass Glaber nicht wie Balderich von dem göttlichen Ursprung dieser Institution berichtet: „caelitus esse delatas litteras.“ .Er erwänt doch sonst jede Wundergeschichte, ohne auch die unglaublichste auszulassen. Es scheint also, dass er diese Erzälung nicht gekannt hat. Abgesehen hievon wird die Gesamtbewegung von beiden gleichmässig geschildert. Nur enthält der Bericht Glabers viel mehr Detail in den einzelnen Bestimmungen. Dagegen fehlt z. B. die kirchliche Strafdrohung, die bei Balderich am Ende steht, bei Glaber. Anderseits fehlt bei Balderich die Erwänung betreffs der dem praedo angedrohten poenae corporis, die bei Glaber steht.

Der Unterschied kommt wol nur daher, dass diese Konzilien zwar zeitlich kurz auf einander folgten, dass aber zwischen den Konzilien im Norden und Süden Frankreichs einige Unterschiede bestanden. Beiden Autoren haben dann vielleicht im speziellen verschiedene Konzilsakten, beispielsweise aus dem Norden und Süden Frankreichs vorgelegen. Mit einem Worte: Beide sprechen eben nicht von demselben Konzil, sondern von derselben Bewegung.

Wärend nun in das Strafregister der bisherigen kirchlichen Friedensbestrebungen körperliche Strafen[1] nicht aufgenommen worden waren, treten hier in dem Bericht bei Glaber die poenae corporis, allerdings nur mit Beziehung auf den „praedo aut invasor alterius facultatis“, stark hervor: „legum districtione arctatus, vel donis facultatum seu poenis corporis acerrime multaretur.“ Es erinnert diese Ausnahmsbestimmung an die diesbezüglichen Bestimmungen in der späteren treuga domini. Bei Besprechung des letztgenannten Instituts wird über diese auffallende Erscheinung noch genauer gehandelt werden.

Änlich wie im sacramentum pacis des Bischofs Warin von Beauvais ist auch hier, allerdings nur in dem Bericht bei Glaber, eine Ausnahme vom Asylrecht der Kirche gemacht. Ausgenommen vom Schutze ist jetzt derjenige, der den geschwornen Frieden gebrochen hat. Daraus entwickelt sich der Satz, der sich sowol in der treuga dei als in den

[1] Katz, Ein Grundriss des kanonischen Strafrechts. Berlin u. Leipzig 1881.

deutschen Landfrieden findet, dass „wer den Frieden nicht hält, den Frieden seinerseits nicht geniessen soll."

Abgesehen von den übrigen, sich stetig wiederholenden Einzelheiten tritt auch hier eine Beteiligung des ganzen Volkes, universa plebs, neben der Geistlichkeit und den weltlichen Grossen, den Grafen und Baronen, hervor. Gleichwol entbehrt diese Bewegung nicht einiger Besonderheiten, und ich kann Kluckhohn nicht Recht geben, wenn er sagt: Vergleiche man die Ereignisse des Jares 1034 mit den früheren, so begreife man kaum, dass man in ihnen etwas ganz neues habe finden wollen.

Als Besonderheit an dieser Bewegung erscheint vor allem die grössere Gleichmässigkeit der territorialen Ausdehnung, die Verschiedenheit, beziehungsweise die Erhöhung der angedrohten Strafmittel. Daneben tritt das theologische Moment sehr stark hervor und zwar in ganz anderer Art und Weise wie früher. Auch hier sehen wir zwar, wie früher, die Erscheinung, dass die Geistlichkeit an der Spitze der Bewegung steht, dass die Gebeine der Heiligen herbeigebracht werden, u. a. Ganz neu ist aber die Sage vom unmittelbar göttlichen Ursprung der Institution. Die Entstehung des Friedensvertrages wird geschildert als Abschluss eines Vertrages mit Gott selbst. Es wird dies hier zum ersten Mal ausdrücklich hervorgehoben.

Diese Bewegung bezeichnet wol den Höhepunkt in der Entwicklung aller jener kirchlichen Friedensbestrebungen, die wir unter dem Namen pactum, pactum pacis, pacis reformatio, pax, bis jetzt kennen gelernt haben, aber ohne dass man deshalb schon berechtigt wäre, sie vorzüglich als direkten Vorläufer der treuga dei, beziehungsweise als die Übergangperiode zu bezeichnen zu dem eigentlichen Gottesfrieden. Denn wir werden die treuga dei schon um das Jar 1027 in Südfrankreich wirksam sehen.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwänt, dass nach Bouquet[1] bei Labbe[2] und Mansi[3] und zum Teil auch in den

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 216.
[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 937.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 579.

übrigen Konziliensamlungen ein Konzil von Poitiers (III), concilium Pictavense habitum de pace firmanda, vom Jarę 1036 angegeben wird mit folgenden Worten: Superest huius synodi memoria in chronico Malleacensi, cuius haec sunt verba:

„Anno MXXXVI. Isembertus episcopus Pictavis fecit synodum, ubi magnam pacem firmavit."

§ 8. Interdikt und Waffenbrüderschaft.

I. Eine eigentümliche Stellung nimmt unter den Friedensbestrebungen dieser Zeit der berühmte Beschluss der Synode von Limoges (II) ein, vom 18. November des Jares 1031.

Vollständig abgedruckt sind die acta concilii Lemovicensis bei Labbe [1], ex codice manuscripto bibliothecae Thuanae. Ebenfalls überliefert sind sie bei Mansi [2], Hardouin [3], Migne [4], Baronius [5] u. a.

Was die Datirung betrifft, so wird übereinstimmend von Labbe, Mansi, Hardouin, l'art de vérifier les dates [6], Pagi [7], Kluckhohn [8], Sémichon [9], v. Hefele [10], Pfister [11], der 18. November 1031 als Datum angenommen. Unrichtig dagegen ist die Datirung 1034 bei Baronius. Vergleiche zum Beweis die adnotatio Cossarts zu diesem und die adnotatio Cossarts zum concilium Bituricense, die ich oben erwänte. Ebenso Pagi, critica ad 1031, gegen Baronius.

Auf diesem Konzil von Limoges, in den Quellen genannt: concilium Lemovicense II, in quo agitur de apostolatu sancti Martialis, et multis ad disciplinam spectantibus, werden die schwersten kirchlichen Massregeln erlassen als äusserstes Strafmittel gegen mächtige Friedensstörer.

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 869 f.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 507 f.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 853 f.
[4] Migne, Patrologiae latinae cursus completus. CXLII. Bd. S. 1378 f.
[5] Baronius, Annales ecclesiastici. XI. Bd. S. 117 f. ad annum 1034.
[6] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 202.
[7] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 146.
[8] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 19 f.
[9] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 34 f.
[10] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 869, 692, 695.
[11] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 175.

Bischof Jordan von Limoges hatte an seine Diözesanen ein allgemeines Friedensgebot erlassen wollen; es fand jedoch wenig Anklang. Auf der im Jare 1031 unter der Regirung König Heinrichs I. nach Limoges berufenen Synode, die vor allem dazu bestimmt war, die Streitfrage betreffs des heiligen Martial zur Entscheidung zu bringen, erhob er nun laute Klage gegen die weltlichen Herren der Diözese, — „clamorem facio de saecularibus potestatibus, parochianis meis" —, dass sie die Kirche fortwärend beunruhigten, in die Besitzungen derselben einfielen, die ihrem Schutze anvertrauten Armen und die Kleriker belästigten, überhaupt von einem Friedensgebote nichts wissen wollten.

Nach anderweitigen, ziemlich umfangreichen Verhandlungen kam das Konzil auf das Friedenswerk zurück, verhängte über die widerspenstigen Ritter, „milites", die Exkommunikation, und beschloss auf den Rat des Abtes Odolric, dass, wenn der Adel in seiner Widersetzlichkeit verharre, über das ganze Gebiet das Interdikt verhängt werden solle.

Anwesend waren bei diesem Konzil[1]: Erzbischof Aimon von Bourges, der präsidirte, Etienne von Puy en Velay, Rencon, Bischof von Auvergne, Raimond von Mamers, Amelin von Albi, Dieudonné von Cahors, Isembert von Poitiers, Arnaud von Périgueux, Rahon von Angoulême. Die eigentliche Hauptperson war aber Bischof Jordan von Limoges.

Trotz ihres reichen Inhalts finden sich in diesen Konzilsakten von Limoges sehr wenige eigentliche Friedensbestimmungen. Zu Beginn der ersten Sitzung des Konzils äusserte sich Bischof Jordan von Limoges über den Frieden in seiner Diözese, wie folgt[2]:

„Dolorem cordis mei vobis patefacio, o venerabiles episcopi et reliqui ministri domini, et clamorem facio de saecularibus potestatibus, parochianis meis, qui ecclesiam dei quietam esse non sinunt, res sanctuarii pervadunt, pauperes mihi commissos et ecclesiae ministros affligunt, et me, qui eorum pastor sum, de pace audire nolunt.

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 891.
[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 870.

Omnes episcopi uno ore dixerunt: Qui conturbat vos, portabit iudicium, quicumque est ille; dignum est enim, ut tales, qui vobis contraire praesumunt, ab ecclesiae communione abscidantur. Nam quicumque vobis subditos conturbant, vos conturbant: qui autem vos conturbant, Christum conturbant, cuius vice episcopi legatione funguntur. Ideoque divinae et apostolicae severitate districtionis digni sunt, et a nostro concilio iusto anathemate plectendi, quousque fructuose poenitendo resipiscant."

Als die Disputation über die Streitfrage des Apostolats des heiligen Martial sich ihrem Ende zuneigte, sprach Bischof Jordan am Schlusse der ersten Session[1]:

„Nos quoque reliqui illic circumadstabimus et populum de praesenti concilio admonebimus et pacificis benedictionem, bella volentibus maledictionem secundum legem domini proponemus."

Bei der hierauf folgenden kirchlichen Feierlichkeit sprach Bischof Jordan zu dem in der Kirche versammelten Volk, nachdem er einleitend de fide Zachaei[2] geredet hatte, „qui defraudata reddidit in quadruplum", und in seiner Rede auf die milites gekommen war, „depraedantes sive per calumniam vel potentiam res sanctuarii et pauperum turbam opprimentes", und sie aufgefordert hatte, „ut fidelem Zachaeum imitantes ea iuste restituerent, quibus rapuerant", wie folgt:

„Qua de una re cum illis (fratres nostri episcopi) moneò vos, obtestans in nomine Jesu, quatenus nemo vestrum illis inobtemperans existere praesumat, nemo sese a concilio isto excusando subducat: sed omnes principes et capita ex Lemovicensi provincia in crastinum et tertium diem ad nos cum pace conveniant, et nullus a nostro coetu communi secedat, nisi a nobis voluntario animo iussus.

Convenientibus autem ad concilium nemo alteri propter aliquas inimicitias nocere praesumat, sive in facultatibus, sive in domo eius, neque dum hic steterit, neque dum ad propria redierit, neque ante septem dies, postquam regressus fuerit.

Nemo in hac congregatione seditionem generet, neque extra urbem; nullus aliquid per vim rapiat; nullus, ut assolet, quasi propter iustas querelas pugnam inire constituat; nullus hic expeditionem neque equitatum ineat aliquando agendum. Sed nihil aliud hic quam pacem quispiam inquirat, si forte pax nobis a domino tribuatur quieta: quia hic conventus proprie conventus domini est, ad inquirendam pacem, ad consolandam sanctam dei ecclesiam.

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 890.
[2] Vergleiche Lucas, 19.

Haec qui observaverit, tamquam filio pacis, immo dei, a domino nostro Jesu Christo et sanctis apostolis eius, absolutionem conferimus peccatorum et benedictionem aeternam: ut sicut dominus beato Petro et huic beato Martiali, ad cuius sacratissimum corpus assistimus, ceterisque apostolis, virtutem atque potestatem ligandi atque solvendi tribuere dignatus est, ita a peccatorum nexibus absolvere dignetur eos, qui de pace et iustitia deo et nobis, qui eius vice licet indigni fungimur, oboedire festinaverint. Qui autem pacem nostram non susceperint: tamquam non deum, sed diabolum sequentes, huic damnationi, quam modo coram recitare iubebimus, subiacebunt."

Zum Schlusse wird dann auf Geheiss der Bischöfe durch den Diakon excelsa voce coram populo in tribunali ante altare folgende maledictio verlesen:

„Nos episcopi, in nomine dei specialiter congregati, excommunicamus illos milites de isto episcopatu Lemovicensi, qui pacem et iustitiam episcopo suo firmare, sicut ipse exigit, nolunt, aut noluerunt. Maledicti ipsi et adiutores eorum in malum; maledicta arma eorum et caballi illorum. Erunt cum Cain fratricida et cum Juda traditore et cum Dathan et Abiron, qui vivi introierunt in infernum. Et sicut hae lucernae extinguuntur in oculis vestris, ita gaudium eorum extinguetur in conspectu sanctorum angelorum: nisi ante mortem ad satisfactionem atque emendationem sive poenitentiam dignam venerint in iudicium episcopi sui."

Bei diesen Worten löschten alle Bischöfe und Priester die Kerzen aus, und alles Volk wiederholte die Verwünschung:

„Omnes episcopi et presbyteri candelas ardentes in manibus tenentes, mox eas in terram proiicientes extinxerunt. Ad quod verbum cor populi valde expavit et omnes clamaverunt dicentes: Sic extinguat deus laetitiam eorum, qui pacem et iustitiam suscipere nolunt."

Es folgt dann in der zweiten sessio der Vorschlag des Abtes Odolricus betreffs der Verhängung des Interdikts über die Diözese von Limoges. Der Vorschlag des Abtes, welcher angenommen wurde, war:

„Hic vos, carissimi, decernere oportet medicinam, quam contra generalem morbum adhibeatis. Si enim de pace tenenda, sicut est vestra voluntas, principes militiae Lemovicensis vobis obstiterint, quid contra ista sit agendum? Nisi de pace acquieverint, ligate omnem terram Lemovicensem publica excommunicatione: eo videlicet modo, ut nemo, nisi clericus, aut pauper mendicans, aut peregrinus adveniens, aut infans a bimatu et infra, in toto Lemovicino sepeliatur nec in alium episcopatum ad sepeliendum portetur. Divinum offi-

cium per omnes ecclesias latenter agatur, et baptismus petentibus tribuatur. Circa horam tertiam signa sonent in ecclesiis omnibus, et omnes proni in faciem preces pro tribulatione et pace fundant. Poenitentia et viaticum in exitu mortis tribuatur. Altaria per omnes ecclesias, sicut in parascene, nudentur; et cruces et ornamenta abscondantur, quia signum luctus et tristitiae omnibus est. Ad missas tantum, quas unusquisque sacerdotum ianuis ecclesiarum obseratis fecerit, altaria induantur, et iterum post missas nudentur. Nemo in ipsa excommunicatione uxorem ducat. Nemo altari osculum det. Nemo clericorum aut laicorum, vel habitantium vel transeuntium, in toto Lemovicino carnem comedat, neque alios cibos, quam illos, quibus in quadragesima vesci licitum est. Nemo laicorum aut clericorum tondeatur, neque radatur, quousque districti principes, capita populorum, per omnia sancto oboediant concilio."

Wir haben hier nicht mehr eine durch allseitige Übereinstimmung der beteiligten zu Stande gekommene Friedensvereinigung, sondern ein autoritatives Vorgehen einer Versamlung von Vertretern der Kirche mit rein kirchlichen Mitteln.

Die aquitanischen Bischöfe in concilio Lemovicensi (II) von 1031 mochten wol im grossen ganzen das Beispiel der früheren Zeit nachahmen, wenigstens was die Friedenseinung betrifft, die als solche geplant wurde, aber nicht zur Ausführung kam. Dagegen ist das „Interdikt" als Strafe für Friedensbruch, beziehungsweise für die Weigerung, den Frieden zu beschwören, hier vollständig neu.

Das erste Beispiel eines unwidersprochenen Interdikts — abgesehen von früheren einzelnen Fällen, die aber immer gemissbilligt wurden, so wurde das Interdikt, welches Hinkmar, Bischof von Laon, im Jare 869 über seinen Sprengel verhängte, von Hinkmar von Reims sehr gemissbilligt und aufgehoben[1] — ist in Ademari Engolismensis chronicon ad annum 994 erwänt[2]: „Alduinus episcopus Lemovicensis pro nequitia populi novam observantiam constituit, scilicet ecclesias et monasteria cessare a cultu divino, a sacrosancto sacrificio, et populus quasi paganum a divinis laudibus cessare: et hanc observantiam excommunicationem censebat."

---

[1] Hincmari opuscula XXXIII. adv. Hincm. Laud. c. 28, 30—32. Vergleiche auch die Beispiele bei Sémichon, S. 10.

[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 147.

Nach diesem Beispiele wurde nun das Interdikt nach dem Rate des Odolricus, Abt von Saint-Martial, auf dem Konzil von Limoges von 1031 zu einer festgesetzten Strafe gegen diejenigen, welche den Frieden nicht beschwören, oder ihn brechen würden, ausgebildet. Vergleiche das nähere bei Gieseler[1] und Planck[2].

Die Exkommunikation wurde hier zum Interdikt erweitert, die eine gewisse Friedlosigkeit im kirchlichen Sinne zur Folge hatte. Das Interdikt ist nichts anderes als eine modifizirte Anwendung der Exkommunikation auf ganze Orte und Gegenden. Es ist die Einstellung der öffentlichen kirchlichen Funktionen und der Spendung der Sakramente in einem grösseren oder kleineren räumlichen Bezirk. Über den Ursprung des Interdikts ist zu verweisen auf Durand de Maillane[3], Roussaud de la Combe[4], u. a.

Eigentümlich ist, und auch deshalb besonders hervor zu heben, wie hier immer nur von den „principes"[5], beziehungsweise „primores, rebelles principes, maiores potestates Lemovicenses", — „privati milites" und „minores principes" sind auch einmal genannt —, als den widerstrebenden die Rede ist. Es bezeichnet dies eine Wendung gegenüber früher.

II. Mit der Zeit kam man zu immer seltsameren Versuchen, dem Fehdewesen Einhalt zu tun. Statt der bisherigen durch die Heiligkeit des gegenseitigen Gelöbnisses geschützten Friedensvereinigungen bildete man „Waffenbrüderschaften", in denen jeder durch Eidschwur sich verpflichten musste, gegen die Friedensstörer mit dem Schwerte zu Felde zu ziehen.

Es ist hier vor allem einer in allen Konziliensamlungen mit Stillschweigen übergangenen Provinzialsynode von

---

[1] Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. Bd. 1. S. 342 Note 12.

[2] Planck, Geschichte der christl.-kirchl. Gesellschaftsverfassung. III. Bd. S. 516.

[3] Durand de Maillane, Les libertés de l'Eglise gallicane, prouvées et commentées suivant l'ordre des articles dressé par Pithou, et sur les recueils de Dupuy. Lyon 1771.

[4] Roussaud de la Combe, Recueil de jurisprudence canonique et bénéficiale. Paris 1748. S. 161.

[5] Labbe, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 903.

Bourges (II) vom Jare 1038 zu gedenken. Meldung von dieser eigenartigen Waffenbrüderschaft zum Schutze des Friedens geschieht nur in einer einzigen urkundlichen Stelle, welche im Jare 1856 de Certain[1] aus einem vatikanischen Kodex aus Andreas miraculi sancti Benedicti mitgeteilt, und Kluckhohn[2] hiernach wiederholt hat. Vergleiche auch die Ausgabe der ganzen Chronik von de Certain[3]. Dazu v. Hefele[4].

Es liefert diese Stelle in miraculorum sancti Benedicti liber quintus Andreae monachi Floriacensis secundus ein anschauliches Bild zur Geschichte jener Zeit:

Der Erzbischof Aimon von Bourges hatte sich mit seinen Suffraganen auf einer Synode von Bourges dahin vereinigt: „sie sollten sich und alle Diözesanen vom fünfzehnten Jare an eidlich verpflichten, jede Störung des Friedens mit Waffengewalt zu unterdrücken.“

„Vor allem sollte jede Verletzung des Kirchenguts, Raub, Bedrückung der Mönche und geistlichen Personen streng geahndet und bei der Verfolgung jegliche Rücksicht bei Seite gesetzt werden.“

Selbst die Priester zogen, die aus der Kirche genommenen Fahnen in der Hand, an der Spitze des Volkes gegen die zalreichen Friedensbrecher. Wol errangen sie manchen Sieg, aber sie waren auf die Dauer nicht stark genug, gegen die wolgerüsteten und kampfgeübten Ritter das Feld zu behaupten. In einem einzigen unglücklichen Gefechte wurde die ganze Mannschaft des Erzbischofs vernichtet, darunter nicht weniger als 700 Kleriker[5].

Hier der Text im Wortlaut:

„Eadem nihilominus tempestate (1038), Aimo Bituricensium archiepiscopus, pacem sub iurisiurandi sacramento in dioecesi voluit sua. Unde comprovincialibus adscitis episcopis, suffraganeorum fretus consiliis, omnes, a quinto decimo anno et supra, hac lege constringit,

---

[1] de Certain, Archive des missions scientifiques et littéraires. V. Bd. 2. S. 52 f.

[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 35.

[3] Miracles de Saint-Bénoit, écrits par Adrevald, Aimoin, André de Fleury etc., réunis et publiés par de Certain. Paris 1858. S. 192 f.

[4] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 698.

[5] Vgl. die notice sur Orderic Vital, in der Ausgabe des Ordericus Vitalis on Le Prevost, S. LVIII.

ut contra violatorem compacti foederis unanimi corde hostes existant, et distractioni rerum eorum nullo pacto se subducant; quin etiam, si necessitas posceret, armis exturbantes appeterent. Non excipiuntur ipsi sacrorum ministri, sed a sanctuario domini correptis frequenter vexillis, cum extera multitudine populi in corruptores invehuntur iuratae pacis. Unde multotiens perfidos exturbantes, castellaque eorum solo tenus evertentes, ita dei adiutorio exterrebant rebelles, ut dum fidelium adventus, fama longe lateque vulgante, diffunderetur, apertis municipia relinquentes portis, fugae praesidium expeterent, divino terrore perculsi. Cerneres hos, ac si alterum Israeliticum populum, in multitudinem desaevire deum ignorantium, talique eos proterente instantia, infectae pactionis eos cogebant redire ad iura. Et quae adstipulatio huius foederis fuerit dignum duximus inserere scriptis, quam ipse archiepiscopus cum ceteris coëpiscopis tali modo sub iureiurando corroboravit:

Ego, inquiens, Aimo, archiepiscopus Bituricensium deo dono, hoc toto corde et ore, deo sanctisque eius promitto, quod absque ullius simultatis fuco haec, quae subter sunt, toto impleam animo. Hoc est, ut pervasores ecclesiasticarum rerum, incentores rapinarum, oppressores monachorum, sanctimonialium et clericorum, omnesque sanctae matris ecclesiae impugnatores, quousque resipiscant, expugnem unanimiter; non munerum inlectione decipi, aut parentum seu proximorum affinitate ulla ratione moveri, quominus exorbiter a tramite rectitudinis. Contra illos autem, qui huiusmodi sancita transgredi ausi fuerint totis viribus venire promitto, nec ullo cedere modo, quousque praevaricatoris revincatur suasio.

Haec super reliquias protomartyris Christi Stephani protestatus, ceteros ut idem agerent postea hortatur; qui unanimi corde obaudientes, universos, uti praemisimus, a quinto decimo anno et supra, parochiales et comprovinciales per singula episcopia communefacientes, eadem subtitulant corroboratione. Quorum timor tremorque adeo infidelium corda pertrivit, ut multitudo inermis vulgi quasi armatorum acies pavescerentur ab illis; atque ita eorum cor emarcuerat, ut obliti militiae, humiles, agrestes ac si potentissimorum regum, relictis oppidis, fugerent cohortes."

Wir sehen hier die Fehde gegen die Fehde angewendet. „Guerre à la guerre" ist die Devise der Waffenbrüderschaft.

Pfister[1] scheint anzunehmen, dass mutatis mutandis dieses Verfahren im kleinen Stil schon bei den früheren Friedenseinungen der Fall gewesen sei. Ich muss die Sache

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 167.

hier noch unentschieden lassen, denn genauere Angaben in den Quellen, die allein einen sicheren Entscheid zulassen, fehlen. Es erscheint diese Ansicht jedoch sehr wahrscheinlich. Man vergleiche z. B. die Stelle im Konzil von Poitiers (I) vom Jare 1000: „et si iustitiam facere non potuerit, convocet principes et episcopos, qui concilium instituerunt, et omnes unanimiter in destructionem et confusionem ipsius pergant; et tamdiu patiatur ipsam persecutionem et confusionem, quousque redeat ad iustitiae rectitudinem."

III. Ich bin damit am Ende der Betrachtung jener Friedensordnungen angekommen, die ich im ersten Kapitel unter dem Namen der „ersten kirchlichen Friedensbestrebungen Frankreichs" zusamen gefasst habe.

Rein kirchliche Bestrebungen bezeichnen den Anfang der geschilderten Periode und rein kirchliche Bestrebungen stehen am Ende derselben. Beide bilden gewissermassen die beiden Endpunkte der ganzen Bewegung, und zwar die äussersten Endpunkte nicht nur der Zeit, sondern auch dem Charakter nach. Dazwischen liegt eine Reihe der mannigfachsten Mischformen, im einzelnen in unendliche Schattirungen sich verlaufend, im ganzen doch einen einheitlichen Grundgedanken aufweisend.

Für diese erste Kategorie von Friedensbestrebungen findet sich in den Quellen eine „einheitliche Bezeichnung" nicht. Es wechselt pactum mit pax, pactum pacis, pacis inviolabile pactum im Friedensvertrag zwischen Amiens und Corbie, compactum foedus in der letztgenannten Urkunde aus der Diözese Bourges, und anderen Ausdrücken. Ja einmal findet sich sogar das Wort treuga, nemlich als Überschrift im Friedensedikt des Bischofs Gui d'Anjou. Die Echtheit dieser Bezeichnung zweifle ich allerdings an.

Ungeachtet dessen hat man für sie einen technischen Namen aufzubringen sich bemüht, indem man sie, wenn auch nicht alle, so doch wenigstens die späteren, beispielsweise unter dem Namen „pax dei" der eigentlichen „treuga dei" gegenüber stellte, oder sie mit dem allgemeinen Namen „Vorläufer der treuga dei" bezeichnete, oder indem man in ihnen

schlankweg schon die entwickelte „treuga“ sah, beispielsweise Bouquet.

Ich will hier kurz darüber berichten, wobei ich allerdings in einigen Beziehungen über die Grenzen, die ich ursprünglich diesem Kapitel gesetzt, hinausgreifen muss:

In der bisherigen Literatur über jene Friedensbestrebungen des Mittelalters, die in Frankreich in der sogenannten treuga dei den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreichten, zeigt sich eine grosse Verschiedenheit der Meinungen in Bezug auf die in den Quellen sich vorfindende Terminologie. Noch grössere Meinungsverschiedenheiten herrschen in Bezug auf den Anfangs- oder Endpunkt der damit bezeichneten Institutionen.

Nennt der Herausgeber der miracula sancti Benedicti de Certain[1], die Waffenbrüderschaft von Bourges von 1038 „paix ou trêve de dieu“, so sagt andererseits v. Hefele[2], als er von den ausgedehnten und eidlich besiegelten Friedensbündnissen spricht, besonders von den Friedensverbrüderungen des Jares 1034: „Man nannte wol auch sie schon pax dei in Folge der weit verbreiteten Annahme, Gott selbst habe die Aufrichtung solcher Friedensbündnisse angeordnet. Von der späteren treuga dei aber unterscheiden sie sich dadurch, dass sie den Frieden auf sämtliche Tage der Woche ausdehnen wollten, wärend die treuga dei, die Unmöglichkeit hievon erkennend, sich auf die Waffenruhe an einigen Tagen in der Woche beschränkte.“

Allein so anfechtbar schon die erste Ansicht in Betreff der Benennung sein mag, die, wenn auch zu ihrer Annahme vielleicht eine Art innerer Grund berechtigte, doch dem quellenmässigen Wortgebrauche widerspricht: um so weniger zutreffend erscheint mir der an zweiter Stelle gemachte Unterschied. Denn auch die früheren Friedensvereinigungen, beispielsweise die zwischen Amiens und Corbie, wollten ebenso den Frieden auf sämtliche Tage der Woche aus-

---

[1] Miracles de Saint-Benoit, publiés par de Certain. S. 162 Anm. 1.

[2] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 696.

dehnen. Dieser Unterschied passt also nicht allein auf die pax dei von 1034 — also hier den Begriff einer bestimmten pax dei im Gegensatz zu den anderen Friedensbestrebungen genommen —, sondern auf alle Friedensbestrebungen vor der sogenannten treuga dei im Gegensatz zu den Bestimmungen dieser selbst.

Die vorhergehenden Frieden nennt v. Hefele[1] die „Vorläufer der treuga dei". Doch geht er mit dieser Benennung nicht weiter zurück als auf das Konzil von Poitiers vom Jare 1000. Ein innerer Grund hiefür war mir unerfindlich.

Ebenso sagt Kober[2]: „diese lokalen Friedensvereinigungen sind die Vorläufer der treuga dei."

Ein änlicher Gedanke, aber wieder mit teilweise anderer Terminologie, findet sich bei Giesebrecht[3]. Einmal nennt er schon jene allgemeinen Friedensverbrüderungen von 1034 „Gottesfrieden", beziehungsweise „allgemeinen Gottesfrieden"; dann sagt er, „man habe den allgemeinen Frieden in eine für den grösseren Teil der Woche gebotene Waffenruhe verwandelt; die pax dei sei in die treuga dei umgestaltet worden."

Dieselbe Wendung hat auch Kober herüber genommen: „Die bisherige pax dei wurde in den eigentlichen Gottesfrieden, die treuga dei umgewandelt."

Ausser den schon besprochenen Bedenken lässt sich hier noch die Frage aufwerfen, ob der Name Gottesfriede schon auf jene allgemeinen Friedensverbrüderungen angewendet werden kann. Abgesehen von allem andern lässt sich aber besonders gegen den Namen pax dei, wie Giesebrecht nach ihrem geglaubten göttlichen Ursprung die Einigung von 1034 genannt hat zum Unterschiede von der treuga, einwenden, dass dieser Ausdruck kein quellenmässiger ist und leicht zur Verwirrung führen kann.

Bollati[4] spricht ebenfalls gegenüber der „treuga dei" von einer „pax dei", „istituzione analoga, ma distinta, intro-

[1] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 655.
[2] Kober, Gottesfriede, im Kirchenlexikon von Wetzer u. Welte. V. Bd. S. 901.
[3] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd. S. 351 u. S. 580.
[4] Bollati, Miscellanea di Storia Italiana. XVIII. Bd. S. 376 u. Note 3.

dotta buon tempo prima." Er sieht aber, ganz verschieden von den bisher angeführten Schriftstellern, nicht nur in der Bewegung von 1034 eine pax dei, sondern sieht „il più antico esempio che ne abbiamo in der bei Mabillon abgedruckten Friedensurkunde des Bischofs Gui d'Anjou", die er irrtümlich 997 statt 990 datirt.

Änlich die historiens de Languedoc[1]: „Déjà un synode avait, en 993, décrété une trêve de dieu."

Schäffner[2] spricht von einem „allgemeinen Gottesfrieden paix de dieu", zum Jare 1034; „aus dem Gottesfrieden se[i] dann eine treuga dei geworden, welche die Fehden vo[n] Mittwoch Abend bis zu Montag früh und an gewissen Festtagen verbot, und die Kirche und deren Angehörige und Besitzungen sowol als das Landvolk mit seiner Ernte und den Ackergerätschaften unter besonderen Schutz stellte." Änlich Warnkönig und Stein.

Von den neueren französischen Rechtshistorikern äussert sich über die Entstehungszeit der Gottesfriedensbewegung in Frankreich nur Viollet[3]: „Les premiers efforts faits en ce genre sont plus anciens qu'on ne le suppose communément: ils s'accusent à la fin du Xe et au commencement d[u] XIe siècle." Im speziellen führt er als erstes Konzil, auf dem ein „Gottesfriede, paix de dieu", errichtet worden sei, a[n]: „concile du Puy de la fin du Xe siècle."

Hiermit im ganzen übereinstimmend nennt Pfister[4] schon jene frühesten Friedensvereinigungen auf Konzilien, die gerade die ersten Anfänge jener aufsteigenden Entwicklung bezeichnen, beispielsweise die Vereinbarungen auf dem von Gui d'Anjou berufenen Konzil von 990: „association pour la paix de dieu."

Allein nach der Bezeichnung der Quellen wird diese frühe Anwendung des Wortes paix de dieu nicht angehe[n]

[1] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 401 An[m.]
[2] Schäffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs. II. Bd. S.
[3] Viollet, Précis de l'histoire du droit français. I. Bd. S. 128 u. An[m.]
[4] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. LXXXI. 165. 1[..]

denn in diesen werden diese einfachen Friedensvereinbarungen pacta, pacta pacis, compactum foedus, genannt.

Einer eingehenderen Beleuchtung bedarf die Terminologie von Sémichon und Kluckhohn.

Zunächst halte ich die Terminologie von Sémichon nicht für die richtige, quellenmässige. Wenn Sémichon[1] sagt: „la plupart des historiens ne placent le commencement de la paix de dieu que vers 1031 ou même 1041; mais il faut remonter jusqu'au Xe siècle, jusqu'en 988, pour trouver l'origine de ce grand mouvement", so ist allerdings zuzugeben, dass die Wurzel der späteren treuga dei hier schon deutlich zu erkennen ist durch einige Grundbestimmungen, ganz abgesehen von demselben Zweck. Dagegen geht es nicht an, das Konzil von Charroux, das allerdings das erste in der ganzen Friedensbewegung ist, als „commencement de la paix de dieu" zu bezeichnen. In den Quellen ist in dieser Zeit noch keine Spur des Wortes pax dei zu finden, oder auch nur eines änlichen Wortes.

Für unrichtig aber halte ich diese Terminologie besonders dann, wenn man sie zusamenhält mit der Einteilung der ganzen Friedensbewegung bei Sémichon. Er bezeichnet nemlich alle jene Friedensbestrebungen, die in die Jare 988 bis 1027 fallen, gleichviel welchen speziellen Charakter sie jeweils an sich tragen, mit dem Namen „paix de dieu." Die Friedensbestrebungen der Jare 1027 bis 1040 werden zusamen gefasst unter dem gemeinsamen Begriff „paix et trêve de dieu." Für die späteren Friedensaufrichtungen vom Jare 1041 an gebraucht er die Bezeichnung „trêve de dieu", doch auch dies nicht konsequent; im neunten Kapitel und auch später noch findet sich z. B. paix et trêve de dieu wieder für die Friedensbestrebungen des zwölften Jarhunderts.

Einen spezifischen Unterschied zwischen der ersten und zweiten und der zweiten und dritten Kategorie konnte ich bei Sémichon nicht finden.

Dagegen gibt er den allgemeinen inhaltlichen Unterschied zwischen pax und treuga, wie mir scheint, richtig

[1] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 7.

an[1]: „Voici la différence entre la paix et la trêve de dieu: Les églises, les clercs, les religieux, les religieuses, les cimetières, les monastères, les enfants, les pélerins, les femmes, les laboureurs, les instruments de travail, étaient, d'après la loi des conciles, dans la paix perpétuelle; la trêve etait toute autre chose; aux seigneurs, aux possesseurs de fiefs, pour lesquels les combats étaient un besoin et semblaient un droit, l'église ne défendait pas absolument la guerre, mais elle en limitait rigoureusement la durée."

Kluckhohn bespricht im ersten Kapitel: „Die Kirche und ihre Massregeln zum Schutze des Friedens"; im zweiten: „Die Friedensvereinigungen"; im dritten: „Die Friedensvereinbarung vom Jare 1034 insbesondere"; im vierten: „Das erste Auftreten der treuga dei."

Im dritten Kapitel[2] sind auch alle übrigen Ansichten, die bis zu Kluckhohn aufgetaucht sind, im einzelnen angegeben; ich spare mir deshalb hier die Wiederholung.

Der Vollständigkeit halber seien hier aus neuerer Zeit noch angeführt die Ansichten von de Beaurepaire[3]: „La paix et la trêve de dieu sont deux faits qu'il faut se garder de confondre. Sous le nom de paix de dieu, on désigna cette sauvegarde continue, qui s'étendait à tout ce qui se présente avec un caractère sacré ou sans moyen de défense aux églises, aux cimetières, aux couvents, aux clercs, aux religieux, aux femmes, aux paysans. Par trêve de dieu, on entendait la défense faite aux propriétaires de fiefs, à la classe guerroyante de ce temps-là, de commettre aucune hostilité, à certains jours de la semaine, à certaines époques de l'année."

Lagrèze[4] endlich unterscheidet wie folgt: „La paix de dieu ne parvint pas toujours à substituer à de terribles représailles une discussion paisible en présence du seigneur et

---

[1] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 30.
[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 33 und Anm. 7.
[3] de Beaurepaire, Besprechung von Sémichon. Bibliothèque de l'École des Chartes. Dix-Neuvième année. Paris 1858. S. 294.
[4] de Lagrèze, Histoire du droit dans les Pyrénées (comté de Bigorre). Paris 1867. S. 296.

de l'évêque; mais la trêve de dieu suspendit du moins les hostilités durant quelques jours de la semaine."

Man hat also bisher eine Einteilung dieser meist kirchlichen Friedensbestrebungen versucht entweder ganz einseitig auf Grund der Bezeichnungen, die sich in den Quellen jeweils finden, ohne Rücksicht zu nehmen auf den inhaltlichen Zusamenhang, oder andererseits ganz unbekümmert um die Bezeichnungen in den zeitgenössischen Quellen. Es führt dies jedoch zu ganz unrichtigen Resultaten. Beispiele hiefür lassen sich in den obigen Ausführungen über die bisherige Terminologie genug finden.

Es scheint mir dagegen richtiger zu sein, von „einem sich entwickelnden" und „einem entwickelten Zustand" zu sprechen. Es entspricht dies im allgemeinen auch der Terminologie in den Quellen. Man vermeidet dadurch jene unklare Terminologie, die eine scharfe Scheidung nach innerlich verschiedenen Tatbestandsmerkmalen bei den jeweiligen Institutionen nicht zulässt, und gewaltsam die oft inhaltlich verschiedenen Erscheinungen auf Grund eines gemeinsam in den Quellen sich findenden Ausdrucks unter eine Schablone presst.

Wenn auch zuzugeben ist, dass, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, der Sprachgebrauch immer filosofisch ist, so ist doch andererseits nicht zu übersehen, dass bestimmte Rechtsausdrücke sich nur für bestimmte Rechtsinstitute im Gegensatz vielleicht zu früheren oder späteren oder anderen gleichzeitigen finden, z. B. für die allgemeinen Friedensverbrüderungen von 1034 die quellenmässige Bezeichnung „pax", beziehungsweise „pax firmata", wie bei Hugo von Flavigny, dagegen für die vorhergehenden beschworenen Friedensbündnisse die Bezeichnung „pactum pacis", „foedus pacis" und änliche; dass aber inhaltlich ein scharf fasslicher, praegnanter Unterschied sich nicht finden lässt, vielmehr das jeweilig spätere Institut blos eine entwickeltere Form zeigt. Es ist demnach unrichtig, hier auf Grund der Quellenausdrücke zwei verschiedene Kategorien zu bilden und die einzelnen so bezeichneten Rechtsinstitute schlankweg darunter zu subsumiren.

Übrigens lässt sich die besondere Bezeichnung sehr leicht erklären. Zum ersten Male findet sich das Wort pactum pacis in den Konzilsakten von Limoges (I). Bis dahin suchte man nemlich durch rein kirchliche Friedensgebote auf Konzilien den Frieden aufrecht zu erhalten. Die nächste Stufe war, dass man die genaue Einhaltung dieser auf den Konzilien von der Geistlichkeit beschlossenen canones von allen dabei beteiligten, sowol weltlichen als geistlichen Personen, sich gegenseitig versprechen liess, und hiefür, weil sie äusserlich als eine Art Versprechen erschienen, kam die Bezeichnung pactum pacis u. s. w. auf, wärend man vorher nur von den canones zum Schutze des Friedens sprach. Ebenso erklärt sich der besondere Ausdruck pax.

Inhaltlich findet sich, wie gesagt, zwischen allen diesen Stufen kein greifbarer Unterschied: schon die ersten Friedensgebote der Kirche enthalten im Grunde dieselben Bestimmungen wie die späteren Friedensbestrebungen, nur dass diese eben einen entwickelteren Zustand aufweisen.

Änlich verhält es sich mit den Ausdrücken „pax" und „treuga", beziehungsweise „treuga dei." Die entwickelte treuga dei enthält unter anderen dieselben Bestimmungen wie die früheren Friedensordnungen und wie die pax, natürlich nur in grösserer Detailirung. Inhaltlich ist in einer Beziehung auch hier kein grosser Unterschied. Als Beweis, der am besten für sich selbst spricht, führe ich an das nächstfolgende Konzil von Elne von 1027. Charakteristisch für die treuga ist nur die Beschränkung des Friedensgebotes auf bestimmte Tage, wärend an den nicht befriedeten Tagen und Zeiten die Fehde gestattet oder wenigstens nicht direkt verboten war. Die treuga dei stellt gewissermassen die Blüte der ganzen Entwicklung dar, die alle durch die Erfahrung erprobten Bestimmungen der früheren Ordnungen in sich aufnahm und in Erkenntnis der gegenwärtigen Unmöglichkeit eines allgemeinen Friedens die Fehde auf bestimmte Tage und Zeiten einzuschränken suchte.

Nicht lediglich auf Grund der Quellenbezeichnungen, die nur die rein äusserliche Verschiedenheit zwischen den

jeweiligen Institutionen hervorheben, sondern nach der organischen Entwicklung ihrer inhaltlichen Bestimmungen, die als besonders charakteristische aus den Quellen selbst sich ergeben, scheint mir daher eine übersichtliche und naturgemässe Einteilung möglich.

Ich unterscheide so einen sich entwickelnden und einen entwickelten Zustand. Sollte ich für diese zwei Entwicklungsstufen bestimmte Zeitgrenzen angeben, so könnte ich für die erste Entwicklungsphase die Zeit von 989 bis 1039 bezeichnen. Für die zweite ergibt sich aber nicht von selbst die Zeit nach 1039, vielmehr ist sie schon im Süden Frankreichs in dem Momente nachweisbar, in dem die erste Bewegung bereits weit nach dem Norden Frankreichs vorgedrungen ist, d. h. im Jare 1027.

IV. Innerhalb der ersten Periode zeigen sich nun trotz des einheitlichen Grundgedankens in Einzelheiten doch wieder durchgreifende Unterschiede. Ich suchte sie in ihrer zeitlichen Entwicklung unter bestimmte allgemeine Formen zu bringen, indem ich in sechs Paragrafen zuerst „die rein kirchlichen Friedensgebote“, dann „die Friedensvereinigungen auf Konzilien“, dann „die Friedensvermittlungen durch den König“, weiters „die beschworenen Friedensbündnisse“, dann „die allgemeinen Friedensverbrüderungen“, endlich „Interdikt und Waffenbrüderschaft“ eingehend zu erörtern suchte.

Es wäre jedoch völlig irrig, wenn man sich nach der gewönlichen Anschauung diese jeweils unter einem gemeinsamen Namen zusamen gefassten Friedensordnungen als einander völlig gleichartig vorstellen wollte. So wie sich trotz der Trennung ein roter Faden durch alle die einzelnen zeitlich getrennten Kategorien hindurchzieht, so sind die äusserlich, d. h. in ihrer zeitlichen Entwicklung gleichartigen Friedensordnungen wieder verschieden nach einzelnen Friedensbestimmungen, Dauer der Zeit, für die der Friede errichtet war, Umfang und Zal der durch den Frieden verbundenen Personen. Auf eine Ausserachtlassung dieser Erscheinung ist vor allem zurück zu führen die Verwirrung, die bisher bezüglich der Terminologie und Einteilung herrschte.

Versuchte ich oben die gesamten Friedensbestrebungen dieser Zeit zeitlich zu klassifizieren, so will ich jetzt versuchen, in Kürze die einzelnen Bestimmungen der jeweiligen Friedensordnungen „inhaltlich" zu klassifiziren. Ich glaube, dass Pfister[1] in dieser Beziehung einen richtigen Blick bewiesen hat, indem er die verschiedenen Einzelbestimmungen inhaltlich auf vier Grundarten zurückführt.

Einmal verpflichtet sich der den Frieden beschwörende, den objektiven Sonderfrieden durchweg zu respektiren, der für die Kirche, die zu ihr gehörenden Gebäude, die sonstigen Kirchengüter im weitesten Sinne statuirt war. Dasselbe gilt für den subjektiven Sonderfrieden, durch den gewisse Kategorien von genau bestimmten Personen geschützt sind, beispielsweise der Kleriker und der Mönch, die ohne Waffen reisen, Pilgrime, Kaufleute, Frauen. Im einzelnen schliessen sich hieran weitere mit den genannten im Zusamenhang stehende Normen. Es sind dies die beiden ersten der drei genannten Grundbestimmungen, die sich vom Konzil von Charroux an durch alle Frieden hindurchziehen.

Zum andern sind durch eine Art objektiven Sonderfrieden geschützt die Bauern und ihr Gut. Im einzelnen differiren hier wieder die Bestimmungen. In den rein kirchlichen Friedensgeboten bilden sie die dritte der drei Grundbestimmungen. Späterhin neigen sie sich mehr nach der subjektiven Seite hin. So versprechen in den letztgenannten Friedenseinungen die schwörenden gegenseitig, die Bauern zu schonen, die jeweils Anteil an der Friedenseinung hatten, ebenso ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen. Auch hieran schliessen sich weitere Einzelbestimmungen. Hervor zu heben sind die Ausnahmen, die oft in Bezug auf die Bauern des eigenen Gebietes gemacht werden.

Zum dritten organisirt man manchmal gewissermassen in regelrechter Weise den Privatkrieg, indem man innerhalb eines bestimmten grösseren Rechtsgebiets für die Fehden zwischen einzelnen kleineren Gebieten eine Art Völkerrecht

[1] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 165 f.

schafft. So bestimmt man beispielsweise, dass der Fehdetätiger die Häuser der Bauern schonen werde, wenn sie nicht gerade zugehörig oder angrenzend sind zu der Burg, die man belagert; dass er nur die notwendigsten Lebensmittel wegnehmen darf, um sich wärend des Zuges ernähren zu können; dass er nach der Fehde zurückkehre, ohne etwas anderes dahin mit zu nehmen: „exceptis ferris que fuerunt in pedibus caballorum."

Manchmal endlich verpflichtet man sich, gewisse Streitigkeiten nicht durch die Fehde zum Austrag zu bringen, sondern auf dem Wege der ordentlichen Gerichtsbarkeit. Als Richter in solchen Fällen haben wir kennen gelernt im Konzil von Poitiers vom Jare 1000: „princeps ipsius regionis vel aliquis ipsius pagi iudex." In dem Friedensvertrag zwischen Amiens und Corbie vom Jare 1030 sind als die Gerichtsbehörden, vor denen die „pacificalis declamatio" stattfinden solle, genannt: „pontifex et comes."

Dies sind in kurzen Umrissen die verschiedenen Arten von Normen, die uns als besonders charakteristisch in den Friedensordnungen der ersten Periode entgegen treten. Diese Normen waren natürlich nicht immer alle in demselben Akte vereinigt; man musste jeweils mehr oder weniger Konzessionen machen an die herrschende Zeitströmung, an die örtlichen Verschiedenheiten. Nur äusserst selten ging man direkt auf das Ziel los, auf das zum Schluss diese ganze Bewegung hinsteuerte, indem man jegliche Fehde überhaupt untersagte. Es ist dies auch nicht schwer erklärlich. Im ersten Anfang konnte eben die als zeitlicher Substitut des eigentlichen Vertreters der öffentlichen Ordnung fungirende Kirche nicht direkt und gesetzgeberisch eingreifen. Sie musste sich vorerst begnügen, indirekt durch Ermahnen und gütliches Zureden, überhaupt durch rein kirchliche Mittel die jeweils in örtlichen Kreisen zunächst beteiligten zu einem gegenseitigen Friedensgelöbnisse zu veranlassen.

Was nun in zweiter Linie die „Dauer der Zeit" betrifft, so beschränkte man auch hier im allgemeinen jenen Zeitraum, innerhalb dessen die Frieden allgemeine Geltung haben

sollten, d. h. der Friede wurde nicht auf unbestimmte Zeit geschlossen, sondern auf bestimmte Zeit. So ward im Vertrag zwischen Amiens und Corbie der Friede auf die Dauer eines Jares fest gesetzt. Er musste also in jedem Jare erneuert werden. Im Friedensschwur des Bischofs Warin von Beauvais ist die Geltungszeit des Friedens auf sechs Jare fest gesetzt.

Und auch hier schon tritt uns die Erscheinung entgegen, dass man nicht immer wärend des ganzen Zeitraums, beispielsweise wärend der ganzen sechs Jare, an den geschworenen Frieden gebunden war, sondern dass in jedem dieser Jare doch eine gewisse Zeitspanne, wenn auch in Bezug auf ganz bestimmte Verhältnisse, ausgenommen war. Man versprach z. B. laut Friedensschwur des Bischofs Warin, kein Vieh von den Wiesen weg zu nehmen vom ersten März bis zum ersten November, den caballarius nicht anzufallen wärend der Fastenzeit, falls er keine Waffen trug.

Manchmal sollte wol der Friedensvertrag überhaupt nur für einige Tage verbindlich sein, beispielsweise wärend der Dauer einer grossen religiösen Festlichkeit oder wärend der Abhaltung eines Konzils. Anklänge finden sich in den Akten des Konzils von Limoges (II) von 1031.

Was an dritter Stelle die „Beteiligung an diesen Friedenseinungen“ betrifft, so umfassten diese letzteren je nach der Verschiedenheit von Zeit und Ort jeweils eine mehr oder weniger grosse Anzal von Mitgliedern. Im allgemeinen wurden sie gebildet durch die Bischöfe einer Kirchenprovinz unter Vorsitz ihres Metropolitanbischofs, die hiezu die weltlichen Herren dieses Bezirkes, seltener die eines anderen benachbarten, beriefen und sie meist direkt an der Beschlussfassung teilnehmen liessen.

Aber auch die Bauern waren in vielen Fällen, wenn auch nicht direkt, so doch wenigstens indirekt, an diesen Einungen beteiligt, und nicht zum mindesten aus diesem Grunde sind diese Frieden zu einer so hervorragenden Erscheinung in der französischen Geschichte geworden. Pfister gibt dies mit den Worten: „D'elles date, on peut dire, l'entrée

des rustres dans la vie politique." Eingehender verfolgt in Bezug auf den tiers estat diesen Gedanken Sémichon, der in seinem schon öfter zitirten Werke in der ersten Auflage in der Überschrift nach dem Titel beifügt: Histoire des premiers développements du tiers état par l'église et les associations. Im Grunde sind diese Anschauungen auf jeden Fall zurück zu führen auf die seinerzeit epochemachenden Werke von Thierry und Guizot. Doch hievon wird im folgenden Kapitel die Rede sein.

Wie das Verhältnis im einzelnen gestaltet war, ist aus den erhaltenen und bis jetzt bekannten Quellen schwer ersichtlich. Wahrscheinlich ist es, dass auch die Bauern ursprünglich den Eid leisteten, ebenso wie die Herren, vielleicht nach verschiedenen Einzelnormen. Später jedoch erscheint als natürlicher Entwicklungsgang der, dass nur die Herren den Schwur leisteten, wärend die Bauern und ihr Gut lediglich durch den darin enthaltenen allgemeinen Sonderfrieden geschützt wurden, und hiermit zusamenhängend ihre Fehdefähigkeit aufgehoben wurde. Deutlich tritt dies zum ersten Male hervor im sacramentum pacis des Bischofs Warin von Beauvais, noch häufiger finden wir es in den deutschen Friedenssatzungen der ersteren Perioden.

V. Über die „Wirksamkeit" der bisherigen Friedensordnungen berichtet Rodulfus Glaber, Zeitgenosse der Ereignisse von 1034, der mit lebhaften Farben die anfängliche fromme Begeisterung schildert, gleich darauf aber in lib. IV, cap. 5, § 17[1] mit Bitterkeit sich beklagt: der beschworene Friede sei von vielen nicht gehalten worden, die Räubereien der Grossen hätten sich noch vermehrt, die mittleren und niederen Stände seien ihrem Beispiele gefolgt und in alle Arten von Schlechtigkeit verfallen. Die betreffende Stelle lautet:

„Sed heu! pro dolor! humana denique stirps, immemor beneficiorum dei, ab initio prona ad malum, veluti canis ad vomitum, vel sus lota in coeni volutabrum, irritum in multis facere propriae sponsionis pactum. Et sicut scriptum est: „Impinguatus et dilatatus recalcitravit." Nam ipsi primates utriusque ordinis in avaritiam versi, coeperunt exercere plurimas, ut olim fecerant, vel etiam eo

[1] Raoul Glaber, Les cinq livres de ses histoires. Ed. Prou. S. 105.

amplius, rapinas cupiditatis. Deinde mediocres ac minores exemplo maiorum ad immania sunt flagitia devoluti. Quis enim umquam antea tantos incestus, tanta adulteria, tantas consanguinitatis illicitas permixtiones, tot concubinarum ludibria, tot malorum aemulationes audiverat?"

Änlich wie Glaber berichtet Hugo von Flavigny in seiner Chronik, lib. II, cap. 27[1]:

„Sed humana stirps immemor beneficiorum dei, velut canis ad vomitum reversa, recalcitravit, et ad malitiam conversa est."

In den miracula sancti Adalhardi, cap. 8[2], lesen wir über die Wirksamkeit des Friedensbündnisses zwischen Amiens und Corbie von 1030:

„Sed procedente tempore, coepit aliquando res ipsa usu vilescere, et inreverentia fieri ex multa veneratione."

Einige Anhaltspunkte lassen sich auch gewinnen aus dem Bericht in den miracula sancti Benedicti über die Waffenbrüderschaft von Bourges vom Jare 1038[3]. Hier heisst es am Ende: „pacis iura incesta pecunia veneunt." Ganz anders lauten dagegen die Worte zu Anfang desselben Berichtes:

„Ita superborum duritiam hac humili machaera coercuit, ut quanquam inviti praefixis tamen obaudirent praeceptis."

Augenblicklich wirkten diese Frieden also wol, nicht aber auf die Dauer. Auch Sémichon[4] spricht diesen Friedensordnungen nur „geringen Erfolg" zu.

Es braucht daher kaum die von manchen aufgestellte Behauptung widerlegt zu werden, „es sei auf die angegebene Weise der Geistlichkeit Frankreichs gelungen, Jare lang einen ungestörten Friedenszustand aufrecht zu erhalten." Stein[5] beispielsweise glaubt sogar, „die Fehden wären durch kirchliche Mittel, im besondern durch die Friedensverbrüderungen von 1034, sieben Jare lang zurück gedrängt worden."

Auf der andern Seite ist es ebenso unrichtig, „diese

[1] Hugo Flaviniacensis, Chronicon Virdunense. Mon. Germ. hist. Script. VIII. Bd. S. 400.

[2] Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti. IV. Bd. I. S. 361.

[3] Les miracles de Saint-Bénoit, publ. par de Certain. S. 195.

[4] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 42.

[5] Warnkönig und Stein, Französische Staats- und Rechtsgeschichte. III. Bd. S. 47.

Friedensbestrebungen als ganz vergebliche Friedensversuche anzusehen, die mehr für den Charakter jener Zeit, als wegen eines dauernden Erfolges merkwürdig wären[1]."

Ich habe in der Einleitung und wärend der Untersuchung zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, dass jede solche extreme Anschauung ein gänzlich unrichtiges Bild der Zeitverhältnisse und so auch dieses Institutes abgibt.

Sind meine bisherigen Ausführungen richtig, so sind sie auch ein Beweis mehr für die Richtigkeit der gemässigten modernen Anschauungen betreffs der Geschichte der französischen Gesellschaft im Mittelalter, wie sie neuerdings von Lecoy de la Marche[2] vertreten werden, dessen Werk einen Teil der nouvelle bibliothèque historique créée pour réfuter les erreurs historiques bildet. Lecoy de la Marche glaubt Kirche wie Gesellschaft des dreizehnten Jarhunderts gegen die Vorwürfe der Verderbtheit, sowie der Finsternis, der Unwissenheit, in Schutz nehmen zu dürfen.

Ganz anders stellt wieder Rosières[3] die Geschichte der französischen Gesellschaft von 987 bis 1483 dar. Am Adel und der Geistlichkeit sieht Rosières zu überwiegend die Schattenseiten, am Bürgerstand die Lichtseiten. Zusamenfassen lässt sich seine Anschauungsweise mit den Worten von Molinier: „Rosières est hostile au moyen-âge et regarde cette époque comme un temps de barbarie." Im Standpunkt steht ihm Jägers Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich[4] nahe.

Mir erscheint dagegen eine vermittelnde Ansicht als die richtigere, wie sie beispielsweise Flach[5] äussert, dessen Worte man als Motto diesem ganzen Abschnitt voraussetzen könnte: „Pendant que la société se dissout par la force matérielle, elle se reconstitue par la force morale."

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 37.
[2] Lecoy de la Marche, La société au XIII[e] siècle. Paris 1880.
[3] Rosières, Histoire de la société française au moyen-âge. Paris 1880 f.
[4] Jäger, Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich. Berlin 1879.
[5] Flach, Les origines de l'ancienne France. Le régime seigneurial. I. Bd. S. 472.

Zweites Kapitel.

Der Höhepunkt der Entwicklung in der treuga dei.

§ 9. Das erste Auftreten der treuga.

I. Sämtliche Historiker, die sich mit der Frage der Entstehung der treuga dei beschäftigt haben, — bis herab auf Steindorff[1], und von den Rechtshistorikern zuletzt noch Schröder[2] —, nehmen im Anschluss an die älteren diesbezüglichen Ausführungen, vor allem von Kluckhohn, als „Entstehungszeit des Gottesfriedens in Frankreich" die Zeit von 1039 bis 1041 an, in der zuerst durch Beschluss einer französischen Synode der Gottesfriede verkündigt worden sei.

Als die „erste urkundliche Überlieferung" der neu entstandenen treuga dei wird dann von den meisten das bekannte Aufforderungsschreiben des gesamten französischen Klerus an alle Geistlichen Italiens angesehen. Es wird diese Anschauung jedoch einer besseren Forschung nicht Stand halten.

Der erste urkundliche Nachweis von der Aufrichtung einer treuga, soweit die gegenwärtig zur Verfügung stehenden Hilfsmittel und der gegenwärtige Stand der einschlägigen Forschungen ein sicheres Urteil gewinnen lassen, führt zurück auf die Akten eines Konzils, das man bisher fast gar nicht beachtet hat, das beispielsweise Kluckhohn[3] gerade nur in einer Zeile erwänt, — auf das Diözesankonzil von Elne (I) in Roussillon, synodus Helenensis, sub Oliva episcopo Ausonensi habita, vom 16. Mai des Jares 1027.

Abgedruckt sind die Akten dieses Konzils zum ersten Male bei de Marca, de concordia sacerdotii et imperii, lib. IV, cap. 14. Baluze hat sie hier herausgegeben in der additio zu de Marca: ex tabulis ecclesiae Helenensis. Unter Verweis auf Baluze ganz wiedergegeben bei Labbe[4], Hardouin[5],

---

[1] Steindorff, Jahrb. d. deutsch. Reichs unter Heinrich III. I. Bd. S. 139.
[2] Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. S. 615.
[3] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 52 u. S. 50 Note 5.
[4] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1249 f.
[5] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 841 f.

Mansi[1]; zum Teil nach de Marca wieder abgedruckt bei Bouquet[2].

Was die Zeit betrifft, so ist die Synode zuerst von Baluze, dann in der l'art de vérifier les dates[3], in der histoire litéraire[4], bei Devic und Vaissete[5], ebenso bei Bouquet in das Jar 1047 verwiesen worden, denen sich, ohne selbst näher zu prüfen, Kluckhohn anschloss, ebenso Gieseler[6] und andere, — wärend sowol Labbe und Cossart, als Hardouin, Mansi das Jar 1027 angeben, denen Pfister[7] unter eingehender Prüfung und Widerlegung der anderen Datirungen folgt. Ebenso Sémichon[8] und de Beaurepaire[9].

Unbegreiflicherweise — auf jeden Fall hat hier ein Irrtum obgewaltet — berichtet Sémichon[10] noch einmal von demselben Konzil von Elne, setzt es hier aber in das Jar 1047. Er bringt hier den ganzen Text der Konzilsakten genau so, wie Labbe an dem von mir angegebenen Orte ihn anführt, auf den Sémichon sich sogar selbst bei seiner Erwänung des Konzils von Elne von 1027 ausdrücklich bezieht.

Noch auffallender erscheint bei dieser Sachlage seine Verteidigung der Richtigkeit der Datirung des Konzils von Elne von 1027 gegenüber der histoire litéraire in der Note. Er sagt hier: „Les auteurs de l'histoire litéraire de la France mettent en doute cette date, mais, à nos yeux, sans preuves suffisantes. Il est certain que la tentative d'Elne pour établir la trêve fut la première, puisque la trêve n'y fut fixée qu' à

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 483 f.

[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 514.

[3] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 203. Hier wird sonderbarerweise behauptet: „Baluze se trompe sur la date de cette assemblée, qu'il met en 1027", wärend Baluze doch 1047 angibt. (Vgl. Marca Hispanica, S. 1138).

[4] Histoire litéraire de la France. VII. Bd. S. 369.

[5] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 304 u. S. 402 Note. Eingehender begründet ist dieses Datum: IV. Bd. Note XXXI. 2. S. 165.

[6] Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 4. Aufl. II. Bd. 1. S. 347. Anm.

[7] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 174 und Note 2.

[8] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 31 f. Besonders Note 2 auf S. 31.

[9] de Beaurepaire, Besprechung von Sémichon. Bibliothèque de l'École des Chartes. 4e série. IV. Bd. S. 297.

[10] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 87.

trente-six heures, comme on va le voir. Le concile de Tuluges donne quatre jours: il est nécessairement postérieure."

Zu demselben Text, nur dass er hier das Jar 1047 annimmt, sagt er dann an der zweitgenannten Stelle: „Il semble même que l'église fut obligée pour un temps de diminuer les jours de trêve; c'est ce que prouve le synode d'Elne etc." Die beiden Sätze stehen in einem unlöslichen Widerspruch.

Baluze[1] gibt als Grund für seine Datirung an, dass dieses Konzil aus inneren Gründen sich auf das von Guifred, dem Erzbischof von Narbonne, abgehaltene Konzil von Tulujas beziehe, dass es also später als dieses zu datiren sei. Als Zeit des letztgenannten gibt er das Jar 1045 an, in Folge dessen für das erstere 1047.

Änlich wie von Baluze in der additio zu de Marca ist auch in der Marca Hispanica gesagt, das von Bischof Oliva von Vich d'Osona erlassene Dekret bestätige, „ea, quae ab episcopis in prato Tulugiensi congregatis statuta fuerant de treuga et pace.".

Allein hiergegen hat schon Cossart darauf aufmerksam gemacht, dass der angegebene Grund vollständig hinfällig sei; „ad illud concilium, cur respexisse synodus nostra dicatur, causam nullam video." Er fügt dann hinzu: „anno 1047 celebratum non esse, hoc maxime persuadet, quod eius praeses Oliva Ausonensis anno 1045 Garibayo teste obierit." Letzterer Grund ist allerdings kein durchschlagender, denn Oliba starb, wie Marca[2] erwänt, im Jare 1047: „ut legitur in gestis comitum Barcinonensium."

Hier die Begründung der Datirung 1047 seitens der Verfasser der histoire de Languedoc: „Mais comme, suivant Glaber et Hugues de Flavigny, la trêve de dieu ne commença à être établie que cette dernière année (1041) et que Baluze prétend qu'il est fait mention de la grande assemblée de Tulujes, tenue selon lui en 1045, dans les actes de celle

[1] de Marca, De concordia sacerdotii et imperii, ed. Stephano Balutio, lib. IV, cap. 14.

[2] de Marca, Marca Hispanica sive limes Hispanicus. S. 443.

de l'an 1027, il doit y avoir faute dans cette dernière date, et il faudra lire 1047 au lieu de 1027."

Irrtümlich ist es schon, wenn die Verfasser der histoire de Languedoc als Datum in der Urkunde selbst erwänen: „le premier de juin de l'an 1027." Aus der Urkunde ergibt sich vielmehr der 16. Mai des Jares 1027. Irrtümlich ist weiter die Behauptung, dass die Synode von Elne gehalten worden sei: „au même lieu de Tulujes." Irrtümlich endlich ist die Behauptung einer gegenseitigen Bezugnahme in den Konzilsakten von Elne und Tulujas.

Die einzig richtige Zeitbestimmung ist das Jar 1027, das auch in dem Synodalprotokoll selbst ausdrücklich angegeben ist. Was die Verfasser der histoire de Languedoc und die der histoire litéraire dagegen vorgebracht haben, kann seine Annahme nicht hindern. Die Vermutung von Beziehungen zwischen den Konzilsakten der Synode von Elne und den Akten der Synode von Tulujas ist unhaltbar, weil aus den Quellen nicht nachzuweisen. Dazu kommt, dass bezüglich der Datirung des letztgenannten Konzils sich sofort wieder Zweifel erheben und erhoben haben. Cossart und die histoire litéraire beispielsweise setzen es in das Jar 1065.

Man braucht eben, um eine frühere Datirung zu beweisen, nicht lediglich auf die beiden Möglichkeiten sich zu stützen, die Baluze in der additio zu de Marca bereits angedeutet hat: „An dicemus, Olivam loqui de superiore quodam concilio Tulugiensi, in quo actum fuerit de treuga et pace? An vero decretum illud Olivae dicemus esse falsum ac suppositium?"

Vielmehr sind die Bestimmungen der Synode von Elne von denen der Synode von Tulujas vollständig verschieden und die ersteren nicht durch die letzteren zeitlich bedingt: auf der einen Seite sind beispielsweise die Fehden verboten vom Samstag bis zum Montag, auf der anderen vom Mittwoch bis zum Montag. Im Zusamenhalte mit anderen Momenten beweist vor allem diese kurze Zeit der Befriedung gegenüber der in jeder folgenden treuga immer grösser werdenden Ausdehnung der gebundenen Tage, dass die

treuga von Elne in dieser Beziehung noch eine unentwickelte Form darstellt, dass also das Konzil von Elne vor dem Konzil von Tulujas gehalten worden sein muss, und nicht umgekehrt.

Allerdings ist dieses Moment bis jetzt schon verschiedenen Lesern aufgefallen. So bemerkt Bouquet in Note: „Abbreviatum breviusque conclusum tempus treugae: enimvero a feriae quartae vespertinis horis inchoandum lege Tulugiensi sancitum fuerat.“ Allein statt das Konzil von Elne als das erste anzusehen, das im Gegensatz zu der im ersten Kapitel geschilderten Bewegung mit dem hier zum ersten Mal urkundlich bezeugten Namen treuga zum ersten Mal die Gewonheit einführte, gewisse Tage in der Woche für fehdefrei zu erklären, und das daher nur mit einer kleinen Zal von gebundenen Tagen begann, — hat man gerade umgekehrt angenommen, dass hier gegenüber vorausgegangener höherer Entwicklung die Zeit der treuga schon wieder herabgesetzt sei „ab hora sabbati nona in die lunis hora prima“, so Gieseler, Devic und Vaissete, u. a.

Und doch beweist gerade diese bemerkenswerte Abweichung, die sonst in den späteren französischen Konzilienbeschlüssen nicht mehr vorkommt, nur sich in den leges ecclesiasticae Edwardi Confessoris[1] wiederfindet, ihre frühere Entstehung. Auf der andern Seite ist dabei aber zuzugeben, dass wärend mehrerer Jare die treuga keine besondere Weiterentwicklung genommen zu haben scheint, dass sie vorderhand eine lediglich lokale Institution geblieben ist.

Wie die Zeitangaben über dieses Konzil variiren, so auch die Ortsbenennungen. Pfister nennt es, ohne einen bestimmten Namen anzugeben, „concile dans le camp de Tuluges en Roussillon.“ Andere nennen es fälschlich Konzil von Roussillon. Roussillon, — diesen Namen im Sinne der Stadt Roussillon aufgefasst —, liegt aber im französischen Departement Isère am Rhône; in dieser Stadt fand das Konzil nicht statt. Im Sinne der Landschaft Roussillon

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 715.

kann man aber das Wort nicht auffassen, wenigstens in dieser Verbindung nicht. Es wäre dies ein verkehrter Sprachgebrauch.

Kluckhohn spricht von einer Synode zu Perpignan, wozu er in Klammer fügt synodus Helenensis. Allein Elne wird in den Quellen, so bei Bouquet in Note, selbständig bezeichnet als Helena civitas in pago Ruscinonensi octo et mille passibus a Perpigniaco distans, und es geht wol nicht an, den Ausdruck in den Quellen synodus Helenensis in prato Tulugiensi, so bei Labbe, Hardouin, Mansi, oder synodus Helenensis sub Oliva episcopo Ausonensi in loco Tulugiensi habita, so bei Bouquet, willkürlich wieder zu geben mit: Synode zu Perpignan.

Die l'art de vérifier les dates nennt es ebenso willkürlich als unrichtig concilium Tulugiense, beziehungsweise „concile de Tulujes au diocèse d'Elne.“ Damit ist natürlich der Grund gelegt zu einer heillosen Verwirrung. Man kann dann das in Rede stehende Konzil nicht mehr unterscheiden vom concilium Tulugiense, von dem im folgenden die Rede sein wird.

Die allein richtige Bezeichnungsweise ist nach den Quellen lediglich Konzil von Elne. Die Stadt Elne, — in den Quellen bezeichnet als Helena, civitas Helenensis —, gehört zum jetzigen französischen Departement Pyrénées-Orientales, früher zur Landschaft Roussillon[1]. Letztere war ehemals Grafschaft und Provinz Frankreichs und entsprach im ganzen dem jetzigen Departement Ostpyrenäen[2].

Diese synodus Helenensis trägt bei Labbe, Hardouin und Mansi unter der genannten Überschrift noch die hinzugefügte Bezeichnung: „in qua de treuga et pace actum, atque alia, quae ad disciplinam ecclesiasticam spectant, instaurata.“ Nicht dagegen bei Bouquet.

---

[1] Vgl. Henry, Histoire de Roussillon, comprenant l'histoire du royaume de Majorque. Paris 1835. Vgl. auch de Gazanyola, Histoire complète du Roussillon.

[2] Vgl. hiezu die Abhandlungen zur Geschichte dieses Gebiets von Puiggari in: Le Publicateur du département des Pyrenées-Orientales. 1832—1837.

Hier das interessante Aktenstück im Wortlaut, den ich wie die früheren auf Grund von Textvergleichungen zu verbessern suchte. Es scheint der Text, so wie er uns vorliegt, nicht der authentische Text des Konzils, bezüglich der Konzilsakten zu sein, sondern ein späteres Referat über dasselbe.

„Anno dominicae incarnationis XXVII. post millesimum, XVII. cal. Junii, convenit Oliva pontifex Ausonensis, ad vicem Berengarii Helenensis episcopi, tunc temporis in transmarinis partibus peregrini, una cum Udalchero sanctae Helenensis ecclesiae archipresbytero et Gaucelino archidiacono et Ellemaro sacriscrinio et choraule Gauzberto et ceteris praefatae sedis canonicis, coetuque sacrorum ducum, caterva quoque fidelium, non solum virorum, sed etiam feminarum. Convenerunt autem in comitatu Rossilionensi, in prato Tulujes.

Quo cum convenissent, primo rogantes domini misericordiam, ut corda fidelium suorum ad se converteret, mentes quoque et actus dirigeret: dein requisierunt si quae[1] hactenus a praefatis episcopis statuta fuerant[2], observarentur. Sed cum paene omnia invenissent non solum[3] pedibus conculcata, sed etiam oblivioni dedita: iterum reparare studuerunt eodem tenore, quo fuerant hactenus condita.

Constituerant[4] itaque praefati episcopi simul cum omni clero et fideli populo, ut nemo in toto supradicto comitatu vel episcopatu habitans assaliret aliquem suum inimicum ab hora sabbati nona usque in die lunis hora prima, ut omnis homo persolvat debitum honorem diei dominico. Neque ullo modo aliquis assaliret monachum vel[5] clericum sine armis incedentem, neque aliquem hominem ad ecclesiam vel concilia[6] euntem vel redeuntem[7], neque aliquem hominem

[1] Vergleiche Labbe und Hardouin, Note a. Ursprünglich las man: „sicque.“ Die Verbesserung ergibt sich aus dem Sinn und ist paläografisch leicht erklärbar.

[2] Es sind damit gemeint diejenigen Bestimmungen, die in früher abgehaltenen Synoden von Oliva und Berengar angeordnet worden waren.

[3] Vergleiche Labbe und Hardouin, Note c. Ursprünglich und bei letzteren steht: „nisi solum.“

[4] So verbessere ich mit Hardouin, Note d, aus „constituerunt“, mit Rücksicht auf das folgende. Es werden in diesem Abschnitte die Hauptbestimmungen, die Oliva, Bischof von Vich d'Osona, und Berengar, Bischof von Elne, auf früheren Synoden festgesetzt hatten, angeführt, welche dann in Verbindung mit den im folgenden Abschnitt hinzu kommenden von Oliva von neuem eingeschärft werden.

[5] Vergleiche Labbe u. Hardouin, Note e: ursprünglich „cum clericum.“

[6] Vergleiche Labbe und Hardouin, Note f, die aus dem ursprünglichen „cum concilio“ verbessern wollen: „cum familia.“ Das natürliche erscheint dagegen meine Verbesserung: „vel concilio.“ Paläografisch ergibt sich diese Verbesserung von selbst.

[7] Zusatz bei Bouquet, fehlt bei Labbe und Hardouin: „neque aliquem hominem cum sportella proficiscentem.“

cum feminis euntem. Neque aliquis auderet, ecclesiam vel domos in circuitu positas a triginta passibus violare aut invadere. Hoc autem pactum sive treugam ideo constituerant, quoniam divina lex et paene omnis christiana religio ad nihilum deducta, ut legitur, abundabat iniquitas et refrigescebat caritas.

Et ideo nos praecipimus supradicti, episcopus, clerus simul et omnis ordo serviens divinis cultibus, et coram deo interdicimus: ut nullus homo vel femina, de suprascriptis aliquid voluntarie temerare vel infringere praesumat; nec invadat res sanctae matris ecclesiae Helenensis, sive ceteris ecclesiis vel monasteriis debitas; neque aliquis, se sciente, in incestu usque ad sextum gradum permaneat; neque aliquis uxorem propriam dimittat, nec alteram feminam habeat.

Quod qui fecit, sive in antea fecerit, nisi resipuerit et pro posse emendaverit et ad plenam satisfactionem sanctae matris ecclesiae coram supradictis canonicis infra mensium trium spatium venerit, a liminibus sanctae ecclesiae et omnium Christianorum coetu excommunicatus permaneat.

Et ut noveritis omnes, quale peccatum sit, iungi excommunicatis: nullus Christianus debet manducare cum eis vel bibere, neque osculum eis porrigere, neque cum eis loqui, nisi de satisfactione; neque si excommunicati defuncti fuerint, debentur ad ecclesiam sepeliri; neque aliquis clericus vel fidelis debet pro eis orare.

Si vero pro nihilo duxerint excommunicationem: transactis tribus mensibus anathematis vinculo, id est, ut perditi sicut Judas proditor, damnentur. Et si, quod deus avertat, in hac perfidia obierint: corpora illorum cum psalmis et hymnis vel spiritualibus canticis non ducantur ad sepulturam, nec inter fideles mortuos eorum nomina ad sacrum altare recitentur. Et quia peccatum perpetraverunt ad mortem: nisi poenituerint, sine fine damnentur in aeternam damnationem.

Omnibus canonicis suprascriptae sedis interdicimus coram deo et sanctis eius, ut nullus eorum de his aliquid solvere audeat sine consensu praefati archipresbyteri vel archidiaconorum sive sacriscrinii et caputscholaris vel ceterorum fratrum canonicorum.

Ministeria autem divina sine intermissione fiant pro excommunicatis per spatium trium mensium: ut det illis deus poenitentiam et resipiscant a laqueis diaboli, a quibus capti tenentur ad ipsius voluntatem[1].

Quod qui noluerit perficere, noverit se mulctandum, nisi resipuerit, suprascripta excommunicatione. Omnibus autem supradicta observantibus pax et misericordia concedatur a domino Jesu Christo hic et in perpetuum. Amen."

[1] Vgl. Timoth. 2. 2.

II. Die ganze Urkunde, so wie sie erhalten ist, trägt den Charakter der grössten Glaubhaftigkeit an sich[1]. So weit ich sehe, hat sich auch gegen die Echtheit der Urkunde kein Zweifel erhoben. Zugegeben wird auch von allen, dass auf dem Konzil von Elne eine treuga errichtet worden sei. Statt vieler Beispiele sei nur erwänt l'art de vérifier les dates, die sagt: „On y confirme la trêve de dieu." Wenn nun meine obige Datirung richtig ist, so ist damit zugleich erwiesen, dass von den uns überhaupt erhaltenen Akten die des Konzils von Elne das erste Beispiel der Errichtung einer treuga aufweisen.

Allerdings stehen in der Einleitung die auf ein früheres Konzil hinweisenden Worte: „quae hactenus a praefatis episcopis statuta fuerant", und in den Akten selbst: „iterum reparare studuerunt eodem tenore, quo fuerant hactenus condita", und es scheint dies wol der Hauptgrund gewesen zu sein, dass man die beiden Konzilien von Elne und Tulujas mit einander in Verbindung brachte. Als die Konzilschlüsse, die mit diesen Worten gemeint wären, nahm man eben, ohne weiter zu prüfen, die des Konzils von Tulujas an. Es ergibt sich nun aus den genannten Worten allerdings zweifellos eine Berufung auf frühere änliche Konzilienbeschlüsse. Allein es sind nicht die Beschlüsse des Konzils von Tulujas, die eine spätere Entwicklung aufweisen, sondern es sind frühere Beschlüsse eines Konzils von Elne, von denen uns eben keine Spuren mehr erhalten sind.

Ob man auch diese früheren für die Diözese von Elne aufgestellten Friedensordnungen schon treuga oder änlich genannt hat, ob sie dem hier geschilderten zeitlichen Frieden schon völlig gleichartig waren, lässt sich aus dem uns überlieferten Stoff nicht direkt entscheiden. Mir macht es den Eindruck, als ob in dem zweiten grösseren Absatz der Inhalt der früheren Friedensordnungen genau wiedergegeben wäre, und ich habe deshalb mit Labbe und Hardouin statt des ursprünglichen constituerunt verbessert: „constituerant." Erscheint diese Verbesserung schon aus diesen Gründen

[1] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 701.

angemessen, so erhält sie noch grössere Wahrscheinlichkeit durch den darauf folgenden Text. Erst nach diesem Berichte über die früheren Beschlüsse folgt der Inhalt der nun auf dem Konzil von Elne neuerdings und unter Verweisung auf die früheren fest gestellten und jenen hinzu gefügten Bestimmungen.

Man sieht daraus, wie oben schon bemerkt, wie unrichtig es ist, mit Gewalt den Beginn der treuga in ein bestimmtes Jar zu setzen. Die mittelalterlichen Institute entwickeln sich langsam und allmälich aus einmal gegebenen Wurzeln. Es lässt sich höchstens der Zeitpunkt fest stellen, wo sie in bestimmter charakteristischer Form als etwas relativ neues auftreten. Indem ich nun oben behauptete, die treuga zeige sich in Frankreich zum ersten Male im Jare 1027, will ich nichts weiter gesagt haben, als dass nach den bisherigen Quellen urkundlich sich eine treuga zum ersten Male in den Konzilsakten der Synode von Elne von 1027 finde.

Es ist vollständig unrichtig, in so apodiktischer Weise, wie dies bisher geschehen, zu sagen, die treuga ist da und da und in dieser oder jener Zeit entstanden. Man kann lediglich behaupten: Soweit die uns bekannten Quellen einen sicheren Schluss gestatten, zeigt sich der Höhepunkt, den die Friedensbewegung in der treuga dei erreichte, und der innerlich weniger als äusserlich durch eine besondere Bezeichnung von den bisherigen änlichen Erscheinungen sich abhebt, vom Jare 1027 an. Und selbst dieser jüngste urkundliche Bericht verweist wieder auf frühere Vorstufen, die man aber nach dem gegenwärtigen Stand der Quellen wol schwer wird in ein klares Licht setzen können.

Wir sehen also, dass, wärend die im ersten Kapitel geschilderte Bewegung allmälich bis in den äussersten Norden Frankreichs vor gedrungen war, unterdessen schon wieder eine zweite Bewegung im Süden Frankreichs sich auszubreiten begann. Wärend erstere die Jare 989 bis 1039 umfasst, lässt sich der Beginn der zweiten urkundlich zum ersten Male im Jare 1027 nachweisen. Tatsächlich wird man jedoch auf Grund der Eingangsworte in den Konzils-

akten von Elne: „quae hactenus a praefatis episcopis statuta fuerant", ihren Anfangspunkt einige Zeit vor das Jar 1027 setzen dürfen. Hiermit wird man sich bescheiden müssen. Bei dem gegenwärtig zur Verfügung stehenden Quellenmaterial und dem gegenwärtigen Stand der Forschung wird sich ein noch genaueres Resultat über die Entstehungszeit der treuga überhaupt nicht gewinnen lassen.

Was nun den Inhalt des Konzils betrifft, so ersieht man aus der praefatio des Aktes, dass Bischof Oliva von Vich d'Osona[1], als Vertreter des Bischofs Berengar III. von Elne, der damals nach Jerusalem gepilgert war, ganz in der bisher üblichen Form in der Diözese Elne ein Konzil berief, das am 16. Mai 1027 in prato Tulugiensi abgehalten wurde.

Viele der geschilderten Einzelheiten erinnern an frühere Berichte von Friedenskonzilien, so die Erwänung: „coetus sacrorum ducum, caterva quoque fidelium, non solum virorum sed etiam feminarum"; so die auf die Übertretung der Konzilschlüsse gesetzte Strafe der Exkommunikation und ihre Modalitäten; so die Hervorkehrung des theologischen Momentes in dem Versprechen einer besonderen Belohnung für Haltung der Gebote, u. a.

Neu dagegen ist die Bestimmung, dass in der Grafschaft Roussillon beziehungsweise in der Diözese Elne niemand seinen Feind anfallen dürfe „ab hora sabbati nona usque in die lunis hora prima", und zwar wird als Grund angegeben „ut omnis homo persolvat debitum honorem diei dominico." Die übrigen Bestimmungen entsprechen bald mehr, bald weniger den früheren.

All diese Beschlüsse, die ihrerseits Wiederholungen früherer Beschlüsse sind, werden dann im Akte selbst zusamen gefasst unter dem Namen „pactum sive treuga."

Wie bereits im ersten Kapitel kurz erwänt, erscheint als das einzig neue an dieser treuga nur das, dass sich mit dem schon früher in den Quellen häufig vorkommenden Namen treuga die schon früher hie und da auftauchende

[1] Vgl. über die Friedenstätigkeit des Bischofs Oliva: Sémichon, Appendice, S. 371 f. und Histoire litéraire, VII. Bd. S. 567.

Bestimmung einer gewissen fehdefreien Zeit verbindet, und beides von nun an besondere Charakteristika jener Friedensordnungen sind, die man im technischen Sinne „treuga, treuga dei, treuga domini“, sehr vereinzelt auch „pax dei, pax divina, pax ecclesiae, gotes vriede, gotis vride, trêve de dieu, tregua di dio“ nannte.

Interessant ist es, die Wurzeln zu untersuchen, welche diese in diesem Zusamenhange relativ neue Bestimmung über die Befriedung des Sonntags und gewisser Feiertage hat. Der Sonntag und gewisse Feiertage waren nemlich auch in anderer Beziehung schon Gegenstand änlicher rechtlicher Bestimmungen geworden.

Zunächst wäre zu vergleichen die Bestimmung im Papian, XI. 5: „Messivis vero feriis et vindemialibus, paschalibus etiam quindecim diebus et natalis domini septem, dominicis etiam diebus, ceterisque epiphaniae et quinquagesimae nulla prorsus sunt litigia commovenda. Quodsi factum fuerit, erit severissime a iudicibus vindicandum.“

Weiters sind der dies dominicus und gewisse festi besonders hervor gehoben im praeceptum Judaeorum in den formulae imperiales, 30, 31, 52[1].

Schon früh findet sich dann in den Kapitularien die Bestimmung: „nec ulla causarum praecipue iurgia moveantur“ und zwar „in omnibus diebus dominicis, in quibus sanctae resurrectionis mysterium veneramur, vel in quibuscumque reliquis solemnitatibus, quando ex more ad veneranda templorum oracula universae plebis coniunctio devotionis congregatur studio“, so im edictum Guntchramni regis von 585[2]. Vergleiche cap. 14: De die dominico, im concilium Vernense von 755[3].

Auch aus späterer Zeit liessen sich weitere änliche Bestimmungen bezüglich der Gerichtstage in Parallele stellen: Zu gewissen heiligen Zeiten, in den Fasten und bis acht Tage nach Ostern, in den Pfingsttagen, vor und nach Weihnachten, an den Tagen der sogenannten Quatember und

[1] Zeumer, Formulae Merowingici et Karolini aevi. S. 309, 310, 325.
[2] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 11.
[3] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 36.

Rogationen, sollte überall kein Gericht stattfinden. So capit. Suess. v. 853, c. 8[1]. Vergleiche conc. Meld. 845, c. 76, 77[2] und conc. Tribur. 895, c. 35[3].

Ebenso überall nicht am Sonntag. So cap. von 789, c. 81[4]; cap. exc., c. 15[5]: „ne in dominicis diebus mercatum fiat neque placitum“ (aus conc. Arel.). So admonitio, c. 9[6]: „placita a comitibus, sicut saepe admonitum fuit, illo die (dominico) prohibeantur.“ Für Sachsen wird es besonders verboten durch cap. de part. Saxoniae c. 18[7]: „Ut in dominicis diebus conventus et placita publica non faciant.“ Vergleiche auch cap. Suess. 853, c. 9, 17[8].

Aus der dem Konzil von Elne nachfolgenden Zeit möchte ich noch verweisen auf die capitula incerti auctoris, loci, et temporis ad ecclesiae regimen congesta, bei Mansi[9] eingereiht in die Zeit nach 1049, cap. XXIV: de die dominica cautius celebranda, im besondern auch die Stelle: „nulla iurgia sunt habenda.“

Die Erinnerung an das im alten Testament enthaltene Gebot der Sonntagheiligung mit Rücksicht auf rechtliche Verhältnisse findet sich auch ausgesprochen in den usatici Barchinonae, erlassen um 1066, im Judeneid des Art. 171[10].

Auch einen direkten Vorläufer der in Rede stehenden Konzilsbestimmungen betreffs der Bindung des Sonntags glaube ich schon in den karolingischen Kapitularien gefunden zu haben. Das Kapitular von 813[11] bestimmt in cap. 2:

> „Ut inquiratur diligenter de faidosis hominibus, qui solent incongruas commotiones facere tam in dominicis diebus quamque et aliis solemnitatibus sicuti et in feriaticis diebus: hoc omnino prohibendum est, ne facere praesumant.“

---

[1] Pertz, Capitularia. Mon. Germ. hist. Leg. I. Bd. S. 419.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XIV. Bd. S. 840.
[3] Harzheim, Concilia in Germania celebrata. II. Bd. S. 402.
[4] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 61.
[5] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 174.
[6] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 304.
[7] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 69.
[8] Pertz, Capitularia. Mon. Germ. hist. Leg. I. Bd. S. 418, 419.
[9] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 703 f.
[10] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. Preuv. just. S. 503.
[11] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 175.

Es wird sich fragen, ob hiedurch nicht die schon oben erwänte Aufstellung einen neuen Anhaltspunkt findet, dass wenn auch nur nach Gewonheitsrecht schon früh bestimmte Tage, und zwar zunächst die Sonntage und Feiertage, für fehdefrei galten. Diese Stelle würde diese Erscheinung schon für die Zeit vor oder kurz nach 813 beweisen.

Bestätigt wird diese Anschauung durch folgenden Bericht in den gesta episcoporum Cameracensium, lib. III, cap. 39, zum September des Jares 1023[1]:

> „Sed non quievit, donec eum, quamvis sub interpellatione domni pontificis, qui eos foederare quaerebat, in tribuis positum, etiam die dominica interfecit."

Im Anschluss an die gesta episcoporum Cameracensium ist berichtet im chronicon sancti Andreae, lib. I, cap. 14[2]:

> „Adeo ut quemdam Robertum militem episcopi tam nobilitate generis quam virtute iuventutis strenuum, quem suae tyrannidi obstiturum suspicabatur, quamvis sub interpellatione domni presulis, qui eos federare cupiebat, in travia positum dominica die interficeret."

In beiden Fällen erscheint der Sonntag als gebundene Zeit.

Eine änliche königsgesetzliche Bestimmung, nur dass sie noch unter keinem technischen Namen auftritt, lässt sich auch in sehr früher Zeit aus angelsächsischen Rechtsquellen nachweisen. Zum Beweise ziehe ich heran: laws of king Æthelred (V), c. 19, von 1008[3]:

> „And at those holy tides, let there be, as is right, to all christian men general peace an concord; and let every strife be appeased."

Als diese „holy tides" ergeben sich aus dem vorhergehenden c. 18: einmal alle „festival-days", dann „the regular emberdays", dann die Zeit „from adventum domini till the octaves of the epiphany", endlich die Zeit „from septuagesima till XV. days after easter."

Der Originaltext dieser gesetzlichen Bestimmung Æðelréds in der sogenannten constitutio vom Jare 1008, wahrscheinlich ein concilium Wudestockiense II.[4], lautet:

---

[1] Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. S. 481.
[2] Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. S. 529.
[3] Ancient laws and institutes of England, ed. Thorpe. S. 131.
[4] Schmid, Gesetze der Angelsachsen. 2. Aufl. S. 224.

c. 18. „And ordâl and âðas sindon tôcweden freôls-dagum, and riht Ymbrendagum and fram Adventum Domini ôð octabas Epiphanie, and fram Septuagesimam ôð XV niht ofer Eâstran.

c. 19. And beô þâm hâlgum tîdan, eal swâ hit right is, eallum cristenum mannum sib and sôm gemǽne, and œlc sacu getwǽmed."

Gleichlautend findet sich die Stelle im concilium Aenhamense, das bekanntlich die Vorakten zu der genannten constitutio enthält, c. 25 (Æðelréds Gesetze, V)[1].

Wiederholt und ausführlich interpretirt ist die Bestimmung in Cnutes dômas I. Es kommt hier in Betracht c. 17 des concilium Wintoniense aus der Zeit nach 1028[2], das zum grössten Teil eine Kompilation aus älteren Quellen darstellt. Die Stelle lautet:

De temporibus iustitiae.

17. „And we forbeôdað ordâl and âðas freôls-dagum and ymbrendagum, and lengeten-dagum, and riht fœsten-dagum, and fram Adventum Domini ôð se eahtoða dœg âgân sig ofer twelftan mœsse-dœge, and fram Septuagesima ôð XV nihton ofer Eâstron.

§ 1. And Scte. Eâdweardes mœsse-dœg witan habbað gecoren, þœt man freôlsian sceal ofer eall Engla-land on XV kal. April. And Scte. Dunstânes mœsse dœg on XIII kal. Junii.

§ 2. And beô þâm hâlgum tîdum, eal swâ hit riht is, eallum cristenum mannum sib and sôm gemœne, and œlc sacu tôtwǽmed. And gyf hwâ ôðrum sceole borh oððe bôte, œt woruldlîcum þingum, gelœste hit him georne œr oðde œfter".

De temporibus leges faciendi et non faciendi.

17. „Et festis diebus iuramenta et ferri vel aquae vel huiusmodi legis examina fieri prohibemus, et quatuor temporum, et diebus quadragesimae, et aliis legitimis ieiuniis, et ab adventu Domini usque in octavum diem post duodecimum a Natali, et a Septuagesima usque ad XV dies post Pascha.

§ 1. Et sancti regis Edwardi gloriosum passionis diem per totam Angliam volumus celebrari XV kalendarum Aprilis. Et sancti Dunstani XIV kal. Junii.

§ 2. Et sit in his sanctis observationibus, sicut vere iustum est, Christianis omnibus pax et concordia, et omnis ira tollatur. Et si quis alteri debitor est de plegiatione vel aliqua contingentium secularium emendatione, reddat ei sedulo, prius aut postea."

---

[1] Schmid, Gesetze der Angelsachsen. S. 230.
[2] Schmid, Gesetze der Angelsachsen. S. 264.

Die erste gesetzliche Bestimmung, die sich in den englischen Quellen nachweisen lässt über „gebundene Tage", nur dass eine prägnante Bezeichnung hiefür noch nicht aufgekommen ist, führt also zurück auf das Jar 1008: „Und es sei in den heiligen Zeiten, wie es recht ist, unter allen Christenmenschen Friede und Eintracht allgemein, und jeder Rechtstreit sei aufgehoben." Man sieht: es ist die französische treuga hier im Kerne enthalten, es fehlt lediglich eine bestimmte Bezeichnung für diese Erscheinung. Dass, wie in Frankreich, so auch hier die Gewonheit, gewisse Tage als fehdefrei zu betrachten, schon seit langer Zeit bestanden zu haben scheint, geht aus den Worten hervor: „as is right."

Dem scheint allerdings folgendes entgegen zu stehen: In den kirchenrechtlichen Quellen Englands finden sich zwar ausführliche Bestimmungen über die Sonntagsfeier und änliches, so im liber poenitentialis Theodori archiepiscopi Cantuariensis ecclesiae XXXVIII, § 6-14[1]; Ecgberti confessionale, can. 35; Ecgberti poenitentiale (addidamenta), can. 22; canons enacted under king Éadgár, can. 19; law of the Northumbrian priests, can. 55, 56; canons of Ælfric, can. 36; ecclesiastical institutes, c. 24. Nirgends finden sich aber Normen darüber, dass die Verletzung der gebundenen Tage durch Fehdeübung irgendwie mit kirchlicher Strafe bedroht wäre. Dasselbe gilt für die kontinentalen kirchenrechtlichen Quellen, so Cummean, c. XII; poenitentiale Pseudo-Theodori, c. XXIII; corrector Burchardi u. a.[2]

Fasse ich das Resultat zusamen, so glaube ich wol annehmen zu dürfen, dass durch meine bisherigen Ausführungen ebenso sehr die Ansicht derer widerlegt ist, wonach keine der bislang genannten Friedensbestrebungen in irgend einem Zusamenhange mit der treuga dei stehe, weil ihnen die wesentlichen Charakteristika der letzteren fehlen, — als die

---

[1] Hier sei kurz bemerkt, dass das in den ancient laws (S. 277 f.) Theodor von Canterbury zugeschriebene Poenitentiale keineswegs von Theodor von Canterbury stammt. Es ist noch später als in das Jar 829 zu setzen.

[2] Vgl. zum ganzen Lewis, A critical History of Sunday of Legislation from A. D. 321—1888. London 1888.

Ansicht derer, die schon in einzelnen dieser die treuga dei vorbereitenden Friedensbestrebungen die entwickelte treuga dei selbst sehen.

Man muss eben für die Friedensbewegung in Frankreich dieselbe Relativität der Einteilung des historischen Stoffes annehmen, wie sie schon allgemein Freeman[1] festgestellt hat.

III. Woher stammt der Name „treuga" und was bedeutet er?

Pagi[2] glaubt, der mittellateinische Name treuga sei vom spanischen tregua abgeleitet, weil nach dem Zeugnis Glabers die treuga dei „primitus in partibus Aquitaniae" errichtet worden sei, welches Gebiet ja Spanien benachbart liege.

Die histoire de Languedoc[3] sagt unter wol irrtümlicher Berufung auf du Cange: „Comme le mot de trêve dérive de l'espagnol tregua, cela confirme qu'on est redevable de son premier établissement au concile de Tulujes tenu sur les frontières d'Espagne."

Allein, wie schon Kluckhohn[4] richtig hervor gehoben hat, berechtigt die Tatsache, dass die Institution der treuga zuerst in einem Teile Frankreichs auftritt, welcher der spanischen Grenze nahe liegt, noch lange nicht zu dieser Annahme.

Erstere Ansicht ist schon deshalb unrichtig, weil bereits viel früher, also ohne spanische Beeinflussung, dieser Name sehr häufig in den Quellen sich findet.

Die Worte, mit denen man im Mittelalter den Gottesfrieden bezeichnete, — in den lateinischen Quellen des Mittelalters bald „tribuae, treba, treva, travia, treuia, trevia, triuva, triuwa, treuva, treuvia, treuwa", bald „treuga, trauga, treugia, trega, treoga, tregua, treugua, trewga, tregwa", im altfranzösischen „treve", altfranzösisch auch „trive", provenzalisch „trève" und „tregua", woraus im neufranzösischen „trêve", im italienischen „tregua, triegua", im spanischen „tregua, tregoa", portugiesisch „tregoa", in anderen Sprachen in än-

---

[1] Freeman, The chief periods of european history. London 1886.
[2] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 161.
[3] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 304.
[4] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 42 Note 2 am Ende.

lichen Formen vorkommend —, entstammen vielmehr auf jeden Fall einer gemeinsamen germanischen Wurzel. Weiteres bei Graff unter triuwa.

Mit dieser Wurzel ist auch wol in Zusamenhang zu bringen das althochdeutsche „trew, trewe, truewe, triuwa", verwant mit dem gotischen „triggow", im angelsächsischen „treow, treowð", in den nordischen Sprachen (femin.) „tryggð", beziehungsweise „tryggja" und tryggva", im englischen „truce." Als Bedeutung der letztgenannten Worte gibt Cleasby-Vigfússon[1] an: „faith, good faith, trustiness."

Ob mit du Cange auch das griechische τρίβα, das sich apud Pachymerem, lib. XIII, cap. 34 findet, in diesen Zusamenhang gebracht werden kann, scheint mir aber doch zweifelhaft.

Für erstgenannte Formen gibt du Cange[2] unter treva als ursprüngliche Bedeutung an: „fides, pax (fidelis, verus)", wol mit Treue, Friede, Sicherheit zu übersetzen. Änlich Diefenbach. Das Wort treuga bedeutet nach Wilda[3] den „festgelobten und insbesonders unverbrüchlich zu haltenden Frieden."

Änlich lautet die Erklärung des Wortes bei Diez[4] unter tregua. Diez führt als Bedeutung des letztgenannten Wortes: „Waffenstillstand" an, und sagt, die eigentliche ursprüngliche Bedeutung sei „Sicherheit, Bürgschaft", indem er sich auf die Erklärung bei du Cange beruft: „treuga securitas praestita rebus et personis, discordia nondum finita." Und so stamme das Wort vom althochdeutschen „triwa, triuwa = fides, foedus (w in gu verwandelt), gotisch triggva, neuhochdeutsch Treue." Die Urbedeutung blicke noch hervor aus dem altfranzösischen Verbum „s'atriver à quelqu'un = foedus inire cum aliquo." Diesem altfranzösischen atriver entspreche im provenzalischen „entrevar mit der Bedeutung treugas facere."

---

[1] Cleasby-Vigfússon, An Icelandic-English Dictionary. S. 643.
[2] du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis. VI. Bd. S. 656.
[3] Wilda, Strafrecht der Germanen. S. 179 u. S. 230 f. Ebenso in Weiske's Rechtslexikon. VI. Bd. S. 255.
[4] Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 4. Aufl. 1878.

Änlich die älteren glossaires von Nicot, Richelet, Ménage, Littré, Brachet, Scheler, Rochegude, Raynouard, la Curne de Sainte Palaye, Godefroy, Ragneau et Laurière, Dupin et Laboulaye.

Findet sich so die Wurzel des Wortes treuga, beziehungsweise das Wort selbst, gleichmässig in allen Sprachen, so ist es doch am frühesten in der Rechtssprache der germanischen Stämme nachzuweisen. Zum ersten Male findet es sich in der Bibelübersetzung des Ulfilas. Ulfilas übersetzt hier „διαθήκη" durch „triggwa." Weiteres bei Schulze.

Aus späteren nordischen Quellen möchte ich hier kurz hervorheben die Stellen: „eiða svarða, unnar trygðir", in Sigurðar-kviða, 3, 20; weiters: „griðum ok trygðum", in Norges Gamle Love, ii. 50; dann: „gengu til ok veithu Gunnari trygðir", in Njála, 88; ferner: „svíkja e-n í trygð or trygðum", Laxdaela Saga 8; dann: „hvat skal hans trygðum trúa", in Háva-mál, 110. Endlich seien noch folgende Zusamensetzungen hervor gehoben: „trygða-eiðr, trygða-festa, trygða-kaup, trygða-maðr, trygða-mál, trygða-rof, trygðarofs-maðr, tryggðrofi, trygðrofa-maðr." Weiteres bei Schlyter, Fritzner, Lund, Möbius, Cleasby-Vigfússon, welch letzterer für seine Bedeutung als Rechtsausdruck, besonders im Plural, angibt: „plighted faith, truce."

Was die in lateinischer Sprache abgefassten germanischen Rechtsquellen betrifft, so ist der Ausdruck „treuva" zuerst in den leges Langobardorum nach zu weisen.

Der Begriff „treuvas rumpere, ponere, tollere" findet sich zuerst in Liutprandi leges de anno XI (p. Chr. 723), Art. 42[1]: „Si quis iudex aut actor puplicus in qualicumque civitatem aut locum inter homenis, qui aliquam discordiam habent, treuvas tulerit, et unus ex ipsis hominibus, inter quos ipsas treuvas tulta sunt, eas ruperit, medietatem de ipsas treuvas conponat in publico, et medietatem illi, cuius causa est. Et ipsas treuvas non sint minus quam solidi ducenti; qui autem amplius forsitan pro maioribus causis ponere voluerit, sit ei licentiam."

---

[1] Mon. Germ. hist. Leg. IV. Bd. S. 126.

Der Ausdruck infra treuvam findet sich im liber Papiensis Heinrici I., Art. 3: „Qui vero infra treuvam vel datum pacis osculum aliquem hominem interfecerit et negare voluerit, pugnam per se faciat, nec camphionem pro se dabit, nisi ut dictum est superius. Si vero convictus fuerit, manum qua homicidium fecit amittat." Der Ausdruck: „infra triuvam vel datum osculum pacis" findet sich noch öfters in späterer Zeit, so Heinrici II. imperatoris leges zum Jare 1019, cap. 3[1].

Weiters wäre zu vergleichen Lombardae vulgatae rubricae, lib. II, tit. XXIV: „De treugis." Dann Lombardae Casinensis, II. 23: „De his qui treuvam rumpunt." Endlich glossarium Cavense, 117: Treuuam, id est quod auctor publicus facit", und glossarium Vaticanum, 99: „Treuua" (Li. 42).

Wegen des Rechtsbegriffs „treugas ferre" vergleiche Wilda und Osenbrüggen[2].

Schon früh findet sich also die Erscheinung, dass die öffentliche Gewalt als solche dazwischen trat und selbst eine treuga setzte, d. h. kraft eigener Zuständigkeit die Fehdetätiger zum einstweiligen Waffenstillstande zwang. Zum ersten Male sehen wir dies bei Liutprand 42.

Zweck dieser treuga war die Erleichterung der Versöhnung, der aussergerichtlichen und eventuell gerichtlichen Beilegung der Sache. Tatsächlich folgte auch häufig auf diesen zeitlichen Frieden die förmliche Aussöhnung[3].

Man hat dieses Recht der Obrigkeit, oft auch eines Privaten, bei Strafe zu verlangen, dass die beiden Parteien Frieden geloben und ihre Feindseligkeiten bis auf weiteres einstellen, wobei auf Bruch des gebotenen Friedens schwere Strafe gesetzt war, das Recht des Friedensgebotes genannt[4].

Dem „treugam ferre" des langobardischen Rechts entspricht die „trêve imposée" des französischen Rechts. Diese

---

[1] Mon. Germ. hist. Leg. II. Bd. S. 38.

[2] Osenbrüggen, Strafrecht der Langobarden. S. 12.

[3] Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz. S. 161 u. 163 Anm. 2.

[4] Vgl. zum ganzen Blumer, Der gelobte Friede. Zeitschrift für deutsches Recht. IX. Bd. S. 297 f., 301, 307.

Institution findet sich späterhin am häufigsten in den französischen Stadtrechten.

So um einige entfernter liegende Quellen heran zu ziehen in der charte octroyée par le prince Louis aux habitants d'Arras von 1211, § 5[1]: „Quiconques ara este convencus par eschevins quil ait enfreint triuwes de plaie a banlieue le kief perdera mais se li plaie nest a banlieue LV. liv. perdera." Weiters § 28: „Qui refusera trives a deus eschevins ou a plusieurs LX. livres perdera." Vergleiche auch § 29. Änlich, nur dass hier der Ausdruck pais gebraucht ist, in der charte du prince Louis en faveur de la ville d'Hesdin von 1215, § 7[2]. Weiters bans de l'échevinage d'Hénin-Liétard, aus dem 13. Jarhundert, § 4: „Des trives keskievin prendent."[3] Weitere Beispiele sind wol unnötig.

Aus den spanischen Stadtrechten führe ich nur beispielsweise an fuero de Alanquer[4]: „Inimicus de fora non intret villam super inimicum suum nisi per tregoas aut pro directo illi dare." Weiters fuero de Sanctarena[5]: „Inimicus de fora non intret in uillam super inimicum suum nisi per treugas aut pro directo illi dare."

Über die treuga in italienischen Stadtrechten vergleiche liber consuetudinum Mediolani anni MCCXVI. Art. 20[6]: „In scacho similiter de incendio quoque et guasto fit pugna veluti si blavam in agris quis guastasse vel vites taliasse, vel arbores scorticasse dicatur, et damnum fuerit soldorum sex vel plurium, Et haec ita cum adiectione statuti facti tempore Gulielmi de ardicho potestatis Mediolani de morte quoque furtive, Et de ea, quae post pacem vel treguam factam dicitur, pugna legitime ordinatur." Weitere Beispiele bei Ficker.

Dem entspricht nach v. Richthofen in den friesischen Rechtsquellen der Ausdruck vrede, so nur beispielsweise

[1] Tailliar, Recueil d'actes des XIIe et XIIIe siècles en langue romane wallone du nord de la France. Douai 1849. S. 37 u. 40.
[2] Tailliar, Recueil d'actes. S. 47.
[3] Tailliar, Recueil d'actes. S. 394.
[4] Helfferich et Clermont, Fueros francos. S. 73.
[5] Helfferich et Clermont, Fueros francos. S. 77.
[6] Berlan, Liber consuetudinum Mediolani anni MCCXVI ex bibliothecae Ambrosianae codice. Mediolani 1866. S. 39.

stadboek van Bolsward von 1455, capittel LXXVIII[1]: „Van vrede to leggen." Ebenso stadboek van Sneck von 1456, cap. 114[2].

Es findet sich dieses Rechtsinstitut auch ausnahmslos in den deutschen Stadtrechten. Die einschlägigen Beispiele hat Gengler[3] bereits gesamelt und abgedruckt im Exkurs VI: „Stadtfriede", in seinen deutschen Stadtrechtsaltertümern.

Es tritt hier bezüglich der Terminologie dieselbe Erscheinung zu Tage, wie bei der treuga dei. Wie die deutschen Chronisten den Ausdruck treuga dei mit Gottesfriede, gotis vride, beziehungsweise pax dei, pax ecclesiae übersetzen, so tritt in den genannten deutschen Rechtsquellen das Wort vrede an Stelle der treuga, welches Wort in deutscher Übersetzung nicht genau wieder zu geben ist. Annähernd deckt sich mit diesem Worte im deutschen der Begriff: „zeitlicher Friede, Waffenstillstand."

Nur manchmal hat man auch das Wort treuga in abgeblasster Bedeutung in Bestimmungen der deutschen Stadtrechte aufgenommen, so im Altenburger Stadtprivileg von 1256, § 9[4]: „Scultetus nulli profugo dabit treugas sine voluntate actoris." Änlich in der Handfeste von Freiburg im Uechtland von 1249, c. 71[5]: nec villam deinde debet intrare, donec ipsa guerra fuerit pacificata aut per treugas sedata.

Ob aber der Schluss der Definition, die Pfister[6] gibt: „la trêve, la treuga, cet mot désignant dans le droit germanique la défense faite par un agent de l'autorité à deux adversaires de régler par les armes leur contestation et l'obligation pour eux de comparaître en justice", richtig ist, bezweifle ich.

Wie oben schon angedeutet, betrachte ich als Zweck des Friedensgebots, zunächst einmal eine Fortsetzung der Feindseligkeiten zu verhindern, dann eine gütliche Beilegung der Sache herbei zu führen, und zwar in den meisten Fällen

---

[1] Telting, De Friesche Stadrechten. Oude vaderlandsche rechtsbronnen. Erste reeks. No. 5. 'SGravenhage 1883. S. 32.
[2] Telting, De Friesche Stadrechten. S. 98.
[3] Gengler, Deutsche Stadtrechts-Alterthümer. Erlangen 1882. S. 435 f.
[4] Gaupp, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. I. Bd. S. 211.
[5] Gaupp, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. II. Bd. S. 95.
[6] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 166 u. Note 1.

eine aussergerichtliche. Dagegen kann ich in keiner der Quellen einen Anhaltspunkt dafür finden, dass mit dem Friedensgebot zugleich „die Verpflichtung der beiden Fehdetätiger, vor Gericht zu erscheinen" verbunden gewesen sei. Erst als sekundäre Erscheinnng wird letzteres der Fall gewesen sein.

Als scharf umgrenzte Bedeutung der treuga in den bisher besprochenen Rechtsquellen ergibt sich sonach: „Treuga ist zunächst der zeitliche Friedenszustand, der durch den gelobten Frieden, beziehungsweise das Friedensgebot geschaffen ist." Der Sprachgebrauch wendet aber diesen Ausdruck auch vielfach für den schützenden Friedensvertrag, beziehungsweise das Friedensgebot selbst an.

Hier ein Überblick über die Deutungen des Wortes treuga in den Rechtsquellen aus späterer Zeit, in ihren sogenannten begriffsentwickelnden Bestimmungen.

Aus den späteren Gesetzen sei hier zuerst erwänt die Deutung in vetus consuetudo Normanniae, part. 2, cap. 10: „L'en doit savoir que treve, si come l'en la prent en laie court, est un assegurement qui est fait par la foie baillie du cors, que celui qui la donne ne fera mesuy mal, ne ne fera fere, ne par lui, ne par autre à celui à qui il la donne."

Weiters die Stelle in den leges Alfonsinae, part. 7, tit. 12, leg. 1: „Tregua es un aseguramento, que se dan los fijos dalgo entre si unos a otros, despues que son desafiados, que non se fagan mal en los cuerpos, ni en los averes, en quanto la tregua durare etc." Vergleiche hiezu überhaupt den weiteren Text in part. 7, tit. 12.

Vergleiche endlich die Bestimmungen bei Beaumanoir, die sowol die Definition von trive enthalten als auch den Gegensatz darstellen zwischen trive und asseurement, in cap. 60, § 1[1]: „Voirs est que noz avons parlé en cel capitre devant cesti, des guerres, si est bon que noz parlons en cest capitre des trives et des asseuremens, porce que trive est une coze qui done seurté de la guerre, el tans que ele dure; et

---

[1] Beaumanoir, Les coutumes du Beauvoisis. Nouv. éd. Beugnot. II. Bd. S. 365.

asseurement fet pes confermée à tozjors par force de justice. Et si parlerons de le diference qui est entre trives et asseurement, et comment on le doit fere, et quix gens en poent estre mis hors, et comment cil doivent estre justicié qui prisent trives ou asseurement."

Weiters cap. 60, § 4[1]: „Il a grant diference entre trive et asseurement, car trives sunt à terme, et asseurement dure à toz jors."

Zum Schlusse seien noch hervor gehoben die Deutungen des Wortes treuga bei späteren Juristen.

Ugutio sagt: „Treuca vel treuga, scriptio regalis vel securitas; unde treugare, sedare, pacificare, treugam facere, et treugarius, qui treugas inter aliquos facit."

Gloss. Lat. Gall.: „Treuga, treves, seureté. Treugarius, qui fait treves. Treugare, faire treuves, appaiser."

Baldo in leg. 1. D. de pactis gibt an: „Treuga securitas praestita rebus et personis, discordia nondum finita. Pax vero est finis discordiae, vel plena discordiarum sedatio."

Weitere diesbezügliche Angaben bei du Cange[2].

IV. So viel über die „Entstammung und die allgemeine Bedeutung des Wortes treuga."

Die Untersuchung im vorigen Abschnitt hat deutlich vor Augen geführt, dass die treuga als Rechtsbegriff im Laufe der Zeit eine einschneidende Einschränkung erfahren hat. Es zeigt sich eine Tendenz zur Spezialisirung des Begriffs „treuga" gegenüber dem allgemeinen Begriff „pax" und änlichen Begriffen. Pax und treuga erscheinen im wesentlichen nicht als identisch. Trotz der Scheidung kommt aber ein herüber- und hinübertreten über die Grenze öfters vor.

Untersuchen wir deshalb im einzelnen und besonderen die Bedeutung des Wortes treuga bei den zeitgenössischen Chronisten, und zwar zunächst aus der Periode, die in vorliegender Abhandlung Gegenstand der Darstellung ist.

---

[1] Beaumanoir, Les coutumes du Beauvoisis. II. Bd. S. 366.

[2] Vgl. auch Warnkönig und Stein, Französische Staats- und Rechtsgeschichte. III. Bd. S. 195 f.

Kluckhohn[1], Sémichon[2], Pfister[3], Schröder[4], Giesebrecht, Wilda, Osenbrüggen u. a. haben diese Frage zwar gestreift, doch ist in dieser Beziehung noch nirgends ein abschliessendes Resultat erreicht. Mangel an diesbezüglichen Stellen in den zeitgenössischen Quellen besteht aber durchaus nicht.

So findet sich das Wort treuga in den Annalen Flodoards, umfassend die Jare 919 bis 966, an vielen Stellen. Dieses Wort ist hier in der Bedeutung von „Waffenstillstand" gebraucht, an einer Stelle heisst es sogar „treugae vel indutiae." Ich greife nur beispielweise folgende Stellen heraus.

Zunächst findet sich bei Flodoard[5]: „Treugae vel indutiae belli inter regem Ludowicum et Hugonem principem usque ad synodi tempus Othone rege mediante disponuntur."

Dann[6]: „et ita, dato alterutrum iureiurando, treugae sunt acceptae usque octavas paschae."

Weiters[7]: „induciasque vel treugas usque ad calendas Decembris accepit."

Hier verbindet sich deutlich erkennbar mit dem Begriff treuga eine zeitliche Befristung. Die treuga erscheint als „Friede auf bestimmte Zeit, als zeitlicher Friede, als Waffenstillstand."

Gegensatz ist pax, dauernder Friede, so in den Stellen „pacem facturi, de paciscenda pace[8], pro pace et concordia inter ipsos firmanda[9]."

Ferner findet sich das Wort in Verbindung mit pax kurze Zeit später. In einer Bulle des Papstes Benedikt VII. vom Jare 977 heisst es[10]: „pro pace et treuga seu pro re ecclesiastica."

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 42 u. Note 2.
[2] Sémichon. La Paix et la Trêve de Dieu. S. 41 u. 42.
[3] Pfister, Études sur le règne de Robert. S 166 u. Note 1.
[4] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte. S. 615 u. Note 4.
[5] Flodoardi annales. Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 467.
[6] Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 475.
[7] Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 418.
[8] Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 399.
[9] Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 401.
[10] de Marca, Marca Hispanica. App. S. 1006.

In einem Briefe des Bischofs Fulbert von Chartres, epistola 93, an den König Robert findet sich die Stelle[1]: „quin episcopo tuo treugam des." Der Brief ist geschrieben um die Wende der Jare 1010 und 1011.

Das Wort treuga hat hier wol eine änliche Bedeutung wie in der aus einer späteren Zeit stammenden gestorum Treverorum continuatio V[2]: „sub treugis comitis Lucellenburgensis ad placitandum cum ipso."

In den gesta episcoporum Cameracensium findet sich das Wort treuga zum ersten Male in dem Bericht zum September des Jares 1023, lib. III, cap. 39[3]: „in tribuis positum." Du Cange erklärt dies dahin: „in treviis positus, dicitur, cui induciae concessae sunt, vel qui per inducias datas securus esse debet."

Ebenso in dem hievon abhängigen Bericht im chronicon sancti Andreae, lib. I, cap. 14, zum Jare 1023[4]: „in travia positum."

Abgesehen von der besonderen Bedeutung, die das Wort treuga, beziehungsweise treuga dei, durch seine Anwendung als besondere Bezeichnung für bestimmte Friedensordnungen in dieser Zeit erhalten hat, findet es sich in der ursprünglichen Bedeutung als „zeitlicher Friedenszustand" wieder in Bernoldi chronicon zum Jare 1077[5]: „papa utrique regi ex parte sancti Petri praecepit, ut treuvas ad invicem facerent." Weiter unten[6]: „nec animum ad treuvae compositionem intendit."

In demselben Sinne heisst es in Bernoldi chronicon zum Jare 1089[7]: „sed cum ei resistere non possent, treuvas ab eo usque in pascha impetraverunt."

Die Bedeutung von treuga als zeitlicher Friede tritt dann scharf hervor in Landulfi historia Mediolanensis zum

---

1 Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 454 C.
2 Mon. Germ. hist. Script. XXIV. Bd. S. 407.
3 Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. S. 481.
4 Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. S. 529.
5 Mon. Germ. hist. Script. V. Bd. S. 434.
6 Mon. Germ. hist. Script. V. Bd. S. 435.
7 Mon. Germ. hist. Script. V. Bd. S. 449.

Jare 1105[1]: „Quo etiam die ad frequentationem huius solempnitatis statutum est annale et mercatum, et omnibus venientibus ad hanc solempnitatem, vel causa orationis vel causa mercandi, et redeuntibus stabilita est ab omni civitate firma et inviolabilis trevia octo dies ante festum, et octo dies post festum. Quodsi quis huius trevie violator extiterit etc.“

Eine besondere Bedeutung des Wortes treuga zeigt sich in chronica monasterii Casinensis, lib. IV. auctore Petro, c. 128, zum Jare 1137[2]: „Non post multum praefatus rex paciscens cum Casinensibus, treuguam interim, ut omnes qui ob timorem illius aufugerant, ut cum suis ad propria reverterentur concessit.“

Der Gegensatz zwischen pax und treuga ist angedeutet im pactum cum Eugenio III. papa von 1153[3]: „nec treuam nec pacem faciet.“

Mit dem bisherigen ist dann zu vergleichen die interessante Stelle in Oberti annales zum Jare 1165[4]: „Faciamus ergo hinc inde treuguam iurare, quo quisque ad sanctum Laurentium inermis et securus veniat, ac per urbem civilius et commodius semper incedat, et sic etc.“

Als zeitlicher Friede ergibt sich treuga aus Rogeri de Hoveden chronica zum Jare 1174[5]: „post pascha, deruptis treugis, Henricus rex Anglie, etc.“

Ebenso concordia imperatoris et societatis Lombardiae von 1175[6]: „tenebit firmam treuguam Alexandrinis usque ad medium Junium.“

Dagegen bezieht sich auf eine endgiltige Beilegung der Fehden die Stelle in dem instrumentum pacificationis et diffinitionis, quam fecit comes Raymundus Tolosanus venerabili Ildefonso regi Aragonensi super comitatu Provinciae von 1176[7]: „Praeterea iamdicti viri illustres per se et homines et complices suos faciunt inter se bonam pacem et firmam con-

[1] Mon. Germ. hist. Script. XX. Bd. S. 34.
[2] Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. S. 842.
[3] Mon. Germ. hist. Leg. II. Bd. S. 92.
[4] Mon. Germ. hist. Script. XVIII. Bd. S. 62.
[5] Mon. Germ. hist. Script. XXVII. Bd. S. 143.
[6] Mon. Germ. hist. Leg. II. Bd. S. 147.
[7] de Marca, Marca Hispanica. App. CCCCLXVIII. S. 1368 f.

cordiam de guerris et malefactis et adversis omnibus, quae haec usque ad invicem sibi fecerunt. Transactio et amicabilis compositio etc."

Kein sicheres Resultat ergibt die Stelle in Gotifredi Viterbiensis gesta Friderici zum Jare 1177[1]: „Impetrat his treguas populis, quos werra premebat."

Die Verbindung der treuga mit einer gewissen Zeit tritt scharf hervor in Gisleberti chronicon Hanoniense zum Jare 1184[2]: „et treuge in festo sancti Petri, intrante mense Augusto, super Lembechas finem capere deberent."

Ebenso die Stelle ex Willelmi Brittonis Philipide lib. IV, zum Jare 1184[3]: „quod concedat ei treugas saltem octo diebus."

Der Gegensatz zwischen pax und treuga zeigt sich am deutlichsten ausgeprägt in dem Berichte ex gestis Henrici II. et Ricardi I. zum Jare 1184[4]: „Henricus vero rex Anglie, volens pacem facere inter eos, cepit colloquium inter eos apud Chaisi. In quo colloquio, cum inter eos non potuisset convenire, rex Anglie statuit treugas inter eos tenendas ab instanti festo nativitatis sancti Johannis baptiste usque ad finem anni sequentis; quod ex utraque parte concessum est."

Weiters gehört hierher die Stelle im fridebrief Friedrichs in Burchardi et Cuonradi Urspergensium chronicon zum Jare 1186[5]: „His sancientes adicimus, ut quicunque treugas alicui dederit, nisi ibi determinatum et exceptum fuerit, quo tenore servet vel non servet eas, contradicere eis ante terminum statutum nequaquam possit; quod si fecerit, ut violator fidei iudicetur."

Nicht mehr so scharf getrennt wie früher erscheint der Gegensatz zwischen pax und treuga in annalium Salisburgensium additamentum zum Jare 1192[6]: „et treugam, vulgo quod firmam pacem sonat, ab imminenti pasca usque post trien-

---

[1] Mon. Germ. hist. Script. XXII. Bd. S. 330.
[2] Mon. Germ. hist. Script. XXI. Bd. S. 541.
[3] Mon. Germ. hist. Script. XXVII. Bd. S. 329.
[4] Mon. Germ. hist. Script. XXVII. Bd. S. 105.
[5] Mon. Germ. hist. Script. XXIII. Bd. S. 362.
[6] Mon. Germ. hist. Script. XIII. Bd. S. 240.

nium inter reges hoc tenore compaginat, ut usque ad prefixum terminum nichil invicem noceant."

Treuga in der Bedeutung als zeitlicher Friede, Waffenstillstand findet sich aber in derselben Chronik zum Jare 1194[1]: „quia in proximo pasca discrimen christianis cum Sarracenis finita treuga imminebat."

Ebenso ist der Gegensatz verwischt in dem Berichte ex Radulfi de Diceto ymaginibus historiarum zum Jare 1197[2]: „rex Anglie pacem aut treugas cum rege Francorum."

Anders lautet wieder Rigordus de gestis Philippi Augusti Francorum regis zum Jare 1199[3]: „Mense autem octobris treugae sub iuramento firmatae sunt inter duos reges, usque ad sequens festum sancti Joannis."

Ferner gehört hierher die Stelle in den gesta episcoporum Halberstadensium zum Jare 1200[4]: „Tam inordinate autem soluta fuit hec expeditio et confuse, quod nec treugis etiam institutis, parti adverse tam exasperate occasionem dederant et nocendi reliquerant facultatem."

Weiters die Stelle ex Radulfi abbatis de Coggeshal' historia Anglicana zum Jare 1208[5]: „rex Francorum et Anglorum treugas usque ad pascha proximum ineunt."

Dann continuatio praedicatorum Vindobonensium zum Jare 1227[6]; „treugas decem annorum fecit."

Weiters Ryccardus de s. Germano zum Jare 1229[7]: „quod usque ad finem treuguarum pacem sibi ad invicem observarent."

Weiters annales Mosomagenses zum Jare 1229[8]: „treugis hinc et inde datis per decennium."

Ebenso continuatio Scotorum zum Jare 1229[9]: „et treugis per decennium inter eos firmatis."

---

1 Mon. Germ. hist. Script. XIII. Bd. S. 241.
2 Mon. Germ. hist. Script. XXVII. Bd. S. 285.
3 Duchesne, Historiae Francorum scriptores. V. Bd. S. 43.
4 Mon. Germ. hist. Script. XXIII. Bd. S. 114.
5 Mon. Germ. hist. Script. XXVII. Bd. S. 356.
6 Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 726.
7 Mon. Germ. hist. Script. XIX. Bd. S. 354.
8 Mon. Germ. htst. Script. III. Bd. S. 164.
9 Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 624.

Ebenso annales Mosomagenses zum Jar 1229[1]: „Fredericus imperator Romanorum in Jerusalem coronatus est, licet a domno papa Gregorio excommunicatus esset, treugis hinc et inde datis per decennium."

Dann Gotifredi Viterbiensis continuatio Furiacensis et Eberbacensis zum Jare 1229[2]: „Soldanus autem usque ad finem treugarum, scilicet ad decennium, nec castra nova facere vel reedificare non debet."

Dann gesta episcoporum Traiectensium zum Jare 1230[3]: „Quo audito episcopus cum suis Rodulfum armat et cum omnibus modis defendere et de manibus illorum liberare laborat, non ideo quod in suo conducatu illuc pervenit, sed quia treugatus extitit, et eum habuit in domo sua et potestate."

Dann annales s. Pantaleonis Coloniensis zum Jare 1239[4]: „inter domnum Coloniensem et nobiles terre eius adversarios treugas belli statuit usque penthecosten."

Ebenso annales sancti Rudberti Salisburgenses zum Jare 1249[5]: „quod tamen quadam forma alia treugarum est intermissum."

Ebenso annales sancti Rudberti Salisburgenses zum Jare 1250[6]: „episcopi circa Renum cum Chunrado rege treugas per tempus inierunt."

Ebenso annales Wormatienses zum Jare 1258[7]: „et treugas fecit usque ad festum sancti Bartholomei."

Ferner bellum Waltherianum zum Jare 1261[8]: „treuge facte fuerunt inter dictum episcopum et civitatem Argentinensem usque post messes."

Ein charakteristischer Bericht über die Art dieser treugae findet sich in der continuatio Claustroneoburgensis quarta zum Jare 1270[9]: „Eodem anno facte sunt treuge et firma

[1] Mon. Germ. hist. Script. III. Bd. S. 164.
[2] Mon. Germ. hist. Script. XXII. Bd. S. 347.
[3] Mon. Germ. hist. Script. XXIII. Bd. S. 421.
[4] Mon. Germ. hist. Script. XXII. Bd. S. 533.
[5] Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 790.
[6] Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 791.
[7] Mon. Germ. hist. Script. XVII. Bd. S. 62.
[8] Mon. Germ. hist. Script. XVII. Bd. S. 106.
[9] Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 648.

conpositio inter illustrem regem Boemie nomine Ottacherum, et regem Ungarie Stephanum nomine, in Hamburga, multorum in presentia nobilium virorum, tam clericorum quam laicorum, qui predicte compositioni cum fieret interfuerunt. Quam postea iam dictus rex Ungarie zelo perfidie ductus violavit, collecta multitudine Ungarorum et Comanorum terram ingrediens, rapinis et incendiis et diversis hominum interfectionibus eam depopulans."

Änlich lautet die Stelle in der continuatio Claustroneoburgensis sexta zum Jare 1276[1]: „iuramento super contractibus et treugis servandis prestito, sed postmodum minime adimpleto."

Der Gegensatz von pax und treuga tritt wieder scharf hervor im chronicon Hildesheimense zum Jare 1279[2]: „datis treugis hinc et inde . . . tamquam de pace et concordia tractaturi."

Nicht scharf getrennt ist zwischen beiden Begriffen in den annales Mellicenses zum Jare 1291[3]: „tandem deo disponente treugas cum duce dicto Alberto ineunt, et cum pace ad propria revertuntur."

Ebenso ex annalibus Wigorniensibus zum Jare 1295[4]: „pacem concedere sive treugam."

Dagegen in der Stelle e Gervasii Cantuariensis gestorum regum continuatio zum Jare 1295[5]: „quod rex ad pacem animum suum declinaret et treugas concederet sub spe pacis."

Als zeitlicher Friede erscheint treuga im chronicon Hildesheimense zum Jare 1333[6]: „post hoc facte sunt treuge ad decem annos, quibus finitis maior est exorta guerra quam fuit antea."

Am deutlichsten zeigt sich das Verhältnis von pax als dauernder Friede zur treuga als zeitlicher Friede, Waffen-

---

[1] Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 745.
[2] Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. S. 865.
[3] Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 510.
[4] Mon. Germ. hist. Script. XXVII. Bd. S. 471.
[5] Mon. Germ. hist. Script. XXVII. Bd. S. 313.
[6] Mon. Germ. hist. Script. VII. Bd. S. 870.

stillstand, im chronicon Cornelii Zantfliet zum Jare 1351[1]: „ad tractandum inter duos reges aut de pace aut de treugis."

Besonders wenn man hiemit vergleicht die Stelle in Radulphi de Coggeshall chronicon Anglicanum[2]: „habito inter utrumque regem colloquio de pacis reformatione, tandem treugae inter eos usque ad quoddam tempus praefinitum captae sunt."

Treuga als zeitlicher Friede findet sich in den annales Matseenses zum Jare 1357[3]: „firmavit trewgas usque in purificationem beate virginis."

Änlich im kalendarium Zwetlense zum Jare 1401[4]: „que omnia non tenuerunt ratum et mencierunt et fecerunt contra proprias litteras suas et trewgas."

Verwischt ist der Unterschied in den annales Mellicenses zum Jare 1479[5]: „hoc anno Veneti treugas perpetue pacis cum imperatore Turcorum compactati sunt."

Zum Waffenstillstand zwischen den Katholiken und Hugenotten in Languedoc vom Jare 1573 berichtet die chronique romane[6]: „accorda la tresve et suspencion d'armes." Ebenso zum Waffenstillstand von 1538[7]: „de laquelle la fin feust une tresve de dix ans arrestée entre ces deux grands princes le roy et l'empereur."

Im völkerrechtlichen Sprachgebrauch des Mittelalters, beispielsweise in den Aktenstücken bei Dumont[8], wird ebenfalls unterschieden zwischen paix und trèves.

V. Aus den bisher angeführten Quellenbelegen ergibt sich, „dass treuga im besonderen den auf eine bestimmte Zeit beschränkten Frieden, den zeitlichen Frieden, den

---

[1] Martène et Durand, Veterum script. et monum. collectio. V. Bd. S. 256.
[2] Mon. Germ. hist. Script. XXVII. Bd.
[3] Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 831.
[4] Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 696.
[5] Mon. Germ. hist. Script. IX. Bd. S. 523.
[6] Le petit Thalamus de Montpellier, publié par la Soc. arch. de Montpellier 1840. La chronique romane. IV. S. 554.
[7] Le petit Thalamus de Montpellier. IV. La chronique romane. S. 511.
[8] Dumont, Corps universel diplomatique du droit de gens. I. Bd. Amsterdam 1726.

Waffenstillstand bezeichnet." Auch de Lagrèze[1] charakterisirt die treuga als zeitlichen Frieden: „les trêves avaient une durée séculaire."

Abgesehen hievon ist seitens der Rechtshistoriker noch keine nähere Präzisirung des Begriffs erfolgt. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich den Gegensatz zwischen pax und treuga so formulire: „Pax" ist der allgemeine, der dauernde Friede, „treuga" bezeichnet den besonderen, den zeitlichen Frieden[2].

In letzterem Sinne ist beispielsweise dieses Wort gebraucht bei Guilelmus Aremoricus, gesta Philippi Augusti; ebenso bei Joannes Sarisberiensis, epistola 159[3]; ebenso bei Guilelmus Neubrigensis, historia Anglorum, lib. V, cap. 3[4]: „induciae quas treugas vocant."

Wie nun schon früher die volksrechtlichen und königsrechtlichen Bestimmungen vielfach als pro pace erlassen bezeichnet werden, und zwar sowol soweit sie öffentliches Strafrecht setzen als die Fehde ausschliessen, denen gegenüber aber von 989 an, zuerst in der praefatio der Kanones des Konzils von Charroux, der eigentliche, technische Begriff „pax" im Sinne von Friedensordnung auftritt, d. h. einer „Friedensordnung, die bestimmte Kategorien von Personen, Orten und Gegenständen befriedet": so tritt auch gegenüber dem bisher geschilderten Begriff treuga urkundlich nachweisbar zum ersten Male vom Jare 1027 an der eigentliche, technische Begriff „treuga" auf im Sinne einer „Friedensordnung, die gewisse Tage und Zeiten befriedet."

Für unsere Zeit gilt demnach: Gegenüber dem allgemeinen Begriff pax als dauernder Friedenszustand hebt sich der besondere Begriff pax als dauernde Friedensordnung, gegenüber dem allgemeinen Begriff treuga als zeitlicher Friedenszustand hebt sich der besondere Begriff treuga als „zeitliche Friedensordnung" hervor.

---

[1] de Lagrèze, Histoire du droit dans les Pyrénées (comté de Bigorre). Paris 1867. S. 297.

[2] Auch im glossarium des IX. Bandes der Mon. Germ. hist. Script. ist treuga gleichgestellt pactio, induciae.

[3] Maxima bibliotheca veterum patrum. XXIII. Bd. S. 459.

[4] Bouquet, Recueil des historiens de France. XVIII. Bd. S. 44 D.

Man sieht also, dass man berechtigt ist, von einer eigentlichen pax, von einer eigentlichen treuga, überhaupt von einer eigentlichen Friedensordnung zu sprechen.

Beide Worte finden sich allerdings schon früher, und es verbindet sich hier nur mit den Worten ein Institut, dessen Wurzeln auch schon in früheren Verhältnissen zu suchen sind: das ganze aber trägt von nun an einen besonderen Namen und bezeichnet ein besonderes Institut.

Und dies ist eben der Fall, als in Frankreich zuerst der Name pax und dann der Name treuga besondere Bezeichnungen werden für bestimmte kirchliche Friedensordnungen. Der Name kommt früher schon vor, die Bestimmungen finden sich schon früher, eine Vereinigung in dem geschilderten Sinne findet dann statt von 989 beziehungsweise 1027 an.

In den zeitgenössischen Quellen lässt sich diese Erscheinung mit Sicherheit verfolgen.

Wie man nicht darüber hinaus kommen wird, unter pax einen dauernden Frieden, unter treuga einen zeitlichen Frieden zu verstehen, so ist die pax genannte Friedensordnung charakterisirt durch Befriedung bestimmter Personen, Orte und Gegenstände, die treuga genannte Friedensordnung durch Befriedung gewisser Tage und Zeiten.

Wie dort neben pax die Bezeichnungen pactum pacis und änliche treten, so wird hier die treuga bald umgetauft in treuga dei. Späterhin tritt eine Verschmelzung der beiden Institute ein, pax et treuga dei genannt, und zuletzt verschwindet überhaupt die ganze Scheidung in der Bezeichnung der Friedensordnungen.

Richtig scheint mir deshalb die Ansicht von Mansi[1], ebenso Labbe und Hardouin, über die treuga genannte Friedensordnung: „treugam, hoc est aliquot dierum inducias statis temporibus recurrentes instituerunt."

Als das Wesen der treuga wird auch von Pagi[2] angesehen: „confoederatio cum episcopis et magnatibus inita, ut

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 592.
[2] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 161.

certis hebdomadae diebus ab armis et caedibus, aliisque hostilibus factis abstineretur".

Auch gegenüber den älteren und andersartigen Pazifikationsbestrebungen des französischen Klerus, welche der treuga vorangingen, hat bisher schon zum Teil eine richtige Abgrenzung statt gefunden.

So wird von Cossart in der adnotatio zu Labbe[1] und von Pagi[2] als Gegensatz zwischen der Bewegung von 1034 und 1041 angegeben: Erstere bezweckte einen allgemeinen Frieden, „plenam perfectamque pacem", doch da dies nicht vollständig durch zu setzen, „cum hoc non processisset", versuchten es die Bischöfe mit einem zeitlichen Waffenstillstand, indem gewisse Tage in der Woche für fehdefrei erklärt wurden, „indutias certis praescriptis in hebdomade diebus, quibus ab inferenda cuiquam iniuria prorsus abstineretur."

Änlich auch Stenzel[3] und Gieseler[4]: „Bei den älteren Friedenssatzungen sei überall von einer völligen Abschaffung des Faustrechts die Rede, und unrichtig werde daher die bei diesen Versuchen beabsichtigte pax mit der späteren treuga verwechselt. Erst als dieser völlige Friede nicht erreicht werden konnte, sei man auf die treuga dei verfallen."

Neben dem ursprünglichen Namen treuga kommt dann der Name „treuga dei" auf, und neben dem am häufigsten vorkommenden Namen treuga dei finden sich späterhin noch die verschiedensten Bezeichnungen, so treuga domini, pax et treuga dei, bald wieder bloss pax, bald bloss treuga.

Statt dieser Ausdrücke gebrauchen dann die deutschen Chronisten vorzüglich die Bezeichnungen pax dei, pax divina, pax ecclesiae, auch gotis vride und änliche.

Über die eigentliche Bedeutung des Wortes treuga dei gingen bisher die Meinungen weit auseinander.

Am leichtesten macht es sich von den jüngsten Arbeiten Kober[5], der einfach sagt: „Gottesfriede, treuga, eine

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 913.
[2] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 145.
[3] Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern. I. Bd. S. 88.
[4] Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. Bd. 1. S. 345 Anm. 4.
[5] Kober, Gottesfriede, im Kirchenlexikon von Wetzer u. Welte. V. Bd. S. 900.

mittelalterliche Institution, um dem Fehderecht wenigstens für gewisse Zeiten Einhalt zu tun.“ So ist allerdings die Aufgabe schnell gelöst.

Kluckhohn[1] sagt: Man erkläre den Ausdruck überhaupt wol als „Waffenstillstand Gottes“, so Stenzel, und setze ihm irrtümlich einen eigentlichen Gottesfrieden entgegen; doch sei eben dieser eigentliche Gottesfriede nur die treuga dei, deren wahrer Begriff durch unser „Waffenstillstand Gottes“ am wenigsten wiedergegeben werden könne. Trotzdem übersetzt Kluckhohn im Texte das Wort treuga mit: „eine heilige Waffenruhe, ein Waffenstillstand in gewissem Sinne.“

Die histoire générale de Languedoc[2] erklärt den Namen so: „trêve de dieu, ainsi appelée soit parce que les jours de la semaine marqués pour l'observer étaient consacrés aux mystéres de la passion et de la résurrection de Jésus-Christ, soit parce qu'on prétendit que dieu l'approuva par des punitions exemplaires qu'il exerça sur ceux qui l'avaient violée.“

Bouquet[3] im monitum in constitutiones pacis et treugae domini meint: „Haec fuit origo treugae domini, cui cognomen sortitum est a diebus hebdomadae mysteriis passionis et resurrectionis J. C. specialiter sacratis, vel quia non solum humanis praesidiis, sed et divinis confirmata est terroribus.“

Auf Grund meiner bisherigen Ausführungen ergibt sich gegenüber diesen versuchten Deutungen die eigentliche Bedeutung des Wortes „treuga dei“ von selbst: Treuga dei ist nichts anderes als die Bezeichnung für eine Friedensordnung mit Befriedung gewisser Tage und Zeiten, die man, um sie dem Volke gegenüber möglichst wirksam zu machen, in nächste Beziehung zu Gott und zur Religion gebracht hatte.

Doch hievon wird in der folgenden Untersuchung die Rede sein.

Zum Schlusse entnehme ich zur Charakterisirung der treuga als besonderen Institution einem Briefe Ivos von Chartres eine merkwürdige Stelle, in der sich der Bischof über

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 42 Note 2 am Anfang.
[2] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 304.
[3] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 508.

den Gottesfrieden ausspricht. Er erwidert nemlich dem Bischof von Sens, der ihn in einer den gelobten Frieden betreffenden Angelegenheit zu Rate gezogen, folgendes:

Die treuga dei ist nicht durch ein allgemeines Gesetz sanktionirt, aber für das allgemeine Wol der Menschen bestimmt, und nach besonderer Vereinbarung der statlichen Gewalten durch die Autorität der Bischöfe und der Kirche bestätigt. Daher müssen die richterlichen Erkenntnisse wegen Friedensbruchs nach der besonderen Übereinkunft und den Bestimmungen gemäss, welche in einer Diözese mit Einwilligung der Eingesessenen fest gesetzt, und durch die Schrift oder durch das Zeugnis glaubwürdiger Männer erhalten sind, modifizirt werden.

Hier die Stelle, wie sie in dem Briefe (epistola 135) des Ivo von Chartres (1091 bis 1115) an Daimbert, Erzbischof von Sens[1] (1098 bis 1142) enthalten ist[2]:

„Quia trevia dei non est communi lege sancita, pro communi tamen utilitate hominum ex placito et pacto civitatis ac patriae, episcoporum et ecclesiarum, ut nostis, est auctoritate confirmata. Unde iudicia pacis violatae modificari oportet, secundum pacta et diffinitiones, quas unaquaeque ecclesia consensu parochianorum instituit, et per scripturam vel bonorum hominum testimonium memoriae commendavit."

Was hier Ivo von dem Einfluss der freien Vereinbarung auf die Bestimmungen der treuga berichtet, kann man in mehrfacher Hinsicht bestätigt finden. Es gilt zunächst von den Strafbestimmungen, von der Höhe der Busse und des Schadenersatzes, von dem Anteil, der dem Bischof oder dem weltlichen Richter gebührt, sowie von dem Masse grösserer weltlicher Strafen, der Zeit der Verbannung, welche einen Mörder traf, u. s. w.

Es erleidet übrigens auch auf eine Reihe anderer Bestimmungen Anwendung. So finden wir z. B., dass das Lebensalter, von welchem an alle die treuga beschwören mussten, nach der Anordnung besonderer Provinzialsynoden

[1] Juretus, Ivonis episcopi Carnotensis epistolae. Paris 1585. S. 123 f.
[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens, S. 113 u. Note 7, übersetzt irrtümlich Senonensium mit Soissons statt Sens.

oder einzelner Bischöfe im Verein mit dem Grafen zwischen sieben, zwölf und vierzehn Jaren wechselt.

Doch auch hievon im folgenden mehr.

§ 10. Die Weiterverbreitung der treuga dei.

I. Vom Jar 1027 an entwickelt und verbreitet sich die treuga weiter von Süden nach Norden, wärend die kirchliche Friedensbewegung, die mit dem Jare 989 anhebt, noch in Mittel- und Südfrankreich um Anerkennung ringt, und Schritt für Schritt erst in diesen Gebieten zur Anerkennung kommt. Viele Urkunden aus dieser Zeit mögen wol verloren gegangen, einige von den Konzilsakten mögen vielleicht den Blicken des suchenden entgangen sein, und doch das wenige, das ich hier zusamen fassen konnte, lässt ein Urteil zu über die Eigentümlichkeit dieser entwickelten kirchlichen Friedensbewegung in Frankreich.

Erst um die Wende des vierten und fünften Jarzehnts des elften Jarhunderts erhalten wir neue Kunde von der nun im technischen Sinne so genannten treuga dei. Die urkundlichen und chronikalischen Berichte schildern sie aber als ein bereits bekanntes und verbreitetes Institut.

Als das älteste Aktenstück, das uns über die entwickelte treuga dei erhalten ist, hat man bis herab auf unsere Zeit angenommen jenes bekannte Aufforderungsschreiben, sermo et confirmatio sanctorum patrum, im Jar 1041 von dem Erzbischof Raimbald von Arles, den Bischöfen Benedikt von Avignon und Nitard von Nizza und dem Abt Odilo von Cluny, der in andern Quellen als Haupturheber der treuga dei genannt wird, im Namen des gesamten Klerus von Frankreich, sonach wol in Folge und im Auftrag einer südfranzösischen Generalsynode, an alle Geistlichen Italiens erlassen zur Empfehlung der treuga dei.

Dieses Schreiben Odilos und der burgundischen Bischöfe findet sich abgedruckt zunächst bei Martène[1], Dumont[2] und Bouquet[3]. Mansi[4] bringt dieses Aktenstück unter dem Titel:

---

[1] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum novus. I. Bd. S. 161.
[2] Dumont, Corps universel diplomatique du droit de gens. I. Bd.
[3] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 516.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 593 f.

Germanicum incerti loci concilium, quo trevae dei pia et sancta institutio stabilita est, anno circiter 1041 celebratum. Als Vorlage diente ein manuscriptum Taluerae. Als treuga dei archidioecesis Arelatensis ist dieser Akt in revidirter Fassung wieder abgedruckt in der neuen Ausgabe der Reichsgesetze von Weiland[1]. Seine Bedeutung ist bereits gewürdigt bei Kluckhohn[2], Gieseler[3], Sémichon[4], Varin[5], Steindorff[6], Gfrörer[7], v. Hefele[8] u. a.

Was die Datirung betrifft, so wird von den meisten Forschern allgemein das Jar 1041[9] angenommen, nur Bouquet datirt 1042. Eine ganz genaue Datirung ist bei dem Mangel jeder direkten oder indirekten Zeitangabe nicht wol möglich. Doch scheint die veränderte Jaresangabe 1042 bei Bouquet durch nichts begründet[10]. Für das Datum der editio princeps bei Martène, der in der Randbemerkung das Schreiben auf das Jar 1041 zurück führt, spricht namentlich der Umstand, dass die Sedenzzeit des Bischofs Nitard von Nizza sich, soweit bisher ermittelt, nur bis 1041 erstreckte, und dass als ungefähre Regirungsepoche des Bischofs Benedikt von Avignon 1040 gilt, wärend man seinen Nachfolger Rostaing um 1042 zum Pontifikat gelangen lässt[11].

Hier der Wortlaut der paraenesis episcoporum Galliae ad treugam dei:

„In nomine dei patris omnipotentis et filii et spiritus sancti. Raginbaldus Arelatensis archiepiscopus cum Benedicto Avenionensi et Nitardo Nicensi episcopis nec non et venerabili abbate domno Odilone una cum omnibus episcopis et abbatibus et cuncto clero per universam Galliam habitantibus, omnibus archiepiscopis, episcopis, presbyteris, et cuncto clero per totam Italiam commorantibus,

---

[1] Weiland, Reichsgesetze. I. Bd. Mon. Germ. hist. Leg. sectio II. Appendix, als erste der treugae et paces.

[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 39 f.

[3] Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. Bd. 1. S. 347 u. Anm.

[4] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 74 f. u. 372.

[5] Varin, Archives Administ. de Reims. I. Bd. S. 182.

[6] Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III. I. Bd. S. 137 u. Exkurs IIa. S. 448 f.

[7] Gfrörer, Allgemeine Kirchengeschichte. IV. Bd. S. 369 f.

[8] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 698.

[9] Pagi, Critica historico-chronologica, ad annum 1041 unter VI.

[10] L'art de vérifier les dates. III. Bd. S. 92.

[11] Annuaire historique pour l'année 1848, S. 44 u. 1846, S. 57.

gratia vobis et pax a deo patre omnipotente, qui est, et qui erat, et qui venturus est.

Rogamus vos, et obsecramus omnes, qui timetis deum, et creditis in eum, et ipsius sanguine redempti estis, ut caveatis, et provideatis vos ad salutem animarum et corporum, et sequamini vestigia dei, pacem habentes ad invicem, ut cum ipso mereamini pacem, et tranquillitatem perpetuam possidere.

Recipite ergo et tenete pacem, et illam treuvam dei, quam et nos, divina inspirante misericordia de coelo nobis transmissam iam accepimus et firmiter tenemus, ita constitutam et dispositam, videlicet ut ab hora vespertina diei mercurii inter omnes christianos amicos et inimicos, vicinos et extraneos, sit firma pax et stabilis treuva usque in secundam feriam, id est, die lunae ad ortum solis, ut istis quattuor diebus ac noctibus omni hora securi sint, et faciant, quidquid erit opportunum ab omni timore inimicorum absoluti, et in tranquillitate pacis et istius treuvae confirmati.

Quicumque hanc pacem et treuvam dei observaverint ac firmiter tenuerint, sint absoluti a deo patre omnipotente et filio eius Jesu Christo et spiritu sancto, et de sancta Maria cum choris virginum, et de sancto Michaele cum choris angelorum, et de sancto Petro, principe apostolorum cum omnibus sanctis et fidelibus cunctis, nunc et semper, et per omnia saecula saeculorum.

Qui vero treuvam promissam habuerint, et se sciente infringere voluerint, sint excommunicati a deo patre omnipotente, et filio eius Jesu Christo, et spiritu sancto, et de omnibus sanctis dei, sint excommunicati, maledicti et detestati, hic et in perpetuum, et sint damnati, sicut Dathan et Abiron, et sicut Judas, qui tradidit dominum, et sint demersi in profundum inferni, sicut Pharaò in medio maris, si ad emendationem non venerint, sicut constitutum est.

Videlicet si quis in ipsis diebus treuvae dei homicidium fecerit, exul factus, atque a propria patria eiectus, Jerusalem tendens, longinquum illic patiatur exilium. Si vero in aliis quibuslibet rebus supradictam treuvam dei et pacem fregerit, examinatus per decreta legum saecularium, iuxta modum culparum cogatur persolvere, et per sanctorum canonum regulas duplicata poenitentia iudicabitur.

Quod ideo dignum ducimus, ut si promissionem illic factam in aliquo corrumpere praesumpserimus, mundano et spirituali iudicio dupliciter condemnemur. Credimus namque istam causam a deo nobis caelitus inspiratam divina opitulatione, quia apud nos, ut credimus, nihil boni agebatur, quando a deo po-

pulo suo transmissa est. Dominica certa dies non celebrabatur, sed cuncta servilia opera in ea fiebant.

Promisimus itaque deo ac devovimus quatriduum, ut supra diximus, ut quinta feria propter ascensionem, sexta feria propter Christi passionem, sabbatum pro veneratione sepulturae, et ut dominica resurrectio inviolabiliter celebraretur, ab omnibus rurale opus in ea omnino non fieret, inimicus inimicum non formidaret, secundum auctoritatem a deo collatam et ab apostolis traditam.

Omnes, qui hanc pacem et dei treuvam amaverint, benedicimus et absolvimus, sicut superius dictum est. Illos autem, qui contradicunt, excommunicamus, maledicimus et anathematizamus, et a liminibus sanctae matris ecclesiae eliminamus.

Cum autem evenerit cuiquam vindicare in eos, qui hanc chartam et dei treuvam irrumpere praesumpserint, vindicantes nulli culpae habeantur obnoxii, sed sicut cultores causae dei ab omnibus christianis exeant et redeant benedicti. Si vero residuis diebus aliquid sublatum fuerit, et in diebus treuvae obviaverit, omnino non teneatur, ne occasio inimico data videatur.

Praeterea rogamus vos, fratres, ut in quacumque die apud vos praedicta pax et treuva constituta fuerit, ipsum diem devote recolatis in nomine sanctae trinitatis. Latrones quoscumque de vestra regione eiiciatis, et abominemini, maledicatis et excommunicetis ex parte omnium sanctorum, qui supra scripti sunt.

Decimas vero vestras et primitias de laboribus vestris deo offeratis. De bonis vestris ad ecclesias deportetis pro salute vivorum, et defunctorum, ut deus vos liberet ab omnibus malis in hac vita, et post hanc vitam perducat vos ad regna caelorum, qui cum deo patre, et spiritu sancto vivit et regnat deus per omnia saecula saeculorum. Amen.“

Im Grunde Ausfluss einer Bussstimmung über den immer wieder hervor tretenden Widerspruch zwischen der für göttlich erachteten Forderung allgemeiner Friedfertigkeit und dem wilden, friedlosen Treiben so vieler Menschen, welche nicht einmal mehr den Sonntag heilig hielten, bestand die treuga dei, wie sie uns von den Bischöfen und Abt Odilo selbst beschrieben wird, ihrem Wesen nach in dem Gebote, beziehungsweise in der feierlichen Verpflichtung, mit allen Christen, Freunden und Feinden, Nachbarn und Fremden, wärend des grösseren Teiles der Woche, nemlich

von der Abendstunde des vierten Wochentages an bis zum zweiten Tage der folgenden Woche, d. h. von Mittwoch abend bis Montag morgen[1], in einem heiligen und unverletzlichen Frieden zu leben, auf dass in diesen vier Tagen und Nächten, gewält wegen der besonderen Bedeutung, welche ihnen in der Lebens- und Leidensgeschichte Christi zukommt, — um unsere Quelle wortgetreu wieder zu geben —, „jedermann zu jeder Stunde eine vollkommene Sicherheit geniesse, und frei von jeglicher Furcht vor seinen Feinden unter dem Schutze des göttlichen Friedens seinen Geschäften nachgehen könne."

Also, wie Steindorff ganz richtig ausführt, keine blosse Nachahmung der burgundisch-französischen Friedensvereinigungen älteren Stils, bei denen es mehr oder weniger auf einen immerwärenden Frieden und auf den Ausschluss jeglicher Selbsthilfe abgesehen war, — ich erinnere an den Ausdruck in der Friedensvereinigung zwischen den Amiensern und Corbeiensern von 1030: „integram pacem id est totius hebdomadae decernunt" —; im besondern kein absolutes Verbot des Waffentragens, wie solches bei der grossen, Aquitanien, ganz Burgund und das übrige Frankreich umfassenden Friedensliga von 1034 der Fall war, liegt hier vor, sondern nur eine zeitlich beschränkte Waffenruhe, — ein Charakteristikum, das allgemein angenommen wird —, aber diese dann freilich so umfassend gedacht und so kategorisch geboten, dass es, um jeglichen Hader in der Friedenszeit zu verhüten, nicht einmal einem in den übrigen Tagen beraubten gestattet sein sollte, sein Eigentum zurück zu nehmen, wenn er es etwa wärend der treuga wieder antreffen würde.

Kein Wunder daher, wenn die gewissenhafte Beobachtung der einmal gelobten treuga als ein frommes, Gott besonders wolgefälliges Werk gelten sollte, kräftig genug, um den gehorsamen vollständige Absolution zu erwirken: „diejenigen, welche diesen Gottesfrieden beobachten und unverbrüchlich halten, die sollen vor Gott und allen Heiligen

[1] Bei Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens, S. 40, zweite Zeile, steht irrtümlich Dienstag statt Montag.

jetzt und immerdar von ihrer Sündenschuld erlöst sein", und am Schlusse wird noch einmal „Segen denen verheissen, welche fest an diesem Gottesfrieden halten." Das Versprechen einer besonderen Belohnung für Haltung der gesetzten Ordnung, die in das rein religiöse Gebiet hinüberspielt, findet sich schon im capitulare Suessionense Pippini principis von 744, cap. 10[1].

Auf der andern Seite dagegen wurde das Widerstreben gegen die treuga und die Übertretung derselben, zumal durch solche, welche sich ausdrücklich verpflichtet hatten, sie zu beobachten, mit schweren Strafen, geistlichen wie weltlichen, bedroht: „Wer aber den Gottesfrieden zu halten versprochen hat und ihn absichtlich bricht, der sei für alle Ewigkeit verflucht und verdammt, wenn er nicht Genugtuung leistet, wie vorgeschrieben ist", und am Schlusse wird von neuem ein „Fluch über die ausgesprochen, die ihm widerstreben." Ja es wird sogar als ein Gott wolgefälliges Werk gepriesen, „die zu bestrafen, welche die göttliche Institution verletzen." Änlich klingende Verfluchungsformeln kommen ebenfalls schon früher vor. Es erinnert diese Stelle an die epistola Benedicti papae VIII. ad episcopos Burgundiae, Aquitaniae et Provinciae, von 1012[2].

Die im einzelnen auf den Friedensbruch gesetzten Strafen sind folgende: Es sollte das Exil erdulden und als Verbannter nach Jerusalem pilgern, wer in den Tagen der treuga einen Mord begehen würde. Wer aber auf irgend eine andere Weise den Gottesfrieden bräche, der solle zunächst nach weltlichem Gesetz bestraft, dann aber noch mit verdoppelter Kirchenbusse belegt werden. Straflos sollte jeder ausgehen, der einem Übertreter der treuga dei ein Leids anthue.

Wenn endlich noch für den Tag, an welchem man die treuga irgendwo eingeführt hatte, eine besondere Heiligkeit und Verehrung angenommen wurde, so dürfen wir auch dies den ältesten Satzungen des neuen Friedenswerkes zurechnen

[1] Boretius, Capitularia regum Francorum. I. Bd. S. 30.
[2] Labbe, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 812.

und darin zugleich ein Streben nach Propaganda erkennen, welches unzweifelhaft schon die aquitanischen Stifter der treuga beseelte.

Über die Sitte, neue wichtige Beschlüsse sich gegenseitig mitzuteilen, vergleiche einen Brief Gerberts ungefähr von 989[1].

Was die Urheberschaft des genannten Schriftstückes betrifft, so scheint Abt Odilo von Cluny der Verfasser dieses Aufforderungsschreibens gewesen zu sein[2]. Über sein Verhältnis zur Urheberschaft des Schriftstückes gibt Mansi[3] nähere Ausführungen. Nach dem Zeugnis des Hugo von Flavigny zum Jare 1041 wäre der Abt Odilo von Cluny auch tatsächlich als der eigentliche Urheber der treuga dei zu betrachten. Er predigte auch nach dem Zeugnis des Bischofs von Autun bei Hugo von Flavigny den Gottesfrieden den Normannen. Giesebrecht meint, dass die Cluniazenser wahrscheinlich sich schon für die Aufrichtung jenes allgemeinen Friedens von 1034 tätig gezeigt hätten; möglich ist das, aber aus den Quellen kann man keinen Anhalt hiefür finden[4]. Dagegen ist gewiss, dass Abt Odilo auf die Einführung der eigentlichen treuga dei in den zur Herrschaftsphäre von Cluny gehörenden Gebieten einen grossen Einfluss übte und dass die eifrige Verbreitung derselben auch in weiteren Kreisen eines der letzten Werke seines Lebens war[5].

Im ganzen ersieht man aus diesem Schreiben, dass schon vor dem Jare 1041 die Bischöfe von Burgund und Südfrankreich die treuga dei angenommen hatten und zwar, wie es scheint, allen voran die Oberhäupter von mehreren südlichen Diözesen: so von Arles, Avignon, Nizza. Vereint mit diesen wird Abt Odilo von Cluny genannt. Die Urkunde selbst weist so auf das südöstliche Frankreich, die Provence, als ursprünglichen Entstehungsort hin.

---

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. X. Bd. S. 405.
[2] Pignot, Histoire de l'ordre de Cluny. I. Bd. S. 395 f.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. Suppl. S. 1267.
[4] Pignot, Histoire de l'ordre de Cluny. I. Bd. S. 392.
[5] Über das Eingreifen Odilos von Cluny im speziellen vergl. Giesebrecht, Münchener historisches Jahrbuch für 1866. München 1866. S. 101.

Dass die treuga dei schon vor Erlass dieses Schriftstückes in Frankreich eingewurzelt gewesen sein muss, hat schon Sémichon[1] erkannt: „Pour que les évêques songeassent à étendre à la chrétienté tout entière et à l'Italie la loi de la paix et de la trêve de dieu, il fallait qu'en France elle fût acceptée, et, autant que l'époque le permettait, exécutée.“ Dass sie in bestimmten Gebieten Frankreichs bereits angenommen und in bestimmter Weise gehalten wurde, sagen ja die genannten Bischöfe selbst: „treuvam dei quam et nos iam accepimus et firmiter tenemus.“

Eine weitere Bestätigung erhält diese Ansicht durch folgenden chronikalischen Bericht über die Errichtung einer trevia dei in der Diözese von Périgueux, die den bisherigen Forschern entgangen zu sein scheint. Als wahrscheinliches Datum möchte ich die Zeit von 1037—1041 angeben. Ex veteri membrana capituli sancti Asterii ist nemlich bei Bouquet[2] zum ersten Male heraus gegeben eine notitia de Petragoricensibus episcopis, in der sich folgende Stelle findet:

> „Huic autem Arnaldo successit praecipuus et venerabilis vir Geraldus de Salaihnach praenominatae sedis episcopus. Hic vero treviam dei statuit.“

Dieser Geraldus de Gordonio — wie er später genannt wird –, ist im Jare 1037 dem verstorbenen Arnald de Vitabre in der Bischofswürde nachgefolgt.

Das erste Auftreten der treuga dei ist also entgegen der bisherigen Ansicht der meisten Forscher eine ziemliche Zeit vor Erlass dieses Schreibens zurück zu datiren.

Steindorff[3], Schröder[4], und andere nehmen nun an, es sei jene merkwürdige Einrichtung, die der Sprachgebrauch jener Zeit mit dem Namen treuga dei, der moderne Sprachgebrauch mit dem Namen Gottesfriede benannte, in einem der letzten Jahre vor diesem Schreiben, also in den Jahren 1039—1041, und vermutlich in Aquitanien auf einer Synode ins Leben gerufen worden. Nach dieser französischen Sy-

---

[1] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 78.
[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. XIV. Bd. S. 222.
[3] Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reichs. I. Bd. S. 137.
[4] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte. S. 615.

node habe sich der Gottesfriede dann auch in Burgund verbreitet. Kluckhohn[1] nimmt an, dass der Beitritt der Burgunder schon erfolgte auf einem grösseren Konzil, welches zum Behufe der ersten Verbreitung der treuga in dem südöstlichsten Teile von Aquitanien gehalten worden wäre.

Ich bin dagegen der Ansicht, dass die ersten Anfänge der treuga zeitlich viel weiter zurück liegen und gar nicht auf ein bestimmtes Datum zurück zu führen sind. Auf Grund des erhaltenen Quellenmaterials lässt sich aber so viel sagen, dass die Konzilsakten von Elne von 1027 den Namen treuga in besonderem Sinne, d. h. in Verbindung mit einer gewissen fehdefreien Zeit zum ersten Mal enthalten und dass die Entwicklung der treuga von hier weiter aufsteigt. Nachweisbar setzt also diese zweite Bewegung zum ersten Male hier ein. Als wahrscheinlich ist dann zuzugeben, dass um die Wende des vierten und fünften Jarzehnts dieses Jarhunderts die weitere Bezeichnung treuga dei aufkam.

II. Zum Teil mit dem eben besprochenen Aktenstück übereinstimmend, zum Teil aber auch mit nicht unwesentlichen Abweichungen berichtet Rodulfus Glaber ungefähr um dieselbe Zeit über diese Institution der treuga dei. Als Zeitbestimmung ist bei Glaber[2], lib. V, cap. 1, § 14, angegeben:

„Anno igitur millesimo quadragesimo primo incarnationis dominicae."

Er sagt, es sei zuerst in Aquitanien, dann nach und nach in den übrigen Teilen Frankreichs auf höhere Eingebung und aus Ehrfurcht und Liebe zu Gott eine Übereinkunft des Inhalts geschlossen worden, dass vom Mittwoch abend bis Montag morgen niemand einem andern etwas mit Gewalt nehmen noch an seinem Feinde sich rächen, noch jemanden pfänden dürfe.

Mit Glaber übereinstimmend, aber doch zum grössten Teil wieder unabhängig von ihm, erzält Hugo von Flavigny. Das wesentlichste über die treuga dei findet sich auch kurz angegeben in Landulfi historia Mediolanensis.

Bei den übrigen zeitgenössischen Schriftstellern, deren

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 46.

[2] Raoul Glaber, Les cinq livres de ses histoires, publ. par Prou. S. 125 f.

Anzal gerade keine kleine ist, finden sich keine näheren diesbezüglichen Angaben. Eine auffallende Erscheinung, wenn man die vielen Berichte beachtet, die beispielsweise zum Jare 1023 und noch mehr zum Jare 1034 uns überliefert sind.

Es sind deshalb die Schilderungen der genannten Chronisten einer besonderen Kritik auf ihre Zuverlässigkeit hin zu unterwerfen, im besondern die von Glaber, der, ein echter Cluniazenser Schriftsteller, im ganzen wol eine gute Quelle für die Zeit der Wende des 10. und 11. Jarhunderts, im einzelnen aber nichts weniger als kritisch ist und die einzelnen Tatsachen oft in einer verworrenen Weise berichtet.

Rodulfus Glaber[1], lib. V, cap. 1, § 15, berichtet nun, wie folgt, zum Jare 1041:

„Contigit vero ipso in tempore, inspirante divina gratia, primitus in partibus Aquitanicis, deinde paulatim per universum Galliarum territorium, firmari pactum, propter timorem dei pariter et amorem: taliter ut nemo mortalium a feriae quartae vespere usque ad secundam feriam incipiente luce, ausu temerario praesumeret quippiam alicui hominum per vim auferre, neque ultionis vindictam a quocumque inimico exigere, nec etiam a fideiussore vadimonium sumere. Quod si ab aliquo fieri contigisset contra hoc decretum publicum: aut de vita componeret, aut a christianorum consortio expulsus patria pelleretur. Hoc insuper placuit universis, veluti vulgo dicitur, ut treuga domini vocaretur. Quae videlicet non solum humanis fulta praesidiis, verum etiam multoties divinis suffragata terroribus. Nam plerique vesani audaci temeritate praescriptum pactum non timuere transgredi, in quibus protinus aut divina vindex ira, seu humanus gladius ultor extitit. Et hoc passim tam frequenter contigit, ut prae sui multitudine singulatim non queat adnotari, et hoc satis iuste. Nam sicut dies dominicus propter dominicam ressurectionem venerabilis habetur, et octavus cognominatur, ita quintus, sextus et septimus, ob dominicae coenae, et eiusdem passionis reverentiam, debent ab iniquis actionibus esse feriati“.

Unabhängig von Glaber ist der Bericht bei Hugo Flaviniacensis[2], lib. II, c. 30, zum Jare 1041:

---

[1] Raoul Glaber, Les cinq livres de ses histoires, publ. par Prou. S. 126.

[2] Hugo Flaviniacensis, Chronicon Virdunense. Mon. Germ. hist. Script. VIII.Bd. S. 403.

„Anno ipso treva dei primum statuta est et firmata, et pax ipsa treva dei appellata. Quae non solum humanis praesidiis, sed et divinis confirmata est terroribus. Quam cum noluisset recipere gens Neustriae, viro dei Richardo praedicante, et ut eam susciperent, quia voluntas domini erat, et a deo non ab homine decretum hoc processerat, ammonente, divino iudicio cepit in eos desevire ignis qui eos torquebat; eo anno fere totus orbis penuriam passus est pro raritate vini et tritici. Sequuta est e vestigio mortalitas hominum praemaxima a. ab inc. dom. 1042. Multi autem eorum qui torquebantur ab igne, venientes ad virum dei, meritis eius et precibus curabantur medica virtute dei. Superest adhuc domnus Eduensis episcopus, vir vitae longevitate grandevus, qui et referre solitus est, quia cum a sancto Odilone et ceteris ipsa pax divinis revelationibus instituta, treva dei appellata, et ab Austrasiis suscepta fuisset, et voluntas omnium in hoc esset una, ut ubique servaretur, negocium hoc strenuitati huius patris nostri gratiae dei ab omnibus impositum est, ut eius studio et industria pax eadem in Neustria servaretur, eo quod certi essent de eo, quod tanta eius erga omnes et omnium erga eum gratia, ut quidquid servandum doceret, servaretur a cunctis, quidquid vitandum monstraret, id cuncti vitarent. Quamobrem sategit pater venerabilis, ut tantum bonum gratanter ab omnibus susciperetur; sed perversa quorumdam voluntas, et mens indomita, quasi inauditum hoc respuit, quasi qui nollent instituta paterna violare et nova atque inaudita suscipere. Unde et subsequuta est divina ultio, ignis scilicet in rebelles et contumaces deseviens a domino, quo torquebantur qui viro dei resistere et mandata eius contemnere non verebantur."

Beide Berichte gelten zwar als klassische Zeugenaussagen über das Auftreten und die Verbreitung der treuga dei innerhalb des aquitanisch-französischen Gebiets. Immerhin aber geben sie bei eingehenderer Kritik zu verschiedenen Zweifeln Anlass.

In Landulfi historia Mediolanensis[1], lib. II, c. 30, findet sich endlich eine Nachricht über die treuga dei, welche in genauem Zusamenhang mit dem vorher angeführten Schreiben der französischen Bischöfe an die italienischen zu stehen scheint. Es heisst dort:

„Cuius in tempore lex sancta atque mandatum novum et bonum e coelo, ut sancti viri asseruerunt, omnibus christianis tam fidelibus quam infidelibus data est, dicens, quatenus omnes homines secure

[1] Landulfi historia Mediolanensis usque ad annum 1085. Mon. Germ. hist. Script. VIII. Bd. S. 67.

ab hora prima iovis usque ad primam horam diei lunae, cuiuscumque culpae forent, sua negotia agentes permanerent; et quicumque hanc legem offenderet, videlicet treguam dei, quae misericordia domini nostri Jesu Christi terris noviter apparuit, procul dubio in exilio damnatus per aliqua tempora poenam patiatur corpoream; et qui eandem servaverit, ab omnium peccatorum vinculis dei misericordia absolvatur."

Wie die Friedenseinung des Jares 1034, — ich erinnere an die Stelle bei Balderich: „caelitus esse delatas litteras", anklingend an die Worte bei Glaber: „quam si vox emissa de caelo hominibus in terra loqueretur" —, so wird auch die treuga dei in sämtlichen drei Chroniken und in dem Schreiben der französischen Bischöfe auf göttlichen Ursprung zurück geführt. Die Analogie ist unverkennbar. Vielleicht kommt daher die Hinzufügung des Wortes dei zu dem in seiner besonderen Eigenart bereits bestehenden Institut der treuga.

Der Gegensatz, in welchem nach kirchlicher Anschauung das friedlose Leben der Zeit zu den Friedensvorschriften Gottes steht, wird stark betont, als Grund des göttlichen Zorns und als Ursache des immer erneuten endlosen Jammers wird die Schändung des Sonntags durch sündhafte Werke bezeichnet, als Sühne wird gefordert Waffenruhe an allen Wochentagen, die durch das Leben Christi eine höhere Bedeutung haben: und all dies suchte man die aufgeregten Gemüter um so lebhafter glauben zu machen dadurch, dass man diesen Rettungsgedanken aus der Not der Zeit als vom Himmel gekommen aus unmittelbarer Eingebung Gottes ableitete und dass man die Institution des Gottesfriedens nicht als Menschensatzung, sondern als ausdrückliches Gebot der Gottheit hinstellte.

Den diesbezüglichen Stellen in dem Aufforderungsschreiben: „pacem et illam treuvam dei, quam et nos, divina inspirante misericordia de coelo nobis transmissam" etc., und: „istam causam a deo nobis coelitus inspiratam divina opitulatione", entspricht der allgemeinere Ausdruck: „firmari pactum propter timorem dei pariter et amorem", weiters: „inspirante divina gratia", und: „divinis suffragata terroribus"

bei Glaber und die analoge Stelle bei Hugo von Flavigny: „divinis confirmata est terroribus."

Deutlich an den in den gesta episcoporum Cameracensium erwänten Brief, der vom Himmel gefallen sein soll, erinnert die Stelle bei Landulf: „lex sancta e coelo, ut sancti viri asseruerunt, omnibus christianis data est"; vergleiche auch weiter unten: „treguam dei, quae misericordia domini nostri Jesu Christi terris" etc.

Der katholische Glaube hat sich auch damals als eine irgendwie zähmende Macht bewährt, aber die Kirche, welche denselben aufrecht erhielt, wirkte nicht selten mit Mitteln, welche die Herrschaft einer ungeistigen Naturreligion vorauszusetzen schienen. In der That in einseitiger Vergegenwärtigung einzelner Reihen von Tatsachen, wie dieser, drängt sich der Gedanke verführerisch auf, dass das Christentum in dem damaligen Frankreich dazu entartet sei: so derb sinnlich, magisch, in dem Bedürfnisse mirakuloser Ungeheuerlichkeiten unersättlich ist der Aberglaube des Volkes geworden. Der superstitiöse Volksglaube nahm in erschreckendem Masse zu und wirkte von Tag zu Tag verwirrender, wie auch die dogmatischen Kontroversen dieser Zeit zeigen. Allerdings machte sich ein Protest in gegnerischen Theorien selbst innerhalb der Kirche geltend. Allein so motivirt derselbe sein mochte, für so unbedenklich er auch vielen Zeitgenossen galt; diese negirenden hinterliessen doch schliesslich den Eindruck des freigeisterischen Zweifels bei der Mehrheit der nachfolgenden, Wunder begehrenden Generation[1].

So fand auch hier der Gottesfriede alsbald in den verschiedensten Teilen Frankreichs Aufnahme, einmal von dem bedrängten Volk als Rettungsmittel lebhaft ergriffen, dann von frommen Männern als göttliches Allheilmittel gepredigt. Dass mit seiner Einführung die Leiden der Zeit nicht endeten, und schon früh Klagen über die Verletzung der gött-

---

[1] Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter vom Ende des 8. Jahrhunderts bis zum Anfange des 14. I. Bd. Berlin 1875. S. 41 u. 67.

lichen Institution laut wurden, hinderte nicht, dass man an der einmal ergriffenen Idee, weil sie dem Charakter der Zeit entsprach, festhielt und auf zahlreichen Konzilien die treuga dei immer wieder erneute. Ihr Wesen blieb dabei dasselbe, und nur ihre Gestalt wurde allmälich mehr ausgebildet.

Dass die treuga dei hier zum ersten Male aufgetreten, scheint sich nun allerdings auf den ersten Blick aus den Chroniken bei Hugo und Landulf heraus lesen zu lassen. So heisst es bei Landulf: „tregua dei, quae noviter apparuit.“ Bei Hugo: „treva dei primum statuta est et firmata.“ Allein ich glaube, dass die treuga dei oder treuga domini von den gleichzeitigen Geschichtschreibern weniger als eine ganz neue Institution, als ein von nun an in besonderem Sinn vorkommender Name erwänt wird. Es geht dies besonders hervor aus den Worten bei Glaber: „hoc insuper placuit universis, ut treuga domini vocaretur.“ Aber auch Hugo sagt: „et pax ipsa treva dei appellata.“ So auch Pagi[1].

Wir ersehen aus Hugo von Flavigny, dass die treuga dei in dem nördlichen Frankreich, namentlich in dem unmittelbar von König Heinrich I. beherrschten Gebiet erst Eingang fand, nachdem sich Abt Richard von Saint-Vannes in Verdun der Sache energisch angenommen hatte, also gerade derjenige von den lothringischen Klostergeistlichen, welcher wie wenig andere beim deutschen König Heinrich III. in Gunst stand, und der, wie sicher anzunehmen ist, durch seinen Eifer um die Durchführung des Gottesfriedens in Frankreich das Wolgefallen des eigenen und des französischen Königs Heinrich I. keineswegs verscherzte. Die Herrscher nahmen hier gegenüber der treuga dei dieselbe Stellung ein, wie König Robert gegenüber der pax.

Welches ist speziell die Stellung des französischen Königs Heinrichs I. zur treuga dei? Es liegt hier nicht der mindeste Grund vor, den Eifer, den die genannten Erzbischöfe und Bischöfe und Abt Odilo von Cluny in Betreff der treuga dei entwickelten, auf eine königsfeindliche Ge-

[1] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 160 f.

sinnung zurück zu führen. Vielmehr ist man zu der Ansicht berechtigt, dass König Heinrich, weit entfernt, in dem bischöflichen Gottesfrieden eine Gefahr für sein eigenes Ansehen zu erblicken, ihm vielmehr Beifall zollte, jedenfalls ihn ungehindert fort bestehen liess. Das Gegenteil ist um so weniger wahrscheinlich, je deutlicher hervortritt, dass auch der deutsche König mit einem anerkannten Gegner aller ausserstatlichen Friedensbestrebungen und folgeweise wol auch der treuga dei, nemlich mit Bischof Gérard von Cambrai, eben damals auf gespanntem Fusse lebte, dessen tief gewurzelte und prinzipiell entschiedene Abneigung gegen eine Verdrängung der statlichen Friedensbestrebungen und der ihm dienenden Institute durch mehr klerikale Einrichtungen wir bereits kennen gelernt haben. Anders Giesebrecht.

Wie erscheint uns nun nach diesen chronikalischen Berichten diese merkwürdige Institution in ihren Einzelheiten?

Zunächst macht sich geltend ein verstärktes Hervortreten des kirchlichen Elementes, so in der ausführlichen Verfluchung des Friedensbrechers und dem besonderen Versprechen des göttlichen Segens für Haltung des Friedens. Dann sind aber neben einander geistliche und weltliche Strafen und zwar in ausdrücklicher Form fest gesetzt. Der Friedensbrecher soll nach weltlichem Gesetz gerichtet und dazu mit verdoppelter Kirchenbusse belegt werden. Wer aber die gebundenen Tage bricht durch einen Mord, der soll verbannt und aus seinem Vaterlande vertrieben nach Jerusalem wandern und dort die Strafe des Exils erdulden.

Ist die Verbannung beziehungsweise die Pilgerschaft nach Jerusalem in jener Zeit schon kirchliches oder weltliches Strafgesetz gewesen? Die Verbannung findet sich bekanntlich schon früh als gesetzliche Strafe nach weltlichem Recht, sowol in den Volksrechten, als besonders in den Kapitularien. Verbannung und Pilgerschaft ist aber auch eine der häufigst vorkommenden kirchlichen Strafen, und zwar vor allem im westgotischen Recht[1].

---

[1] Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten. IV. Bd. S. 804 u. Note 4.

Als Moment von besonderer Wichtigkeit ergibt sich daraus, dass die Strafbestimmungen der Friedensurkunde nicht unmittelbar in die Gerechtsame der weltlichen Gewalt eingriffen durch Feststellung neuer Strafen, sondern dass die Kirche gleichsam nur ihre eigenen Kräfte und Mittel mit jenen der weltlichen Gewalt zur Aufrechterhaltung des Friedens vereinte. Es entspricht dies nur dem ganzen Entwicklungsgange, wie ich ihn bisher schildern konnte, und tritt in dem letztgenannten Aufforderungsschreiben auch zweifellos zu Tage. Wir haben hier ein eigentümliches, aus der Verquickung von Stat und Kirche sich erklärendes Strafensystem.

Um so auffallender ist gegenüber diesem authentischen Text des in Rede stehenden Schreibens die Abweichung bezüglich der Schilderung des Strafensystems bei Glaber und Landulf. Bei Glaber findet sich die in die Sphäre des weltlichen Rechts hinüber greifende Strafbestimmung: „aut de vita componeret“. Dem entspricht bei Landulf: „per aliqua tempora poenam patiatur corpoream“.

Glaber ist der einzige Chronist, der die Todesstrafe, Landulf der einzige, der eine Art Leibesstrafe erwänt. Die Schwierigkeit bezüglich des Textes bei Landulf wäre vielleicht zu beheben, wenn man „poenam corpoream“ nicht mit Leibesstrafe übersetzte, sondern mit: am eigenen Leibe Strafe erfahren. Die Schwierigkeit der Interpretation der Stelle bei Glaber bleibt dagegen bestehen. Denn in dem oben mitgeteilten Schreiben der französischen Bischöfe wird blos die Pilgerschaft und eine langdauernde Verbannung angedroht. Später erscheint in den Gottesfriedenskonzilien das Exil und die Exkommunikation überhaupt als höchste Strafe, und die Todesstrafe ist schwerlich einmal üblich gewesen.

Zu vergleichen wäre zum ganzen die Stelle in dem Berichte bei Glaber, lib. IV, cap. 5, § 15, zur Friedensbewegung des Jares 1034, in der auch poenae corporis, allerdings nur in Beziehung auf den praedo aut invasor alterius facultatis erwänt werden: „legum districtione arctatus, vel donis facultatum seu poenis corporis acerrime mulctaretur.“

Immerhin ist und bleibt dies eine sehr auffallende Erscheinung: Wärend doch sonst in das Strafregister der Kirche körperliche Strafen nicht aufgenommen sind, scheint hier im besondern eine Ausnahme gemacht und eine Erweiterung des kirchlichen Strafensystems für diesen bestimmten Fall eingetreten zu sein. Zwar kommt die Prügelstrafe, eine ursprünglich weltliche Strafe, im Gegensatz zu der früheren Zeit schon im fränkischen Kirchenrecht hier und da einmal vor[1], jedoch ist diese Strafe als kirchliches Strafmittel wesentlich dem in Folge der Verquickung von Stat und Kirche eigentümlich gestalteten westgotischem Rechte bekannt; sie ist keine allgemeine Erscheinung. Dabei beschränkte sich im fränkischen Kirchenrecht die Prügelstrafe auf Sklaven und Personen geringeren Standes. In der westgotischen Kirche dagegen fand sie, allerdings selten, auch auf freie Leute Anwendung.

Zur Erklärung der in Rede stehenden Eigentümlichkeit könnte man folgende fünf Vermutungen herbei ziehen: Erstens lässt sich darauf hinweisen, dass Leibesstrafen neben der Strafe der Verbannung schon seit früher Zeit ein spezifisches Strafmittel der westgotischen Kirche bildeten, und dass daher die in ursprünglich westgotischem Gebiet entstandene Gottesfriedensbewegung diese Eigentümlichkeit einfach aus westgotischem Recht herüber genommen habe. Dann lässt sich sagen, dass vielleicht um diese Zeit mit der wachsenden Autorität und der spezielleren Durchbildung des kirchlichen Strafrechts eine Erweiterung des Strafensystems durch Herübernahme von Strafen weltlichen Charakters stattgefunden habe, die dann besonders in den Gottesfrieden zum äusseren Ausdruck kam und als etwas neues erschien. Ferner lässt sich die Frage aufwerfen, ob diese Erscheinung nicht darauf zurück zu führen ist, dass auf den Gottesfriedenskonzilien die Beschlüsse zugleich ein Akt kirchlicher, als auch ein Akt der weltlichen Gesetzgebung waren? Vielleicht ist auch die treuga also solche lediglich als antizipirtes Friedensgelöbnis

---

[1] Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten. IV. Bd. S. 831 Note 9; S. 803 Note 6; S. 804 Note 3.

des germanischen Rechts zu betrachten; denn auch bei letzterem ist als Strafe für den Bruch des gelobten Friedens namentlich Todesstrafe, beziehungsweise Handverlust fest gesetzt. Endlich darf man aber auch vermuten, dass Glaber selbst irrtümlich berichtet habe, sei es aus welchem Grund immer. Denn in den Kanones der folgenden Gottesfriedenskonzilien findet sich nirgends auch nur eine Spur von Leibes- oder Lebensstrafen. Zwar treten in ihnen immer mehr Strafen weltlichen Charakters neben das kirchliche Strafmittelsystem, aber zu einer derartigen auffallenden Ausnahmebestimmung ist es nie mehr gekommen.

Letztere Vermutung erhält um so grössere Wahrscheinlichkeit, als sich auch weitere Verschiedenheiten zwischen dem Strafensystem bei den Chronisten und den Strafmitteln des Schreibens der französischen Bischöfe finden.

So zeigen sich weiterhin auch in Bezug auf die eigentlichen Strafnormen bedeutende Abweichungen. In dem erstgenannten Schreiben wird lediglich unterschieden: Mord wärend der gebundenen Tage, und Bruch des Gottesfriedens auf irgend eine andere Weise. Bei Glaber dagegen fehlt einmal die spezielle Bedrohung des Mordes, dann ist aber andererseits der Bruch des Gottesfriedens spezialisirt in gewaltsame Wegnahme von Sachen, Fehde zum Zweck der Racheübung, Pfandnahme vom Bürgen. Bei Hugo und Landulf endlich findet sich gar kein Detail.

Abgesehen hievon stimmt auch die Angabe der gebundenen Tage bei Landulf mit dem Schreiben der französischen Bischöfe nicht überein. Bei ersterem ist als Anfangstermin bezeichnet hora prima iovis, in letzterem hora vespertina diei mercurii.

Weiters erwänen aber auch die drei Chronisten gar nichts von den folgenden Einzelbestimmungen des Schreibens. Und doch sind diese Bestimmungen, wie wir sogleich sehen werden, ganz besonders prägnante.

Als besonders eigentümlich ist da zunächst hervor zu heben, dass man jene Friedensidee in der augenblicklichen Begeisterung so sehr steigerte, dass man an den gebundenen

Tagen nicht nur Mord und andere Gewalttat untersagte, sondern selbst dem beraubten verbot, die Rückgabe des ihm gewaltsam weggenommenen wärend der treuga zu beanspruchen. Es lässt sich dies nur erklären aus dem ganzen Charakter dieser Zeit, deren charakteristischer Zug eben darin besteht, dass sich die Fortbildung in schroffen Gegensätzen aufwärts bewegt: wo sich gegenüber allgemeiner Fehde eine allgemeine Friedensverbrüderung bildet, wo heute noch mit Schwert und Lanze Rechte genommen und Rechte gewonnen werden, und morgen der episcopus, bezüglich der princeps ipsius regionis vel aliquis ipsius pagi iudex, alle Rechtstreitigkeiten ausnahmslos entscheiden soll. In solcher Zeit mochte auch der Gedanke entspringen, dass, nach drei der Fehde preisgegebenen Tagen und Nächten, nun an den gebundenen Tagen wärend der grösseren Hälfte der Woche, nicht nur jegliche widerrechtliche Gewalttat überhaupt verboten, sondern auch die Stimme des verletzten Rechtsgefühls zum Schweigen gebracht werden sollte.

Rechtsgeschichtlich besonders interessant ist auch die Bestimmung am Schlusse des Aktes bezüglich der latrones, die in diesem Zusamenhang hier zum ersten Male vorkommt.

Nicht minder die, übrigens an einen bekannten germanischen Rechtsatz anklingende Bestimmung, dass derjenige, der gegen den Friedensbrecher vorgeht, selbst nicht der Fehde und Strafe ausgesetzt sein soll: er hat nach den Friedensbestimmungen rechtlich gehandelt.

Endlich erscheint die treuga nicht so sehr als ein legislatorischer Akt, der allgemein bindende Kraft hätte. Der Friede wird nur verbindlich, wenn ihn der einzelne beschworen hat. Es geht dies deutlich hervor aus der Form: „Qui vero treuvam promissam habuerint et se sciente infringere voluerint“ etc.

Sätze, von denen allen die Chronisten nichts wissen! Ich möchte hier an die Worte bei Flach[1] erinnern; „les contemporains eux-mêmes, chroniqueurs naifs, enfermés dans

[1] Flach, Les origines de l'ancienne France. I. Bd. S. 9.

un horizon borné, ne se rendent qu'un faible compte des transformations qui s'opèrent autour d'eux."

Daraus ergibt sich, dass die Berichte der Chronisten nur mit besonderer Vorsicht aufzunehmen sind. Man darf nicht, wie bisher, lediglich auf ihre Angaben stützen, was man erzälen will über das sogenannte erste Auftreten der treuga dei im Jare 1041 oder wärend eines der letzten Jare vor 1041, über ihren Charakter, ihre Bedeutung, ihre Verbreitung; man muss vielmehr die ganze Entwicklung ins Auge fassen, man muss die Berichte der Chronisten zusamenhalten mit allen erhaltenen authentischen Texten von Friedensurkunden.

Man wird auch dann zu dem Ergebnisse gelangen, dass die Berichte über eine gewisse subjektive Färbung nicht hinweg gekommen sind: die Chronisten können nur schildern, was sie entweder selbst in ihrem nächsten Umkreis gesehen, oder von anderen aus anderen Gegenden gehört haben. Dabei ist es ganz natürlich, dass sie nicht unmittelbar die Wurzeln der neuen Erscheinung selbst suchen wollen und können, sondern diese neue Erscheinung gerade dann erst, wenn sie in verstärktem Masse auftritt und die Augen aller auf sich lenkt, einer besonderen Beschreibung für würdig halten.

Daher kommt es auch, dass die Datirung des ersten Auftretens der treuga, so weit dies überhaupt urkundlich nachweisbar, nicht mit der Datirung bei Glaber, Hugo und Landulf zusamen fällt, die allerdings übereinstimmend die erste Entwicklung dieser Institution, — die nun mit besonderem Namen treuga dei genannt wird, ohne jedoch inhaltlich auch nur die geringste Abweichung von der treuga von 1027 auf zu weisen —, in das Jar 1041 setzen.

Allein die gegenüber den Chronisten abweichende Datirung von 1027, die auf Grund des ganzen Entwicklungsganges dieser Institution fest gesetzt worden ist, erhält gerade einen neuen Stützpunkt durch die weiteren Inhaltsangaben bei denselben Chronisten.

Glaber bezeichnet nemlich ausdrücklich das Herzogtum

Aquitanien als das Land, in dem die treuga dei zuerst aufgetreten sei, wärend das oben mitgeteilte Schreiben der Bischöfe von Arles, Avignon und Nizza vielmehr auf das südöstliche Frankreich, im besondern auf Niederburgund, Provence, hinweist, übrigens auch übereinstimmend mit Hugo den Abt von Cluny, der Stiftung der aquitanischen Herzöge, als vorzüglichen Urheber der treuga bezeichnet.

Da nun aber Aquitanien in der ersten Hälfte des elften Jarhunderts auch das Gebiet der langue d'oc umfasste, — ich verweise bezüglich dieser Behauptung auf den Nachweis in der histoire génerale de Languedoc, dass zu Aquitanien auch die Diözese von Narbonne mit Septimanien und der spanischen Mark gehörte —, und uns gerade hier in der Nähe der spanischen Grenze wärend der folgenden Jare die treuga dei am häufigsten und in der ausgebildetsten Form begegnet, — ich verweise bezüglich dieser Behauptung auf meine Ausführungen im folgenden Paragrafen —, so darf man um so eher die erste Verbreitung der treuga und ihre Umtaufung in treuga dei, bezüglich, wie die authentische Bezeichnung im Aufforderungsschreiben angibt, ihre Verschmelzung zur pax et treuga dei, auf mehrere Konzilien zurück führen, die in dem südöstlichsten Teile des damaligen Aquitanien abgehalten wurden. Ein Wahrscheinlichkeitsbeweis mehr, dass die Anfänge der treuga zurück zu führen sind auf die Konzilien von Elne und die der benachbarten Diözesen, als deren erstes nach den uns erhaltenen Urkunden sich das Konzil von Elne von 1027 darstellt, das selbst aber wieder auf ein früheres Konzil verweist, dessen Akten uns verloren gegangen sind.

Irrtümlich ist dagegen die Ansicht, welche die erste Einführung der treuga dei den Beschlüssen des concilium Tulugiense zuschreibt, weil dieses Konzil im Jare 1041 in der Nähe der spanischen Grenze gehalten sein könne, und weil das Wort treuga dem spanischen entlehnt sein solle. Denn abgesehen davon, dass sich als Datum für das Konzil von Tulujas mit Sicherheit das Jar 1065 nachweisen lässt, kann man hieraus um so weniger jene Folgerung ziehen,

als offenbar in den uns erhaltenen Beschlüssen die Institution des Gottesfriedens nicht in der ursprünglichen Gestalt erscheint. Es sind schon zu viele detailirte Bestimmungen hinzu gefügt. Es ist beispielsweise das Verfahren bei Verletzung der treuga dei schon im einzelnen geregelt. Es finden sich mehr und mehr Bestimmungen, die in das Gebiet des öffentlichen Strafrechts tief eingreifen.

Von hier scheint sich dann die treuga in dem ganzen Gebiete der langue d'oc und den angrenzenden Gebieten mehr und mehr ausgebreitet zu haben, indem sie auf ihrem friedlichen Erorberungszuge jener ersten Friedensbewegung nachfolgte, die in demselben Gebiete um 989 beginnend, nun bereits bis in den äussersten Norden Frankreichs vorgedrungen, ihr den Weg gebahnt und vorgezeichnet hatte. Sie scheint dann auf ihrem Zuge in treuga dei umgetauft worden zu sein, beziehungsweise in pax et treuga dei, — beide Ausdrücke finden sich zu derselben Zeit bei den genannten Chronisten und im Aufforderungsschreiben, und laufen auch späterhin bis zum gänzlichen Verschwinden dieses Instituts mit gleicher Bedeutung neben einander her —, wobei aber diese Umtaufung lediglich eine Färbung, beziehungsweise speziellere Charakterisirung der Ausdrücke, keine inhaltliche Änderung des Instituts anzeigt.

Ich denke mir die Art und Weise der Entstehung dieser Bezeichnung folgendermassen:

Im südöstlichsten Teile von Aquitanien, als ihrem Entstehungsort, waren die ersten kirchlichen Friedensbestrebungen, für die sich, wie wir sahen, noch kein bestimmter Name ausgebildet hatte, — es wechseln die Bezeichnungen „pactum, pactum pacis, pax“ u. s. w. —, von 989 an in stetiger Anwendung und auch in stetiger Fortbildung geblieben. Hier nun wurde zuerst mit den bekannten allgemeinen Friedensbestimmungen die Festsetzung gewisser fehdefreier Tage, und zwar zunächst des Sonntags, ausdrücklich verbunden: und zugleich taucht von da an als Bezeichnung für die bisher lediglich pactum genannte Friedensordnung der Name treuga auf. Und zwar umfasst diese besondere Bezeichnung

sowol die älteren allgemeinen Friedensbestimmungen als die neuen Bestimmungen bezüglich der gebundenen Tage. Am besten illustrirt dies der Ausdruck „pactum sive treugam" in den Konzilsakten von Elne zum Jare 1027. Dabei ist es wol möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass keiner dieser genannten Ausdrücke bis zu diesem Zeitpunkte terminus technicus war; sie finden sich vielmehr schon seit langer Zeit in den Quellen in allgemeiner Bedeutung.

Dagegen ist sicher, dass von da an der Ausdruck „treuga" im besondern Sinne den zeitlichen Frieden bezeichnet, und, da diese zeitliche Befriedung als die weitaus wichtigste Bestimmung in den Friedensordnungen erscheint, hie und da auch als Bezeichnung für die ganze Friedensordnung überhaupt angewendet wird, so in den Konzilsakten von Elne. Und diese Bedeutung des Ausdrucks treuga als terminus technicus in dem angedeuteten Sinne steigert sich da am höchsten, als die Verbreitung dieses fortgebildeten Instituts in jene Herrschaftsphäre eintritt, in der das einfache Institut der ersten Bewegung eben erst zur allgemeinen Geltung sich durchgerungen, und in dieser seiner ursprünglichen Form hier den besondern Namen pax erhalten hatte. Als Belegstellen verweise ich auf die Hervorhebung des Namens pax in der Friedensliga von 1034, in den Konzilsakten von Poitiers von 1036 sogar pax magna genannt. Dem besonderen Namen treuga, bezeichnend die Friedensbestimmungen der gebundenen Tage, bezüglich die neuen Friedensordnungen überhaupt, steht nun gegenüber als besonderer Ausdruck die pax, die Friedensbestimmungen in ihrer ursprünglichen Form, die allgemeinen Friedensbestimmungen.

Den Chronisten fallen zunächst die neuen Besonderheiten in die Augen: treuga und zeitlicher Friede erscheint ihnen ebenso neu, als identisch, als auch gegenüber der bisherigen reinen pax, dem allgemeinen Frieden, überwiegend und vorherrschend. Der einfache Name treuga ist nur von ihnen oder von anderen in theologischem Sinne gefärbt worden; wann, geht aus den Quellen nicht hervor. Von da an ist der Name „treuga dei" oder „treuga domini" der vorherr-

schende. Am deutlichsten geht dies hervor aus Glaber und Landulf, die unter treuga domini, bezüglich tregua dei, lediglich die Friedensbestimmungen über gebundene Tage verstehen. Dieser neuen Institution gegenüber wird die pax gar nicht mehr genannt.

Eine Art Übergang und Vermischung bezeichnet schon der Bericht bei Hugo: „Anno ipso treva dei primum statuta est et firmata, et pax ipsa treva dei appellata." Ebenso das Aufforderungschreiben, in dem am Anfange hervor gehoben wird: „pacem et illam treuvam dei"; dann kommt „firma pax et stabilis treuva", dann „pacis et istius treuvae"; endlich lediglich „treuva promissa, dies treuvae, treuva dei"; zum Schlusse aber wieder „hanc pacem et dei treuvam." Inhaltlich aber ist auch bei ihnen noch mit diesen Worten lediglich der zeitliche Friede bezeichnet. Es ist nur eine Verschmelzung der Worte, nicht der Bestimmungen.

Die weitere Entwicklung, die aus den folgenden Friedensurkunden ganz klar zu Tage tritt, ist nun die, dass allgemein in den folgenden Friedensaufrichtungen die allgemeinen Friedensbestimmungen und die zeitlichen Friedensbestimmungen äusserlich zwar verbunden erscheinen, dass innerlich jedoch noch immer eine Trennung besteht zwischen den „capitula de pace" und den „capitula de treuga", beispielsweise in den Konzilsakten von Narbonne von 1054. Im ganzen aber zeigt sich eine gleiche Geltung der pax und der treuga.

Es ergibt sich dies beispielsweise aus der Stelle bei Ordericus Vitalis, lib. V., zum Jare 1080[1]:

„pax dei, quae vulgo trevia dicitur."

Weiters ist zu vergleichen Guillelmus, Tyri archiepiscopus, in seiner historia rerum in partibus transmarinis gestarum, lib. I, cap. 15, bei Gelegenheit der Besprechung des Konzils von Clermont von 1095[2]:

„ante omnia, iuxta statuta synodi, fideliter laborantes, ut pax, quae verbo vulgari treuga dicitur, ab omnibus observetur illibita,

---

[1] Duchesne, Historiae Normannorum scriptores antiqui. S. 552 A.

[2] Bongars, Gesta dei per Francos, sive orientalium expeditionum et regni Francorum Hierosolimitani historia. I. Bd. S. 641.

ne ire volentibus et ad necessaria discurrere ullum ministraretur impedimentum."

Muratori[1] sagt daher nicht mit Unrecht: „treugam dei, hoc est, inducias sive pacem." Weniger genau spricht sein deutscher Übersetzer[2] von einem „allgemeinen Stillstand aller Privatfeindseligkeiten."

Der letzte Schritt endlich ist der, dass die allgemeinen und die zeitlichen Friedensbestimmungen in demselben Akt überhaupt nicht mehr geschieden werden. Die Friedensurkunden selbst bezeichnen sich schlankweg als constitutiones pacis et treugae, so die späteren spanischen Frieden. Und wir kommen zu dem ursprünglichen Ausgangspunkte wieder zurück bei der Erscheinung am Ende der ganzen Bewegung: sowol pax für sich allein, als treuga für sich allein sind allgemeine Bezeichnungen für Friedensbestimmungen überhaupt, sei es nun welcher Art immer.

Zum Schlusse sei der Vollständigkeit halber noch hervor gehoben, dass bei Labbe[3], Hardouin[4], Mansi[5] und in den übrigen Konziliensamlungen zum Jare 1041 unter dem Titel: concilia in diversis Galliarum locis pro instituenda treuga et pace, der Bericht Glabers, lib. V, cap. 1, und die epistola 90 des Ivo Carnotensis wiederholt ist. Hier wie bei Pagi[6], critica ad annum 1041, ist die in ihrer Allgemeinheit unrichtige Behauptung aufgestellt, dass die vorhergehenden Konzilien vergeblich Frieden geboten hätten, dass die Geistlichkeit, indem sie alles erreichen wollte, nichts in Wahrheit gewann; erst 1041 seien die Bischöfe auf das wirksamere Mittel der treuga gekommen, indem sie den unbeschränkten Frieden in eine für den grösseren Teil der Woche gebotene Waffenruhe verwandelten[7].

Kurz erwänt sei auch, dass in engem Anschluss an

---

[1] Muratori, Rerum Italicarum scriptores. V. Bd. S. 90 Note 14.
[2] Murator, Geschichte von Italien. VI. Bd. S. 473.
[3] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 940 f.
[4] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 919.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 592 f.
[6] Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 160 f. Note VI—VIII.
[7] Vgl. zum ganzen Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd. V. Bch. 8: Faustrecht und Gottesfriede in Frankreich.

Eichhorn[1] und die älteren Rechtshistoriker, die selbst wieder auf Datt[2] zurück zu gehen scheinen, fast alle Strafrechtshistoriker, wie Abegg, Geib, Köstlin, Rosshirt u. a., entweder unter dem Kapitel Selbsthilfe oder unter den Beschränkungen des individuellen Rechts zwar von der treuga dei handeln, die Einrichtung der befriedeten Tage aber, welche die Fortsetzung oder den Beginn einer Fehde, ja selbst eine Pfändung ausschliessen bei Strafe der Exkommunikation, unrichtig auf das Jar 1031 zurück führen.

Im ganzen ergibt sich aus allen den angeführten Berichten, dass gegen Ende des vierten Jarzehnts und späterhin mehrere Gottesfrieden mit ausgeprägtem Charakter auf Konzilien in Aquitanien errichtet wurden, und ebenso im weiteren Verlaufe auf verschiedenen Konzilien in den anderen Provinzen und in den benachbarten Königreichen[3].

In der Tat lassen sich verschiedene Friedenskonzilien in Frankreich und den benachbarten Gebieten aus dieser Zeit nachweisen. Zur selben Zeit, in der die Kirche ihren Machtbefugnissen, im besondern ihrer Gerichtsbarkeit, die grösste Ausdehnung gab, suchte sie eine Stütze in einer neuen Macht, im Volke selbst. Alle wurden ausnahmslos in die Einungen herein gezogen, alle band der gleiche Eid, und so entstanden jene grossen Assoziationen des Friedens[4].

III. Die chronica Lausannensis chartularii aus dem dreizehnten Jarhundert, auch bezeichnet als cartulaire des Cono d'Estavayer oder kurz als Chartular von Lausanne, genauer gesagt die um 1240 entstandene Bistumschronik von Lausanne, welche zum ersten Teile des Chartulars gehört, gedenkt einer Synode der Erzbischöfe von Vienne und Besançon, Leodegar und Hugo, mit ihren Suffraganen zu Montriond im Bistum von Lausanne zur Einführung der treuga dei in Burgund um das Jar 1041. Für die Geltung der treuga dei im mittleren und nördlichen Burgund wurde

---

[1] Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. § 323 Note e.
[2] Datt, De pace publica. Lib. I, cap. 2. S. 11 f.
[3] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 203.
[4] Moreau, Discours sur l'histoire de France. XIV. Bd. S. 197.

diese Synode epochemachend. Sie ist aber weder in den Konziliensamlungen noch in irgend einer Abhandlung über den Gottesfrieden erwänt, auch nicht bei Sémichon und Kluckhohn.

Die genannte Chronik, in der die betreffende Stelle steht, ist zuerst bruchstückweise heraus gegeben von Matile[1], dann vollständig von Martiquier[2]. Dann ist sie abgedruckt in den Monumenta Germaniae historica[3] unter dem Titel: Monumenta historiae Lausannensis a Conone praeposito collata. III: Cononis gesta episcoporum Lausannensium. Die einschlägige Stelle über den Gottesfrieden ist endlich nach dem letztgenannten Text von Weiland[4] wieder gegeben unter dem Namen treuga dei Lausannensis als zweite der treugae et paces in der Appendix der neuen Ausgabe der deutschen Reichsgesetze.

Montriond lag im Herzogtum Kleinburgund, das einen Bestandteil des Königreiches Arelat bildete, das nach dem Tode des kinderlosen Rudolf III.[5] im Jare 1032 an Deutschland gekommen war. Ganz strenge genommen läge also hier ein deutscher Gottesfriede vor. Allein das Königreich Arelat stand trotz seiner Verbindung von 1032 an mit Deutschland immer nur in geringem politischen Zusamenhang[6]. Vergleiche über die Beziehungen zum deutschen Reich die beiden Abhandlungen[7] von Hueffer[8]; weiters

---

[1] Matile, Chronica Lausannens. Chartularii. Neocastri 1840.

[2] Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse Romande. VI. Bd. Cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne, rédigé par le prévot Conon d'Estavayer (1228—1242). Lausanne 1851. S. 38.

[3] Mon. Germ. hist. Script. XXV. Bd. S. 798 f.

[4] Weiland, Deutsche Reichsgesetze. I. Bd. Mon. Germ. hist. Leg. sectio II. Appendix.

[5] Bluemcke, Burgund unter Rudolf III. und der Heimfall der burgundischen Krone an Kaiser Konrad II. Greifswald 1869.

[6] Kollmann, Die Beziehungen des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich von Heinrich III. bis auf die Zeit Friedrichs I. 1. Teil. Dissert. Berlin 1888. Fortsetzg. im Jahrb. f. Schw. Geschichte.

[7] Hueffer, Das Verhältnis des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich. Paderborn 1873.

[8] Hueffer, Die Stadt Lyon und die Westhälfte des Erzbistums in ihren politischen Beziehungen zum deutschen Reich und zur französischen Krone. München 1878.

Sternfeld[1] und Winckelmann[2]; im allgemeinen Plancher[3] und besonders Fournier[4], nach dessen Ausführungen die Oberherrlichkeit des Reichs über das Arelat die meiste Zeit nur Name und Form war.

Die treuga dei erscheint hier zweifellos als ein von Frankreich überkommenes Institut und ist durchaus nicht auf deutsche Wurzeln zurück zu führen.

Man beschloss hier, die treuga dei anzunehmen, und zwar, wie sich aus dem im Chartular von Lausanne erhaltenen Einführungsstatut ergibt, mit der eigentümlichen Bestimmung, dass die treuga über die schon bekannten vier Tage jeder Woche hinaus noch weiter erstreckt werden sollte auf die ganze Zeit vom Advent bis ersten Sonntag nach Epiphanias, sowie von Septuagesimä bis ersten Sonntag nach Ostern.

Ferner wurde unter Beibehaltung der Exkommunikation als die durchgängig anzuwendende Strafe für Verletzung der treuga noch besonders betont, dass in jedem einzelnen Falle, wo ein Bischof zur Exkommunikation schreiten würde, er den benachbarten Bischöfen schriftlich davon Kunde geben sollte, und dass diese dann gehalten sein sollten, nicht nur praktisch die betreffende Strafsentenz als solche anzuerkennen, sondern sie auch ihrerseits schriftlich zu bestätigen.

Den Schluss bildet eine eindringliche Mahnung an die Bischöfe, bei der Handhabung des Friedens mit Rat und Tat einander beizustehen.

Indem nun dieses Statut der Synode von Montriond hauptsächlich durch die zeitliche Ausdehnung der treuga charakterisirt wird, reiht es sich damit, und zwar als erstes, analogen Erscheinungen an, welche als erste Modifikationen

---

[1] Sternfeld, Über das Verhältnis des Arelats zu Kaiser und Reich, vom Tode Friedrichs I. bis zum Interregnum. Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Friedrichs II. Berlin 1881.

[2] Winckelmann, Die Beziehungen Kaiser Karl IV. zum Königreich Arelat. Strassburg 1882.

[3] Plancher, Histoire générale et particulière de Bourgogne. Dijon 1739 f.

[4] Fournier, Le royaume d'Arles et de Vienne (1138—1378). Étude sur la formation territoriale de la France dans l'Est et le Sud-Est. Paris 1891.

des ursprünglichen Instituts in Frankreich selbst frühestens um die Wende des vierten und fünften Jarzehnts auftreten.

Schon deshalb ist es höchst unwahrscheinlich, wo nicht geradezu unmöglich, dass jene burgundische Synode, wie unsere Quelle selbst angibt, noch bei Lebzeiten und auf Antrieb des Bischofs Hugo von Lausanne, der am 31. August 1037 starb, gehalten wurde.

Die Einleitung zur treuga von Montriond sagt nemlich im Anschluss an die Sterbememoiren des Bischofs Hugo, 1019—1037, dass Bischof Hugo selbst die Bischöfe berufen und die treuga gesetzt habe. Hiedurch verleitet haben de Gingins-la-Sarra[1] und andere das Jar 1037 als Datum dieses Konzils fest gestellt.

Es ist jedoch, wie Giesebrecht[2] und Steindorff[3] schon im einzelnen nachgewiesen haben, denen v. Hefele[4] folgte, dieses Konzil vielmehr für Hugos Nachfolger, den Bischof Heinrich II., der von 1037 an und wahrscheinlich bis zum Jar 1057 regirte, in Anspruch zu nehmen. Und zwar lässt sich dieses Konzil noch genauer in das Jar 1041 setzen, weil unsere Quelle — freilich in wenig Vertrauen erweckender Weise, man beachte besonders das abschwächende „ut dicitur“ nach „de mandato domini pape“ — das Vorgehen der in Montriond versamelten Bischöfe zurück führt auf ein Mandat des Papstes, also Benedikts IX., der in der Tat Mitte Oktober 1040 in Marseille gewesen war, um hier dem Kloster von Sankt Viktor, einem Neubau der beiden letzten Äbte Wifred und Isarnus, selbst die Weihe zu erteilen.

Vergleiche hierüber die Geschichtserzälung in den Weiheurkunden mit dem Aktum: apud Massiliam in eodem monasterio, idibus octobris, die eiusdem loci consecrationis a° mill. XL° dom. inc. indicione VIII, IIII feria[5]. Es assistirten ihm dabei dreiundzwanzig burgundische Kirchenfürsten,

---

[1] de Gingins-la-Sarra, Mémoires et documents publ. par la Soc. d'hist. de la Suisse Romande. XX. Bd. S. 418.

[2] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd. Anmerk.

[3] Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III. I. Bd. S. 139 u. Anmerkungen.

[4] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 700.

[5] Guérard, Cartulaire de S. Victor. I. Bd. S. 14. Vgl. auch Jaffé.

darunter die bekannten Förderer der treuga, die Erzbischöfe Raimbald von Arles und Leodegar von Vienne, sowie die Bischöfe Benedikt von Avignon und Nitard von Nizza, ausserdem aber auch die vornehmsten Laien der Provence, nemlich die Vizegrafen Wilhelm und Fulko von Marseille, Gaufred und Bertram, die Grafen der Provence, cum totius provintie nobilibus, und eine Volksmenge von angeblich zehntausend Personen beiderlei Geschlechts. Auf denselben Vorgang beziehen sich noch drei im Chartular von Sankt Viktor befindliche Privaturkunden, die Steindorff[1] im einzelnen anführt.

Betreffs der Festsetzung des Konzils in die Zeit Bischofs Heinrich II., erhebt sich aber sofort eine neue Schwierigkeit. Der Chronist von 1240 ebenso wie der Verfasser des Bischofs- und Königskatalogs von 1228, kennen nemlich nur einen einzigen Bischof von Lausanne des Namens Heinrich, der 985 bis 1019 regirte. Aber die Existenz eines zweiten Bischofs dieses Namens und zwar innerhalb des bezeichneten Zeitraums ist teils durch urkundliche teils historiografische Zeugnisse[2] so sicher verbürgt, dass man mit Steindorff auf die Nichterwänung desselben in den Geschichtsquellen von Lausanne selbst kein Gewicht legen, sondern sie nur auf einen, durch die späte Entstehungszeit der betreffenden Werke erklärbaren Irrtum zurück führen kann. Wahrscheinlich warf man die beiden Heinrich benannten Bischöfe in eine Person zusamen, da in dem Bericht über Bischof Heinrich den älteren (985—1019) der Palliumsverleihung von Seiten eines Papstes Leo Erwänung geschieht, den Forel mit gutem Grunde auf Papst Leo IX. (1049—1054), den Zeitgenossen Kaiser Heinrichs III., gedeutet hat[3].

Weiland scheint neuerdings zu der älteren Datirung zurück gekehrt zu sein: er lässt die treuga dei Lausannensis vor 1037 errichtet sein. In Ansetzung des Lausanner Frie-

---

[1] Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reichs. I. Bd. S. 141 Anm. 5.
[2] Forel, Régeste de documents relatifs à l'histoire de la Suisse Romande. Mémoires et documents. XIX. Bd. S. 91.
[3] Vgl. zum ganzen Gallia christiana. XV. Bd. S. 340.

dens folgt er dabei wieder der Lausanner Tradition des Cono, der den Bischof Hugo als Urheber nennt, indem ihm die Gründe, welche Steindorff dafür geltend macht, dass der Friede erst von dem Nachfolger Hugos herrühren könne, in keiner Weise zutreffend erscheinen.

Ein unumstösslich sicherer Beweis wird sich aus der Urkunde, so wie sie erhalten ist, weder für noch gegen jede dieser Ansichten herstellen lassen. Im ganzen spricht die Entwicklung der eigentlichen Gottesfriedensbewegung zu Gunsten der Datirung des Lausanner Friedens in die Zeit der Wende des vierten und fünften Jarzehnts, d. h. zu Beginn der vierziger Jare.

Sie zeigt nemlich inhaltlich eine grössere Ausbildung als die treuga dei des Aufforderungschreibens und der chronikalischen Berichte, und eine bedeutend höhere Entwicklung als die treuga von Elne. In der letzteren ist ja lediglich bestimmt, dass von der neunten Stunde des Samstags an bis zur ersten Stunde des Montags niemand in der ganzen Grafschaft und Diözese seinen Feind angreifen dürfe; überhaupt aber an gar keinem Tage dürfe man einen Mönch, einen unbewaffneten Kleriker u. a. angreifen, Kirchen und andere Gebäulichkeiten im Umkreis von dreissig Schritten verletzen. Hier ist also der Friede beschränkt auf die anderthalb Tage vom Samstag abend bis Montag früh, für die nicht wehrfähigen Personen dagegen, die des Schutzes der Kirche besonders bedurften, ist der Friede ausgedehnt auf sämtliche Tage des Jares. Diese kurze Frist ist dann in dem Aufforderungschreiben erweitert worden auf die bekannten vier Tage: es solle vom Mittwoch abend bis Montag morgen in jeder Woche keine Fehde begonnen oder fort gesetzt werden, selbst nicht einmal eine Pfändung statt haben. Ausser diesen gebundenen Wochentagen sind aber hier in dem Lausanner Frieden noch verschiedene andere Zeiten befriedet worden, eine Erscheinung, die allgemein erst in den ersten Jaren des fünften Jarzehnts in den Gottesfrieden dieser Zeit zu Tage tritt. Im andern Falle, wenn man den Lausanner Frieden früher datiren wollte, wäre die auffallende Erschei-

nung nicht zu erklären, dass die treuga dei auf dieser Synode bereits erweitert, später aber wieder beschränkt worden sei.

Indessen, wie es sich nun auch mit einer etwaigen Einwirkung des Papstes auf die treuga dei und deren Begründung im burgundischen Reiche verhalten mag, soviel ist gewiss: überall in Burgund sowol wie in Frankreich erscheint die treuga dei ursprünglich als ein Akt klerikaler Initiative, zu dem die Urheber den Antrieb in letzter Instanz unmittelbar von Gott empfangen haben wollten, nirgends aber eine Spur einer direkten weltlichen Einmischung, weder von Frankreich her, noch von Deutschland her.

Hier der Text des cap. 9 im emendirten Wortlaut:

„Hugo Lausannensis episcopus, filius regis Rodulfi, suscepit episcopatum anno ab incarnatione domini M° XIX°. et tenuit XIX. annis. Obiit autem II. kalendas septembris feria. IIII. hora. I. Sepultus in choro Lausannensi iuxta regem Rodulfum patrem suum; et dedit capitulo in helemosinam uillas, scilicet Rua in ogo, et albam aquam [1], et Crans [2], que est in episcopatu Gebennensi. De quo dicitur, quod ipse, conuocatis archiepiscopis Viennense et Bisuntino et eorum suffraganeis in Monte Rotundo [3], statuit treugam dei de mandato domini pape, ut dicitur. Cuius treuge statutum tale est.

Treugas autem a IIII. feria post occasum solis usque ad secundam post ortum solis et ab adventu [4] domini usque ad octauam epyphanie et a LXX^a^. usque ad octauam pasche ab omnibus inuiolabiliter precipimus obseruari. Si quis autem treugas frangere attemptaverit, post terciam ammonicionem si non satisfecerit, episcopus excommunicationis sententiam in eum dicet, et scriptam uicinis episcopis nunciet. Episcoporum autem nullus excommunicatum in communione suscipiat; immo scripto susceptam sententiam confirmet. Si quis autem hoc uiolare presumpserit, ordinis sui periculo subiaceat. Et quoniam funiculus triplex difficile rumpitur, precipimus, ut episcopi ad solum deum et salutem populi habentes respectum, omni cupiditate seposita, ad pacem firmiter tenendam mutuum sibi consilium et auxilium praestent, nec hoc alienius amore vel odio pretermittant. Quod si quis in hoc opere tepidus inuentus fuerit, proprie dampnum dignitatis incurrat."

---

[1] Riaz und Albeuve, so heissen die beiden Orte.
[2] Es ist dies Crans bei Nyon.
[3] Montriond bei Lausanne. Im Text der Mon. Germ. hist., nicht aber im cartulaire der Mémoires ist hier hinzu gefügt: „qui est sub Lausanna".
[4] So verbessert aus dem ursprünglichen „auentu".

Analoge Bestimmungen enthält der normannische Gottesfriede Herzog Wilhelms vom Konzil zu Caen von 1042[1], der im Zusamenhange mit der Rechtsgeschichte der Gottesfrieden in der Normandie dargestellt werden soll. Ebenso gehören die neu aufgefundenen Frieden von Térouane[2] und Douai in die Schilderung der flandrischen Gottesfrieden.

Ebenso wird über die bekannte Streitfrage, ob dem deutschen Kaiser Heinrich III. ein erheblicher Anteil an der Einführung und Durchführung der treuga in Burgund zuzuschreiben ist, bei Gelegenheit der Besprechung der ersten deutschen Friedensbestrebungen berichtet werden. Über den Einfluss der treuga dei auf die Diözese Cambrai sehe man den Brief Gérards an den König vom Jare 1042[3].

IV. Wie die Bischöfe von Burgund, allen voran die Erzbischöfe Raimbald von Arles und Leodegar von Vienne, der treuga dei sehr früh beigetreten sind, so wurden sie selbst auch nicht müde, an ihrem Teile für die Verbreitung und Erstarkung der treuga fort zu wirken, wenn anders nemlich mit Giesebrecht[4] das zeitlich beschränkte Waffenverbot, welches im Jare 1042 auf der burgundisch-französischen Synode zu Saint-Gilles erlassen wurde, in diesem Sinne gedeutet werden darf.

Die Akten dieses Konzils von Saint-Gilles, abbaye de Saint-Egidius, Abtei in der Diözese Nîmes, Kirchenprovinz Narbonne, sind abgedruckt unter dem Titel: excerpta concilii apud sanctum Aegidium in provincia Narbonensi habiti pro confirmanda pace et treuga — bei de Marca[5], und zwar ex archivo archiepiscopi Narbonensis, dann bei Bouquet[6]; ebenso bei Labbe[7], Hardouin[8], Mansi[9] und in den übrigen Konziliensamlungen.

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 597 f.
[2] Wasserschleben, Zeitschr. d. Sav.-Stift. f. Rechtsg. XII. Bd. 2. G. A. S. 112 f.
[3] Gesta episc. Cam. Mon. Germ. hist. VII. Bd. l. III, c. 60.
[4] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd. Anm.
[5] de Marca, De concordia sacerdotii et imperii, ed. Balutio, l. IV, c. 14.
[6] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 513.
[7] Labbe, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1082 f.
[8] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1041.
[9] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 843 f.

Devic und Vaissete[1], l'art de vérifier[2], Sémichon[3] und Gieseler[4], Giesebrecht und Bouquet datiren richtig 1042. Unrichtig ist dieses Konzil in das Jar 1056 gesetzt bei Marca; ebenso bei Labbe. Mansi gibt im Text das Jar 1056 an, in der adnotatio schliesst er sich dagegen den Herausgebern der Gallia christiana[5] an, die die Unmöglichkeit der Annahme des Jares 1056 gegenüber Labbe gezeigt und das Jar 1050 angenommen haben, ohne dieses Jar jedoch besonders begründen zu können. Irrtümlich erwänt deshalb l'art ein zweites Friedenskonzil v. S.-Gilles von 1050. Gegenüber den letzteren unrichtigen Datirungen ist bei Devic und Vaissete nachgewiesen auf Grund der verschiedenen Bischofsangaben, dass dieses Konzil im Jare 1042, am 4. September, oder spätestens im Jare 1043 gehalten worden sei. Bei Kluckhohn ist dieses Konzil überhaupt nicht erwänt.

Raimbaud, Erzbischof von Arles, und Léger, Erzbischof von Vienne, waren persönlich anwesend. Guifred, Erzbischof von Narbonne, war nur durch Abgesante vertreten. Ausserdem nahmen noch 19 Bischöfe an diesem Konzil Teil: Frotaire von Nîmes, Hugues von Uzès, Guillaume[6] von Albi, Bernard von Lodève, Géraud von Viviers[7], Pierre von Vaison, Udalric von Saint-Paul-Trois-Châteaux[8], François von Venasque[9], Clément von Chalons-sur-Saône[10], Pierre von Aix en Provence, Pons von Marseille, Dieudonné von Toulon, Gauzlin von Fréjus, André von Nice, Durand von Vence[11], Bernard von Riez, Hugues von Sénez[12], Pons von Glandèves, Hugues von Digne.

---

[1] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 305 u. IV. Bd. Note XXXIV. S. 171 f.
[2] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 203.
[3] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 66.
[4] Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. Bd. 1. S. 347.
[5] Gallia christiana. I. Bd. S. 554.
[6] Bei Sémichon steht fälschlich Civillecumus. (S. 66).
[7] Bei Sémichon steht irrtümlich Hérault Gelard du Vivarais (Ardèche).
[8] Bei Sémichon steht Tricastinais.
[9] Bei Sémichon steht irrtümlich Vendomois.
[10] Bei Sémichon steht Cavaillon (Vaucluse).
[11] Sémichon hält dies fälschlich für „Vinae en Afrique."
[12] Sémichon übersetzt unrichtig Sienne. Zum Teil verbessert in d. 2. Aufl.

Die Namen der Bischöfe und der Diözesen sind sowol hier als bei sämtlichen übrigen Konzilien nicht ohne Wichtigkeit, indem sie die örtliche Ausdehnung der Gottesfriedensbewegung zu verfolgen gestatten. Wir finden beispielsweise hier Teilnehmer aus den Kirchenprovinzen von Narbonne, Bourges, Vienne, von Arles, Aix, Embrun, und es ist wol mit Bouquet anzunehmen, dass in diesen Provinzen ebenfalls der Gottesfriede in dieser Form angenommen wurde.

Hier der Text, — scheinbar ein Auszug aus dem Synodalprotokoll —, im emendirten Wortlaut:

„Ex concilio apud sanctum Aegidium peracto; ubi facta est synodalis collatio patrum, episcoporum videlicet Gallicanorum XXII; quorum unanimiter consensus et par votum hoc definivit, quod hic titulatum memorandum mandamus, cum personis subpositis. Hi sunt Raimbaldus Arelatensis, Laudegarius Viennensis, cum legatis Narbonensis primae praesulis vice fungentibus, Froterius Nemausensis, Ugo Uceticensis, Wilelmus Albiensis, Bernardus Lutevensis, Geraldus Vivariensis, Petrus Vasensis, Udalricus Tricastrinensis, Franco Vendacensis, Clemens Cavillonensis, Petrus Aquensis, Pontius Massiliensis, Deodatus Tolonensis, Gaucelinus Forojulensis, Andreas Nicensis, Durandus Vincensis, Bernardus Regensis, Ugo Senaciensis, Pontius Glandensis, Ugo Dignensis. Hi omnes collecti in unum tale sancitum dederunt decretum.

I. Canonicam promulgantes sententiam, ut loca canonicorum, ac monachorum coenobia, vel villas sacris ordinibus ecclesiarum designatas, nullius condicionis persona invadere tentet ab hodie usque in perpetuum, nec hospitalitatis causa, nec ingenio malae insitae consuetudinis, nisi cum necessitas coegerit, quantum ad usum naturae pertinuerit, sine destructione loci.

II. Ecclesias autem, quae intra castellum aut civitatem fundatae fuerint, aut in villis aut in agris, illae videlicet, in quibus aedificium ad debellandum non habetur, vel cum quibus seditio non exercetur, nec malefactorum excursus ad reparanda damna civilia vel communia fieri comprobatur, hanc pari consensu volunt et definiunt habere potestatem, ut nemo infra terminum triginta dextrorum circa ecclesias positum quicquam rapere praesumat, nec ulli personae aut innocenti malum ingerat, nisi cum ipso termino malefactor damnum intulerit. Hoc excommunicant sub anathemate in perpetuum.

III. Militibus autem maioribus vel minoribus hoc praecipiunt, ut ab hodie usque in nativitatem sancti Johannis nullus arma ferre praesumat quacumque de causa, nisi sui solutione episcopi.

Data pridie non. septembris."

Die zweite Bestimmung, welche die zweiundzwanzig praesules in dem concilium apud sanctum Aegidium fest setzten, soll sich als eine Erneuerung der Bestimmung II. im concilium Tulugiense darstellen, so nach Devic und Vaissete. Diese Annahme ist jedoch durch nichts gerechtfertigt.

Eine in den Konziliensamlungen übergangene Versamlung zu Thionville an der deutsch-französischen Grenze wird dann in einem Briefe des Abtes Siegfried von Gorze an den Abt Poppo von Stablo vom Spätsommer 1043[1] erwänt.

Giesebrecht meinte nun früher[2], es sei allerdings nicht ausdrücklich erwänt, dass hier eine treuga zu Stande gekommen sei, doch sei es in Anbetracht der gebrauchten Worte ziemlich wahrscheinlich. Als etwas bekanntes werde hier eben das Konzil nur ganz kurz gestreift. Bei dem Mangel weiterer Angaben ist dies aber sehr unwahrscheinlich, und Giesebrecht scheint später selbst anderer Ansicht geworden zu sein.

Sicher aber gehört hierher die Stelle in einer Urkunde, abgedruckt in der histoire générale de Languedoc[3] unter der Überschrift: accord entre Frotaire, évêque de Nîmes, et Guillaume, evêque d'Albi, die ungefähr kurz vor 1045 zu datiren ist. Frotaire, Bischof von Nîmes, und Guillaume, Bischof von Albi, versprechen sich gegenseitig pacem et trevam domini auf dieselbe Weise zu beobachten, wie sie der Bischof Amélius beobachtet hatte[4].

Eine Erwänung dieser treuga fand ich jedoch bei keinem der Bearbeiter des Gottesfriedens, auch nicht bei Sémichon und Kluckhohn. Die einschlägige Stelle, in der von einem Gottesfrieden die Rede ist, lautet:

„Si incombre Froterius habet factum a vita Guillermi, ut ei iactet, convenit Guillermus episcopus ad Froterium episcopum, ut teneat pacem et trevam domini et tenere faciat, sicut Amelius episcopus melius tenuit et tenere fecit, suo sciente, sine inganno."

---

[1] Giesebrecht, Geschichte der deutsch. Kaiserzeit. II. Bd. Dok. 10. Anhang.

[2] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd. 1. Aufl. S. 613.

[3] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. V. Bd. Chartres et diplômes. Nr. CXCI. S. 452.

[4] Vgl. Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 300.

Wahrscheinlich ist auch in diesen Zusamenhang zu bringen die folgende bisher ebenfalls unbeachtet gebliebene Stelle aus einer Urkunde von 1050, betitelt acta concordiae inter Mironem episcopum Gerundensem et Guifredum episcopum Bisuldunensem, wo von einem Frieden im Gebiete von Gerona und Besalu die Rede ist[1]:

„Et quisquis infra hos terminos pacem et trevam fregerit, eam reducat per modum canonum praefatae ecclesiae sancti Genesii et sancti Michaelis et omnibus habitatoribus eius in perpetuum."

V. Zum Schluss ist noch im besondern zu erwänen die Gottesfriedensbewegung in der Kirchenprovinz Narbonne, die uns interessante Aufschlüsse über die Wirkungen dieser Institution gibt. Hieraus entwickelte sich wol die in den folgenden Paragrafen zu schildernde, im wesentlichen auf die Kirchenprovinz Narbonne sich beschränkende, gesteigerte Entwicklung des Instituts des Gottesfriedens.

Über ein hierher gehöriges Konzil von Narbonne (II) ist bei Martène[2], Labbe[3], Hardouin[4] und Mansi[5] berichtet zum 17. März des Jares 1043[6]: Anno salutis humanae 1043 in concilio provinciae Narbonensis, cui interfuerunt archiepiscopi duo, Narbonensis et Arelatensis, et episcopi octodecim, excommunicati sunt invasores bonorum Cuxanensis. Als Teilnehmer werden namentlich hervor gehoben die beiden Erzbischöfe Guifred von Narbonne und Raimbaud von Arles[7].

In einer additio ad concilium Narbonense anno 1043 celebratum ist von Mansi nachgetragen, dass die Veranlassung der Berufung dieses Konzils von Labbe und in den übrigen Konziliensamlungen bisher noch nicht erörtert sei. Mansi glaubt nun mit Recht, dass sich der wahre Grund der Berufung erschliessen lasse aus der querimonia Be-

[1] de Marca, Marca Hispanica. App. S. 1011.
[2] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum. IV. Bd. S. 83.
[3] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 941.
[4] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 921.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 599 f. u. 603. Suppl. S. 1271.
[6] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 203.
[7] Über die anwesenden Bischöfe vgl. Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 600 u. 602.

rengarii vicecomitis Narbonensis de Guifredo Narbonensi archiepiscopo coram patribus Tolosani (ut Balutius arbitratur) concilii. Dort finde sich nemlich folgende Stelle über dieses Konzil von Narbonne:

„Aggregavit concilium non modicum iuxta praefata urbe Narbona multorum suae dioecesis episcoporum, inter quos fuit Raimbaldus Arelatensis archiepiscopus[1], et in eorum atque nostrorum omnium praesentiam reliquit cunctas armas militarias, et omnem saeculi militiam, atque excommunicando misit sub anathema tam se ipsum, quam omnes suae dioecesis episcopos, qui ab illa die deinceps armas erant sumpturi."

Wir haben es hier mit einem Diözesanfrieden zu tun. Es ist dies aber weniger eine treuga, denn von gebundenen Zeiten und Tagen ist nirgends die Rede, als vielmehr eine den früheren allgemeinen Frieden änliche Friedensaufrichtung. Auch spielt hier mehr ein politisches Moment herein, indem der Bischof es ist, der sich selbst zu einer allgemeinen Waffenruhe verpflichtet. Die eigentlichen acta Narbonensis concilii über die Friedensaufrichtung scheinen dagegen verloren gegangen zu sein[2].

Unter demselben Titel, unter den das eben besprochene Konzil subsumirt ist, concilia duo provinciae Narbonensis, wird dann von einem weiteren Konzil von Narbonne (III.) berichtet, vom Jare 1045, bei Labbe[3] und Mansi[4], auf dem ein Friedensdekret erlassen und unterschrieben worden sei von Erzbischof Guifred von Narbonne und Bischof Oliva von Vich d'Osona, nebst anderen Bischöfen der Provinz.

In der additio ad Narbonense concilium anno 1045 habitum berichtet dann Mansi, es sei dieses Konzil aus demselben Grunde zusamen berufen worden wie die Synode vom Jare 1043. Den im letztgenannten Jare zu Narbonne beschworenen Frieden habe nemlich der Erzbischof Guifred von Narbonne selbst wieder gebrochen, indem er von neuem die Waffen ergriffen habe gegen den Grafen von Narbonne. Die betreffende Stelle aus der querimonia Berengarii lautet:

---

[1] Mansi bemerkt hiezu in Note: „cuius inter concilii patres nomen re ipsa legitur."
[2] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 306 f.
[3] Labbe, Sancrosancta concilia. IX. Bd. S. 942.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 599 f. u. 601. Suppl. S. 1275.

„Quare venerunt episcopi in meam terram (Narbonam videlicet) et una cum eodem archiepiscopo firmaverunt treguam dei inviolabilem tenere in omnem terram meam, atque ex eadem corruptores teterrimos iustitiam facere."

Wärend die Synode von 1043 den Eindruck eines mehr allgemeinen Friedenskonzils macht, ist hier ausdrücklich die Rede von der Errichtung einer inviolabilis tregua dei. Das Wort firmare scheint allerdings dafür zu sprechen, dass der Unterschied zwischen dem Frieden von 1043 und dem von 1045 kein grosser gewesen sein kann[1].

Die bisherigen Bearbeiter des Gottesfriedens haben diese beiden Konzilien[2], ebenso wie das folgende nicht beachtet. In diesen Zusamenhang gehört nemlich auch, wie schon Mansi richtig erwänt hat, das Konzil von Toulouse vom 13. September des Jares 1056, auf dem bereits scharfe Klagen über die Verletzung der treuga dei erhoben werden. Die den Konzilsakten beigedruckte Klage Berengars ist nichts anderes als eine interessante Illustration der Wirkungen der genannten Friedenseinungen von Narbonne.

Die Klage ist wol deshalb in einer bisher ungewohnt schroffen Weise gegen den Erzbischof gerichtet, weil dieser kurz vorher, im Jare 1055, vom Papste selbst mit dem Banne belegt worden war[3]. Vergleiche hierüber Jaffé[4] bei Besprechung des concilium Florentiae vom 4. Juni 1055.

Aus dem concilium Tolosanum celebratum anno domini 1056 tempore Victoris papae II. wäre im allgemeinen als hierher gehörig hervor zu heben cap. VIII: „Ut laici res ecclesiasticas non usurpent." Anwesend waren Raimbaud von Arles, Pons von Aix, Rostaing von Lodève u. a.

Die Akten dieses Konzils sind abgedruckt bei Migne[5], Labbe[6], Hardouin[7] und Mansi[8]. Interessanter ist die den

---

[1] Vgl. Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 307.
[2] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. § 536 a. E.
[3] Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reichs. II. Bd. S. 305.
[4] Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. Ed. sec. I. Bd. S. 549.
[5] Migne, Patrologiae Latinae cursus completus. CXLIII. Bd. S. 843.
[6] Labbe, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1084 f.
[7] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1043 f.
[8] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 847 f.

Konzilsakten bei Labbe[1], Hardouin[2], Mansi[3] und Baluze[4] beigedruckte: querimonia Berengarii vicecomitis Narbonensis adversus Guifredum archiepiscopum Narbonensem, proposita in concilio apud Tolosam habito sub Raimbaldo Arelatensi et Pontio Aquensi archiepiscopis, Victoris secundi papae legatis, anno Christi 1056. Devic und Vaissete nehmen dagegen das Jar 1059 an[5]. Im Anschluss hieran verlegt die l'art de vérifier les dates[6] diese Episode in ein von den päpstlichen Legaten im Jare 1059 abgehaltenes Konzil von Arles.

Dies Aktenstück zeigt, wie wenig im wirklichen Leben selbst die Urheber der treuga, hier der Erzbischof Guifred von Narbonne, sich an ihre Bestimmungen hielten. Ich hebe die wichtigtsen Stellen daraus hervor, die Bezug auf die treuga haben, und zwar nach dem revidirten Texte in der histoire de Languedoc[7]:

„Quo peracto, aggregavit concilium non modicum iuxta praefata urbe Narbona multorum sui dioecesi episcoporum, inter quos fuit hic Raimbaldus, Arelatensis archiepiscopus; et in eorum atque nostrorum omnium praesentiam reliquit cunctas armas militarias et omnem saeculi militiam, atque excommunicando misit sub anathema tam semet ipsum quam omnes sui dioecesi episcopos, qui ab illa die deinceps armis erant sumpturi. Qui non multo post acceptis armis ut miles, non corrigia succinctus lumbis, sed ferro, et debellavit mecum. Et quot mortui, quot vulnerati, quot detruncati, quantaeque adustae ecclesiae, et exarsae reliquiae, si per singula enarrare voluero, fortasse et vobis foret fastidium, et facilius dies quam copia deerit.

Deinde venerunt episcopi in meam terram, et mecum una cum archiepiscopo firmaverunt treguam dei inviolabilem tenere in omnem meam terram, atque ex eadem corruptores teterrimos iustitiam facere. Unde idem archiepiscopus et ego hanc fecimus convenientiam, ut de cunctis quae emendata fuissent per ipsius treguae fractionem, una medietas fuisset praefatae ecclesiae, alia mea pro exer-

---

[1] Labbe, Sacrosancta concilia. IX. Bd. Appendix. S. 1254.
[2] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1046 f.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 850 f.
[4] Balutius, Concilia Galliae Narbonensis. S. 8 f.
[5] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. IV. Bd. Note XXXV. S. 173. III. Bd. S. 325.
[6] L'art de vérifier les dates. I. Bd: S. 204.
[7] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. V. Bd. Chartes et diplômes. S. 496 f. unter CCXI.

cenda iustitia. Ego autem consensi ipsam meam medietatem condirectioni ipsius ecclesiae. Sed ille non in eius condirectionem, sed in destructionem misit: quia et ab ecclesia eam abstulit, et militibus per solidatas tribuit potius, quam decem millia solidos. Qua data deo et fortiter firmata, qui primi eam fregerunt in nostra patria, sui milites ex suo exientes castello, occiderunt unum militem meum in treguam dei, et retinuit homicidos illos, et nullam quivi ab eo impetrare iustitiam.

Deinde Petrus Raimundi, Biterrensium comes, in treguam dei violavit ecclesiam sanctae Mariae, coenobium loci Electi, ubi mirificum habetur lignum dominicum, et extraxit abinde duos milites inclinatos atque innoxios, et unum ex eis, qui erat consanguineus meus, pependit in ligno, et occisit morte crudeli quasi cleptem. Unde idem archiepiscopus talis suffragator extitit, ut etiam sacrilegos et homicidas illos in sua se mittentes potestate patrocinavit, suffragatorque eorum extitit; et in eo ullam non valui invenire iustitiam. Praeterea sacramenta, quae mihi super sancta altaria manibus iuratus est multa, unquam non mihi tenuit, sed omnia fregit.“ [1]

An Verletzungen der „göttlichen Institution“ fehlte es, wie wir sehen, gerade nicht. All das hinderte aber nicht, dass man an der einmal ergriffenen Idee, weil sie dem Charakter der Zeit entsprach, festhielt und auf zalreichen Konzilien die treuga dei immer wieder erneute. Ihr Wesen blieb dabei dasselbe, nur ihre äussere Gestalt wurde allmälich mehr ausgebildet. Diese Ausbildung ist nicht nur an sich, und ihrem Grunde nach, und bei dem dadurch allmälich mehr herrschend werdenden Prinzip des Aufgebens der Fehde und der Herbeiführung der Sühne, indem der Bruch des Gottesfriedens – Ausübung einer Fehde an den für befriedet erklärten Tage — fürderhin kirchliche und weltliche Strafen nach sich zog, sehr wichtig, sondern sie ist auch ihrem äusseren Umfange nach gross, indem die Zal der befriedeten Wochentage, welche die Fortsetzung oder den Beginn einer Fehde, ja selbst eine Pfändung ausschlossen, mehr als die halbe Woche ausmachten, und die befriedeten Zeiten einen immer grössern Teil des Jares der Ausübung der Selbsthilfe entzogen.

---

[1] Übersetzt ist dieses Aktenstück bei de Catel, Mémoires de l'histoire de Languedoc. S. 575 f.

§ 11. Die entwickelte pax et treuga dei.

I. Von 1054 an, dem Entstehungsjar der zur höchsten Blüte entwickelten pax et treuga dei, bis zum Niedergang des ganzen Instituts gegen Ende des Mittelalters, ist im allgemeinen die Kontinuität des Verlaufs ebenso sicher nachweisbar, als jener erste Anfang, den ich bisher zu schildern versuchte, dunkel ist. Hier beginnt die glänzendste Periode in der Rechtsgeschichte der französischen Friedenssatzungen im Mittelalter, die äusserlich in zalreichen, sich an einander anschliessenden Gottesfriedensurkunden, innerlich durch sorgfältige und umfassende Redaktion der Friedensbestimmungen zur Erscheinung kommt. Wie fast zu allen Zeiten Südfrankreich der fruchtbarste Boden neuer Ideen war, die sich zu festen Lebensformen zu entwickeln suchten, so ging auch diesmal wieder die Umgestaltung und Verschmelzung der beiden Institute der pax und treuga in einen einheitlichen Gesetzgebungsakt der kirchlichen und weltlichen Gewalten von den südlichen Gegenden aus. Gerade hier, wo der erste Blick nur Auflösung und Verwirrung zeigt, entdeckt das sorgsamer spähende Auge eine Fülle frischer Kräfte und über ihnen neue Geistesmächte, die sie im stillen zu regeln suchen.

Den Aufschwung in der Entwicklung des Gottesfriedens von der Zeit kurz von 1054 an will man nun zurück führen auf eine Selbstständigkeitstendenz des französischen Klerus gegenüber dem Papste. Der eine oder andere Gegner der Transsubstantiationslehre Berengars von Tours will wissen, dass auf nichts geringeres als auf Wiederherstellung einer gallikanischen, romfreien Kirche mit eigentümlichen Dogmen — wie sie zeitweilig in bedingter Weise gegen Ende des zehnten Jarhunderts bestanden hatte — in Übereinstimmung mit der französischen Kirche selbst die Gedanken des Königs Heinrich I. und Berengars hinausgegangen wären. Eine Nachricht, welche, so wie sie lautet, kein prüfender Historiker für glaubwürdig erachten wird; die Farbe des ketzerrichterlichen haftet zu deutlich daran[1]. Der Gedanke ist auch

[1] Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter. I. Bd. S. 114.

schon widerlegt in den neuen Untersuchungen von Schnitzer[1] und Faivre[2].

Man betrachte dagegen nur die päpstliche Machtgewalt, wie sie sich schon in dem Satze des concilium Remense von 1049[3] äussert: „His ita definitis, edictum est sub anathemate auctoritatis apostolicae, ut si quis assidentium, quempiam universalis ecclesiae primatem, praeter Romanae sedis antistiten, esse assereret, ibidem publica satisfactione patefaceret. Cumque ad haec universi reticerent, latis sententiis super hac re olim promulgatis ab orthodoxis patribus, declaratum est, quod solus Romanae sedis pontifex, universalis ecclesiae primas esset et apostolicus.“ Mag dieser Ausspruch vielleicht auch gerade durch die gallikanischen Selbstständigkeitstendenzen veranlasst worden sein: sicherlich zeigt er, dass die päpstliche Politik sie schon in den ersten Keimen zu ersticken verstand. Der angegebene Grund ist also nicht beweiskräftig. Die eigentlichen Ursachen dieser raschen Entwicklung der Friedensinstitute liegen vielmehr in ihrer ungemeinen inneren Entwicklungsfähigkeit, zu der gerade sehr günstige örtliche und zeitliche Umstände hinzu gekommen sind. Zuerst muss man daher wol untersuchen, worin eigentlich der Fortschritt bestand.

Der Unterschied zwischen den folgenden und den früheren Friedenseinungen ist nicht genügend scharf präzisirt bei Marca, lib. IV, cap. 14, dem einzigen Bearbeiter, der überhaupt dieser Frage näher tritt. Ich möchte den Unterschied, wie folgt, fest setzen:

Suchte man auf die eben geschilderte Weise einen grösseren Teil des Jares der Fehde zu entziehen, d. h. an bestimmten Tagen für alle einen unverletzlichen Friedenszustand zu schaffen, so fühlte man bei Weiterbildung der treuga dei in Frankreich schon früh — Ansätze bereits vom Konzil von Saint-Gilles, als Ausnahme schon von Elne an —

---

[1] Schnitzer, Berengar von Tours, sein Leben und seine Lehre. Dissertation. München 1890.

[2] Faivre, La question de l'autorité au moyen-âge: Bérenger de Tours. Thèse. Toulouse 1891.

[3] Labbe, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1038

das Bedürfnis, durch die bisher bekannten und erprobten Einrichtungen des unbeschränkten Friedens für bestimmte Klassen den zeitlichen Gottesfrieden zu ergänzen, um so einem allgemeinen und ununterbrochenen Friedenszustand möglichst nahe zu kommen. Man verband daher — aber nicht blos wie früher in vereinzelten Fällen als Zusatz, sondern als wesentlichen Teil des Friedens — mit der treuga dei jene älteren Friedensordnungen, wodurch bestimmte Personen, Orte und Gegenstände auch wärend der nicht fehdefreien Tage befriedet waren: so entstand die „pax et treuga dei."

Dabei ist der Kreis der letztgenannten Personen und Gegenstände sehr ausgedehnt worden: so heisst es in den Konzilienbeschlüssen zu Narbonne von 1054 und mehreren nachfolgenden, dass Geistliche, Mönche, Nonnen, Frauen und Wittwen, Pilger, Kaufleute, Landleute, Besucher der Konzilien und Gotteshäuser, ferner Kirchen und ihre Umgebung bis zu dreissig Fuss, falls sie nicht als Waffenplatz dienen, Friedhöfe, Klöster mit sechzig Fuss Umgebung, sowie alle Besitzungen der Geistlichkeit, dann die verschiedensten Haustiere, Hirten und ihre Heerden, die auf dem Acker gebrauchten Tiere und Gerätschaften, die auf freiem Felde befindlichen Wagen, endlich der Ölbaum und änliches einen beständigen Frieden geniessen sollten.

Man kann daher wol sagen: Ackerbau, Handel und Gewerbe verdanken ihre Entwicklung in jener Zeit nicht zum geringsten dem Schutze der pax. Bauern mit ihrem Vieh und ihren Ackergerätschaften, die Gewerbetreibenden und ihre Häuser, die mit ihren Waren durch das Land ziehenden Grosskaufleute, sie alle genossen eines vollen und immerwärenden Friedens; sie waren nicht wie die übrigen, — die an sich schon als stark und mächtig genug erschienen, um sich selbst zu helfen — nur wärend der gebundenen Tage geschützt. Die in den späteren Gottesfriedenssatzungen neben der treuga regelmässig fest gesetzte pax hatte wol gerade neben dem Schutze der geistlichen Personen und der kirchlichen Güter vorzüglich den Zweck, der wirtschaftlichen Entwicklung dieser so wichtigen Personenklassen vollständig

freien Raum zu geben, wärend die treuga als zeitliche Beschränkung für die — nun zum grössten Teile adligen — Fehdetätiger die eigentliche Friedensinstitution blieb, und zunächst nicht auf einen solchen kulturellen Gedanken zugespitzt war.

Es ist jedoch eine irrtümliche Ansicht, in diesem Friedenschutze der angeführten Personen, Orte und Gegenstände, einen eigentlichen Gottesfrieden, eine immerwärende pax dei zum Unterschiede von der durch die treuga dei zeitweilig gebotenen Waffenruhe sehen zu wollen. So schon richtig Kluckhohn[1] gegenüber Küster[2].

Denn die zu der treuga dei hinzu getretenen älteren Friedensordnungen werden regelmässig nicht mit dem Ausdruck pax dei, Friede Gottes, sondern als Friede überhaupt, beständiger Friede, immerwärende Sicherheit bezeichnet.

Wie dem quellenmässigen Wortgebrauch, so widerspricht dies auch dem Wesen der Sache, da man schwerlich alle die genannten Friedensbestimmungen in eine so nahe Beziehung zu der Religion und zu Gott wird bringen können, wie dies der Name voraussetzen müsste. Zwar lässt sich dies bezüglich der Personen, Orte und Gegenstände annehmen, die dem Dienste und der Verehrung Gottes geweiht sind; es gilt das aber nicht von den andern Friedensbestimmungen, die nur des öffentlichen Interesses wegen geboten sind.

Dass in dem Ausdruck pax et treuga dei die pax ursprünglich von der treuga zu sondern ist, zeigt am deutlichsten das concilium Narbonense und das concilium Tulugiense. Auch in den Konzilienbeschlüssen späterer Jarhunderte finden sich meistens getrennte Abteilungen in den Kanones, von denen die eine von der treuga dei, die andere de pace servanda handelt. Zum Schlusse verschwindet allerdings diese Scheidung vollständig.

Als erstes hierher gehöriges Konzil ist hervor zu heben das Konzil von Narbonne (IV), in den Quellen genannt concilium Narbonense, in quo treuga et pax confirmata est,

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 52 f. u. Note 8, 9, 10.
[2] Küster, De pace et treuga Dei. S. 19.

vom 25. August des Jares 1054, wie übereinstimmend von de Marca[1], Labbe[2], Hardouin[3], Mansi[4], Devic und Vaissete[5], Pagi[6], Bouquet[7], Gieseler[8], Sémichon[9], Kluckhohn[10], v. Hefele[11], Bollati[12] u. a.[13] angenommen wird.

Abgedruckt sind die Akten dieses Konzils bei de Marca (ed. Steph. Balutio), de concordia sacerdotii et imperii, lib. IV, cap. 14, bei Labbe, Hardouin, Mansi und den übrigen Konziliensamlungen, bei Bouquet, und zwar ex archivo archiepiscopi Narbonensis. Neuerdings bei Bollati unter dem Titel: Tregua di dio confermata nel concilio di Narbona l'anno 1054.

Guifred, Erzbischof von Narbonne, hatte dieses Konzil nach Narbonne zusamen berufen. Ausser ihm waren persönlich dort erschienen die Bischöfe Bernard von Béziers, Gonthier von Agde, Rostaing von Lodève, Arnaud von Maguelone, Frotaire von Nîmes, Guifred von Carcassonne, Bérenger von Gerona, Guifred von Barcelona und Guillaume von Albi. Guillaume von Urgel und Hugues von Uzès schickten dorthin nur Deputirte.

Aber auch Pierre Raimond, Graf von Carcassonne und vicecomes von Béziers und Agde, hatte grossen Anteil an der Berufung dieses Konzils, und war hier selbst anwesend mit Bérenger, dem vicecomes von Narbonne, verschiedenen Äbten und einer grossen Anzal von Geistlichen, Adligen, und vielem Volke des Landes.

Die Akten dieses Konzils bestehen aus neunundzwanzig Kanones, mit einer praefatio. Ihr Zweck ist vor allem, im Gebiete der Provence die pax et treuga dei aufzurichten:

---

1 de Marca, Marca Hispanica. S. 443.
2 Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1072 f.
3 Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1033 f.
4 Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 827 f.
5 Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 323 f.
6 Pagi, Critica historico-chronologica. IV. Bd. S. 198.
7 Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 514 f.
8 Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. Bd. 1. S. 347 Anmerk.
9 Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 89.
10 Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 52.
11 v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. § 536 a. E.
12 Bollati, Miscellanea di Storia Italiana. XVIII. Bd. S. 387 f.
13 L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 204.

dabei werden capitula de treuga und capitula de pace unterschieden. Am bemerkenswertesten ist, dass in diesen Kanones die weltlichen Strafen mit den kirchlichen Strafen unmittelbar verbunden sind. Daraus lässt sich schliessen, dass die weltliche und die kirchliche Gewalt bei der Festsetzung dieser Normen gleichmässig beteiligt war. Dieselbe Erscheinung tritt uns in den folgenden Konzilsakten entgegen. In den früheren Konzilien finden sich in dieser Beziehung lediglich Ansätze hiezu[1].

Hier der emendirte Wortlaut des concilium Narbonense, habitum anno 1054, in quo treuga et pax confirmata est:

„Praefatio:

Anno dominicae incarnationis millesimo quinquagesimo quarto, indictione septima, epacta nona, concur. V. octavo cal. septembris, conventus erat apud urbem Narbonam decem venerabilium episcoporum, Bernardi scilicet Biterrensis et Gonterii Agathensis et Rostagni Luctevensis et Arnaldi Magalonensis, Froterii quoque Nemausensis, Guifredi vero Carcassensis, immo Berengarii Gerundensis, Guifredi Barcinonensis, necnon et Guilelmi Albiensis; inter quos fuere legati domni Guilelmi Urgellensis, videlicet Berengarii, et Ugonis Uzetensis. Praesidente domno Guifredo praedictae urbis archipraesule, cuius industria praedicta synodus, opitulante Petro-Ramundi comite, atque Berengario vicecomite, una cum abbatum et clericorum ac quorumdam nobilium et ignobilium non minima multitudine, ad confirmandam pariter et custodiendam treugam et pacem et dilectionem, quam universalis ecclesia unanimiter instituit, et reformandum eiusdem statum, qui a pravis conculcabatur hominibus, dominicis obtemperantes iussibus pro temporalibus commodis commissae sibi plebi impensis, a summo omnium pastore, ut aeterna praemia mereantur adipisci in saecula.

Capitula de treuga:

I. Primo ergo omnium institutionum nostrarum, quae in hoc tomo scribenda sunt, monemus et mandamus secundum praeceptum dei et nostrum, ut nullus christianorum alium quemlibet christianum occidat: quia qui christianum occidit, sine dubio Christi sanguinem fundit. Si quis vero, quod non optamus, iniuste hominem occiderit, per legem eum emendet.

II. Iterum mandamus atque confirmamus ipsam treugam dei, quae a nobis[2] dudum constituta fuerat, et nunc a pravis hominibus dis-

[1] Vgl. Histoire littéraire de la France. VII. Bd. S. 492.

[2] Mansi bemerkt hiezu: „circa annum forte 1041, quo tempore fere ubique recepta“; die letzte Errichtung der treuga in Narbonne konnte ich dagegen im Jare 1043 und 1045 ausdrücklich nachweisen.

rupta esse videtur: at firmiter deinceps ab omnibus teneatur. Igitur obsecramus per deum et monemus, ut nemo christianorum quemlibet christianum requirat ad malefaciendum ab occasu solis quartae feriae usque secundae feriae illucescente sole.

III. Praecipimus etiam, ut a prima dominica adventus domini usque octavas transactas epiphaniae, sive a prima dominica, quae est ante caput ieiuniorum usque transactas octavas paschae, sive a dominica ante ascensionem domini usque octavas pentecosten expletas, vel de festivitatibus sanctae Mariae et in vigiliis eiusdem et in vigilia sancti Joannis Baptistae vel in festivitate eiusdem, atque in vigiliis apostolorum et in festivitatibus eorumdem, et in vigilia vinculae sancti Petri et in festivitate eiusdem, et in vigilia sanctorum Justi et Pastoris et solemnitate eorumdem, et in vigilia sancti Laurentii eiusdemque festivitate, et in festivitate sancti Michaelis et in vigilia omnium sanctorum et in festivitate eorumdem, et in festivitate sancti Martini et in ieinuiis quatuor temporum: in praescriptis ieiuniis sive festivitatibus atque vigiliis nemo christianorum quemlibet alium christianum laedat, neque dehonestare aut depraedare de suis rebus praesumat.

IV. Hanc treugam domini firmiter custodiri praecipimus: et omnes, qui eam tenuerint et fideliter observarint, benedictionem sempiternam ab ipso Jesu Christo domino et salvatore nostro percipiant, et hereditatem aeternae vitae sine fine possideant. Illi autem, qui rebelles extiterint vel transgressores, sive qui auxilium eis in aliquo praebuerint, tamdiu anathematis vinculo subiaceant, quousque digne arbitrio proprii episcopi satisfaciant.

V. Si quis autem voluntarie aut scienter hominem occiderit in hac treuga, aut apprehenderit, aut castrum cuiuslebet tulerit, aut destruxerit, aut in . . . indictam treugam insidiando aut aguitando facere volens comprobatus fuerit: ab omni coetu christianorum definitum est, in omnia vita sua perpetuo damnetur exilio.

VI. Si quis autem aliter alicui aliquam iniuriam fecerit aut damnum: in iudicio proprii episcopi aut clericorum eiusdem, quibus idem episcopus commiserit, secundum modum culpae directionem faciat per iudicium aquae frigidae [1], aut per exilium, sicut statutum est.

VII. Quicumque vero adpropinquante quadragesimae tempore sive ascensionis domini vel pentecostes necnon et adventus domini, qui est treugam domini, castrum vel munitionem construere voluerit: non illi facere hoc liceat, nisi duas hebdomadas, cunctis scientibus, ante praedictum tempus incipiant.

---

[1] Vgl. über das examen aquae frigidae, = wassergerichte, das von hier an in den Friedensordnungen sowol Frankreichs als der benachbarten Länder eine hervorragende Rolle spielt, die neueste Untersuchung von Patetta, Le ordalie: studio di storia del diritto e scienza del diritto comparato. Torino 1890. Vgl. auch Archivio giuridico. Vol. 44 u. 45.

VIII. De debitoribus vero et fideiussoribus, ut si contendunt ea, quae debent, proiiciantur ab ecclesia: et in illorum parochia nemo faciat sacrum ministerium, usque praescripti debitores reddant debita.

IX. Oliveta namque, cuius pignoris in ipso aquarum diluvio pacem legimus terris redditam, et de cuius liquore sanctum chrisma conficitur, necnon et altaria sancta illuminantur, sub tam firmam pacem statuimus: ut nemo christianorum eam praecidere audeat vel ad deformitatem truncare, neque earumdem fructus rapere. Quod qui fecerit, iuxta quod definitum de ceteris, per treugam dei ea emendet.

X. Oves ergo et earum pastores eas custodientes similiter in treugam dei permaneant cunctis diebus in cunctis locis: ita ut nullus christianus eas depraedare praesumat, neque illas neque illarum pastores laedere vel invadere. Quod qui fecerit per dei treugam, hoc totum emendet.

Capitula de pace:

XI. Pacem autem a nobis sive a principibus olim constitutam mandamus sive firmamus, ut ab hodierna die et deinceps ecclesiam nullus hominum infringat; neque mansiones, quae in circuitu ecclesiarum sunt et erunt; neque aliquid ex omnibus, quae infra triginta passus sunt ecclesiae et erunt, violenter auferre audeat, aut praesumere: nisi episcopus, aut cui ipse iusserit, propter suum censum, aut propter hominem excommunicatum: excepta munitione, quae infra praedictos passus triginta ecclesiae sita fuerit ad concitandum bella et contentiones.

XII. Censemus iterum, ut ne quis hominum terras, vel res cuiuscumque ecclesiae vindicare praesumat, sine dono et permissione illius, cuius eadem ecclesia fuerit.

XIII. Reditus vero synodales nemo laicorum in opus suum retineat, praeter consensum episcoporum vel clericorum: sed quibus iure debentur omnino restituat.

XIV. Monemus iterum, ut nullus laicorum in opus suum retineat primitias neque oblationes neque cimeteriorum pretia neque ova aut ea, quae ad eos dantur per aspersionem salis et aquae in coena domini, neque trigintarios[1], qui recte debentur a clericis recipi pro fidelium defunctorum orationibus: sed clericis, qui eisdem ecclesiis praesunt, utendos relinquat: nec quicquam ex fevo[2], quod pro eadem ecclesia tenet, minuere praesumat.

XV. Clericis quoque, monachis, atque sanctimonialibus, feminis et comitibus eorum, militaria arma non portantibus, ut aliquid ex bonis eorum nemo apprehendat, nec rapiendo auferat.

XVI. Eas vero res et terras ac vineas et cetera, quae in ius proprium ac dominium canonici et monachi, sanctimoniales feminae

---

[1] Bei Bouquet, Anm. *) ist dies übersetzt: les Trentenaires.

[2] Hardouin in Anmerkung: mendose legebatur „foeno".

habent et habere noscuntur, nullus hominum vel feminarum invadere, rapere aut tollere praesumat, nec aliquid inde usurpare; neque per vim, neque per vicariam, neque per districtionem ibi ullam hospitalitatem accipiat: nisi permissionem, vel donum episcoporum vel canonicorum et abbatum, ad quos eadem res pertinuerit, adquirere potuerint.

XVII. Insuper eas villas et mansos, terras et vineas, sive ecclesias, quae a fidelibus dei collatae esse videntur in opus canonicorum, ut commune inde viverent, quae veraciter sciri potest in hoc opus data esse noscuntur, nullius persona hominum ausus sit habere vel retinere, neque per vicariam, neque per fevum, neque per bajuliam, neque per ullam vocem, sine propria voluntate episcopi et canonicorum, vel abbatum, canonicorum, ad quos eas res pertinere noscuntur, cum voluntate canonicorum suorum, nisi quantum praescripti canonici cum praescriptis senioribus communiter voluerint.

XVIII. Statuimus autem inter vos de contentionibus terrarum et de debitoribus et fideiussoribus, dei auctoritate et nostra, ut nemo ex eis vindictam sumat: donec ante proprii sui episcopi et potestatis, cuius ditionis fuerit, praesentiam veniens, causam suam exponat, ut alicuius eorum iudicio terminetur atque definiatur. Episcopus autem et princeps regionis ipsius, quibus eadem res pertinuerit ad distringendum, noceat resistenti et adiuvet obedientem.

XIX. Nullus etiam christianorum ullam substantiam villani non apprehendat, nisi tantum corpus suum per forfacturam, quam ipse per se faciat, et non distringat eum nisi per directum.

XX. Caballarium autem nemo apprehendat, ut redut[1] faciat, neque faciat, neque substantiam eius tollat, nisi tantum per directum.

XXI. Rapinas et praedas ex quibuslibet christianorum nemo virorum aut mulierum faciat.

XXII. Praecipimus etiam, ut equas nemo rapiat, nisi homo desuper inventus fuerit armatus. Aleses vero nemo incendat.

XXIII. Furi praenotato et publico, latronique atque praedoni, in christianis nemo auxilium praebeat: neque ad illud agendum eum conducat se sciente, usque ad satisfactionem veniant.

XXIV. Negotiatores et oratores, qui ferunt sportas, nemo substantiam eorum apprehendat.

XXV. Hanc autem institutionem praedictam monemus pariter et obsecramus, ut omnes homines et feminae in praedictis comitatibus sive episcopatibus degentes firmiter teneant, atque intente custodiant secundum suum posse.

XXVI. Quod si quis eorumdem hominum vel feminarum praedictam pacem ac institutionem praesumptuose infregerit, et infra quadraginta dies non emendaverit, noverit se tamdiu extraneum a

[1] Mansi bemerkt hiezu in Anm.: Vox corrupta.

christianorum consortio et a liminibus sanctae dei ecclesiae segregatum, donec ei, cui damnum pertulerit, duplum restituat; et potestati illius terrae, in qua illud actum fuerit, quadraginta solidos emendet; et episcopo eiusdem terrae emendet, manu propria iurando super altare sedis, aut super quo liberavit, quo episcopus iusserit, quia amplius emendare non debeat pro transgressione excommunicationis; aut emendet ei quadraginta solidos sine sacramento.

XXVII. Dicimus iterum, ut haec institutio ab omnibus firmiter teneatur, sicut superius scriptum est: praeter eos, qui de suo alode vel fevo sive bajulia institutores extiterint.

XXVIII. Quam institutionem quicumque transgressus fuerit, obedire nolens supradictis institutionibus: presbyter ei missam non cantet, neque ullum sacrum officium, neque communicet eum, vel sepeliat, se sciente.

XXIX. Si autem quislibet hominum vel feminarum ab hac die et deinceps ausu temerario huius nostrae institutionis violator extiterit: anathematis vinculo feriatur, et a sancta dei ecclesia procul pellatur, et ab omnium coetu christianorum tamdiu separetur, donec ad satisfactionem indubitanter veniat."

Aus der Anwesenheit der „decem venerabilium episcoporum" unter Vorsitz des Erzbischofs Guifred von Narbonne, des Grafen Pierre Raimond von Carcassonne, des Vizegrafen Bérenger von Narbonne, „una cum abbatum et clericorum ac quorundam nobilium et ignobilium non minima multitudine", wie es in der praefatio heisst, und ihrer gleichmässigen Teilnahme an der Beschlussfassung, die hier zum ersten Male klar und ausdrücklich hervor gehoben wird, ergibt sich deutlich, dass diese Dekrete gleicherweise der kirchlichen und weltlichen Gewalt ihren Ursprung verdankten. Gerade dieser Umstand präzisirt aber auch genau den Charakter dieser Vereinigungen, die — nicht wie früher lediglich Konzilien mit gemischtem Charakter — sondern sowol politische Einungen waren, als kirchliche Synoden, als gesetzgebende Versamlungen für Privatrecht und Strafrecht.

Es legt dies die Frage nahe: Wie verhält sich in diesen und den folgenden Friedensordnungen die geistliche Gerichtsbarkeit zur weltlichen?

Sahen wir bei Entstehung der treuga dei, dass entsprechend ihrem vorwiegend kirchlichen Charakter der Bischof stets der oberste Richter des Friedens war und dass

er in erster Reihe die Gerichtsbarkeit in Friedensbruchsachen beanspruchte, so tritt uns hier eine neue Erscheinung entgegen.

Weniger aus den Gründen, die Kluckhohn[1] angibt: weil nemlich die Bischöfe mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln ohne Hilfe der weltlichen Gewalt Anordnungen, die als Heilmittel gegen die Übel der Zeit mit den einmal vorhandenen Zuständen in so grossem Widerspruch standen, kaum dauernd aufrecht erhalten konnten, — als vielmehr, weil die ausgedehnte geistliche Gerichtsbarkeit der nunmehr erstarkenden weltlichen, insbesondere königlichen Gerichtsbarkeit die ersten Konzessionen in dieser Beziehung machen musste: deshalb suchten die Bischöfe die Idee des Gottesfriedens alsbald im Verein mit den weltlichen Grossen zu realisiren. Abgesehen von der direkten Beteiligung an den Beschlussfassungen, werden sie zu dem Gericht über Friedenstörer hinzugezogen, und wird ihnen ein Teil der zu zalenden compositio überlassen. So can. VIII und XXVI in concilio Narbonensi. Über den Anteil, der dem Bischof oder dem weltlichen Richter gebührt, vergleiche späterhin unter anderm can. II und III des Friedens des Grafen Fulko von Anjou von 1095[2] und can. VI der pax pro ecclesia Morinensi von 1120[3].

Die nächste Frage ist die: Auf welche Weise suchte man nun diesen entwickelten Friedensordnungen, die man pax et treuga dei nannte, allgemeine Geltung zu verschaffen?

Bei den ersten Friedensbestrebungen der französischen Geistlichkeit war bekanntlich das nächste Mittel, wodurch man alle zur Beobachtung der pax oder der treuga verpflichtete, ein gemeinsamer Eidschwur. Den widerspenstigen und abtrünnigen drohten harte geistliche Strafen.

Hier dagegen ist von einem Friedenseid nicht mehr ausdrücklich die Rede. Die geistlichen und weltlichen Urheber des Friedens scheinen hier in dem Gefühl ihrer Macht und Bedeutung sich auch zu tatkräftigeren Entschlüssen er-

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 54.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 612 f.
[3] Bouquet, Recueil des historiens de France. XIV. Bd. S. 390 f.

hoben zu haben: durch die einheitliche Beschlussfassung selbst soll der festgesetzte Friede als allgemein verbindlicher Gesetzgebungsakt betrachtet werden. Auf Friedensbruch stehen geistliche und weltliche Strafen kraft der gesetzten Friedensordnung.

Im ganzen macht sogar die Urkunde mehr den Eindruck eines weltlichen Gesetzgebungsaktes als eines kirchlichen. Sie zeigt, wie Sémichon sagt, den Charakter eines „code à peu près complet de législation civile et de police appropriée à l'époque."

Es führt dies zu der weiteren Frage: Welches war das Strafsystem in diesen Friedensordnungen?

Wärend geringere Vergehen mit Schadenersatz und Bussgeld gesühnt werden können, so auch im decretum synodale bei Mansi[1], sind als höhere kirchliche Strafen die Exkommunikation angedroht. Für Totschlag innerhalb des Friedens ist nicht, wie allein Glaber[2] erwänt, die Todesstrafe, sondern gewönlich die Strafe des Exils oder eine Pilgerfahrt nach Jerusalem fest gesetzt.

Die übrigen kirchlichen Strafen sind auch die sonst in dieser Zeit bekannten und gebräuchlichen. Daneben können aber auch weltliche Strafen in ausgedehntem Masse zur Anwendung kommen. So heisst es gleich in can. I des Konzils von Narbonne: „per legem emendet."

Sonst sind im grossen Ganzen — abgesehen von den bereits hervor gehobenen Punkten — auf dem Konzil von Narbonne die bereits bekannten Bestimmungen wiederholt. Doch finden sich auch einige neue Erweiterungen von charakteristischer Bedeutung.

Neu ist einmal die vollständige Verschmelzung des Instituts der pax mit der treuga. Neu an der treuga selbst, wie schon Marca richtig hervorhebt, ist nur die grosse Ausdehnung der befriedeten Tage und Zeiten.

Es lag ja an sich nahe, den Frieden, welchen man ursprünglich nur dem Sonntag, dann den vier bestimmten

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 597.
[2] Raoul Glaber, Les cinq livres de ses histoires, ed. Prou. S. 126.

Tagen der Woche — von Mittwoch abend bis Montag früh — verliehen hatte, auch auf alle oder doch die meisten Festtage und Heiligentage mit ihren Vigilien, die im Synodalprotokoll jeweils genau aufgezält sind, ja selbst auf grössere Zeiträume, wie die Adventszeit — vom ersten Sonntag des Advents an bis zur Oktav von Epiphanie —, die Fastenzeit — vom ersten Sonntag vor Beginn des Quadrages bis zur Oktav von Ostern — und die Pfingstzeit u. a. zu übertragen[1].

Heilige Zeiten unter einen besonderen Friedenschutz zu stellen, war überhaupt nicht neu. Schon Tacitus, Germania c. 40, sagt von dem Feste der Göttin Hertha: „Laeti tunc dies, festa loca, quaecumque adventu hospitioque dignatur. Non bella ineunt, non arma sumunt: clausum omne ferrum: pax et quies tunc tantum nota, tunc tantum amata." Bei der Verbreitung des Christentums scheint die Geistlichkeit dann diesen Frieden für die Zeit der christlichen Feste herüber genommen zu haben[2].

Oft liess man daneben andere Friedensbestimmungen, die ursprünglich weniger religiöser als politischer Natur waren, bestehen, und so begegnen uns noch in späteren Jarhunderten Weihnachtsfrieden, Osterfrieden, Pfingstfrieden in Verbindung mit Frühlingsfrieden und Herbstfrieden. Ihre Bedeutung besteht im wesentlichen darin, dass wärend ihrer Dauer niemand gezwungen werden konnte, vor Gericht zu erscheinen, dass ferner keine Exekution wegen Schuld stattfinden, dass endlich an den christlichen Festtagen überhaupt keine Rechtsverfolgung eintreten und vor allem keine Leibesstrafe und Lebensstrafe vollzogen werden sollte[3].

Die einschlagenden Beispiele aus karolingischem Recht sind bereits oben angeführt worden, besonders soweit sie den Sonntagsfrieden betreffen. Aus späterer Zeit sei hier nur kurz erwänt, dass Heinrich I. im Jare 932 bestimmte, dass neben den Festtagen auch weitere Zeiträume dem Rechtsverfahren entzogen werden sollten: „ut nulla iudiciaria

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 48 f.
[2] Wilda, Strafrecht der Germanen. S. 233 f.
[3] Wilda, Strafrecht der Germanen. S. 245 f.

potestas licentiam habeat christianos sua auctoritate ad placitum bannire diebus ante natalem domini, et a quinquagesima usque ad octavas paschae, et diebus ante nativitatem sancti Joannis Baptistae, quatenus adeundi ecclesiam orationibusque vacandi liberius habeatur facultas.“[1]

Erst Otto III. hob den Brauch, dass wärend der Ernte und Weinlese kein Gericht gehalten wurde, auf. Dagegen verbot auch er noch jede Rechtsverfolgung in der Weihnachtszeit, an Ostern, Pfingsten, u. s. w.[2]

Allein es war, wie schon Kluckhohn richtig hervorhebt, in Frankreich der Gottesfriede von jenen früheren Friedensordnungen so sehr verschieden, dass wir es als etwas wesentlich neues zu betrachten haben, wenn jetzt die Bestimmungen der treuga dei auch auf Zeiträume ausgedehnt wurden, die zum Teil schon früher unter besonderen Friedenschutz gestellt waren.

Vollständig neu eingefügt ist can. IX und can. X. Neu ist auch die Bestimmung in can. VII: Wärend der gebundenen Tage, in denen man von keiner Seite Befehdung zu befürchten hatte, wäre es jedem vollständig frei gestanden, eine Burg oder eine Befestigung her zu stellen, oft zum Schaden der andern, die ruhig mit hätten zusehen müssen. Dies ist hier verboten.

Diese Bestimmung scheint mir auch den Erklärungsgrund zu liefern für folgende Stelle in der historia monasterii sancti Florentii Salmuriensis: „ut trevas faceret. Fulco vero ut dolosus et cupidus hoc verbum fraudulenter interpretans, sisti iubet exercitum, et in locum Clementiniacum prius dictum castrum exstruxit, quod Trevas nuncupavit, ad Salmuriensium reprimendam potentiam.“ Fulko berief sich also, wie es scheint, auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes treuga.

Aus can. XVIII lässt sich schliessen, dass die Fehde nur aus den angegebenen Gründen ausgeschlossen ist; bei Totschlag u. s. w. war sie auf jeden Fall noch statthaft.

Wir finden weiters in diesen Konzilsakten einen neuen

---

[1] Mon. Germ. hist. Leg. II. Bd. S. 18.
[2] Mon. Germ. hist. Leg. II. Bd. S. 36.

Beleg für die Intervention des Bischofs, um die gütliche Beendigung von Streitigkeiten herbei zu führen. Dieses Recht der Intervention und die jedem der streitenden auferlegte Verpflichtung, ihm seine Klage vor zu tragen, ist formell geregelt im can. XVIII. Es ist dies von nicht geringer Wichtigkeit; denn der vollständige und regelmässige Vollzug dieser Bestimmung konnte wol im stande sein, die Abschaffung der Fehde herbei zu führen, oder doch wenigstens ihre Häufigkeit zu mindern.

Marca und ihm folgend verschiedene Bearbeiter des Gottesfriedens meinen, die Akten des Konzils von Narbonne sprächen von Einrichtungen des Konzils von Tulujas. Die Worte „ad confirmandam treugam et pacem“ in der praefatio und die Worte „confirmamus ipsam treugam dei, quae a nobis dudum constituta fuerat“, beziehen sich jedoch durchaus nicht auf das Konzil von Tulujas, das, wie später nachzuweisen ist, dem Konzil von Narbonne erst nachfolgte, noch, wie Mansi meint, auf das Jar 1041, sondern auf die beiden Konzilien von Narbonne von 1043 und 1045.

Nach Sémichon[1] scheint ein neues Konzil zu Narbonne abgehalten worden zu sein im September 1056. Man verbot, wie er angibt, „aux seigneurs de toute condition de porter les armes depuis la tenue du concile jusqu'à la nativité de saint Jean.“ Sémichon meint jedoch hiermit, wie sich aus den letztangeführten Worten ergibt, das Konzil von Saint-Gilles von 1042. Es liegt hier bei Sémichon auf jeden Fall wieder ein Irrtum in der Benennung und in der Datirung vor.

Die histoire[2] litéraire zält weiters zu den Konzilien, die um diese Zeit für die Verbreitung des entwickelten Gottesfriedens tätig geworden seien, auch zwei Konzilien von Rouen, das eine von 1050, das andere von 1072, das Konzil von Tours von 1060, das Konzil von Poitiers von 1078 u. a. Aber weder in dem concilium Rotomagense von 1050[3] und 1072[4], noch im concilium Turonense[5], noch im concilium

[1] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 91.
[2] Histoire litéraire de la France. VII. Bd. S. 8.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1011 f.
[4] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1187 f.
[5] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1071 f.

Pictavense[1] finden sich auch nur entfernt Bestimmungen, die irgendwie mit der pax et treuga dei in Zusamenhang gebracht werden könnten.

Die histoire litéraire spricht überhaupt von ungefähr achtzig Konzilien, die zu diesem Zweck in Frankreich wärend des elften Jarhunderts gehalten worden seien, — eine Zal, die wenigstens in Anbetracht des gegenwärtigen Standes der Quellen, sicher zu hoch gegriffen ist[2].

Etwas zu übertrieben erscheint es mir auch, wenn Sémichon[3] in klerikaler Einseitigkeit diese Friedenskonzilien „la principale et nécessaire préparation à tous les progrès et à tous les développements des siècles suivants" nennt. Unfehlbar hatte die pax et treuga dei auf die Verhältnisse Frankreichs einen woltätigen Einfluss: sie gab wenigstens teilweise einen Ersatz für den Schutz, welchen das Königtum gewären sollte, aber für sich allein noch nicht leisten konnte. Man kann sie als einen Sieg der Ordnungsbestrebungen über den ungebändigten Eigennutz betrachten, errungen zu Gunsten der unteren Volksklassen gegenüber einem übermächtigen Adel. Aber wenn man ihr jeden weiteren Erfolg, jeden Fortschritt in der Kultur des Mittelalters zuschreibt, beweist man nur einen einseitigen Blick.

II. Das zweite grosse Konzil in der Kirchenprovinz Narbonne, auf dem eine pax et treuga dei errichtet wurde, ist das Konzil von Tulujas in der Diözese Elne, von 1065, in den meisten Quellen genannt: concilium Tulugiense, habitum sub Guifredo, archiepiscopo Narbonensi, von Marca genannt: treuga dei constituta in concilio Tulugiensi. An dieses Provinzialkonzil schliesst sich unmittelbar an die Diözesansynode von Elne, die man beide bisher nicht scharf genug geschieden hat.

Tulujas, wie de Marca diese Stadt heisst, wärend Bouquet, Kluckhohn u. a. den lateinischen Namen Tulugium mit Tulujes, Sémichon u. a. mit Tuluges übersetzen, gehörte zur

---

[1] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1573 f.
[2] Dupin, Histoire des controverses ecclésiastiques, XIe siècle.
[3] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 91.

Landschaft Roussillon, — der ehemaligen Grafschaft und Provinz Frankreichs, im ganzen dem jetzigen Departement Ostpyrenäen entsprechend —, und lag in der Nähe von Perpignan, der Hauptstadt des französischen Departements Ostpyrenäen[1].

Der Name findet sich schon in alten Akten ex chartulario ecclesiae Helenensis im Jare 880 als villa Tulugium; auch späterhin ist die Stadt noch öfters genannt, so in einem testamentum Guillelmi vicecomitis Castrinovi et archidiaconi ecclesiae Helenensis von 1091[2].

Abgedruckt sind die Akten dieses Konzils — aber in der Fassung der Beschlüsse von Elne — zuerst bei de Marca[3], de concordia sacerdotii et imperii. Von can. VII an ist diese treuga auch wiedergegeben bei de Marca[4], Marca Hispanica, unter dem Titel: de confirmatione treugae ab episcopis, und mit der Marginalbemerkung: in codice Colbertino 277. ista ponuntur post constitutionem anni 1240.

Späterhin sind dann die Akten abgedruckt bei Bouquet[5] ex probationibus historiae Occitaniae[6]. In Betracht zu ziehen sind auch die Abdrücke bei Labbe[7], Hardouin[8] und Mansi[9]. Die Konzilsakten, die die letzteren zum Jare 1065 unter dem Titel: concilium Helenense, in prato Tulugiensi, in quo treuga et pax confirmata geben, gehören aber ebenfalls nicht unmittelbar dem in Rede stehenden Konzil, sondern einer späteren Diözesanversammlung von Elne an, auf der die Konzilsbeschlüsse von Tulujas für die Diözese von Elne im besondern bestätigt wurden.

Wiederholt ist der Wortlaut der Urkunde in der histoire

---

[1] Desnoyers, Topographie ecclésiastique de la France pendant le moyen-âge et dans les temps modernes. Paris 1853 f.
[2] de Marca, Marca Hispanica. App. CCCVII. S. 1188.
[3] de Marca, De concordia sacerdotii et imperii, ed. Balutio, lib. IV, cap. 14.
[4] de Marca, Marca Hispanica. App. S. 1432.
[5] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 510 f.
[6] Probationes historiae Occitaniae. II. Bd. S. 206 f.
[7] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1184 f.
[8] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1147.
[9] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 1041 f.

générale de Languedoc[1] unter der Überschrift: décrets du concile de Tulujas dans le Roussillon, où on établit la paix et la trêve de dieu. Das Original, das die Herausgeber der histoire de Languedoc benützten, befindet sich in den archives de l'abbaye de Saint-Paul de Narbonne.

Neuerdings ist der Akt abgedruckt bei Bollati[2] im Anhang zu seiner Abhandlung über eine neu aufgefundene italienische Gottesfriedensurkunde, unter dem Titel: tregua di dio promulgata nel concilio di Tulujas in Rossiglione.

Die Zeit des concilium Tulugiense wird sehr verschieden angegeben[3], so dass eine genaue Festsetzung des Datums hier wol nötig erscheint.

Über die Verlegung des Konzils in das Jar 1041 verbreiten sich zunächst eingehend die Herausgeber der histoire de Languedoc[4] unter dem Titel: époque du concile de Tulujas où l'on établit la paix et la trêve de dieu. Es wird hier ausgeführt: Baluze habe uns in seinen additiones zu de Marca zum ersten Male die Akten eines Konzils überliefert, abgehalten zu Tulujas zum Zwecke der Errichtung einer pax et treuga dei. Die Akten selbst enthielten kein Datum, und lediglich auf Grund der Zeitepoche, in der die Teilnehmer an diesem Konzil gelebt hätten, könne man eine nähere Datirung versuchen. Baluze habe nun in den ersten beiden Ausgaben der concordantia und in der Marca Hispanica das Konzil in das Jar 1045 gesetzt. Cossart[5] habe es dann in der Konziliensamlung in das Jar 1065 verwiesen, und Baluze gestehe endlich in der letzten Ausgabe der concordantia, dass seine Datirung sehr grosse Bedenken gegen sich habe, indem Bérenger, Bischof von Gerona, Raimond, Bischof von Elne, und Guillaume, Graf von Besalu, an diesem Konzil teilnahmen, wärend der erstere erst 1050 Bischof von Gerona wurde, und der zweite erst nach 1058 Bischof von

[1] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. V. Bd. Chartes et diplômes. CLXXXVI. S. 442.
[2] Bollati, Miscellanea di Storia Italiana. XVIII. Bd. S. 385.
[3] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 176.
[4] Devic et Vaissete, Notes sur l'histoire de Languedoc. IV. Bd. Note XXXI. S. 164 f.
[5] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1186.

Elne geworden sei, wärend andererseits Guillaume, Graf von Besalu, im Jare 1052 starb, — und endlich die Akten des Konzils von Narbonne vom Jare 1054 auf das Konzil von Tulujas Bezug zu nehmen schienen.

Baluze[1] schlage nun ein gutes Mittel vor, um diese Schwierigkeit zu heben. Er behaupte, dass das Konzil trotzdem tatsächlich im Jare 1045 abgehalten worden sei, dass die Bischöfe Bérenger von Gerona und Raimond von Elne erst in der Folgezeit den Akt unterschrieben hätten, und dass dieses die späteren Abschreiber veranlasst hätte, ihre Namen in die Konzilsakten einzufügen. Aber in dieser Behauptung liege nichts, das dazu zwänge, die Zeit der Abhaltung dieses Konzils eher in das Jar 1045 als in das Jar 1041 oder in ein anderes passendes Jar zu setzen. Der besondere Grund, den Baluze für das Jar 1045 vorbringe, sei der, dass Guifred, Erzbischof von Narbonne, Oliva, Bischof von Vich d'Osona, und Pons, Graf von Ampurias, die an dem Konzil teilnahmen, in demselben Jar auch zugegen waren bei der dedicatio einer Kirche in der Grafschaft Ampurias. Doch dies beweise nichts.

Als Zeitpunkt des Konzils von Tulujas nehmen dagegen Devic und Vaissete das Jar 1041 an, mit folgender Begründung: Hugo von Flavigny sage in seiner Chronik, dass die treuga dei zum ersten Male aufgerichtet worden sei im Jare 1041, was auch aus Glaber hervorgehe, einem zeitgenössischen Schriftsteller. Nach letzterem aber sei die treuga zuerst in den Gebieten von Aquitanien errichtet worden, und dann erst in den andern Provinzen Frankreichs. Nun berufen sich die Verfasser einmal auf den schon gelieferten Nachweis[2], dass die Kirchenprovinz von Narbonne, die damals Septimanien und die spanische Mark mitumfasste, zu Beginn des elften Jarhunderts „étoit comprise dans l'Aquitaine, prise en général". Zum andern stützen sie ihren Beweis auf die Bemerkung von Pagi zum Jare 1041, Note VI,

[1] de Marca, Marca Hispanica. S. 444.

[2] Devic et Vaissete, Notes sur l'histoire de Languedoc. IV. Bd. Note XXIX. 3.

dass das Wort trêve der spanischen oder romanischen Sprache entstamme; dieser Ausdruck könne also zum ersten Male mit Beziehung auf die Errichtung von Gottesfrieden nur vorgekommen sein auf einem Konzil, das in der Nähe der spanischen Grenze abgehalten worden sei; das passe aber auf das Konzil von Tulujas. Letzteres Konzil sei aus diesen beiden Gründen in das Jar 1041 zu setzen.

Was die Schwierigkeit der Vereinigung dieser Datirung mit dem Amtsantritt der Bischöfe von Gerona und Elne betreffe, so sei darauf aufmerksam zu machen, dass, – nachdem diese treuga dei in der Folgezeit auf verschiedenen Konzilien in der Kirchenprovinz von Narbonne bestätigt worden sei, und nachdem die Bischöfe und Grafen dieses Gebiets zu wiederholten Malen in den Diözesanversamlungen gewissermassen eine Vollzugsverordnung zu derselben angeordnet hätten –, es so den Abschreibern ermöglicht worden sei, die Namen der Bischöfe den Akten beizusetzen, obwol sie nur den Vollzug der treuga dei angeordnet hatten, und sie mit an die Spitze ihrer Abschrift zu setzen, als hätten sie tatsächlich an diesem Konzil teilgenommen.

Gegen die Datirung der histoire de Languedoc lässt sich kurz geltend machen: einmal ist ihr der tatsächliche Nachweis misslungen, dass das Konzil vor dem Jare 1045 gehalten worden ist, andrerseits stehen jener Annahme auch innere Gründe entgegen, indem hier die treuga in einer Ausbildung erscheint, welche ihr nicht gleich bei ihrem ersten Auftreten gegeben werden konnte. Auch deuten Ausdrücke wie „treugam domini confirmaverunt episcopi“ nicht auf ihre erste Einrichtung hin.

Welches ist nun das richtige Datum dieses Konzils von Tulujas?

Wir sehen: Devic und Vaissete, denen Sémichon[1] nachfolgt, ebenso Flach[2], Giesebrecht[3], rücken es in das Jar 1041 vor, weil Hugo von Flavigny zu diesem Datum die ersten

---

[1] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 51.
[2] Flach, Les origines de l'ancienne France. I. Bd. S. 180. Note 1.
[3] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. II. Bd. Anm.

Gottesfrieden erwänt. Änlich Bouquet und l'art de vérifier[1]. Dagegen schon Pfister[2]: „ce qui est une autorité nulle." Baluze dagegen, der die Urkunde zuerst herausgab ex tabulis ecclesiae Helenensis, weist diesem Konzil in der additio zu de Marca, und darnach auch Gieseler[3], das Jar 1045 an. Ebenso Bollati. Kluckhohn[4] und v. Hefele[5] haben keine bestimmte Datirung.

Die Konziliensamlungen und die histoire litéraire[6] setzen es zurück in das Jar 1065. Dagegen Pfister: „ce qui est impossible." Die Ansicht Pfisters geht dahin, dass das Konzil von Tulujas stattgefunden haben müsse vor 1054, d. h. der Zeit des Konzils von Narbonne, denn auf dieser letzteren Versamlung habe man die zu Tulujas gefassten Bestimmungen bestätigt. Pfister will dies aus den Worten: „Iterum mandamus atque confirmamus ipsam treugam, quae a nobis dudum confirmata fuerat", herauslesen[7]. Auf der andern Seite sei dieses Konzil nach 1050 abgehalten worden, denn Raimond, Bischof von Elne, werde als Teilnehmer genannt, und bis zu diesem Datum finde man als Bischof dieser Stadt erwänt Bérenger IV., der noch gegenwärtig gewesen sei auf der Synode von 1050, abgehalten in der Abtei von Saint-Tibère in der Diözese von Agde[8]. Pfister kombinirt sich dann eine eigene Bischofsreihe. Nach ihm ist die Reihenfolge der Bischöfe von Elne die: Bérenger IV. (—1050), Raimond I., der aber in der Gallia christiana vergessen sei (1050 - 1054), Arnaud (1054—1061), Raimond II. (1061—). Der Akt von 1058[9], in dem noch ein Bischof Bérenger erscheine, sei falsch[10]. Letzteres ist richtig.

Aber die ganze Datirung Pfisters ist keineswegs richtig.

---

[1] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 203.
[2] Pfister, Études sur le règne de Robert. S. 174 u. Anm. 2.
[3] Gieseler, Kirchengeschichte. II. Bd. 1. S. 347 Anm.
[4] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 50 u. Anm. 4.
[5] v Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. § 536 a. E.
[6] Histoire litéraire de la France. VII. Bd. S. 569.
[7] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1072.
[8] de Marca, Marca Hispanica. S. 447.
[9] de Marca, Marca Hispanica. App. S. 1117.
[10] Gallia christiana. VI. Bd. S. 1041.

Der einzige Grund, warum Pfister nicht über das Jar 1054 hinausgeht und deshalb die ganze gekünstelte Konstruktion zur Anwendung bringt, ist der, dass in den Konzilsakten von Narbonne von 1054 Bezug genommen sei auf das Konzil von Tulujas. Allein aus den oben angeführten, ganz allgemein lautenden Worten ergibt sich hierfür nicht der mindeste Anhalt. Mit diesen Worten sind auf jeden Fall gemeint die vorhergehenden Konzilien von Narbonne, beispielsweise die von 1043 oder 1045, oder vielleicht noch frühere oder spätere, deren Akten uns verloren gegangen sind. Pagi bezieht dies allgemein auf das Jar 1041. Pfister scheint diese früheren Konzilien von Narbonne nicht gekannt zu haben. Ist somit aber in thesi die Annahme einer späteren Zeit wol möglich, d. h. einer Zeit einfach von 1050 an, so braucht es auch nicht der willkürlich aufgestellten Bischofsreihe von Pfister, um das Jar 1065, das ich mit Cossart und der histoire litéraire für das richtige halte, mit dem in den Akten genannten Bischofsnamen Raimond zu vereinigen. Denn nachgewiesenermassen war ein Raimond von 1061 an Bischof von Elne. Um den Namen Raimond mit seiner Datirung 1050—1054 zu vereinen, schuf Pfister einen Bischof Raimond, der in dieser Zeit gelebt habe und von der Gallia christiana vergessen worden sei. Meines Erachtens ist aber die Bischofsreihe nur folgende: Bérenger (—1054), Arnaud (1054—1061), Raimond (1061—).

Hier der emendirte Wortlaut der Konzilsakten. Vor den Akten, wol entnommen dem Protokoll von Elne, steht folgendes:

„Haec est treuga et pax confirmata ab archiepiscopo Narbonensi domno Guifredo, et a Berengario, Gerundensi[1] episcopo, et a domno Raymundo, Helenensi[2] episcopo, et a comitibus Russilionensium, domno scilicet Gauzfredo et Guilaberto filio eius, et a domno Poncio Impuritanensi[3] comite, et a domno Guillelmo Bisuldunensium[4] comite, et a domno Raymundo Cerritanensium[5] comite, et a

[1] Es ist dies der Bischofsitz Gerona in Spanien.
[2] Elne, Bischofsitz im franz. Depart. Pyrenées-Orientales.
[3] Empurias, Grafschaft in der Marca Hispanica jenseits der Pyrenäen.
[4] Besalu, Stadt im heutigen Spanien.
[5] Cerdagne (Cordona), in Frankreich.

domno Gauzberto vicecomite de Castronovo [1], cum ceteris magnatibus Helenensis episcopatus, in Tulugiensi prato, quod est in comitatu Rossilionis."

Dies bildet die Einleitung zu den eigentlichen Konzilsakten. Ich glaube, dass diese Einleitung nicht ursprünglich ist, vielmehr erst später von einem Abschreiber oder Kompilator hinzugefügt wurde, und zwar auf Grund der am Ende der eigentlichen Konzilsakten stehenden Unterschriften der beteiligten. Änlicher Ansicht ist de Marca [2].

Bei Bollati ist in den Text vor die Bestimmungen über die pax eine andere Lesart aufgenommen. Es heisst dort:

„Constituerunt namque praedicti pontifices, cum consensu ceterorum nobilium, ut in comitatu Rossilionensi vel Confluentano vel Vallispiriensi etc."

Bouquet in Note giebt wieder eine andere Einleitung:

„Decreta huiusce concilii constituerunt praedicti pontifices cum consensu ceterorum nobilium."

Diese Verschiedenheit kommt daher, dass die treuga von Tulujas den Aufrichtungen des Gottesfriedens in der ganzen Kirchenprovinz von Narbonne als Mustervorwurf diente, und dass in den einzelnen Diözesen ziemlich gleichlautende Urkunden sich vorfanden, die nur in Einzelheiten von einander abwichen. Derlei verschiedene Urkunden, die je nach den Örtlichkeiten verschiedene Einleitungen trugen, scheinen den verschiedenen Herausgebern vorgelegen zu haben.

Hierauf folgen dann die eigentlichen Konzilsbestimmungen, bezeichnet als constitutiones pacis et treugae Tulugienses:

I. „Haec est pax confirmata ab episcopis et abbatibus et comitibus, necnon vicecomitibus et ceteris magnatibus deum timentibus in episcopatu illo, videlicet ut ab ista die et deinceps nullus homo ecclesiam non infringat, neque spatium, neque coemeterium, nec mansiones, quae in circuitu ecclesiae sunt aut erunt, usque ad triginta ecclesiasticos passus.

II. Ecclesias autem illas in hac deffensione non ponimus, in quibus castella facta sunt aut erunt: eas vero ecclesias, in quibus raptores

---

[1] Castelnau, in Frankreich.
[2] de Marca, Marca Hispanica. S. 444.

vel fures praedam vel furta congregaverunt, vel malefaciendo inde exierunt, aut illuc redierunt: tamen[1] salvos esse iubemus, donec querimonia malefacti ad episcopum illius aut ad sedem et conventum canonicorum eiusdem sedis prius perveniat. Quod si idem episcopus aut praefati canonici eiusdem sedis se fatigaverint malefactorum vi, et ille inde iustitiam facere nolit, postea ex mandato praedicti pontificis vel praefatorum canonicorum ipse malefactor seu res eius non salventur in eadem ecclesia. Ille autem homo, qui aliter ecclesiam invaserit, aut aliis, exceptis supradictis malefactoribus, aliquid ibi malefecerit, aut ea, quae in circuitu ipsius ecclesiae sunt usque ad triginta ecclesiasticos passus, irruperit, sacrilegii compositionen emendet[2] praefatae sedi, et querelanti malefacta in duplo restituat.

III. Item placuit, ut clericos, qui arma non portaverint, aut monachos seu sanctimoniales ullus homo non invadat[3], neque iniuriam faciat eis vel aliqua malefacta. Communia vero canonicorum vel monachorum seu sanctimonialium, vel ecclesiastica allodia et[4] possessiones, quas ecclesiae nostri episcopatus, vel clerici arma non ferentes, aut monachi seu sanctimoniales tenent[5], ullus homo non infringat, aut aliquid inde diripiat: quod si fecerit, in duplo eis componat.

IV. Similiter confirmaverunt, ut nullus homo in isto episcopatu illo praedam non faciat de equabus vel pullis earum usque ad medium annum, neque de bobus, neque de vaccis, neque de asinis aut asinabus, neque de ovibus, veruccibus vel agnis, neque de capris vel hircis, vel eorum foetibus.

V. Mansiones vero pagensium vel clericorum arma non[6] ferentium, et columbaria et palearia[7] ullus homo non incendat vel destruat. Villanum autem et villanam, et clericos arma non ferentes, et monachos seu sanctimoniales ullus homo non sit ausus occidere, vulnerare vel debilitare, neque apprehendere vel distringere, nisi propter suam culpam, quam praedicti habeant factam, et non di-

---

[1] Vielleicht wäre nach Bouquet, Note d, auf Grund der constitutiones pacis et treugae editae in vico Ausonensi (die ich im folgenden abdrucke) zu emendiren: „tamdiu salvas esse iubemus."

[2] Verbessert aus dem ursprünglichen Text: „emendae, praefati et", auf Grund der in der vorhergehenden Note genannten constitutiones. Vgl. Bouquet, Note e.

[3] Emendirt aus dem ursprünglichen Text: „invaserit", auf Grund der constitutiones in vico Ausonensi editae. Vgl. Bouquet, Note f.

[4] Im ursprünglichen Text steht: „in"; ich verbessere mit Bouquet (Anm. *): et.

[5] Im ursprünglichen Text steht: „tuentur"; ich verbessere mit Bouquet (Anm. *): tenent.

[6] Emendation dem Sinne nach mit Devic und Vaissete. Das „non" fehlt im ursprünglichen Text.

[7] Bouquet, Note a auf Seite 511 bemerkt hiezu: palearium et paleare, locus, ubi paleae reponuntur.

stringant eos nisi per solum directum[1], et tamen hoc non fiat nisi prius querelando se fatigaverint, sicut supradictum est. Pagensibus autem vestimenta non aufferantur, neque vomeres, neque ligones, oliveta non incidat[2] vel comburat, non fructus eorum dissipet.

VI. Item constitutum est, ut nullus homo pignoret[3] alterius res pro plivio[4] vel pro alio quolibet negotio, quod alicui vel cum aliquo fecerit, quamvis ille solverit.

Quicumque enim hanc pacem, quam praediximus, infregerit, et illi, cui eam infregerit, infra quindecim dies in simplum non emendaverit, sic dies quindecim transierint, in duplum componat, quam duplicationem habeat episcopus ille et comes, qui eam rem dirigere fecerit.

VII. Treugam etenim domini confirmaverunt fortiter praedicti episcopi, videlicet ut omni tempore teneretur ab omnibus christianis ab occasu quartae feriae, id est merchorii die, usque ad ortum solis secundae feriae, id est lunis die. Item continuatim teneatur a prima die adventus domini usque ad octavas epiphaniae domini, quando festivitas sancti Hilarii agitur. Item similiter continuatim teneatur a die lunis, quae antecedit caput ieiunii, usque ad diem lunis, qui est primus post diem dominicam octavarum pentecostes. Item vigiliae et festivitates inventionis videlicet et exaltationis dominicae crucis, et in tribus vigiliis totidemque festivitatibus sanctae Mariae, vigiliae et festivitates omnium apostolorum, vigilia et festum sancti Laurentii; festivitates insuper cum earum vigiliis posuerunt in hac religionis observatione, scilicet sancti Pauli Narbonae[5] et sancti Baptistae Joannis, sanctorum item apostolorum[6], ac sancti archangeli Michaelis, sive sancti Martini confessoris, item vigilia et festivitas omnium sanctorum. Similiter in quattuor tempora posuerunt in tali observantia. Praedictos autem dies, qui sunt in treuga domini, confirmaverunt praedicti episcopi cum omnibus praecedentibus et sequentibus noctibus, videlicet ab occasu solis, quando ipsa treuga domini ingreditur, usque ad ortum solis ipsius diei qua egreditur.

---

[1] Bouquet, Note b, bemerkt hiezu: id est, in ius vocare. Vgl. coutumes de Perpignan, Art. VI: firmare directum (fermar o fer dret). Ebenso Art. XXII.

[2] Verbessert aus dem ursprünglichen „incendat." Vgl. Bouqet, Note c.

[3] Bouquet (Anm. *) bemerkt hiezu: id est, vadimonio, vulgo pleige. Plegium ist Bürgschaft, altfranzösisch plege, pleiger. Vgl. beispielsweise zu plege: Coutumier d'Artois, publié par Tardif. Titre XXII. 4, 8.

[4] Bouquet, Note d, bemerkt hiezu: pignorare, idem ac pignora capere seu occupare, in manum suam tradere.

[5] Bei de Marca, Marca Hispanica, S. 1432, steht: „sancti Felicis Gerundae."

[6] Statt dessen steht bei de Marca: „et sancti Genesii." Eine ganz andere Lesart findet sich wieder bei Bollati.

Si quis autem intra hanc praedictam treugam domini aliquod malum alicui[1] fecerit, in duplum ei componat, et postea per iudicium aquae frigidae treugam domini in sede illius[2] emendet. Si quis autem intra hanc treugam voluntarie[3] hominem occiderit, ex consensu hominum christianorum definitum est, ut omnibus diebus vitae suae exilio damnetur, si fecerit hoc sine casu: si autem cum casu hoc fecerit, egrediatur tamen a terra usque ad terminum, quem episcopus et canonici aestimaverint esse imponendum. Si quis vero intra hanc treugam se miserit en[4] aguait vel ipsum aguait[5] stabilierit pro morte vel apprehensione alicuius hominis, aut pro apprehensione alterius castelli, et tamen si hoc agere non potuerit, similiter emendet ad iudicium episcopi et canonicorum eius ipsam treugam domini, sicuti faceret si fecisset, quod agere tentavit.

Item prohibuerunt, ne intrantibus his continuatis treugis, videlicet tempore adventus domini seu quadragesimae, nullus castrum vel munitionem aedificare praesumat, nisi quindecim diebus ante praedictas continuatas treugas hoc inchoaverit.

De praedicta autem pace et treuga domini querela ad episcopum vel ad eius canonicos seu fatigatio omni tempore fiat, et sicut superius scriptum est in pace de ecclesiis, ita fiat. Et ipsi, in quibus episcopus vel canonici iam dictae sedis se fatigaverunt de redirectione praedictae pacis vel treugae domini, sive fideiussores vel hostatici pro pace vel treuga domini, malam fidem inde portantes episcopo vel canonicis praedictis, excommunicentur ab episcopo vel canonico eiusdem sedis cum protectoribus et iuvantibus se, quamdiu se contenderint, sicut infractores pacis et treugae domini, et ipsi et res eorum non habeantur in treuga et pace domini."

Ausführlich besprochen sind die Akten dieses Konzils bei den Verfassern der histoire de Languedoc[6], die unrichtigerweise — indem sie als Datum 1041 annehmen — mit dem Konzil von Tulujas in Roussillon verbinden: „établissement de la paix et la trêve de dieu dans la province de Narbonne."

---

[1] So mit de Marca, Marca Hispanica, S. 1432, und Devic und Vaissete: alicui, statt „alicubi", wie bei Bouquet.

[2] Bei de Marca, Concordantia, l. IV, c. 14: „in sede sanctae Eulaliae" (mit der Anm.: id est, in cathedrali ecclesia Helenensi).

[3] Bei Bollati steht dafür: „sine aliquo casu."

[4] So mit de Marca: en, statt „ac" bei Bouquet.

[5] Bouquet (Anm. *) bemerkt hiezu: id est, insidias struxerit. Das Wort hat dieselbe Bedeutung wie: „in agguato" im italienischen, „aux aguets" im französischen. Vgl. Usatici Barchinonae, Art. 6: Si quis se miserit in Aguayt et considerata mente etc.

[6] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. III. Bd. S. 303 f.

Ebenso unrichtig hält Bouquet dies für den Anfang in der grossen Reihe der constitutiones pacis et treugae domini. Er sagt[1]: „Paulatim istaec posterius exceperunt episcopi et proceres ceterarum Galliae partium.“ Letztere Behauptung ist gegenüber meinen obigen Ausführungen, wonach das Konzil von Narbonne unstreitig das erste Konzil dieser Art war, jetzt nicht mehr zu halten.

Beteiligt sind bei diesem Konzil: episcopi, abbates, comites, vicecomites und ceteri magnates, aber auch hier nur eines bestimmten Gebietes; die Friedensvereinigung ist immer noch lokal abgegrenzt. Die geistlichen und weltlichen Herren des Gebietes von Roussillon und der spanischen Mark werden dagegen gemeinsam als Teilnehmer genannt.

Wir kennen im einzelnen nicht die Namen der meisten Teilnehmer an diesem Konzil. Wir wissen nur, dass Guifred, Erzbischof von Narbonne, dem Konzil präsidirte, dass die Bischöfe Bérenger von Gerona und Raimond von Elne anwesend waren, und dass unter den weltlichen Herren Gauzfred, Graf von Roussillon, Guillaume, sein Sohn, Pons, Graf von Empurias, Guillaume, Graf von Besalu, Raimond, Graf von Cerdagne, und Gauzbert, vicecomes von Castelnau, sich befanden.

Was den Inhalt[2] der Bestimmungen angeht, so ist auch hier nicht für immer, sondern nur für gewisse Zeiten im Jar und für gewisse Tage in der Woche, jegliche Fehde und was damit zusamenhängen mochte, untersagt. Daneben ist ein dauernder Friede gewissen Klassen von Personen, Orten und Gegenständen gegeben. Wie bei den Bestimmungen des Konzils von Narbonne zeigt sich auch hier äusserlich eine Trennung zwischen pax und treuga. Nur sind hier die einzelnen Normen noch mehr detailirt als früher. Es gilt dies vor allem für die gebundenen Zeiten und Tage.

Im einzelnen war verboten, erstens in can. I: irgend eine Gewalttat zu begehen an und in den Kirchen, ebenso

---

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 510 Note a.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 57 f.

den Vorräumen, Kirchhöfen, und den übrigen kirchlichen Gebäuden in einem Umkreis von dreissig Schritten.

Zweitens wurde eine Ausnahme statuirt von dieser Regel in can. II: die Kirche soll diesen Schutz nicht geniessen, wenn sie der Fehdetätiger, beziehungsweise befehdete in einen festen Platz verwandelt hat, oder wenn sie von Räubern als Schlupfwinkel zu Ausfällen benützt wird.

Weiters sollen nicht angefallen werden gemäss can. III: Geistliche, die ohne Waffen einhergehen, Mönche, Nonnen, Wittwen. Geschützt sind auch ihre Behausungen und Besitzungen.

Im can. IV ist die Wegnahme von bestimmten Tieren verboten, die für den Bauernstand besonders wertvoll waren.

Im can. V ist verboten Inbrandsetzung oder Zerstörung der Häuser der Geistlichen und Bauern; ebenso Tötung, Verwundung, Festnahme von Geistlichen, Mönchen, Nonnen, Bauern u. s. w., ausser wegen persönlicher Verbrechen auf Grund Gesetzes; weiters die Wegnahme bestimmter bäuerlicher Sachen. Der Bauernstand erfreute sich überhaupt einer besonderen Fürsorge, indem selbst die Ackergerätschaften, Anpflanzungen unter den Frieden gestellt wurden.

In can. VI findet sich das Verbot der Privatpfändung.

In can. VII endlich ist festgesetzt die Errichtung einer treuga domini, die für alle Grossen jederzeit verbindlich sein sollte. Was die befriedete Zeit betrifft, so soll die auf dem Konzil von Tulujas eingesetzte treuga, abgesehen von den bereits bekannten Tagen, also von Sonnenuntergang am Mittwoch bis zu Sonnenaufgang am Montag jeder Woche des Jares, und ausser der Adventszeit, d. h. vom ersten Tage der Adventszeit bis zur Oktave von Epiphanie, den gesamten Zeitraum vom Montag vor Beginn der Fasten bis acht Tage nach Pfingsten, d. h. bis zum Montag nach der Pfingstoktave, umfassen, und auch an allen Festtagen und Heiligentagen des übrigen Jares, sowie in der jedes Mal vorhergehenden und folgenden Nacht Geltung haben, z. B. am Tage der Erfindung und Erhöhung des Kreuzes, an den Tagen der heiligen Maria, an den Tagen der heiligen Apostel. Wichtig ist, dass bei den Fest- und Heiligentagen zu der

gebundenen Zeit auch die vorhergehenden und die nachfolgenden Nächte gehören, so dass an diesen ebenfalls jede Fehdeübung und was damit zusamenhing, verboten war.

Als Strafbestimmung für einfache Übeltat innerhalb der treuga erscheint: „in duplum ei componat, et postea per iudicium aquae frigidae treugam domini in sede illius emendet.“ Auch hier spielt also die Kaltwasserprobe, wie in den Friedensordnungen überhaupt, eine bedeutende Rolle.

Auf absichtliche Tötung innerhalb der treuga — „voluntarie“ entspricht wol genau dem weiter unten stehenden „sine casu“, so dass hier nur eine Tautologie vorliegt — ist gesetzt: „exilium omnibus diebus vitae suae“; für absichtslose Tötung: „egrediatur a terra usque ad terminum.“

Für Weglage innerhalb der treuga zum Zwecke der Tötung, Verwundung oder Festnahme eines Menschen, selbst wenn sie nicht zu diesem Endzweck geführt hat, ist als Strafe festgesetzt: „similiter emendet ad iudicium episcopi et canonicorum eius ipsam treugam domini, sicuti faceret si fecisset, quod agere tentavit.“ Zum ersten Male in den Friedensordnungen ist also hier der Versuch mit Strafe bedroht. Der Einfluss, den so die Kirche auf die Entwicklung der Bestrafung des Versuchs nahm, darf nicht unterschätzt werden. Die Art der Bestrafung des Versuchs erinnert an den gleichen Vorgang, den ich oben bezüglich der Betonung des Willensmomentes (se sciente) erörtern konnte.

Eine Präventivmassregel ist die folgende, dass man zu Beginn der über eine längere Zeit hin sich erstreckenden gebundenen Zeiten, so wärend der Advents- und Quadragesimalfasten, keine Burg oder ein festes Lager erbauen darf, ausser man hätte 15 Tage vor Beginn dieser Zeiten zu bauen begonnen. Man wollte damit verhüten, dass der Fehdetätiger oder befehdete die gebundenen Zeiten dazu benützte, seine Lage gegenüber dem andern zu verbessern, der gerade wärend dieser Zeit nicht im stande war, irgendwie hindernd eingreifen zu können. Die zum allgemeinen besten dienende Friedenszeit sollte nicht zur unverhältnismässigen Verstärkung der Kriegsmittel gegenüber dem Gegner missbraucht werden.

Daran schliessen sich Bestimmungen, an wen die Klage geht über Verletzung der pax et treuga domini: „ad episcopum vel ad eius canonicos." Dann Bestimmungen über Exkommunikation. Zum Ende folgt dann die bekannte Bestimmung, „dass, wer den Frieden selbst nicht hält, des Friedens auch seinerseits nicht geniessen soll."

Im einzelnen wären bezüglich des Strafsystems der von der treuga getrennten pax hervor zu heben: Als Strafe der Verletzung der Bestimmungen unter can. I und II ist fest gesetzt: „sacrilegii compositionem emendet praefatae sedi, et querelanti malefacta in duplo restituat." Gegenüber früher erscheint dies als bedeutend verändertes Strafensystem: nicht mehr blos kirchliche Strafmittel, sondern weltliche Strafen unmittelbar neben den kirchlichen sind auf Friedensbruch gesetzt.

Bei can. III ist die Strafe: „in duplo eis componat" für räuberischen Einbruch in Klöster, Kanonikate, Besitzungen der Geistlichen. Als Strafbestimmung, wol nur für Verletzung von can. III, IV, V, VI ist in can. VI fest gesetzt: wer demjenigen, gegenüber dem er den Frieden gebrochen hat, innerhalb fünfzehn Tagen nicht einfachen Schadenersatz geleistet, muss nach Verlauf dieser Zeit doppelten Ersatz geben, wovon die Verdoppelung an den Bischof und an den Grafen fällt, der gemäss den Konzilbeschlüssen den zuwiderhandelnden zum Frieden zurück führte.

Kurz sei noch bemerkt, dass der Archidiakon[1] von da an in diesen Friedensordnungen eine grosse Rolle spielt, wie in der kirchlichen Jurisdiktion des Mittelalters überhaupt.[2]

Die episcopi und canonici waren es, die auf dieser Provinzialsynode von Tulujas beauftragt wurden, über die Einhaltung der canones zu wachen und überhaupt ihre Einführung zu veranlassen, mit der Macht, die Friedensbrecher zu richten und zu exkommuniziren. Vielleicht weil diese Art und

---

[1] Vgl. Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten. II. Bd. S. 189f. und S. 482.

[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu, S. 419 f., und die hier angegebene Literatur.

Weise der Vollziehung der Konzilbeschlüsse auf Schwierigkeiten stiess, hat man dann die einzelnen an der Provinzialsynode beteiligten Bischöfe veranlasst, in der Folge Diözesanversamlungen abzuhalten, sei es, um ihrerseits die Konzilbeschlüsse von Tulujas zu bestätigen, sei es, um sie nach lokalen Bedürfnissen zu spezialisiren. Daher kommen wol auch die Abweichungen in den verschiedenen Kopien, die uns in verschiedenen zur Kirchenprovinz von Tulujas gehörigen kirchlichen Archiven von diesem Konzil von Tulujas erhalten sind.

Als bestes Beispiel für meine obige Behauptung, dass nach der allgemeinen Kirchenprovinzversamlung von Tulujas sofort Versamlungen in den einzelnen Diözesen nachfolgten zur Bekräftigung oder auch zur speziellen Adoption der allgemeinen, für die ganze Kirchenprovinz erlassenen Gottesfrieden, möchte ich erwänen die an das Konzil von Tulujas sich anschliessende Vollzugsordnung von Elne.

In einem weitern Konzil, oder besser gesagt in einer Diözesanversamlung von Elne (II) in der Grafschaft Roussillon vom Jare 1065, wurde nemlich die pax et treuga dei neuerdings bestätigt, und zwar in der Art, dass man die treuga von Tulujas so zu sagen als Mustervorwurf benützte. Die treuga dei ist hier in änlicher Gestalt festgesetzt wie auf dem Konzil von Tulujas. Es sind hier aber ausdrücklich nur Vorschriften für das Bistum Elne erlassen.

Sémichon[1] datirt dieses Konzil vom April des Jares 1059. Du Cange[2] setzt es als concilium Helenense in das Jar 1056. Bei Labbe[3], Hardouin[4], Mansi[5] und den übrigen Konziliensamlungen[6] sind die Synodalakten zum Jare 1065 abgedruckt ex tabulario regio Barcinonensi unter dem Titel: concilium Helenense, in prato Tulugiensi, in quo treuga et pax confirmata. Hier gibt Cossart auch mit guten Grün-

---

[1] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 97.
[2] du Cange, Glossarium. VI. Bd. S. 659.
[3] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1184 f.
[4] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1147 f.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 1041 f.
[6] Vgl. v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 701.

den den Beweis für die Datirung dieses Konzils von 1065 und die Unrichtigkeit der Datirung von 1045[1].

Die meisten, so vor allem die Konziliensamlungen, halten dieses Konzil von Elne für vollständig identisch mit dem von Tulujas. Sicherlich aber ist das erstere nur eine Vollzugsordnung des letzteren. Den Unterschied zeigen schon die verschiedenen Namen im Texte an, ganz abgesehen vom Inhalt. Das Verhältnis der Vollzugsordnung von Elne zu den als Vorwurf dienenden Bestimmungen des Konzils von Tulujas wird nemlich am besten dadurch gekennzeichnet, dass es immer an Stelle des in den Konzilsakten von Tulujas stehenden allgemeinen Ausdrucks „sedes", im Elner Synodalprotokoll heisst: „sedes Helenensis", oder „iam dictus episcopatus Helenensis."

Die Grundzüge sind in beiden Akten dieselben. Wie man das Verbot wiederholte, den Frieden der Kirche und der heiligen Orte zu verletzen und irgend eine Gewalttat im Umkreis von dreissig Schritten zu verüben, oder in die Klöster einzudringen, so auch das Gebot der treuga und die übrigen einzelnen Bestimmungen. Gänzlich anders lautet gegenüber dem Konzil von Tulujas can. I des Elner Synodalprotokolls. Bei can. III ist hinzu gefügt „sive viduam." Neue Bestimmungen enthalten can. VII und IX; zum Teil auch can. VIII.

Ich lasse die Einleitung weg, da sie dieselbe ist, wie die des Konzils von Tulujas. An Stelle der Bestimmung des can. I u. s. w. des Konzils von Tulujas steht hier:

I. „Constituerunt namque praedicti pontifices cum consensu ceterorum nobilium, ut in comitatu Russillionensi, vel Confluentano, vel Vallispiriensi, ullus homo ecclesiam non infringat, neque cimeteria, vel sacraria, triginta passuum ecclesiasticorum in circuitu uniuscuiusque ecclesiae, nisi episcopus propter hominem excommunicatum, aut propter suum censum. Si vero aliquis homo aliter infregerit ecclesiam, vel spatium triginta passuum ipsius ecclesiae in praedicto episcopatu Helenensi: quidquid ei commiserit, emendet ut iustum fuerit ipsi homini, cui iniuriam fecerit; et ecclesiae, in qua fecerit, satisfaciat legaliter: et insuper compositionem sacrilegii Helenensi componat episcopo.

[1] Vgl. zum ganzen v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. S. 701.

II. Ecclesias vero illas ubi castra fuerint constructa, sive ubi fures vel rapaces congregaverint furta, vel praedam, vel malefacta, tamdiu posuerunt eas iam dicti episcopi in defensione praescriptae pacis, qousque querimonia praedictarum ecclesiarum deferatur Helenensi episcopo; et eius iudicio aut iuste emendetur, quod in ipsis ecclesiis commissum fuerit, aut ab eodem episcopo ipsae ecclesiae a defensione praelibatae pacis separentur.

III. Iidem episcopi praefati constituerunt, ut in iam dicto episcopatu Helenensi nullus violenter infringat dominicaturas canonicorum vel monasteriorum, neque aliquid rapiat inde.

IV. Clericum vero arma non ferentem, vel monachum, vel sanctimonialem, sive viduam, nemo apprehendat, nec illis aliquid iniuriae inferat.

V. Villanum neque villanam nemo apprehendat, nisi propter culpam, quam ipse villanus vel villana fecerint. Et si eos apprehenderit, non distringat nisi per directum.

VI. Et ut praedam nemo faciat in iam dicto episcopatu de equabus, vel pullis, sive mulis earum, aetatis unius anni: neque de bobus, neque de vaccis, sive vitulis earum: neque de asinis, vel asinabus, sive pullis earum: neque de ovibus, arietibus, hircis, capris, sive earum foetibus.

VII. Mansiones villanorum nemo incendat, neque evertat.

VIII. Terras in contentione positas nullus villanus laboret, postquam commonitus fuerit ab eo, in quo iustitia placiti non remanserit. Si vero ter commonitus, postea ibi laboraverit, et propterea damnum acceperit, non requiratur pro pace fracta[1].

IX. Si quis autem fideiussor extiterit, si fidem non portaverit, de suo proprio pignoretur, nec pro pace fracta habeatur. Si quis autem praedictam trevam et pacem infregerit, simpla tantum compositione emendet illi, cui infregerit infra primos quindecim dies. Si vero infra primos quindecim dies simpliciter non emendaverit, compositionem mali, quod intulit, in duplo componat: ita ut medietatem istius duplae compositionis habeat querelator; et alteram medietatem habeat episcopus, et ipse comes, qui adiutor fuerit eidem episcopo ad hanc iustitiam faciendam.

X. Si quis autem praedictam pacem vel trevam infregerit[2], et inde iustitiam facere noluerit, infra quindecim dies, quod querelator suam querelam praesentaverit ante episcopum, et eiusdem clericos, ac comitem: ipse malefactor et consiliatores et adiutores eius, qu

[1] Zur Bebauung der strittigen Grundstücke vgl. Glasson, De la possession et des actions possessoires au moyen-âge. Nouvelle Revue historique de dr[oit] français et étranger. 14. Année. Paris 1890.

[2] Das Wort fehlt im ursprünglichen Text, ergibt sich aber aus dem Sinn.

[3] Das Wort fehlt im ursprünglichen Text, ist aber zum besseren Verständnis notwendig.

emendare noluerint, egrediantur a treva et pace, et malum quod propter hoc illatum fuerit eis, non requiratur pro pace vel treva fracta. Et si malefactor et adiutores eius postea iam dicto querelanti ullum malum fecerint infra trevam, emendet pro treva et pace fracta.

XI. Item praedicti episcopi firmaverunt trevam domini: videlicet ut omni tempore teneatur ab omnibus christianis ab occasu solis quartae feriae, id est, merchoris die, usque ad ortum solis secundae feriae, id est, lunis die. Item continuatim teneatur a prima die adventus domini usque ad octavas epiphaniae domini, quando festivitas sancti Hilarii agitur. Item similiter continuatim teneatur a die lunis, quae antecedit caput ieiunii, usque ad diem lunis, qui est primus post diem dominicam octavarum pentecosten: et tres festivitates sanctae Mariae, cum suis vigiliis: et nativitatem sancti Joannis, cum sua vigilia: et festivitatem sanctorum Justi et Pastoris, et Abdon et Sennen, et sancti Felicis, et sancti Genesii, et sancti Nazarii, et sancti Laurentii, et sancti Michaelis, et festivitatem omnium sanctorum, et sancti Martini: et duae festivitates sanctae crucis, et cathedra sancti Petri, et festivitatem sancti Ennesii, quae est XII. kal. septembr., et decollationem sancti Joannis Baptistae: cum vigiliis, et cum omnibus noctibus iam dictarum festivitatum: et omnes dies et noctes quattuor temporum. Si quis autem infra hanc praedictam trevam domini aliquod malum alicui fecerit, in duplum ei componat: et postea per iudicium aquae frigidae trevam domini in sede sancta Eulaliae [1] emendet.

XII. Si quis autem infra hanc trevam hominem occiderit sine aliquo casu, ex consensu omnium christianorum diffinitum est, ut omnibus diebus vitae suae exilio damnetur: si autem cum casu fecerit, egrediatur tamen a terra usque ad terminum [2], quem episcopus vel canonici existimaverint esse imponendum.

XIII. Si quis autem infra hanc trevam se miserit in aguit, vel ipsum aguit stabilierit [3] pro morte vel apprehensione alicuius hominis, aut pro apprehensione alterius castelli, et tamen si hoc agere non potuerit: similiter emendet ad iudicium episcopi et canonicorum eius ipsam trevam domini, sicut faceret, si fecisset, quod agere tentavit.

XIV. Item prohibuerunt ne in terminibus his, continuatis trevis, videlicet tempore adventus domini, seu quadragesimae, nullus castrum vel munitionem aedificare praesumat, nisi quindecim diebus ante continuatas praedictas trevas hoc inchoaverit.

---

[1] Das heisst: in cathedrali ecclesia Helenensi.

[2] Verbessert mit Mansi, Note, aus „triennium“.

[3] Verbessert aus dem im ursprünglichen Text stehenden „stabiliter“.

XV. De praedicta autem treva vel pace querela ad episcopum, vel ad eius canonicos, seu fatigatio omni tempore fiat: et sicut superius scriptum est in pace de ecclesiis, ita fiat. Et ipsi, in qui bus episcopus vel canonici praedicti se fatigaverint de direptione praefatae pacis vel trevae domini, sive fideiussores, vel hostatici pro pace vel treva domini, et malam fidem inde portantes episcopo vel canonicis eiusdem sedis: excommunicentur ab episcopo vel a canonicis eiusdem sedis, cum protectoribus et adiuvantibus se. Quamdiu se contenderint sicut infractores pacis vel trevae domini, ipsi et res eorum non habeantur in pace et treva domini."

III. Papst Alexander II. (1061—1073) liess durch seinen Legaten, Hugues Leblanc, im Jare 1068 ein Konzil im Kloster Leyr im Königreich Aragonien, ein anderes zu Gerona, ein anderes zu Osona abhalten. Als drittes grosses Konzil, auf dem die pax et treuga dei festgesetzt wurde, gehört nun hierher das letztgenannte, das Konzil von Vich d'Osona vom Jare 1068, in den Konziliensamlungen genannt: concilium Ausonense, in quo de treuga et pace actum est.

Vich oder Vic d'Osona, auch Ausa, Ausa nova, Ausona, vicus Ausonensis genannt, ist eine Stadt in der spanischen Provinz Barcelona, Bischofsitz, ehedem zu der ehemaligen Marca Hispanica gehörig[1].

Abgedruckt sind die constitutiones pacis et treugae editae in vico Ausonensi und zwar vollständig bei de Marca[2] (ed. Steph. Balutio), nur teilweise bei Bouquet[3] ex codice 277 bibliothecae Colbertinae. Im Wortlaut abgedruckt bei Mansi[4], fehlend bei Labbe und Hardouin. Besprochen bei v. Hefele[5] und Rohrbacher[6], übergangen bei Kluckhohn.

Bei de Marca ist bei der Wiedergabe der Urkunde selbst das Konzil nicht datirt. Dagegen gibt er in einer früheren Stelle[7] das Jar 1068 an. Bei Sémichon[8] findet sich an einer Stelle — an anderen nicht — die vollständig irr-

---

[1] Aragon, Histoire de la seigneurie, communauté, consulat et paroisse d'Ausonne. Toulouse 1885.
[2] de Marca, Marca Hispanica. App. CCLXIX. S. 1139 f.
[3] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 512 f.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 1073 f.
[5] v. Hefele, Conciliengeschichte. IV. Bd. § 536 a. E.
[6] Rohrbacher, Histoire universelle de l'église catholique. N. éd. VI. Bd.
[7] de Marca, Marca Hispanica. S. 45 f.
[8] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 61 f.

tümliche Datirung von 1042. Von den übrigen wird übereinstimmend und mit Recht das Jahr 1068 angenommen.

Als anwesend werden erwänt Bischöfe, Äbte, Grafen und Vizegrafen des Gebietes von Vich d'Osona, doch ist keiner von ihnen namentlich benannt. Da auch auf dieser Versamlung, wie früher, die weltliche und geistliche Gewalt bei der Festsetzung gleichmässig mitwirkte, so ist es erklärlich, dass weltliche und geistliche Strafen neben einander angedroht sind. Die „magnates terrae tam maiores quam minores" treten sogar sehr bedeutend in den Vordergrund.

Die Bestimmungen entsprechen im wesentlichen denen der beiden vorhergehenden Versamlungen. Auffallend ist nur, dass sich die Bestimmungen über die treuga erst am Schluss finden, und da nicht in der Ausführlichkeit wie sonst: die pax scheint die treuga zu verdrängen.

Hier der emendirte Wortlaut der constitutiones pacis et treugae editae in vico Ausonensi:

I. „De ecclesiis[1].

Haec est pax confirmata ab episcopis et abbatibus et comitibus, necnon vicecomitibus in episcopatu Ausonae. Scilicet ut ab ista die et deinceps nullus homo ecclesiam neque spatium neque mansionem, quae in circuitu ecclesiae sunt aut erunt usque ad triginta ecclesiasticos passus, invadat. Ecclesias autem illas in hac defensione non ponimus, in quibus castella facta sunt vel erunt. Eas vero ecclesias, in quibus raptores vel fures praedam vel furta congregaverunt, vel maleficiendo inde exierunt, aut illic redierunt, tamdiu salvas esse iubemus, donec querelatores[2] malefacti ad episcopum Ausonae et ad sedem et ad conventum canonicorum eiusdem sedis se fatigaverint. Et si[3] malefactor ille iustitiam inde facere nolit, postea ex mandato praedicti pontificis vel praefatorum canonicorum ipse malefactor seu res[4] eius non salventur in eadem ecclesia. Ille autem homo, qui ecclesiam invaserit, aut aliis, exceptis supradictis malefactoribus, aliquid ei malum fecerit, aut ea, quae in circuitu ecclesiae ipsius

[1] In diesen constitutiones findet sich eine Einteilung auf Grund von Überschriften, die sich ihrerseits wieder nach dem Inhalte der zusamen gefassten Bestimmungen richten. Für den ersten Abschnitt fehlt aber eine Überschrift. Ich habe sie daher den folgenden Überschriften auf Grund des Inhalts des ersten Abschnittes nachgebildet.

[2] Verbesserung mit de Marca (Anm. *) aus dem ursprünglichen „querimonia."

[3] Verbesserung mit de Marca (Anm. *) aus dem ursprünglichen „vel."

[4] Verbesserung mit de Marca (Anm. *) aus dem ursprünglichen „reus."

sunt usque ad triginta ecclesiasticos passus, irruperit, sacrilegii compositionem emendet praefatae sedi, et querelanti malefactas in duplum restituat.

II. De clericis, monachis, monialibus et viduis.

Item placuit, ut clericos, qui arma non portaverint, aut monachos, seu sanctimoniales, vel viduas, ullus non invadat, neque iniuriam eis faciat vel aliqua malefacta. Communia vero canonicorum vel monachorum seu sanctimonialium, vel ecclesiastica alodia et possessiones, quas ecclesiae nostrae episcopatus, vel clerici arma non ferentes, aut monachi seu sanctimoniales tenent, ullus homo non infringat, aut aliquid inde diripiat. Quod si fecerit, in duplo ei componat.

III. De praeda animalium.

Similiter confirmaverunt, ut nullus homo in isto episcopatu Ausonae, scilicet Bisuldunensi, Petralatensi, atque Impuritanensi, praedam non faciat de equabus vel pullis earum usque ad medium annum, neque de bobus, neque de vaccis, neque de asinis vel asinabus, neque de ovibus, vervecibus, vel agnis, neque de capris vel hircis, vel eorum foetibus.

IV. De mansionibus pagensium et pluribus aliis rebus, quae sub pace sunt constitutae.

Mansiones vero pagensium vel clericorum arma non ferentium, et columbaria, et palearia, ullus homo non incendat vel destruat. Villanum aut villanam, et clericos arma non ferentes, et monachos seu sanctimoniales, et viduas, ullus homo non sit ausus occidere, vulnerare, debilitare, neque comprehendere vel distringere, nisi propter suam culpam, quam praedicti habent factam; et non distringant eos, nisi per directum solum. Et tamen hoc non fiat, nisi prius querelando se fatigaverit, sicut praedictum est. Pagensibus autem vestimenta non auferantur, neque vomeres, neque ligones. Oliveta vero nemo incidat vel comburat, vel fructus eorum dissipet.

V. De pignoratione rerum alterius pro plivio vel alias non facienda.

Item constitutum est, ut nullus homo pignoret res alterius pro plivio vel pro alio quolibet negotio, quod alicui vel cum aliquo fecerit, quamvis ille solverit. Quicumque hanc pacem, quam praedixit, infregerit, et illi, cui eam infregerit, infra quindecim dies simplum non emendaverit, si dies quindecim transierint, in duplo componat. Quam duplationem habeat episcopus ipse Gerundae, et comes, qui eam redirigere fecerit.

VI. Si filius faciat malum, an pater teneatur.

Item constitutum est, quod si aliquis filius magnatum terrae tam maiorum quam minorum fecerit aliquod malum per pacem et treugam domini aliquibus hominibus ex castro patris sui vel ex honore eius, aut cum hominibus suis, ipse cogat filium suum et

homines suam terram tenentes redirigere[1] malum, quod fecerint. Quod si noluerint facere ipse filius vel praefati homines, idem pater redirigat omne malum, quod filius suus et homines sui fecerint. Quod si filius non fecerit malum ex castro vel honore patris sui, et tamen fecerit cum hominibus tenentibus terram patris sui vel cum iis, quos idem pater habuit in sua familia, similiter ipse pater cogat homines redirigere praefatum malum. Quod[2] si facere non potuerit, auferat ei beneficium suum ex toto, et proiciat illos ex familia sua sine engan[3]. Quod si ipse pater facere noluerit, tamdiu maneat sub excommunicatione cum omni honore suo, et praefatus filius sive praefati homines cum eo, donec redirigant ex toto malum, quod commiserunt. Quod si filius adhuc ex aliis locis, non ex honore paterno vel castro, neque cum hominibus patris, aliquod malum alicui fecerit, non redeat in paternum castrum vel honorem, neque pater aut mater impendant ei aliquod beneficium, vel protegant eum in aliquo. Quod qui fecerit, aut emendet malum, quod filius perpetraverit, aut tamdiu maneat in excommunicatione, donec emendet[4].

VII. Si quis inculpatur, qualiter debet se expiare. Item constitutum est, quod si aliquis fuerit inculpatus ex aliquo modo, quod ipse praeceperit aut stabilierit, aut consilium dederit, quod ageretur, et ille dixerit se hoc non egisse, de quo in veritate notum fuerit, quod ipse per semetipsum praedicto malo non interfuerit, propria manu iuret super altare consecratum se non precepisse neque stabilisse neque consilium dedisse, quod malum illud perpetraretur, et postmodum non sit protector aut defensor illius, qui hoc malum fecit, ullo ingenio vel aliquo modo. Quod si homo suus fuerit, qui suam teneat terram aut habeat suum beneficium, unde possit eum distringere, aut faciat hoc sibi redirigere, aut auferat ei ex toto terram et beneficium suum, et postea expellat eum a se sine aliquo engan, et non exhibeat ei ullam societatem ad suum beneficium, neque defendat eum in aliquo.

De omnibus illis constitutum est, qui interfuerint malefactis, quod si dixerint se non interfuisse, vel malum, unde culpantur, se non fecisse, quod expient se per iudicium aquae frigidae in sede sancti Petri. Quod si facere noluerint, excommunicationi subiaceant.

---

[1] Bouquet, Note b auf Seite 512, bemerkt hiezu: redirigere, id est noxam emendare, redresser la faute.

[2] Dieser ganze Satz fehlt bei Bouquet. Ausserdem gibt der Satz bei Bouquet: „Quod si facere non potuerit, tamdiu maneat sub excommunicatione" keinen Sinn.

[3] Bouquet bemerkt hiezu in Note c: vox Hispanica engaño, fraus, dolus; sine engan, id est sine dolo vel fraude.

[4] In can. VI erscheint die Haftung des Vaters ausgedehnter als im gegenwärtigen französischen Recht. Vergleiche Artikel 1384 des code Napoléon.

Omnes vero probationes et expiationes, quae iudicabuntur querelatoribus et redirectoribus pacis et treugae domini, fiant per iudicium aquae frigidae in sede sancti Petri.

Ultimo vero de pace et treuga domini a nemine fiat in omni Ausonae episcopatu, donec primo querela ad Ausonensem episcopum et eius canonicos perveniat, et exspectetur terminus fatigationis[1] triginta dierum, antequam episcopus et canonici sedis faciant in malefactore: quia si infra triginta hos dies redirectae non fuerint, vel ita firmant in manu episcopi et canonicorum eius per pignora, quod redirigatur sine engan, malefactor ille et propriae res suae non sint in pace et treuga domini illo et honore suo excommunicato cum honoribus suis."

Von den sich hier anschliessenden Konzilien beschäftigt sich zunächst mit dem Gottesfrieden das auf Geheiss des Papstes Alexander II. unter Vorsitz des Kardinals Hugues in Gegenwart des Erzbischofs von Narbonne, Guifred, in der Kirchenprovinz Narbonne abgehaltene Konzil von Gerona vom Jare 1068, von Marca genannt: treuga et pax confirmatae ab Hugone Albo cardinale[2].

Ein kurzer Bericht über die Errichtung einer pax et treuga in Gerona ist in den meisten Handschriften und Abdrücken bereits den Konzilsakten von Vich d'Osona am Ende beigefügt. Hier heisst es:

„Item Hugo Candidus cardinalis Romanus in concilio Gerundensi cum episcopis et abbatibus sive principibus ac totius terrae magnatibus et auctoritate Romani papae, cuius legatione fungebatur, confirmavit et laudavit pacem et treugam, sicut erat apprehensa in episcopatu Gerundensi. Et addidit in eadem treuga consensu omnium atque iussit auctoritate domini papae, ut pari modo teneretur a dominica octavarum paschae usque ad octo dies post pentecosten sicut quadragesimali tempore. Et transgressores pacis et treugae domini excommunicationis anathemati subiecit, quoadusque resipiscant et ad satisfactiones in canonica veniant."

Die eigentlichen Konzilsakten dieses concilium Gerundense von 1068 sind abgedruckt bei Martène[3] ex manuscripto

---

[1] Bouquet, Note e: Id est, dilationis, qua voce intelliguntur litigatorum tvexationes, maxime usurpata in foro Catalaunico et Hispanico. quam reddunt practici nostri per defectum iuris seu iustitiae reddendae dilationem, defaut de droit. Hinc quis ius petens sibi fieri a domino vel iudice, fatigatur, seu vexatur, si ei denegetur, aut adversarius stare recto seu iuri renuat.

[2] de Marca, Marca Hispanica. S. 457.

[3] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum novus. IV. Bd. S. 1185 f.

Gerundensi nach J. de Taverner d'Ardène, canonicus Barcinonensis, weiters in den concil. Hispan. IV. und bei Mansi[1]. In Betracht kommt auch Bouquet[2], ebenso Kluckhohn[3], Sémichon[4] und die histoire de Languedoc[5].

Wärend aber allgemein das Jar 1068 angenommen wird[6], und auch Sémichon in der letztgenannten Stelle so datirt, setzt Sémichon[7] an einem früheren Orte völlig inkonsequent dieses Konzil ungefähr in das Jar 1042.

Ebenso falsch ist die Behauptung von Sémichon[8], Papst Alexander II. selbst habe im Jare 1068 Konzilien von Gerona und Osona, beziehungsweise Leyr, abgehalten. Der Papst selbst, wie Sémichon meint, war sicherlich nicht anwesend. Es kann sich nur um Alexander II. handeln, und dieser war ausweislich der Regesten von Jaffé in dieser Zeit in Rom, beziehungsweise in Italien.

Anwesend waren persönlich ausser dem päpstlichen Legaten Hugues und dem Erzbischof Guifred von Narbonne der Erzbischof Guillaume von Auch, die Bischöfe Bérenger von Gerona, Guillaume von Urgel, Guillaume von Vich d'Osona, Bérenger von Agde, Salomon von Rodez, Guillaume von Comminges, ausserdem Seguin, Abgesanter des Bischofs Durand von Toulouse, Guibert, Abgesanter des Bischofs von Uzès, und sieben Äbte, unter denen sich Frotard von Saint-Pons de Thomières, Dalmace von la Grasse, Tasso von Saint-Laurent in der Kirchenprovinz Narbonne, u. a. befanden. Als Haupturheber dieses Konzils sind genannt Graf Ramon Berenguer von Barcelona und dessen Frau Almodis.

Hier die auf den Gottesfrieden bezüglichen Stellen aus dem concilium Gerundense. Am Anfange steht[9]:

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 1070.
[2] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 513.
[3] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 89 u. Anm. 5.
[4] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 98 f.
[5] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. IV. Bd. S. 366.
[6] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 205.
[7] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 64.
[8] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 99.
[9] Vgl. Hardouin, Collectio conciliorum. XI. Bd. S. 1671.

„Synodus habita apud Gerundam iussu domini Alexandri papae, ubi sua vice praefuit Hugo Candidus sacrae Romanae ecclesiae cardinalis presbyter, residente domno Guifredo Narbonensi archiepiscopo cum ceteris episcopis et abbatibus subterius comprehensis, a quibus constituta sunt haec, quae infra continentur, anno dominicae incarnationis 1068, sub praesentia domni Raimundi Barchinonensis comitis, et domnae Almodis comitissae, quorum cura et instantia haec synodus congregata est."

Nicht wie früher in einer besonderen, pax genannten Abteilung, sondern als Kanon XII findet sich dann die Stelle:

„Ad finem huius denuntiamus capituli, ut illi persistant in supradicta excommunicatione, qui praedia canonicarum seu monasticarum diripiunt congregationum."

Erst am Ende des Textes findet sich übereinstimmend mit dem Schluss der Konzilsakten von Vich d'Osona die ausdrückliche Erwänung der pax et treuga domini:

„Item praelibatus cardinalis cum praefatis episcopis, seu abbatibus, sive principibus, ac totius terrae maioribus confirmavit necnon et laudavit pacem et treguam domini, sicut erat apprehensa in episcopatu Gerundensi, et addidit in eadem tregua domini consensu omnium, atque iussit ut pari modo teneretur a dominica in octabis paschae usque ad octo dies post pentecosten. Si quis vero inoboediens fuerit his saepedictis constitutionibus, aut transgressor earum, excommunicationis anathemati subiaceat, quoadusque resipiscat et ad satisfactionem inde canonice veniat."

In diesen Zusamenhang gehört auch Kanon VIII:

„Illi autem, qui arma et uxores dimiserint, securi et quieti, et sine ullo pavore permaneant. Nullus res eorum diripiat, nec eis aliquam iniuriam faciat; sed ipsi et res eorum sint in pace et tregua domini per omnes dies."

Unterschrieben sind am Ende ausser dem Legaten Hugues und dem Erzbischof Guifred: die übrigen, bereits oben genannten Teilnehmer.

Im ganzen handelt es sich bei diesem Konzil vorzüglich um eine Bestätigung und Erweiterung des Gottesfriedens, wie er in der Diözese von Gerona bereits bestanden hatte, durch den päpstlichen Legaten. Es ist dies — ich erinnere an die Worte am Ende des Synodalprotokolls: „iussit auctoritate domini papae" — das erste urkundlich ausdrücklich bezeugte Beispiel einer wenn auch noch indirekten Intervention des römischen Stules. Der römische Stul „billigt" und

„befiehlt“ die Institution des Gottesfriedens durch seinen Legaten. Die päpstliche Approbation gab dieser Institution in den Augen des Volkes erst die höchste und heiligste Sanktion.

§ 12. Der Gottesfriede in den Stadtrechten.

I. Zuerst ein paar einleitende Bemerkungen!

Die ältere Geschichte der Stadtverfassung in Frankreich ist seit dem Ende des vorigen Jarhunderts, — seit Mably und Dubus, Droz und Albisson diese Frage zum ersten Mal berührt haben —, mit grossem Eifer bearbeitet worden, ohne dass jedoch die Forschungsergebnisse vollständig erschöpfende wären. Es lässt sich nicht leugnen, dass viele der älteren Schriftsteller — ich nenne nur beispielsweise de Bast und Dupin, letzteren als Verfasser der ersten selbständigen Gemeindegeschichte Frankreichs, dem aber besonders ein gründliches Quellenstudium abgeht —, von einem mehr oder minder festgesetzten System ausgingen, dem sie die geschichtlichen Tatsachen unterordneten. Auch de Bréquigny, der erste, der in wissenschaftlichem Sinn eine Art Geschichte der französischen Stadtverfassung zu schreiben versuchte, — in seinen préfaces zum elften und zwölften Bande der ordonnances —, und selbst Thierry, der zuerst ein allgemeineres Interesse an der Frage nach der Entstehung der Städte erweckte, — in den lettres sur l'histoire de France —, sind von diesem Vorwurf nicht ganz frei zu sprechen. Dasselbe gilt von der Auffassung des Ursprungs des französischen Städtewesens im fünften Kapitel der considérations sur l'histoire de France, welche Thierry seinen récits des temps mérovingiens voraus geschickt hat, und in Thierrys berühmten Buch über die geschichtliche Entwicklung des tiers état; nicht minder in der hier sich anschliessenden, heutzutage überholten Literatur, so bei Schäffner und Warnkönig.

Auf der andern Seite nehmen andere, — so selbst Guizot in seinen berühmten Vorlesungen über die histoire de la civilisation en France und im zweiten und fünften Bande seines cours d'histoire moderne —, nur auf einzelne Teile von Frankreich Rücksicht. In anderer Richtung sind

wieder einseitig Leber, der das germanische, und Raynouard, der das römische Element zu sehr berücksichtigt. Auch die neuere Literatur — ich denke an die Untersuchungen zur allgemeinen Städtegeschichte von Tailliar, Stein, Clos, Klipffel, Béchard, Demolins, Ménault, Béclard, Curie-Seimbre — ist in dieser Beziehung noch zu keinem endgiltigen Abschluss gekommen: und wol deshalb, weil es an einem genügenden Material für eine zusamen fassende Darstellung bislang fehlte. Erst in der neusten Zeit scheinen die sorgfältigen Sonderforschungen über die Entstehung der einzelnen Stadtgemeinden, wie sie gleichmässig in Frankreich und Deutschland vorgenommen werden, hiefür eine ausreichende Grundlage zu bilden. Die jüngsten Untersuchungen dieser Art sind wol zu bekannt, als dass ich sie hier im einzelnen aufzälen müsste. Es genügt, nur beispielsweise an die Namen Wauters, Flammermont, Morel, Roserot, Giry, Bonvalot, Pouffin, Luchaire zu erinnern. Weitere Literaturangaben finden sich bei Monod[1].

Die Entstehung und Ausbildung der städtischen Freiheiten vom elften bis zum dreizehnten Jarhundert war in Frankreich ebenso wie in den andern westeuropäischen Ländern ein Ergebnis der natürlichen Entwicklung der gesamten Lebensverhältnisse der romanisch-germanischen Völker, fand indessen nicht überall auf die gleiche Weise und unter denselben begünstigenden Umständen statt, so dass die Städteverfassungen äusserlich sehr von einander abweichen, und nicht überall den gleichen Grad bürgerlicher Freiheit gaben.

In Frankreich muss man vor allem die Städte des Nordens und des Südens, d. h. die diesseits und jenseits der Loire unterscheiden, und unter jenen wieder die Städte der nördlichsten Teile von den Städten in Mittelfrankreich, namentlich von den bischöflichen Städten. Auch ist nicht selten der Umstand von Wichtigkeit, ob eine Stadt unmittelbar königlich oder landesherrlich war.

Im ganzen lässt sich auch nicht sagen, dass die städtische Bewegung in ganz Frankreich zur gleichen Zeit statt

[1] Monod, Bibliographie de l'histoire de France. Paris 1888. S. 65 f.

hatte im Süden und im Norden, in den Kronlanden und in den eigenen Landesherrn untergebenen Provinzen. Auch waren die politischen Bewegungen, welche die Erringung der bürgerlichen Freiheit bezweckten, nicht überall gleich stürmisch und blutig, nicht überall von demselben Erfolg gekrönt.

Es ist daher unmöglich, bei den charakteristischen Verschiedenheiten der Städteverfassungen in den einzelnen Teilen Frankreichs die ganze städtische Bewegung in ein festes Schema einzuzwängen. Nichts desto weniger hat man den ehedem sogenannten Städten mit einer Schutzgildeverfassung, den villes à communes, alle übrigen, d. h. die königlichen Städte ohne Kommunalverfassung, unter dem irreführenden Namen von bourgeoisies entgegen gestellt, und so alle Städte Frankreichs auf zwei Hauptarten zurück geführt, — so Villenaut —, oder, indem man die sogenannten Städte mit Konsularverfassung im südlichen Frankreich als eigene Klasse auch ausschied, in drei Hauptklassen geschieden, — so Warnkönig, Stein, Schäffner und andere. Wesentlich umgestaltet wurde die bisherige Auffassung erst in den neusten Arbeiten über die französische Städtegeschichte des Mittelalters.

Soweit man nun von einer einheitlichen städtischen Bewegung in Frankreich überhaupt sprechen kann, fällt ihr Beginn ungefähr in dieselbe Zeit, in welcher der französische Gottesfriede eben seine höchste Entwicklung erreicht hatte in der pax et treuga dei, — in die zweite Hälfte des elften Jarhunderts —: von diesem Zeitraum an, sagte man, bildeten die Städtebürger einen eigenen bevorrechteten, d. h. den eigentlichen dritten Stand, le tiers estat. Hier lag es dann nahe, das Aufblühen der bürgerlichen Freiheit in den französischen Städten um die Wende des elften und zwölften Jarhunderts mit der Gottesfriedensbewegung in unmittelbaren Zusamenhang zu bringen, — so Raynald, Sémichon. Es kann jedoch diese Auffassung einer besseren Forschung nicht stand halten:

In einer Anzal von Städten, hauptsächlich des Südens, waren die Grundlagen städtischer Freiheit, sei es auch nur

zum Teil, immer vorhanden gewesen: letztere war nur noch nicht Gemeingut aller Bewohner geworden. Sie wurde deshalb oft auch ohne vorhergehenden Kampf den bisher unfreien Klassen erteilt, seltener musste sie, wie in Montpellier, durch diese erst erstritten werden. In den meisten Städten des Nordens aber musste die bürgerliche Freiheit erst neu entstehen: die Könige und die weltlichen Landesherrn gaben zwar dieselbe in der Regel mehr oder minder freiwillig, in den bischöflichen und äbtlichen Städten wurde sie dagegen häufig erkämpft, und oft erst nach dem Dazwischentreten der Könige vollständig erworben. Die Chronisten des elften und zwölften Jarhunderts schildern die blutigen Kämpfe, welche in Cambrai, Saint-Quentin, Huy, Aire, Mans, Noyon, Lâon, Beauvais, Reims, Amiens, Vezelay, Langres und anderwärts in den Städten des mittleren und nördlichen Frankreichs zwischen den niederen Klassen ihrer Bewohner und ihren meist geistlichen Landesherrn statt hatten. Es sind dies die ehedem sogenannten villes à communes, — Städte, denen in Folge ihrer Aufstände die freiesten Verfassungen zu Teil wurden. Ihre Geschichte hat am geistreichsten Thierry behandelt[1].

Diese Kommunalbewegung in der Mitte und im Norden Frankreichs scheint allerdings zunächst und allenthalben durch die Unterdrückung des Volks hervor gerufen worden zu sein. Es heisst in den Charten gewönlich: „pro nimia oppressione pauperum, ob enormitatem clericorum, intuitu pacis et pietatis in posterum conservandae.“ Zum Beleg kann man neben vielen andern nennen die Kommunalcharte der königlichen Stadt Mantes in Franzien. Es ergibt sich aus dem Eingang der Verordnung Ludwigs VII. von 1150, dass dessen Vater Ludwig VI. dem ärmeren Teil der Bevölkerung von Mantes gestattet hatte, eine Stadteinung zu gegenseitigem Schutz zu schliessen, und zwar: „communi consilio tam militum quam burgensium pro nimia oppressione pauperum“[2].

---

[1] Thierry, Lettres sur l'histoire de France. Lettre XV—XXV.
[2] Ordonnances des rois de France. XI. Bd. S. 197.

Weiters war meist da, wo die Charten durch Aufstände erzwungen wurden, eine eidliche Einung der Genossen vorher gegangen; wo sie aus freiem Antrieb bewilligt wurden, folgte sie nach. Die Bürger, um ein Band für die Einheit zu haben, beschwuren ihr Bündnis. Der Eid hiess sacramentum oder iuramentum communiae, commune sacramentum, segrement de le comunie. Das beschworne Bündnis wurde gewönlich kurz bezeichnet als communia oder communio, französisch commune. Wie die hierauf gegründete Verfassung, so erhielt die auf diese Weise frei und zur politischen Korporation gewordene Stadt dann selbst den Namen Kommune. Eine solche Kommunalverbindung, beziehungsweise ihre Verfassung, wurde aber in den Quellen neben communia, neben communia iurata, coniuratio, conjurement, conjure, jurage, neben confraternitas, confrérie, auch besonders häufig „pax“ oder „institutio pacis“ genannt, — ein Name, der in Verbindung mit der oben genannten Anschauung zu verschiedenen Irrtümern Anlass gegeben hat.

So ist beispielsweise die Kommunalcharte der Stadt Lâon, d. h. die im Jare 1128 von Ludwig VI. nach dem Muster von Noyon für Lâon bestätigte Verfassung, in der Einleitung und am Schlusse als „institutio pacis“ bezeichnet[1]. Im Jare 1184 erhielten dann mehrere Städte im Gebiete von Lâon die Statuten von 1128 durch eine Verordnung Filipp Augusts. In Art. 23 und am Schlusse wird die städtische Verfassungsurkunde ebenfalls „communia vel pacis institutio“ genannt[2].

Filipp August erklärte weiters im Jare 1187: er habe der Stadt Tournai eine communia oder „institutio pacis“ gegeben, oder wie die Übersetzung lautet, eine „estaulité de pais et commugne“[3].

In Beauvais wurde der Streit um die vielfach bestrittene Jurisdiktion des Bischofs und der pares communiae durch eine „compositio pacis“ im Jare 1276 geschlichtet[4].

[1] Ordonnances des rois de France. XI. Bd. S. 185 f.
[2] Ordonnances des rois de France. XI. Bd. S. 231.
[3] Ordonnances des rois de France. XI. Bd. S. 249.
[4] Ordonnances des rois de France. XI. Bd. S. 198.

Die Stadtverfassung hiess auch oft „lex amicitiae“, so in der äbtlichen Stadt Aire in Artois. Das alte Stadtrecht von Valenciennes aus dem Jare 1114 hiess gar nur „pax Valencenensis“.

Die Gleichbedeutung von pax oder institutio pacis mit den erstgenannten Worten ergibt sich jedoch deutlich aus einem Vergleich der Ausdrücke in der Kommunalcharte von Lâon: „infra terminos pacis institutae, iurati und homines pacis, vir de pace, in pace ista recipietur“, mit den entsprechenden Worten in der Bestätigungsurkunde Filipp Augusts für die Stadt Soissons: „homines communionis huius, qui hanc communionem iuraverit, si quis de communione“.

Man hat nun diesen coniurationes nicht nur die allein entscheidende Bedeutung für die Entstehung der städtischen Selbständigkeit zugewiesen, — es ist dies dieselbe, auf einer Unterschätzung der Bedeutung der Zwangsverbände beruhende Auffassung, welche in Deutschland in der nach Gierke sogenannten Schwurvereinigung hervor tritt —, sondern auch den Gottesfriedenseinungen einen unmittelbaren Einfluss auf die Entwicklung der städtischen Bewegung zugeschrieben, — eine Auffassung, die auf einer Überschätzung jener freien Vereinsbildung beruht, welche von der Kirche ausgehend im Mittelalter eine besondere Rolle spielte —. Dabei hat man nicht beachtet, dass es langsam aber stets tiefer wirkende Ursachen sind, welche zur Entscheidung und Umwandlung drängen; dass die städtischen Bewegungen des zwölften Jarhunderts und die zalreich verlangten und erlangten chartes nur eine Folge früher eingetretener sozialer und politischer Veränderungen sind. Die erstere Ansicht soll hier kurz widerlegt werden.

Von den Bearbeitern des Gottesfriedens vertritt sie vor allem Sémichon[1], im Anschluss an Raynal[2], während Kluckhohn[3], der bisher zunächst zu Rate gezogen wurde, auf die Bildung der städtischen Einungen nicht näher eingegangen

[1] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. 2e éd. II. Bd.
[2] Raynal, Histoire du Berry. Bourges 1845 f.
[3] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 122.

ist. Übrigens ist auch Thierry[1] nahe daran, die gilde municipale und die association diocésaine de la paix mit einander in bedenklichen Zusamenhang zu bringen, ja es gewinnt fast, worauf Luchaire[2] schon hingewiesen, den Anschein, als hätte Sémichon ursprünglich diese Ansicht herüber genommen, und sie dann, allerdings nach seiner Art, weiter entwickelt.

Sémichon, ein eifriger Katholik, ist nicht zufrieden, der Kirche ihren wirklich grossen Anteil an der geistigen und politischen Fortbildung des Mittelalters zu sichern. Er will ihr das alleinige Verdienst aller nützlichen Neuerungen jener Zeit zuschreiben, vor allem die grosse städtische Bewegung des elften und zwölften Jarhunderts. Um dies zu bewerkstelligen, sucht er nun zu beweisen, dass die städtische Entwicklung sich mit der unstreitig kirchlichen Einrichtung des Gottesfriedens identifiziren lasse, dass sie nur ein Ausfluss derselben sei, und dass der Klerus die eine wie die andere ins Werk gesetzt habe.

Dieser „rapport intime qui existe entre les associations de la paix et trêve de dieu et les associations que plus tard on appela communes“ ist aber bei Sémichon bis zur Unwahrscheinlichkeit übertrieben. Von einem dem germanischen Volkstamm eigentümlichen Einungsdrang, der durch romanische Einflüsse zuerst in Bewegung gebracht in der kommunalen Umwälzung des späteren Mittelalters auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zum Durchbrnch und zur Herrschaft gelangt wäre, will Sémichon durchaus nichts wissen.

Gegen diese „systèmes qui tendent à faire de la commune une institution d'ordre ecclésiastique“, zunächst natürlich gegen Sémichon, der die Provinzial- und Diözesan- und Parochialeinungen für den Gottesfrieden, die unstreitig von der Kirche ihren Ausgang nähmen, identifizirt habe mit den im technischen Sinn sogenannten associations communales,

[1] Thierry, Essai sur l'histoire du tiers État. S. 315.
[2] Luchaire, Histoire des institutions monarchiques. II. Bd. S. 159 Note 1.

hat sich vor allem Luchaire[1] gewendet. Auch Pouffin[2] tritt sehr bestimmt der Ansicht entgegen, als habe die städtische Bewegung einen kirchlichen Charakter gehabt; im Gegenteil sei die Kirche derselben eher feindlich entgegen getreten. Sémichons Theorie hat ausserdem auch wol begründete Ausstellungen seitens de Beaurepaire[3], Reuss[4] und Wauters[5] gefunden.

Dass die städtische Bewegung in den vorher gehenden und zum Teil gleichzeitigen Bestrebungen der Kirche zum Schutz der schwachen und wehrlosen, der Landleute und Geistlichen, wie sie uns die unter dem Namen pax und treuga dei bekannten Einungen zeigen, einen Anstoss gefunden, an ihnen ein Beispiel genommen habe, wird man bis zu einem gewissen Punkte und für einzelne Fälle zugeben können. Mittelbar mochten die Friedenseinungen auch dadurch eingewirkt haben, dass sie dem Einungstrieb zum ersten Mal freie Bahn gebrochen hatten, dem sich einigenden Volk seine Kraft zum Bewusstsein brachten, die Woltaten eines geordneten Zustandes innerhalb der Einigungen gegenüber den Leiden der Willkürherrschaft klar aufzeigten. Nicht die Grundherrn und Landesherrn, nicht die Könige waren es ja, die den Anstoss gaben; die Bürger selbst waren es zumeist, die sich vereinigten, sich selbst gegenseitig Rechtschutz schaffend[6].

Aber eine Entstehung der einen Bewegung aus der andern werden hier nur diejenigen anzunehmen geneigt sein, welche sich, wie Sémichon, durch einzelne gleichlautende Benennungen, die sich in den Gottesfriedenseinungen und den Kommunalverbrüderungen wiederfinden, irre führen lassen, oder gar dem einseitigen Gedanken huldigen, dass alle und

---

[1] Luchaire, Histoire des institutions monarchiques. II. Bd. S. 153 f.

[2] Pouffin, Essay sur l'organisation et la juridiction municipales au moyen-âge. Paris 1886.

[3] de Beaurepaire, Biblioth. de l'École des Chartes. 1858. S. 300.

[4] Reuss, Revue critique. 30e avril 1870.

[5] Wauters, De l'origine et des premiers développ. des lib. comm. en Belg. S. 21.

[6] Pignot, Histoire de l'ordre de Cluny. I. Bd. S. 398.

jede Einungsform im Mittelalter vom Klerus ausgegangen sein müsse.

Ich gebe zu, dass das Wort pactum pacis, das sich in den Akten des Friedenskonzils von Limoges (I) zum ersten Mal findet, bis zum Ende des zwölften Jarhunderts den Titel einer grossen Zal von chartes communales bildet, ebenso das Wort pax, institutio pacis, u. a. Aber das ist auch die ganze Analogie, und diese ist wol hervor gerufen durch die mangelhafte Sprache und die Wortarmut in den Chroniken und Urkunden. Beide Institutionen sind sonst nach Ursprung, Inhalt und Zweck verschieden.

Erstens waren die Verbände der treuga dei ausschliesslich zum Schutz gegen ausserhalb der Einung stehende Feinde errichtet; eine innere Organisation war dabei nicht gewollt und nicht vorgesehen. Die Kommunen aber erstrebten vor allem das selfgovernment, die Freiheit im innern. Es bildet diese Verschiedenheit des Zwecks auch einen Unterschied in der Art dieser Einungen. Zweitens zeigen uns die Fälle, wo wir die Entstehung einer Kommune näher untersuchen können, nirgends diese hilfreiche Hand der Kirche. Es ist vielmehr eine allgemeine, sowol in Deutschland und Italien als in Frankreich sich ergebende Tatsache, dass die kommunalen Bewegungen, vorzüglich soweit sie durch gewaltsame Revolution zu Stande kamen, zunächst gegen die weltliche Autorität der Bischöfe gerichtet waren, und so ihre Siege überall einer Niederlage des Klerus gleichkamen. Der städtische Kampf des elften und zwölften Jarhunderts tobte nirgends ärger als in den bischöflichen Städten.

Wichtiger als der mittelbare Einfluss, den die Gottesfriedenseinungen allenfalls auf die städtischen Verbrüderungen ausgeübt haben können, ist die unmittelbare Aufnahme von Bestimmungen aus den Gottesfriedensordnungen in die stadtrechtlichen Satzungen selbst: nicht wenige der französischen coutumes haben nemlich Spuren aus den früheren Friedensordnungen in sich bewahrt. In dieses Moment ist der Schwerpunkt der ganzen Untersuchung zu legen.

Deutlich erkennbar treten uns Bestimmungen aus den Friedensordnungen entgegen z. B. noch in den coutumes von Bigorre vom Jare 1097, redigirt von Bernard II[1]: des Friedens sollen jederzeit geniessen Geistliche, Mönche, Frauen und ihre Begleitung; weiters sollen immer befriedet sein die Bauern; ihr Gespann und ihr Arbeitszeug darf nicht weggenommen werden[2], — ein Satz, der auch in die établissements de saint Louis übergegangen ist, bei Babeau[3] und Bonnemère[4] aber nicht genug gewürdigt wird. Im einzelnen erinnern auch sonst manche Wendungen in der Einleitung an änliche aus den Gottesfrieden. Anklänge finden sich auch in Art. X, XI, XII, XIV, XXV.

Der unmittelbar aus den Friedensordnungen entnommene Art. IX[5] lautet:

„Omni tempore pax teneatur clericis ordinatis, monachis et dominabus et eorum comitibus: ita quod si quis ad dominam confugerit, restituto damno quod fecerit, persona solvetur. Rusticus semper pacem habeat, nec quisquam pignoret ei boves vel ferra aratri; si quis rusticum pro fideiussore domini sui pignoraverit, nihil ei nisi quod proprio domino, tempore quod debet, faciat sibi persolvi."

Wol auf einen Landfrieden ist dagegen hingewiesen in Art. XXI:

„Postquam comes, cum terre proceribus pacem laudaverit et confirmaverit, si quis eorum quae in pace posita sunt reus inventus fuerit, et ad rationem positus se purgare nequiverit, LXV solidos comiti persolvat" . . .

Sehr bezeichnend für das Verhältnis der stadtrechtlichen Satzungen zu den Bestimmungen der Friedensordnungen ist endlich Art. XLII[6]:

„Non solum autem ea que hic continentur de pace quilibet esse credat, sed etiam alia que dum comes concilio procerum terre de pace esse cognoverit, sicut et scripta conservet."

Hierin liegt ausgesprochen, dass die stadtrechtlichen Be-

[1] de Vaublanc, La France au temps des croisades. I. Bd. S. 222. II. Bd. S. 9.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 403 f.
[3] Babeau, La vie rurale dans l'ancienne France. 2e éd. Paris 1885.
[4] Bonnemère, Histoire des paysans. 4e édit. Paris 1887.
[5] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. Pièces just. I. Bd. S. 21.
[6] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. Pièces just. I. Bd. S. 24 f.

stimmungen nur die notwendigsten Friedensnormen herübernahmen, die zudem gerade für das Gebiet des Stadtrechts von besonderer Wichtigkeit waren, dass aber durch sie die parallel einhergehende Geltungskraft der Friedensordnungen in nichts eingeschränkt wurde. Dagegen scheint es, als sollten durch die Schlussbestimmungen der carta consulatus Arelatensis von 1142—55 alle sonstigen Friedensordnungen vollständig ausgeschlossen werden[1].

II. Vor allem kommen aber hier in Betracht diejenigen südfranzösischen und nordspanischen Stadtrechte, die zeitlich mit der höchsten Entwicklung der pax et treuga dei zusamen fallen, und von diesen sind es zunächst die usatici Barchinonae, die in dieser Beziehung die reichste Ausbeute gewähren. Es sollen deshalb im folgenden die in Barcelona seit der zweiten Hälfte des elften Jarhunderts geltenden Gottesfriedensbestimmungen einer näheren Prüfung unterworfen werden:

Bei de Marca[2] findet sich ein interessantes Aktenstück abgedruckt aus dem Codex 277 der bibliotheca Colbertina, das vor dem Text die Überschrift trägt: confirmatio praelatorum, baronum et militum super pace et treuga. Eine andere Überschrift hat es im Index: pax domini confirmata apud Barcinonam. Die Urkunde selbst trägt das Datum 1243, das aber offenbar vollständig irrtümlich ist. Schon Marca hat diesen Frieden von Barcelona ungefähr in das Jar 1068 gesetzt. Es lässt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass er wegen seiner nahen Beziehungen zum Konzil von Tulujas und Elne vom Ende der sechziger Jare stammt.

Übersetzt ist dieser lateinische Urtext in einem den katalonischen Konstitutionen, lib. X, tit. 8, eingefügten Aktenstück, betitelt treva de nostre senyor[3]. Als Datum ist hier angegeben das Jar 1163, wol korrumpirt aus 1068.

---

[1] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. Pièces just. II. Bd. S. 3 f.
[2] de Marca, Marca Hispanica. App. CCLXVIII. S. 1138.
[3] Constitutions y. altres drets de Cathalunya. Ed. Barcelona 1588. I. Bd. S. 542.

Eine Handschrift des Escurial enthält aus der Mitte der sechziger Jare dieselbe Vereinbarung: D. Ramon Berenguer, el Viejo, y su mujer Doña Almodis con la asistencia y consentimiento de los obispos y magnates hicieron unas constituciones de paz y treuga[1]. Jene Cortesbeschlüsse sollen dann[2] kurze Zeit später nicht blos in Barcelona, sondern auch in Vich bestätigt worden sein, so nach Bofarull und Villanueva.

Diese confirmatio hat im Urtext und in der Übersetzung folgenden Wortlaut:

„Anno ab incarnatione MLXVIII.[3] facta est confirmatio pacis sive pax domini ab episcopis et abbatibus, diversi ordinis religiosis clericis, apud Barchinonam in sede sanctae crucis sanctaeque Eulaliae, iussu domini Raimundi Berengarii et domnae A. Barchinonae principum, assertione et acclamatione illorum terrae magnatum et ceterorum christianorum deum timentium.

Constitutione namque praedictorum omnium factum est, ut ab illa die deinceps ullus homo vel femina ecclesiam vel mansiones, quae in circuitu eius sunt usque ad triginta passus, non distringant aut invadant, nisi episcopus aut canonici, quibus illa ecclesia subdita fuerit, propter suum occasum aut per hominem excommunicatum hinc eiciendum.

Ecclesias autem illas in illa defensione non ponimus, in quibus castella sunt facta. Eas

„En lany de la Incarnatio de Jesu Christ, M. LXVIII.[4] es feta confirmatio de pau de nostre Senyor per los Bisbes, e Abbats, religiosos, e clergues de diuersos ordens, enuers Barcelona, en la Seu de sancta Creu, e de sancta Eulalia, per manament del senyor en Ramō Berenguer, e de la dona na Dalmus Princeps de Barcelona, e per assertio, e acclamatio de aquells Magnats de la terra, e de tots los altres Christians tementes Deu, e ab constitutio de tots los demuntdits es fet, que de aquell die, de aqui auant negū hom, o fembra, o esgleya, ne casas qui entorn de aquellas son tro a trenta passos, no de strenga, ne euasesca, sino lo Bisbe, o canonges, als quals la dita Esgleya sera sotsmesa per son cens, o per hom excōmunicat daquen foragitador. Aquellas Esgleyas empero en aquesta deffensio no posam, en las quals

[1] Coleccion de Córtes de los antiguos Reinos de España. Catalogo 1855.
[2] Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothenrechts. S. 399 u. Note 337.
[3] So verbessere ich mit de Marca (Anm. *) aus dem ursprünglichen MCCXLIII.
[4] So verbessere ich mit Ficker aus dem ursprünglichen M. C. LXIII.

namque ecclesias, in quibus raptores seu praedones, malefici vel fures praedam vel furtum congregaverint, vel malefaciendo inde exierint, aut illuc redierint, tamdiu salvas esse iubemus, donec querimoniae et malefacta ad proprium episcopum vel ad sedem prius perveniant. Si autem ipsi praedones vel fures praecepto episcopi vel canonicorum eiusdem sedis iustitiam facere noluerint aut distulerint, auctoritate episcopi vel canonicorum eiusdem sedis habeatur illa ecclesia absque minutione.

Ille autem homo, qui aliter ecclesiam invaserit, aut ea, quae in circuitu eius sunt usque ad triginta passus irruperit, summam DC. solidorum pro sacrilegii compositione emendet, et tamdiu excommunicetur, quousque digne satisfaciat."

son construits castells: mas aq̃llas Esgleyas en las quals los robadors, o ladres la presa, o furt hauran ajustat, o malfaent deaquen exiran, o aqui tornaran, tant longamẽt manam esser saluas, entro quels clams, e los maleficis primerament al propri Bisbe, o a la Seu peruengan. Si empero aytals robadors, o ladres, per manament del Bisbe, o dels Canõges de aquella Seu justitia fer no volran, o ho dilataran, per authoritat del' Bisbe, e dels canonges de aq̃lla Seu sie hauda aq̃lla Esgleya sens immunitat, e aquell hom qui en altra manera Esgleya esuasira, o aquellas cosas que enton della son tro a trẽta passos trencara, summa de siscents sous per compositio de sacrilegi esmen, e tant longament sie excommunicat, entro que ho satisfaça."

Man sieht: Graf Ramon Berenguer, lo vell, hatte es sich schon früh angelegen sein lassen, die neuen Friedensbildungen, wie sie durch das Herkommen sich fest gesetzt, durch die dazu befugten Faktoren der Gesetzgebung als Landesgesetz bestätigen zu lassen. Die Urkunde ist nichts anderes als ein kurzer Auszug aus den Akten des Konzils von Tulujas, bezüglich der Vollzugsordnung von Elne, angepasst den besonderen Verhältnissen von Barcelona. Sowol hieraus, als aus der ausdrücklichen Nennung von Ramon Berenguer I. und Almodis als Graf und Gräfin von Barcelona ergibt sich die Richtigkeit der Datirung dieser Urkunde von 1068.

Ich glaube nun, dass hiermit der im folgenden zu besprechende Art. 133 in den usatges de Barcelona und die sich an diesen anschliessenden Friedensbestimmungen in nächsten Zusamenhang zu bringen sind.

Im Jare 1068 ordneten nemlich, wie in den usatici Barchinonae besonders hervor gehoben wird, Ramon, Sohn des Berenguer, Graf von Barcelona[1], und Almodis, seine Frau, ermuntert durch den päpstlichen Legaten Huc Blanc, als Organ des allvermögenden Kardinals Hildebrand, die Beobachtung der treuga dei für Barcelona an: in der Kirche zum heiligen Kreuz und zur heiligen Eulalia bestimmten sie auf den Rat und unter dem Beistand der Bischöfe, unter Zustimmung ihrer Vasallen und unter Zuruf aller Christen, dass die treuga dei beobachtet werden sollte jeder Zeit und in jedem Lande. Es trat aber in diesem Gebiete die treuga dei jetzt nicht zum ersten Male auf, indem es in jenem Beschlusse unter anderm heisst, dass die Übertretung des göttlichen Friedens auf die Weise gesühnt werden solle, wie es bereits in den einzelnen Diözesen fest gesetzt sei. Gemeint sind hiermit auf jeden Fall die auf Grund des Konzils von Tulujas in jeder Diözese erlassenen Vollzugsverordnungen. Kluckhohn[2] und Sémichon[3] sind auf die Frage nicht näher eingegangen.

Du Cange[4] ist der erste, der, nachdem bereits de Marca[5] auf die wichtige Samlung aufmerksam gemacht hatte, diese Gottesfriedensurkunde zum Abdruck bringt, entnommen, wie er angibt, den usaticis Barcinonensibus manuscriptis editis anno 1066, cap. 86 und 97. Der von ihm benützte Text hatte aber offenbar eine andere Kapiteleinteilung als die jetzt noch vorhandenen Handschriften. Diese Stelle, die du Cange aus einem wol verloren gegangenen Manuskript abgedruckt, gewinnt erst ihre volle Bedeutung durch einen Vergleich mit dem Text der ihrem Hauptbestandteile nach kurze Zeit vor 1068, wahrscheinlich um das Jar 1066[6] entstandenen usatici Barchinone patrie, wie ihn

[1] de Bofarull y Mascaro, Los condes de Barcelona vindicados. Barcelona 1836.
[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 89.
[3] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 94.
[4] du Cange, Glossarium. VI. Bd. S. 658.
[5] de Marca, Histoire de Béarn, lib. 5, cap. 2.
[6] Über die Datirung vgl. Ficker: Über die Usatici Barchinonae. Mitth. des Inst. für österr. Gesch. II. Erg. S. 236 f. u. bes. S. 243 f. Das Datum ist nicht ganz sicher, doch sind die Schwankungen nicht bedeutend.

Giraud[1] wiedergibt. Hier findet sie sich in Art. 133. Dieselbe Stelle ist dann wiederholt im Texte der Madrider Handschrift, — einem Papierkodex des 13. Jarhunderts auf der Bibliothek der Madrider Akademie —, die bei Helfferich[2] abgedruckt ist.

Genauer angegeben sind in Art. 133 bei Giraud, wärend diese Stelle bei du Cange ganz fehlt, die Teilnehmer am Beschlusse. Nach dem Wort episcoporum suorum folgt:

„.. videlicet H. Barchinonensis, et W. Ausonensis, et B. Gerundensis, necnon abbatum et diversi ordinis clericorum et religiosorum."

Die letzten beiden Bischöfe sind zweifellos die Bischöfe Guillem von Vich d'Osona und Berenguer von Gerona. Bischof von Barcelona war aber um diese Zeit (1063—1069) Berenguer I., und es ist deshalb aus der Madrider Handschrift die bessere Lesart B. statt H. herüber zu nehmen.

Hier der Text[3] des usaticus 133, in der Madrider Handschrift mit der Überschrift: de pace et treuga:

„Denique sepedicti[4] principes, apud Barchinonam commorantes, in ecclesia sancte crucis, sancteque martyris[5] Eulalie, una cum consilio et auxilio episcoporum suorum, videlicet B. Barchinonensis, et W. Ausonensis, et B. Gerundensis, necnon abbatum et diversi ordinis clericorum et religiosorum[6]; assentione etiam[7] et acclamatione eorum[8] illorum terre magnatum, ceterorumque christianorum dominum timentium[9], confirmaverunt pacem et treugam domini, et statuerunt illam teneri[10] in eorum[11] patria omni tempore; et, si ullo modo fracta fuerit, redirigere et emendare[12] quemadmodum scriptum habebatur illo tempore, in unaquaque sede, vel in unoquoque episcopatu illorum tempore[13]."

---

[1] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. Pièces just. S. 493.

[2] Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothenrechts. S. 457.

[3] Vgl. über die Handschriften und Drucke Ficker, Über die Usatici Barchinonae. Separatabdruck. S. 2—4.

[4] Emendirt nach dem Text in den us. Barchin. bei Giraud aus „supradicti" bei du Cange.

[5] Hinzugefügt aus du Cange, fehlt im Text bei Giraud. Bei Helfferich: „matris".

[6] Hinzugefügt aus dem Text bei Giraud, fehlt bei du Cange.

[7] Hinzugefügt aus du Cange, fehlt im Text bei Giraud.

[8] Emendirt nach dem Text in den us. Barchin. bei Giraud.

[9] Hinzugefügt aus dem Text der us. Barchin. bei Giraud.

[10] Emendirt aus dem ursprünglichen „tenere" bei du Cange.

[11] Emendirt aus dem Text „illorum" bei du Cange.

[12] Emendirt aus dem ursprünglichen „sit redirecta et emendata" bei du Cange. Bei Helfferich: „emendare cogatur ita, sicut scriptum habuerint, ullo tempore".

[13] Hinzugefügt aus dem Text in den us. Barch. bei Giraud. Bei Helfferich: „terre."

Es ergibt sich also aus us. 133, dass eine Erneuerung des Gottesfriedens in Form einer Vollzugsordnung auf einer zu Barcelona, insbesonders auch unter Zuziehung der Bischöfe und Äbte gehaltenen Versamlung beschlossen wurde. Diese Versamlung zu Barcelona scheint nun im Jare 1068 gehalten worden zu sein. Dass diese aber identisch mit den in us. 4 erwänten Cortes, bei denen nur weltliche Grosse genannt werden, ist von vornherein kaum wahrscheinlich. Denn die usatici, auch soweit sie überhaupt auf Ramon zurück gehn und keine noch späteren Zusätze enthalten, sind nicht sämtlich zu derselben Zeit entstanden. Dass der wahrscheinlich zu 1068 zu setzende us. 133 seiner Fassung nach gegenüber der Abfassung des Rechtsbruchs als einer späteren Zeit angehörig bezeichnet zu sein scheine, glaube ich mit Ficker annehmen zu dürfen.

Doch damit nicht genug. Es finden sich in den usatici Barchinonae noch verschiedene andere Gottesfriedensurkunden jener Zeit und jenes Gebiets ganz eingefügt, und verschiedene auf den Frieden bezügliche Stellen oder aus andern Friedensordnungen entnommene Stellen an zalreichen Orten der usatici zerstreut.

Zunächst kommt in Betracht der in der Madrider Handschrift[1] an Art. 133 sich unmittelbar anschliessende, de pace et treuga überschriebene Art. 96:

„Laudaverunt, ottorgaverunt et auctorizaverunt sepe dicti principes, Raimundus scilicet et Adalmodis, cum eorum magnatibus, ut ecclesias et clericos et omnia eorum directa atque iusticias, sive etiam treugas fractas, et sacrilegia in eorum episcopatu facta, requirant et placitent et distringant et iudicent episcopi in eorum capitulis vel in synodis seu etiam in conciliis vel communitatibus"[2]

„Loaren, atorgaren, e auctoritzarē los ja dits Princeps Ramō, e Adalmus, ab lurs magnats que esglesias, e clergues, e tots lurs drets, e justitias, ne leix treuas trēcadas, e sacrilegis qui fossen fets en lurs Bisbats, requirā, e pledejen, e destrenyan, e iutjen los Bisbes en lurs Capitols, o en lurs Senets, o encara en lurs Cōcilis, o lurs communitars."[3]

---

[1] Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothenrechts. S. 457.
[2] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. S. 485.
[3] Constitutions y altres drets de Cathalunya, l. I, t. 4, § 1. I. Bd. S. 15.

Dann Art. 97, bei Helfferich[1]: qualiter potestates confirmaverunt pacem et treugam. Dieser Artikel ist nicht übersetzt in den constitutions. Trotzdem wird man ihn nicht schlechtweg für interpolirt erklären dürfen, da er beim Kommentator Marquillez angegeben ist, der doch eine gute Textvorlage benützte. Er lautet:

„Item statuerunt prelibati principes, ut potestates confirment omni tempore et teneant pacem et treugam domini, et faciant eam confirmari et teneri ab illorum terre magnatibus seu militibus, nec non et ab omnibus hominibus in eorum patria degentibus; et si aliquis in aliquo pacem et treugam domini fregerit, redirigat ad iudicium episcoporum eius."

Endlich Art. 98, der unmittelbar mit den Strafbestimmungen der Gottesfriedensordnungen, wie wir sie bisher kennen gelernt haben, zusamen hängt:

„Omnia malefacta que sint per treugam domini facta, omni tempore in duplo sint emendata, exceptis ad illos qui sunt a pace et treuga domini eiecti."

„Tota malafeta que en treua de nostre senyor sie feta, tots temps sie esmenada en doble, exceptats a aquells qui de pau, e de treua de nostre senyor son gitats." [2]

Sicher gehört auch hierher Art. 83, im Text bei Helfferich[3] mit der Überschrift: de aguait per treugam domini facta, der direkt aus can. VII der Akten des Konzils von Tulujas entnommen ist:

„Si quis per treugam domini se miserit in aguayt, vel stabilierit aguayt, infra honorem vel terminum castri adversarii sui, et cum ipso aguayt in crastinum per foras treugam fori fecit, ita debet emendare sicuti faceret, si per treugam domini fecisset." [4]

„Si negu en treua de nostre señor se sera mes en aguayt, o stablira dins la honor, o terme del castell de son aduersari aguayt, e ab aquell aguayt lo endema per fores treua mal fara, axi lo den esmenar, cō faera, si en treua de nostre senyor ho hauia fet." [5]

In einem entfernteren Zusamenhang steht aber die

---

[1] Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothenrechts. S. 450.
[2] Constitutions y altres drets de Cathalunya, l. X, t. 8, § 4. I. Bd. S. 539.
[3] Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothenrechts. S. 439.
[4] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. S. 482.
[5] Constitutions y altres drets de Cathalunya, l. X, t. 8, § 3. I. Bd. S. 539.

folgende Bestimmung in Art. 121, si quis fatigatum se dixerit de iusticia[1]:

„Si quis dixerit, se fatigatum esse de justicia in principem, vel in episcopum, aut in dominum suum, seu in adversarium suum de directo, aut opposuerit ei esse a pace et treuga domini eiectum, aut dixerit seniorem suum habere diffidatum, vel aquindatum, si hoc probare nequiverit, emendet ei omnia malefacta que per hanc occasionem fecerit. Posteaque faciat querimoniam, et querat iusticiam, petat directum, ita publice, pluribusque vicibus, ut non possit ei esse negatum."[2]

„Si negun diu, esserse fadigat de justitia en Princep, ni en Bisbe, ni en son senyor, ne en son aduersari de dret, o li alleuara que sie gitat de pau e de treua de senyor, o dira que senyor lo ha acuydat, o desafiat, si prouar no ho pora, esmen li tots los malfeyts que par aço fara, e puys faça son clam, e quira justitia, e deman dret, axi publicamēt, e moltas vegadas, que no li puxa esser negat."[3]

Andrerseits zeigt ein Vergleich der Art. 128 beziehungsweise 127 der usatici mit den constitutiones pacis et treugae editae in vico Ausonensi, d. h. mit den Konzilbeschlüssen von Vich d'Osona vom Jare 1068 augenscheinlich, dass die erstgenannten dem Kanon VI der letzteren mit der Überschrift: si filius faciat malum an pater teneatur, Wort für Wort entnommen sind. Art. 128, in der Madrider Handschrift[4] überschrieben: si quis de castro patris sui malum fecerit, lautet:

„Item statuerunt quod si aliquis filius magnatum terre, tam maiorum quam minorum, fecerit aliquod malum. alicui homini ex castro patris sui, vel ex honore eius, aut cum hominibus suis, ipse cogat filium et homines suam terram tenentes redirigere malum quod fecerunt, aut ipse pro illis redirigat. Quod si filius adhuc ex aliis locis, non ex ho-

„Item statuiren, que si negun fill dels magnats de la terra, axi dels majors, com dels menors haura fet mal a negun hom, de castell de lur pare, o de la honor de aquell, o ab sos homens, que ell destrēga son fill, e sos homens terratinents, de redreçar lo mal que hauran fet, o ell redreç lo per ells. E encara si lo fill, de altres locs, no del honor del pare,

---

[1] Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothenrechts. S. 454.
[2] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. S. 490.
[3] Constitutions y altres drets de Cathalunya, l. III, t. 24, § 4. I. Bd. S. 252.
[4] Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothenrechts. S. 456.

nore paterno vel castro, neque cum hominibus patris, aliquod malum alicui fecerit, non redeat in paternum castrum vel honorem, neque pater aut mater impendant ei aliquod beneficium, vel protegant eum in aliquo. Quod si fecerint, emendent malum quod filius perpetravit et homines quos secum deduxit.“ [1]

ni del castell, ni ab los homens del pare, fa mal a negu, no torn al castell del pare, ni en honor, ni lo pare, ni la mare li façan algun be, nil cobren en res, e sin fan, esmen lo mal quel fill haura perpetrat, els homens que ab ell menats haura.“ [2]

III. Sieht man also näher zu, so tritt zu Tage, dass sehr viele Bestimmungen in den usatici Barchinonae entnommen sind den Gottesfriedensurkunden jener Zeit, und zwar nicht blos einer, sondern verschiedenen. Es erklärt sich dies eben durch die Abfassung der usatici in einer Zeit, in der die pax et treuga dei so ausgebreitet war, dass sie, wie es im Art. 133 heisst: „illo tempore in unaquaque sede vel in unoquoque episcopatu scriptum habebatur.“ Immerhin ist der Zusamenhang der stadtrechtlichen Bestimmungen von Barcelona mit den Konzilbeschlüssen jener Zeit über pax et treuga eine der eigentümlichsten und merkwürdigsten Erscheinungen in der ganzen Bewegung. Ist dies, soviel mir bekannt, bis zu den Untersuchungen Fickers unbeachtet geblieben, so glaube ich, dass fürderhin diese Erscheinung manch helles Streiflicht nicht nur auf die Entstehungsverhältnisse der usatici Barchinonae und der damit zusamen hängenden Rechtsquellen, sondern auf die Entstehung der südfranzösischen und nordspanischen Stadtrechte überhaupt werfen wird.

Vor allem liegt nun die Frage nahe: Sind alle die genannten Gottesfriedensbestimmungen auf einen einheitlichen Akt zurück zu führen? Ficker[3] hat bereits die Antwort darauf gegeben:

Wird, wärend sonst fast immer nur die Zustimmung der weltlichen Magnaten erwänt wird, in us. 133 bei der Bestimmung über die Einhaltung der treuga domini beson-

[1] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. S. 492.

[2] Constitutions y altres drets de Cathalunya, l. IV, t. 18, § 2 u. 1. I. Bd. S. 314.

[3] Ficker, Über die Usatici Barchinonae. Mitth. des Inst. für österr. Gesch. II. Erg. S. 256 f.

ders betont, dass dieselbe auf einem Tage zu Barcelona unter Zuziehung der genannten Bischöfe, der Äbte und andrer Kleriker beschlossen sei, so sollte man erwarten, dass zu derselben Versamlung nun überhaupt die Gesetze gehörten, bei welchen kirchliche Interessen bestimmter in Frage kamen. Dem entspricht es, wenn in der Madrider Handschrift des dreizehnten Jarhunderts bei Helfferich, der von der bischöflichen Gerichtsbarkeit handelnde us. 96 sich unmittelbar an us. 133 anschliesst. Im besondern aber sollte man erwarten, hier auch die sonstigen Bestimmungen über den Gottesfrieden, so us. 97, 98, wol auch 83 u. a. angeschlossen zu finden. Aber wie sie der auf die katalonische Übersetzung in den constitutions y altres drets und auf die beiden Pariser Handschriften zurück gehende Text bei Giraud an anderer Stelle hat, so ist in der Madrider Handschrift die ursprüngliche Einheitlichkeit noch weiter gestört, insoferne da auch us. 97 und 98 aus einander gebracht sind. Ein sicherer Schluss auf die wol zu vermutende Einheitlichkeit des Erlasses dieser auf gottesfriedliche Elemente zurück führenden Bestimmungen lässt sich also aus den Handschriften nicht gewinnen.

Ich komme zu der weiteren Frage: Sind diese gottesfriedlichen Bestimmungen, die ja mit zu dem ursprünglichen Bestande des Rechtsbuchs gehören, gleichzeitig mit den übrigen usatici erlassen? Auch hier lassen sich aus Fickers[1] Untersuchnngen treffliche Anhaltspunkte gewinnen:

Nach der bisherigen Annahme[2] über die Entstehung des ursprünglichen Rechtsbuchs wären die usatici Barchinonae, von den späteren Zusätzen abgesehen, eine einheitliche, auf einem Hoftage zu Barcelona 1068 vom Grafen Ramon und Almodis erlassene Gesetzgebung. Das ist sicher nicht richtig: auch wenn wir uns nur an das halten, was ausdrücklich auf Ramon und Almodis zurück geführt wird, so ergibt sich leicht, dass es sich um eine Mehrzal von Ge-

---

[1] Ficker, Üb. d. Us. Barch. Mitth. des Inst. f. österr. Gesch. II. Erg. S. 257 f.

[2] Oliva, Historia del Derecho en Catal. I. Bd. S. 260. Ebenso Antequera u. die neuere Literatur.

setzen handelt, die höchst wahrscheinlich auf verschiedenen Hoftagen oder doch zu verschiedener Zeit entstanden sind, und die dann nachträglich zu einem ganzen zusamen gestellt, und dem entsprechend wol bis zu einem gewissen Grade verarbeitet wurden.

Den bestimmtesten Beleg, neben andern, dass in den usatici die ursprünglichen usualia mit sonstigen Gesetzen zu einem ganzen verarbeitet sind, sieht Ficker[1] in dem Umstand, dass sich die für us. 133 benützte Vorlage selbst erhalten hat. Statt desselben ist nemlich in den katalonischen Konstitutionen[2] eine entsprechende Urkunde gegeben, die auch im lateinischen Urtext bei Marca[3] gedruckt ist. Ist sie dort von 1163, hier sogar von 1243 datirt, so ist beides höchst wahrscheinlich aus 1068 korrumpirt, wie schon Marca annahm, und auch anderweitig handschriftlich bezeugt zu sein scheint[4]. Beide Texte habe ich oben zum Vergleiche neben einander abgedruckt: Es handelt sich nicht blos um dieselbe Sache, um die zu Barcelona in der Kirche des heiligen Kreuzes und der heiligen Eulalia erfolgte Bestätigung des Gottesfriedens, sondern es lagen ganz zweifellos die uns erhaltenen Urkunden selbst bei Abfassung von us. 133 vor. Es mag genügen, darauf hinzuweisen, dass es auch in der Urkunde in wörtlicher Übereinstimmung heisst:

> „assentione et acclamatione illorum terrae magnatum et ceterorum christianorum deum timentium."

Die Art der Verarbeitung ist aber im sonstigen eine sehr freie. Heisst es z. B. in der Urkunde:

> „Facta est confirmatio . . ab episcopis . . iussu d. Raimundi Berengarii et domnae A. Barchinonae principum" . .,

so ist das in us. 133 wiedergegeben mit:

> „Denique sepedicti principes . . cum consilio et auxilio episcoporum . . confirmaverunt" . .

Es ist damit Übereinstimmung der Fassung mit der vieler

---

[1] Ficker, Üb. d. Us. Barch. Mitth. des Inst. f. österr. Gesch. II. Erg. S. 264.
[2] Constitutions y altres drets de Cathalunya. I. Bd. S. 542.
[3] de Marca, Marca Hispanica. App. S. 1138. Bei Ficker steht irrtümlich angegeben: S. 542.
[4] Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothenrechts. S. 399.

anderer, im Eingange auf die principes predicti zurück verweisender usatici hergestellt.

Ist weiters in der Urkunde mit „illorum (sc. principum) terrae magnatum“ auf die Grossen des Landes im allgemeinen verwiesen, so scheint nach Ficker der Verarbeiter ein weiteres „eorum“ nur deshalb vorzusetzen, um damit, wie das ebenso in us. 76 und 91 geschehen, gerade auf die in us. 4 aufgezälten Grossen zurück zu verweisen, obwol es, wie schon bemerkt, ganz unwahrscheinlich ist, dass das, was in den usatici vereinigt erscheint, auf ein und demselben Hoftage entstand, oder dass auf den verschiedenen gerade immer genau dieselben Grossen anwesend waren. Dieser Ansicht ist aber entgegen zu stellen die oben von mir angeführte Stelle, aus der hervorgeht, dass in der urkundlichen Vorlage, die du Cange bezüglich der usatici Barchinonae benützte, jenes „eorum“ fehlt, also wol nicht vom ursprünglichen Verarbeiter, sondern von späteren Abschreibern in die einzelnen Abschriften hinein getragen wurde.

Der Bearbeiter hat dann weiter die namentliche Aufführung der drei Bischöfe zugefügt, die in der Urkunde, wenigstens wie sie uns erhalten ist, nicht genannt sind. Er hat endlich die genaueren Bestimmungen überhaupt nicht aufgenommen, sondern verweist statt dessen auf die Verbriefungen, wie sie damals in jedem Bistum vorhanden gewesen seien.

Als wahrscheinliche Entwicklungsgeschichte der usatici selbst, die auch für unsere Untersuchung von Wichtigkeit ist, stellt sich nach den grundlegenden Untersuchungen Fickers[1] folgende dar:

Die Grundlage bildet eine Aufzeichnung des Gewonheitsrechtes, die auf einem Tage, der nicht gerade 1068, sondern wahrscheinlich ein oder anderes Jar früher fallen dürfte, wol kurz vor 1066, von den Grossen gebilligt und vom Grafen als verbindlich erklärt wurde. Diesen ursprünglichsten usualia gehört sicher die Reihe usatici 4—60 an,

[1] Ficker, Üb. d. us. Barch. Mitth. d. Inst. f. österr. Gesch. II. Erg. S. 268 f.

vielleicht auch noch manches von den folgenden, da wir nicht wissen, in wie weit später die ursprüngliche Anordnung beibehalten wurde.

Vieles aber beruht nicht auf jener ursprünglichsten Aufzeichnung, sondern auf späteren Gesetzen von Ramon, von denen die Erneuerung des Gottesfriedens in us. 133 zu dem Tage von Barcelona 1068 gehört, an den man bisher das ganze anknüpfte. Einzelne dieser Gesetze haben einen wesentlich andern Charakter, insoferne sie auf fremden Rechtsquellen beruhend, unter dem Einflusse rechtsgelehrter, wahrscheinlich fremder Räte des Grafen entstanden sein werden.

Anscheinend ganz kurz nach dem 1076 erfolgten Tode des Grafen stellte einer der schon an der früheren Gesetzgebung beteiligten einheimischen Hofrichter die ursprünglichen usualia mit den späteren Gesetzen zu einem Rechtsbuche zusamen, indem er den usualia eine Einleitung zufügte, die Gesetze in eine jener mehr entsprechende Fassung brachte, einzelne Sätze des Gewonheitsrechts vielleicht erst jetzt schriftlich fixirte, dann die zweifellos nicht auf die Gesetzgebung von Ramon zurückgehenden Stücke 139, 140, 152, 167—169 aus geschriebenen Quellen aufnahm, welche er unter dem ihm vorliegenden Materiale unverarbeitet vorfinden mochte. In dieser ursprünglichen Gestalt, welcher der Bestand der von Helfferich veröffentlichten Madrider Handschrift nahezu entspricht, dürfte das Rechtsbuch us. 1—140, 145—152, 167—170 umfasst haben. Über die weiteren Hinzufügungen, die hier zunächst nicht in Betracht kommen, vergleiche Ficker.

Hier nur noch einige Worte über die Cortes, auf welchen nach us. 4 mindestens die Hauptgrundlage des Rechtsbuchs entstand:

Ein ganz unfruchtbarer Streit entspann sich darüber, ob die usatici das Werk des Kardinallegaten Huc Blanc seien, wie Baronius, Mariana und andere vorgaben, und nicht vielmehr ein weltlicher Gesetzgebungsakt, was Florez und Bofarull behaupten. Nach us. 3 und 4 handelt es sich

zunächst um eine gesetzliche Feststellung des Rechtes, wie es fortan im Lande, in der patria Barchinonae zu gelten habe, durch den Grafen Ramon Berenguer den alten und seine Gemahlin Almodis, unter Zustimmung der namentlich bezeichneten weltlichen Grossen des Landes. Sind wir damit auf einen bestimmten Hoftag hingewiesen, so wurde dieser nach den gesta comitum Barcinonensium[1] zu Barcelona in Gegenwart des päpstlichen Legaten Huc Blanc, und nach der den constitutions de Cathalunya vorgesetzten Genealogie insbesondere auch in Gegenwart der Bischöfe und Äbte gehalten; in us. 4 werden allerdings geistliche Grosse als anwesende und zustimmende nicht genannt.

IV. Ausser den bereits genannten sind auch us. 172 bis 174 Friedensurkunden, welche allerdings lediglich in den katalonischen Konstitutionen als Bestandteile der usatici Barchinonae aufgeführt werden, wärend selbst der Kommentator Marquillez[2] sie nicht als solche kennt; nur us. 174 findet sich auch in der Pariser Handschrift 4671. In den übrigen Handschriften findet sich keiner der drei usatici[3].

Usaticus 172 lautet nach dem Text bei Giraud:

„Cunctis pateat quod ego Raimundus comes Barchinone et Petrus episcopus Elne, cum consilio magnatum et militum comitatuum Cerdanie et Confluentis, miserimus pacem et treugam in dictis comitatibus."

Dieser usaticus ist übersetzt in den constitutions y altres drets de Cathalunya[4], l. X, t. 8, § 6:

„A tots veents, e oints aquesta scriptura sie manifest, q̃ jo Ramõ per la gratia de Deu Cõte de Barcelona, e Marques, e lo señor en Pere Bisbe de Elna, ab cõsell e jussio de tots los Magnats, e cauallers de tot lo Comtat de Cerdanya, e de Conflent metem pau en lo dit Comtat, de bous, e de altres animals arecs, e de tots homens guardants aquells, o lauràts, axi que null hom, o fembra de qualque orde sie no gos tolre, o pẽdre aquells per qualseuulla manera, o enginy, e si ho fara, restituesca los bous a qui los haura tolts, e ultra aço pac al dit Comte sexanta sous de la moneda del dit Comte, e tant longament entre tant estiga entredit per lo Bisbe, entro que

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 290.
[2] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français II. Bd. S. 507 Note 1 u. 2.
[3] Ficker, Üb. d. Us. Barch. Mitth. des Inst. f. österr. Gesch. II. Erg. S. 251.
[4] Constitutions y altres drets de Cathalunya. I. Bd. S. 539.

aço ha ja plenament restituit. Emperamor de aço lo dit Comte ab consell de tots los sobredits met la sua moneda que ab sa propria ma ha fermada en lo dit Comtat, axi com en los altres seus Cōtats ha mesa, axi q̄ null temps, tant com ell viura, la dita moneda no mut, ni minue en ley, ni en pes: e per tal raho, que tots homens, e fembras de tot lo dit Cōtat do per parell de bous dotze diners, e per un bou sis diners, e per exadas tres diners. Empero lo dit Comte promet a Deu, e a tots los homens del dit Cōtat, que puys que los dits diners seran donats al dit Comte, null tēps plus los dits demanara als dits homens: mas la dita pau estiga tots tēps illibada, e ferma, e per null home viuent, o fembra sie rompuda, ne per guerra que lo Comte, o los dits Princeps, o cauallers hajā entre ells: empero de la dita justitia, aliàs pena de sexāta sous haja la terça part lo dit Bisbe. Fet fo aço dos nonas de Abril. Any deu de Luys Rey. Senyal † den Ramon Cōte. Pere Bisbe de Elna. Bernat scriua de la present, die e any desus dits."

Ich halte dies mit Ficker für einen Landfrieden für die Grafschaft Cerdanya in Cathalunya vom Jare 1118. Denn als Bischof von Elna ist Pere Bernardi genannt, der 1113—1129 regirte. Massot-Reynier[1] schreibt us. 172 ebenfalls dem Jar 1118 zu. So versichert auch schon unter den vielen Kommentatoren der usatici der jüngste[2], § 6 de paz y tregua könne unmöglich von Berenguer I., sondern allein von Ramon Berenguer III. herrühren, weil er das Datum des zehnten Regierungsjares König Ludwigs von Frankreich (nach Campillo Louis VI.) trage, — nicht im lateinischen, sondern lediglich im späteren katalonischen Text.

Usaticus 173 lautet nach dem Text bei Giraud:

„Haec est pax et treuga episcoporum et magnatum comitatuum Rossilionis, Cerdanie, Confluentis et Vallispirie."

Übersetzt ist dieser „usatge: Dels Prelats, e Cōte de Rossello" in extenso in den constitutions[3] y altres drets de Cathalunya, l. X, t. 8, § 7. Man hat an seine Stelle gesetzt in der Pariser Handschrift 4673 fol. XXXVI eine andere carta de pace et treuga von Peter von Aragonien. Marquillez seinerseits substituirte ihm eine Konstitution Jakobs I.

---

[1] Massot-Reynier, Coutumes de Perpignan. S. LXVI f. u. XXXI Note 27.

[2] Nolasco Vives y Cebriá, Traduccion al Castellano de los Usages y demas derechos de Cataluña. Barcelona 1832.

[3] Constitutions y altres drets de Cathalunya. I. Bd. S. 540 f.

von Aragonien, betreffend den Bruch der treuga und beginnend mit diesen Worten: „Cum inter nostros milites"; dieselbe ist vom Jare 1251[1]. Sie findet sich eingeschoben unter die usatici selbst in dem lateinischen Text der Pariser Handschrift 4671 bei 146. Marquillez, der nur 173 usatici zält, hat hier seinen Kommentar geschlossen.

Us. 173 ist ein Friede für die Grafschaft Rossello, im besondern für die Diözese Elna, der, da von den genannten Personen Ramon 1061 Bischof von Elna wurde, wärend Graf Ramon von Cerdanya 1068 starb[2], in die dadurch gegebene Zeit fallen muss. Dieselben Namen sind auch erwänt im Eingange des concilium Tulugiense, das 1065 zu datiren ist. Bei näherem Zusehen ist unverkennbar, dass us. 173 nichts anderes ist als eine Wiedergabe der Konzilakten von Elna von 1065, — und diese sind bekanntlich eine Vollzugsordnung für die Diözese Elna zu dem auf der Provinzialsynode zu Tulujas erlassenem allgemeinen Gottesfrieden. Der katalonische Text hat folgenden Wortlaut:

„Aquesta es la treua, e pau confermada per lo senyor en Jofre Archebisbe de Narbona, e per en Berẽguer Bisbe de Gerona, e per en Ramon Bisbe de Elna, e per los Comtes de Rossello, e per lo senyor en Jofre, e Gilabert son fill, e per lo senyor en Põç Comte de Empurias, e per lo senyor en Guillem Comte de Besalu. E per lo senyor en Ramon Comte de Cerdanya, e per lo senyor en Gaubert Vescomte de Castellnou ab los altres Magnats del Bisbat de Elna, en lo prat Tulujas, lo qual es del Cõtat de Rossello, cõstituiren los sobre dits Prelats, ab consentiment dels altres nobles, que en lo Comtat de Rossello, e de Cõflent, e de Vallspir, algun hõ no trẽc Esgleya, ni cimiteris trẽta passos ecclesiastics entorn de cascuna Esgleya, sino lo Bisbe per hom excõmunicat, e per son cens. E si alcun hom en altra manera trencara Esgleya, o lo espay de trenta passos de la dita Esgleya en lo dit Bisbat de Elna, tot quant hi haura comes esmen, segons que just sera, a aquell hõ al qual haura feta la injuria, e a la Esgleya en que ho haura fet satisfaça lealment, e ultra aço pac al Bisbe de Elna cõpositio de sacrilegi. Aquellas Esgleyas empero hõ haura castells cõstruits, e hon los ladres, e robadors hauran ajustat los furts, o los robatoris, o malafeta, aytant de temps las posarẽ los dits Bisbes en deffensio de la

[1] Constitutions y altres drets de Cathalunya. I. Bd. S. 268.
[2] de Marca, Marca Hispanica. S. 545.

dita pau, entro que lo clam de las ditas Esgleyas sie peruingut al Bisbe de Elna, e per son juy, o justament sie esmenat ço que en las ditas Esgleyas sera comes, e per lo dit Bisbe las ditas Esgleyas de la deffensio de pau sien separadas.

1. Itē los dits Bisbes cōstituirē, q̄ en lo dit Bisbat de Elna algu violētmēt no trēc las senyorias dels canōges, o dels monastirs, ne res no prēga.

2. Lo clergue empero qui no port armas, e lo mōjo, o la monja, e la vidua algu nols prenga, ne lus faça injuria.

3. Lo vila, o la vilana algu no prēga, si doncs no per culpa que aquell vila, o vilana hajan feta, e si los haura presos, nols destrenga sino per dret.

4. E que negu no faça robaria en lo dit Bisbat de eguas, o pollins, o muls de edat de un any, ne de bous, ne de vacas, ne de vedells de aquellas, ne de asens, o someras, o pollins de aquellas, ne de ouellas, moltōs, bocs, cabras, e anyells, o cabrits.

5. Los masos dels vilans negu no crem, ne enderroc.

6. Las terras en cōtesa posadas negu vila laure, depuys que amonestat ne sera per aq̄ll en lo qual la justitia del plet no romandra, e si tres vegadas amonestat apres hi laurara, e per aço algun damnatge pendra, no sen puga clamar per pau trencada.

7. E si algu sera fermança, e no haura tengut ço que haura promes, del sen propri sic penyorat, e no sie haut per pau trencada.

8. Si algu empero la dita pau, e treua haura trencada, simple compositio tansolamēt esmen, a aquell a qui la haura trencada, dins los primers quinze dies, e si dins los dits primers quinze dies no haura simplemēt esmenada la compositio del mal que fet haura, compos en doble, axi que la meytat de aquesta doble de la cōpositio haja lo querelador, e laltra meytat haja lo Bisbe, e aquell Cōte qui haura ajudat al dit Bisbe a fer la justitia: e si algun la dita pau, o treua trēcara, e daquen justitia fer no volra, dins quinze dies apres quel querelador la sua querela haura presentada deuant lo Bisbe, e sos clergues, e lo dit Cōte, lo dit malfaytor, e cōsellers, e ajudadors seus esmenar no volran, sien foragitats de treua, e de pau, e lo mal que peraço fet los sera, no sie request per pau, o treua trencada, e si lo malfaytor, e ajudadors seus apres faran algun mal dins treua al querelant, esmen ho per treua, o pau trencada.

9. Item los dits Bisbes fermaren la treua de nostre Senyor, que en tots tēps sie tinguda per tots Christians, del sol post del dimecres, entro al sol ixent del dilluns.

10. Item continuadament sie tenguda, del primer die del Aduēt, entro a las octauas de Epiphania, quant la festa de sanct Hilari se fa.

11. Item semblantment cōtinuadament sie tēguda, del dilluns qui proceeix lo cap del dejuni, entro al dilluns qui es primer apres lo

diumenmenge de las octauas de Penthecostes, e las tres festiuitats de sancta Maria ab lurs vigilias, e las festiuitats dels dotze Apostols ab lurs vigilias, e la Natiuitat de sanct Joã ab sa vigilia, e las festiuitats de S. Just, e de sanct Pastor, e de Abdõ, e Sẽnen, e de sanct Feliu, e de sanct Genis, e de sanct Nazari, e de sanct Lorẽc, e de sanct Michel, e la festiuitat de tots Sancts, e de sanct Marti, e las duas festiuitats de sancta Creu, e la Cadira de sanct Pere, e la festiuitat de sanct Eunesi, qui es dotze chalendas de Setembre, e la Decollatio de sanct Joã Baptista, ab las vigilias, e ab totas las nits de las ditas festiuitats, e tots los dies, e nits de las quatre temporas. E si algu dins aquesta dita treua de nostre Señor fara mal a algu, en doble lo hi esmen, e apres per juy de aygua freda, la treua de nostre Senyor en la Seu de sancta Eulalia esmen. E si algu dins aquesta treua, sens algun cas occiura a negu hom, per cõsentimẽt de tots los Christians es deffinit, que tots los dies de la sua vida sie dãnat en exil. Mas si per cas aço haura fet, sie foragitat de la terra, entro al terme que lo Bisbe, e canonges estimaran esser imposador: e si algun dins aquesta treua se metra en aguayt, o aq̃ll aguayt haura stablit per mort, o preniment de algun home, o per preniment de castell daltre, empero aço fer no haura poscut, semblantment esmen aquella treua de nostre senyor, a juy del Bisbe, e de sos canõgcs, axi com faria, si hajes fet, ço que fer hauia temptat.

12. Item prohibiren, que en aquests termẽs de aquestas continuadas treuas, ço es en lo temps de Aduẽt, e de Quaresma, algu no presumesca edificar castell, o força, si doncs quinze dies abãs de las ditas treuas cõtinuadas no ho hauia comẽçat. De la dita empero treua, o pau sie fet clã, o fadigatio tots temps al Bisbe, o a sos canonges, e axi com es scrit desus en la pau dels clergues, axi sie fet. E aq̃lls en los quals lo dit Bisbe, e canonges se fadigaran de trencament de la dita pau, o treua de nostre senyor, o fermãças de hostatge, per pau, o treua de nostre senyor, e mala fe daquẽ portants al Bisbe, o canonges de aq̃lla Seu, sien excommunicats per lo Bisbe, o canonges de aq̃lla Seu, sien excommunicats per lo Bisbe, o canonges de la dita Seu, ab lurs protectors, o ajudadors, aytant de temps com se contendran, e axi com infractors, e trencadors de pau, e de treua de nostre Senyor, ells, e las suas cosas no sien hauts en pau ni en treua de nostre Senyor. Yo Jofre Cõte jur a tu Pere Bisbe de Elna, e fetas a tu hostatge, q̃ per dos tẽps del any, ço es a la Dedicatio de sãcta Eulalia, qui es vuyt idus de Octubre, e al cap del dejuni, per cascun any mentre viuras, retornare a aquesta Seu de sancta Eulalia, e no men separare sens licẽtia tua, o de aquells clergues als quals tu ho hauras comanat, si hauer no haure, e si hauer haure, e aq̃ll passat vuyt dies tornare, e nom separare de aci, sens licentia tua, o daquells clergues als quals tu ho hauras comanat, per Deu, a per aquests sancts."

Auch usaticus 174[1], enthaltend eine weitere Bestätigung des Gottesfriedens, fällt zweifellos in dieselbe Zeit; sie wird zu den in us. 133 erwänten Verbriefungen des Gottesfriedens gehören. Ficker meint, es sei wol dieselbe, welche der Legat Huc Blanc auf der Synode zu Gerona 1068 bestätigte[2]. Us. 174 ist übersetzt in den constitutions[3] als „Treva de nostre Senyor“, in l. X, t. 8. Der zweite Teil, der bei Giraud im lateinischen Urtext abgedruckt ist, findet sich in der Pariser Handschrift 4671 inmitten der Konstitutionen von Jakob und Alfons. Hier der katalonische Text der ganzen Friedensurkunde:

„La treua de nostre Senyor cõfirmaren encara fortment los dits Bisbes, çoesasaber, que per tots temps fos tenguda de tots Christians, del sol post de la quarta feria, çoes del dimecres tro al sol exit la de segona feria, ço es del dillũs. Item cõtinuadament sie tenguda del primer die del Aduent de nostre señor, entro a las octauas de la Epiphania, quant la festa de sanct Hilari es feta. Item semblantment continuãt sie tẽguda, del dilluns qui es ans del dimecres de la Cendra, entro al dilluns qui es apres del diumẽge de las octauas de Sincogesma. Item las vigilias, e las festas de la Inuentio, e de la Exaltatio de sancta Creu, e en tres vigilias, e altras tantas festas de sancta Maria, e las vigilias, e festas de tots los Apostols, e la vigilia, e festa de sanct Lorẽç. Las festiuitats sobre tot ab lurs vigilias posaren en aquesta obseruatio de religio, çoesasaber, de sanct Feliu de Gerona, e de sanct Joan Baptista, e de sanct Genis, e de sanct Michel Archangel, e de sanct Marti Confessor. Item la vigilia, e la festiuitat de Totssancts, e aytambe las quatre temporas posarẽ en aytal obseruãtia. E los susdits dies qui son en treua de nostre Senyor, confirmaren los dits Bisbes, ab totas las precedents, e seguents nits, çoesasaber, del sol post, com en aquella treua de nostre senyor, entro sus al sol exit de aquell die que es exida. E si algu, dins aquesta sobre dita treua de nostre Señor, algun mal a algu fara, en doble lo li compona, e apres per juy de aygua freda la treua de nostre senyor en la Seu de sanct Pere esmẽ. E si algu dins aquesta treua volũtariamẽt home occiura, de cõsell de tots los Christians es deffinit, que en tots los dies de la sua vida sie exilat, si aço fara seus algun cas, siempero ab raho aço fara, isca de la terra, tro al terme quel Bisbe, els canonges

[1] Bei Ficker, Üb. d. Us. Barch. Mitth. II. Erg., S. 251, ist zu lesen statt 154 richtig 174.
[2] de Marca, Marca Hispanica. App. S. 1141.
[3] Constitutions y altres drets de Cathalunya. I. Bd. S. 543 f.

estimaran esser imposador. E si algu dins aquesta treua se metra en aguayt, e aquell aguayt stablira per mort de algũ hõ, o per preso de algun castell, empero aço acabar no pora, axi esmen a juy del Bisbe, e dels seus canonges aquella treua de nostre Senyor, axi com faria, si hajes fet aço que assejara. Itẽ vedaren, que entrants aquestas continuadas treuas, çoesasaber lo Aduent de nostre Senyor, o la Quaresma, negu castell, o força no presumesca edificar, si doncs no hauia començat de quinze dies abans de las ditas treuas continuadas. De la dita empero pau, o de la scrita treua sie fet clam per tots temps, o fadiga al Bisbe, o als seus canõges, axi com es desus scrit en la pau de las Esgleyas, e aquells en los quals lo Bisbe, e los canonges de la dita Seu se fadigarã de la esmena de la dita pau, o treua de nostre Senyor, o fermãças, o hostatges, per pau, o per treua de nostre Señor, portants daquen mala fe al Bisbe, o als canonges desus dits, axi mateix sien excommunicats per lo Bisbe, e canõges de aquella mateixa Seu, ab lurs ajudadors, e deffenedors, si tant longament se contendran, axi com trẽcadors de pau, y de treua de nostre senyor, e aquells, e las lurs cosas no sien contengudas en la pau, e treua de nostre Senyor.

1. Item stablit es, que si algun fill de Magnats de la terra, axi dels majors, com dels̃ menors haura fet algun mal, per pau, o treua de nostre Señor, ab alguns homens del castell de son pare, o de la sua honor, o ab los seus homens, aquell forc lo fill, e los homens la sua terra tenẽts, redreçar lo mal q̃ hauran fet: mas si aço no volra fer aquell fill, o los dits homẽs, lo dit pare esmẽ lo mal q̃ son fill, els seus homens hã fet. E si lo fill non haura fet del castell, ne de la honor de son pare, empero haura ho fet ab homẽs tenẽts terra de son pare, o ab aquells quel dit pare haura en sa cõpanya, semblantmẽt lo dit pare forç los homens seus redreçar lo dit mal: mas si fer non pora, tolga a aquells lo seu benifet de tot en tot, e foragit aquells de la sua companya sens engan. E si lo dit pare fer no ho volra, aytant lõgament estiga excõmunicat, ab tota la sua honor, e lo dit fill, e los dits homens ab ell, entro que de tot en tot redrecen lo mal que hauran comes. E si lo fill, encara de altres locs, e no de la honor paternal, ne del castell, ne ab homens del pare, fara mal a algu, no retorn en lo paternal castell, ne en la honor, ne lo pare, ne la mare donẽ a ell algun benifet, ne deffenã a ell en alguna cosa, ans si ho faran, o esmenen lo mal que lo fill haura perpetrat, o estigan tant longament excõmunicats, tro sus q̃ la esmena façã.

2. Item stablit es, que si alcũ sera enculpat de alguna cosa q̃ ell haja manada, o stablida, o consell donat que sie feta, e aquell dira q̃ no ho ha fet, de que en veritat sera cosa coneguda, q̃ aquell per

si mateix al desus dit mal no sera estat, ab sa propria ma jur sobre lo altar consagrat, si no hauer manat, ne stablit, ne consell donat, e en apres no sie deffenedor, ne ajudador de aquell qui lo mal haura fet per negun enginy, ne per neguna manera. Mas si sera son hom qui sa terra tenga, o haja son benifet, on puga aquell destrenyer, o faça aquell mal fet aquell redreçar, o tolga a ell la terra, el benifet seu de tot en tot, e en apres foragit lo de si, sens algũ engan, e no mõstre a ell alguna compañia a son be, ne deffena aquell en alguna cosa. De tots aquells es stablit, qui seran estats en los maleficis, e si diran que noy seran estats, o mal dõ seran inculpats, si no hauer fet, que sen dejã escusar per juy de aygua freda, o calda en la Seu de sanct Pere, e si fer no ho volran, sien excõmunicats, mas totas las prouas, e nedejaments qui seran jutjats als clamaters, e als redreçadors de pau, e de treua de nostre Senyor sie fet per juy de aygua freda, o calda en la Seu de sanct Pere. Mas la venjança de pau, e de treua de nostre Senyor no sie feta de negu en tot lo Bisbat de Osona, tro sus quel clam sie vengut al Bisbe de Osona, e als seus canõges, e sie separat lo terme de la fatiga per trẽta dies, abans quel Bisbe els canõges de la Seu façan al malfaytor, e si dins aquests trenta dies no seran redreçats, o axi fermat en la ma del Bisbe, e dels canõges, per penyoras que sie redreçat sens engan, aquell malfaytor, o las suas proprias cosas no sien en pau, ne en treua de nostre Senyor, aq̃ll vedat, e la sua honor ab los seus ajudadors.

3. Item Huc Blãc Cardenal de Roma en lo Concili de Gerona, ab los Bisbes, e Abbats, e ab los Princeps, e ab los Magnats de tota la terra, per veu, e authoritat del Papa, per legatio del qual usaua, confirma, e encara loa la pau, e treua de nostre Senyor, axi com era empresa en lo Bisbat de Gerona, e ajusta en aquell la treua de nostre Senyor, axi com era empres en lo Bisbat de Gerona, ab consentiment de tots, e mana per authoritat del Papa, que per egual guisa fos tenguda del diumenge de las octauas de Pascha tro a vuyt dies apres Sincogesma, axi ce en temps de Quaresma, e los trencadors de la dita pau, e treua de nostre Senyor sien de anathema excommunicats, entro que seu repeneden, e a satisfactio deaquen canonicament vengan.

4. Item statuit es per consell, e deffinitio dels Bisbes, e Abbats, e dels altres ecclesiastics ordes, dels clergues, Comtes, e Vescomtes, e dels altres de tota la terra Magnats, e dels altres tements Deu, que si algu en tot lo Bisbat de Osona caualcara sobre altre ab alguna companyia grã, o poca, per algun mal a fer, o fara alguna robaria, o deuastatio, de hon pau, e treua sie trẽcada, aquell qui sera faedor del peccat, çoesasaber, aq̃ll qui sera guiador, e cap de aquella cõpanyia, sie forçat esmenar de tot en tot lo mal q̃ per ell,

e aquells que ab si mena, haura estat fet, e sino ho volia esmenar, o no ho pora, aytant lōgament sie excōmunicat, ab tota sa honor, e ab tots aquells qui ab ell seran estats a perpetrar aquells maleficis, entro quel mal sie redreçat, axi ço es scrit en la pau, e treua de nostre Senyor, çoes en doble, e tots aq̄lls qui haurā estat en la caualcada ab lo malfaytor, sien tots tēps excōmunicats, e gitats de pau, e de treua de nostre Senyor, entro q̄ façan redreçar lo dit mal a aquell ab qui seran estats en aquella malafeta, o ells per si mateix ho esmenen: car si dira aquell malfaytor, que aquells, qui ab ell anaren, no foren couidats per ell de fer aquell mal, purg, o deneigsen per juy de aygua freda, e apres, aquells qui hauran estat en la dita deuastatio, estigan excommunicats, entro que per ells sie esmenat lo dit mal, e aq̄ll malfaytor estiga aytambe excōmunicat, tro sus aquell mal que aqui feren sie esmenat dell, e de aquells que ab si mena.

5. Aquesta es la pau cōfirmada dels Bisbes, e dels Abbats, e dels Cōtes, e encara Vescomtes en lo Bisbat de Osona, çoesasaber, que de aquest die, e de aqui auant negu hom Esgleya no trenc, nel spay, ne las casas que entorn de la Esgleya son, o seran tro a trenta ecclesiastics passos. Mas las Esgleyas aquellas no posam en aquesta deffensio, en las quals son fets castells, o seran. Mas aquellas Esgleyas en las quals los robadors, o ladres, la presa, o ladronici ajustaran, o malfaent de aqui exiran, o a qui tornaran, tant longamēt manā que sien saluas, tro sus q̄ del mal fet al Bisbe de Osona, e a la Seu, e al conuent dels canonges de aq̄lla Seu primerament lo clā vinga. E si aq̄ll Bisbe, o los dits canōges se fadigaran, o aquell malfaytor dret de aqui no volra fer, en apres de manament del dit Bisbe, e dels dits canōges, aquell malfaytor, e las cosas suas no sien saluas en aquella Esgleya. E aquell hō qui en altra manera Esgleya esuasira, o algun mal a aquella fara, exceptats los sobredits malfaytors, o aq̄llas cosas q̄ entorn de aquella Esgleya son, tro a sus trenta ecclesiastics passos trencara, cōpositio de sacrilegi esmen a la dita Seu, e las malfetas al clamant en doble restituesca. Encara plag, quels clergues qui armas no aportaran, ols mōjos, o las monjas, negu hō no inuasesca, nils faça injuria, ne algūa malafeta. Mas las cosas cōmunas dels canoges, o dels monjos, o de las sanctimonials, o los alous ecclesiastics, o possessions q̄ las Esgleyas de nostre Bisbat, els clergues no portants armas, o mōjos, o las sanctimonials tenen, negun hom no trenc, e alguna cosa deaquen prenga, e si ho fara, en doble lo hi esmen.

6. Ay tambe confirmaren, q̄ negun hom en aquest Bisbat de Osona, e ay tambe de Bisuldu, de Peraladas, e de Empurias, no faça presa de eguas ne de lurs pollins, tro amig any, ni de bous, ni de vacas, ni de asens, o de someras, ne de ouellas, ne de mol-

ni de vacas, ni de asens, o de someras, ne de ouellas, ne de moltons, ne de anyells, ne de cabras, o de boes, o de lurs fills. Mas las casas dels pagesos, o dels clergues no portants armas, e los colomers, e los pallers, negu hõ noy meta foc, ne ho destruesca. Vila, o vilana, e clergues no portãts armas, e mõjos, e sanctimonials, negun hõ no gos o ciure, nafrar, debilitar, ne pẽdre, o destrenyer, sino ho faça per lur culpa, q̃ los sobredits hajan feta, e nols destrenya, sino per dret tãtsolamẽt. Empero aço no sie fet, si dõcs en clamãt primerament nos fadigara, axi cõ desus es dit, mas als pagesos no sien toltas las vestiduras, ne las rellas, ne las exadas. En oliueras negu no meta foc, ne trẽc, ne destruesca lo fruyt de aq̃llas. Encara stablit es, q̃ negu no penyor las cosas de altre per pliui, o per algũ altre negoci, q̃ a algu, o ab algu haja fet, jat sie que aq̃ll lon absolga: car aq̃ll qui aquesta pau q̃ deuant hauẽ dita trencara, e a aq̃ll a qui la trẽcara, dins quinze dies simplament no ho esmenara, si quinze dies passara, en doble lo hi esmen, la qual doble haja aquell Bisbe, qui la fara redreçar." [1]

Gehören nun auch beide Stücke, us. 173 und 174, in die Zeit des Grafen Ramon, so sind sie zweifellos kein ursprünglicher Bestandteil der usatici, sondern später nur in einzelne Handschriften eingetragen. Denn gegen Schluss des Werkes fehlt überhaupt jede nähere Übereinstimmung unter den verschiedenen Formen; es scheinen da ganz willkürlich Gesetze und Urkunden der verschiedensten Zeit zugefügt zu sein; vergleiche nähere Angaben bei Giraud.

Die Pariser Handschrift 4673 hat diesen beiden Friedensurkunden zwei andere Konstitutionen substituirt, die denselben Gegenstand betreffen, aber erlassen sind von Ramon dem jüngeren und seiner Frau. Daher kommt wol die Behauptung von Massot-Reynier[2], wonach us. 173 in den Jaren 1096 bis 1162 und us. 174 im Jare 1163 entstanden sei.

Es sind also — um noch einmal kurz das Ergebnis der bisherigen Quellenuntersuchungen zusamen zu fassen — die usatici selbst ihrem Hauptbestande nach zweifellos ohne Einwirkung schon vorliegender Rechtsaufzeichnungen entstanden. Diesen Hauptbestand bildet das alte Gewonheitsrecht. Was aber zu diesem alten Recht als neu hinzugekommen

[1] Die Textstellen aus den „Constitutions" mussten in dieser Abhandlung im vollen Wortlaut angeführt werden, da nur ein gedrucktes Exemplar derselben in Deutschland (München, kgl. Hof- und Statsbibliothek) vorhanden ist.

[2] Massot-Reynier, Coutumes de Perpignan. S. LXVI f.

ist, und zwar entweder zur Zeit der schriftlichen Abfassung oder kurz nach dieser schriftlichen Abfassung, ist — ausser aus den exceptiones legum Romanorum, wie Ficker nachzuweisen suchte und Conrat bestritt, nicht zum geringsten Teil aus den gleichzeitigen Gottesfriedensordnungen hinzugekommen. Daher mag es auch kommen, dass sich nur an einzelnen Stellen, nicht aber in der ganzen Gesetzgebung kirchlicher Einfluss geltend macht.

Hierher gehören us. 133 und die sich an diesen anschliessenden usatici, die ich für nichts anderes halte, als für eine um 1068 speziell für Barcelona, wol im Anschluss an das Konzil von Tulujas von 1065 erlassene Vollzugsordnung der pax et treuga. Die genannten usatici gehören, wenn auch nicht zu den ältesten, so doch wol zu den ursprünglicheren Bestandteilen der Samlung, die sich von ganz vereinzelten Abweichungen abgesehen, in der von Helfferich veröffentlichten Madrider Handschrift erhalten zu haben scheinen.

Eine dritte Reihe von Zusätzen ist dann in viel späterer Zeit in den Handschriften nachgetragen worden. Hierher gehören die beiden Gottesfrieden in us. 173 und 174 und der Landfriede in us. 172.

Us. 173, später hinzugefügt, ist lediglich eine wol um das Jar 1068 gefertigte Übersetzung der Konzilsakten von Elna, beziehungsweise von Tulujas 1065 über den Gottesfrieden.

Us. 174 ist ein ungefähr in dieselbe Zeit fallender allgemeiner Friede, der die gesamten Friedensnormen dieser Zeit und dieses Gebiets zusamen fasst; er war aber ursprünglich eine selbständige Urkunde und ist ebenfalls erst später hinzugefügt worden.

Erwänt sei noch, dass in der Glosse zu usaticus 134 auf das 1257[1] zu Lerida erlassene Friedensgesetz hingewiesen wird.[2]

---

[1] Marichalar y Manrique, Historia de la legislacion y recitaciones del derecho civil de España. VI. Bd. S. 538.

[2] Vgl. zum ganzen Huberti, Die Einwirkung des Gottesfriedens auf die Stadtrechte. Erste Hälfte: Der Gottesfriede und das Stadtrecht von Barcelona. Habilitationsschrift Bonn. Ansbach 1892.

§ 13. Allgemeine Friedenskonzilien und päpstliche Friedensdekrete.

I. Wir nähern uns nun dem Zeitpunkt, wo wir die Fortentwicklung des Gottesfriedens nicht mehr in Entscheidungen der Provinzialkonzilien und Diözesanversamlungen suchen müssen. Neue Beschlüsse, gefasst auf allgemeinen Konzilien, oder allverbindlich festgesetzt durch päpstliche Dekretalen, umfassen die ganze christliche Welt. Der Gottesfriede ist aus einer territorial beschränkten Institution zu einer allgemeinen kirchlichen Institution geworden. Die Bedeutung, zu der er im Laufe der folgenden Zeit gelangte, ist nicht zum geringsten darauf zurück zu führen, dass die Päpste das Werk der französischen Bischöfe sanktionirten und das Gebot des Gottesfriedens zu einem allgemeinen Gesetz für die abendländische Kirche erhoben. Ob man aber deshalb schon berechtigt ist, mit Kluckhohn[1] anzunehmen, dass die Friedensnormen früh in Vergessenheit geraten und nie diese Bedeutung erlangt hätten, wenn nicht das Oberhaupt der Christenheit es unternommen hätte, mit aller Autorität, die ihm in jenem Zeitalter beiwohnte, für die Aufrechterhaltung des Gottesfriedens zu wirken, lasse ich hier zunächst noch dahin gestellt. Es sind dabei doch zu sehr die Friedensbestrebungen der französischen Könige unterschätzt, welche die Rolle der französischen Geistlichkeit übernehmend, endgiltig den Friedenszustand in einen Rechtszustand umwandelten.

Wir haben die ersten Friedensbestrebungen in Frankreich entstehen, sich verbreiten, die Höhe der Entwicklung in der pax et treuga dei erreichen sehen, ohne dass mehr als ein halbes Jarhundert hindurch das Oberhaupt der Christenheit von der neuen kirchlichen Einrichtung Kenntnis zu nehmen schien. Die allgemeinen Gründe, die sich für diese Erscheinung anführen lassen, habe ich bereits oben angegeben. Auffallend ist und bleibt aber diese anfängliche Gleichgiltigkeit der Päpste gegen eine Institution, die wie

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 55 u. 93.

kaum eine andere im Stande war, den Einfluss und die Macht der geistlichen Gewalt, die sie gerade sanktionirte, zu heben und zu vermehren.. Schwerlich wird man mit Kluckhohn dies lediglich auf jene gedrückte und zerrüttete Stellung, in der sich das Papsttum zur Zeit des Ursprungs der treuga dei befand, zurück führen können, wenn auch zuzugeben ist, dass mit der inneren und äusseren Reformation der Kirche zugleich auch der Gottesfriede als allgemeines Gebot der Kirche erscheint.

Sicher ist, dass zunächst in der ersten Periode der Entwicklung der Friedensbestrebungen die Päpste keinen unmittelbaren Anteil an dieser Bewegung nahmen. Lediglich vermuten lässt sich gegen Ende dieser Zeit ein Eingreifen des Papstes aus der Stelle in den miracula sancti Adalhardi, cap. 5[1]: Papst Johann XIX. bestätigte hiernach die Friedenseinigung zwischen Amiens und Corbie von 1030. Die oben bereits besprochene Stelle lautet:

„Missis legatis accipere benedictionem a Johanne papa, qui tunc temporis vicarius sancti Petri habebatur Romae pontificali hierarchia, non solum est permissus (Richardus abbas Corb.), sed etiam apostolica iussione iussus, quod libenter fecisset et iniussus."

Kaum mehr Beachtung schenkte das Papsttum in der zweiten Periode der Entstehung und Verbreitung der treuga dei: Nur die um 1240 entstandene Bistumschronik von Lausanne[2], welche zum ersten Teile des Chartulars von Lausanne gehört, führt — freilich in wenig Vertrauen erweckender Weise — das Vorgehen der auf dem Friedenskonzil von Montriond vom Jare 1041 versamelten Bischöfe zurück auf ein Mandat des Papstes, also Benedikts IX. Die Stelle in cap. 9 der Chronik lautet:

„Statuit treugam dei de mandato domini papae, ut dicitur."

Allein überall, in Frankreich sowol wie in Burgund erscheint die pax und die treuga um diese Zeit noch überwiegend als ein Akt klerikaler Initiative, ausgehend von den Erzbischöfen und ihren Suffraganen, beziehungsweise vor

---

[1] Mabillon, Acta sanctorum ordinis s. Benedicti. IV. Bd. I. S. [illegible]

[2] Cononis gesta episcop. Lausannens. M. G. h. Script. XXIV. Bd. S. [illegible]

Diözesan- und Provinzialkonzilien: nirgends eine sicher nachweisbare Spur einer unmittelbaren päpstlichen Einwirkung!

Erst von Alexander II. ist urkundlich überliefert, dass wärend seines Pontifikats (1061—1073) im Jare 1068 mehrere Konzilien im heutigen Nordspanien gehalten wurden, auf welchen, im besondern auf den Konzilien zu Vich d'Osona und Gerona, durch den päpstlichen Legaten Hugo Candidus die treuga dei errichtet und bestätigt wurde. Es ist dies das erste ausdrücklich bezeugte Beispiel einer, wenn auch noch indirekten Intervention des römischen Stules. Das Synodalprotokoll von Gerona enthält hierüber folgende Stelle[1]:

„Item Hugo Candidus cardinalis Romanus in concilio Gerundensi.. et auctoritate Romani papae, cuius legatione fungebatur, confirmavit et laudavit pacem et treugam .. atque iussit auctoritate domini papae . . ."

Wenn überhaupt, so lässt sich also in den bisher geschilderten Fällen lediglich von einem indirekten Eingreifen des Papsttums in die Friedensbewegung sprechen. Immer aber dachten die Päpste dieser Zeit noch nicht daran, für die Verbreitung der pax und treuga persönlich zu wirken und der ihr zu Grunde liegenden Idee allgemeine Geltung in der Christenheit zu verschaffen. Zwar gegen das Ende der bisher geschilderten Zeit tritt uns auch ein allgemeines Konzil entgegen, das wenigstens vorbereitend auf die weitere Entwicklung des Gottesfriedens durch das Papsttum gewirkt zu haben scheint: nur erwecken die Quellen, so wie sie uns erhalten sind, Zweifel an der Echtheit der Überlieferung.

Labbe[2], Hardouin[3], Mansi[4], Bouquet[5], Mabillon[6] und Rohrbacher[7] erwänen nemlich ein concilium Remense pro disciplina et moribus ecclesiae reformandis, dem Papst Leo IX. (1048—1054) am 3. Oktober 1049 präsidirte, und wo man anordnete, dass niemand den Ordensgeistlichen Gewalt an-

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 1070.
[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1036 f.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 993 f.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 727 f.
[5] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 522 f.
[6] Mabillon, Acta sanctorum ordinis s. Benedicti. VI. Bd. I. S. 720.
[7] Rohrbacher, Hist. univ. de l'église catholique. Nouv. éd. VI. Bd. S. 603.

tun solle, wenn sie auf der Reise wären; dass niemand die armen Leute mit Raub und Plünderung heimsuchen solle.

Die histoire litéraire[1] und Sémichon[2] zälen nun dieses Konzil von Reims zu denjenigen, die für die Verallgemeinerung der treuga dei gewirkt hätten. Als auf den Frieden bezügliche Stelle käme allenfalls in Betracht die Klage des Petrus sanctae Romanae ecclesiae diaconus:

„Item de clericis mundiali militiae studentibus, de rapinis, pauperumque iniustis captionibus."

Dem entsprechen von den gefassten Beschlüssen, die ich hier beim Mangel unmittelbarer Quellen nach den Regesten von Jaffé[3] anführe:

Can. IX. „Ne quisquam aliquibus sacri ordinis iter agentibus violentiam ullam inferre auderet."

Can. X. „Ne quis pauperes homines rapinis vel captionibus vexaret."

Papst Leo IX. soll hier auch, wie Sémichon, wol im Anschluss an du Cange[4], vermutet, die Kirchweihtage und ihre Vigilien mit in die gebundene Zeit aufgenommen haben. In der Normandie hatte dies bereits früher gegolten. Dass aber diese Bestimmung des Papstes Leo IX. unmittelbar gefasst worden sei auf dem Konzil von Reims, ist in den Konzilsakten ebenso wenig ausgesprochen, wie in dem Bericht bei Ordericus Vitalis[5] zum Jare 1049 über dieses concilium generale von Reims. Zudem ergibt sich aus du Cange selbst kein Anhalt für die Zurückführung dieses Gebots auf die Reimser Synode. Es heisst hier lediglich, dass Leo IX. bei Gelegenheit der von ihm selbst vorgenommenen Weihe der Kirche des hl. Stephan zu Besançon am 4. Oktober 1050, wie sich aus einer alten Urkunde bei Chiffletius ergebe, folgendes angeordnet habe:

„Statuit item, ut vigilia et dies dedicationis in treuga dei in perpetuum haberetur, et omnes illi, qui ad eandem dedicationem vel ad nundinas ibidem institutas convenirent, et omnis substantia eorum ubique, quousque domum reversi essent."

---

[1] Histoire litéraire de la France. VII. Bd. S. 8.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 89.
[3] Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. Ed. sec. I. Bd. S. 53[illegible]
[4] du Cange, Glossarium. VI. Bd. S. 658, Sp. 1, a. A.
[5] Duchesne, Historiae Normanorum scriptores antiqui. S. 575.

Das erste allgemeine Konzil mit ausgeprägterem Friedenscharakter datirt vom 13. April 1059, ein Konzil, das zwar nicht so ausdrücklich und bestimmt, wie vom Konzil von Clermont an, die pax et treuga dei sanktionirte, das aber doch die Grundbestimmungen derselben für die ganze christliche Welt proklamirte. Es ist das lateranische Konzil (I), dem Papst Nikolaus II. (1059—1061) präsidirte, und an dem 113 Bischöfe, weiters Äbte, Priester und Diakonen teilnahmen. Bei Jaffé genannt: synodus episcoporum Romae in basilica Lateranensis patriarchii Constantiniana.

Dieses Konzil bestimmte zunächst die Formen der Papstwal und beschäftigte sich überhaupt mit allen reformbedürftigen Verhältnissen der Kirche. Zum Schlusse werden hier alle die exkommunizirt, die Pilger, Geistliche, Mönche, Frauen und waffenlose arme Leute anfallen, die den Frieden der Kirche im Umkreis von 60 Schritten, den Frieden der Kapellen im Umkreis von 30 Schritten verletzen.

Die Konzilsakten sind uns nicht in einheitlicher Gestalt überliefert, sondern nur in Bruchstücken, die sich, an den verschiedensten Orten zerstreut, nur schwer zusamen fassen lassen. So bei Labbe[1], Hardouin[2], Mansi[3], Bouquet[4], Migne[5] und zum Teil auch im bullarium[6]. Weiteres bei Rohrbacher und Sémichon[7]. Jaffé[8] regestirt als hierher gehörige Stellen:

„In eadem synodo statuit:

XIV. ut peregrinorum, oratorum cuiuscunque sancti, clericorum, monachorum, feminarum, pauperum depraedatores anathematizentur;

XV. ut coemeteriorum violatores communione priventur."

Die privilegirten kirchlichen Personen und Räumlichkeiten sind in diesen Beschlüssen der Lateransynode von 1059 von neuem und genauer festgestellt und ihre gewaltsame Verletzung mit Strafe bedroht. Schon hier ist das Asylrecht

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. IX. Bd. S. 1096 f.
[2] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. I. S. 1062 f. u. 1058.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 873 unter VIII.
[4] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 652.
[5] Migne, Patrologiae Latinae cursus completus. CXLIII. Bd. S. 1314.
[6] Bullarium Romanum. I. Bd. S. 660 unter X.
[7] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 95 u. App. S. 368.
[8] Vgl. zum ganzen und zur Literatur Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. Ed. sec. I. Bd. S. 558 f.

im Interesse der Rechtsicherheit als ausgeschlossen erklärt für gewisse schwere Verbrecher, zunächst für die öffentlichen Räuber. Später sind dazu gekommen, in der Lehre vom kanonischen Asylrecht, die nächtlichen Verwüster von Äckern, die Mörder, und diejenigen, welche absichtlich, um des Schutzes der Kirche zu geniessen, andere gerade in derselben oder auf dem Kirchhofe töten oder verstümmeln[1].

In einer epistola Nicolai papae II. ad episcopos Galliae, Aquitaniae, Vasconiae vom Mai 1059 ist dann aus den decreta promulgata in Romana synodo folgende Stelle enthalten:

„Illi etiam qui peregrinos, vel oratores cuiuscunque sancti, sive clericos, sive monachos, vel feminas, seu inermes pauperes depraedati fuerint, vel bona eorum rapuerint, vel in malum eis obviaverint, anathematis vinculo feriantur, nisi digne emendaverint.

De confiniis coemeteriorum, sicut antiquitus a sanctis patribus statutum est, statuimus ita: ut maior ecclesia per circuitum sexaginta passus habeat, capellae vero, sive minores ecclesiae, triginta. Qui autem confinium eorum infringere tentaverit, vel personam hominis aut bona eius inde abstraxerit, nisi publicus latro fuerit, quousque emendet, et quod rapuerit reddat, excommunicetur."

Diese epistola, in der Nikolaus II. allen Geistlichen und Laien des genannten Gebiets die wichtigsten Beschlüsse der römischen Synode mitteilt, ist in einigen Fragmenten übergegangen in Ivonis decret. III. 104, Panorm. II. 81, Gratiani decret. CXVII. qu. 4. c. 6.

In einem Nachtrag ad concilium Romanum von 1059 bringt Mansi[2] noch 7 capitula zu den decreta Nicolai II. papae:

Cap. XV. „Illi etiam qui peregrinos" u. s. w. (wie in der epistola an die französischen Bischöfe).

Cap. XVI. „Pax vero illa, quam treviam dei dicimus, sic observetur: sicut ab archiepiscopis, et episcopis uniuscuiusque provinciae totius orbis statuta est; qui vero eam violaverit, usque ad satisfactionem excommunicationi subiaceat." (Vgl. auch Migne[3]).

Hierher gehört auch die Eingangsstelle in den decreta Nicolai II. papae bei Mansi[4], die letzterer aus Baluze[5] bringt:

---

[1] Hinschius, Das Kirchenrecht der Kath. u. Prot. IV. Bd. S. 387 u. Note 2 f.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 915.
[3] Migne, Patrologiae Latinae curs. completus. CXLIII. Bd. S. 1314, 1315, 1317.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 875.
[5] Baluze, Miscellanea. VII. Bd. S. 67 f.

„Anno primo Philippi regis (1060). Haec sunt praecepta Nicolai papae in canonibus sacris vicissim reperta, quae Romana ecclesia praecipue asserit tenere:

I. Primum quidem ut pax et tregua domini a fidelibus christianis reperta et laudata, sicut scriptura habentur, ita firmiter teneantur, infractores vero anathemate feriantur.“[1]

Dass die genannten Bestimmungen von Nikolaus II. allgemeine Kirchengesetze sein sollten, geht hervor aus der Bulle: Vigilantia universalis[2], dem Schreiben an die Bischöfe, die Geistlichkeit und Bevölkerung von Amalfi[3], und dem Schreiben[4], in dem er an Heinrich IV. die Beschlüsse der Lateransynode durch den Kardinalpriester Stephan überschickt.[5]

Auch Gregor VII. scheint mir, entgegen der Behauptung von Kluckhohn[6], zu Gunsten des Gottesfriedens tätig gewesen zu sein. Einen Anhalt bietet auf jeden Fall die Stelle bei Gonzalez Tellez[7], in der über die Verkündigung des Gottesfriedens durch Gregor VII. auf einer römischen Synode (can. 14) berichtet wird, wenn auch Kluckhohn sie sonst nirgends bestätigt gefunden hat:

„Pax dei ab omnibus teneatur, et quicumque in pace praedam fecerit, vel aliter fregerit (receptum), unde praeda facta, vel ad quod conducta fuerit, excommunicentur.“

Da Gregor VII. eine ganze Reihe von Konzilien in Rom abgehalten hat, über die wir nicht genauer unterrichtet sind, so liegt schon an und für sich kein Grund vor, diese Stelle als unecht zu bezeichnen, zumal sie solche Gegenstände behandelt, wie sie damals die ganze Kirche bewegten. Die letzten Zweifel sind aber neuerdings beseitigt worden durch die Auffindung sehr wichtiger Dekrete[8], zu Rom in dem Jare 1074—75 erlassen, in denen Gregor VII. allen Gläubigen die 32 Kapitel eines römischen Konzils (II)[9]

---

[1] Histoire litéraire de la France. VII. Bd. S. 526.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 897.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 907.
[4] Migne, Patrologiae Latinae cursus completus. CXLV. Bd. S. 80.
[5] Vgl. die Literatur bei Jaffé, Regesta. I. Bd. S. 560 unter Nr. 4407.
[6] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 95.
[7] Gonzalez Tellez, Comment. in Decretal. Gregorii IX., lib. I, tit. 34. I. Bd. S. 851.
[8] Codex C. 24 fol. 130, in der Bibl. Vallicelliana zu Rom. Dazu ist bemerkt: Ex libro veteri. Cal. lib. I. cap. 267.
[9] Vgl. conc. Rom. V bei Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 507.

mitteilt, und deren Veröffentlichung durch v. Pflugk-Harttung[1]. Eine ganz sichere Datirung ist nicht wol möglich. Aus der ruhigen Haltung der Beschlüsse scheint hervor zu gehen, dass sie vor dem Bruche mit Heinrich IV. erlassen sind. Die Einleitung und die betreffende Stelle lautet:

„Gregorius, servus servorum dei, omnibus principibus et clero et populo totius ecclesiae salutem et apostolicam benedictionem. Quod in Romano concilio confirmavimus, hoc omni ecclesiae determinavimus.

XIV. Pax dei ab omnibus teneatur, et quicumque in pace praedam fecerint vel aliter infregerint receptum, unde praeda facta vel ad quod conducta fuerit, excommunicentur, donec emendetur, et factores et emptores."

Bis zum Ende des elften Jarhunderts spielt also in der Geschichte des Papsttums der Gottesfriede eine untergeordnete Rolle. In stetig steigendem Fortschritt nahm aber seit dem elften Jarhundert die Herrschaft der kirchlichen Anschauungen zu. In mächtiger Bewegung erhoben sich unter und seit Gregor VII. die kirchlich-religiösen Interessen, um das Kulturleben des Mittelalters in Besitz zu nehmen. Es treten uns jetzt jene kirchlichen Bestrebungen entgegen, deren Ziel nicht allein war, die Kirche aus ihrer zeitweiligen Dienstbarkeit zu befreien, sondern mit der vollständigen Unabhängigkeit von der weltlichen Gewalt ihr auch die Herrschaft neben dieser, ja über sie zu sichern. Wir begreifen hier zuerst, dass die Welt des Mittelalters dem Papsttum zufallen musste.

Wie stellten sich nun seit dieser Machtentfaltung die Päpste zum Gottesfrieden?

Ein direktes erfolgreiches Eingreifen des Papsttums in die Friedensbewegung zeigt sich zum ersten Male unter dem Pontifikate Urbans II. auf dem Konzil von Clermont von 1095. Das Konzil von Clermont ist von besonderer Wichtigkeit für die Geschichte des Gottesfriedens geworden, indem eben hier Urban II. selbst die Beobachtung des Friedens wenigstens in dem Teile der Christenheit, der auf der Versamlung vertreten war, gebot. Derjenige von den

[1] v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita. II. Bd. S. 125 f. Nr. 161.

dort gefassten Beschlüssen, der auf die pax et treuga dei Bezug hat, ist uns zwar ebensowenig wie andere in vollem Umfange und in zuverlässiger Gestalt überliefert. Indessen ergibt sich doch aus den zusamen gestellten Fragmenten und den verschiedenen Redaktionen der Clermonter Beschlüsse, die den Geschichtschreibern des Konzils entnommen sind, dass hier der Gottesfriede im wesentlichen in der schon früher angenommenen Form bestätigt wurde.

II. Schon vor Anfang des zwölften Jarhunderts hatte jene Periode weltgeschichtlicher Bewegungen begonnen, welche, wie bereits oft dargestellt worden ist, die christliche Menschheit in neue Bahnen führte.[1] Man kann zweifeln, was eigentlich die letzte Ursache derselben gewesen: in jedem Falle aber war Papst Urban II. der Seher der Zeit, welcher das schaute, was bislang die gleichzeitige Generation als Ahnung bewegt hatte. Von ihm ward das Ziel enthüllt, welches der Wanderung und dem kriegerischen Enthusiasmus zugleich die rechte Weihe gab. Auch in der Gottesbewegung dieser Zeit ist es wieder Papst Urban II., der unter den geistlichen Würdenträgern, die bisher hauptsächlich für den Gottesfrieden gewirkt haben, und durch deren Einfluss die treuga schon in weiteren Kreisen zur Geltung gelangt war, — wie Oliva, Bischof von Vich d'Osona, Odilo, Abt von Cluny, Richard, Abt von Saint-Vannes, wie Papst Alexander II., Leo IX., Nikolaus II., Gregor VII. —, die bedeutendste Stelle einnimmt. Er wusste im richtigen Moment mit kluger Hand und berechnendem Sinn in die Friedensbewegung einzugreifen und ihr durch Verbindung mit der Kreuzzugsbewegung neue Lebenskraft einzuflössen.

Fulcher von Chartres[2] in seiner historia Iherosolymitana, lib. I, cap. 4, sagt mit Recht von Papst Urban:

„Taliter Urbanus, vir prudens et venerandus,
Est meditatus opus, quo postea floruit orbis.

Nam pacem renovavit, ecclesiaeque iura in modos pristinos restituit; sed et paganos de terris Christianorum instinctu vivaci effugare conatus est."

---

[1] Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter. I. Bd. S. 139f.
[2] Recueil des historiens des croisades. Historiens occidentaux. III. Bd. S. 325.

Wie die Zustände noch gegen Ende des elften Jarhunderts beschaffen waren, wie heillos verwirrt u. s. w., dafür führt man als Beweis gewönlich — so noch Kober — einige Stellen an aus jener Rede, in welcher Urban II. auf dem Konzil zu Clermont die versamelte Ritterschaft zur Teilnahme am Kreuzzuge aufforderte. Man hebt besonders folgende Worte Urbans hervor: „Ziehet aus, und der Herr wird euch begleiten; die Waffen, die ihr verbrecherisch in gegenseitigem Morden mit Blut beflecktet, richtet jetzt gegen die Feinde des christlichen Glaubens und Namens. Reiniget euch von Diebstahl, Raub und Mordbrennerei durch ein gottwolgefälliges Werk. Die ihr die Waisen bedrücktet, die Wittwen beraubtet, eure christlichen Brüder gemordet, Kirchengut geplündert und jede Art von Schandtaten verübt habt, kämpft jetzt mit euren blutbefleckten Händen gegen die fremden Völker."

Aber wenn irgend eine Rede, so war doch diese Rede, wenn auch in gutem Sinne, tendenziös. Man wird sich doch nicht etwa vorstellen, dass tatsächlich Urban zu einer Bande von Dieben, Räubern und Mördern gesprochen habe. Man darf nicht die subjektive Färbung, welche die augenblickliche Zeitanschauung der Rede und den Berichten über dieselbe verliehen hatte, zu Tatsachen stempeln. Auch v. Sybel kann die gewönliche Ansicht nicht teilen, die Urban aus dem hoffnungslosesten Zustande hervor den Kreuzzug verkünden lässt.[1]

Immerhin lässt sich nicht mit Unrecht[2] als bezeichnend für den Charakter der Zeit anführen, dass Lambert, Bischof von Arras, samt seinen Begleitern auf dem Wege zum Konzil von einem gewissen Garnier, dem Herrn von Château-Porcien, Bruder des Bischofs von Troyes, am 6. November gefangen genommen wurde. Der Papst musste selbst interveniren, um die Freilassung Lamberts zu bewirken. Hierher gehören die Briefe, welche Urban II. an Richer, Erzbischof von Sens, unter dessen Jurisdiktion Garnier stand, und an

[1] v. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzugs. 2. Aufl. S. 174 Note 1.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 107 f.

Garnier selbst schrieb[1], worin er dem Grafen mit Exkommunikation drohte unter dem Beifügen: der König von Frankreich hindere niemanden, zur Synode zu kommen und habe seinen Bischöfen volle Erlaubnis dazu erteilt. Wahrscheinlich hatte aber der Graf, schon ehe dieser Brief anlangte, auf Andringen seines Bruders die gefangenen wieder in Freiheit gesetzt; denn Bischof Lambert kam am 17. November in Begleitung des Erzbischofs von Sens und seiner Suffraganen zu Clermont an.

Über einen weiteren Friedensbruch wärend der gebundenen Zeit, der wol kurze Zeit vor dem Konzil verübt wurde, — Brial datirt 1095, eine ganz genaue Datirung ist aber schwer möglich –, schreibt Rainold, Erzbischof von Reims an Bischof Lambert von Arras. Noch interessanter ist der zweite Brief in dieser Sache[2].

Wie früher, scheint dann auch hier ein Umstand besonders wirksam gewesen zu sein, um die Menschen allgemein dem Friedensgedanken geneigter zu machen. Wir haben schon zu wiederholten Malen gesehen, dass Zeiten der Hungersnot und Seuchen eine besondere Neigung aufweisen zu aussergewönlichen Friedensbestrebungen: so im Jare 987, kurz vor dem ersten Friedenskonzil von Charroux, so vor dem Jare 1034 und 1041. Zur Charakteristik der Zeit ist daher nicht unwichtig, dass Ordericus Vitalis, lib. V, c. 46[3], zum Jare 1095 eine „siccitas et mortalitas hominum“ und eine „fames magna“ in Gallia erwänt.

Fulcher von Chartres in seiner historia Iherosolymitana, lib. I, cap. 1[4], zur Vorgeschichte des concilium apud Clarum Montem, schildert den Zustand der Zeit, wie folgt:

„Anno igitur ab incarnatione domini millesimo nonagesimo quinto, regnante in Alemannia Henrico imperatore dicto, in Francia rege Philippo, quum in universis Europiae partibus mala multimoda vacillante fide inolescerent, praeerat urbi Romae papa secundus Urbanus, vir egregius vita et moribus, qui ecclesiae sanctae statum

---

[1] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1681 f.
[2] Brial, Recueil des historiens de France. XV. Bd. S. 178 f.
[3] Duchesne, Historiae Normanorum scriptores antiqui. S, 568.
[4] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. III. Bd. S. 321.

semper sublimius provehendum, super omnia consulte ac strenue moderari sategit. Videns autem christianitatis fidem enormiter ab omnibus, tam clero quam populo, pessundari, et terrarum principibus incessanter certamine bellico, nunc istis nunc illis inter se dissidentibus, pacem omnino postponi; bona terrae alternatim diripi; multos iniuriose vinctos captivari, et in carceres teterrimos truculentissime subrui, supra modum redimi, vel intus trifariam angariatos, scilicet inedia, siti, algore, obitu clandestino exstingui; loca sancta violari, monasteria villasque igne cremari, nulli mortalium parci, divina et humana ludibriis haberi . . ."

Hiernach ist im Auszug berichtet in den gesta Francorum Iherusalem expugnantium, cap. 1[1]. Zu vergleichen ist noch Willermi Tyrensis archiepiscopi historia rerum in partibus transmarinis gestarum, lib. I, cap. 14[2].

Dies zur Charakteristik der Zeit. Sehen wir nun näher zu, was uns über das Konzil von Clermont selbst in den Quellen berichtet wird.

Das allgemeine Konzil von Clermont (I), Claromonte, in Auvergne, — von Urban selbst concilium generale genannt, in den Quellen bezeichnet als concilium Claromontense, Claromontanum, apud Clarummontem Alverniae urbem, quae antiquitus Arvernis dicta est, daher auch vereinzelt concilium Avernense —, vom 18.—28. November 1095[3], — die Datirung in Lamberts Handschrift ist falsch, die in den übrigen Handschriften und in den Chroniken zweifelhaft und ungenau —, berufen durch Urban II., bedeutet unstreitig das wichtigste Ereignis dieses Jarhunderts.

Auch für die Geschichte des Gottesfriedens auf französischem Boden ist, wie schon oben angedeutet, dieses Konzil epochemachend, nicht in dem Sinn freilich, als ob durch das Eingreifen des Papstes die Institution selbst eine andere geworden wäre, sondern nur insofern, als sie durch die Autorität des Oberhauptes der Christenheit von neuem Geltung und ein erhöhtes Ansehen gewann. Was früher als das Werk einzelner Bischöfe erschien, von ihrer zufälligen

---

[1] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. III. Bd. S. 491.
[2] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. I. Bd. S. 38 f.
[3] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 209.

Neigung, ihrem Einfluss und ihrem Verhältnis zu den weltlichen Grossen abhängig war, was bisher nur einzelne Provinzen oder Diözesen verpflichtete, trat jetzt als allgemeines Gebot der Kirche auf, so gewichtig als irgend eine geistliche Satzung jenem Zeitalter erscheinen konnte.

Man zälte auf dem Konzil zu Clermont ausser den Kardinälen 13 bis 14 Erzbischöfe, 225 Bischöfe, mehr als 90 Äbte, unzälige Geistliche und Laien. So heisst es wenigstens in libro Lamberti episcopi Atrebatensis, der bei dem Konzil persönlich anwesend war, bei Ordericus Vitalis, Bernoldus und in den chronica Albrici. In mancher praefatio zu den Clermonter Kanonenauszügen wird die Zal wieder geringer angegeben: so 12 Erzbischöfe und 80 Bischöfe in der von Cossart herausgegebenen notitia concilii Claromontani ex Cencii Camerarii volumine manuscripto[1]. Aus dem ausschliesslich kirchlichen Charakter dieses allgemeinen Konzils erklärt sich, dass von einem Mitbeschluss der weltlichen Grossen nicht die Rede ist. Der Papst allein und die hohe Geistlichkeit tritt als friedespendend in den Vordergrund.

Zur Verhandlung kam dort u. a. die Frage der Absetzung des deutschen Kaisers Heinrich IV. und der Exkommunikation des französischen Königs Filipp I.; vor allem aber sind die Errichtung einer pax et treuga dei und der Ursprung der Kreuzzugsbewegung gleichfalls auf dieses Konzil zurück zu führen. Wir werden sehen, welch nahe Beziehung zwischen der grossen Bewegung der Kreuzzüge und der Institution der pax et treuga dei besteht. Die eine sollte die andere ergänzen: indem die Kirche der kriegerischen Neigung eine Richtung nach aussen zu geben und ihr als höchstes Ziel die Befreiung Jerusalems auf zu stellen suchte, konnte sie hoffen, durch die Entfernung der unruhigen Elemente einigermassen den Frieden aufrecht zu erhalten[2].

Urban II. hielt mit unmittelbarer Bezugnahme auf diese beiden Zwecke mehrere Reden auf diesem Konzil. Teils

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 901.
[2] Pignot, Histoire de l'ordre de Cluny. I. Bd. S. 399. II. Bd. S. 188.

Augenzeugen, teils spätere Bearbeiter der Geschichte des Konzils haben auch versucht, die Worte Urbans aufzuzeichnen. Obwol diese Aufzeichnungen keinen Anspruch auf wörtliche Treue haben, so sind sie für uns als Ausdruck der Anschauungsweise, mit der die Zeitgenossen oder auch später lebende die Vorgänge in Clermont betrachteten, nicht ohne Wert. Wir werden hier namentlich auf den Zusamenhang geführt, in welchen man die Verkündigung der treuga zur Predigt des Kreuzes setzte.

Der Zeitgenosse Fulcher von Chartres in seiner historia Iherosolymitana, lib. I, cap. 2, lässt den Papst wie folgt zu den Bischöfen — „dilectissimi fratres" heisst bei Fulcher die Anrede — sprechen[1]:

„Ceterum vos ipsos prius corrigite, ut irreprehensibiliter subditos vestros queatis emendare. Si quidem amici dei esse vultis, libenter exercete, quae ei placere sentitis. Res ecclesiasticas praecipue in suo iure constare facite, ut et simoniaca haeresis nullatenus apud vos radicet; cavete ne vendentes ac ementes[2] flagris flagellati dominicis, per angiportus in exterminium confusionis miserabiliter propellantur. Ecclesiam cum suis ordinibus omnimode liberam ab omni saeculari potestate sustentate, decimas deo de omnibus terrae cultibus fideliter dari facite, ne vendantur aut retineantur. Qui igitur episcopum ceperit, omnino exlex habeatur. Qui monachos vel clericos, aut sanctimoniales, et eorum famulos ceperit aut exspoliaverit, vel peregrinos vel mercatores, anathema sit. Raptores, et domorum combustores, et eorum consentientes, ab ecclesia extorres, anathemate feriantur. Summopere igitur considerandum est, ut dicit Gregorius[3], qua multandus sit poena qui aliena diripit, si inferni damnatione percutitur qui propria non largitur. Sic enim diviti in evangelio memorato contigit, qui non idcirco punitus est, quod aliena abstulisset, sed quia rebus acceptis seipsum male dereliquit. His itaque iniquitatibus, ut dictum est, carissimi, mundum vidistis diu confusum fuisse, adeo ut nullus in aliquibus provinciarum vestrarum locis, ut nobis a referentibus intimatum est, per imbecillitatem forsitan iustificationis vestrae, vix tute per viam quis gradi audeat, quin vel die a praedonibus, vel nocte a latronibus, aut vi aut ingenio maligno, in domo vel extra, subripiatur. Quapropter treviam, sic vulgariter dictam, iamdudum a sanctis patribus

---

[1] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. III. Bd. S. 322.
[2] Vgl. Joan. II. 14. 15.
Vgl. Luc. XVI. 19—31.

determinatum, reformari oportet, quod ut firmissime in episcopatu suo unusquisque vestrum teneri faciat, monendo flagito. Quod si aliquis sive aviditate, sive superbia tactus, eam sponte infregerit, dei auctoritate et huius sancti concilii decretorum sanctione anathematizetur."

„Ihr habt" — so etwa lassen sich die Worte des Papstes übersetzen — „die Welt lange genug mit Ungerechtigkeit erfüllt und durch Raub und Gewalttat verwirrt gesehn, indem bei der herrschenden Unsicherheit niemand in oder ausser dem Hause vor Räubern und Übeltätern geschützt ist. Daher tut es not, den längst von den heiligen Vätern eingeführten Gottesfrieden wieder zu erneuen, und also bitte und befehle ich euch, dass ein jeder in seiner Diözese streng über die genaue Beobachtung der treuga wache; wo nicht, so sei er kraft göttlicher Autorität und nach dem Beschluss dieses Konzils verflucht." Aber warum soll jetzt dieser göttliche Friede walten, und was ist der nächste Zweck der Erneuerung jener Institution? Die Antwort finden wir im Verlaufe der Rede selbst: „Jetzt soll", heisst es u. a., „ein Streiter Gottes werden, wer ehemals als Räuber lebte, und wer mit Brüdern und Verwanten haderte, soll jetzt in gerechtem Kampfe gegen die Ungläubigen streiten. Wer endlich für schnödes Gold als Söldner diente, möge nun den Lohn ewiger Seligkeit erwerben."

Über die Wirkung dieser Worte wird in cap. 3 berichtet:

„His et aliis pluribus competenter dispositis, cuncti assistentes, tam clerus quam populus, deo gratias agendo, dictis domni Urbani papae voluntarie aspiraverunt; et fideli pollicitatione decreta illius bene tenenda confirmaverunt."

Aus der nun folgenden Aufforderungsrede an das gesamte Volk zum Kreuzzug ergibt sich weiter, dass das Friedensversprechen ein besonders feierliches gewesen sein muss. Es heisst in cap. 3:

„Quoniam, o filii dei, si pacem apud vos tenendam et ecclesiae iura conservanda fideliter sustentare virilius solito polliciti deo estis, exstat operae pretium, ut . . ."

Einen Auszug aus dem genannten Berichte bringen die gesta Francorum Iherusalem expugnantium, cap. 1 und 2[1].

---

[1] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. III. Bd. S. 491 f.

Mansi[1] publizirt nach Cossart und Hardouin ein weiteres Aktenstück, das inter schedas Vaticanae bibliothecae gefunden wurde, enthaltend die Rede Papst Urbans II. an die auf dem Clermonter Konzil versamelten, doch in einer von den bisher genannten Überlieferungen ganz verschiedenen Fassung. Dagegen stimmt der Text wörtlich überein mit dem Bericht in Baldrici archiepiscopi historia Jerosolimitana, lib. I[2]:

„Ut veritatem fateamur, cuius praecones esse debemus, vere non tenetis viam per quam eatis ad salutem et vitam: vos pupillorum oppressores, vos viduarum praedatores, vos homicidae, vos sacrilegi, vos alieni iuris direptores, vos pro effundendo sanguine christiano expectatis latrocinantium stipendia; et sicut vultures odorantur cadavera, sic longinquarum partium auspicamini et sectamini bella. Certe via ista pessima est, quoniam a deo omnino remota est. Porro si vultis animabus vestris consuli, istiusmodi militiae cingulum quantocius deponite et ad defendendam orientalem ecclesiam velocius concurrite."

Ganz anders wieder lässt Guillaume von Tyr den Papst zum Volke reden in seiner historia rerum in partibus transmarinis gestarum, l. I, c. 14[3]:

„Egredimini, et dominus erit vobiscum. Arma, quae caede mutua illicite cruentastis, in hostes fidei et nominis christiani convertite. Furta, incendia, rapinas, homicidia et cetera, qualia qui agunt, regnum dei non possidebunt; hoc deo beneplacito redimite obsequio, ut delictorum, quibus dominum ad iracundiam provocastis, celerem indulgentiam pro vobis obtineant haec pietatis opera et deprecatio collata sanctorum."

Einen änlichen Wortlaut hat die Rede bei William von Malmesbury, dessen Bericht aber nicht, wie Kluckhohn irrtümlich meint, bei Mansi mitgeteilt ist: „Ihr, die ihr die Waisen bedrückt, die Wittwen beraubt, die ihr Christen mordet, Kirchen schändet und göttliches und menschliches Recht mit Füssen tretet, lasset ab mit euren blutigen Händen vom Brudermorde, und statt der Glaubensgenossen bekämpfet die fremden Völker, indem ihr als Christi heilige, unüberwindliche Schaar für Jerusalem streitet." Bezeichnend für

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 824 f.
[2] Bongars, Gesta dei per Francos. I. Bd. S. 87.
[3] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. I. Bd. S. 39 f.

das Ausspielen der einen Bewegung zu Gunsten der andern, das ich oben erwänt, ist folgende Stelle in l. IV, c. 3, de gestis regum Anglorum[1]:

„Ponentes ergo ferias sceleribus, ut saltem in his regionibus liceat christianis pacifice vivere, vadite; illam fortitudinem, prudentiam illam, quam in civili conflictu habere consuestis, iustiori effundentes proelio."

Im Anschluss an William von Malmesbury findet sich die Rede des Papstes bei Roger von Wendover, flores historiarum[2], nach diesem bei Matheus Parisiensis[3], nach letzterem in den chronica maiora und in der historia Anglorum.

Aus Roberti monachi historia Iherosolymitana, l. I, c. 1[4], sei endlich nur kurz hervorgehoben die Stelle:

„Cessent igitur inter vos odia, conticescant iurgia, bella quiescant et totius controversiae dissensiones sopiantur."

Über die Friedensrede ist noch kurz berichtet in den chronica Albrici[5], bei Berthold, Sigebert, überhaupt bei den meisten zeitgenössischen und auch späteren Schriftstellern, bald in gegenseitiger wörtlicher, bald nur in inhaltlicher Übereinstimmung. Am meisten benützt wurde bisher bei derartigen Erörterungen die, deren Text in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt ist[6].

Das war der Standpunkt, von welchem aus Urban den Gottesfrieden verkündete. Er will die streitenden aussöhnen, dem kriegerischen Sinn eine Richtung nach aussen geben, um alle unter dem Schutze des Friedens zum Kampfe gegen die Ungläubigen aufzubieten. Deshalb hier Friede und dort Krieg. Es ist aber nicht anzunehmen, wie allerdings auf den ersten Blick die verschiedenen Überlieferungen vermuten lassen könnten, dass Urban auf demselben Konzil mehrere Reden wechselnden Inhalts gehalten habe. Die Verschiedenheit rührt wol daher, dass mit den Clermonter Aktenstücken

[1] Willelmi Malmesbiriensis monachi de gestis regum Anglorum. Ed. by Stubbs. II. Bd. S. 396.
[2] Mon. Germ. hist. Script. XXVIII. Bd. S. 28.
[3] Mon. Germ. hist. Bcript. XXVIII. Bd. S. 110 u. 390.
[4] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. III. Bd. S. 727.
[5] Chronica Albrici monachi Trium-fontium. M. G. h. Script. XXIII. Bd. S. 803 f.
[6] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1726 f.

die Protokolle der zur Verbreitung der Clermonter Beschlüsse weiterhin gehaltenen Synoden zusamen geworfen wurden, auf denen wahrscheinlich Urban gleichfalls diesbezügliche Reden gehalten hat. Urban hielt sich ja noch einige Zeit in Frankreich auf, um eine nachhaltigere Wirkung der Clermonter Beschlüsse durch persönliches Eingreifen, oder wo dies nicht möglich, durch päpstliche Rundschreiben an die bei dem Konzil von Clermont nicht beteiligten Bischöfe, zu sichern, und in andern Orten mochten wol die zurück gekehrten Bischöfe in demselben Sinne und mit Bezugnahme auf die Worte Urbans für Kreuzzug und Gottesfrieden wirken.

III. Die Synodalakten sind uns, ebenso wie die Rede Papst Urbans, nicht in ihrem vollständigen Wortlaut erhalten; wir sind nur auf einzelne Urkunden und die zerstreuten Nachrichten der Chronisten beschränkt, und fast jeder Schriftsteller und jede Handschrift enthält Abweichungen und Lücken. Weder der Zal, noch dem Texte nach ist eine authentische Restitution der Clermonter Kanones möglich. Wir besitzen lediglich Bruchstücke, Auszüge, breviaria canonum in den Konziliensamlungen genannt, die jeder Schriftsteller und Kompilator nach eignem Gutdünken sich zusamen stellte: so sagt William von Malmesbury selbst, sein Auszug der Clermonter Beschlüsse in lib. IV, cap. 2, de gestis regum Anglorum, sei von ihm selbst gemacht; dasselbe gilt von Ordericus und selbst von dem gleichzeitigen Lambertus u. a. Natürlich stimmen diese Auszüge, weil frei gefertigt, weder in der Zal, noch im Worte genau mit einander überein. Nach Mansi hätten wir als authentische Kanones überhaupt blos die von ihm ex Cencii Camerarii codice publizirten[1] und zwei ex Gratiano et Gregorio IX[2]. Von allen Zusamenstellungen die beste ist nach Mansi die collectio Lambertina, d. h. die von Lambert von Arras. Nach ihrem Wortlaut wurden wenigstens unmittelbar in der Zeit nach dem Konzil von Clermont, im Jar 1114, die Clermonter Beschlüsse auf dem Konzil von Beauvais zitirt.

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 902.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 817.

Allein wenn so auch der Codex Bischof Lamberts im allgemeinen den besten Text und die grössere Zal gibt, so wird er doch in einzelnen Nummern von den anderen Exzerptensamlungen übertroffen.

Auch die Abdrücke der verschiedenen Kanones des Konzils von Clermont sind in den verschiedenen Konzilien- und Quellensamlungen zerstreut und nirgends vollständig. Einige Kanones sind nach den Exzerpten des codex Atrebatensis ecclesiae zum ersten Male abgedruckt bei de Marca, in der additio von Baluze zu lib. VI, cap. 31, und ausführlich besprochen unter dem Titel: notae ad canones concilii Claromontani[1]. Es sind dies aber zum grössten Teile lediglich die auf dem Konzil von Clermont neu bestätigten Beschlüsse von Piacenza aus demselben Jare, beziehungsweise von Melfi. Die meisten Fragmente und Textarten der Konzilsakten finden sich noch in den Konziliensamlungen von Labbe[2], Hardouin[3], Mansi[4], und bei Migne[5], einige im Auszug bei Pflugk-Harttung[6]. In Betracht kommen noch die Erörterungen bei Baronius[7], Pagi[8], Sémichon[9], Kluckhohn[10], Kober, Rohrbacher, v. Hefele, überhaupt bei allen Bearbeitern der einschlägigen Materien. Die gesamte Literatur ist angegeben bei Jaffé[11].

Ich komme nun zur Darstellung der auf dem Konzil von Clermont erlassenen Friedensbestimmungen selbst. Ob die Fassung der Konzilschlüsse der Rede Urbans vorangegangen oder nachgefolgt, ist an sich von geringem Belang. Nach Willermus Tyrensis, l. I, c. 14, scheint es aber fast, als sei die Errichtung des Friedens der Rede des Papstes vorausgegangen[12]:

---

[1] de Marca, De concordia sacerdotii et imperii, ed. Balutio, l. VI, c. 31.
[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 506 f.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1717 f.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 815 f.
[5] Migne, Patrologiae Latinae cursus completus. CLXII. Bd. S. 715 f.
[6] Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita. II. Bd. S. 161 f.
[7] Baronius, Annales ecclesiastici ad ann. 1095, unter L.
[8] Pagi, Critica historico-chronologica ad ann. 1095, unter IV.
[9] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 110 f.
[10] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 95 f.
[11] Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. I. Bd. S. 681 f.
[12] Bongars, Gesta dei per Francos. I. Bd. S. 639.

„. . et promulgatis canonibus, qui ad morum aedificationem et corrigendam delictorum enormitatem poterant proficere, et qui pacem, suggerente Petro Heremita, quae de rebus perierat reformarent, . .“

Zunächst sei hier angeführt, was Ordericus Vitalis, historiae ecclesiasticae lib. IX, zum Jare 1095 über die auf den Frieden bezüglichen Kanones berichtet[1]:

„Decreta concilii apud Clarummontem habiti sunt huiuscemodi:

Jeiunium secundum semper in hebdomade pentecostes celebretur, et ab adventu domini usque ad octavas epiphaniae, et a septuagesima usque ad octavas paschae, et a prima die rogationum usque ad octavas pentocostes, et omni tempore, a quarta feria occidente sole, usque ad secundam feriam oriente sole, trevia dei custodiatur.

Qui episcopum ceperit, omnino exlex habeatur. Qui monachos vel clericos vel sanctimoniales et eorum comites ceperit vel exspoliaverit, anathema sit. Qui episcoporum morientium bona vel clericorum disruperit, anathema sit.

Quid ad ecclesiam vel ad crucem confugerit, si reus est, data impunitate vitae vel membrorum, iustitiae reddatur; si innocens, liberetur.“

Ich setze zum Vergleich die Friedenskanones hierher, wie sie sich bei Mansi[2] finden auf Grund der meisten Handschriften, von denen die älteste und wol zuverlässigste die Abschrift aus dem codex Lamberti episcopi Atrebatensis zu sein scheint, der beim Konzil selbst anwesend war. Es ergeben sich hiernach folgende Gottesfriedensverordnungen von Clermont: die Mönche, Kleriker, und Frauen und deren Begleiter geniessen an jedem Tage die Woltat des Gottesfriedens; in Betreff anderer Personen gilt es aber nur dann für einen Bruch dieses Friedens, wenn sie an den vier Tagen von Donnerstag bis Sonntag angegriffen werden.

I. De pace non infringenda.

„Statutum est, ut in omni die et monachi et clerici et feminae et quae cum eis fuerint in pace permaneant; tribus autem diebus, scilicet secunda, tertia et quarta, iniuria[3] ab aliquo alicui illata non reputabitur pacis infractio[4]: quattuor autem reliquis diebus si quis alicui iniuriam intulerit, fractionis sanctae pacis reus habeatur et prout iudicatum fuerit puniatur.“

---

[1] Duchesne, Historiae Normannorum scriptores antiqui. S. 719 f.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 816 f.
[3] Das Wort fehlt in den Handschriften. Es passt nur „iniuria“ in den Satz.
[4] Im Text der Handschriften steht nur „fractio“.

In einer anderen teils vollständigeren teils mangelhafteren Redaktion, von Cossart zuerst publizirt als notitia concilii Claromontani ex Cencii Camerarii volumine manuscripto, gleichlautend mit can. IX bei de Marca, lib. VI, cap. 31, ex codice manuscripto monasterii Anianensis in dioecesi Monspeliensi, lautet dieser Kanon[1]: aus Rücksicht auf die gegenwärtige Teuerung der Lebensmittel habe man auch den Bauern und Kaufleuten den Gottesfrieden auf alle Tage der Woche ausgedehnt, und zwar auf drei Jare.

IX. „Et quia pleraeque Galliarum regiones alimentorum inopia laborabant, indictum est treviam usque ad annos tres villanis et mercatoribus esse continuam: militibus vero a quinta feria usque ad dominicam per singulas hebdomadas observandam; clericis autem et monachis omnibus aeque temporibus, ac primum peregrinis ad sacra tendentibus.“

Der gewönlichen Form kommt endlich inhaltlich und textlich der folgende Beschluss nahe in den breviaria canonum ex Willelmo Malmesburiensi et Matheo Parisio, ziemlich übereinstimmend mit der Angabe bei Ordericus: vom Advent bis zur Oktav von Epiphanie, und vom Sonntag Septuagesimä bis zur Oktav von Pfingsten, ausserdem je vom Sonnenuntergang am Mittwoch bis zu Sonnenaufgang am Montag muss der Gottesfriede beobachtet werden[2].

XIV. „Quod ab adventu domini usque ad octavas epiphaniae, et a septuagesima usque ad octavas pentecostes, et a quarta feria occidente sole omni tempore usque ad secundam feriam oriente sole trevia dei custodiatur.“

Was du Cange irrtümlich aus Ordericus Vitalis, historia ecclesiastica lib. IX[3], an Kanones ausführlich mitteilt, gehört dem Konzil von Rouen an.

Bei Gonzalez Tellez wird als can. 4 oder 5 des Clermonter Konzils angegeben[4]:

IV. „Sub poena excommunicationis firmiter praecipimus, treugam dei, sicut in Lateranensi concilio statutum est, studiose observari, videlicet a septuagesima usque ad octavas paschae, et ab adventu domini usque ad octavas epiphaniae.“

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 902 f.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 904.
[3] Duchesne, Historiae Normannorum scriptores. S. 721.
[4] Gonzalez Tellez, Comment. in Decretal. Gregorii IX, l. I, tit. 34. I. Bd. S. 851.

In den von v. Pflugk-Harttung neuerdings veröffentlichten Auszügen aus den Verordnungen des Konzils heisst es nur[1]:

I. „Treugam domini teneri, sicut iurata est."

Im Zusamenhang mit der treuga wurden auch Bestimmungen über dauernden Frieden erlassen. Hierher gehören in der ersten Redaktion vor allem die beiden folgenden Kanones, die das Asylrecht auch auf die Kreuze am Wege ausdehnen. Aus can. XXV geht hervor, dass das Papsttum selbst in der Zeit seiner Machthöhe den in der früheren germanischen Zeit fest·gehaltenen Grundsatz ausdrücklich anerkennt, dass das Asylrecht nicht Straflosigkeit überhaupt gewäre, und die Kirche die Entfernung des flüchtigen Verbrechers nicht hindern dürfe, falls er mit Todes- und Leibesstrafen verschont bleibe[2].

XXIX. „Ut liberi sint qui ad crucem confugiunt. Si quis ad aliquam crucem in via persequentibus inimicis confugerit, liber ac si in ipsa ecclesia permaneat."

XXX. „De iis, qui ad crucem vel ecclesiam confugiunt. Quod si quis pro securitate ecclesiae vel praedictae crucis aliquod crimen peregerit, et ad ecclesiam vel crucem confugerit, accepta securitate vitae et membrorum, reddatur iustitiae."

XXXI. „Ut nullus clericorum bona diripiat. Ne aliquis clericus res episcoporum vel clericorum vel in vita vel post mortem eorum diripiat, vel in usus proprios conferat. Quod si quis fecerit, anathema sit; et dictum est ab omnibus, fiat, fiat."

In der zweiten Redaktion findet sich anklingend an decret. Grat. XII. q. 2. c. de laicis folgende Stelle, und zwar mitten unter den Normen gegen das „Spolienrecht":

„Si quis post interdicti praesentis cognitionem, episcoporum, seu presbyterorum, aut aliorum clericorum res invaserit, usque ad satisfactionem·excommunicetur."

In den Auszügen bei v. Pflugk-Harttung findet sich nur:

XIX. „Quicumque episcopum vel clericum ceperit, excommunicatus sit."

Aus den Kanones der dritten Redaktion gehört hierher:

XV. „Quod qui episcopum ceperit, omnino exlex habeatur."

XVI. „Quod qui sacri ordinis viros, vel eorum famulos ceperit, anathema sit."

---

[1] v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita. II. Bd. S. 161.

[2] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 818.

XXI. „Quod qui ad ecclesiam, vel ad crucem confugerit, data membrorum impunitate iustitiae tradatur, vel innocens liberetur.“

Entsprechende Stellen finden sich auch in allen übrigen Überlieferungen und Auszügen der Clermonter Kanones, so bei Belloforestius, annales Francorum lib. IV., der seine nicht besonders zuverlässige Samlung ex scripto codice abbatiae sancti Dionysii entnahm, u. a.[1]

Selbst in diesen — gegenüber der Wichtigkeit des Konzils — sehr wenigen Auszügen ist der ursprüngliche Text der Kanones oft unrichtig oder verstümmelt wiedergegeben, wie man leicht aus einem Vergleich des oben nach den Handschriften angeführten can. I mit dem Berichte bei Ordericus Vitalis ersieht. Allein ausser den genannten Kanones wurden sicherlich auch noch andere auf dieser Synode fest gesetzt. Denn nicht nur die Beschlüsse des voraus gegangenen Konzils von Piacenza, wie man aus Bernoldus ersieht, sondern auch die von Melfi, Benevent, Troia, d. h. die Verordnungen sämtlicher früherer Synoden Urbans, wurden hier von neuem bestätigt, wie sich aus can. V des Kodex Cencii Camerarii erschliessen lässt.

In den meisten Samlungen der Friedenskanones fehlt vor allem der zum Schutz von Hab und Gut der Kreuzfahrer für die Dauer des Kreuzzuges erlassene, der sich bei Tudebod, Donizo u. a. erwänt findet. Darnach gab der Papst alle ihm möglichen Verordnungen, die Rüstung zu erleichtern, und neben dem Gottesfrieden wurde auch kirchlicher Schutz für die Güter der Pilger verkündigt[2]. Zunächst sei hier wiederholt, was die Chronisten davon zu sagen wissen, vor allem Willermus Tyrensis archiepiscopus, historia rerum in partibus transmarinis gestarum, l. I, c. 15[3]:

„Interim vero eos, qui ardore fidei ad expugnandos illos laborem istum assumpserint, sub ecclesiae defensione, et beatorum Petri et Pauli protectione, tamquam verae obedientiae filios recipimus; et ab universis inquietationibus, tam in rebus quam in personis[4], statuimus manere securos. Si vero quispiam molestare eos interim

[1] Vgl. Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 913 f.
[2] v. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzugs. 2. Aufl. S. 187.
[3] Bongars, Gesta dei per Francos. I. Bd. S. 640.
[4] Andere Lesart: „tam in rebus alienis quam in propriis“.

ausu temerario praesumpserit, per episcopum loci excommunicatione feriatur: et tamdiu sententia ab omnibus observetur, donec et ablata reddantur, et de illatis damnis congrue satisfiat. Episcopi vero et presbyteri, qui talibus forsitan[1] non restiterint, officii sui suspensione mulctentur, donec misericordiam sedis apostolicae obtineant."

Daran schliesst sich die Stelle in Guiberti abbatis historia Hierosolymitana, l. II, c. 5[2]:

„Praeterea omnes illos atroci dampnavit anathemate, qui eorum uxoribus, filiis aut possessionibus, qui hoc dei iter aggrederentur, per integrum triennii tempus, molestiam auderent inferre."

Bei Tudebodus imitatus et continuatus, historia peregrinorum, ist änlich gesagt[3]:

„. . atque in eorum bonis, usque ad reditum ipsorum, securitatis pacem continuam haberi decrevit."

Es liegt deshalb sehr nahe, mit de Marca, l. IV, c. 15, anzunehmen, dass Urban in can. I eine pax et treuga allgemein fest gesetzt, und dann im folgenden Kanon den Friedenschutz im besondern auf Hab und Gut der Kreuzfahrer ausgedehnt habe. Fehlt eine Erwänung dieses den Kreuzfahrern gewärten Friedenschutzes in den meisten und besten der bisher genannten Kanonenauszüge, so spricht doch für die Wahrscheinlichkeit des Erlasses einer solchen Norm auf dem Konzil selbst der von Marca, l. VI, c. 31, ex codice manuscripto monasterii Anianensis angeführte can. VIII. In der Redaktion der Clermonter Beschlüsse, ex Cencii Camerarii volumine manuscripto herausgegeben von Cossart, findet sich dieselbe Stelle[4]:

„Et in eorum bonis usque ad reditum pax continua promulgata."

Damit stimmt überein folgender Friedenskanon, mit Geltungskraft wärend der Dauer der Kreuzfahrt, den Mansi nach Donizo, vita Mathildis, wiederholt, wo er sich unter die von Urban erlassenen Kanones eingefügt findet. Hier gewinnt es den Anschein, als ob die Stelle bei Donizo tatsächlich an can. I der Clermonter Beschlüsse anzufügen wäre[5]:

---

[1] Verbessert aus dem ursprünglichen: „fortiter".
[2] Bongars, Gesta dei per Francos. I. Bd. S. 480.
[3] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. III. Bd. S. 170.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 902.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 827.

„Item placuit omnia bona eorum, qui Hierosolymas pergunt, semper et ubique esse salva in pace et treuga, quousque redierint."

Einen sicheren Beweis hiefür ergeben aber die neu aufgefundenen[1] und von v. Pflugk-Harttung veröffentlichten[2] Verordnungen des Konzils von Clermont, die wie folgt beginnen:

„Hec sunt precepta Urbani pape, data in Arvernensi concilio.
I. Treugam domini teneri, sicut iurata est.
II. Ammoneri populum de itinere Hierosolimitano et, quicumque ibit per nomen penitentie, tam ipse, quam res eius semper sint in treug(r)a domini."

Besser als irgendwo zeigt sich der Aufschwung, den die kirchliche Gewalt im Laufe des Jarhunderts genommen hatte, in der Erscheinung, dass mit der höchsten geistlichen Würde sich eine Macht verband, die alle Teilnehmer des Zugs nebst ihrem Besitztum unter die besondere Obhut des römischen Stuls stellen, und verbieten konnte, sie irgendwie zu beeinträchtigen oder nur zu belästigen.

Auf Grund der Gewärung dieses kirchlichen Schutzes war deshalb, wenn eine Klage über Angriffe gegen das zurück gelassene Eigentum der Kreuzfahrer erhoben werden musste, das Bischofsgericht zuständig, das mit kirchlichen Strafen gegen die invasores vorging. Es bezeugt dies epistola 173 des Ivo von Chartres, der aber hiezu bemerkt[3]:

„. . novam esse institutionem de tuitione ecclesiastica impendenda rebus militum Hierosolymam proficiscentium."

Dieser besondere Friedenschutz ist dann bestätigt worden auf dem lateranensischen Konzil (I) unter Kalixt II. von 1123, can. XII (nach der von Migne benützten Handschrift)[4]:

„Eis qui Hierosolymam proficiscuntur . ., suorum remissionem peccatorum concedimus, et domos, familias atque omnia bona eorum in beati Petri et Romanae ecclesiae protectione, sicut a domino nostro Urbano papa statutum fuit, suscipimus. Quicumque ea distrahere vel auferre, quamdiu in via illa morantur, praesumpserint, excommunicationis ultione plectantur."

---

[1] Plut. 16, Cod. 15, S. 7, in der bibl. Laurenziana zu Florenz.
[2] v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita. II. Bd. S. 161 u. 406. Nr. 194.
[3] Migne, Patrologiae Latinae cursus completus. CLXII. Bd. S. 171.
[4] Migne, Patralogiae Latinae cursus completus. CLXIII. Bd. S. 1363.

Später wurde dies wiederholt fest gesetzt von Papst Gregor, wie sich aus William von Newbury, lib. III, cap. 20 ergibt. Bestimmungen, die bekanntlich den Erfolg hatten, dass sehr viele sich den Mühen und Gefahren der Kreuzfahrt nur deshalb aussetzten, um sich dem Drucke ihrer Gläubiger zu entziehen, die wärend dieser Zeit ihr Hab und Gut unbehelligt lassen mussten[1].

„Scilicet ut bona eorum, qui crucem acceperant, cum suis famulis, sub sanctae Romanae ecclesiae necnon archiepiscoporum et episcoporum, atque aliorum praelatorum ecclesiae protectione consistant."

Ich erwäne noch der Vollständigkeit halber die Bulle Eugens III. vom 1. Dezember 1145, enthaltend einen Aufruf zur Kreuzfahrt mit Privilegienverleihung[2]:

„. . atque uxores, et filios eorum, bona quoque et possessiones sub sanctae ecclesiae, nostra etiam, et archiepiscoporum, episcoporum et aliorum praelatorum ecclesiae dei protectione manere decernimus. Auctoritate etiam apostolica prohibemus, ut de omnibus, quae cum crucem acceperint quiete possederint, nulla deinceps quaestio moveatur, donec de ipsorum reditu vel obitu certissime cognoscatur."

Endlich Bulle II im bullarium Romanum des Papstes Gregor VIII. vom 29. Oktober 1187, § 4[3]:

„Bona quoque ipsorum, ex quo crucem acceperint cum suis familiis, sub S. R. E., necnon et archiepiscoporum et episcoporum, et aliorum praelatorum ecclesiae dei protectione consistant. Et nullam de his, quae in susceptione crucis quiete possederunt, donec de ipsorum reditu vel obitu certissime cognoscatur, sustineant quaestionem, sed bona eorum integra interim maneant et quieta. Ad dandas quoque usuras, si tenentur alicui, non cogantur.

König Heinrich III. von England nahm auch tatsächlich einmal, gestützt auf diese Friedenskanones, den kirchlichen Schutz in Anspruch gegen Gaston VIII. von Bearn, und erlangte von Innozenz IV. im Jare 1253 ein päpstliches Dekret, worin er in den besonderen Schutz der römischen Kirche aufgenommen, und seine Feinde durch iudices delegati mit Exkommunikation und Interdikt belegt wurden[4].

---

[1] Ruinart, Histoire des croisades. S. 224 f.
[2] Bullarium Romanum. II. Bd. S. 523.
[3] Bullarium Romanum. III. Bd. S. 49 f. Vgl. S. 300 u. 314.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 890.

Wie späterhin bekanntlich die Umwandlung des Friedenszustandes in einen dauernden Rechtszustand ausschliesslich Sache der königlichen Gesetzgebung wurde, so suchten die französischen Könige auch den kirchlichen Friedenschutz für Hab und Gut der Kreuzfahrer durch königrechtliche Normen zu ersetzen: ich erinnere an Philippi Augusti stabilimentum de privilegiis crucesignatorum vom März 1214[1]. Weiteres bei v. Hefele[2], Giesebrecht[3], Wilken[4].

Hatte so Papst Urban dem Gottesfrieden aus Rücksicht auf seinen Kreuzzugsplan eine ganz besondere Erweiterung erteilt, indem die Besitzungen aller, die an dem Zuge nach Jerusalem teilnehmen würden, überall und immer bis zu ihrer Rückkehr im Schutze des Gottesfriedens stehen sollten, so zeigt sich eine weitere Ausdehnung des Kreises der befriedeten Personen und Sachen auf dem concilium Romae sub Paschali II. von 1110. Unter kirchlichen Friedenschutz wurden hier auch die schiffbrüchigen gestellt, wie sich ex chronico s. Petri Vivi Senonensis ergibt[5]:

„Quicumque res naufragorum diripiunt, ut raptores et fratrum necatores ab ecclesiae liminibus excludantur."

Bestätigt wurde dieser Kanon auf dem Konzil von Beauvais, concilium Bellovacense, von 1114[6].

IV. Durch eine grosse Anzal von Synoden wurde noch im Laufe des elften Jarhunderts Gottesfriede und Kreuzzug auch in allen übrigen Provinzen Frankreichs gepredigt. Die Bischöfe wurden nemlich auf dem Konzil von Clermont beauftragt, zum Zweck der Verbreitung und Überwachung der auf dem allgemeinen Konzil vereinbarten Anordnungen und zur Bestimmung der notwendigen Strafen häufige Provinzial- und Diözesansynoden abzuhalten. So wird in der historia Willermi Tyrensis, lib. I, cap. 15, zur Rede Urbans berichtet[7]:

---

[1] Brial, Recueil des historiens de France. XVII. Bd. S. XLVIII.
[2] v. Hefele, Conciliengeschichte. V. Bd. S. 216.
[3] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. III. Bd. S. 668 f.
[4] Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. I. Bd. S. 64 f.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 7 f.
[6] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 126.
[7] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. III. Bd. S. 324.

„His dictis, finem dicendi fecit praecipiens iis qui aderant ecclesiarum praelatis, ut ad propria reversi, cum omni instantia et debita sollicitudine, plebes suas ad idem hortentur et invitent diligentius."

Dass dies geschehen, ergibt sich aus der folgenden Stelle:

„.. et soluta synodo, valedicentes ad invicem, ad propria sunt reversi, ante omnia, iuxta statuta synodi, fideliter laborantes, ut pax, quae verbo vulgari treuga dicitur, ab omnibus observetur illibita, ne ire volentibus et ad necessaria discurrere ullum ministraretur impedimentum."

Über die Verbreitung berichtet auch Fulcherius Carnotensis in seiner historia Iherosolymitana, lib. I, cap. 4[1]:

„Quod ut passim per provincias edictum est, iurisiurandi firmitudine pacem, quam dicunt treviam, invicem tenendam constituerunt."

Ebenso die gesta Francorum expugnantium Iherusalem, cap. II[2]:

„Quod ut passim per provincias edictum est, pacem quam dicunt treviam sacramento invicem tenendam constituerunt."

Ordericus Vitalis, lib. IX, cap. 3[3], berichtet, Papst Urban habe an die normannischen Bischöfe kurz nach Schluss des Konzils, am 30. November 1095, durch drei auf dem Konzil von Clermont gegenwärtig gewesene Bischöfe „epistolas synodales"[4] zum Zweck der Verbreitung der Clermonter Beschlüsse geschickt. Ebenso[5] meldete Papst Urban „universis fidelibus, tam principibus quam subditis, in Flandria commorantibus" am 31. Dezember 1095 die Beschlüsse[6] des Konzils. Eine Folge dieser päpstlichen Schreiben waren in der Normandie die Synode von Rouen von 1096[7] und die sich ihr anschliessenden Friedenskonzilien; in Flandern —, wo kurz vor der Zeit des Clermonter Konzils, wahrscheinlich im Jare 1091, zu Soissons in der Diözese Reims, ein besonders für Flandern verbindlicher Gottesfriede[8] errichtet worden war —, das bisher den Bearbeitern des Gottesfriedens ent-

---

[1] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. I. Bd. S. 42.
[2] Recueil des historiens des croisades. Hist. occid. III. Bd. S. 492.
[3] Ordericus Vitalis, Historia ecclesiastica, ed. Le Prevost. III. Bd. S. 470.
[4] Riant, Archives de l'Orient Latin. I. Bd. S. 109.
[5] Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. I. Bd. Nr. 5608. S. 683.
[6] Riant, Archives de l'Orient Latin. I. Bd. S. 220; vgl. S. 113.
[7] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 921 f.
[8] Wasserschleben, Zeitschr. d. Sav.-Stift. f. Rechtsgesch. XII. Bd. 2. G. A. S. 113 f.

gangene Friedenskonzil von Saint-Omer von 1099[1], dem sich die Frieden von Térouane u. a. anschlossen. Die letzteren werden aber erst bei der Schilderung der flandrischen und normannischen Gottesfrieden eingehender dargestellt werden. Denn obwohl das, was in Clermont geschah, nicht notwendig die Beschränkung auf den französischen Boden in sich trug, so zeigten sich doch die Folgen der dort gefassten Beschlüsse naturgemäss am meisten in Frankreich, zumal hier der unmittelbare Einfluss des Papstes auf die Predigt des Kreuzes und Friedens fortdauerte. Daher wird uns auch die Wirkung der Verkündigung der treuga durch Urban II. erst in vollem Umfange entgegen treten, wenn wir zunächst und im besondern die Schicksale des Gottesfriedens in Frankreich verfolgen.

Im Anschluss an das Konzil von Clermont ist besonders hervor zu heben ein in mehrfacher Hinsicht merkwürdiger Friede, der von den Grossen des Gebiets von Tours und ihrem Lehensherrn, dem Grafen Fulko von Anjou, beschworen und von Urban II. zu Clermont bestätigt wurde. Bei den ersten Herausgebern, Martène[2], Hardouin[3] und Mansi[4], trägt er die Überschrift: concilii Arvernensis, anno domini 1095 celebrati, decretum pro pace. Bouquet[5], der dies Friedensdekret wieder abdruckte, datirt 1097. Als Vorlage diente eine Handschrift ecclesiae Turonensis. Sémichon[6] hält irrtümlich die von Martène angeführten zwölf Kanones für Bestimmungen des allgemeinen Konzils von Clermont.

Was zunächst die Person des in der Überschrift genannten Grafen Fulko betrifft, so ist dies Fulco Richinus, comes Andegavensis, der im Jare 1109 starb. Auch das Gebiet von Tours unterstand seiner Herrschaft. Über ihn sagt übrigens Ordericus im elften Buche: „Ipse autem furibus iamdudum parcere erat solitus, quia in praedis eorum et latrociniis cum eisdem laetabatur, crebrius acceptis sibi inde por-

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 970 f.
[2] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum novus. IV. Bd. S. 121 f.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1728.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 912 f.
[5] Brial, Recueil des historiens de France. XIV. Bd. S. 391 f.
[6] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 117.

tionibus[1]." Woher nun auf einmal dieser auffällige Friedenseifer?

Dieser Friede enthält unter anderm die sonderbare Bestimmung, dass alle Barone und Beamten des Grafen sich zweimal järlich zu einem dreitägigen Gewahrsam auf einer Burg einfinden und hier abwarten sollen, ob sie nicht innerhalb dreier Tage wegen Friedenbruchs verklagt werden. Verlassen sie dann die Burg, ohne Genugtuung zu leisten, so verletzen sie den Gottesfrieden. Noch mehr ist es als Ausnahme zu betrachten, wenn der Friede nur auf drei Jare gelten soll[2].

Hier die Akten des Konzils, wie sie Martène und Durand wiedergeben:

„Haec est pax, quae fuit confirmata per dominum apostolicum et omnes episcopos, qui interfuerunt Arvernensi concilio, per comitem Fulconem et per omnes maiores terrae.

I. In primis fuit constitutum, ut pax domini teneretur ab occasu solis die mercurii usque ad ortum solis die lunae; et quicumque iret praedari, aut hominem capere, aut aliquod aliud facere ante solis ortum die lunae, quia movebit se in pace domini, omnia reddere oportebit. Si in die mercurii ibit similiter praedari, aut aliud malum facere, et non poterit pervenire ad receptaculum suum ante solis occasum, omnia reddet.

II. Qui in istis quatuor diebus hominem aut feminam percusserit, seu vulneraverit vel ceperit, nisi super se defendentem, pacem domini violabit. Si vero, vocatus ab episcopo aut a ministris eius, infra septem dies venerit, damnum tantum restituet; et si non venerit infra septem dies, excommunicabitur, et post excommunicationem restituet damnum ad iudicium curiae episcopi, et episcopo emendabit centum solidos.

III. Qui autem in pace domini hominem occiderit, septem annis erit exul a patria; nisi talem pacem fecerit cum parentibus mortui, ut ipsi deprecentur episcopum pro eo, et postea emendabit triginta libras inter episcopum et comitem, si occisio facta fuerit in receptaculis comitis.

IV. Si mercatores venerint die in aliquo receptaculo, et ibi manentes exspectabunt pacem domini: si quis illos vel sua ibi ceperit, pacem domini violabit.

V. Ecclesiae, cimeteria, omnino sint in pace domini. Si quis

---

[1] Bouquet, Recueil des historiens de France. XII. Bd. S. 697.
[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 108 f.

novam munitionem in illis exstruxerit, postquam fuerit submonitus ab episcopo, si non destruxerit, pacem domini violabit; et quicumque eam delebit, nihil forisfaciet.

VI. Boves, asini, vaccae, equi laborantes in terra[1], et oves cum suo genere, omnibus diebus sint in pace. Praepositi maiores villarum cum familia sua, et homines colligentes decimas, et bestiae et villani cum domibus et omnibus quae in domo sunt, omnino sint in pace. Quicumque istos ceperit, seu occiderit, aut domos eorum fregerit, aut aliquid inde abstraxerit, vel combusserit, pacem domini violabit.

VII. Canonici, clerici, monachi, atque presbyteri, et feminae cum familiis suis et peregrinis, omnibus diebus sint in pace.

A die dominica, in qua cantatur: „Aspiciens a longe"[2], usque in octabas epiphaniae; et a die quae dicitur „caput ieiunii" usque in octabas pentecostes, erit continuatim pax domini.

VIII. Si quis baronum comitis forisfecerit ei, clamorem faciet ad archiepiscopum, antequam vadat super illum cum exercitu; et si voluerit venire, salvo conductu, per ammonitionem archiepiscopi ad curiam suam, rectitudinem accipiet comes ab eo iudicio archiepiscopi; et si noluerit venire, et postea comes eat cum exercitu super eum, non violabit pacem; et postquam redierit, tenebit pacem alter adversus alterum.

IX. Hoc etiam est in pace domini, quod si quis baronum violaverit domini pacem, comes et omnes alii eant super eum, si archiepiscopus eos submonuerit: et hoc fiduciavit archiepiscopus, et comes, et omnes alii.

X. Confirmatum etiam in hac pace, ut omnes barones et praepositi comitis bis in anno, id est ad caput ieiunii et ad octabas pentecostes, se mittant in captione in Castro-novo et in civitate, et erunt ibi per tres dies: et si interim factus fuerit clamor de eis de pace domini, non exibunt inde, donec emendaverint; et si sine emendatione exierint, pacem domini violabunt.

XI. Si mercatores transierint per istam terram, et non reddiderint pedagium et teleonatum; si potuerint iurare, quod non scirent consuetudinem istius redditus, reddent cum sexaginta solidis, neque ab eis amplius exigetur.

XII. Constitutum est etiam de omnibus Turonensibus receptaculis vel munitionibus, quod illud receptaculum vel munitio, unde violator pacis moverit, pacem domini violatam emendaverit[3]. Et ideo, si quis tyrannus vel aliquis alter maleficus, non audens de suo receptaculo treugam domini violare, ad aliud receptaculum se

[1] Mit Bouquet verbessert aus dem ursprünglichen „intra".
[2] D. h. dominica prima adventus; so bei Martène in Note b.
[3] Vielleicht ist dafür besser zu lesen: „emendabit."

transtulerit, atque inde pacem domini violaverit, numquam in suo receptaculo recipiatur, donec satisfacturus adsistat, et de pacis violatione quod decretum est faciet; et si ante emendationem receptus fuerit, illud receptaculum pacem domini emendabit.

XIII. Haec pax durabit usque ad pentecosten, et de pentecoste usque ad tres annos."

In ungefähr dieselbe Zeit wie das Konzil von Clermont, in das Jar 1095 oder 96, gehört auch ein Hirtenbrief des Bischofs Ivo von Chartres, von Souchetus edictum pontificale genannt, den derselbe bei Gelegenheit der Erneuerung des Gottesfriedens in Folge der Clermonter Beschlüsse, die er mit unterschrieben hatte, für seine Diözese erliess. Von dieser „constitutio pacis", von Ivo von Chartres für seine Diözesanen festgesetzt, ist ausführlich die Rede in epistola 44, bei manchen auch als ep. 27 bezeichnet. Die Statuten selbst, welche damals festgestellt wurden, sind uns freilich nicht überliefert, wol aber das bischöfliche Schreiben, das ihre Beobachtung anempfiehlt und merkwürdig genug ist, um seinem Hauptinhalt nach hier mitgeteilt zu werden.

Ich bringe hier den Text nicht nach Juretus[1], sondern nach dem emendirten Wortlaut bei Migne[2]:

„Notum sit vobis, dilectissimi, qui ad supernam Hierusalem pertinere vos creditis, quia si donativum superni regis, ad quod vocati estis, promereri desideratis, pacem vobis a deo mandatam remota omni discordiae peste servare debetis. Hanc enim Christus mundum ingrediens angelica revelatione mundo mandavit coelesti militia concinnente: Gloria in excelsis deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis. Hanc Christus proximo de mundo egressurus et in brevi ad coelos reversurus commendavit dicens: Pacem meam do vobis, pacem meam relinquo vobis. Hanc apostolus necessario tenendam admonet dicens: Pacem sequimini cum omnibus et sanctimoniam, sine qua nemo videbit deum[3]. Cum enim Christi adventus non solum inter se coelestia et terrestria, sed etiam ipsa terrestria ad invicem pacificare venerit, ut in unitate fidei et christianae pacis unum Christi corpus fierent, quid ei proderit Christi adventus, qui extra pacem fuerit inventus? Hanc professi estis, cum ad deum, auctorem pacis et amatorem revertentes, diabolo auctori et amatori discordiae et omnibus operibus eius in fonte vitae renuntiastis.

[1] Juretus, Ivonis episcopi Carnotensis epistolae. Paris 1585. S. 31 f.
[2] Migne, Patrologiae Latinae cursus completus. CLXII. Bd. S. 55 f. u. S. 442 f.
[3] Die drei Stellen sind entnommen aus Luc. II., Joan. XIV., Heb. XII.

Ergo, fratres, si dissimulare non vultis, magna est vobis indicta[1] necessitas observandae pacis, qui regis aeterni sacramentis obstricti aeterni praemii exspectatione coelesti militiae vos mancipastis. Pro certo enim sciat fraternitas vestra, quia in regno Christi nullus est relictus discordiae locus. Solum cum auctore mortis et operibus eius, indeficiens est nobis iniuncta discordia.

Cum ergo, ut dictum est, christianorum fides pacem debeat habere continuam, et non tantum mentes eorum a vitiis, sed etiam manus debeant vacare ab operibus vitiosis: videte quantum iam desit vobis ad christianam perfectionem, qui dies, quos devovistis coelesti militiae ad quaerendam salutem, remitti vobis cogitis exercendae malitiae ad inveniendam mortem. Attendite, si quis vestrum alternatim carnem suam tribus diebus ferro incideret, vel igni combureret, vel quolibet alio cruciatu affligeret, quattuor vero diebus tantum vacaret, nonne ab amicis ligaretur, nonne tanquam phreneticus ad medicum duceretur? Quanto magis vulnerator animae suae vel interfector fortioribus Christi vinculis esset alligandus, ut a morte animae suae cessaret, et incessanter vitae operam daret! Sed quia prona est omnis aetas ab adolescentia in malum, et perversi homines stipendia peccati magis quam iustitiae diligentes adversus correctores suos insurgunt tanquam phrenetici in medicos, exspectantes de vobis meliora et viciniora saluti, toleramus imperfectionem vestram, dissimulamus impietatem vestram, et cum abundante iniquitate sanare vos perfecte nequeamus, malumus infirmos et saucios vos habere quam penitus mortuos[2].

Rogamus itaque et obsecramus, et ex auctoritate domini Jesu, cuius legatione, licet indigni, fungimur, vobis praecipimus, ut salvationis vestrae memores, saltem hos quattuor dies, quibus et dominus et salvator noster medicinalia salutis nostrae sacramenta evidentius operatus est, pacificos firmiter habeatis, et ab omni iniuria, tam inimicorum quam amicorum, tam alienigenarum quam indigenarum, mentes, manus, linguas compescatis. Novit enim quicumque est christianae religionis discipulus, quia quinta feria dominus Jesus ultimum cum discipulis convivium celebravit, in quo corpus et sanguinem suum, quae sunt nostrae reconciliationis sacramenta, et vulnerum nostrorum medicamenta, edendum et bibendum, et de cetero in sui commemorationem faciendum eisdem discipulis commendavit. Completo itaque coenae mysterio, eorumdem discipulorum pedes lavit, in sacramentum poenitentiae et remissionis; hoc sacramento designans, terreno pulvere etiam religiosa corda sordere, et neminem esse mortalium, qui non egeat poenitentia et peccatorum indulgentia. Eiusdem diei fine, discipulo prodente, tra-

[1] Hier u. weiterhin sind die Textverbesserungen von Migne (Anm.) angenommen.
[2] Anklänge an Gen. VI., Hebr. VI.

ditus est in manus Judaeorum; quod tanta patientia fieri pertulit, ut se male tractantibus in nullo resisteret, immo aurem praecisam servo principis benigne restitueret. Quinta quoque feria peracta dispensatione suae incarnationis videntibus discipulis, in glorificata carne coelos ascendit; cetero ad dexteram patris interpellans pro nobis, ut eo sequatur humilitas gregis, quo praecessit celsitudo pastoris. Quid in his omnibus dux noster, quid nisi pacis exempla monstravit? videlicet ut qua die christiana plebs tot ad vitam medicamenta suscepit, nemo alium laedendo se potius laedat, nemo alium interficiendo se potius interficiat; cum laesus foris, laedens intus, pereat [1]. Sexta vero feria primus Adam de limo plasmatus est et secundus Adam ad redimendum hominem veniens, in utero virginis angelo nuntiante est incarnatus. Eadem quoque feria Christus passus est, et homo perditus, ad imaginem dei per Christi sanguinem est reformatus. Qua ergo die pax reddita est mundo, pacem servare debet omnis homo, ne ad mortem redeat, quam protoplastus universo intulit mundo [2]. Septima autem feria requievit deus ab omni opere suo, significante hoc nobis spiritu sancto, quod non tantum quiescere debemus ab omni opere vitioso, sed et requiem exspectare post tempus quo sabbatizandum est ab omni opere oneroso. Non enim onerosum erit deum perfecte diligere, et eius laudibus ex dilectione incessanter insistere. In figuram quoque futuri et praesentis sabbatismi, praedicta feria caro Christi requievit in sepulcro, anima eius interim debellante tartara, et hostis antiqui fortitudine superata, perdita spolia reportante. Noli ergo, christiane, Christi sanguine redempte, noli beneficiis tui redemptoris ingratus existere; noli tartara in hac ereptionis et requietionis die tua praesentia cumulare, bona proximi tui rapiendo, et eum qui aliena non rapuit, sed se ipsum tibi impendit in membris suis iterum persequendo. De octava feria, quae et prima, nulli credenti dubium est, quod ea die dominus resurrexit, et certum nobis argumentum et exemplum duplae nostrae resurrectionis sua resurrectione contulerit, in qua plena pax dabitur filiis adoptionis, iam non concupiscente carne adversus spiritum, vel spiritu adversus carnem.

His et aliis de causis quae pro brevitate sermonis onerosum est enumerare, maiores nostri in his potissimum diebus servandam pacem esse sanxerunt, et pro qualitate personarum et quantitate malorum diversa et dira supplicia violatoribus pacis inferri decreverunt. Quorum vestigia pro posse nostro sequentes, exhortando praecipimus et praecipiendo exhortamur, ut pacem, cuius constitutionem vobis scriptam dirigimus, sine disceptatione servetis, et servandam tactis sacrosanctis reliquiis propria manu firmetis. Hoc

[1] Anklänge an Matth. XXVI., Luc. XXII., Joan XIII., Luc. XXII., Marc. XVI.
[2] Anklänge an Gen. I., Luc. I., Joan. XIX.

enim vobis bonum est, et ad augmentum rerum temporalium, et ad profectum bonorum incommutabilium. Obedientibus a deo pax et misericordia; huic autem constitutioni non obediturus, sit anathema maranatha."

So liegen uns aus dem Ende des elften und dem Anfang des zwölften Jarhunderts Beispiele genug vor, welche von dem Streben der Bischöfe, den Clermonter Friedensbeschlüssen in ihren Diözesen Anerkennung zu verschaffen, zeugen, und wieder andere, welche beweisen, dass ihre Bemühungen oft von einem bedeutenden Erfolg begleitet waren.

V. Auch die zeitlich nächstfolgenden Bemühungen Papst Urbans und seiner Nachfolger um Erhaltung und Fortbildung der Ideen des Clermonter Konzils beschränkten sich, wenige Ausnahmen abgerechnet, im wesentlichen auf Frankreich. So hielt, so viel ich aus dem auffallend dürftigen Quellenmaterial dieser Zeit entnehmen kann, Papst Urban II. noch im Jare 1095 ein Konzil zu Limoges[1], auf dem man die Beschlüsse von Clermont, also wol auch die Friedenskanones bestätigte. Ordericus und Ivo berichten dann über ein Konzil von Tours, abgehalten von Urban kurze Zeit nach dem Clermonter Konzil, wol 1096[2]:

„Urbanus papa in sequenti quadragesima Turonis aliud concilium tenuit, et ea, unde apud Clarummontem tractaverat confirmavit."

Daran schliesst sich ein ebenfalls von Urban abgehaltenes Konzil von Saintes vom 2. März 1096[3]. De Marca endlich in seiner dissertatio de primatu Lugdunensi erwänt eine Synode Urbans von Nîmes in Septimanien, zum Jare 1096, wie sich aus den fragmenta Helgaudi Floriacensis ergebe[4]:

„In sequenti quoque anno, apud Nemausum, aliud congregavit in mense iulio concilium."

In die Zeit Papst Paschalis II. und Herzog Wilhelms IX. von Aquitanien fällt das Konzil von Poitiers von 1100[5], das ebenfalls bestimmt war, für Verbreitung und Anwendung

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 919 f.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 925 f.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 931 f.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 830.
[5] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. App. S. 370.

der Clermonter Beschlüsse zu wirken. In can. XVI[1] dieses concilium Pictavense heisst es ausdrücklich:

„Ut serventur quae in concilio Claromontensi constituta sunt."

Dabei ging es aber nichts weniger als friedlich zu. Da die päpstlichen Legaten die Exkommunikation gegen Filipp I. hatten erneuern wollen, schürten die weltlichen Herren das Volk gegen die Geistlichen auf: Steine flogen in die Kirche, Blut floss; ein Teil der Bischöfe floh, andere blieben mitsamt den päpstlichen Legaten, die mitten im Tumulte den Bannfluch schleuderten[2].

Wahrscheinlich gehören auch hierher die alle früheren Bestimmungen zusamen fassenden Dekrete einer Synode Urbans II., die ungefähr in den Jaren 1097—1099 und zwar zu Rom im Lateran (III) abgehalten worden zu sein scheint. Sie sind zum ersten Male veröffentlicht von v. Pflugk-Harttung[3] nach einer Abschrift aus der Vallicelliana zu Rom[4], die selbst wieder auf eine Pariser Handschrift zurück verweist[5]. Eine genaue Datirung scheint auf den ersten Blick fast unmöglich. Der erste Herausgeber[6] hat als chronologischen Anhalt für die Einreihung dieses ergiebigen Aktenstückes zunächst auf die Stelle in c. VIII hingewiesen: „omnia bona eorum, qui Hierosolimis pergunt", der erst nach dem Konzil von Clermont geschrieben sein könne, wärend die Stelle in c. V: „penitentia ei detur, ut in Hierusalem vel in Hispaniam per unum annum maneat", voraus zu setzen scheine, dass Jerusalem schon in Händen der Christen war, oder doch wenigstens, dass man dessen Erwerbung als gewiss ansah. Dazu komme, dass in den letzten Zeiten Urbans II. tatsächlich zwei römische Synoden stattgefunden haben, eine im Januar 1097, eine in der Osterwoche 1099. Über die Erlasse der ersteren dieser beiden wissen wir —

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 1124.
[2] Martin, Histoire de France. III. Bd. S. 209.
[3] v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita. II. Bd. Nr. 203. S. 167 f.
[4] Abschrift des Cod. C. 24, S. 63 n. 94, in der bibl. Vallicelliana zu Rom.
[5] An beiden Stellen steht bemerkt: Sumpta ex cod. D. Parisen. quae putamus esse ex aliquo concilio Urbani II.
[6] v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Roman. inedita. II. Bd. S. 168. Anm.

so schon v. Hefele[1] — nahezu gar nichts[2]; von der zweiten sind uns Kanones überliefert[3], die allerdings nicht zu den in Rede stehenden Dekreten passen, doch haben wir daneben Nachrichten, dass hier auch anderes verhandelt wurde. Chronologisch passte demnach diese, sachlich erstere besser[4]. Auch der ganze Inhalt der Kanones passte durchaus in die letzten Zeiten Urbans. Auch der Anfang: „ex auctoritate et praecepto sanctorum patrum totiusque sanctae Romanae ecclesiae . . . praecipimus" scheint nur auf ein Dekret des Papstes oder auf das eines päpstlichen Bevollmächtigten zu passen, und der weitere Satz: „praecipimus treugam dei, sicut in Lateranensi concilio constitutum est", scheint weiter darauf zu weisen, dass wir es eben mit den Vorschriften dieser Lateransynode zu tun haben, die hier formulirt sind, um verschickt zu werden. Bei Bernold[5] heisst es zudem von der Synode von 1099: „sinodum . . celebrandam . . missis litteris usquequaque denunciavit." Für die Zugehörigkeit des c. VIII zum Jare 1099 scheint ebenfalls eine Stelle bei Bernold zu sprechen: „de Jerosolimitano itinere multum rogavit, ut irent."

Immerhin ist all dies nur ein Wahrscheinlichkeitsbeweis. Dagegen spricht die Verwantschaft, die einige Kanones mit Bestimmungen des ersten Laterankonzils Kalixts II. aufweisen[6]. Es könnte dies zu der Vermutung führen, dass die in Rede stehenden Akten eben dieser Synode angehörten. Der Herausgeber[7], der schon in den Anmerkungen zum Akt selbst wiederholt auf das Konzil Kalixts hingewiesen, meint jedoch, es erweise sich dies bei näherer Prüfung als unhaltbar: Das Verhältnis scheine vielmehr so zu sein, dass man auf der Synode Kalixts die Akten der Synode Urbans benützte, sei es die gleichen oder verwante. Ein Satz

[1] v. Hefele, Conciliengeschichte. V. Bd. S. 223.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 958.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 961 f.
[4] Vgl. auch Mansi, Conciliorum collectio. XIX. Bd. S. 1071.
[5] Mon. Germ. hist. Script. V. Bd. S. 466.
[6] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 277 f.
[7] v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita. II. Bd. Nachtr. S. 406.

weise darauf ganz im besondern, der vom Konzil von Clermont an bis zur Synode Kalixts in aufsteigender Entwicklung sich zeige:

Conc. Clarom.[1]	Conc. Lat. Urb.[2]	Conc. Lat. Cal.[3]
II. Ammoneri populum de itinere Hierosolimitano et, quicumque ibit per nomen penitentie, tam ipse, quam res eius semper sint in treuga domini.	VIII. Item placuit, omnia bona eorum, qui Hierosolimis pergunt, semper et ubique esse in pace et treugua, quousque redierint.	XI. Eis qui Hierosolymam proficiscuntur .. omnia bona eorum in b. Petri et R. ecclesiae protectione, sicut a domino nostro papa Urbano statutum fuit, suscipimus.

Auch dieser Umstand macht es aber nur wahrscheinlich, dass das Urbanische Laterankonzil bei Kalixt umgearbeitet worden ist. Das Quellenverhältnis ist dadurch noch nicht völlig klar gestellt. Deshalb ist wol auch der Herausgeber[4] im Vorwort wieder auf die Datirung dieser Akten zurück gekommen und hat darauf hingewiesen, dass sie die grösste Verwantschaft mit denen der zweiten Lateransynode des Papstes Innozenz II. vom Jare 1139 zeigen[5]. Einige Kapitel scheinen fast ihr verkürzt entlehnt zu sein, dafür aber bieten andere so abweichendes, dass das Quellenverhältnis wieder fraglich werden muss.

Trotz alledem halte ich die erste Datirung bei v. Pflugk-Harttung, 1097—1099, für die richtige. Abgesehen von den schon vom Herausgeber zum Teil erbrachten Beweisen, abgesehen davon, dass bereits der Abschreiber der Handschrift die Synodalakten Urban II. zuschreibt, dass can. XI bei Kalixt auf can. VIII bei Urban zurück zu verweisen scheint, spricht dafür der Umstand, dass der von Mansi[6] nach Donizo, vita Mathildis, mitgeteilte Friedenskanon, wo er sich unter die von Urban erlassenen Kanones eingefügt findet, Wort für Wort übereinstimmt mit can. VIII. der römischen Dekrete Urbans. So weit also eine sichere

[1] v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita. II. Bd. S. 161.
[2] v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita. II. Bd. S. 168.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 284.
[4] v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Roman. inedita. II. Bd. S. II. Vorw.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 525 f.
[6] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 827.

Datirung überhaupt möglich, gehören die Dekrete in die Zeit Urbans.

Ich bringe hier den Text der Dekrete, soweit er mit dem Gottesfrieden zusamen hängt:

I. „Ex auctoritate et praecepto sanctorum patrum totiusque sanctae Romanae ecclesiae sub pena excommunicationis firmiter praecipimus, treuguam dei, sicut in Lateranensi concilio constitutum est, studiosissime observari, videlicet a septuagesima usque ad octavas paschae et ab adventu domini usque ad octavas epiphaniae. Per reliquum vero tempus anni a quarta feria, sole recedente, usque ad secundam feriam, orto sole, omnes amici et inimici cum omnibus rebus et bonis suis omnes homines sint in treugua et in pace et in quiete, exceptis latronibus et falsatoribus publicis, si tamen in furto vel in falsitate tunc deprehensi fuerint. Deinde omnes bobes maiores et minores utriusque sexus et oves similiter maiores et minores cum filiis suis maioribus et minoribus, et omnes mercatores, cum magno seu cum parvo mercato et omnes agricultores et clerici et peregrini omni tempore sint in treugua et ubique securi.

IV. Et quicumque in cimiteriis ecclesiarum aliquem offenderint, vel, quod absit, infici(ant) ambitum ecclesiae, similiter excommunicationi subiaceant.

V. Et si quis de cetero ignem in domibus vel in messibus apposuerit, vel apponere fecerit, vel appositoribus consilium dederit, ut tam pessima depopulatus vastitas et pernicies a populo christiano penitus extirpetur et eradicetur, vinculo anathematis alligetur et christianorum careat sepultura, nec absolvatur, nisi prius damnum emendaverit ei, cui fecit, et nisi prius iuraverit, se ulterius non facturum. Penitentia ei detur, ut in Hierusalem vel in Hispaniam per unum annum maneat in servitio dei. Si quis archiepiscopus vel episcopus vel alius clericus hoc relaxaverit, damnum restituat et per unum annum ab officio abstineat.

VI. Item placuit, ut, quicumque, suadente diabolo, violentas manus in clericum vel monachum iniecerit, anathemati subiaceat, et nullus episcoporum illum absolvere praesumat, nisi mortis urgente periculo, donec apostolico representetur conspectui et eius mandatum suscipiat.

VIII. Item placuit, omnia bona eorum, qui Hierosolimis pergunt, semper et ubique esse in pace et treugua, quousque redierint.

IX. Quicumque hoc observare hisque praeceptis obedire contempserint, firmiter praecipimus, ut ab episcopis, archipresbiteris, praepositis, presbiteris et a ceteris ordinibus sint maledicti, ut excommunicati, nisi satisfecerint anathemati.

X. Episcoporum autem vel clericorum nullus alterius parrochie excommunicatum in communione suscipere presumat, immo, omni

trepiditate, timore vel amore postposito, sententiam semper scripto quisque teneat et confirmet. Si quis autem, quod absit, hoc violare presumpserit, ordinis sui periculo subiacebit."

Weiters präsidirte, wie aus beiläufigen Notizen erhellt, Papst Paschalis II. (1099—1118) ungefähr am 23. Mai 1107 einem Konzil zu Troyes in Frankreich, von Suger, vita Ludovici, c. 9, „universale concilium" genannt. Über dieses concilium Trecense ipso Paschali praesente habitum circa ascensionem domini, wie es in den Quellensamlungen heisst, ist berichtet bei Labbe[1], Hardouin[2], Mansi[3], Bouquet[4], Jaffé[5], Kluckhohn[6], Sémichon[7], v. Hefele, Rohrbacher u. a.[8] Die Hauptverhandlungen dieser allgemeinen Synode drehten sich, wie fast bei allen Konzilien in dieser Epoche um Kreuzzug und Gottesfriede. Unter den uns erhaltenen und bisher veröffentlichten Kanones findet sich aber keiner, der auf den Frieden hinweisende Beschlüsse enthielte: gerade die Friedenskanones scheinen sich nicht erhalten zu haben.

Trotzdem lässt sich aus anderen gleichzeitigen Quellen eine ziemliche Anzal von Friedensbestimmungen wenigstens dem Inhalt nach wieder herstellen. Dass hier der Gottesfriede bestätigt und als verderblichste Friedenstörung die Brandstiftung besonders verboten wurde, ergibt sich beispielsweise aus dem zweiten[9] bezw. dritten[10] Kanon der leges pacis ecclesiae Morinensis, wo es heisst:

„Postea quidem in Trecensi concilio a Paschali papa sancitum est, ne incendium usquam aliquo tempore fiat et ut quaelibet ecclesia rationabiles canonicasque consuetudines et iustitias conservandae pacis inviolabiles retineret et merito. Sicut enim nemo iura dicionum suarum propter has institutiones amittit, sic ecclesia iustitias et consuetudines suas, quas ad tuitionem bonorum ac correctionem pravorum diutino tempore tenuit, indissolubiles servabit."

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 754 f.
[2] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1887 f.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 1217 f.
[4] Bouquet, Recueil des historiens de France. XII. Bd. S. 281.
[5] Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. Ed. sec. I. Bd. S. 730.
[6] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 99.
[7] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 182.
[8] L'art de vérifier les dates. I. Bd. S. 210.
[9] Wasserschleben, Zeitschr. d. Sav.-Stift. für Rechtsg. XII. Bd. 2. G. A. S. 113 f.
[10] Brial, Recueil des historiens de France. XIV. Bd. S. 389 u. Note e.

Cossart führt weiters folgende Stelle ex Clarii chronico s. Petri Vivi Senonensis[1] zum Jare 1107 an:

„Hoc anno tenuit concilium apud urbem Trecas papa venerabilis Paschalis secundus. In quo intentio eius maxima fuit de Hierosolymitano itinere et de tregwa dei."

Im chronicon Malleacense findet sich folgender Bericht[2]:

„Anno 1107 apud Trecas in Francia fuit concilium, quod tenuit Paschalis papa, in quo decrevit, ut per nullam guerram incendia domorum fierent, nec oves aut agni raperentur."

Weitere Anhaltspunkte ergeben sich endlich aus einem Briefe des Legaten Richardus, Albanensis episcopus, an die persecutores Mauriacensium fratrum, mitgeteilt ex chronographo s. Petri Vivi Senonensis von Hardouin[3] und Mansi[4] beim Bericht zum Konzil von Clermont 1110:

„Dominus papa Paschalis in concilio Trecensi omnes eos excommunicavit, qui pacem violarent, et praecipue eos, qui res ecclesiasticas usurparent, vel personas in aliquo iniuste laederent: ut nec in vita, nec in morte, ecclesiae communionem haberent, nisi digna satisfactione prius resipiscerent. Unde nos ex praecepto domini papae episcopum Claromontensem Mauriacensis ecclesiae persecutores excommunicare praecepimus, et excommunicavimus coram conventu synodali. Nos quoque eosdem omnes excommunicamus, et eis communicantes, a christiana communione eos separantes: et ubicumque fuerit aliquis eorum, divinum officium interdicentes: ut secundum praeceptum domini papae, nec in vita, nec in morte communionem habeant, nisi prius condigne poeniteant. Hi sunt, Scurriliacenses, Saleruenses, Monteclarenses et Mauriacenses burgenses, qui neque abbati neque decano obediunt. Si quis autem presbyter aut archipresbyter alicui horum persecutorum fecerit officium, eo ipso quod iniuste administrat, officio eum suspendimus in perpetuum, et cum excommunicatis ipsum excommunicamus. Facientes enim et consentientes pari poena digni sunt."

VI. Eine allgemeine Synode wurde dann zwölf Jare später, im Oktober 1119, abgehalten zu Reims (I) von Papst Kalixt II. (1119—1124[5]). Sie begann am 20. Oktober, die Promulgation der Dekrete erfolgte am 29. bezw. am 30. Oktober. Zugegen waren, wie sich aus praefatio und

[1] Mon. Germ. hist. Script. XXVII. Bd. S. 33.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 1218.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1897.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 9 f.
[5] Robert, Histoire du pape Calixte II. Paris 1891.

Ordericus ergibt, 13 bis 15 Erzbischöfe, mehr als 200 Bischöfe, viele Äbte und andere geistliche Würdenträger, nicht nur aus Frankreich, auch aus Spanien, Italien, England, Deutschland. Stubbs[1] spricht gar von 424 Teilnehmern. Beide Angaben sind jedenfalls zu hoch gegriffen. Der Erzbischof Adelbert von Mainz kam mit 7 Bischöfen unter dem Schutz von 500 Rittern. Am letzten Konzilstage, bei der Promulgation der Dekrete, war auch König Ludwig von Frankreich anwesend. Berichtet ist über dieses concilium Remense (I), a Gelasio II. indictum, a Callisto II. celebratum in basilica s. Mariae Remensis nach einer Abschrift Sirmonds bei Labbe[2], Hardouin[3], Mansi[4]. Notizen gibt der liber Landavensis, der auch die Kanones enthält. Letztere stehen auch in dem Kartular von St. Viktor[5]. Einen weiteren Bericht gibt Ordericus[6] und Suger[7]. In Betracht zu ziehen ist weiters der Bericht des Scholastikers Hesso[8]. Die Nachrichten über das Konzil sind zusamengestellt bei Robert[9], Jaffé[10], Pagi[11], Kluckhohn[12], Semichon[13], Maurer[14], u. a. Gehandelt haben endlich von dem Konzil Stenzel[15], Gervais[16], Gregorovius[17], v. Hefele[18], Giesebrecht[19], Stutzer[20], Freeman[21], Pignot[22].

---

[1] Stubbs, Actus pontificum Eboracensium, bei Twysden. I. Bd. S. 1715.
[2] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 862 f.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1983 f.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 233 f.
[5] Guérard, Cartulaire de S. Victor. II. Bd. Nr. 814. S. 161.
[6] Mon. Germ. hist. Script. XX. Bd. S. 69 f.
[7] Duchesne, Rerum Francicarum scriptores. IV. Bd. S. 310.
[8] Hessonis scholastici relatio in M. G. h. Script. XII. Bd. S. 422 f.
[9] Bullaire du pape Calixte II. Essai de restitution; par Robert. Paris 1891. I. Bd.
[10] Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. I. Bd. S. 787.
[11] Pagi, Critica historico-chronologica, ad ann. 1119 unter IX.
[12] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 99 f.
[13] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 183 f.
[14] Maurer, Pabst Calixt II. II. T. Pontificat. I. B. München 1889. S. 60 f.
[15] Stenzel, Geschichte Deutschl. unt. d. fränk. Kaisern. I. Bd. S. 690 f.
[16] Gervais, Geschichte Deutschl. unt. Heinrich III. u. Lothar III. I. Bd. S. 259 u. 269 f.
[17] Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom. IV. Bd. S. 372.
[18] v. Hefele, Conciliengeschichte. V. Bd. S. 348 f.
[19] Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. III. Bd. S. 910 f.
[20] Stutzer, Zur Kritik der Investiturverh. im Jahre 1119. Forschungen. XVIII. Bd. S. 223 f.
[21] Freeman, History of the Norman conquest. V. Bd. S. 190 f.
[22] Pignot, Histoire de l'ordre de Cluny. III. Bd. S. 23 f.

Auf dieser grossen Synode zu Reims wurde die Beobachtung des Gottesfriedens vom Papste selbst durch ein ausführliches Statut eingeschärft; weniger kommen in Betracht die Konzilsakten, von denen nur c. III mit Friede und Fehde in einigem Zusamenhange steht. Mehr als alle vorausgegangenen hatte dieses Dekret den ausgesprochenen Zweck, den Gottesfrieden zu einer allgemeinen Institution der Christenheit zu machen. Die von dem Papste in eigener Person unter Zustimmung einer so grossartigen Versamlung wie der von Reims erlassene Friedensordnung suchte den Gottesfrieden ihren partikularen Charakter, ihre örtlichen Verschiedenheiten zu benehmen, und Beobachtung seitens aller Christen, gleichgiltig ob dieser oder jener Diözese und Kirchenprovinz angehörig, zu fordern. Ob allerdings die Wirkung auch tatsächlich über die Grenzen Frankreichs hinausreichte, darf man sowol bei diesem als bei den früheren allgemeinen Konzilien füglich dahin gestellt sein lassen.

Nach Urban II. ist die Gestalt Kalixts II. ohne Zweifel eine der hervorragendsten in der Friedensbewegung, seine Tätigkeit wärend eines kurzen Pontifikates eine sehr bedeutsame für diese Institution. Bei dem Versuche, dieselbe darzustellen, scheint es notwendig, auch auf seine Wirksamkeit einzugehen, die er als ehemaliger Erzbischof von Vienne für den Frieden in seinem Erzbistum entfaltete, da hieraus für manche Reimser Bestimmungen eine Erklärung und für die Charakteristik seiner Friedenstätigkeit mancher Beitrag zu entnehmen ist. Für die Aufrechterhaltung des Friedens und Rechts war Guido von Burgund als Erzbischof von Vienne, so streitfertig er auch selbst war, eifrig bemüht[1]. Nur vereinzelt hören wir von Gewalttätigkeiten unter seinem Episkopat, ausgenommen natürlich die — übrigens mehr politischen — Kämpfe, die Guido selbst verursachte. Verschiedene Massregeln dienten ihm dazu, den Ausbruch von Streitigkeiten zu hindern. So wird bei Rückgabe von strittig gewordenen Gütern an die Kirche häufig die Stellung von

[1] Maurer, Pabst Calixt II. I. T. Vorgeschichte. Inaug.-Diss. München 1886. S. 37 f. u. Anm.

Bürgen verlangt, andre Male wird zum Ende des Streites der Friede beschworen oder der sich unterwerfende verspricht, wenn er seinen Verpflichtungen nicht nachkomme, sich auf Aufforderung dem geschädigten zu stellen. Ich erwäne dies nur deshalb, weil in einem solchen Eide, der im Kartularium von Vienne erwänt ist, Charvet und Collombet eine Verpflichtung auf den Gottesfrieden haben sehen wollen, was aber nach dem Wortlaut der Urkunde wol nicht richtig ist. Neben diesen für den einzelnen Fall getroffenen Vorkehrungen wurde die Sorge für den Frieden im allgemeinen nicht vergessen. Schon in den ersten Jaren seines Episkopats war er in dieser Richtung tätig: er erneute für Vienne die Institution des Gottesfriedens und liess denselben beschwören. Wenigstens kann es kaum zweifelhaft sein, dass die Worte:

„milites illius terrae ad pacem faciendam coniuratos in manua sua tenebat"

auf eine Verpflichtung, die treuga dei zu halten, sich beziehen[1].

Auch später hören wir noch einmal von gleichen Bestrebungen. Auf Anregung des Bischofs Jozeran von Langres trat im Jare 1116 eine Provinzialsynode bei Bèze zusamen, deren Vorsitz Erzbischof Guido führte, in den Quellen genannt: concilium Lingonense sive placitum dei. In der Eröffnungsrede wies er namentlich auf die Bedrückungen hin, denen die Kirchen seitens der Laien ausgesetzt seien, und die Wirkung war nach dem uns erhaltenen Berichte — mitgeteilt bei Brial[2] und Mansi[3] nach den acta s. Prudentii martyris des Mönches Theobald von Bèze — eine bedeutende:

„His et huiuscemodi declamatis a viro facundissimo coepere audientium mitescere pectora, et in pacis modestiaeque velle concurrere sacramenta."

Was man aber dort beschlossen hat, wird nicht erzält; nur das wird bemerkt, dass die Rede ein exordium pacis enthielt, und dass der Friede auch tatsächlich beschworen wurde:

„His aliisque patratis virtutibus, compositoque ecclesiae statu, iurata pace ad imperium praesulum finitur placitum."

[1] Cart. von Grenoble, S. 49.
[2] Brial, Recueil des historiens de France. XIV. Bd. S. 223.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. Suppl. II. Bd. S. 317 u. XXI. Bd. S. 157 f.

Ist auch der Ausdruck treuga hier nicht gebraucht, so wird man doch kaum irren, wenn man diesen Eid als eine Verpflichtung, die treuga dei zu halten, betrachtet. Dafür spricht auch, dass nach Angabe der Chronisten Vignerius und Theobaldus im Volksmund diese Synode „placitum dei" genannt wurde. Da Guido besonders die Befehdung der Kirchen durch die Laien gerügt hatte, sind die Bestimmungen der Versamlung vielleicht änliche gewesen, wie die des Konzils von Troyes 1107. Zu Beginn des Berichts bei Theobald heisst es wenigstens:

„Turbabatur iam passim pax dudum quiete degentium, et undique oriebantur praedonum copiae, quae devote deo famulantium vexabant monasteria; proinde angebantur sacri praesules ecclesiarum pro pulsa quiete ovium suarum. Quapropter communi deliberarunt tractatu, ut multa conglobata synodo communiter paci ecclesiarum consulerent."

Welch lebhaftes Interesse Guido an der Erhaltung dieser Institution hatte, zeigt dann das umfassende Dekret, welches er später für dieselbe als Papst zu Reims erliess, mit dem wir uns nun eingehender zu beschäftigen haben.

Aus der Reimser Rede des Papstes, wie sie bei Ordericus, lib. XII[1], zum Jare 1119 enthalten ist, möchte ich zunächst die auf den Frieden bezüglichen Stellen hervorheben. Die Veranlassung war folgende: Bischof Audin von Evreux erhob gegen Graf Amalrich von Montfort Klage und behauptete, derselbe habe ihn gegen alles Recht aus seinem Bistum vertrieben und seine Stadt verbrannt. Ein Kaplan Amalrichs schalt ihn darob einen Lügner. Die Abneigung zwischen Franzosen und Normannen kam hier zum heftigsten Ausbruch, der Streit wurde so erregt, dass nur mit Mühe Ordnung und Ruhe hergestellt werden konnte. Der Papst erhob sich hierauf selbst und hielt eine längere Rede über den Frieden. Er ermahnte die anwesenden, ihre Streitigkeiten ruhen zu lassen, da Zwietracht die Quelle alles Übels sei; um Gewaltaten, wie sie vor dem Konzil zur Sprache gebracht wurden, zu steuern, erneuerte er die Bestimmungen der treuga, wie sie einst auf dem Konzil zu Clermont erlassen worden:

[1] Duchesne, Historiae Normannorum scriptores antiqui. S. 857 f.

„Nolite, quaeso, carissimi mei, multiplicitate verborum inutiliter contendere, sed pacem ut filii dei totis nisibus inquirere. Filius enim dei pro pace de coelo descendit, et humanum corpus ex intacta virgine Maria clementer assumpsit, ut letalem guerram per protoplasti reatum progressam pie sedaret, ut pacem inter deum et hominem ipse sequester factus mitteret, ut angelicam et humanam naturam reconciliaret. Ipsum in omnibus sequi debemus, qui eius in populo suo vicarii qualescumque sumus. Pacem et salutem membris eius omnimodis procurare satagamus, quia ministri et dispensatores ministeriorum dei sumus. Membra quippe Christi populum christianum appello, quem ipse sanguinis sui redemit pretio. Inter bellicos tumultus in perturbatione positus saeculari, quis digne potest spiritualia contemplari, vel in lege dei competenter meditari? Bellica seditio plebes commovet ac dissolvit, et per abrupta vitiorum letaliter evagari cogit. Ecclesias violat, sacrata contaminat, et plura nefaria irreverenter exaggerat. Clerum vehementer inquietat, et a studio religionis pluribus modis evocat. In cultu dei consistentes territat, molestiis nequiter infestat, et quid agant prae timore nescientes enervat. Regularum disciplinam confundit ac dissipat, et indisciplinatos in omne nefas praecipitat. Ecclesiasticus itaque rigor dissolvitur, letifera dissolutio passim diffunditur, et castitatis pudor flebiliter exponitur. Furia vero malorum abominabiliter grassatur, et iniquorum phalanx ad inferos miserabiliter quotidie raptatur. Pacem igitur, quam bonorum nutricem lucide videmus, in omnibus ubique ferventer amplecti debemus, indesinenter servare, omnibus imperare, verbis et exemplis praedicare. Hanc ipse Christus ad passionem properans suis reliquit, dicens: Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis. Hanc eandem ipse resurgens ex mortuis repraesentavit, dicens: Pax vobis. Magna quies et securitas est, ubi pax regnat, dolor et tribulatio terit omnes et cruciat, quos ira rodit ac discordia stimulat. Pax est blanda et salubris concatenatio cohabitantium, omnique creaturae rationali generale bonum, quo indissolubiliter nexi caelestes gaudent, terrigenaeque simili nexu colligati iugiter indigent: sine qua pestilentes timentur et timent, et nunquam securi turbantur et maerent. Hanc igitur virtutem, quam appeto, quam ex sanctorum auctoritate scripturarum, et generali approbatione publicae commoditatis summopere laudo; toto nisu inquirere, et in tota dei ecclesia ipso iuvante diffundere vivaciter elaborabo. Treviam dei, sicut eam sanctae memoriae Urbanus papa in concilio Clarimontis tenendam constituit, praecipio: et reliqua decreta, quae ibi a sanctis patribus sancita sunt, ex auctoritate dei et sancti Petri apostoli, omniumque sanctorum dei confirmo."

Aus den Konzilsakten ist hier nur folgender Kanon

anzuführen: Alle Besitzungen der Kirchen sollen diesen bleiben; wer sie ihnen nimmt oder vorenthält, verfällt dem Anathem. Es lässt sich zweifeln, ob das ein Friedenskanon sein sollte, oder eine politische Massregel, gerichtet gegen den deutschen Kaiser. Maurer[1] meint, es sollte durch diesen Kanon offenbar verhindert werden, dass Heinrich die Reichsgüter der Kirche sich vorbehielt, wie das einst in dem Vertrag von s. Maria del Turri stipulirt worden war. Hier sein Wortlaut:

III. „De invasoribus ecclesiasticarum possessionum. Universas ecclesiarum possessiones quae liberalitate regum, largitione principum, vel oblatione quorumlibet fidelium eis concessae sunt, inconcussas in perpetuum et inviolatas permanere decernimus. Quod si quis eas abstulerit, invaserit, aut potestate tyrannica detinuerit, iuxta illud b. Symmachi capitulum anathemate perpetuo feriatur."

Vermutlich wurden damals auch die Bestimmungen über die treuga dei publizirt, welche uns als auf dem Reimser Konzil erlassen überliefert sind[2]. In dem codex s. Mariae Virdunensis ist den canones dieses Konzils unmittelbar angefügt folgendes statutum Calixti papae II. de trevia dei, vom Jare 1119, mitgeteilt bei Labbe[3], Hardouin[4], Mansi[5], Brial[6].

„In concilio Remensi decrevit domnus papa Calixtus de trevia dei sic:

I. Ab adventu domini usque ad octavas epiphaniae observari treviam dei. A quinquagesima usque ad octavas pentecostes. Similiter et in ieiuniis quattuor-temporum, in vigiliis sanctorum, quae ieiunantur, in festis eorumdem, in duabus synodis a dominica in dominicam, in omnibus festis sanctae Mariae. His temporibus aequaliter omnes pacem habeant. Et monachi, et bona eorum, et mulieres, et comitatus earum, omni tempore pacem habeant. Mercatores, venatores, peregrini, similiter. Atria omni tempore in pace sint.

II. Capellani castrorum iurent, si praeda, vel quodcumque raptum, vel captus aliquis, ipsis scientibus ad castrum vel extra prope castrum, pro tuitione ipsius castri deductum fuerit, se

[1] Maurer, Pabst Calixt II. II. T. Pontificat. I. B. S. 75 Anm. 1.
[3] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 864.
[4] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1985.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 236 f.
[6] Brial, Recueil des historiens de France. XIV. Bd. S. 390 Note a.

nullum divinum officium ibi celebrare, non exspectantes alicuius reclamationem, donec reddatur ablatum: vel si raptor dicit se iure accepisse, recommendetur, donec diffiniatur iustitia illius iudicis, per manum cuius causa illa debet determinari. Quod si hoc non observaverint, sciant se esse reos periurii, et deponendos ab ordine, et reddituros capitale, et satisfacturos episcopo de iustitia sua.

III. Similiter si cella monachorum, vel infra castrum, vel circa castrum fuerit: monachis ibidem morantibus haec eadem observantia ab abbatibus per obedientiam iniungatur. Quod si non observaverint, abbates capitale reddant, et satisfaciant episcopo de iustitia sua.

IV. Infra treviam dei nemo pannum alterius accipiat. In quarta feria, sole iam occidente, pulsentur campanae per parochias, et ab illa hora usque ad feriam secundam oriente sole, observetur pax.

V. Si infra villam, vel extra villam, aliquis aliquem vulneraverit, vel hostiliter percusserit: de eo iudicabitur quem ad modum hactenus iudicatum est. Si quis vero assultum faciens aliquem occiderit infra treviam, vel hostiliter combustionem fecerit, vel intra, vel extra treviam dei: si solutus fuerit ab uxore, vel monachus fiat, vel Hierusalem eat; si vero coniugatus fuerit, in manu episcopi sit qualiter satisfacere debeat. Si vero cui sit assultus, se defendendo homicidium fecerit, infra patriam, sicut hucusque, ad poenitentiam iudicabitur.

VI. Si quis autem supradictorum reus satisfacere neglexerit, nemo sepeliatur in villa, vel in loco, ubi ille, vel familia illius, demorabitur; nec divinum officium celebretur, praeter baptisma, sive villa sua fuerit, vel advocatus villae extiterit. Confessio tamen et corpus Christi nulli negetur.

VII. Si quis treviam dei violaverit, et usque ad ultimum vitae satisfacere neglexerit: si ipse motu oris et facto satisfacere poterit, satisfaciat: quod si satisfacere non poterit, si aliquo signo poenitentia cognoscitur, parentes eius si pro eo satisfacere voluerint, reddendo capitale, et satisfaciendo episcopo pro possibilitate delinquentis, neque sepultura, neque communione priventur. Quod si aliter, nusquam sepeliatur. Qui vero eum sepelire praesumpserit, si clericus fuerit, ordine et ecclesiastica dignitate privetur.

VIII. Si quis autem appellatus fuerit de infractione huius treviae, et ipse negaverit: si miles est, purgabit se sua septima manu; reliqui vero dei iudicio examinabuntur.

IX. Huius statuti violatores omni die dominico per singulas parochias excommunicentur."

Schon in der zweiten Sitzung hatte der Papst auf die Bestimmungen des Gottesfriedens von Clermont hingewiesen: sie bilden auch die Grundlage des gegenwärtigen Statuts. Die Dauer der treuga ist hier wie dort ziemlich gleich, nur dass als Beginn nicht die Septuagesima, sondern die Quinquagesima fest gesetzt wird, und eine Anzal anderer Tage in den Frieden einbezogen sind. Zu den Personen, welche jederzeit Friede geniessen sollten, kamen hinzu die Kaufleute, Jäger und Reisenden. Unklar ist die Bestimmung, dass niemand von einem andern wärend der treuga ein Banner empfangen solle. Besonders hervor zu heben ist der Kanon, wonach der Friedbrecher auch weiterhin durch den Richter abgeurteilt werden solle, dessen Gerichtsbarkeit er bisher unterstand. Es scheint also, als wären schon Kompetenzkonflikte vorgefallen, veranlasst durch das Anwachsen der Macht der weltlichen Autorität, die ja bekanntlich von dieser Zeit an in einen gewissen Gegensatz zu der kirchlichen trat. Dass die Vorhöfe der Kirche beständigen Frieden geniessen sollten, derartige Vorschriften waren schon früher, so 1099 zu St. Omer erlassen worden; doch wurde erst später diese Bestimmung weiter ausgedehnt, wie aus den Urkunden für Fontevraud und St.-Gilles hervorgeht. So heisst es in dem Privileg Kalixts für das Kloster Fontevraud vom September 1119, dass in einem durch Kreuze bezeichneten Umkreise desselben Friede sein und jede Gewalttat innerhalb dieser Grenzen als Sakrileg geahndet werden solle[1]. Die hier erlassenen neuen Bestimmungen beweisen, wie konsequent die Kirche auf der einmal betretenen Bahn fortschritt und alle Mittel aufwante, um ihren Geboten Geltung zu verschaffen. So soll kein Geistlicher in einer Burg, wo ein Raub aufbewahrt oder ein gefangener festgehalten wird, eine gottesdienstliche Handlung verrichten, wenn er nicht seines Amtes entsetzt und zu vollem Schadenersatz gegenüber dem beeinträchtigten verurteilt sein will. Die Burgkapläne sollten dabei nicht auf fremde Aufforderung warten, sondern selbst

[1] Migne, Patrologiae Latinae cursus completus. CLXIII. Bd. S. 1121 f.

vorgehen, sowie ihnen eine derartige strafbare Handlung bekannt wurde. Neu ist hier auch die weitere Verfügung, dass die besondere Friedensfeier, welche an den Tagen der treuga herrscht, jeden Mittwoch bei Sonnenuntergang eingeläutet werde. Wer dann innerhalb oder ausserhalb des Hauses jemanden verwundet oder feindlicher Weise anfällt, über den wird nach dem Herkommen gerichtet werden.

Wer aber wärend der treuga einen Mord begeht, oder zu irgend einer Zeit, auch ausserhalb der treuga, Brand anlegt, der soll, wenn er unverehelicht ist, entweder ins Kloster gehen oder nach Jerusalem pilgern; bei dem verehelichten aber ist es dem Bischof freigestellt, auf welche Weise er ihn büssen lassen will. Derjenige endlich, welcher aus Notwehr jemanden erschlägt, wird innerhalb des Vaterlandes nach dem Herkommen bestraft. Wenn sich jemand weigert, Busse zu leisten, so soll da, wo er wohnt, Begräbnis und Gottesdienst untersagt sein; Taufe und Absolution dürfen erteilt werden. Hat ein solcher unbussfertiger vor seinem Tode noch Zeichen von Reue gegeben, so können ihm seine Verwanten das Begräbnis erwirken, wenn sie für den Schaden aufkommen und sich sonst den Anordnungen der Bischöfe fügen. Das Statut schliesst mit der Verordnung, dass jeder, der sich gegen dasselbe verfehle, in allen Pfarreien öffentlich exkommunizirt werden solle.

§ 14. Der Gottesfriede in seiner tatsächlichen Wirksamkeit.

I. Die Bestimmungen des Gottesfriedens zeigen sich ausweislich verschiedner urkundlicher Überlieferungen auch tatsächlich in Anwendung. Nur beispielsweise sei hier hingewiesen auf das, was Bonvalot[1] über den Gottesfrieden in Lotringen anführt. Nach seinen Angaben hat die Stadt Metz bereits vom Jare 1035 an ihre „wardeurs de la paix" gehabt. Nach ihm hat auch Abt Richard von St. Vannes in der Diözese von Verdun eine „communauté centrale" errichtet, die sich auf jeden Pfarrsprengel ausgedehnt und in ihrem

[1] Bonvalot, Le Tiers État d'après la charte de Beaumont. S. 73 f.

Sold seigneurs gehabt habe, genannt „jurés de la paix“, um ihre Beschlüsse zu vollziehen. Endlich erwänt er einen Frieden des Bischofs Heinrich von Liège, wonach alle Streitigkeiten vor einem besonderen Friedensgericht ausgetragen werden sollen. Leider hat Bonvalot die nähere Quellenangabe unterlassen, so dass eine Nachprüfung und Anführung der genannten Stellen mir nicht möglich ist. Es gewinnt aber den Anschein, als ob diese Einrichtungen, obwol sie meist in dem zum deutschen Reich gehörigen Herzogtum Lotringen errichtet sind, doch unter französischem Einfluss entstanden wären. Weitere Angaben finden sich bei Guérard[1].

In einer carta des Erzbischofs Richard von Bourges, von 1065, findet sich eine interessante Stelle über Bruch des Gottesfriedens. Du Cange[2] hat sie entnommen aus dem tabularium abbatis s. Dionysii de Capella, c. 20. Sie enthält durchaus Bestimmungen des Zivilrechts, und die Norm des 11. Jarhunderts, die dem Eigentümer des gestohlenen Objektes erlaubte, die Sache, die ihm gehörte, wieder an sich zu nehmen, wenn er den dafür ausgelegten Preis bezalte, ist wörtlich wiederholt in Art. 2280 des code Napoléon[3].

„Si alicui res sua furata fuerit, vel ablata in treuga dei, et forisfactor in nundinis inventus fuerit, et forisfactor sit salvus, qui in nundinis inventus fuit: si autem res vendita fuerit, et emptor legitime probaverit, se nescire illum esse latronem, de quo emerat, nec illam rem fuisse ablatam in treuga dei, habebit rem suam, et reddet emptori tantum, quantum dedit.“

In einem Briefe des Erzbischofs von Rouen an den Bischof von Evreux, der sich bezieht auf die von diesem ausgesprochene Verurteilung eines Mönches „eo quod treuvam dei comprobatur infregisse“, finden sich auch einige Angaben über die praktische Wirksamkeit der Gottesfrieden. Doch sind die Einzelheiten nicht genau angeführt. Ich bringe hier alles, was sich darüber sagen lässt: Delisle[4] veröffentlichte[5]

---

[1] Guérard, De la formation de l'état social, polit. et admin. de la France. Bibl. de l'Éc. des Chart. 3e série. II. Bd. S. 21.

[2] du Cange, Glossarium. VI. Bd. S. 659. Sp. 3.

[3] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 97 f.

[4] Bibliothèque de l'École des Chartes. 4. série. III. Bd. S. 255.

[5] Manuscrit latin 2403 de la bibliothèque impériale, codex membranaceus, olim Bigotianus.

ein cérémonial d'une épreuve judiciaire nach einer Urkunde vom Beginn des zwölften Jarhunderts, wahrscheinlich herrührend aus der Abtei Fécamp. Um letztere Vermutung zu erhärten, wird ein weiteres Aktenstück angeführt, das auf dem letzten Blatt desselben Bandes kopirt und von dem Verfasser des gedruckten Kataloges wie folgt bezeichnet ist: Rothomagensis archiepiscopi, nescio cuius, ad quemdam Ebrocacensem episcopum epistola, ubi de monacho exterminio damnato. Es ist ein Brief, gerichtet an Guillaume, Bischof von Evreux, geschrieben von Maurile, Erzbischof von Rouen und von Jean, Abt von Fécamp. Es ist daher das Datum des Aktes in die Nähe des Jahres 1060 zu setzen. Hier sein Wortlaut:

„W., sanctae matris Ebrocacensis æcclesiae reverentissimo episcopo, M., Rotomagensis æcclesiae humilis archiepiscopus, abbas quoque Johannes, Fiscannensium servulus, recte offerre et dividere rectius. Audivimus vestram fraternitatem quendam monachum exterminio dampnavisse eo quod treuvam dei comprobatur infregisse: quod bene vos fecisse laudamus, sed incaute illud inspexisse iudicamus. Non enim sancti Benedicti institutio ullius legis proscribitur iudicio. Propterea, frater karissime, et recte offerre et rectius praecipimus dividere. Auream ergo virtutem sequamur, discretionem scilicet, quae omnium virtutum dicitur mater. Quando igitur abbati cura animarum imponitur ab episcopo, pastoralis ovium Christi sibi traditarum ei commendatur omni modo. Nisi enim ab abbate episcopus invitetur, pro qualicumque negocio nullum ius episcopus habere decernitur in eius monasterio. Si autem contra haec quae dicimus aliquis repugnare temptaverit, regulam sancti Benedicti sibi proponimus."

In der Chronik Hugos von Flavigny, lib. II, zum Jare 1099, findet sich folgende Stelle über einen Gottesfriedensbruch[1]. Er besteht allerdings nur in dem zerbrechen der „bänke und scharren" auf dem Markte:

„Hic Flaviniacum veniens honeste a nobis susceptus est; et in eadem nocte dominicae diei, cum ei honeste servissem, in treua dei bancos et scarritiones mercati homines eius fregerunt et tulerunt, quia erant ante domum episcopalem, et terra ipsa, antequam domus ibi fuisset, censita erat hominibus pro mercato eorum; et requisiti ab hominibus quorum iuris erant, redditi non fuerunt."

[1] Hugo Flaviniacensis, Chronicon. M. G. h. Script. VIII. Bd. S. 477.

Allzu ergiebig sind, wie wir sehen, die Quellen gerade nicht. So zalreich die im 10. und 11. Jarhundert erlassenen Friedensurkunden uns erhalten sind, so wenig urkundliche Belege haben wir aus dieser Zeit über ihre praktische Anwendung. Erst um die Wende des 11. und 12. Jarhunderts tauchen mehrere und ausführlichere Aktenstücke auf, betreffend die Friedensrichter und den Friedensprozess. Dass in der früheren Zeit solche Beweisstücke selten sind, ergibt sich wol daraus, dass hier noch wenig Veranlassung bestand, über das Verfahren und die Gerichte in Friedensbruchsachen schriftliche Aufzeichnungen zu machen. Gegen Ende des 11. Jarhunderts ist es vor allem Ivo Carnotensis episcopus, Bischof Ivo von Chartres (1091—1115), bekanntlich einer der hervorragendsten Verteidiger des Gottesfriedens[1], der wertvolle Details über die Beziehungen der Kirche zum Volk und zum König, im besondern aber über die Wirkung der Gottesfrieden gibt[2]. Seine Briefe werfen erst ein richtiges Licht auf die innere Einrichtung der Friedenseinungen. Dasselbe gilt von den Briefen des Bischofs Lambert von Arras.

Zunächst ist uns aus dem Jare 1095 (bei andern unrichtig 1096) ein auf die treuga bezügliches Schreiben des Erzbischofs Rainold von Reims an den Bischof Lambert von Arras erhalten, worin dieser aufgefordert wird, über einen Hugo von Incy die höchsten kirchlichen Strafen zu verhängen, weil derselbe wärend der Dauer des göttlichen Friedens mit einem bewaffneten Haufen in ein Dorf eingedrungen sei, die Häuser niedergebrannt, unendliche Beute und eine Menge Menschen fortgeschleppt habe. Aus einem zweiten Briefe in derselben Sache ist ersichtlich, dass die kirchliche Strafe für den Friedensbruch, die Exkommunikation, ihn von weiteren Verletzungen nicht abhielt. Die Briefe sind abgedruckt nach Baluze bei d'Achéry[3], Migne[4], Brial[5], Hardouin[6].

---

[1] Dupin, Histoire des controverses ecclésiastiques. XIIe siècle.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 68 f., 134 f., App. 373 f.
[3] d'Achery, Spicilegium. V. Bd. S. 559 f.
[4] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 648 f.
[5] Brial, Recueil des historiens de France. XV. Bd. S. 178.
[6] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1682 f.

Ich bringe zunächst den Text der ersten epistola Rainoldi Remorum archiepiscopi ad Lambertum episcopum Atrebatensem:

„Memoriter vobis inhaerere credimus, quidquid de Hugone de Inciaco nuper cum fraternitate vestra multo sermone contulimus. Ipse siquidem Hugo nuperrime in villa sancti Gaugerici[1], quae Felcherias dicitur, in trevia dei cum armata manu advenit; ibique circumquaque discurrens, igni penitus totam villam concremavit, praedamque non minimam atque hominum multitudinem miserabiliter secum abduxit. Pervenit etiam ad aures nostras quod se epistolam nostram habere glorietur, qua cum[2] ab omni timore Cameracensis episcopi, sed et ab omnium presbyterorum excommunicatione, in quamcunque dementiam elatus fuerit, deliberari, quod absit, debeat. Scire igitur vos volentes hanc omnem iactantiam eius irritam esse, vestrae fraternitati mandamus, ut et illum, quem praecipue diligimus, vos admoneatis, quatenus omni excusatione sublata, ut in sanctae pacis violatorem, in ipsum, gladium anathematis exeratis, et ne ulterius, donec ad satisfactionem veniat, in cunctis receptibus suis seu in omni loco, in quo ipse vel complices eius praesentialiter adfuerint, divinum celebretur officium, praecepti vestri auctoritate inhibeatis."

Damit ist in Zusamenhang zu bringen ein weiterer Brief Rainolds an Lambert von 1095, worin letzterer beauftragt wird, nicht ohne Zustimmung des Bischofs vom Cambrai und des Grafen von Flandern den genannten Hugo wieder in den Frieden aufzunehmen. Er enthält folgende Stelle:

„Quod autem de Hugone de Inciaco nobis scripsistis, liquere vobis credimus, quoniam in concilio quod Compendii celebravimus, ad querimonias et clamores Gerardi Cameracensis episcopi, omnium praesentium iudicio in eum anathematis gladium exeruimus, et in omnes eius cooperatores et consentaneos. Sed neque ideo ipse nec filius eius Cameracensem ecclesiam persequi destiterunt. Quippe quos par exspectatio ultionis angebat, par malitiae et immoderationis vinculum astringebat. Itaque quoniam, sicut ab apostolo dictum est, insipiens factus sum, vos me coegistis, et iterum in actibus apostolorum ad Judaeos, quoniam indignos vos iudicastis aeternae vitae, ecce convertimur ad gentes, sic, quia idem Hugo indignum se conversionis et concordiae iudicavit, Gerardus Cameracensis episcopus cum comite Flandrensi ad convincendam Hugonis malitiam foedus iniit. Unde episcopum Cameracensem Gerardum cum Hugone concordiam facere absque comite Flandrensi nulla aequitatis ratio

[1] Es ist dies Saint-Géry. — [2] Andere Lesart: „quae eum . . deliberare debeat."

permisit, nec nos sane eum nihilominus nisi excommunicatum habuimus. At vero si voluntatis ipsius esset, et Cameracensem episcopum Remis in praesentia nostra ad iustitiam faciendam et recipiendam ab ipso termino congruente paratum haberemus, et nos similiter utrorumque rationes aequa iudicii et misericordiae lance penderemus, et in omnibus modum observare non dissimularemus. Per vos autem solum ad emendationem venire nec solam excommunicationis vestrae sententiam vereri debet, cum et parochianus episcopi Cameracensis esse dignoscitur, et Inciacum, per quod hanc exercet malitiam, in episcopatu Cameracensi positum sit."

In einem Briefe Ivos von Chartres ad Richerium Senonensium archiepiscopum, vom August des Jares 1096, abgedruckt als epistola 50 bei Pithoeus[1], Juretus[2], Brial[3] und Migne[4], wird der letztere aufgefordert, auf Grund der Friedensbestimmungen, im besondern der Clermonter Beschlüsse, gegen Friedenstörer vorzugehen.

„Ad ultimum rogo paternitatem vestram, ut secundum constitutionem pacis quae a domno papa omnibus Gallicanis ecclesiis indicta est, de parochianis vestris Stampensibus, videlicet Ursione filio Theodonis et complicibus eius, iustitiam faciatis: qui episcopatus nostri partem episcopatui vestro contiguam omnino devastant, et pacem quam habet reliqua pars episcopatus sine causa perturbant. Praecipite itaque Stampensi archipresbytero, ut vel eos ad satisfactionem adducat, vel ipsis excommunicatis et locis in quibus morantur divinum officium interdicat secundum consuetudinem pacis."

In einer epistola Lamberti, Atrebatensis episcopi, ad Clementiam Flandrensium comitissam, vom Jare 1097, abgedruckt nach Baluze bei Brial[5] und Migne[6] u. a. als ep. 31, berichtet Lambert, dass der praepositus de Batpalmis von ihm exkommunizirt worden sei, weil er von Rom kommende Pilger geplündert habe, und ersucht die Gräfin von Flandern, dass sie gegen ihn „secundum pacem" verfahren möge:

„Nobilitati vestrae notum fieri volumus quosdam peregrinos, parochianos nostros, Roma venientes, omnes extraneas terras quiete transisse: tandem in vestra terra pervenientes a praeposito vestro G. apud Batpalmas depraedati sunt. Nos vero ministerium quod

[1] Pithoeus, Ivonis episcopi Carnotensis epistolae. Paris 1585.
[2] Juretus, Ivonis episcopi Carnotensis epistolae. Paris 1610.
[3] Brial, Recueil des historiens de France. XV. Bd. S. 88.
[4] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 62.
[5] Brial, Recueil des historiens de France. XV. Bd. S. 183.
[6] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 659.

ad nos pertinet facere volentes, mandavimus ei ut libere vel per fideiussorem, quod iniuste in pace abstulerat, redderet. Illum hoc facere renuentem in coena domini excommunicavimus. Nunc autem misericordiam vestram exoramus, ut secundum pacem istiusmodi hominem tractetis, et peregrinis sua reddi faciatis. Quod si redditum non fuerit, nos statuta pacis mutare non valentes, totum castrum, in quo hoc facinus et alia multa facinora acta sunt, in bannum mittemus."

In diesen Zusamenhang gehört ferner die epistola Lamberti Atrebatensis episcopi ad Gonfridum Lensensem castellanum, bei Migne[1] als ep. 40 abgedruckt:

„Pervenit ad synodum nostram gravis clamor de vobis quod atrium de Lothes et terram ad eiusdem atrii ecclesiam pertinentem infregeritis, et homines, licet rei iustitiae vestrae fuerint, ut dicitur, inde nobis inconsultis, quod nullo modo vobis nec alicui terrenae potestati facere licet, contra libertatem sanctae dei ecclesiae matris vestrae, contra excommunicationem atriorum et terrarum sanctuarii, contra pacem iuratam, pro sola voluntate vestra res illorum vobis retinueritis. Unde multum miramur vos tam grande malum in partibus nostris fecisse, quod facere non soletis, cum in terra nativitatis vestrae semper legalem et bene modestum vos fuisse constiterit. Scire volumus vos quia Ozias rex Israel percussus est a domino lepra perpetua pro eo quod officium pontificatus sibi usurpare praesumpsit. Similiter et Nabuchodonosor rex Babyloniae quia non dedit gloriam deo, creator omnium deus duram et extra societatem humanam per septem annos sibi ab eo accepit vindictam. Quia igitur haec et quaecumque scripta sunt iuxta apostolum Paulum ad nostram doctrinam scripta sunt, per praesentes literas nostras ad correctionem salutis vestrae in praesentia nostra vos invitamus, et eos qui vobis in tam perverso facto cooperatores fuerunt. Propterea vero synodalem suspendimus a vobis excommunicationis sententiam, quia vos et huius operationis nequam magis desideramus humiliter salvari quam contumâciter et superbe damnari. Si igitur infra quindecim dies ab hodierna die visis literis nostris iuxta constitutionem libertatis et pacis atriorum et terrarum sanctuarii satisfacere deo et nobis, quod absit, nolueritis, nos salvatore omnium adiuvante, et sanctorum canonum severitate insinuante, et in eos quos iam vocavimus et bannivimus et in defensores eorum excommunicationem facere non tardabimus."

In einem andern Brief Ivos ad Stephanum comitem Palatinum vom Jare 1100 verlangt er ein Einschreiten des

[1] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 662 f.

Grafen gegen seine Leute, die den geschworenen Frieden verletzt hätten; im anderen Falle werde auch er von dem Friedensvertrag abstehen [1]. Der Friedenschwur, auf den in dieser Urkunde angespielt ist, ist wahrscheinlich mit den Clermonter Beschlüssen 1095 in Zusamenhang zu bringen:

„Clericos minis territos et contumeliis affectos ad vos mittere non valeo. Mitto itaque chartam non timentem neque erubescentem, iustitiam exigentem et iustitiam promittentem. Moneo itaque excellentiam vestram nunc tertio, ut homines vestros qui in pacem offenderunt, ad iustitiam pacis, quam ipse dictastis et promisistis, venire faciatis; et cum hoc correctum fuerit, si quid in vos deliquimus, emendare parati sumus. Neque enim aliud aliquid aliquando de hoc negotio vobis mandavi, quidquid dixerint vobis legati vestri. Quidquid autem vel plus vel minus hactenus in auribus vestris dictum sit, vel aliter, nunc expostulo iustitiam et offero iustitiam, secundum rationem rerum gestarum et ordinem admonitionum, prout concorditer illi iudicabunt, qui iusta iudicia se facturos de pace iuraverunt; et hoc futura die martis. Quod si refutaveritis, scimus quia potentia vestra et principatus vester pace ecclesiastica non eget. Nos vero erimus contenti terminis nostris, et pacem istam, quae ecclesiae valde est onerosa et sumptuosa [2], quam contra vos tenere non possumus, dimittemus; in aliis autem sicut magno et potenti viro serviemus."

Eine weitere Stelle ist zu entnehmen einem Briefe Ivos, ep. 90 [3], bei andern 135 [4], in dem er dem Erzbischof von Sens [5], der ihn in einer den gelobten Frieden betreffenden Angelegenheit zu Rate gezogen, Aufschluss gibt. Die Sache ist, so viel ich sehe, diese: der Vater und der Bruder des Bischofs von Sens hatten bei dem Friedensgelöbnis einen dritten, der ihnen feind war, von der Vereinbarung ausdrücklich ausgeschlossen. Diesen zu töten, galt nicht als Bruch des Friedens; aber sie hatten auch zugleich an dem Enkel desselben, der den Frieden beschworen, Rache genommen, und damit, wie Ivo behauptet, allerdings den Frieden gebrochen. Hier der Wortlaut der hierher gehörigen Stellen

[1] Brial, Recueil des historiens de France. XV. Bd. S. 108 f.
[2] Eine andere Lesart bei Brial hat: „infructuosa".
[3] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 111 f.
[4] Juretus, Ivonis episcopi Carnotensis epistolae. S. 123.
[5] Kluckhohn, S. 113 u. Note 7 übersetzt irrtümlich Soissons statt Sens.

in der epistola Ivonis Carnotensis episcopi ad Daimbertum Senonensem archiepiscopum vom Jare 1101:

„Pro valetudine tamen et opportunitate haec ad interrogata respondeo, quia trevia dei non est communi lege sancita, pro communi tamen utilitate hominum ex placito et pacto civitatis ac patriae, episcoporum et ecclesiarum, ut nostis, est auctoritate firmata. Unde iudicia violatae pacis modificari oportet, secundum pacta et diffinitiones quas unaquaeque ecclesia consensu parochianorum instituit, et per scripturam vel bonorum hominum testimonium memoriae commendavit. Unde palam est, quia vitricus et frater vester erga illum quem in iurando pacem ab observantia pacis exceperunt, quamvis reatum homicidii incurrerint, non tamen pactum pacis violarunt. Sed quia exceptio illa personam nocentis non excessit et nepos illius excommunicati non erat prius de eius adiutorio vel communione culpatus, si ille nepos paci erat iuratus, quantum nobis videtur, iniuste est contra pacis instituta peremptus: nisi forte alias rationes habeatis, quae in literis vestris minime fuerunt, quibus interfectorem eius a violatae pacis iniuria defendatis. Nos etenim etiam[1] ipsos violatores pacis, non tantum ad puniendum non exponendos inimicis, sed nec excommunicandos esse censemus, nisi postquam accusati et convicti fuerint, et malefacta sua emendare contempserint."

Aus diesem Brief ist besonders die Stelle hervor zu heben, dass die Gottesfrieden nicht dieselben waren in den verschiedenen Diözesen, — ein Blick auf die bisherigen Aktenstücke beweist dies zur Genüge —, sondern dass jede die ihr zeitlich und örtlich am passendsten erscheinenden Friedensnormen aufstellte. Dann dass zu Ivos Zeit es noch in der Willkür eines jeden gelegen war, sich unbeschränkt zur Einhaltung des Friedens zu verpflichten, oder von seinem Friedenseid irgend eine Person auszunehmen, an der er dann, ohne den geschwornen Frieden zu brechen, persönlich Rache nehmen konnte. Letzteres scheint erst weggefallen zu sein seit dem lateranischen Konzil von 1139, wo alle ausnahmslos den Frieden beschwören müssen, die über sieben Jare alt sind, und zwar gegenüber allen Personen. Daran schliesst sich ein weiterer Brief Ivos von Chartres ad legatum Hugonem primae sedis episcopum, ep. 61[2]:

---

[1] Bei Migne steht dafür: „Non enim etiam".

[2] Migne, Patrologiae curcus completus. CLXII. Bd. S. 75.

„Secundum mandatum vestrum gratanter et devote vobis quacumque occasione, ubicumque opportune fieri posset, occurreremus, sed de terra nostra exire vel in eandem redire sine magno periculo non possumus, propter quosdam sceleratos viarum nostrarum observatores, quos pro pace violata et ceteris enormitatibus suis Satanae tradidimus." Weiter unten heisst es: „synodum celebrare debemus, in qua de negotiis ecclesiasticis et pace totius patriae multa nobis tractanda sunt."

Lehrreicher als die weitere Aufzälung einzelner unter einander abweichender Angaben über Friedensbruch und dessen Ahndung dürfte die Mitteilung einer Stelle aus dem decretum Gratiani sein, c. 47. C. XXIII. qu. 5: wenn ein wegen Friedenbruchs (so Baronius und de Marca) exkommunizirter von einem andern getötet wird, so unterliegt dieser nach kanonischem Recht nicht der poena ordinaria homicidii, sondern einer geringeren Strafe.

Wärend diese Beispiele von den Bemühungen der Bischöfe um die Durchführung des Friedensgebots zeugen, fehlt es auch an solchen nicht, welche beweisen, dass die angedrohten Strafen, Exkommunikation und Interdikt, auf mächtige Friedenstörer nicht eine allzugrosse Wirkung ausübten. Ein derartiges Beispiel ist wieder zu entnehmen den Briefen des Bischofs Ivo und zwar einem Schreiben an den Bischof Conon von Préneste, der von 1114 bis 1118 als päpstlicher Legat in Frankreich fungirte; es ist ep. 266[1], bei andern 267[2], vom Jare 1115: Bei Conon hatte sich ein Graf Hugo de Novo-Castello Theodemarensi beschwert, er sei von seinem Bischof ungerechter Weise wegen Friedensverletzung exkommunizirt, und eben so ungerecht das Land seines Vaters deshalb mit dem Interdikt belegt worden. Denn, wie er behauptet, sei er an dem Tage, wo er vor Gericht geladen, — erst nach vergeblicher Ladung wurde die Exkommunikation ausgesprochen —, von seinem Herrn, dem Könige zurückgehalten worden. Diese Entschuldigung widerlegt aber Ivo damit, dass er darauf hinweist, wie der König allen seinen Dienstleuten Erlaubnis gegeben habe,

---

[1] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 270

[2] Juretus, Ivonis episcopi Carnotensis epistolae. S. 220 b.

innerhalb der sieben Tage, wo sie vor Gericht zu erscheinen angewiesen wären, ein Friedensgelübde abzulegen; nur Krankheit oder irgend ein anderes unabänderliches Hindernis, nicht aber der König oder Dienstherr, dürfe sie zurückhalten. Wenn er also, fährt Ivo fort, den gebannten Hugo von dem Fluch löste, so würden seine Diözesanmitglieder ihn einen Heiden schelten; der aber, dessen Güter jener geraubt habe, alles verlorene bis auf den letzten Heller von ihm, dem Bischof zurückfordern und noch dazu eine möglichst grosse Entschädigung eintreiben[1]:

„In primis itaque suggero simpliciter incedenti vestrae sollicitudini, ut non credatis omni spiritui. Suasit enim Hugo filius Gervasii propter violatam pacem se esse iniuste excommunicatum, et terrae patris sui iniuste divinum officium esse interdictum; quia dicit, ea die qua vocatus erat ad iustitiam, se a domino rege suo fuisse detentum. Quae excusatio adversus pacem violatam apud nos nullius momenti est, quia rex et princeps hanc licentiam dederunt militibus suis, ut absolutam fidelitatem iurarent paci et iustitiis pacis infra septem dies, quibus moniti essent se venturos ad iustitiam, nisi eos detineret aut proprii corporis invaletudo, aut propriae personae violenta detentio, nec rege excepto, nec domino. Unde, si praetaxatum Hugonem sine satisfactione absolverem, haberent me parochiani mei sicut ethnicum et publicanum; et ille, cuius bona diripuit, usque ad novissimum quadrantem, totum quod amisit a me repeteret, et de me et de meis quam gravius posset talionem exigeret."

Wir sehen, schon ist es der Bischof nicht mehr, der als höchster Richter in Friedensbruchsachen erscheint: von ihm appellirt man an den päpstlichen Legaten. Das Konzil von Clermont hat diesen Erfolg hervorgerufen, der Papst ist oberster Schützer des Friedens geworden. Der Bischof Ivo selbst, der treueste Anhänger der Kurie, scheint oft die Hand dazu geboten zu haben, dass man in schwierigen Fällen um eine Entscheidung in Rom nachsucht. Es ist wenigstens ein Schreiben von ihm an Papst Paschalis überliefert, ep. 173[2], bei andern 197[3], ungefähr von 1106 oder 7, worin er einen vor dem bischöflichen Gericht angebrachten

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 111 f.
[2] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 176 f.
[3] Juretus, Ivonis episcopi Carnotensis epistolae. S. 162.

Prozess, bei dem es auf die Auslegung des Gesetzes über den kirchlichen Schutz der Güter der Kreuzfahrer ankommt, der Entscheidung des Papstes anheimstellt. (Die einschlägigen Schutzbestimmungen habe ich bereits oben angeführt). Die Männer, setzt er hinzu, um die es sich hier handelt, sind bei uns mächtig und können nicht, wie es nötig wäre, mit unsern geringen Kräften zum Frieden gezwungen werden:

„Secundum tenorem litterarum vestrarum (schreibt der Bischof an den Papst), quas dedistis Hugoni vicecomiti Carnotensi Hierosolymam eunti, Rotrocum comitem ad iustitiam vocavimus, qui accusabatur munitionem in terra ad ius praedicti Hugonis pertinente, postquam crucem acceperat, aedificasse coepisse; et Jovenem eiusdem Hugonis militem, qui praedictam terram ab ipso Hugone habebat in feudum, iuste cepisse et redimisse."

Nachdem von beiden Seiten Gründe für und gegen geltend gemacht sind, wird den zu Gericht sitzenden Geistlichen aufgegeben, die Rechtsfrage durch ein gerechtes Urteil zu entscheiden. Diese aber können nach langem Streit nicht übereinkommen, indem sie sagen:

„Novam esse institutionem de tuitione ecclesiastica impendenda rebus militum Hierosolymam proficiscentium: neque scire, utrum haec tuitio ad solas pertineat proprietates eorum, an etiam pertineat ad casamenta eorum, quae tenent potentes homines se et sua, fortitudine sua defendentes."

Über die Vorgeschichte erhalten wir Aufschluss in einem Briefe Ivos an Daimbert, Erzbischof von Sens, ep. 168[1]:

„Quod audiens vicecomes quia Hierusalem iturus erat, et dominus Curvaevillae, clamorem fecerunt in auribus ecclesiae, ut iustitia eis fieret, quae debebatur Hierosolimitanis et paci. Constitutus est dies utrique parti ad agendam causam. Cum convenissent, obiectum est a vicecomite comiti Rotroco, quod iniuste et contra pacem aedificaret munitionem in fundo tuitionis suae."

Eine weitere Stelle, die den Entscheid des Papstes in dieser Sache schildert, findet sich in einem Schreiben Ivos ad Gallonem Parisiorum episcopum, ep. 169[2]:

„Cum Rotrocus comes munitionem aedificaret in quodam fundo parochiae nostrae, quem sui iuris et suae tuitionis esse defendit,

[1] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 171 u. S. 475.
[2] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 172.

vicecomes vero Carnotensis, et Ivo Curvaevillae dominus ad ius suum pertinere contendit, suggestum est domno papae, sicut forsitan audistis ab Hugone vicecomite Hierosolymam tendente, quatenus super hac iniuria iustitiam faceret, et rem Hierosolymitani secundum sua statuta defenderet. Cuius rei veritatem papa ignorans scripsit nobis quatuor, Senonensi archiepiscopo, Carnotensi, Parisiensi, Aurelianensi episcopis, quatenus pro debito officii nostri iustitiam faciamus tam de fundi invasione quam de Ivonis captione."

Um dieselbe Zeit erhalten wir zum ersten Mal Kunde von einem besondern Friedensgericht, das in Friedensbruchsachen neben das bischöfliche Gericht tritt. Über die praktische Wirksamkeit dieser durch die Gottesfrieden geschaffenen Gottesfriedensgerichte ergibt sich aus den Quellen folgendes[1]:

Da nunmehr die weltlichen Herren nicht offen die Gerichtsbarkeit des Königs zurückweisen wollten, versuchten sie manchmal ihr aus zu weichen, indem sie eine andere Rechtsprechung und ein anderes Gericht anriefen. Dies war immer dann der Fall, wenn der König selbst direkt dabei beteiligt war. In dem Streit um das Schloss Allones, vom Jare 1111, erkannte Thibaud IV, Graf von Blois[2], die Zuständigkeit des Königsgerichtes nicht an, um in einem Streite ein Urteil zu fällen, in dem der König als Partei auftrat; und es scheint, dass dieser darauf eingegangen ist; denn Suger sagt uns, dass die beiden Kämpfer, die bestimmt waren, den Streit des Königs mit seinem Vasallen zu schlichten, einen Gerichtshof suchten, vor dem sie durch Zweikampf die Sache zur Entscheidung bringen könnten, und keinen fanden: „nullas curias invenerunt."

Später sehen wir den nemlichen Lehensmann seine Zuflucht nehmen zu einer geistlichen Gerichtsbarkeit, die jedoch seine Standesgenossen bisher gewönlich nicht respektirt hatten, zu der des Gottesfriedensgerichts.

Wir erfahren, dass in den Friedenseinungen, ohne dass sie gerade nach einer bestimmten Regel organisirt waren, derjenige, der den geschwornen Frieden brach, vor einem Gerichtshof erscheinen musste, der aus Geistlichen zusamen

[1] Luchaire, Histoire des institutions monarchiques de la France. I. Bd. S. 280 f.

[2] d'Arbois de Jubainville, Histoire des comtes de Champagne. II. Bd. S. 194.

gesetzt war, und in dem höchst wahrscheinlich der Bischof den Vorsitz führte oder statt seiner ein Archidiakon der Diözese. Der schuldige, der sich weigerte, ward exkommunizirt. Diese Einrichtung war weit entfernt, alle die Früchte zu tragen, die die Kirche davon erwartete; die grösseren Barone weigerten sich beinahe alle, ihre Streitigkeiten beim Friedensgerichte des Bischofs zur Entscheidung zu stellen, und dieser wusste dies so gut, dass er, anstatt den Friedensbrecher zu laden, oft gleich mit der Exkommunikation begann. Nichtsdestoweniger hatte sie in gewissen Fällen grosse Dienste geleistet, und sie war doch so sehr in den Anschauungen jener Zeit eingewurzelt, dass das Königtum, das seiner Natur nach doch dahin streben musste, diese kirchliche Gerichtsbarkeit verschwinden zu lassen und an deren Stelle seine eigene Gerichtsbarkeit zu setzen, manchmal gewungen war, sich derselben gegen allzu mächtige Vasallen zu bedienen.

Im Jare 1115 hatte nun Thibaud, der noch immer mit seinem Lehensherrn im Streite lag, den Grafen von Nevers in dem Momente aufgehoben und gefangen gesetzt, wo dieser von einem Zuge zurückkehrte, den der König gegen Thomas von Marle ausgeführt hatte. Louis le gros versuchte es nicht einmal, diesen Vasallen vor sein Gericht zu laden, der nun schon seit mehreren Jaren ununterbrochen Widerpart hielt: er klagte ihn des Friedensbruches vor der geistlichen Behörde an. Der päpstliche Legat, Conon, Cardinal-Bischof von Préneste, exkommunizirte sofort alle die, die den Grafen von Nevers weggefangen hatten oder bei seiner Gefangennahme mitgeholfen oder einen Teil seiner Beute als Lohn davongetragen hatten; doch dem Grafen von Blois bewilligte er eine Frist, innerhalb deren er den Grafen von Nevers in Freiheit setzen musste, wenn er nicht selbst sich die Exkommunikation zuziehen wollte. Thibaud protestirte, und wenn man Ivo von Chartres glauben darf, zeigte er sich anfangs sehr überrascht davon, dass der König ihn bei dem kirchlichen Friedensgericht verklagt habe, ihn, der doch als sein Vasall niemals sich geweigert hätte, sich der königlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen.

Diese Überraschung war sicherlich nicht sehr aufrichtig. Der Graf wusste besser als irgend einer, wie sehr es verlorene Mühe gewesen wäre, ihn vor den Gerichtshof des Königs zu rufen. Der Beweis dafür, dass diese Gerichtsbarkeit ihm im höchsten Masse missfiel, ist ja der, dass er niemals sich erbietet, sich ihm zu unterwerfen. Er will wol sich verteidigen und seine und seiner Ritter Unschuld beweisen, doch nur vor den „iudices pacis“. Er verspricht auch, den Grafen von Nevers freizugeben oder Bürgschaft für seine Freigabe zu stellen, „falls die Friedensrichter so entscheiden sollten“. Quelle ist hier wieder, wie schon berührt, ein Brief Ivos, der sich darin an den päpstlichen Legaten wendet, um dessen Vermittlung in diesem Streit anzurufen. Da der Graf sich weigerte, einer andern Gerichtsbarkeit Folge zu leisten, sich dagegen bereit erklärte, vor den Friedensrichtern zu Recht zu stehen, vorausgesetzt, dass nach der gewönlichen Ordnung verfahren und ihm ein Ort angewiesen werde, wo er seine Klage sicher durchführen könne, gibt der Bischof hier nun den Rat, diese Forderungen zu berücksichtigen. Der päpstliche Legat möge mit den Bischöfen und Friedensrichtern Rates pflegen und sehen, dass der Streit gütlich beigelegt werde, wozu ja der Graf bereit sei, sobald die Friedensrichter seine Beschwerdepunkte geprüft und nach Recht und Gewissen entschieden hätten. Dieser an den Legaten Conon von Préneste gerichtete Brief, ep. 275[1], bei andern 277[2], ist einer der merkwürdigsten des Bischofs und soll hier bis auf einige Stellen ganz mitgeteilt werden:

„Nuper accepi literas vestras, continentes excommunicationem eorum, qui Nivernensem comitem ceperunt, vel captioni eius interfuerunt, vel de spoliis eius aliquam partem acceperunt, vel auxilium in hoc dederunt: excepta sola persona Theobaldi comitis, cui indutias usque ad octavas omnium sanctorum donastis. Et tamen nisi interim Nivernensem reddat, ex tunc eum eidem excommunicationi subiecistis. Has itaque literas Theobaldo comiti legi et exponi feci, ut audito rigore ecclesiastico forte apud se cogitaret, vel deus ei inspiraret, ut praedictum comitem reddat, et terrae

---

[1] Brial, Recueil des historiens de France. XV. Bd. S. 176.
[2] Juretus, Ivonis episcopi Carnotensis epistolae. S. 227 b.

turbatae, et gravius turbandae, pacem restituat. Quibus auditis et intellectis miratus est valde, quod rex apud iudices ecclesiasticos clamorem de eo fecerit, qui nullam ei, cum dominus eius sit, iustitiam denegaverit. Offert itaque, se ad omnem iustitiam ante iudices pacis, eo ordine quo rerum gestarum ordo postulaverit, in omni loco, ad quem securus venire possit, et in quo securus suas possit exercere actiones, et probare: exacturus tamen prius iniuriam sibi factam, quod praepropere et inordinate milites sui excommunicati sint, qui vel nihil in pactum pacis deliquerunt, vel nullam inde iustitiam denegaverunt. Auditis itaque eius responsionibus consilium mihi fuit, ut reverendas personas religioni vestrae transmitterem, qui verba comitis et haec et alia vobis referrent, ut de his cum domino rege tractetis, et inter eum et comitem pacem componere studeatis. Ita enim comes verbis defendit suam innocentiam, et regis et comitis Nivernensis exaggerat iniuriam, ut iustam causam habere videatur, nisi iudiciario ordine et invincibili ratione convincatur . . . . . Communicato itaque consilio cum episcopis et iudicibus pacis, ita hanc controversiam sedare studete, ut qui ex adverso stat non habeat quod reprehendat: et pax ecclesiarum et quies pauperum in sua stabilitate permaneant. Dicit enim comes, quod libenter reddet aut recredet comitem Nivernensem, si, auditis eius rationibus, iudices pacis in hoc consenserint, et, dictante iustitia, iudicaverint."

Fand nun dieser Prozess wirklich vor der geistlichen Behörde statt, wie es Ivo von Chartres verlangte, oder verharrte vielmehr der päpstliche Legat auf Aufrechterhaltung der Exkommunikation? Wir wissen es nicht; sicher ist, dass der Krieg zwischen dem Grafen von Blois und Louis le gros mit Heftigkeit wieder begann[1].

Weitere Nachrichten über die Friedensrichter gibt es aus dieser Zeit nicht. Dagegen tauchen änliche Verhältnisse bei einer lokalen Friedensvereinbarung, in den Beschlüssen eines Konzils aus dem Anfang des 13. Jarhunderts wieder auf. Der 33. Kanon des zu Montpellier 1215 gehaltenen Konzils lautet: wer von den Friedensrichtern aufgefordert, innerhalb 14 Tagen vor dem Gericht derselben nicht zu Recht steht, soll exkommunizirt, aus der Friedensvereinigung gestossen, und sein Land mit dem Interdikt belegt werden. Der 38. Kanon desselben Konzils sagt: dass man dem Frie-

[1] Schöne, Der Cardinallegat Kuno, Bischof von Praeneste. S. 74 f.

denstörer nicht blos ein Friedensgelübde abnehmen, sondern von ihm auch Pfänder fordern, oder ihn selbst in Gewahrsam nehmen solle nach dem Urteil der Friedensrichter. Wichtiger noch ist endlich der 42. Kanon: wonach die Friedensrichter oder Friedensvorsteher järlich einmal zu Anfang des Monats Mai zusamenkommen sollen, um Beschwerdepunkte zu erledigen und zweifelhafte Fälle zu entscheiden. Ich ziehe die betreffenden Stellen des concilium Monspeliense im Wortlaut zum Vergleiche heran[1]:

„Qui commonitus a paciariis, infra quindecim dies iustitiam ad cognitionem paciariorum facere vel firmare noluerit: episcopus eum excommunicet, et de pace deiiciat, et terram eius interdicto supponat.

A violatore pacis firmantia, vel sacramentum solum nequaquam recipiatur, sed pignora, vel persona propria, in bona custodia iuxta paciariorum arbitrium retineatur.

Statuimus insuper, ut singulis annis in principio maii conveniant maiores paciarii, et querimonias pacis expediant; et si aliquis articulus dubitationis occurat, illum prout viderint expedire declarent."

Ausserdem finden wir die paciarii noch einmal in dem 31. Kanon des concilium Tolosanum von 1229 erwänt[2]:

„Si vero aliqua sunt castra vicina illi qui pacem fregerit, si illi qui pacis factum procurant, communire noluerint, contra illum sine difficultate tradantur, et ipsi guerra finita in eodem statu dominis restituere teneantur, donec emendaverit competenter. Hoc idem de castris paciariis observandum . . ."

II. Hier ist wol auch der Ort, um die späteren Spuren der Institution des Gottesfriedens, die weniger von allgemeiner als von lokaler Bedeutung sind, zugleich mit andern Friedensinstituten zu behandeln, welche im Laufe des 12. Jarhunderts neben dem Gottesfrieden auftauchen, um nach und nach an dessen Stelle zu treten. Es können diese zum Teil sehr merkwürdigen Erscheinungen der französischen Geschichte um so weniger von unsrer Betrachtung ausgeschlossen werden, als sie bald an jene Friedenseinungen, die dem Gottesfrieden vorangingen, erinnern, bald Analogien mit den beschworenen Landfrieden in Deutschland zeigen,

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 935 f.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XXIII. Bd. S. 202.

bald auch in gewisser Beziehung an die treuga dei sich anlehnen, im allgemeinen aber den bemerkenswerten Fortschritt charakterisiren, den die innere Entwicklung Frankreichs wärend der Epoche, die bisher Gegenstand der Schilderung war, genommen hat. Ausserdem lässt sich auch aus manchen dieser Diözesansynoden ein ziemlich deutliches Bild gewinnen über die innere Einrichtung der Frieden. So enthält die Synode von Reims (II) vom 25. Oktober 1157, abgehalten unter Vorsitz des Erzbischofs Samson, bei Martène[1] und Mansi[2] genannt concilium Remense sub Samsone archiepiscopo, im dritten und zweiten Kanon interessante Friedensbestimmungen, die ein eigenartiges Verhältnis zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt beim Eingreifen gegen Friedensbrüche aufzeigen: War der Friede verletzt, so fällte die Kirche ihre Strafsentenz; daneben musste der Gerichtsherr des Friedensbrechers ihn zwingen, entweder Schadenersatz zu leisten oder zu Recht zu stehen; weigerte er sich, so interpellirte man den König[3]. Kanon III und II lautet:

„De pace. Clerici, monachi, conversi, peregrini, feminae, et qui cum eis ad eos pertinentes ambulant, in perpetua pace sint. Greges, armenta, agricolae, aratra, vinearumque cultores et mercatores semper in pace sint. Ceterum pax illa, quam treugam dei vocant, a vespera feriae quartae usque ad mane feriae secundae debet observari. Quorum vero improbitas temerare ista praesumpserit, nisi commoniti emendare festinaverint, canonica ultione feriendi sunt. Porro dominus suus, cuius hoc est, conveniatur, ut eum satisfacere vel iudicium subire compellat. Quod si noluerit, eadem lex erit illius. Deinde regia sublimitas interpellabitur. Ipsa vero pro suo officio, quo tueri ecclesias debet, ad emendationem cogere poterit inprobos. Hac igitur ratione et praedonum manus comprimentur, et ecclesiae tranquillam et quietam vitam agent in pietate et castitate.

De invasoribus ecclesiasticarum rerum. Adversus improborum temeritatem et audaciam, qui personas sive res ecclesiasticas vexare et lacerare neque timent neque erubescunt, sollicite super gregem dominicum vigilantes, decrevimus ut nemo quicquam ecclesiarum bona invadere vel auferre praesumat; sed si quis adversus ecclesiam sive monasterium aliquid se habere iuste crediderit,

---

[1] Martène, Amplissima collectio. IV. Bd. S. 75.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 191.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 843 f. Fehlt bei Labbe u. Hardouin.

ad episcopum illius dioecesis sive ad metropolitanum querelam deferat, qui evocatis partibus, examinationeque diligenti cura praecognita, finem legitimum imponat. Si vero episcopus vel metropolitanus, quod absit, negligentior fuerit, apud regiam potestatem querela deponatur, ipsiusque mandato per eos quos oportet, iustitiam obtinere qui iniuriam se pati queritur, mereatur; missaque cum eo qui causatur, si regi placuerit, legatione, ut per eam cognoscat, quam iuste causa sit ventilata sive terminata. Quicumque vero importunus, hoc ordine non servato, etsi iustam se dixerit habere rationem, in personas sive res ecclesiasticas irruere vel invadere praesumpserit, animadversione canonica feriatur."

Weiters gehört hierher das Friedensedikt des Bischofs Bernard von Béziers (I) ungefähr aus dem Jare 1168, — in der histoire de Languedoc[1] von 1170 datirt —, bei Brial[2] genannt: decretum Bernardi Biterrensis episcopi de pace et trevia dei observandis. Zuerst abgedruckt im dritten Bande der historia Occitaniae; als Vorlage diente ein Aktenstück im chartarium ecclesiae Biterrensis. Man ersieht aus diesem Aktenstück, einem Brief über die Errichtung des Friedens, dass Bischof Bernard von Béziers den vicecomes Roger und den Adel des Landes berief, um sie den Frieden beschwören zu lassen, zunächst in Anbetracht der Geistlichen, Mönche, Bauern, Fischer, Jäger, Kranken, Reisenden, waffenlosen Wanderer u. a. Der archipresbyter von Béziers wird mit der Publikation des Friedens beauftragt. Alle Diözesanen sollen an einem bestimmten Tage ebenfalls diesen Frieden beschwören:

„Bernardus, dei gratia Biterrensis episcopus, dilecto suo Viduino archipresbytero Biterrensi, pacem cum salute.

Dignum, carrissime, nobis videtur, ut non solum ex praecedentium, sed ex imminentium peccatorum nostrorum congerie, tormenta quae patimur, vel etiam maiora pati debeamus. Nos vero, quamvis ex magnis guerris et periculis divexati, tamen[3] de misericordia dei confidimus, et ad bonum terrae et pacem, deo annuente, venire desideramus.

Ideo est, quia Rogerium vicecomitem et milites terrae convocavimus, et pacem coniurare fecimus: et intelliguntur sub pace omnes

[1] Devic et Vaissete, Hist. gen. de Lang. VIII. Bd. Chart. S. 275. VI. Bd. S. 39.

[2] Brial, Recueil des historiens de France. XIV. Bd. S. 393 f. u. Anm.

[3] So mit Brial verbessert aus dem ursprünglichen: „tum“.

religiosi et res eorum, omnes clerici et res eorum, omnes rustici et res eorum, piscatores et venatores; omnes dominae et illi, qui cum eis vadunt sine armis, et omnes qui cum mortuis pergunt; omnes equae non ferratae, omnes saumani cuiuscumque sint, et ea quae portaverint; omnes viatores et mercatores cum rebus, quas duxerint vel portaverint; boves et vaccae, oves et porchi et caprae, molendina et olivaria.

Quapropter ex officio nostro vobis iniungimus, ut parochianos vestros pacem iurare usque ad proximam dominicam ante ascensionem domini moneatis, et ad sequendum pacem, et cogendum illos, qui eam infregerint, apud Sarzac a nobis commoniti, quandocumque vocati fuerint, veniant; et si quis dominus castri hanc pacem iurare usque ad dictam dominicam contempserit, nullum divinum officium in tota parochia celebretur, donec ad iuramentum accedat: alii omnes a decimo quinto anno, nisi iurare voluerint, ab ecclesia abiiciantur.

Moneatis similiter rectores ecclesiarum, qui per archipresbyteratum Biterrensem sunt constituti, hoc idem facere.

Mandamus etiam, ut quod templariis pro pace bovum debet exsolvi, et illos qui pacis statuta eis dare noluerint[1], boves et res eorum in pace esse cognovimus.

Constituimus etiam, quod a die iovis sole occidente, usque ad diem lunae sole oriente, omnes qui sine armis inventi fuerint, in treuga dei sint, ita quod nullus audeat alium capere, vel verberare, vel ei iniuriam facere."

Unter den epistolae Alexandri III. papae findet sich auch einer ad Hugonem Rutenensem episcopum, worin der Papst die Einung zwischen dem Bischof und dessen Bruder Hugo, comes Rutenensis, billigt, auf Grund deren ein beständiger Friede ohne Unterschied der Zeiten und Personen in der ganzen Diözese fest gestellt war. Man ersieht daraus, dass von Bischof Hugo von Rodez ein Diözesankonzil zur Errichtung des Friedens abgehalten wurde, bei Labbe[2], Mansi[3], Brial[4] genannt Rutenense concilium dioecesanum, in quo paci in ea dioecesi servandae certae leges constitutae. Bestätigt wurde dieser Friede kurze Zeit darauf von Papst Alexander III. (1159—1181); deshalb lautet die Überschrift im bul-

[1] Die Stelle scheint verderbt. Wahrscheinlich fehlen einige Worte.
[2] Labbe, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 1374 f. XII. Bd. S. 238.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 1153 f. Suppl. II. S. 537.
[4] Brial, Recueil des historiens de France. XV. Bd. S. 886 f.

larium[1]: confirmatio statutorum Hugonis Rutenensis archiepiscopi pro ordine et quiete cleri suae dioeceseos. Herausgegeben ist die Urkunde zuerst von Marca in seiner Abhandhandlung de primatu Lugdunensi und in den Noten zum Clermonter Konzil seiner dissertationes; dann ausser den oben genannten auch bei Gonzalez Tellez[2]. Wenn man dem Datum im Akt selbst folgt, so ist der Friede bezw. seine Bestätigung zum 14. Mai 1161 zu setzen, so Sémichon u. a. (unrichtig Kluckhohn 1155). Vielleicht ist jedoch diese Lesart eine fehlerhafte und mit Brial 1170 zu datiren, der das letzte Wort dieses Aktenstückes (secundo) für ein Schreibversehen hält und statt dessen „undecimo" liest. Denn dass im Jare 1170 der Papst sich in der am Ende des Aktes genannten Stadt aufhielt, bezeugt Joannes de Ceccano in seiner Chronik. Hier der Text des Friedens:

„Alexander episcopus servus servorum dei, venerabili fratri Hugoni Rutenensi episcopo, salutem et apostolicam benedictionem.

Quoties ea, quae ad pacem pertinent, postulantur a sede apostolica confirmari, tanto super his benigniorem assensum nos convenit adhibere, quanto ex bono pacis plura commoda et gratiora singulis proveniunt incrementa. Ex quodam siquidem rescripto, a tua nobis fraternitate transmisso, ad audientiam nostram pervenit, quod tu, habito consilio abbatum, pra epositorum et archidiaconorum tuorum, et baronum terrae, cum nobili viro Hugone fratre tuo comite Rutenae, huiusmodi pacem et concordiam statuisti: quod omnes res mobiles et immobiles, et omnes homines tam clerici quam laici, in omni tempore sint sub ea pace securi. Nec ulli liceat praeter armatos milites et clientes, quaelibet arma ferre, nisi milites enses solummodo, et clientes singulos baculos ferant, qui pacis, sicut ceteri, debent securitate gaudere. Et praeter eos, qui hanc pacem, sicut statuta est, noluerint firmare, et inviolabiliter observare, sicut de his, qui publice periurant, vel fidem mentiuntur pro manifesto debito, seu pro cognita fideiussione, de rebus eorum pignorandis licentia non denegetur: vobis tamen exceptis.

Ad eiusmodi vero pacis et securitatis sustentationem et defensionem statutum est, ut abbates, archidiaconi, archipresbyteri, monachi, canonici, priores, et omnes clerici, qui proprias ecclesias regunt, milites quoque, et mercatores, atque burgenses, qui facultatibus abundaverint, et omnes etiam homines tam clerici quam

[1] Bullarium Romanum. Taur. ed. II. Bd. 1865. S. 671 f. unter VII.
[2] Gonzalez Tellez, Comm. in Decret. Gregorii IX., l. I, t. 34. I. Bd. S. 851.

laici, qui habuerint par boum seu aliorum animalium, cum quibus arare possint, sive amplius habuerint, vel qui habuerint summarium, equum scilicet vel equam, mulum vel mulam, quae ad portanda onera licent, duodecim denarios Rutenenses, sive alios tantundem valentes, donent. Cum vero habuerint ovile ovium, dent pro eo sex denarios eiusdem monetae, vel alios aequivalentes. Totidem autem dabunt qui habent unum bovem tantum, vel aliud animal, cum quo valeant arare, sive asinum, quem possint locare. Clientes vero, et artifices, scilicet fabri, sartores, pelliciarii, et omnes operarii, aut sex, vel octo[1], seu duodecim denarios, secundum suorum capellanorum arbitrium dabunt. Verum si pater cum filiis, seu fratres sive consanguinei fuerint, qui nondum sunt invicem separati, nec sunt res eorum divisae, unus pro omnibus dabit: alioqui solvat unusquisquę pro se. Commune autem istud per singulas parochias debet reddi cum scripto unius parochianorum, quem capellanus cum consilio sui archipresbyteri et voluntate suorum parochianorum elegerit; et in die statuta ab ipso parochiano, et cum eodem scripto ad Rutenensem ecclesiam deferatur.

Quisquis autem res suas amiserit, postquam commune, sicut praedictum est, solverit, in integrum restituatur; si tamen certam personam, quae res sibi ablatas habeat, vel locum, ubi sunt, poterit demonstrare; sin autem, minime. Si vero inimicos, villas vel oppida depraedari vel diruere forte contigerit, res quidem mobilesͅ emendabuntur de communi; sed damna rerum immobilium non restituentur, nisi quantum a malefactoribus poterit recuperari. Clerici vero, qui proprias ecclesias non habent, nisi par boum non habuerint, non cogantur dare, si nolint; sed non dato communi, si forte res suas perdiderunt, eis nequaquam emendabuntur.

Additum est in praedicta pace, ut capellani ecclesiarum, et omnes laici, a quatuordecim annis et supra, pacem et commune firmare debeant, et observare. Qui vero in hoc obedire contempserint, debent ab ecclesiae liminibus coerceri, et ab omni pace fieri alie ni Ecclesiae quoque parochiarum, in quibus violatores pacis habitaverint, a divinis vacent officiis, donec ipsi ad emendationem venire cogantur.

Quam siquidem pacis institutionem, quemadmodum a vobis facta est, et rescripto authentico roborata, firmam et ratam habemus, et eam auctoritate apostolica confirmamus, et praesentium scripto communimus; statuentes, ut nulli omnium hominum liceat, hanc paginam nostrae confirmationis infringere, vel ei aliquatenus contraire. Si quis autem hoc attentare praesumpserit, indignationem omnipotentis dei, et beatorum Petri et Pauli, se noverit incursurum.

Datum Verulis, secundo idus maii, pontificatus nostri anno secundo."

[1] Verbessert aus dem ursprünglichen Text: „sicto".

Es ist dies also eine Friedenseinung, geltend für jede Zeit und für alle Personen und Sachen ausnahmslos, ein allgemeiner Friede, der für die Diözese Rodez vom Bischof und Grafen in Übereinstimmung mit dem gesamten Klerus und dem Adel der Kirchenprovinz erlassen und von Alexander III. bestätigt wurde. Dabei sicherten sich alle Angehörigen des Bistums nicht nur einen beständigen Frieden zu, sondern sie garantirten sich diesen allgemeinen Friedenszustand zugleich durch eine merkwürdige Einrichtung: durch Auflegung einer Umlage zur Aufrechterhaltung des Friedens, sowol von den Geistlichen und Mönchen als von den übrigen Laien nach Massgabe ihres Vermögens zu erheben. Es wurde nemlich die Vereinbarung getroffen, dass alle, sowol Geistliche als Laien, einen Beitrag in eine gemeinsame Kasse zalen sollten, aus der diejenigen, welche auf gewaltsame Weise Einbusse an ihrem Vermögen erlitten, unter Umständen entschädigt würden. Die erste Bedingung dieser Entschädigung ist eben so eigentümlich wie die ganze Verbindung selbst. Denn wenn man auf dieselbe Anspruch machen will, muss man bei einem durch Diebstahl oder Raub erlittenen Vermögensverlust den Übeltäter selbst oder den Ort, wo sich die entwendeten Sachen befinden, angeben können. Anders ist es, wenn sich eine gewaltsame Zerstörung, eine Vernichtung von Dörfern und Städten ereignet. Denn alsdann soll aller an Mobilien erlittener Verlust aus der Gemeindekasse ersetzt, dagegen die den Immobilien zugefügte Beschädigung von dem einzelnen getragen werden, falls man nicht von den Übeltätern eine Entschädigung eintreiben kann. Der Geldbeitrag oder die Abgabe, welche die Mitglieder der Verbindung in die Gemeindekasse zalen, ist nach dem Vermögen oder Einkommen der einzelnen Teilnehmer verschieden angesetzt. Geistliche, welche eigene Pfründen haben, Ritter, Kaufleute und wolhabende Bürger zalen 12 Denare, andere, namentlich Handwerker, 6 bis 8 oder ebenfalls 12 Denare. Ärmere Geistliche, welche keiner eigenen Kirche vorstehen oder, wie es heisst, auch kein Joch Ochsen besitzen, sind zu keinem Beitrag verpflichtet, haben aber

dafür bei erlittenem Verlust keinen Anspruch auf Entschädigung. Ein von der Geistlichkeit mit Zustimmung des Volks gewältes Mitglied hatte in den einzelnen Gemeinden nach einer darüber angefertigten Liste die Beiträge zu sameln und an einem bestimmten Tage an die Kirche von Rodez abzuliefern.

Was hier Gemeindegeld (commune) genannt wird, erscheint zu Anfang des 13. Jarhunderts in der Diözese von Montpellier als „compensum" in wesentlich derselben Bedeutung, da aus den Synodalakten von 1215 hervorgeht, dass es von den Teilnehmern der Friedenseinung als Beitrag in eine Gemeindekasse gezalt ward, aus welcher ihnen nicht allein der etwa erlittene Schaden ersetzt, sondern auch der Aufwand für eine bewaffnete Mannschaft, welche gegen die Friedenstörer zu Felde zog, bestritten wurde. Wer aus der Verbindung ausschied, erhielt seinen Beitrag zurück. Kanon 39 und 33 des concilium Monspeliense lautet[1]:

„Si pax fracta fuerit, ab iis qui sunt intra terminos pacis debet pax fracturam pacis quaerere utroque gladio; et si poterit recuperare, debet emendare de compenso vel de nova collecta: de quo compenso seu nova collecta, si compensum non sufficit, debent expensae fieri equitibus, qui cum armis pacem sequuntur.

Quod si et homines sui ei (violatori pacis) faverint, post quattuordecim dies eiiciantur a pace et restituatur compensum eis si quid dederant."

In einzelnen Diözesen muss eine derartige Einrichtung schon früh getroffen, aus dem Friedensgeld aber eine stehende Abgabe geworden sein, die, statt sonst von der Geistlichkeit mitgetragen zu werden, zuweilen eine Einnahmequelle für diese wurde. In einer Urkunde des französischen Königs Louis le jeune ist nemlich der Kirche von Uzès schon im Jare 1156 für das ganze Gebiet der Diözese für immer die Einnahme aller Friedensgelder zugestanden worden, damals compensum genannt, später commun de paix oder pezade. Man ersieht hieraus, dass dieses Recht schon damals zu den königlichen bezw. kirchlichen Einkünften gehörte, ohne dass aber dadurch der Gottesfriede, für den die

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 950.

Abgabe erhoben wurde, besser beobachtet worden wäre. Die hierher gehörige Stelle in der charta Ludovici regis pro Raimundo Uticensi episcopo lautet[1]:

„Adhuc etiam concedimus tibi et ecclesiae Ucecìensi in perpetuum redditus omnes pacis qui per totum eiusdem ecclesiae episcopatum pro pace persolvuntur, quod etiam compensum dicitur."

Sonst gibt es allerdings wenig gleichzeitige Urkunden, welche die Einrichtung dieser Abgabe in der Mitte des 12. Jarhunderts bezeugen: um so mehr ist Gewicht darauf zu legen, dass sie hier als eine bereits seit langer Zeit bekannte Institution geschildert ist. Häufiger tritt uns dagegen in späterer Zeit diese interessante Erscheinung entgegen: die Edelleute stellten sich in den Sold der Friedenseinungen, um die Aufrechterhaltung der Friedensdekrete zu garantiren; und um diese Edelleute zu zalen, erhob man Umlagen, welche die Bischöfe und die Herren empfingen unter den Namen paziagium oder paxiagium, compensum oder commune pacis, mise commune de la paix. Dies ist, und zwar zuerst in den Gegenden der langue d'oc[2], der Ursprung der sogenannten pezade, pacata, pazata, pesata, passata, einer Art Friedensabgabe, zalbar in Geld oder in natura. Das Wort stammt nicht vom französischen passer = voyager, sondern von paix. Aus späterer Zeit sind uns aus ganz Frankreich solche Urkunden erhalten, so zwei[3] zum Jare 1319[4], dann je eine zu 1322[5] und 1329[6]. Noch Mansi sagt: „quae pensitatio, commune dicta, etiamnum hodie fisco regio contribuitur." Weiteres bei du Cange[7], Bouquet[8], Kluckhohn[9], Sémichon[10]. Hier mag es genügen, auf diese bisher — selbst bei Pothe-

---

[1] Devic et Vaissete, Hist. gén. de Lang. III. Bd. S. 805. V. Bd. Chart. S. 1201 unter DIII.

[2] Charte du Languedoc de 1312 dans le 48e registre de Filippe-le-bel, dans le cartulaire royal, no 28.

[3] Charte de 1319 dans le 59e registre du chartrier royal, ch. 315.

[4] Charte de 1319 dans le 61e registre du chartrier royal, ch. 166 et 167.

[5] Charte de 1324 dans le 61e registre du chartrier royal, ch. 440.

[6] Charte de 1329 dans le 66e registre du chartrier royal, ch. 353.

[7] du Cange, Glossarium. I. Bd. u. V. Bd. unter compensum u. paxiagium etc.

[8] Bouquet, Recueil des historiens de France. XI. Bd. S. 510.

[9] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 123 f.

[10] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 287 f. u. 422 f.

rat de Thou, Bailly, Clamageran — nicht genügend beachtete Klasse von Friedenseinungen aufmerksam gemacht zu haben, die Kluckhohn ganz zutreffend als „Friedensversicherungsgesellschaften" bezeichnet hat, und die, nicht auf den Raum einer Stadt beschränkt, sich über ganze Diözesen ausdehnten.

Dass man eigene Friedenstruppen aufstellte und zu ihrem Unterhalt Abgaben erhob, ist wol darauf zurück zu führen, dass alle die bisherigen kirchlichen Strafen und wol auch die weltlichen nicht ausreichend waren, so dass man sich endlich gezwungen sah, selbst wieder Waffengewalt gegen die Friedensbrecher anzuwenden. Schon früher haben wir gesehen, dass, sollten die Kirchengüter nicht ganz ein Raub des Adels werden, Bischöfe und Äbte persönlich zur Selbsthilfe greifen mussten. So kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn Bischöfe[1] wiederholt zum Schwert griffen, um ihre Lande zu verteidigen, und wenn sie dadurch in einen höchst ungeistlichen Eifer für den Kriegsdienst verfielen. Ich erinnere nur an die Waffenbrüderschaft von Bourges von 1038. Hier haben wir nun eine ganz analoge Erscheinung, nur dass die Bischöfe mit ihren Scharen nicht mehr persönlich gegen die Friedensbrecher kämpfen, sondern eine ziemlich bedeutende Macht als Friedensmiliz durch Erhebung einer besondern Steuer, impôts de la paix, unterhalten wird.

Das Bild einer späteren Entwicklung zeigen uns dagegen die mit den Gottesfrieden nicht unmittelbar in Zusamenhang stehenden Friedenseinungen zwischen Dörfern, trêves et accords entre villages bei Sémichon[2] und Vaublanc[3] genannt, von denen uns Marca[4] ein Beispiel anführt. Diese Friedenseinungen hiessen in der Pyrenäengegend: „lies et paxeries", wie die bei Lagrèze[5] angeführten Beispiele aus späterer Zeit erweisen.

---

[1] Luchaire, Histoire des inst. mon. de la France. II. Bd. S. 108.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 391.
[3] de Vaublanc, La France au temps des croisades. II. Bd. S. 10.
[4] de Marca, Histoire de Béarn. S. 553.
[5] de Lagrèze, Histoire du droit dans les Pyrénées. S. 297 f.

III. Gegen das Ende des 12. Jarhunderts liess das Verlangen nach Frieden eine eigentümliche Institution entstehen, die ich hier nicht übergehen darf. Ein besondrer Zug zu schwärmerischer Religiosität charakterisirte bekanntlich das 11. und 12. Jarhundert. Wunderglaube und Reliquienverehrung blühten mehr als je. Wiederholt wurden auch die Friedensordnungen auf unmittelbare göttliche Eingebung zurück geführt, so im Jare 1034 und 1041. Noch einmal stossen wir in der mitteltalterlichen Friedensbewegung, aber schon zur Zeit des beginnenden Verfalls der Gottesfrieden, auf eine Wundergeschichte, es ist die seltsamste.

Unter den Friedensinstituten in Frankreich neben und nach den Gottesfrieden ist nemlich besonders hervor zu heben die Verbrüderung „agnus dei", confratria dei, confrérie de la paix oder de dieu. Nach dem Berichte Roberts, Abt von Mont Saint-Michel, eines Zeitgenossen, nach Gaufredus Vosiensis und Rigordus und den chroniques de Saint-Denis, bildete sich im Jare 1183 — andere nehmen 1182 oder 80 an — diese Verbrüderung zur Herstellung des Friedens vorzugsweise in Aquitanien und in den Provinzen des südlichen Frankreich. Mitten unter den späteren auf materieller Grundlage beruhenden Friedensverbindungen, in denen sich nicht undeutlich eine Umwandlung der sozialen Verhältnisse und die veränderte Richtung der Zeit ausspricht, tritt uns so mit einem Male im Jare 1183 eine Verbrüderung entgegen, welche wieder das religiös-fantastische Gepräge der dem Gottesfrieden vorangehenden Einigungen trägt. Aber es ist dieses Mal nicht der Bischof, der, gestützt auf einen schriftlichen Befehl des Himmels, mit geistlichen Waffen drohend, den Frieden predigte, sondern eine Stimme aus dem gedrückten Volke, ein armer Zimmermann, Durand, dem im Walde bei Puy en Vélay Christus und die Jungfrau Maria erschien, um ihn zum Botschafter des Friedens zu machen. Sie übergab ihm — wie er verkündete, zum Zeichen seiner Sendung — ein Bild, das Maria mit Jesus auf dem Arm darstellte, und die Worte: „Lamm Gottes, welches der Welt Sünden hinweg nimmt, gib uns den Frieden" als In-

schrift trug. Mit diesem Bilde sollte er zum Bischof von Puy — wir befinden uns wieder auf dem Boden des südlichen Frankreich — gehen und ihn ermahnen, in der ganzen Umgegend den Frieden zu predigen, damit alle, welche auf seine Stimme hörten, ein solches Bild als Symbol des Friedens, ein weisses Gewand als Zeichen der Unschuld trügen, und nach einem heiligen Eidschwur unverbrüchlichen Frieden hielten und die Feinde desselben verfolgten.

Mit Eifer wurde die göttliche Botschaft ausgeführt. Ein Häuflein Gläubiger scharte sich alsbald um den Friedensprediger, und als dieser am Maria-Himmelfahrtsfeste, wo sich eine grosse Menge Volks mit mehreren Fürsten, Bischöfen und Äbten in der Kathedrale von Puy versamelte, die ihm gewordene Mission vortrug und dem staunenden Volk das Friedensbild zeigte, und als hierauf der Bischof in feuriger Rede zu demselben Werke ermahnte, da ward die Rührung und Begeisterung der Menge so gross, dass sie unter Thränen dem Friedensboten zujauchzte und dem Bunde, dessen Stifter er wurde, beizutreten eilte. So entstand die Bruderschaft Gottes, auch Friede der heiligen Maria genannt, eine Verbindung, deren Mitglieder sich in ein weisses Mönchsgewand kleideten, ein metallenes Bild der Mutter Gottes mit der erwänten Inschrift auf der Brust trugen, das vor jeglicher Gewaltanwendung schützte, sich aber zugleich auch mit dem Schwerte bewaffneten, um gegen Räuber und Mörder auszuziehen. Wie weit sich diese Vereinigung erstreckte und wie lange sie bestand, wissen wir nicht. Nur soviel ergibt sich aus den Quellen, dass ihre Wirkung für den Augenblick wenigstens keine unbedeutende gewesen sein kann, bis auch dieser Versuch, wie so viele frühere, aufgegeben ward, ehe sich das Volk eines dauernden Friedens erfreute. So Kluckhohn[1] und Sémichon[2], Brodeau und Laurière[4].

---

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 126 f.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 194 u. App. S. 390.
[3] Brodeau, Sur l'article 7 de la Coutume de Paris. Paris 1669. S. 83.
[4] de Laurière, Préface zum ersten Band der Ordonnances. S. XXIX u. Note a u. b.

Über diese pacis confoederatio in Podiensi urbe instituta berichtet Rigordus, de gestis Philippi Augusti[1], zum Jare 1183[2]. Derselbe Bericht über diese Friedensverbrüderung von Puy von Vélay findet sich in französischer Übersetzung[3] in den sogenannten gestes de Philippe-Auguste, extraits des chroniques de Saint-Denis, l. I, c. X[4]:

„Orta autem fuerat dissensio magna a longis retro evolutis temporibus inter regem Arragonensium (Ildefonsum) et comitem Sancti-Egidii Raimundum, quae, suggerente diabolo humani generis inimico, nulla ratione poterat pacificari. Sed dominus, pauperes suos in tanta oppressione et afflictione diutina clamantes exaudiens, misit eis salvatorem, non imperatorem, non regem, non principem aliquem ecelesiasticum, sed pauperem quemdam nomine Durandum, cui dominus dicitur apparuisse in civitate Aniciensi, quae vulgo nunc Podium dicitur, et etiam illi tradidisse schedulam in qua erat imago beatae virginis Mariae sedentis in throno, tenens in manibus domini nostri Jesu Christi pueri habens similitudinem, et in circuitu impressam huiusmodi circumscriptionem: Agnus dei, qui tollis peccata mundi, dona nobis pacem. Audientes autem principes maiores et minores cum universis populis haec quae domino cooperante facta fuerant, in assumptione beatae Mariae, sicut singulis annis solet fieri,

„Guerre et dissensions qui lonc tens avant estoit comenciée, fu renovelée entre le conte Raimon de Saint Gile et le roi d'Arragon, tele que nus ne pooit metre en iaus ne pais ne concorde, si que les povres genz du paìs estoient forment grevé par leur guerres; mais nostre Sires, qui oï la clamor et la complainte de ses povres, leur envoia salvaor, non mie empereor, ne roi, ne prince, ne prelat, mais un povre home qui avoit non Durant, à cui nostre Sires s'aparut en la cité dou Pui nostre Dame, et li bailla une scedule en quoi l'ymage Sainte Marie estoit escrite et seoit en un throne, et tenoit la forme son chier fil en semblance d'enfant. En la circuité de ce seel estoient lettres escrites qui disoient: Agniaux de dieu, qui ostes les pechiez dou monde, done nous pais. Quant li grant prince et li menor et toz li poples oïrent ceste chose, il vindrent tuit ou Pui nostre Dame à la feste de l'assumption ausi com il soloient venir chascun an par costume. Quant touz li poples fu assemblez à la sollempnité de la feste, li evesques

[1] Brial, Recueil des historiens de France. XVII. Bd. S. 12.
[2] Duchesne, Scriptores rerum Francicarum. V. Bd. S. 12.
[3] Brial, Recueil des historiens de France. XVII. Bd. S. 355 u. Anm. a.
[4] de Marca, Marca Hispanica. App. S. 1378.

apud Anicium convenerunt. Tunc episcopus illius civitatis cum clero et populo et universa multitudine ad diem festum congregata, illum Durandum pauperem et humilem carpentarium in medio populi in edito ponentes, aure intentissima audierunt. Qui mandatum domini de pace inter eos reformanda audacissime referens, et schedulam cum imagine beatae virginis Mariae pro signo omnibus ostendens, elevantes vocem cum fletu, admirantes dei pietatem et misericordiam, tactis sacrosanctis evangeliis, mente promptissima se observaturos pacem omnibus modis quibus possent firmissime iurantes, domino promiserunt; et in signum servandae pacis, sigillum beatae virginis praedictum, in stanno impressum et pectori superpositum cum caputiis lineis albis, ad modum scapulare monachorum alborum factis, in signum foederis initi semper secum portaverunt; et quod mirabilius est, omnes huiusmodi caputium cum signo portantes in tantum securi erant, quod, si aliquis fratrem alterius aliquo casu interfecisset, et frater superstes fratricidam cum signo iam dicto accurrentem vidisset, statim, morte fratris oblivioni data, in osculo pacis cum fletu et lacrymis illum recipiebat, et in propriam domum adducens victui necessaria ministrabat. Nonne in hoc loco prophetia Isaiae quodammodo iterum potest dici

de la cité prist celui Durant, qui estoit uns pauvres charpentiers, et le'stabli enmi la congregation pour dire le comandement nostre Seigneur. Quant il vit que tuit cil qui là estoient orent les oreilles ententives à sa bouche, il commença à dire son message, et leur commenda hardiement de par nostre Seigneur que il feissent pais entre eus; et en tesmoing de verité, il leur mostra la scedule que nostre Sires li ot baillie o tote l'ymage de nostre Dame qui dedenz estoit empreinte. Lors commencierent tuit à crier o soupirs et o lermes et à loer la pitié et la misericorde nostre Seigneur; et li dui prince, qui devant estoient en si grant guerre que nus n'i pooit mettre pais, jurerent sur les textes des evangiles de bon cuer et de bone volenté, et le promistrent fermement à nostre Seigneur, que il seroient tozjors mais en amor et en concorde li uns vers l'autre [1], et en signe et en tesmoignage de cele reconciliation que il avoient faite, il firent enpreindre en estaim le seel de cele scedule o tot l'ymage de nostre Dame, et le portoient ovec eus cousu seur chaperons blans, qui estoient taillé à la maniere de chapulaire que cil couvers de ces abbaies blanches portent; et plus grant merveille que tuit cil qui ces segniaus portoient, estoient si seur que, se il avenist par aventure que aucuns eust un home

[1] Der lateinische Text enthält nichts davon, dass diese beiden Fürsten persönlich der Friedensfeier beigewohnt haben. Zudem ist nachgewiesen, dass gerade sie erst im Jare 1185 Frieden schlossen.

fuisse impleta? Habitabit lupus cum agno, et pardus cum haedo accubabit; vitulus et leo, ovis et ursus, pascentur simul, et puer parvulus minabit eos. Sane per bestias illas quae rapina et carne vivunt, impios homines, scilicet homicidas et raptores, intelligimus; per reliquas vero pecudes, mansuetos et simplices. Et de illis prophetia dixit, quod Christus eos simul habitare ac pacem habere praeciperet. Et quare hoc? quia repleta est terra scientia domini."

occis et il encontrast le frere de celui qui fust marz, et seust encores bien la mort de son frere, il meist tot en obli pour lui festier, et le receust entre ses braz en baizier de pais et d'amor o plors et o lermes, et li donast à mangier et à boire en sa maison et toutes ses necessitez; et cele pais qui fut faite ou païs par ce preudome, dura moult longuement."

Über dieselbe Institution verbreitet sich auch ausführlich Gaufredus Vosiensis, chronicon Lemovicense, l. II, c. XXII[1]:

„Genitricis dei assumptione serenitas praedicandae pacis populis claruit occidentis; tempestivo imbre remoto, sed non statim remota umbrarum caligine. Qui enim infirma mundi eligit, ut confundat fortia, suscitavit spiritum vilissimi hominis Anicio commanentis. Is habebat uxorem et filium, arte carpentarius, vultu abiectus, sed simplex et timoratus. Hic Petrum adiit episcopum circa sancti Andreae festum[2], eumque de pace admonuit reformanda. Praesul hominis vilitatem admiratus est, plebsque eiusdem verba contempsit. Verumtamen centum quattuor vel quinque primum post natale domini inita pacis foedera iuraverunt, proinde circa D millia. Post pascha factus est numerus innumerus. Instituit Durandus de Orto pacis instituta, signumque de panno lineo vel laneo albo, caputium scilicet cingulamque[3] ante et retro pendentem, instar pallei lanei quod ponunt super casulam metropolitani. In anteriori parte, hoc est super pectus, pendet imago virginis quasi filium portantis; in circuitu scriptum est: Agnus dei, qui tollis peccata mundi, dona nobis pacem. Qui pacem iurat, confitetur peccata prius, iuratque legitime. Postea omni anno in pentecosten sex denarios in confratria dabit; in hoste cum confratribus, cum iussus fuerit, perget; semel in vita sua dabit in imagine stannea unum poyes. Canonici saeculares[4] vel monachi, si iuraverint pacem, quia ordini astricti tenentur, non ibunt contra hostes, sed orationi instabunt, quod bene licet eis. In assumptione, ut praelibavimus, res universis innotuit,

[1] Labbe, Bibliotheca manuscriptorum librorum. II. Bd. S. 339.
[2] Brial, Recueil XVIII. Bd. S. 219 Anm. nimmt das Jar 1182 an.
[3] So mit Brial verbessert aus dem ursprünglichen „lingulamque."
[4] So mit Brial verbessert mit dem ursprünglichen „regulares."

Petro episcopo praedicante. Extunc non solum milites, verum etiam principes, episcopi, abbates, monachi, clerici, vel mulieres viros non habentes, signum istud libentissime suscepere. Castrum-novum obsederunt quidam eorumdem, quorum plures per proditionem[1] occidit princeps latronum quidam infra octavas assumptionis, super corpora quorum is qui sine testimonio bonitatis suae nullum tempus relinquit, quaedam signa ob honorem suae genitricis ostendere dignatus est."

Der Abt Robert de Monte sancti Michaelis berichtet über die Wirkung[2]:

„Anno superiori (1182) apparuit domina nostra, mater misericordie sancta Maria, cuidam fabro lignario opus facienti in quadam silva, et obtulit ei sigillum iconie sue et filii sui salvatoris nostri, cuius sic conscripcio erat: Annus dei, qui tollis peccata mundi, dona nobis pacem, et iussit ei, ut ferret illud sigillum ad episcopum Podiensem, ut predicaret in provincia sua et aliis circumquaque, ut omnes qui vellent pacem tenere sancte ecclesie et filiis suis, facerent huiusmodi sigilla, et portarent in signum pacis, et facerent alba parva capucia ad ostentationem pacis et innocencie, et dato sacramento pacem tenerent, et inimicos pacis destruerent. Quod et factum est. Nam multi episcopi et consules et viri consulares, et mediocres et pauperes hanc sectam tenentes, pacem tenent et inimicos pacis persequuntur."

Nach Rigord wäre die Bruderschaft Veranlassung zur Beendigung eines verheerenden Kriegs zwischen den Grafen von Toulouse und Barcelona geworden, er behauptet sogar:

„Haec pacis reconciliatio, per virum dei facta, per totam Gothiam firmissime per aliquod tempus fuit observata."

In der histoire de Languedoc wird folgende Zeitbestimmung einer Urkunde mitgeteilt[3]:

„Anno 1183 Philippo Francorum rege regnante, Guillelmo Useriae Nemausensi episcopo existente, eodem anno, quo pax beatae Mariae incipit et divulgata fuit."

Capefigue[4] zitirt eine Chronik, wonach Durand das unbewusste Opfer eines raffinirten Betrugs geworden sei: ein Geistlicher hätte einen jungen Mann dazu bestimmt, als Jungfrau Maria verkleidet die Erscheinung mit dem Bilde darzustellen. Allein mit Sicherheit lässt sich die Sache nicht behaupten.

[1] So ist wol mit Brial zu lesen statt des ursprünglichen „pro proditione."
[2] Roberti de Monte s. Michaelis chronica. M. G. h. Script. VI. Bd. S. 534.
[3] Vgl. die histoire de Languedoc und du Cange unter „agnus dei."
[4] Capefigue, Histoire de Philippe-Auguste. I. Bd. S. 268.

§ 15. Der Gottesfriede als allgemeines Gebot der Kirche.

I. Auch die allgemeinen Friedenskonzilien beschränkten sich, wie wir sahen, bisher im wesentlichen auf Frankreich; der Ausnahmen sind nur wenige. Es hängt dies auf jeden Fall damit zusamen, dass der Gottesfriede eben hier in vollem Umfange seine ursprünglichen Wurzeln hatte. Daneben ist aber ein Faktor allgemeinerer Natur nicht zu übersehen: das Verhältnis des Papsttums zu Frankreich, wie es sich im Laufe der Zeit herausgebildet hatte. Die Macht der Päpste war dem französischen Klerus gegenüber im ersten Jartausend nie völlig zum Durchbruch gekommen. Um die Wende des 10. und 11. Jarhunderts war die Achtung vor dem Oberhaupt der Kirche sogar ganz verschwunden. Ja es blieb oft nicht bei der Missachtung, es zeigte sich ein entschiedener Hass gegen Rom. Eine Wendung trat ein mit Leo IX.[1], der auf dem Konzil von Reims in Frankreich dem reformirten Papsttum die Bahn brach. Wol hatte König Heinrich versucht, es zu hindern, aber vergebens. Die Nachfolger Leos drangen dort immer weiter ein, schon Nikolaus II., mehr noch Alexander II. Auch Gregor VII. hat sich mit Frankreich, dem Lande, das er als Legat bereist hatte, das er genau kannte, eingehend beschäftigt. Die Hildebrandische Idee von der alles beherrschenden Kirche fand im französischen Klerus einen besonders günstigen Boden. Schon Gregor hatte dann im Anfang seines Pontifikats den Plan gefasst, die christlichen Völker unter seinem Banner gegen die Ungläubigen zu führen. Mit französischer Hilfe verwirklichte Urban II., ein geborener Franzose und früher Mönch und Prior in Cluny, diesen Plan. Frankreich war damals wie kein anderes Land geeignet, eine solche Idee aufzunehmen. Noch von der Karolingerzeit her hatte sich hier die Tradition von ruhmvollen Kämpfen gegen die Ungläubigen erhalten, das Land selbst war erst im 10. Jarhundert nach hartem Streit von ihren Einfällen frei geworden, die

[1] Bröcking, Die französische Politik Papst Leo's IX. Ein Beitrag zur Geschichte des Papstthums im XI. Jahrhundert. Stuttgart 1891.

fortdauernden Kämpfe in Spanien hielten diese Erinnerungen wach, auch waren dahin schon Scharen französischer Fürsten und Ritter gezogen. So fand denn die Kreuzpredigt Urbans begeisterten Wiederhall. Die Folgen des ersten Kreuzzugs waren für den französichen Klerus sehr bedeutende. Von dem Ansehen, welches die Kirche durch dieses Unternehmen erlangte, fiel ein grosser Teil auf Frankreich. Eine weitere Folge der Kreuzzüge richtete sich aber gegen das Papsttum. Vorherrschend aus Frankreich waren die Teilnehmer an der Heerfahrt gekommen; so begann man denn dort auch sich ganz besonders als Träger und Stütze des Christentums zu fühlen, und das nicht mit Unrecht; denn religiöser Sinn und religiöse Begeisterung waren wirklich damals in Frankreich stärker als irgendwo. So repräsentirte die Kirche in Frankreich, wenn auch nicht an materieller, so doch an geistiger Macht, mehr als die eines andern Landes. Innerhalb eines zwölfjärigen Zeitraumes, vom Konzil von Troyes an, bemühte sie sich nun, auf die allgemeine Politik der Kirche Einfluss zu gewinnen. Das Vorhaben gelang, immer näher rückte sie ihrem Ziele, bis endlich in Kalixt II. ein Mann aus ihrer Mitte den päpstlichen Stul bestieg. Obwol seiner Geburt nach, als Sohn des Grafen von Burgund, wie seiner Stellung nach, als Erzbischof von Vienne, dem deutschen Reiche angehörig, war er doch seiner Denkweise und seiner Politik nach ein französischer Kirchenfürst. Nichts war daher natürlicher, als dass bisher die allgemeinen Friedenskonzilien hauptsächlich auf französischem Boden statt fanden. Zudem war ja Italien in der letzten Zeit dem Papsttum so gut wie verloren. Als nun Kalixt im ersten Jare seines Pontifikats das päpstliche Ansehen mit entschiedenem Erfolg geltend gemacht und für künftige Kämpfe sichere Bundesgenossen gewonnen hatte, trat an ihn eine neue Aufgabe heran. Seine nächste Sorge musste sein, dem Exil, in welchem er lebte, ein Ende zu machen. Er musste sich bemühen, in Rom und in Italien überhaupt wieder festen Fuss zu fassen; waren doch die dortigen Verhältnisse der Ordnung dringend bedürftig. Ein Jar nach dem Konzil

von Reims zog Kalixt nach Italien. Er erreichte am 15. März 1120 Embrun und damit die Grenze Burgunds. Wenn er diese überschritt, so galt es nicht nur den Eintritt in ein neues Land, sondern eine neue Epoche in seinem Pontifikat. Unbehelligt kam er durch Oberitalien, der Gegenpapst floh aus Rom. Sein Einzug in die ewige Stadt gestaltete sich, darin stimmen alle Berichte überein, zu einem Triumfzug. Rom war nun wieder eine päpstliche Stadt geworden. An Stelle der kraftlosen Päpste wie Paschalis II. und Gelasius II., an Stelle der Mönche auf dem päpstlichen Stul, trat nun ein Mann von fürstlicher Herkunft, verwant mit Kaisern und Königen, seiner Stellung nach dem hohen Weltklerus angehörig. Um ihn verbreitete sich alsbald all der Glanz, der in früheren Zeiten das Papsttum umgeben hatte.

Nachdem nun Kalixt zunächst in Süditalien den Frieden wieder hergestellt, — worüber bei Darstellung der italienischen Friedensordnungen eingehender gehandelt werden wird —, wurde der Gottesfriede auf einem allgemeinen Konzil zu Rom der abendländischen Christenheit verkündet, oder vielmehr, da die Institution schon als eingeführt und bekannt vorausgesetzt wurde, nur die Strafe gegen ihre Übertreter hervor gehoben. Es ist das allgemeine lateranische Konzil (I), die erste ökumenische Synode, die im Abendland gefeiert wurde, abgehalten von Papst Kalixt II. vom 18. März bis 5. April 1123, in den Quellen genannt concilium Lateranense I. generale oder concilium generale Romae in ecclesia Lateranensi[1]. Die Nachrichten über das Konzil sind zusamen gestellt bei Martène[2], Labbe[3], Hardouin[4], Mansi[5], hier aus dem die Panormie enthaltenden codex Pistoriensis. Baluze[6] hat die Kanones aus einer Handschrift des monasterium Anianense herausgegeben. Gegenüber Mansi weicht sowol seine Reihenfolge der Ka-

---

[1] Bullaire du pape Calixte II. Essai de restitution; par Robert. Paris 1891. II. Bd.

[2] Martène, Amplissima collectio. V. Bd. S. 68.

[3] Labbe, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 891 f.

[4] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1109 f.

[5] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 282, 299, 301 f.

[6] de Marca, De conc. sac. et imp., ed. Balutio. Adnotatio ad lib. VIII.

nones als manchmal die Lesart ab. Der wichtige can. XIII fehlt hier ganz. Eine andre Handschrift mit andren Kanones ist im Abdruck bei Migne[1] und Pertz[2] benützt. Weiteres bei Jaffé[3], Sémichon[4], Kluckhohn[5], v. Hefele[6], Rohrbacher u. a.[7]

Kalixt beruft sich hier unter erneuter Bestätigung auf die zu Reims und in den früheren Konzilien beschlossenen Kanones: alles was durch die Vorgänger im römischen Pontifikate festgesetzt worden ist über Gottesfrieden, Brandstiftung, Sicherheit der öffentlichen Wege, wird bestätigt. Als Friedenskanones kommen bei diesem Konzil in Betracht nach Mansi VIII, XI, XIII, XVI, XX, in den andern Texten XII, XVII, XXI, XXIV. Die wichtigste Bestimmung ist die folgende: Wenn jemand die treuga verletzt hat, so soll er dreimal vom Bischof gemahnt werden. Verschmäht er es nach der dritten Aufforderung noch, Genugtuung zu leisten, so soll der Bischof entweder mit Hinzuziehung des Metropolitanbischofs oder auch zweier oder eines benachbarten Bischofs den abtrünnigen mit dem Kirchenbann belegen und den Bischöfen der Umgegend schriftlich Anzeige davon machen. Von derselben Versamlung wird auch der Schutz der Kirche, den Urban den Kreuzfahrern und ihrem Besitztum verliehen, von neuem bestätigt und zugleich auf die, welche nach Spanien ziehen, ausgedehnt. Freilich findet man es nötig, dabei einzuschärfen, dass wer das Kreuz genommen, auch wirklich innerhalb eines Jares ausziehen müsse. Hier die Quellenberichte zum ersten allgemeinen lateranischen Konzil. Da keine eigentlichen Akten vorhanden sind, so müssen wir unsere Kunde desselben aus verschiedenen Quellennotizen zusamen stellen.

Über die treuga dei constituta in concilio Lateranensi sub Callisto II. findet sich eine Nachricht im chronicon Fal-

---

[1] Migne, Patrologiae Latinae cursus completus. CLXIII. Bd. S. 1361 f.
[2] Mon. Germ. hist. Leg. II. Bd. 2. S. 183.
[3] Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. I. Bd. S. 809 f.
[4] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 186 u. App. S. 387.
[5] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 100 f. Hier ist unrichtig 1121 datirt.
[6] v. Hefele, Conciliengeschichte. V. Bd. § 612.
[7] Pagi, Critica historico-chronologica, ad ann. 1123 unter I.

conis Beneventani zum Jare 1123[1]. Auffallend ist auf der einen Seite die bisher ungewohnte Wirkung der treuga dei, auf der anderen Seite die Gleichgiltigkeit, mit der der Chronist über die ganze treuga hinweggeht, als ob sie schon etwas allzu bekanntes wäre:

„Anno 1123. dominicae incarnationis, et quinto anno pontificatus domini Callisti secundi summi pontificis, et universalis papae, mense Martio, primae indictionis, supradictus Callistus pontifex consilio salutis accepto, ultramontanos omnes fere episcopos, et abbates, et totius, ut ita dicam, Italiae ecclesiarum pastores accersiri praecepit, quatenus, sancta synodali confabulatione firmata, pactum cum imperatore Henrico positum, perpetuo confirmaret . . . Inter cetera vero, quae ibi statuta sunt, treugam dei tenendam posuerunt. Item vinculis anathematis alligavit apostolicus ipse, si quis Beneventanam civitatem ex b. Petri potestate auferre tentaret; et multa alia, quae huic opusculo affigere longum visum nobis est: excogitans quidem me fastidia addere, si libello tali universa componerem. Alias vero scripta omnia et notata invenietis. Audivimus autem, et quod revera est comperimus, tale tantumque pacis firmamentum infra Romanam urbem temporibus praedicti apostolici advenisse, quod nemo civium vel alienigena arma, sicut consueverat, ferre ausus est."

Die Kanones unserer Synode liegen in verschiedenen, von einander abweichenden und unvollständigen Handschriften vor, und bilden, wenn wir alle zusamen nehmen, 25 Nummern. Die auf den Frieden bezüglichen Kanones lauten bei Mansi:

XIII. „De eo qui treguam diffregerit. Si quis treguam diffregerit, usque tertio, ad satisfactionem ab episcopo admoneatur. Quod si tertio admonitus satisfacere contempserit, episcopus, vel cum metropolitani consilio, aut cum duobus aut uno vicinorum episcoporum, in rebellem anathematis sententiam dictet, et per scripturam episcopis circumquaque denuntiet.

XX. Ut ecclesiae cum bonis suis et personis tutae sint, et sine molestia. Paternarum traditionum exemplis commoniti, pastoralis officii debitum persolventes, ecclesias cum bonis suis, tam personis, quam possessionibus, clericos videlicet ac monachos, eorumque conversos, aratores quoque, cum suis nihilominus rebus quas ferunt, tutos et sine molestia esse statuimus. Si quis autem contra hoc facere praesumpserit, et postquam facinus suum recognoverit, infra triginta dierum spatium competenter non emendaverit, a liminibus ecclesiae arceatur, et anathematis gladio feriatur."

[1] Muratori, Rerum Italicarum scriptores. V. Bd. S. 99.

Daran schliessen sich Einzelbestimmungen über besondere Frieden für die Kreuzfahrer und die Beneventana civitas:

XI. „De iis qui Hierosolymitanum iter suscipiunt. Eis qui Hierosolymam proficiscuntur, et ad Christianam gentem defendendam, et tyrannidem infidelium debellandam, efficaciter auxilium praebuerint, suorum peccatorum remissionem concedimus, et domos et familias atque omnia bona eorum in b. Petri et Romanae ecclesiae protectione, sicut a domino nostro papa Urbano statutum fuit, suscipimus. Quicumque ergo ea distrahere vel auferre, quamdiu in via illa morantur, praesumpserint, excommunicationis ultione plectantur.

XVI. Ut Romipetae, et alia sacra loca visitantes, non molestentur. Si quis Romipetas, et peregrinos apostolorum limina et aliorum sanctorum oratoria visitantes capere, seu rebus quas ferunt spoliare, et novis teloneorum seu pedagiorum exactionibus molestare tentaverit, donec satisfecerit, communione abstineat christiana.

VIII. Ut nemo Beneventanam civitatem invadat. Ad haec, sanctae Romanae ecclesiae possessiones quietas servare per dei gratiam cupientes, praecipimus, et sub districtione anathematis interdicimus, ne aliqua militaris persona Beneventanam b. Petri civitatem praesumat invadere, aut violenter retinere. Si quis aliter praesumpserit, anathematis vinculo teneatur."

Kanon XIII fehlt in der von Baluze und Migne benützten Handschrift des monasterium Anianense ganz. In dem Abdruck bei Martène entspricht ihm:

III. „Quidquid vero de pace et trevia dei, de incendio, seu de publicis stratis ab antecessoribus constitutum est, nos sancti spiritus auctoritate confirmamus."

Kanon XVII des ersten lateranischen Konzils von 1123 ist aufgenommen worden im decretum Gratiani, c. 23. C. XXIV. qu. 3. Daran schliesst sich c. 24 und 25, ebenfalls Friedensbestimmungen enthaltend. Erstere Norm ist im Dekret als von Urban erlassen bezeichnet, wird aber wol gleichfalls auf Kalixt, can. XX, zurück zu führen sein. Die zweite rührt von Nikolaus II. her, can. XV und XVI des römischen Konzils von 1059. Ich bringe hier die drei Stellen des Dekrets[1]:

C. XXIII. Communione priuetur qui Romipetas, et peregrinos, uel mercatores molestare presumpserit.

[1] Friedberg, Corpus iuris canonici. I. Bd. S. 996 f.

Item Calixtus papa:

„Si quis Romipetas et peregrinos apostolorum limina, et aliorum sanctorum oratoria uisitantes capere, seu rebus quas ferunt, spoliare, et mercatores nouis teloneorum et pedaticorum exactionibus molestare temptauerit, donec satisfecerit, conmunione careat christiana."

C. XXIV. Excommunicetur qui oratores et ecclesias, earumque bona et personas ibidem seruientes infestare presumit.

Item Urbanus:

„Paternarum traditionum exemplis conmoniti, pastoralis offitii debitum persoluentes, ecclesias cum bonis suis, tam personis quam possessionibus, clericos uidelicet ac monachos, eorumque conuersos, oratores quoque cum suis nichilominus rebus, quas ferunt, tutos et sine molestia esse statuimus. Si quis autem contra hoc facere presumpserit, et post, quam facinus suum recognouerit, infra spacium dierum triginta conpetenter non emendauerit, a liminibus ecclesie arceatur, et anathematis gladio feriatur."

C. XXV. Qui oratoribus, pauperibus non arma ferentibus in malum obuiauerint, excommunicentur.

Item Nykolaus papa omnibus episcopis.

„Illi, qui peregrinos, uel oratores cuiuscumque sancti, siue clericos, siue monachos, uel feminas, aut inermes pauperes depredati fuerint, uel bona eorum rapuerint, uel in malum eis obuiauerint, anathematis uinculo feriantur, nisi digne emendauerint. § 1. Pax vero illa, quam treugam dei dicimus, sic obseruetur, sicut ab archiepiscopis uniuscuiusque prouinciae constituta est. Qui autem eam infregerit, excommunicationi subdatur."

Letztere Bestimmung findet sich wörtlich auch in der gewönlich Bischof Ivo von Chartres zugeschriebenen Panormie, lib. V, cap. 114[1]. Nur ist am Ende noch der Satz hinzugefügt:

„Haec igitur huiusmodi quidquid in sacris canonibus habetur authenticum sancta praefata synodus fore censuit obserandum."

Sieben Jare später wurde noch einmal zu Clermont (II) und Reims (III) ein päpstliches Konzil gehalten[2], das concilium Claromontanum (II), Innocentii papae auctoritate indictum, vom 18. November 1130, dessen Akten sich bei Baluze[3] und Mansi[4], ex archivo ecclesiae Barcinonensis finden, und das concilium Remense (III) vom 19. Oktober 1131[5], abgehalten

---

[1] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXI. Bd. S. 1237.

[2] Vgl. Petrus Cluniacensis, lib. 2. de miraculis, cap. 16.

[3] Balutius, Miscellanea. VII. Bd. S. 74.

[4] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 437f.

[5] Bei Kluckhohn, S. 102, Note 13, steht irrtümlich 1031 statt 1131.

von Papst Innozenz II. Angeblich sollen die bei Labbe[1], Hardouin[2], Mansi[3] — aus einer Abschrift Sirmonds, die selbst wieder zurückgeht auf eine Handschrift s. Michaelis de Tumba — abgedruckten Kanones die authentischen Akten dieses Konzils von Reims darstellen.

Bei der Herausgabe der Akten der beiden Konzilien ist man jedoch bisher ganz kritiklos vorgegangen. Zunächst ist festzustellen, dass die zuerst von Baluze edirten Kanones auch wirklich die Clermonter Konzilsakten sind. Es ergibt sich dies zweifellos aus der praefatio und den Beweisen in der nota Balutii. Unrichtig dagegen ist es, die in einer Abschrift Sirmonds aus einem alten Kodex von St. Michael de tumba sich findenden Akten, die dann in alle Konziliensamlungen übergegangen sind, als die des Konzils von Reims anzusehen. Sieht man genauer zu, so entdeckt man, dass die letztere Urkunde, was die Mehrzal der siebzehn Kanones betrifft, fast gleichlautend ist mit der von Clermont. In der zweiten Handschrift fehlt nur die in der ersten enthaltene ausführliche praefatio. In der ersten, so wie sie uns jetzt erhalten ist, fehlt Kanon V der zweiten, Kanon IX und XIV. Alles was Mansi als Beweis anführen kann, ist die Bemerkung in der nota Sirmondi, dass auch die collectio codicis Ebroicensis die zweitgenannten Kanones auf das Konzil von Reims zurückführe. Übrigens sagt schon Sirmond selbst, es sei wahrscheinlich, dass die zweiten Beschlüsse entweder alle oder doch zum Teil auf dem Clermonter Konzil von 1030 promulgirt worden seien.

Die Richtigkeit der Ansicht, dass die beiden bisher getrennten und je dem Konzil von Clermont und Reims zugewiesenen Aktenstücke nur mehr oder minder vollständig erhaltene Samlungen der Clermonter Beschlüsse sind, ergibt sich zweifellos aus der späterhin von Mansi[4] im codex Udalrici Bambergensis aufgefundenen und wol authentischen Samlung der Konzilsakten von Reims, die mit den oben ge-

[1] Labbe, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 989 f.
[2] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1187 f.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 457 f.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. Suppl. II. Bd. S. 407. XXI. Bd. S. 463.

nannten verglichen, äusserlich und inhaltlich sich als das Ergebnis einer besonderen Redaktion darstellen. So lange man diese nicht kannte, hatte man eben die ohne nähere Bezeichnung des Ortes und des Datums sich vorfindende Handschrift von St. M. d. t. nach dem Vorgange Sirmonds dem Konzil von Reims zugewiesen, weil sie die grösste Änlichkeit mit den Beschlüssen zeigte, welche ein Jar zuvor Innozenz zu Clermont erlassen hatte. Mansi will dies nicht gelten lassen. Um die älteren Ansichten von Sirmond, Baluze u. a. zu retten, meint er, dass sie unter einem falschen Namen nur die Beschlüsse von Clermont oder des zweiten lateranischen Konzils in anderer Gestalt darstelle. Zum Schlusse muss er jedoch selbst zugeben: dafür, dass von Udalricus die authentischen Remenser Beschlüsse dargestellt seien, spräche vor allem der Umstand, dass jener sein Werk gerade um die Zeit abschloss, in der die Reimser Synode gehalten wurde. In den adnotationes zu Pagi endlich kommt Mansi doch zu einem ganz änlichen Resultat: die Sirmondische Urkunde sei wol eine Kanonensamlung „ex duplici concilio ab Innocentio in Galliis celebrato Claromontano et Remensi, et forte etiam Leodiensi" zusamen gestellt. Ich bin nur der Meinung, dass sie schlankweg die Clermonter Beschlüsse darstellen.

Der Papst selbst präsidirte dieser grossen Synode von Clermont in der Auvergne, bei welcher die Erzbischöfe von Lyon, Bourges, Vienne, Narbonne, Arles, Tarragona, Auch, Aix und Tarantasia mit ihren Suffraganen und vielen Äbten anwesend waren[1].

Ich lasse den Inhalt der auf den Frieden bezüglichen Bestimmungen hier folgen, und zwar zunächst im Wortlaute der Clermonter Beschlüsse von 1130:

Kan. XI: „Quibus diebus et temporibus dei tregua custodiatur. Treguam autem ab occasu solis in quarta feria usque ad ortum solis in secunda feria, et ab adventu domini usque ad octavam epiphaniae, et a quinquagesima usque ad octavas pentecostes, ab omnibus inviolabiliter observari praecipimus. Si quis autem treguam frangere tentaverit, post tertiam commonitionem si non

[1] Pagi, Critica historico-chronologica, ad ann. 1130, unter XXXVIII.

satisfecerit, episcopus suus in eum excommunicationis sententiam dictet, et scriptam convicinis episcopis annuntiet. Episcoporum autem nullus excommunicatum in communionem suscipiat, immo scripto susceptam sententiam quisque confirmet. Si quis autem hoc violare praesumpserit, ordinis sui periculo subiacebit. Et quoniam funiculus triplex difficile rumpitur, praecipimus ut episcopi ad solum deum ac salutem propriam[1] habentes respectum, omni tepiditate seposita, ad pacem firmiter tenendam mutuum sibi consilium et auxilium praebeant, neque hoc alicuius amore aut odio praetermittant. Quod si quis in hoc dei opere tepidus inventus fuerit, damnum propriae dignitatis incurrat.

So sollte — was in Anbetracht der geschilderten Beziehungen zwischen Rom und Frankreich nicht allzu auffallend ist — hier auf französischem Boden die treuga dei die letzte Gestalt, welche ihr die Kirche überhaupt gab, empfangen. Denn der Kanon, der hier festgestellt wurde, ward später zum grössten Teil auf den allgemeinen Konzilien wörtlich wiederholt und zuletzt noch in beinahe derselben Form in das corpus iuris canonici aufgenommen. In dieser endgiltigen Gestaltung sind die ursprünglichen Friedensbestimmungen zu Bestimmungen des kanonischen Rechtes geworden. Hiernach soll der Gottesfriede unverbrüchlich beobachtet werden von Sonnenuntergang des vierten[2] Wochentages bis zu Sonnenaufgang am nächsten Montag, ferner von Advent bis acht Tage nach dem Dreikönigsfeste, und von Anfang der Fasten bis acht Tage nach Pfingsten. Wer aber die treuga dei bricht und auf die dritte Aufforderung des Bischofs hin noch keine Genugtuung leistet, der verfällt der Exkommunikation, von der die benachbarten Bischöfe schriftlich in Kenntnis gesetzt werden. Keiner der Bischöfe darf dann den exkommunizirten in die christliche Gemeinschaft aufnehmen, vielmehr muss er bei Strafe der Amtsentsetzung den ausgesprochenen Bann bekräftigen: „Und indem sie allein auf Gott und das Heil des Volks schauen, sollen sie ohne alle Furcht, stark durch das gemeinsame Band, und weder durch Liebe noch durch Hass bewogen, einander mit Rat und Tat

[1] Andere Lesart: „salutem populi“.
[2] Bei Kluckhohn, S. 101 Zeile 14 von unten, ist „des vierten Wochentages“ für „des ersten Wochentages“ zu lesen.

beistehen, um gemeinsam über die treue Wahrung des Friedens zu wachen. Wer aber bei diesem Gotteswerk lau befunden wird, ist mit Verlust seiner Würde bedroht.“

Getrennt hiervon sichert ein besonderer Kanon Geistlichen, Mönchen und Fremden, Kaufleuten und Landleuten beständigen Frieden zu.

Kan. X: „Ut clerici, monachi, peregrini, mercatores et agricolae semper sint securi. Praecipimus etiam, ut presbyteri, clerici, monachi, peregrini, et mercatores, rustici euntes et redeuntes, et in agricultura persistentes, et animalia cum quibus arant, et oves, omni tempore sint securi.“

Zugleich wäre noch zu erwänen, weil es in denselben Zusamenhang gerechnet werden darf, ein verschärftes Verbot der Brandstiftungen. Wer sich der Brandstiftung schuldig gemacht, oder Befehl dazu gegeben, oder Hilfe dabei geleistet hat, ist mit Exkommunikation zu bestrafen und darf nicht absolvirt werden, ehe er den angerichteten Schaden so viel als möglich ersetzt hat. Zur Busse muss er nach Jerusalem oder Spanien (S. Jago) wallfahrten und dort ein volles Jar dem Herrn dienen. Wenn ein Bischof diese Vorschriften mildert, muss er selbst den Schaden ersetzen und wird auf ein Jar suspendirt. Die weltlichen Fürsten aber mögen (überdies) unter dem Beirat der Bischöfe die Gerechtigkeit handhaben, d. i. weltliche Strafen über die Mordbrenner verhängen. Denn dieses verheerende Verderben, diese feindselige Verwüstung, heisst es, übersteigt alle anderen Gewaltsamkeiten.

Kan. XVII: „De incendiariis. Pessimam siquidem et depopulatricem et horrendam incendiariorum malitiam auctoritate dei et beatorum apostolorum Petri et Pauli omnino detestamur et interdicimus. Haec etenim pestis, haec hostilis vastitas, omnes alias depraedationes exsuperat: quae quantum populo dei sit damnosa, quantumque detrimentum animabus et corporibus inferat, nullus ignorat. Assurgendum est igitur et omnimodis laborandum, ut tanta clades, tantaque pernicies pro salute populi eradicetur et extirpetur. Si quis igitur post huius nostrae prohibitionis promulgationem malo studio, sive pro odio, sive pro vindicta, ignes apposuerit vel apponi fecerit, aut appositoribus consilium vel auxilium scienter tribuerit, excommunicetur. Et si in hoc mortuus fuerit incendiarius, christianorum careat sepultura, nec absolvatur nisi

prius damno, cui intulit, secundum facultatem suam resarcito, iuret se ulterius ignem non appositurum. Poenitentia autem ei detur, ut in Hierosolymis aut in Hispania in servitio dei per integrum annum permaneat. Si quis autem archiepiscopus aut episcopus hoc relaxaverit, damnum restituat, et per unum annum ab officio episcopali abstineat. Sane regibus et principibus faciendae iustitiae facultatem, consultis archiepiscopis et episcopis, non negamus."

Endlich käme noch in Betracht: Wer an Kleriker oder Mönche gewaltsam Hand anlegt, verfällt dem Anathem.

XIII: „Ne quis in clericum aut monachum violentas manus iniiciat. Item placuit, ut si quis suadente diabolo huius sacrilegii reatum incurrerit, quod in clericum vel monachum violentas manus iniecerit, anathemati subiaceat: et nullus episcoporum illud praesumat absolvere, donec apostolico conspectui praesentetur, et eius mandatum suscipiat."

XIV: „Ne quis manum mittat in eos, qui ad ecclesiam aut coemeterium confugerint. Praecipimus etiam ut in eos qui ad ecclesiam vel coemeterium confugerint, nullus omnino manum mittere audeat. Quod qui fecerit, excommunicetur."

Hier folgen dann die Friedensnormen des Konzils von Reims von 1031, dessen Akten Eccard[1] und Mansi[2] (in der additio ad concilium Remense) im Wortlaut nach der Angabe im codex Udalrici veröffentlicht haben mit der Überschrift:

„Concilium Innocentii papae II. Haec sunt exemplaria eorum quae a domino Innocentio, ecclesiae catholicae apostolico, decreta et a toto synodo Remensi unanimiter sunt recepta:

XI. Banno confirmatum est, rusticos habere pacem quotidie in corpore, et in rebus suis, dum eunt vel redeunt, vel commorantur in agricultura vel in aliquo opere manuum.

XII. Lex posita est generalis observandae pacis omni loco et omni tempore anni, ab advesperante feria quarta usque ad matutinum feriae primae[3]. Ubi eam vero, quae in vulgari nostro pax dei[4] nuncupabatur, inviolabiliter custodiri decretum est temporibus ab antiquo institutis. Clericis et monachis, et mulieribus pax perpetua, banni confirmatione, data est."

Inhaltlich müsste sich hier anschliessen:

IX. „In verbo domini dictum et edictum est, ne quis manum imponat, aut clerico, aut monacho cuiuslibet ordinis. Quod qui vio-

[1] Eccard, Corp. hist. medii aevii. II. Bd. S. 15.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 463 f.
[3] Verbessert aus dem im ursprünglichen Text stehenden „quintae".
[4] Das Wort „dici" bei Mansi ist wol nur ein Druckfehler.

laverit, a divini officii participatione et omni ecclesiastica communione longe fiat."

Diese Reihe von Kanones fällt nur teilweise mit der Sirmonds zusamen. Dem Kanon IX dieser Urkunde entspricht der sirmondische Kanon XIII, denn „imponere manum clerico" hat dieselbe Bedeutung wie „inferre manus violentas". Kanon XI stimmt überein mit Kanon X bei Sirmond, nur dass in unserer Urkunde auch die Frauen zu denen gehören, die beständigen Frieden geniessen sollen, was bei Sirmond fehlt. Kanon XII entspricht Kanon XI bei Sirmond, doch ist der Wortlaut ein anderer, und inhaltlich findet sich die Abweichung, dass bei letzterem die gebundene Zeit sich bis zu Sonnenaufgang des zweiten Wochentages erstreckt, in unserer Urkunde dagegen nur bis zum Morgen des ersten Tages, wenn aber nicht vielleicht aus quintae zu verbessern ist secundae (statt primae). Nach v. Hefele stellte die Synode noch weitere Kanones auf, so dass es sich nicht sicher bestimmen lässt, wie viele und welche Kanones der Reimser Synode angehören.

Daran schliesst sich Pisanum concilium generale von 1134, abgehalten von Innozenz II[1]:

XII. „Praecipimus, ut si quis suadente diabolo huius sacrilegii reatum incurrerit, quod in clericum vel monachum violentas manus iniecerit, anathemati subiaceat; et nullus episcoporum illum absolvere praesumat, nisi mortis urgente periculo, donec apostolico conspectui praesentetur.

XIV. Praecipimus etiam ut in eos qui ad ecclesiam vel cimeterium confugiunt nullus omnino manus mittere audeat. Quod si fecerit, excommunicetur."[2].

Du Cange erwänt irrtümlich zwei Konzilien von Reims und Rom mit Gottesfriedensnormen vom Jare 1136. In den Quellen findet sich hiefür kein Anhalt.

II. Die Bestimmungen von Clermont und Reims von 1130 und 31 über die treuga wurden acht Jare später von demselben Papst Innozenz II. (1130—1143) auf dem zweiten lateranischen Konzil zum Teil wörtlich wiederholt. Zugleich aber traf

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 490.

[2] Übereinstimmend mit can. XIII und XIV von Clermont und can. XV des lateran. Konzils (I).

das allgemeine lateranische Konzil (II) vom 3. April 1139 verschiedene, die Wirkung des Gottesfriedens ziemlich abschwächende Bestimmungen. Der frühere Eifer scheint unter dem Einfluss der neuen Verhältnisse zu erlahmen. Am einschneidendsten für die Folgezeit wurde wol das im IX. Kanon enthaltene, auf den VI. Kanon des Konzils von Reims sich stützende Verbot für die Geistlichen, die Rechtswissenschaft zu studiren und mit gerichtlichen Handlungen sich abzugeben: „Ut monachi et regulares canonici leges temporales et medicinam non discant.“[1] Die kontemplative Neigung war tatsächlich der ausschliesslich wissenschaftlichen, der Sinn für die Gotteswissenschaft dem für die Jurisprudenz gewichen. Sah man sich um z. B. in den Zellen des Klosters Corvey, so fand man mehr Exemplare der Rechtsbücher als der Bibel. Am Hofe des Erzbischofs Theobald von Canterbury sassen die Kleriker von früh bis abends über dem justinianischen Kodex oder dem Dekret, um den juristischen Scharfsinn zu üben. Selbst der verbannte Thomas Becket musste sich von seinem getreuen Johannes von Salisbury mahnen lassen, statt über die Kanones vielmehr über die Psalmen zu sinnen. Nicht anders erging es Peter von Blois und Stephan von Tournai[2]. Ich erinnere dann an die Bulle[3] Honorius III. vom 16. November 1219 „Super Speculam“[4], in welcher das Studium des römischen Rechts zu Paris bei Androhung der Exkommunikation verboten wurde: „inhibemus ne Parisiis vel in civitatibus seu aliis locis vicinis quisquam docere vel audire ius civile praesumat.“ Ebenso an die falsche Bulle Innozenz IV. „Dolentes“[5]. Man wäre da versucht zu fragen: Hat die Kirche dem römischen Recht gegenüber eine feindliche

---

[1] Monléon, L'église et le droit romain. Paris 1887.

[2] Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter. I. Bd. S. 145.

[3] Tardif, Note sur une bulle d'Honorius III, rel. à l'enseig. du droit romain dans l'Université de Paris. Revue hist. de dr. fr. et étr. 1880. IV. Bd. S. 291.

[4] Fournier, L'église et le dr. rom. au XIIIe siècle à propos de l'interpr. de la bulle Super Speculam d'Honorius III. Nouv. Revue hist. de dr. fr. et étr. XIV. Bd. 1890. S. 80 f.

[5] Digard, La papauté et l'étude du dr. rom. au XIIIe siècle, à propos de la fausse bulle d'Innocent IV Dolentes. Bibl. de l'Éc. des Chart. LI. Bd. 5. S. 381 f.

Haltung eingenommen? Mit Recht hebt Fournier dagegen hervor, dass diese Fragestellung eine unzutreffende sei, dass vielmehr die Frage nach der Stellung der Kirche gegenüber dem römischen Recht im Zusamenhang mit ihrer Stellung zum Stat, zur statlichen Gesetzgebung, und im Zusamenhang mit der Entwicklung des kanonischen Rechts zu erörtern sei. Péries[1] Meinung in seinen Erörterungen über die Haltung der Päpste zum Studium des römischen Rechts geht dahin, dass die Päpste dem römischen Recht zunächst eine wesentliche Förderung ihrer Ansprüche und der Privilegien der Kirche dankten, dass aber später das römische Recht ihren Plänen im Wege stand. Ich kann hierauf nicht näher eingehen: allein auf die Tatsache muss ich hinweisen, dass von dieser Zeit an ein Widerstand gegen den in das statliche Gebiet übergreifenden Einfluss der Geistlichkeit sich geltend zu machen beginnt, und dass zugleich die ersten Kennzeichen des Verfalls des Gottesfriedens sich zeigen. Der beste Beweis für die Häufigkeit der Kompetenzkonflikte zwischen den geistlichen und weltlichen Gerichten ist der einen Kompromiss enthaltende can. XX unseres Konzils[2].

Zusamen gestellt sind die Berichte über dieses concilium Lateranense II. generale sub Innocentio II. summo pontifice oder concilium Laterani in ecclesia s. salvatoris bei Labbe[3], Hardouin[4], Mansi[5], Jaffé[6], Kluckhohn[7], Sémichon[8], u. a. Für den Frieden kommen in Betracht can. XI, XII, XV, XVIII, XIX, XX. Die Friedensbrecher werden mit der Exkommunikation belegt und müssen dem verletzten den Schaden ersetzen:

XI. „Quaenam personae semper securae esse debeant. Praecipimus etiam ut presbyteri, clerici, monachi, peregrini, et mercatores, et rustici euntes, et redeuntes, et in agricultura per-

---

[1] Péries, La faculté de droit dans l'ancienne Université de Paris. 1890. S. 93 f.
[2] Fournier, Les officialités au moyen âge. Ét. sur l'org., la comp. et la procédure des tribunaux eccl. ord. en France, de 1180 à 1328. 1880. S. 94 f.
[3] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 1002 f.
[4] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1207 f.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 526 f.
[6] Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. I. Bd. S. 885.
[7] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 102.
[8] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 188 u. App. S. 388.

sistentes, et animalia cum quibus aratur et quae[1] semina portant ad agrum, et oves, omni tempore securi sint.

XII. Quibus diebus tregua custodiatur. Treguam autem ab occasu solis in quarta feria usque ad ortum solis in secunda feria, et ab adventu domini usque ad octavas epiphaniae, et a quinquagesima usque ad octavam paschae, ab omnibus inviolabiliter observari praecipimus. Si quis autem treguam frangere tentaverit, post tertiam commonitionem, si non satisfecerit, episcopus suus in eum excommunicationis sententiam dictet, et scriptam episcopis vicinis annunciet. Episcoporum autem nullus excommunicatum in communionem suscipiat, immo scripto susceptam sententiam quisque confirmet. Si quis autem hoc violare praesumpserit, ordinis sui periculo subiacebit. Et quoniam funiculus triplex difficile rumpitur: praecipimus, ut episcopi ad solum deum et salutem populi habentes respectum, omni tepiditate seposita, ad pacem firmiter tenendam mutuum sibi consilium et auxilium praebeant, neque hoc alicuius amore aut odio praetermittant. Quod si quis in hoc dei opere tepidus inventus fuerit, damnum propriae dignitatis incurrat.

XV. Ut excommunicetur clerici percussor, et qui manus iniecerit in eum qui ad ecclesiam vel coemeterium confugit. Item placuit, ut si quis suadente diabolo huius sacrilegii reatum incurrit, quod in clericum vel monachum violentas manus iniecerit, anathematis vinculo subiaceat: et nullus episcoporum illum praesumat absolvere, nisi mortis urgente periculo; donec apostolico conspectui praesentetur et eius mandatum suscipiat. Praecipimus etiam, ut in eos, qui ad ecclesiam vel coemeterium confugerint, nullus omnino manum mittere audeat. Quod si fecerit, excommunicetur.

XVIII. De incendiariis. Pessimam siquidem, et depopulatricem, et horrendam incendiariorum malitiam auctoritate dei, et beatorum apostolorum Petri et Pauli omnino detestamur et interdicimus: haec etenim pestis, haec hostilis vastitas omnes alias depraedationes exsuperat. Quae quantum populo dei sit damnosa, quantumque detrimentum animabus et corporibus inferat, nullus ignorat. Assurgendum est igitur, et omni modo laborandum, ut tanta clades, tantaque pernicies, pro salute populi eradicetur et exstirpetur. Si quis igitur post huius nostrae prohibitionis promulgationem malo studio, sive pro odio, sive pro vindicta, ignem apposuerit, vel apponi fecerit, aut appositoribus consilium vel auxilium scienter tribuerit, excommunicetur. Et si mortuus fuerit incendiarius, christianorum careat sepultura. Nec absolvatur, nisi prius, damno cui intulit secundum facultatem suam resarcito, iuret se ulterius ignem non appositurum.

---

[1] Dies Wort fehlt im ursprünglichen Text, ist aber zum besseren Verständnis nötig.

Poenitentia autem ei detur, ut Hierosolymis aut in Hispania in servitio dei per annum integrum permaneat.

XIX. De episcopo qui excommunicatum pro incendio absolverit. Si quis autem archiepiscopus vel episcopus hoc relaxaverit: damnum restituat, et per annum ab officio episcopali abstineat.

XX. Ut principes consultis episcopis iustitiam faciant. Sane regibus et principibus facultatem faciendae iustitiae, consultis archiepiscopis et episcopis, non negamus."

Ex chronico Mauriniacensi[1] wären noch folgende Stellen aus der Rede des Papstes auf dem zweiten lateranischen Konzil hervorzuheben. In der ersten wird von der Friedenstätigkeit des Papstes gesprochen:

„Scitis etiam, quia eius proprium est, ut dissentientes pacificet, et confusa sapienter disponat et ordinet."

In der zweiten wird über den Mangel an Recht und Friede geklagt:

„Et quod sine lacrimis dicendum non est, eo usque servati sumus, ut viderimus fas omne calcari, potestate pro iure uti, patriae leges solvi, negari ius viventibus, pacem civibus, divini cultus observantiam praevaricari."

Die Bestimmungen dieses Konzils zeigen sich auch einmal in der Praxis angewendet. So in einer Bulle des Papstes Alexander III.[2], datirt vom 6. Dezember 1168:

„Cuicumque personae, Rivipullensis monasterii monachos, eosque praesertim, qui ex Montanis victualia ad monasterium deferunt, molestare sub excommunicationis poena interdicitur.

Discretionis vestrae prudentiam non credimus ignorare, qualiter recolendae memoriae Innocentius papa praedecessor noster in consilio Lateranensi generali decreto sancivit, ut quicumque in clericum, monachum, vel conversum cuiuscumque religionis violentas manus iniiceret, excommunicationis sententiae subiaceret; ita quidem, quod nonnisi a Romano pontifice, vel de mandato ipsius, absolutionis posset beneficium promereri. Hac siquidem consideratione inducti, et ex officii nostri debito nihilominus inclinati, universitati vestrae per apostolica scripta mandamus atque praecipimus, quatenus si quis parochianorum vestrorum in aliquem monachum Rivipullensem, clericum sive conversum eiusdem loci, violentas manus iniecerit, vos eum, omni contradictione et appellatione remota, excommunicatum publice nuncietis, et sicut excommunicatum praecipiatis eum ab

[1] Mon. Germ. hist. Script. XXVI. Bd. S. 44.
[2] Bullarium Romanum. Bulle XXVIII. II. Bd. S. 702 f.

omnibus evitari, donec iniuriam passo congrue satisfecerit, et ad sedem apostolicam cum vestris literis veniat satisfacturus. Quod autem de illis, qui in monachum, clericum vel conversum Rivipullensem manus iniecerit, superius diximus, sic intelligi volumus, ut omnes, qui eos, personas eorum capiendo, vulnerando, aut res, quas secum habent, auferendo, dehonestaverint, sicut excommunicati ab omnibus evitentur, donec ablata restituant, iniuriam passo congrue satisfaciant, et ad sedem apostolicam satisfacturi accedant."

Kanon XVIII f. des lateranischen Konzils von 1139, zurückgehend auf can. XVII von Clermont, ist auch übergegangen in decretum Gratiani, c. 32. C. XXIII. qu. 8, nicht aber in Ivos Panormie, wie irrtümlich behauptet worden ist[1]:

VI. Pars. Gratian. De incendiariis quoque Innocentius II. in universali concilio (c. 18.) generaliter constituit, dicens:

[C. XXXII]

„Pessimam quidem et depopulatricem, et horrendam incendiariorum maliciam auctoritate dei, et beatorum apostolorum Petri et Pauli omnino detestamur et interdicimus. § 1. Si quis igitur post huius nostrae prohibitionis promulgationem malo studio, siue pro ordio, siue pro uindicta ignem apposuerit, uel apponi fecerit, aut appositoribus consilium aut auxilium scienter tribuerit, excommunicetur, et si mortuus fuerit incendiarius, christianorum careat sepultura, nec absoluatur, nisi prius, dampno cui intulit secundum facultatem suam resarcito, iuret, se ulterius ignem non appositurum. Penitencia autem ei detur, ut Iherosolimis aut in Hispania in seruicio dei per annum integrum permaneat. Si quis autem archiepiscopus uel episcopus hoc relaxaverit, dampnum restituat, et per annum ab offitio episcopali abstineat. Sane regibus et principibus faciendae iusticiae facultatem consultis archiepiscopis et episcopis non negamus."

Die auf das Konzil von Clermont, can. XI, zurück gehende Bestimmung Innozenz II. von 1139 in can. XII, ist ebenfalls in das Dekret Gratians aufgenommen. Sie findet sich in c. 11. D. XC[2]:

C. XI. Episcopi ad pacem firmiter tenendam uicissim sibi consilium et auxilium prestent.

Item Innocentius II.

„Precipimus, ut episcopi, ad solum deum et salutem populi habentes respectum, omni tepiditate seposita, ad pacem firmiter tenendam mutuum sibi consilium et auxilium prebeant, neque hoc

---

[1] Friedberg, Corpus iuris canonici. I. Bd. S. 965.
[2] Friedberg, Corpus iuris canonici. I. Bd. S. 315.

alicuius amore uel odio pretermittant. Quod si quis in hoc dei opere tepidus fuerit inuentus, dampnum propriae digni tatisincurrat."[1]

Weitere Kanones sind rezipirt worden in Ivonis Carnotensis episcopi Panormia, lib. VIII, cap. 147, — woraus sich ein sicherer Schluss auf die Abfassungszeit der Panormie gewinnen lässt —, mit der Überschrift:[2]

Statuit tempora treugarum et poenas violantium; et personae hic numeratae plena securitate gaudent tempore guerrae:

„Praecipimus etiam, ut presbyteri, clerici, monachi, peregrini, mercatores et rustici euntes et redeuntes et in agricultura existentes, et animalia cum quibus aratur et quae[3] semina portant ad agrum, et oves omni tempore securae sint. Treugam autem ab occasu solis in quarta feria, usque ad ortum solis in secunda feria, et ab adventu domini usque ad epiphaniae octavam, et a septuagesima usque ad octavam pentecostes ab omnibus inviolabiliter servari praecipimus. Si quis autem treugam frangere tentaverit, anathemati subiaceat, et nullus episcoporum illum absolvere praesumat, nisi mortis imminente periculo, donec apostolico conspectui praesentetur, et eius mandatum suscipiat. Quod si quis eorum mortuus fuerit, quamvis ei poscenti et poenitenti viaticum non negetur, ecclesiastica tamen careat sepultura. Si quis autem treugam frangere tentaverit, post tertiam commonitionem, si non satisfecerit, episcopus suus sententiam excommunicationis in eum dictet, et scriptam vicinis episcopis nuntiet. Episcoporum autem nullus excommunicatum in communicationem suscipiat, immo scriptam sententiam quisque confirmet. Si quis autem hoc violare praesumpserit, ordinis sui periculo subiacebit, et quoniam funiculus triplex difficile rumpitur praecipimus, ut episcopi ad solum deum et salutem populi habentes respectum, omni trepidatione deposita ad pacem firmiter tenendam mutuum sibi consilium et auxilium praebeant, neque alicuius amicitia vel odio praetermittant, vel si quis in hoc dei opere trepidus inventus fuerit, damnum propriae dignitatis incurrat."

Hier schliesst sich unmittelbar an die Friedensurkunde, welche der Erzbischof und Legat Guillaume von Auch um das Jar 1140 infolge des zweiten lateranischen Konzils für seine Diözese erliess. Auch, Augusta Ausciorum, ist die Hauptstadt des französischen Departements Gers (Gascogne), am Gers. Abgedruckt sind die Akten ex manuscripto codice

---

[1] Vgl. Comp. I. de treuga et pace c. 1. und X. h. t. c. 1.

[2] Migne, Patrologiae Latinae cursus completus. CLXI. Bd. S. 1343.

[3] Dies Wort fehlt im ursprünglichen Text, ist aber dem Sinne nach hinzu zu fügen.

Lascurrensis capituli bei de Marca[1], in der Gallia christiana[2], bei Gonzalez Tellez[3], Mansi[4], Brial[5], und neuerdings im Anhang bei Bollati[6] unter der Überschrift: tregua di dio, promulgata nell'anno 1102 da Guglielmo, arcivescovo d'Auch, legato della sede apostolica. Bollati ebenso wie die meisten übrigen Herausgeber, ausser Brial, datiren unrichtig 1102. Es ist dies ein früher gewönlicher Irrtum, den auch Küster[7] und Sémichon[8] noch beibehalten haben, der aber von Kluckhohn[9] bereits widerlegt ist. Zuerst hat nemlich Marca ein concilium Romanum unter Paschal II. von 1102 erwänt, ohne jedoch seine Behauptung quellenmässig begründen zu können. Dafür dass schon 1102 auf diesem allgemeinen Konzil zu Rom ein Friedensgebot gesetzt worden sei, ist dann als Stützpunkt angegeben das in Rede stehende Schreiben über den Gottesfrieden, worin auf ein päpstliches Konzil Bezug genommen werde. Ohne näher zu prüfen sind die meisten diesen Angaben gefolgt. Es ist jedoch in dem Schreiben, in dem der Erzbischof von Auch nach einem Konzil zu Rom das Gebot der pax et treuga für seine Diözese erneuerte, nicht ein Konzil von 1102, sondern die zweite Lateransynode unter Innozenz II. von 1139 gemeint.

Zurück zu führen ist dieser Friede auf ein päpstliches Friedensgebot. Es heisst in der Einleitung des erzbischöflichen Schreibens: Da wir schon durch die Pflicht unseres Amtes gebunden sind, für das Wol aller uns anvertrauten Gläubigen durch woltätige Einrichtungen zu sorgen, so fühlen wir uns jetzt um so mehr gedrungen, dem Glück des Friedens und der Beobachtung der treuga bei den uns untergebenen eine eifrigere Sorge zuzuwenden, als uns ein Befehl

---

[1] de Marca, Histoire de Béarn, l. V, c. 14. Dann notae ad can. II. conc. Clarom. in den dissertationes selectae, und l. IV, c. 14 der concordantia.

[2] Gallia christiana, I. Bd. Instrum. S. 162.

[3] Gonzalez Tellez, Comment. in Decretal. Gregorii IX., l. I, t. 34. I. Bd. S. 850.

[4] Mansi, Conciliorum collectio. XX. Bd. S. 887 f. u. S. 1148 f.

[5] Brial, Recueil des historiens de France. XIV. Bd. S. 392 f.

[6] Bollati, Miscellanea di Storia Italiana. XVIII. Bd. 1879. S. 390 f.

[7] Küster, De pace et treuga Dei. S. 35.

[8] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 129 f.

[9] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 99 Note 8 u. S. 115 f.

des heiligen Vaters, dem es obliegt, über das Heil alles Volkes zu wachen, besonders dazu verpflicht. Daher befehlen wir, — so heisst es weiter —, dass in unserer Diözese der Gottesfriede von jedermann unverbrüchlich gehalten werde, wie folgt: Die treuga beginnt nach Sonnenuntergang am Donnerstag und dauert bis zum Montag Morgen, ferner vom Advent bis acht Tage nach dem Dreikönigsfeste und wärend der Fastenzeit bis acht Tage nach Pfingsten. Wenn aber jemand, der die treuga verletzt hat, nach stattgehabter Mahnung den Schaden nicht ersetzt, so sollen ihn Fürst und Bischof mit dem Klerus und dem Volk zwingen, Genugtuung zu leisten, nach dem Urteil des Bischofs, seines Fürsten und anderer benachbarter Barone. Zeigen sich diese lässig, so werden sie exkommunizirt und ihr ganzes Land mit dem Inderdikt belegt. In diesen Zeiten, sowie an allen Marienfesten und den Tagen anderer Heiligen soll alles Friede und Sicherheit geniessen. Dagegen sollen zu jeder Zeit, auch ausserhalb der treuga, beständigen Frieden haben alle geistlichen Personen, Pilger, Kaufleute, Landleute und die Tiere, mit welchen sie pflügen oder welche den Samen auf den Acker tragen; Herrinnen mit ihren unbewaffneten Begleitern, alle Besitztümer der Geistlichkeit und Mühlen. Endlich kehrt hier aus dem 10. und 11. J. noch einmal die Bestimmung wieder, dass Kirchen mit 30 und Friedhöfe mit 40 Fuss Umgebung unter besonderem Schutze stehen. Den Fürsten und Grossen des Landes aber werden ihre Rechte und Gewonheiten in ihrem Gebiete nicht untersagt, — eine Nachsicht, welche ursprünglich nicht in der Intention des päpstlichen Friedensgebots gelegen zu sein, sondern nur infolge der häufiger werdenden Kompetenzkonflikte aus kirchenpolitischen Rücksichten zugestanden worden zu sein scheint. Damit aber diese Satzungen um so treuer beobachtet werden, sollen die Grafen und Barone, der Klerus und alles Volk vom siebenten Lebensjare an den Friedenseid leisten. Der Eidschwur lautet dahin, dass sie den Gottesfrieden vorschriftsmässig halten, die Feinde des Friedens verfolgen und wissentlich nichts geraubtes kaufen wollen. Wenn jemand

diesem Beschluss zuwider handelt, indem er nicht schwört, oder an der Verfolgung der Friedenstörer nicht Teil nimmt oder ihnen gar Vorschub leistet, so soll der Herr des Landes und das gesamte Volk, wenn sie die Friedensverletzung nicht rächen, dem Interdikt und der Exkommunikation unterliegen. Wärend die exkommunizirten von aller christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen bleiben, wird den Grossen und allen Gläubigen, welche dem bischöflichen Befehl gehorchen, und mit Rat und Tat zum Frieden mitwirken, Sündenvergebung und der Lohn der Seligkeit verheissen. Allen übrigen aber, welche sich weniger um das Werk des Friedens verdient machen, aber doch die Waffen gegen die Friedenstörer ergreifen, werden zwei Jare oder auch mehr von der ihnen auferlegten Busse erlassen. Die Bischöfe und Geistlichen endlich, welche sich lässig zeigen, sollen mit Amtsentsetzung bestraft werden, bis sie die Gnade des apostolischen Stuls erlangt haben.

Diese erzbischöfliche, auf päpstliches Friedensgehot zurückgehende Friedensurkunde, ist eines der letzten Denkmäler des Gottesfriedens in Frankreich, welche uns die treuga dei noch in derselben ursprünglichen Gestalt zeigt, die sie von ihrem ersten Entstehen an beibehalten hatte. Sie ist ihrer ganzen Natur nach ausführlicher und einheitlicher als die einzelnen mehr oder weniger unter einander abweichenden Bestimmungen der allgemeinen Konzilien. Hier der Wortlaut des decretum Guillelmi Ausciorum archiepiscopi, apostolicae sedis legati, de pace et treuga dei:

„Guillelmus, dei gratia Auscitanus archiepiscopus, sedis apostolicae legatus, carissimis in Christo fratribus venerabilibus episcopis aliisque ecclesiarum praelatis, et dilectis filiis comitibus, vicecomitibus, aliisque baronibus, universo quoque clero et populo per Auscitanam provinciam constituto, salutem et benedictionem.

Cum ex officii nostri debito teneamur universis fidelibus curae nostrae commissis salubri dispositione providere, nunc praesertim urgente apostolici mandati auctoritate, ad quem spectat totius populi profectibus invigilare, oportet nos super bono pacis et treugae dei subditis nostris propensiorem curam impendere. Inde est quod, iuxta statuta generalis concilii Romae nuper celebrati, pacem et treugam dei in provincia nostra, ex parte dei et domini papae, et

nostra, ab omnibus inconcusse et inviolabiliter praecipimus observari. Forma pacis et treugae dei talis est:

I. Treugas a quarta feria post occasum solis usque ad secundam feriam post ortum solis, et ab adventu domini usque ad octavas epiphaniae, et a septuagesima usque ad octavas paschae, ab omnibus inviolabiliter observari praecipimus. Si quis autem treugam violare tentaverit, post commonitionem factam, si non satisfecerit, princeps suus et episcopus cum clero et populo cogant eum iniuriam[1] passis satisfacere, ad arbitrium episcopi et principis sui, et aliorum vicinorum baronum. Quod si princeps, seu barones vel populus dissimulaverint, tam princeps quam barones excommunicentur, et tota terra eorum interdicto subiiciatur, omni privilegio personae et ecclesiae cessante.

II. His vero temporibus, et omnibus festis beatae Mariae, cum praecedenti die et subsequenti, sancti quoque Joannis Baptistae, et beatorum apostolorum Petri et Pauli, et a vigilia pentecostes usque ad octavas, et omnium sanctorum festo, omnia pacem et securitatem habebunt. Omni vero tempore perpetua pace et securitate gaudebunt canonici, monachi, presbyteri, clerici, et omnes religiosae personae, conversi, peregrini, mercatores, rustici euntes et redeuntes, et in agricultura existentes, et animalia quibus arant, et quae semen portant ad agrum; dominae cum sociis suis inermibus, et omnes feminae, et omnes res clericorum, et religiosorum ubique, et molendina. Principibus autem et dominis terrarum iura sua et consuetudines non contradicimus in terris suis. Ecclesiae salvitatem habeant triginta passuum circumcirca, monasteria vero sexaginta.

III. Haec vero ut firmius observentur, comites, vicecomites, barones, universum quoque clerum, in praesentia episcoporum, populum in praesentia clericorum, a septem annis et supra, iusiurandum praestare praecipimus.

Forma iuramenti talis est: Jurabunt se pacem et treugam dei iuxta praescriptum tenorem observaturos, et violatores pacis et treugae dei persecuturos, et quod de rapina nihil scienter emant.

Quod si quis huic decreto contraire tentaverit in non iurando, vel in non persequendo, seu in conductitias gentes vel raptores tenendo, aut favendo, vel rapinam emendo, princeps illius terrae, et tota eius terra, nisi debitam vindictam exsequatur, omni interdicto et excommunicationi subiiciatur, omni privilegio personae et ecclesiae cessante.

IV. Excommunicati non salutentur, non tondeantur capita eis, non abluantur, in mappa non comedant, neque ad aliam communionem christianam recipiantur praeter baptisma parvulorum et poenitentias in fine.

---

[1] Mit Brial verbessert aus dem ursprünglichen: „iniuriis".

Princeps autem et cuncti fideles nostri obedientes mandatis, qui bonum pacis ope et consilio suo foverint, et contra violatores pacis fideliter decertaverint, et praesertim contra conductitias et pestilentes gentes, si in vera poenitentia in hoc dei servitio decesserint, auctoritate dei, et domini papae, et ecclesiae universalis, omnium peccatorum suorum indulgentiam et fructum mercedis aeternae se non dubitent habituros. Ceteris vero, qui contra eos arma susceperint, et ad episcoporum sive aliorum praelatorum consilium ad eos decertaverint expugnandos, biennium de iniuncta poenitentia relaxamus; aut, si longiorem ibi moram habuerint, episcoporum discretioni, quibus huius rei cura fuerit iniuncta, committimus, ut ad eorum arbitrium maior eis indulgentia tribuatur. Illos autem, qui admonitioni episcoporum in huiusmodi parere contempserint, a perceptione corporis et sanguinis domini iubemus fieri alienos. Episcopi vero, sive presbyteri, qui talibus fortiter non restiterint, officii sui suspensione mulctentur, donec apostolicae sedis misericordiam obtinuerint."

Am 21. März 1148 fand dann eine ursprünglich nach Troyes ausgeschriebene Synode zu Reims (IV) statt, concilium Remense ab Eugenio III. papa celebratum. Sie wird häufig ein concilium generale (im weitern Sinn) genannt, und hatte auch wirklich etwas universelles an sich, indem viele Bischöfe aus Frankreich, mehrere aus Deutschland, England, Spanien, und die italienischen Begleiter des Papstes teil nahmen. Von den Synodalakten sind uns nurmehr die Kanones erhalten, und diese in zwei beträchtlich verschiedenen Handschriften. Der Kodex Sirmonds, benützt bei Labbe[1], Hardouin[2], Mansi[3], gibt ihrer 18 an, welche sichtlich mit denen der Reimser Synode von 1131 verwant sind. Speziell die Friedenskanones sind ausnahmslos Wiederholungen früherer Synodalbeschlüsse:

XI. „Ut ecclesiasticae et regulares, sed et saeculares personae in via, in agro, et eorum animalia, omni tempore sint securae. Praecipimus quoque, ut presbyteri, clerici, monachi, conversi, peregrini, mercatores, rustici, euntes et redeuntes et in agricultura existentes, et animalia cum quibus arant, et oves omni tempore sint securae. Si quis autem hoc nostrum statutum violare praesumpserit: episcopus in cuius parochia fuerit, omni trepiditate seposita, canonicam de ipso iustitiam faciat.

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 1107 f.
[2] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1299 f.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 713 f.

XIII. Ne quis in clericum vel monachum violentas manus mittat. Nihilo minus praesentis scripti serie, statuta praedecessoris nostri felicis memoriae papae Innocentii confirmantes, decernimus, ut si quis suadente diabolo tanti sacrilegii reatum incurrerit, quod in clericum vel monachum violentas manus mittat, anathemati subiaceat; et nullus episcoporum illum praesumat absolvere, nisi mortis urgente periculo, donec apostolico conspectui praesentetur, et eius mandatum suscipiat.

XIV. Ut ad ecclesias vel coemeteria confugientes sint securi. Hac etiam consona sanctorum patrum definitione sancimus, ut in eos qui ad ecclesiam vel coemeterium confugerint, nullus manus mittere audeat. Quod qui fecerit, anathema sit.

XV. De incendiariis. Innovamus etiam, ut si quis malo studio, sive pro odio, sive pro vindicta, ignem apposuerit, vel apponi fecerit, aut appositoribus consilium vel auxilium scienter tribuerit, excommunicetur. Et si mortuus fuerit incendiarius, Christianorum careat sepultura. Nec absolvatur, nisi prius damno cui intulit, secundum facultatem suam resarcito, iuret se ulterius ignem non appositurum. Poenitentia ei detur, ut in Hierosolymis aut in Hispania in servitio dei annum permaneat. Si quis vero archiepiscopus vel episcopus hoc relaxaverit, damnum restituat: et per annum ab officio pontificali abstineat. Sane regibus et principibus facultatem faciendae iustitiae non negamus."

Eine andere Samlung der Kanones desselben Konzils findet sich bei Martène[2] ex manuscriptis s. Michaelis in Periculo Maris et s. Germani a Pratis:

I. „Sanctorum patrum vestigiis inhaerentes, novis morbis nova remedia procuramus. Statuimus igitur, si quis possessiones ecclesiasticas invaserit, diripuerit, vel depopulatus fuerit, vel quoquo modo distraxerit, anathema sit.

III. Prohibemus et modis omnibus interdicimus exactiones, et indebitas castellorum operationes fieri. Si quis pro clericorum redemptione sciens aliquid perceperit, vel obsides eorum tenuerit, vel ipsos, anathema sit.

V. Si quis clerico, vel aliis ecclesiasticis personis manum iniecerit, vel in carcerem, vel in vincula miserit, anathema sit, nec absolutionem mereatur, nisi mortis articulo interveniente, priusquam a domino papa absolvatur. Locus vero in quo clericus vel ecclesiastica persona attempta fuerit, et omnia castella, et iura civitatis et villae, quae capientis vel retinentis fuerint, a divino officio cessent, et cum lugente lugeant.

IX. Qui vero ob rapinam vel ecclesiasticarum rerum invasionem

---

[1] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum. IV. Bd. S. 141.

excommunicatus ad satisfactionem venerit, nec damnum resarcire poterit, antequam absolvi mereatur, sacramento astringatur, se annuatim, sicut ei iniunctum fuerit, soluturum, donec totum persolverit."

Am 19. Mai 1163 hielt Papst Alexander III., um in dem Schisma die Könige von England und Frankreich noch mehr für sich zu gewinnen, — vorausgegangen war die Zusamenkunft auf der Saônebrücke —, eine grosse Synode zu Tours, concilium Turonense, einer Stadt, die an der damaligen Grenze von England und Frankreich gelegen, ihrem Charakter nach französisch war, aber politisch dem englischen König gehörte — unter französischer Oberlehensherrlichkeit. Anwesend waren 17 Kardinäle, 124 Bischöfe, 414 Äbte, und eine zallose Menge niederer Kleriker und Laien. Den Vorsitz führte der Papst in eigner Person. Die in den älteren Konziliensamlungen, so bei Labbe[1], übereinstimmend mit dem Bericht bei William von Newbury publizirten 10 Kanones wiederholen zum grössten Teil frühere Konzilschlüsse. In einigem Zusamenhang mit Friede und Fehde steht can. III und X. Martène[2] hat dann 12 neue Kanones dieses Konzils entdeckt und herausgegeben, die auch bei Hardouin[3] und Mansi[4] abgedruckt sind. Als Friedenskanones erscheinen XI und II. Die wahrscheinliche Echtheit endlich des in der vita Alexandri III. bei Migne[5] und anderwärts fehlenden can. X haben Reuter und v. Hefele nachzuweisen versucht. Hiernach müssen die Schlosskapläne auf folgendes verpflichtet werden: Wenn einer von ihnen erfährt, dass sich im Schlosse irgend ein Kirchengut befinde, oder durch Gewalttat der Schlossbewohner geraubt worden sei, so muss er den Schlossherrn oder dessen Stellvertreter zur Rückgabe ermahnen. Hilft dies nicht, so muss er nach acht Tagen allen Gottesdienst einstellen. Er darf nur noch taufen, Beicht hören, und in timore mortis die Kommunion erteilen. Einmal in der Woche aber darf in der nächsten Villa bei geschlossenen

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 1411 f.
[2] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum. IV. Bd. S. 143 f.
[3] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1589 f.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 1175 f.
[5] Migne, Patrologiae cursus completus. CC. Bd. S. 23.

Türen Messe gelesen werden, um konsekrirte Hostien für die Kranken zu haben. Bleiben die Burgleute auch nach 40 Tagen noch hartnäckig, so muss der Kaplan sie und seine Stelle verlassen. Die gleiche Verpflichtung haben die (geistlichen) Schreiber auf den Schlössern u. s. w.

Von den durch Martène zuerst herausgegebenen Kanones ex manuscriptis codicibus s. Michaelis in Periculo maris et s. Germani a Pratis, die entschieden jüngeren Ursprungs sind, sind hier nur mitzuteilen:

XI. „Innovamus autem, ut presbyteri, clerici, monachi, conversi, peregrini, mercatores, rustici euntes et redeuntes et in agricultura existentes, et animalia quibus arant, et quae semina portant ad agrum, congrua securitate laetentur, nec quisquam alicui novas pedagiorum exactiones sine auctoritate et consensu regum aut principum statuere aut statutas de novo tenere, aut veteres augmentare aliquo modo praesumat. Si quis autem contra hoc fecerit, et commonitus non destiterit, donec satisfecerit communione careat.

II. Hoc autem sanctorum consona definitione sancimus, ut in eos qui ad cimeterium vel ecclesiam confugiunt, nullus audeat manus mittere. Quod si quis fecerit, anathema sit."

III. Die bereits bekannten Beschlüsse über die pax et treuga dei wurden im März 1179 von Alexander III. auf dem allgemeinen lateranischen Konzil (III) noch einmal in ihrem ganzen Umfang bestätigt. Die Notizen über dieses am 5. März beginnende concilium Lateranense III. generale oder concilium Laterani in basilica s. Ioannis Constantiniana sind zusamen gestellt bei Labbe[1], Hardouin[2], Mansi[3], Jaffé[4], Kluckhohn[5], Sémichon[6], v. Hefele[7], Reuter[8], Bollati[9], u. a. In der dritten und letzten Sitzung, 19. März, wurden unter Vorsitz des Papstes 27 capitula angenommen und publizirt. Für uns kommen in Betracht can. XXI und XXII, wiederholend c. XI und XII der zweiten Lateran-

---

[1] Labbe et Cossart, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 1519.
[2] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1681 f.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 213 f. u. 457.
[4] Jaffé, Regesta pontificum Romanorum. II. Bd. S. 339 f.
[5] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 102.
[6] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 192 f.
[7] v. Hefele, Conciliengeschichte. V. Bd. S. 711.
[8] Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung. III. Bd. S. 426 f. u. 764 f.
[9] Bollati, Miscellanea di Storia Italiana. XVIII. Bd. S. 391 f.

synode, dann der Schluss von c. XXIV und XXVII (ex codice Vaticano):

XXI. „De treuguis servandis. Treuguas a quarta feria post occasum solis usque ad secundam feriam in ortum solis, et ab adventu domini usque ad octavas epiphaniae, et a septuagesima usque ad octavas paschae, ab omnibus inviolabiliter observari praecipimus. Si quis autem treuguam frangere tentaverit: post tertiam commonitionem, si non satisfecerit, episcopus suus sententiam excommunicationis dictet in eum, et scriptam vicinis episcopis annunciet: quorum nullus excommunicatum in communionem suscipiat: immo scriptam[1] susceptam sententiam quisque confirmet. Si quis autem hoc violare praesumpserit, ordinis sui periculo subiaceat. Et quoniam funiculus triplex non facile rumpitur: praecipimus, ut episcopi solum dei et salutis populi habentes respectum, omni trepiditate seposita, ad pacem firmiter tenendam mutuum sibi consilium et auxilium praestent: neque hoc alicuius amore vel odio praetermittant. Quod si quis in hoc opere dei tepidus fuerit inventus, damnum dignitatis suae incurrat.

XXII. De pace servanda. Innovamus ut presbyteri, monachi, clerici, conversi, peregrini, mercatores, rustici euntes et redeuntes et in agricultura existentes, et animalia quibus arant et quae semina portant ad agrum, congrua securitate laetentur. Nec quisquam alicui novas pedagiorum exactiones sine autoritate regum et principum consensu statuere, aut statutas de novo tenere, aut veteres augmentare aliquo modo, temere praesumat. Si quis autem contra hoc venire praesumpserit, et commonitus non destiterit: donec satisfaciat, communione careat christiana.

XXIV (am Ende). Excommunicationis quoque poenae subdantur, qui Romanos aut alios christianos, pro negotiatione vel aliis causis honestis navigio vectos, aut capere aut rebus suis spoliare praesumunt. Illi etiam qui Christianos naufragia patientes, quibus secundum regulam fidei auxilio esse tenentur, damnanda cupiditate rebus suis spoliare praesumunt, nisi ablata reddiderint, excommunicationi se noverint subiacere.

XXVII (am Ende). Interim vero eos, qui ardore fidei ad eos (haereticos) expugnandum laborem istum assumpserint, sicut eos, qui sepulcrum dominicum visitant, sub ecclesiae defensione recipimus, et ab universis inquietationibus, tam in rebus quam in personis, statuimus manere securos. Si vero quispiam vestrum praesumpserit eos molestare, per episcopum loci excommunicationis sententia feriatur: et tamdiu sententia servetur ab omnibus, donec et ablata reddantur, et de illatis damnis congrue iterum

[1] Vielleicht ist dafür zu lesen: „scripto."

satisfaciat. Episcopi vero, sive presbyteri, qui talibus fortiter non restiterint, officii sui privatione mulctentur, donec misericordiam apostolicae sedis obtineant."

Matheus Parisius zum Jare 1179 spricht von diesem Konzil und erwänt als Kanones, aber getrennt von einander:

„de treguis statuendis et temporibus treguarum, und: ut agricolae et viatores, et omnia quae sua sunt, plena ubique pace et securitate laetentur."

Wenn dann etwa fünfzig Jare nach dem von Alexander III. gehaltenen lateranischen Konzil die pax und treuga noch Aufnahme in das kanonische Recht fand, zunächst in den compilationes antiquae, dann in den Dekretalen Gregors IX.,[1] lib. I, tit. 34 de treuga et pace, so ist dies, und Kluckhohn scheint mir hier Recht zu haben, nicht so aufzufassen, als ob Gregor IX., welcher die Samlung der Dekretalen veranstalten liess, damit ein früheres Gesetz habe erneuern und seine allgemeine Beachtung habe durchführen wollen. Vielmehr wurde jene Dekretale Alexanders III. wol nur aufgenommen, eben weil sie den Namen dieses Papstes trug. Sei scheint schon damals eine historische Antiquität und nicht geltendes Recht gewesen zu sein. Mit Unrecht spricht Sémichon von einer letzten feierlichen Bestätigung des Gottesfriedens.

Allerdings ist in der Bulle „Rex pacificus" für die Art der Aufnahme der Auftrag angedeutet: alles überflüssige fortzulassen. Raimund von Pennaforte, der 1230 von Gregor mit der Abfassung der Samlung betraut wurde, hat sich auch sonst an diesen Grundsatz gehalten. Dann sollte laut Publikationsbulle vom 5. September 1234 allen aufgenommenen Kapiteln gesetzliche Kraft zukommen. Gregors Absicht war darauf gerichtet, allen Papstbriefen, die er aufzunehmen für gut fand, ohne Rücksicht auf ihren historischen Charakter allgemeine Geltung zu verleihen und zu sichern. Trotzdem scheint es, als ob schon bei der Kodifikation dieses ausschliesslichen päpstlichen Gesetzbuchs die Gottesfriedensbestimmungen nicht mehr recht verstanden worden seien. Hier zunächst der Text:

[1] Friedberg, Corpus iuris canonici. II. Bd. S. 203.

Cap. 1.

Statuit tempora treugarum et poenas violantium.

Alexander III. in concilio Lateranensi.

„Treugas a quarta feria post occasum solis usque ad secundam feriam in ortu solis, (et) ab adventu domini usque ad octavas epiphaniae, et a septuagesima usque ad octavas paschae ab omnibus inviolabiliter observari praecipimus.

§ 1. Si quis autem treugas frangere praesumpserit, post tertiam admonitionem si non satisfecerit, suus episcopus sententiam excommunicationis dictet in eum, et scriptam vicinis episcopis annunciet, quorum nullus excommunicatum in communione recipiat, immo scriptam sententiam quisque confirmet. Si quis autem haec violare praesumpserit, ordinis sui periculo subiaceat.

§ 2. Et quoniam funiculus triplex difficile rumpitur, praecipimus, ut episcopi ad solum deum et ad salutem populi habentes respectum, omni trepidatione seposita ad pacem firmiter tenendam mutuum sibi consilium et auxilium praebeant, neque hoc alicuius amore vel odio praetermittant. Quod si quis in hoc dei opere trepidus inventus fuerit, damnum propriae dignitatis incurrat.“[1]

Cap. 2.

Personae hic enumeratae plena securitate gaudent tempore guerrae.

Idem.

„Innovamus autem; ut presbyteri, (clerici), monachi, conversi, peregrini, mercatores, rustici, euntes et redeuntes, et in agricultura exsistentes, et animalia, quibus arant et quae semina portant ad agrum, congrua securitate laetentur.[2] Nec quisquam etc. (cf. c. 10 de cens. III. 39). Si quis autem contra hoc fecerit, et commonitus non destiterit, donec satisfaciat, communione careat christiana.“

Sonderbar ist schon die Stelle, welche Raimund von Pennaforte dem Titel de treuga et pace in der Samlung der Dekretalen anweist. Indem er nemlich die treuga an das Ende des ersten Buchs unter die Prolegomena zum Prozess bringt und zwar unmittelbar hinter die Titel, die von den geistlichen Richtern handeln und vor die, welche den Vergleich und die Austräge besprechen, scheint er den Gottesfrieden fast wie einen Vertrag angesehen zu haben, der für die Dauer der heiligen Tage und Zeiten selbstverständlich alle Streitigkeiten niederschlage.[3] Kluckhohn meint deshalb, dass, wenn man hieraus auf die Auffassung,

[1] Cass. V. und Comp. I. c. 1. h. t. (1, 24).
[2] Cass. XII, 4; Comp. I. c. 2. h. t. (1,24).
[3] Vgl. Böhmer, Jus ecclesiasticum. I. Bd. S. 870.

welche derselbe von der treuga hatte, schliessen dürfte, man ihm jedes Verständnis derselben absprechen müsste.[1]

Daher war es wol natürlich, wenn schon wenige Jare nachher der Glossator zu dem Titel de treuga et pace bemerkte, glossa ordinaria in decretal. Greg. IX. lib. I. tit. 34,[2] dass derselbe keine Anwendung finde und der Bischof, welcher nicht auf Beobachtung dieser Konstitution halte, sich keines Vergehens schuldig mache, weil die treuga nicht in die Sitten und Gewonheiten der Menschen eingedrungen sei:

Nota. Treuga est securitas rebus et personis ad tempus prestita, discordia nondum finita.

„Nota quod hec treuga canonica est et non conuentionalis. Si non esset conuentionalis, semper seruaretur; nam fides hosti seruanda est. Set qualiter intelligitur quod dicitur de ista treuga? Si intelligitur de iusto bello, a tali nullo die cessandum est, etiam dominico die. Si vero de bello iniusto, hoc nullo tempore faciendum est. Solum potest intelligi de iusto bello; et licet numquam sit cessandum a tali, minus tamen vacandum est ei in hoc tempore quam in alio. Vel potest intelligi de iniustis bellis; et papa respexit ipsum factum ut non semper darent operam bellis, videlicet ob reuerentiam dierum tunc cessarent. Et nullo tempore debent fieri, multo minus isto tempore. Sed quod dicit hic hodie non tenet; et episcopi qui non seruant hanc constitutionem non dicuntur transgressores, quia non fuit moribus utentium approbata huiusmodi treuga."

Der Glossator Bernhard von Parma starb 1266, die authentische Samlung der Dekretalen aber war erst 1234 vollendet: seitdem konnte die Geltung der treuga keine andere geworden sein. Noch weniger durfte der Glossator als allgemeine Gewonheit hinstellen, was ihn etwa eine lokale Betrachtung lehrte. Obgleich aber für Bernhard von Parma und noch mehr den späteren Kommentatoren der Titel de treuga et pace als Antiquität galt, — ich verweise auf den Satz bei Gonzalez Tellez[3]: nec in usu est praesens concilii constitutio —, so haben sie doch nicht unterlassen,

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 105 u. Anm. 20.

[2] Abgedruckt bei Bollati, Misc. di Storia Ital. XVIII. Bd. S. 392 unter dem Titel: Chiosa alla decretale di Alessandro III. (sul finire del secolo XII.) In Anm. 1: Da un codice membranaceo delle decretali, di pertinenza dell' editore.

[3] Gonzalez Tellez, Comment. in Decretal. Gregorii IX, l. I, t. 34. I. Bd. S. 849 f.

den iuristischen Sinn desselben zu prüfen, dabei aber freilich gezeigt, dass sie die ursprüngliche Bedeutung der Institution gänzlich verkannten.[1]

Der Glossator Bernhard von Parma argumentirt also: die treuga muss entweder von einem gerechten oder ungerechten Kriege gelten. Ist ein gerechter gemeint, so kann sie keine Anwendung finden, weil dieser auch an den heiligen Tagen geführt werden darf. Dabei versteht er unter einem gerechten Krieg einen notwendigen oder Verteidigungskrieg, den die Kirche auch in der Fastenzeit erlaubte. Ein ungerechter Krieg aber ist niemals gestattet; warum ihn also für gewisse Zeiten besonders verbieten? Dann fasste er, wie es scheint, die Sache doch schliesslich so, als ob die treuga sich allerdings auf den ungerechten Krieg beziehe, der freilich niemals, am wenigsten aber an den genannten Zeiten und Tagen erlaubt wäre.

Ein anderer, Cironius,[2] nimmt statt des Kriegs den Zweikampf, und meint, dass sich auf diesen die treuga beziehe. Dem hält aber der gelehrteste von allen, Gonzalez Tellez entgegen, dass der Zweikampf niemals von der Kirche erlaubt worden sei, also auch ohne den Schein des Gegenteils nicht besonders verboten werden könne. Man müsse vielmehr an die Privatkriege denken, da diese nach den Gesetzen weder erlaubt noch verboten seien.

Bei Gonzalez Tellez wird dann diese constitutio überhaupt als nichtig ex defectu iurisdictionis bezeichnet: das Recht zum Kriege stehe nur den weltlichen Fürsten zu, daher sei in dem Frieden Wilhelms von Auch ausdrücklich bestimmt, dass die pax et treuga nur gelten sollen „unbeschadet der Rechte der Fürsten.“ Geistliche und weltliche Gewalten seien zu scheiden: Krieg und Friede, als weltliche Dinge, gehören lediglich vor das Forum der letzteren.

---

[1] Erklärungen zu diesem Text bei Barbosa, Lopez, Vega, Albericus Gentilis, Didacus Perez, Hugo Grotius, Cironius, Antonius Augustinus, Petrus Gregorius, Cancerius, Martha, Camerarius, Bobadilla, Velascus, Cabreros, Delbene, Villadiego, Molina, Valentia, Becanus, Ricciulus, de Marca u. a.

[2] Cironii Not. ad V. Decret. Compilation. L. I. Tit. XVII. Cap. I. Vindobonae 1762.

Also hätten der Papst und die Bischöfe auf dem lateranischen Konzil Normen erlassen, zu deren Erlass sie nicht zuständig gewesen. Nichts desto weniger wird behauptet: „veram esse concilii Lateranensis constitutionem."

Doch so sehr dem Glossator auf der einen Seite beizustimmen ist, wenn er jene Dekretale, c. 1 u. 2 de treuga I. 34, nicht als geltendes Recht betrachtet, so ist doch auf der anderen Seite hervorzuheben, dass es auch noch nach dieser Zeit in kleineren, örtlich begrenzten Kreisen an Erneuerungen der Institution nicht fehlte, ja dass dieselbe noch im 14. Jarhundert vorübergehend in Erinnerung gebracht wurde. Die Entwicklung des Gottesfriedens als allgemeiner Institution der Kirche ist damit nur abgeschlossen. Was die Kirche mit ihren Mitteln erreichen konnte, war erreicht.

IV. Hatten die ersten drei Lateransynoden den Gottesfrieden als allgemeines Institut anerkannt, so geschah auf dem von Innozenz III. veranstalteten vierten Laterankonzil vom Jare 1215 der treuga gar keine Erwänung, und doch hätte gerade dieses Gebot immer wieder in Erinnerung gebracht werden müssen, wenn es dauernd allgemeine Beachtung finden sollte. Es findet sich lediglich eine Erneuerung des für die Kreuzfahrer festgesetzten Friedens in einer Bulle des Papstes Innozenz III. vom 14. Dezember 1215[1], einer Aufforderung zum Kreuzzug mit Privilegienverleihung. Bei Mansi[2] ist dies Aktenstück den Beschlüssen des concilium Lateranense IV. generale unmittelbar angereiht:

§ 16. „Quia vero ad hoc negotium exequendum, est permaxime necessarium, ut principes et populi christiani ad invicem pacem observent: sancta universali synodo suadente statuimus, ut saltem per quadriennium in toto orbe christiano servetur pax generaliter, ita quod per ecclesiarum praelatos discordantes reducantur ad plenam pacem, aut firmam treguam inviolabiliter observandam. Et qui acquiescere forte contempserint, per excommunicationem in personas et interdictum in terras arctissime compellantur, nisi tanta fuerit iniuriarum malitia, quod ipsi tali non debeant pace gaudere. Quod si forte censuram ecclesiasticam vilipenderint, poterunt non

---

[1] Bullarium Romanum. III. Bd. Bulle CVII. S. 300 f.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 1057 f.

immerito formidare, ne per auctoritatem ecclesiae, circa eos, tanquam perturbatores negocii crucifixi, saecularis potentia inducatur."

In diesen Zusamenhang gehört auch

§ 9. „Sane quia iusto iudicio, coelestis imperatoris obsequiis inhaerentes speciali decet praerogativa gaudere, cum tempus proficiscendi annum excedat in modico, crucesignati, a collectis, vel a talliis, aliisque gravaminibus sint immunes, quorum personas et bona post crucem assumptam, sub beati Petri et nostra protectione suscepimus: statuentes, ut sub archiepiscoporum, episcoporum, ac omnium praelatorum ecclesiae defensione consistant: propriis nihilo minus protectoribus ad hoc specialiter deputandis, ita ut, donec de ipsorum obitu vel reditu certissime cognoscatur, integra maneant et quieta: et si quisquam contra praesumpserit, per censuram ecclesiasticam compescatur."

Daran schliesst sich die Bulle des Papstes Honorius III. vom 23. Januar 1217[1], Aufforderung zum Kreuzzug und Gewärung besonderen Friedenschutzes, im besondern erlassen für die Lombardei und Tuscien:

„Et cum pernecessarium credimus negotio terrae sanctae, ut principes et populus christianus pacis gaudeant unitate adeo, quod statutum est sancta et universali synodo suadenti, ut saltem per quadriennium in toto orbe christiano pax generaliter observetur, ita quod per ecclesiarum praelatos discordantes reducantur ad plenam pacem aut firmam treguam inviolabiliter observandam, et qui acquiescere forte contempserit per excommunicationem in personas, et interdictum in terras arctissime compellatur. Nos qui ad liberationem terrae illius ardenti desiderio aspiramus ac pacem diligimus, et eam inquirimus puro corde tam pro exhortatione verbi crucis, quam pro pacis seu treguarum foedere propagando, et pro aliis quae limam correctionis exposcunt, etc."

Woher dieses spurlose Verschwinden des eigentlichen Gottesfriedens aus der päpstlichen Gesetzgebung? Die treuga war als eigenartiges Friedensmittel in der alle Verhältnisse umbildenden Zeit des 11. Jarhunderts überall da ergriffen worden, wo man die neuen Verhältnisse durch die alten Gesetze nicht mehr zu regeln vermochte. Die Kirche mochte sich dieser Institution mit Erfolg bedienen und ihr in Zeiten allgemeiner Umwandlung überall Eingang zu verschaffen suchen, ohne dass sie jedoch ihrem Wesen nach zu einem dauernden Gesetz der abendländischen Welt irgend-

[1] Bullarium Romanum. III. Bd. Bulle V. S. 514 f.

wie geeignet gewesen wäre. Zeitweise schien allerdings der Gedanke verwirklicht zu werden, der schon den Urhebern der treuga dei vorschwebte, dass nemlich diese Institution dauernd zu einem Gemeingut aller christlichen Völker werden möchte. Die Päpste nahmen sich, wenn auch erst später, des Friedenswerkes mit Eifer an und suchten durch ihren immer mächtiger werdenden Einfluss die Beobachtung der treuga in ganz Westeuropa zu verbreiten. In glänzenden Versamlungen, wo die Bischöfe des gesamten Abendlands mit dem Oberhaupte der Kirche allgiltige Ratschlüsse fassten, wurde der Friede wiederholt verkündet unter Androhung der schwersten kirchlichen Strafen. Denkt man sich in die Zustände jener Zeit zurück, so lässt sich das grossartige, das in diesem einheitlichen Auftreten der Kirche, in der rücksichtslosen Konsequenz liegt, womit sie ihre Friedensgebote durchzusetzen suchte, nicht verkennen. Heutzutage würde man sich freilich wundern, wenn Bischöfe sich mit der Sicherheit der öffentlichen Wege befassen oder Verordnungen erlassen wollten gegen Brandstifter, Räuber und sonstige Beschädiger fremden Eigentums!

Aber auch einer andern Betrachtung kann man sich an dieser Stelle nicht verschliessen. Es drängt sich die Frage auf, ob es denn dem Papsttum mit allen geistlichen Waffen, über die es verfügte, möglich war, die treuga dei in der jetzt versuchten Weise zu einem allgemein anerkannten Gesetz des Abendlandes zu erheben; und ob, falls dies hätte geschehen mögen, die Institution noch so sehr dem Bedürfnis der damaligen Welt genügte, dass die Kirche für ihre allgemeine Geltung noch länger sich bemühen sollte, kurz ob nicht die treuga selbst den entwickelten Bedürfnissen der Zeit nicht mehr vollauf genügen konnte? So meint Kluckhohn[1], dass man von einem kampfgewohnten Geschlecht viel, ja unmögliches verlangte, indem man ihm die Waffen, die es drei Tage geführt, für die vier folgenden nieder zu legen gebot, und dass noch weniger die Forderung durchzusetzen

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 103.

war, wonach wärend der geheiligten Tage und Zeiten auch alle andern sonst üblichen Gewalttaten unterbleiben sollten. Balmes[1] dagegen sagt: ein Mensch, der vier Tage in jeder Woche und ausserdem längere Zeiträume wärend des Jares sich gezwungen sähe, dem Faustrecht Einhalt zu tun, müsste allmälich milderen Sitten zuneigen und zuletzt der Gewalttätigkeit gänzlich entsagen. Es sei weniger schwer, einem Menschen die Überzeugung beizubringen, dass er schlecht handle, als ihm den Hang zu seiner schlechten Handlungsweise zu benehmen. Bekanntlich bilde sich eine Gewonheit durch beständige Wiederholung derselben Akte und sie verschwinde, sobald man es über sich gewonnen habe, diese Akte für eine gewisse Zeit zu unterdrücken.

Aber wenn es selbst der Kirche mit Hilfe der ihr zu Gebot stehenden Zwangsmittel, die freilich nur so lange wirksam blieben, als sie mit Mässigung angewant wurden, gelungen wäre, die Idee des zeitlichen Friedens allgemein zu verwirklichen, würde nicht der so erzielte halbwöchentliche oder halbjärige Friedenszustand sehr wenig dem entsprochen haben, was nunmehr die Menschheit begehrte und die Kirche nach ihrer jetzigen Stellung selber erstrebte. Dazu kommt noch ein anderes Moment. Gerade seit dem Ende des 12. Jarhunderts ging eine bedeutende Umwandlung in der Regelung der rechtlichen Verhältnisse vor sich, eine Tatsache, die sich nicht nur in der Geschichte Frankreichs, sondern in der mittelalterlichen Geschichte überhaupt kund gibt. Daraus erklärt es sich, dass ihr gegenüber der Gottesfriede nicht länger mit dem Anspruch eines allgemein giltigen Gesetzes der Kirche auftritt, und nur so lässt es sich begreifen, dass das Papsttum seit der dritten Lateransynode das Gebot der treuga nicht wieder erneute und zu einer Zeit nicht erneute, wo seine Macht und seine Ansprüche gleichmässig stiegen und die Idee einer allumfassenden Theokratie, in der das geistliche Oberhaupt der Welt als Stellvertreter Gottes waltete, sich zu verwirklichen schien.

[1] Balmes, Der Protestantismus verglichen mit dem Katholizismus. Übers. v. Blanche-Raffin. I. Bd. S. 102 f.

§ 16. Verquickung der Friedensbewegung mit der Ketzerverfolgung.

I. Die Blütezeit der pax et treuga dei ist vorüber. Zwar finden wir sie auch jetzt noch erwänt, und namentlich werden gegen Ende des 12. und noch zu Anfang des 13. Jarhunderts eine Reihe von Synoden wenigstens im südlichen Frankreich gehalten, auf denen päpstliche Legaten wiederholt das Friedensgebot, welches Alexander III. 1179 noch einmal fest gesetzt hatte, in Erinnerung bringen. Wieder tritt die Geistlichkeit zur Verteidigung des Friedens auf, und wieder dienen ihr kirchliche Zwangsmittel als Waffen gegen die Friedenstörer. Aber jetzt streiten die Bischöfe weniger mehr für die treuga dei, als für einen allgemeinen dauernden Frieden, und es ist nicht uninteressant zu sehen, wie sie sich in diesem Streben an das frühere Gebot des Gottesfriedens anlehnen und das, was die Kirche hierüber vorschrieb, auf den Frieden überhaupt auszudehnen suchen. Auch will die Kirche den Frieden nicht mehr des Friedens wegen, sondern höher als dieser gilt dem Fanatismus der Zeit die Reinheit des Glaubens, und die alten Massregeln gegen Friedenstörung werden nur noch erneut, um die Verfolgung der Ketzer zu erleichtern. Von nun an zeigt sich ein untrennbarer Zusamenhang zwischen pax und fides. Eine Verquickung der Friedensbewegung mit der Albigenserverfolgung erscheint um so auffallender, als aus dem Dualismus der Katharer von selbst das Prinzip ihrer Moral resultirte: „Enthaltung von der bösen Materie“; d. h. jeder Kontakt mit der Materie ist sündhaft, also auch der Besitz irdischer Güter, die Ehe, der Verkehr mit Weltleuten, Krieg, Handhabung des ius gladii durch die weltliche Obrigkeit, jede Notwehr, Tötung eines Tieres u. s. w. Man sollte meinen, dass ein Friedensgebot da ganz unnötig gewesen wäre. Allein zu dieser strengen Praxis waren nur die Katharer der obern Klasse, die bereits jenen Weiheakt, das consolamentum empfangen hatten, verpflichtet. Die Zal dieser perfecti war begreiflicherweise niemals gross: desto

grösser die der credentes, welche der Lehre anhingen, aber noch in der Welt und Ehe leben, zeitliche Güter besitzen, auch Krieg führen durften, nur mussten sie die convenenza ablegen, noch vor ihrem Tode das consolamentum empfangen zu wollen. Untersuchen wir im folgenden die Veranstaltungen, durch welche die Kirche in dem Lande der alles verheerenden Albigenserkriege Ruhe und Ordnung wieder herzustellen suchte[1]:

Schon im 11. und 12. Jarhundert suchten verschiedene Synoden und Bischöfe der Ketzerbewegung der Katharer Einhalt zu tun, die in Südfrankreich den Namen Albigenser[2] erhielten, weil die Stadt Albi lange Zeit einer ihrer Hauptsitze war: der feurigen Fantasie des Südfranzosen mochten die orientalisch poetischen Träumereien dieser Irrlehre besonders zusagen. Energischer nahm sich nachmals Alexander III. der Sache an und bewirkte nicht nur die Edikte der elften allgemeinen Synode, sondern rief auch durch seinen Legaten, den Kardinalbischof Heinrich von Albano, den ersten Kreuzzug gegen die Ketzer in Südfrankreich ins Leben, 1180. Trotzdem gelang es den Katharern, wärend die fünf nächsten Nachfolger Alexanders mit andern Dingen vollauf beschäftigt waren, mitten in der orthodoxen Welt eine eigene festorganisirte Kirche zu gründen. In Südfrankreich zälte bereits Manes mehr Schüler als Christus, wie Papst Innozenz sagte; über tausend Städte waren von der Lehre angesteckt, und fast alle Grafen und Barone des Landes gehörten zu den credentes, oder waren doch Gönner und Beschützer der Sekte. Selbst der mächtigste Herr dieser Gegenden, Graf Raimond VI. von Toulouse, zugleich Marquis der oberen Provence, war ihnen, wenn auch schwankend zugetan, und noch eifriger standen der Vicomte Raimond Roger von Béziers und Carcassonne, und die Grafen

---

[1] v. Hefele, Conciliengeschichte. V. Bd. § 645. Kluckhohn, S. 128 f. Sémichon, S. 220 f. u. 392.

[2] Schmidt, Histoire et doctrine de la secte des Cathares ou Albigeois. II. Bd. S. 204 f. Hier und bei Stolberg-Brischar, VI. Bd., S. 224, ist auch die reiche Literatur über die Katharersekte verzeichnet.

von Béarn, Armagnac, Comminges und Foix auf ihrer Seite, und viele Ritter und Herrn zweiten Rangs. Weiteres bei Peyrat[1], Douais[2], Molinier[3], Lea[4], Henner, Hahn, v. Döllinger u. a.

In diese Zeit fällt das erste Friedenskonzil, concilium Monspeliense a Michaele s. a. legato celebratum. Bei Baluze[5], Labbe[6], Hardouin[7], Mansi[8] abgedruckt ex codice manuscripto Bosqueti Monspeliensis episcopi. Teil nahm die höhere Geistlichkeit der Kirchenprovinz von Narbonne. Wie schon in dem Friedensdekret des Bischofs von Béziers 1168 der beständige Friede, den möglichst viele Personen, auch Tiere und andre Gegenstände des Besitzes geniessen, die allgemeine Waffenruhe, welche an den bestimmten Wochentagen herrscht, in den Hintergrund drängt, so geschieht das noch mehr in den Friedenstatuten, die ein von dem päpstlichen Legaten Michael berufenes Konzil zu Montpellier (I) im Dezember 1195 festsetzte. Man bezieht sich hier freilich ausdrücklich auf das Gebot der treuga, wie es von Alexander III. auf dem lateranischen Konzil 1179 wieder in Erinnerung gebracht war, aber es werden nicht sowol diejenigen Worte der Dekretale hervorgehoben, welche die Tage und Zeiten des Gottesfriedens festsetzen, als vielmehr die den Bischöfen gegebene strenge Weisung, wonach sie ohne Furcht und auf gegenseitige Unterstützung vertrauend über den Frieden wachen sollen[9].

Im ersten Kanon wird die genaue Einhaltung des Friedens in der ganzen Kirchenprovinz Narbonne geboten in derselben Form, wie man ihn bereits früher beschworen

---

[1] Peyrat, Histoire des Albigeois. Paris 1869 f.

[2] Douais, Les Albigeois, leurs origines, action de l'église au XII[e] siècle. Paris 1879.

[3] Molinier, L'inquisition dans le midi de la France. Paris 1881. Und Études in Arch. des miss. scient. et littér. XIII. Bd.

[4] Lea, A history of the Inquisition of the middle ages. New-York 1888. Und Engl. Hist. Rev. II. Bd. S. 235 f.

[5] Baluze, Concilia Galliae Narbonensis. S. 28 f.

[6] Labbe, Sacrosancta concilia. X. Bd. S. 1796.

[7] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1933 f.

[8] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 667 f.

[9] Devic et Vaissete, Histoire genérale de Languedoc. VI. Bd. S. 171 f.

hatte auf Anregung des Grafen von Toulouse, und wie er dann in Gegenwart desselben Legaten zu Saint-Gilles von den Bischöfen von Uzès und Nîmes und dem Abt von Saint-Gilles für ihr Gebiet beschworen wurde. Der päpstliche Legat erklärt dann in Übereinstimmung mit den Bischöfen alle die für exkommunizirt, die diesen Frieden verletzen, belegt ihr Gebiet mit dem Interdikt, und entbindet ihre Vasallen des Treueids:

„Ipse legatus, de assensu omnium, universa quae sequuntur, ita instituit:

In primis, ut pax in tota Narbonensi provincia, sicut iurata fuerat antea de voluntate domini comitis Tolosani et postmodum in praesentia eiusdem legati, apud sanctum Aegidium, a venerabilibus Uticensi et Nemausensi episcopis, et abbate sancti Aegidii pro se et omnibus terris iuramento firmata, sine omni malo ingenio et cum bona fide servetur, nec aliquis eam violare praesumat. Hoc siquidem instituit iuxta decretum antiquum quo dicitur: Praecipimus ut episcopi ad solum deum et salutem populi habentes respectum, omni tepiditate seposita, ad pacem firmiter tenendam mutuum sibi consilium et auxilium praebeant, neque hoc alicuius amore vel odio praetermittant. Quod si quis in hoc dei opere tepidus inventus fuerit, damnum propriae dignitatis incurrat. Idipsum quoque in Lateranensi concilio fuit residente bonae memoriae Alexandro papa statutum in illo capitulo quod incipit: Treugam ab occasu solis etc. Ipse vero legatus, autoritate qua fungebatur, supradictam pacem in eadem Narbonensi provincia stabiliens, confirmavit: supponens omnem illam personam ecclesiasticam sive saecularem excommunicationi, et totam terram eius nihilo minus interdicto, quae pacem aliquatenus violabit, donec, sicut in statutis pacis continetur, pacem violatam emendet. Huic siquidem constitutioni totum concilium favorem praestitit et assensum.

Adiecit etiam legatus de communi assensu, ut quaecumque ecclesiastica saecularisve persona pacem infregerit, et commonita noluerit emendare, quicumque sacramento ei aut fide tenetur quantum ad hominium vel fidelitatem, sint, donec satisfaciat, absoluti.

Rursus saepe dictus legatus statutis adiecit, ut omnes presbyteri, clerici, monachi, scholares, conversi, peregrini, mercatores, rustici euntes et redeuntes et in agricultura existentes, et animalia quibus arant et quae portant semen ad agrum, iuxta decretum eiusdem domini Alexandri congrua securitate laetentur. Nec quisquam alicubi novas pedagorium exactiones statuat, aut statutas tenere aut veteres augmentare ullo modo praesumat. Si quis autem con-

tra hoc fecerit, et commonitus non destiterit, donec satisfaciat, communione careat christiana.

Ad haec, secundum constitutionem Nicolai papae consequenter instituit, ut illi qui peregrinos vel oratores cuiuscumque sancti, sive clericos, sive monachos, vel feminas, aut inermes pauperes fuerint depraedati, vel bona eorum rapuerint, vel in malum eis obviaverint, nisi digne emendaverint, anathematis vinculo innodentur. Et qui treugam sive pacem infregerit, servatis omnibus supradictis excommunicationi subdatur."

II. Als Innozenz III. den päpstlichen Stul bestieg, hatte sich die Sekte der Katharer durch das ganze mittlere Europa verbreitet, von den untern Donauufern an bis zu den Pyrenäen und darüber hinaus, und von Rom bis nach England. Um so mehr musste Innozenz von Anfang seines Pontifikats wie die Gefahr für die Kirche, so auch die eigene Pflicht erkennen, ihr entgegen zu treten, zumal gleichzeitig und teilweise im Bunde mit den Katharern auch die Waldenser auftraten. Schreiben an die südfranzösischen Erzbischöfe und ihre Suffraganen wurden abgesant, Missionäre und Legaten ins südliche Frankreich geschickt, mit allen kirchlichen und politischen Mitteln wurde gegen die Haeretiker vorgegangen. Zugleich wante sich im November 1207 der Papst brieflich an den König von Frankreich, der als Oberlehensherr dieser Gegenden das Schwert ziehen, der Ketzerei Einhalt tun, und die Grafen und Barone zur Verjagung der Haeretiker und zur Konfiskation ihrer Güter zwingen sollte. Änliche Schreiben richtete er auch an die Grafen von Troyes, Vermandois, Blois, ja an alle Grossen des nördlichen Frankreichs. Durch solche Massnahmen eingeschüchtert leistete Graf Raimond das Versprechen, die Haeretiker aus seinem Gebiet zu vertreiben; aber es blieb beim Versprechen. Nach einem resultatlos gebliebenen Konzil von Montpellier 1206, und nach weiteren vergeblichen Friedensversuchen sprach Peter von Castelnau Bann und Interdikt über ihn und sein Land aus, und der Papst bestätigte die Sentenz am 29. Mai 1207. Der Graf trat jetzt, Besserung versprechend, in Unterhandlung mit Peter, der aber unmittelbar nach einer Besprechung beider zu St.-Gilles 1208 ermordet wurde. Auf die Nachricht von

der Ermordung des Legaten, die er, freilich irrig, dem Grafen von Toulouse zur Last legte, erneute der Papst mit Erfolg den Aufruf zu den Waffen. Graf Raimond bot jetzt Unterwerfung an, wenn der Papst einen andern Legaten sende als Abt Arnold von Citeaux.

Der neue Legat Milo hielt gleich nach seiner Ankunft, Anfang Juni 1209, ein Konzil zu Montelimar, concilium Montiliense in provincia Narbonensi, und beriet hier mit den südfranzösischen Bischöfen, wie in diesen Gegenden, namentlich auch rücksichtlich des Grafen, der als fautor Albigensium bezeichnet wird, der kirchliche und bürgerliche Friede am leichtesten wieder hergestellt werde. Die auf diesem Konzil festgestellten Friedenskanones sind verloren gegangen.[1] Anhaltspunkte ergeben sich aus den Akten der folgenden Konzilien von Saint-Gilles und Avignon, sowie aus einer Stelle in Petri Vallissarnensis historia Albigensium, cap. 11, wo es heisst:[2]

„Veniensque ad quoddam castrum quod Montilum nuncupatur, convocavit archiepiscopos et episcopos quamplures: qui cum ad eum venissent, quaesivit ab eis diligenter, qualiter procedendum esset in negotio pacis et fidei, praecipue in facto comitis Tolosani."

Hieran schliesst sich das Konzil von Saint-Gilles (II) in Languedoc, concilium apud sanctum Aegidium, vom 18. Juni 1209, abgehalten von Milo in derselben Angelegenheit.[3] Aus einigen Urkunden im zweiten Buche der historia comitum Tolosanorum bei Catel[4] ergeben sich Hinweise auf einen festgesetzten oder festzusetzenden Gottesfrieden. In den praecepta, die Milo für Raimond aufstellte, nachdem letzterer Bürgschaften gestellt und vom Banne losgesprochen, heisst es:[5]

„Item praecipio, ut pacem a legatis statutam, vel deinceps statuendam, iures et signes inviolabiliter servari: et ipsius pacis statuta universos homines tuos tenere, et iurare pacem facias, et secundum statuta pacis servare."

---

[1] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1979.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 767 f.
[3] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. VI. Bd. S. 277 f.
[4] de Catel, Histoire des comtes de Tolose. S. 245 f.
[5] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 769 f.

Ausser dem Grafen mussten auch die comites und barones, die consules der Städte, u. a. einen änlichen Schwur leisten. Im iuramentum comitum et baronum findet sich eine analoge Stelle:

„Item super pace vel treuga iuxta mandatum tuum, vel alterius domni papae legati, instituenda pariter et servanda."

Dem entspricht im Schwur der consules Avenionensium, bez. der consules Montispessulani:

„Item pacem seu treugam, sicut nobis iniunctum fuerit, bona fide servabimus."

Ausserdem hat Mansi[1] aus Martène[2] und Baluze[3] noch weitere Urkunden dieses Konzils gebracht, aus denen ich folgende hierher gehörige Notizen entnehme. Man ersieht daraus, wie systematisch Milo vorging, um seinen für den Frieden und gegen die Ketzer festgesetzten Massregeln die allgemeinste Geltung zu verschaffen. In den praecepta facta baronibus a domino Milone heisst es:

„Item praecipio, ut pacem seu treugam secundum quod vobis iniunctum fuerit, observetis."

Dem entspricht in der forma iuramenti baronum, civitatum, aliorumque locorum domino papae danda:

„Item pacem seu treugam, sicut nobis iniunctum fuerit, bona fide observabimus."

Ebenso im Schwur des Artandus de Rofilo:

„Item pacem seu treguam, secundum quod mihi iniunctum fuerit, iurabo et tenebo."

Ausführlicher im Schwur des episcopus, decanus, vicarius, und der übrigen canonici Valentini:

„Item pacem seu treguam, sicut nobis a legato vel nuntio Romanae ecclesiae iniunctum fuerit, bona fide observabimus, et faciemus nostros homines observare pariter et iurare."

Den domini de Montilio, Aidemar und Lambert, wird von Milo vorgeschrieben:

„Item praecipio, ut pacem et treguam secundum quod vobis iniunctum fuerit, observetis et faciatis a vestris hominibus observari pariter et iurare."

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 773 f. Suppl. II. Bd. S. 798.
[2] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum. I. Bd. S. 815.
[3] Balutius, Collectio epistolarum Innocentii III. II. Bd. S. 367.

Im Schwur endlich der consules et omnes homines Argentariae heisst es:

„Item pacem seu treuguam, sicut nobis per ecclesiam Romanam vel eius legatum seu nuntium iniunctum fuerit, bona fide observabimus, et faciemus per episcopatum Vivariensem pro posse nostro in perpetuum observari."

Als weitere wichtige Bestimmungen, die sich in allen Aktenstücken mehr oder minder gleichlautend finden, wäre hervorzuheben der kirchlichen Personen und Gegenständen im besonderen gewärte Schutz:

„ut ecclesias et domos religiosas in libertate plenaria conservetis,"

die Inschutznahme der Kreuzfahrer, die Befriedung der Strassen:

„stratas publicas securas servetis, et cruce signatos, tam in eundo quam in redeundo pro posse vestro ab omnibus defendatis,"

die Verpflichtung der schwörenden, ihren Klägern:

„secundum meum vel alterius legati vel iudicis delegati seu ordinarii arbitrium"

Recht und Genugtuung zu gewären, das Versprechen, keine neuen „pedagia seu guidagia vel exactiones" zu erheben „a transeuntibus per stratas vel etiam per flumina", endlich die „receptatores vel fautores" derjenigen, die die Bischöfe als Haeretiker bezeichnen, selbst als Haeretiker zu betrachten.

Am 6. September 1209 machte der Legat Milo zusamen mit dem Erzbischof Hugues von Riez, den Erzbischöfen von Vienne, Arles, Evreux, Aix, 20 Bischöfen und vielen Äbten einen neuen Versuch, durch eine Synode zu Avignon die kirchlichen Zustände der Provence zu bessern und einen dauernden Frieden zu errichten. Die Akten sind abgedruckt bei d'Achéry[1], Hardouin[2], Mansi[3], nach einer Abschrift Sirmonds. Berichtet ist über das concilium Avenionense in der historia Albigensium zum Jare 1209[4]:

„Interea magister Milo, qui in terra Provinciae legatione pro pacis et fidei negotio fungebatur, convocavit apud Avinionensem provinciam concilium" . . . .

---

[1] d'Achéry, Spicilegium. I. Bd. S. 703.
[2] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 1985 f.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 784 f.
[4] Duchesne, Historiae Francorum scriptores. V. Bd. S. 581.

Dass man ebenso wenig diese Friedensgebote einseitig auf die treuga dei beziehen darf, wie die früheren, ist schon oben angedeutet worden und lässt sich im einzelnen leicht erweisen: das Konzil von Avignon bestimmt ausdrücklich, dass man, um den Kämpfen und der Zwietracht der Barone und Städte ein Ende zu machen, ihnen Frieden und Eintracht auch mit Gewalt aufdrängen, oder wie es heisst, predigen und einpflanzen solle. Daher wird verabredet, dass die weltlichen Grossen, die Beamten und Barone wie alle diejenigen, welche der Bischof für tauglich hält, Friede und Waffenstillstand zu vermitteln und aufrecht zu erhalten, sowie die öffentliche Sicherheit der Strassen herzustellen, dass alle diese durch kirchliche Zwangsmittel angetrieben werden, zum Werk des Friedens beizutragen. Auch hier wird wieder an die bekannte Dekretale Alexanders III. erinnert, um den Bischöfen die Verpflichtung zu treuer Bewachung des Friedens einzuschärfen, ohne dass der treuga dei dabei gedacht würde.

X. „Ut ad pacem servandam etiam inviti cogantur. Sicut peccatis exigentibus multo tempore sumus experti, propter guerram, seu baronum et civitatum discordiam, tam personae quam terrae ipsorum, in exterminium et direptionem trahuntur. Ad cuius iacturae remedium, pacem et concordiam etiam invitis praedicari et seminari oportet. Jubemus ergo, ut cives, et civitatum rectores, comites, barones, castellani, milites, et alii, qui ab episcopis ad hoc idonei videbuntur, ad pacem seu treugam faciendam pariter et servandam, necnon et ut stratae publicae serventur secure, ab episcopis, si forte fuerint difficiles, per ecclesiasticam districtionem cogantur: et interim, quousque pacem iuraverint, sint a pacis beneficio alieni. Et quoniam triplex funiculus difficilius rumpitur: praecipimus, ut ad pacem faciendam firmiter et servandam, episcopi sibi mutuum auxilium studeant exhibere, sicut in capitulo felicis recordationis domni Alexandri papae tertii plenius continetur. Quia vero per Aragones, Brabanzones, Basclones, Ruptarios, seu quocumque alio nomine censeantur, multotiens discordia et perturbatio et rapina generantur in terris: de ipsis ad memoriam revocamus, quod ab eodem dicto Alexandro contra ipsos noscitur constitutum, ut videlicet, sicut haeretici, et . . . . ante alios excommunicentur, et ab omnibus fidelibus expugnentur ubique locorum. Qui autem illos tenuerit, aut in terra sua esse permiserit, censura simili percellatur."

Hierher gehört auch can. XVI: Alle Räuber und Friedenstörer sollen von ihrem Bischof anathematisirt werden; die benachbarten Bischöfe aber müssen ihn unterstützen durch Beobachtung seiner Sentenz, ja wenn nötig auch durch militärische Hilfe. Über die weitere Friedenstätigkeit Milos ergeben sich einige Anhaltspunkte aus dem ersten Schreiben Bischof Hugos von Riez und Milos an den Papst Innozenz. Man ersieht daraus, dass u. a. mit Zustimmung des Konzils die civitas Massiliensis mit dem interdictum ecclesiasticum belegt wird[1],

„pro eo etiam quod ea quae statuta fuerant apud sanctum Aegidium pro quiete ac statu totius provinciae noluerunt sicut aliae civitates et castra iurare."

Graf Raimond von Toulouse selbst wird „anathematis vinculo" bestraft und über sein Land das Interdikt ausgesprochen, weil er den Friedens- und Glaubens-Schwur, den er dem Milo behufs seiner Absolution gegeben, nicht gehalten. Aus einem weiteren Schreiben Milos an den Papst ergibt sich, dass der abwesende Graf von Provence nicht zum Friedenschwur beigezogen werden konnte, wol aber der Graf von Forcalquier in der Provence. Milo habe ihn auf der Synode zu Avignon dahin gebracht, einen änlichen Eid zu schwören, wie andere südfranzösische Grosse ihn zu St.-Gilles geleistet hätten[2]:

„Exinde . . praefatum comitem Furcalcariensem vocavi, eum diligenter inducens, ut, sicut comes Tolosanus, ceteri barones et civitates, se ad observantiam pacis et eorum quae statuta fuerunt apud s. Aegidium obligaret."

Die ganze Friedenstätigkeit Milos scheint so von Erfolg gekrönt worden zu sein. Es heisst in dem letztangeführten Schreiben:

„Quia igitur, sancte pater, ad hoc res per dei gratiam iam devenit, ut in tota provincia sit summa pax et tranquillitas reformata, etc."

Nirgends war jedoch ein endgiltiges Ziel erreicht. Der Kreuzzug gegen die Ketzer wurde mit neuem Eifer fort gesetzt. Graf Simon von Montfort, der als Führer des Kreuz-

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 795.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 796.

zugs die eroberten Gebiete von Béziers und Carcassonne erhalten hatte, trug den Krieg auch in entferntere unbeteiligte Grafschaften, aus Eigennutz, nicht aus Eifer für den reinen Glauben. Gerade deshalb suchte er den Frieden in seinem eignen Gebiet dauernd zu sichern.

Am 1. Dezember 1212 veranlasste er einen Konvent zu Pamiers, conventus Apamiensis episcoporum et procerum, und liess hier für die von ihm eroberten Provinzen die alten Rechts- und Friedenssatzungen von neuem zusamen fassen und festsetzen, die durch die Fehden und Kriege ausser Übung gekommen waren. Petrus Vallissarnensis in der historia Albigensium berichtet:

„Causa autem colloquii huius ista fuit, ut comes noster, in terra quam acquisierat, sanctaque R. E. subiugaverat, institui faceret bonos mores, haeretica spurcitia procul pulsa, quae totam corruperat terram illam, bonae, tam de cultu religionis christianae, quam etiam de temporali pace et quiete, consuetudines plantarentur. Terra siquidem illa, ab antiquis diebus, depraedationibus patuerat et rapinis: opprimebat quippe potens impotentem, fortior minus fortem."

Zwölf aus der Versamlung wurden gewält als Redaktoren dieser consuetudines, darunter nur vier Geistliche. Nach Martène bringt Mansi[1] die bei Labbe und Hardouin fehlenden Konzilsakten. Von diesen consuetudines kommt für uns vor allem in Betracht cap. XXXII, enthaltend das gänzliche Verbot der Selbsthilfe:

„Item, nullus baro, seu miles, seu burgensis, seu ruralis audeat pignorare, vel capere res alterius per violentiam; nec ille cui iniuria facta fuerit, audeat se vindicare sine licentia superioris; sed referat clamorem ad superiorem. Si autem contra hoc fecisse convictus fuerit, aut confessus fuerit; ille quid prius receperit, alterius dabit pro emenda domino superiori; si baro fuerit, viginti libras; si miles, decem; si burgensis, centum solidos; si ruralis, viginti solidos; et insuper ad mandatum domini reddet totum quod ceperit iniuriam passo, et pro damno, si quod habuerit, plenarie satisfaciet ei. Qui autem se vindicaverit, eodem modo prorsus emendabit superiori; et insuper illi de quo se vindicavit, faciet emendam quadraginta solidorum, facta restitutione ablatorum et damni: hoc tamen excepto, quod cuilibet licet incontinenti vim vi repellere."

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 855 f.

III. Ein Konzil von Montpellier (II) wurde dann vom Legaten Peter von Benevent zu dem Zweck berufen, um die Überreste der Albigenserketzerei in den vier Kirchenprovinzen Bourges, Narbonne, Auch, Bordeaux vollends zu vernichten. Die Synode begann am 8. Januar 1215, und es waren dabei die 5 Erzbischhöfe von Narbonne, Auch, Embrun, Arles und Aix, nebst 28 Bischöfen und vielen Baronen zugegen. Montpellier wälte er wegen der Sicherheit dieser Stadt und wegen der Nähe von Toulouse, dieser „sentina haereticae pravitatis". Die Notizen sind zusamen gestellt bei Hardouin[1] und Mansi[2].

Pierre von Vaux Cernai in seiner historia Albigensium[3], berichtet über das concilium apud Montem-pessulanum (unter gallikanischer Datirung 1214):

„. . convenerunt apud Montem-pessulanum archiepiscopi et episcopi vocati a magistro Petro Beneventano apostolicae sedis legato ad concilium, ut de his, quae pacis erant et fidei, idem legatus secundum praelatorum consilium ordinaret".

Der nahe Zusamenhang zwischen Gottesfrieden und Aufrechterhaltung des reinen Glaubens ergibt sich auch aus den Worten bei Petrus:

„ad honorem dei et sanctae matris ecclesiae et pacem terrae".

Ebenso aus dem Schreiben des Papstes Innozenz an Simon von Montfort:

„negotium pacis et fidei salubriter exequaris".

Ebenso aus Petri legati epistola ad Arnaldum archiepiscopum Narbonensem:

„ubi pax et fides catholica periisse".

In ihren Sitzungen stellte die Synode u. a. auch 46 Kanones auf. Von den statuta dieses Konzils kommt die zweite Hälfte, von Kanon XXXII an besonders in Betracht als auf den Frieden bezüglich. Von diesen Friedensanordnungen versteht es sich nach dem oben mitgeteilten von selbst, dass sie auf einen allumfassenden, beständigen Frieden zielen. Denn hier haben wir eine Friedenseinigung mit be-

---

[1] Hardouin, Collectio conciliorum. VI. Bd. II. S. 2041 f.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XXII Bd. S. 935 f.
[3] Duchesne, Historiae Francorum scriptores. V. Bd. S. 654 f.

sondern Friedensrichtern und einer Gemeindekasse, deren Gelder im Interesse des vereinbarten Friedens verwendet werden. Bemerkenswert ist hier die mehrfache Bedeutung von pax, das ganz an das Wort Landfriede in der deutschen Geschichte des 13. bis 15. Jarhunderts erinnert. Es bezeichnet einmal den herrschenden Friedenszustand überhaupt, dann die besondere Friedensverbindung als Inbegriff aller Mitglieder, sowie endlich die Vorsteher des Friedens und die bewaffnete Mannschaft, welche ihn aufrecht erhält. Im einzelnen ist bestimmt: Wer 2 Wochen nach Verkündigung des allgemeinen Friedens durch den Bischof den Frieden nicht beschwören will, soll durch kirchliche Zensur hiezu gezwungen werden und selbst ausserhalb des Friedens stehen samt seinen Untergebenen, wenn sie ihm anhängen. Wer von den aufgestellten Friedensmännern ermahnt innerhalb 15 Tagen nicht leistet, was Recht ist, der soll vom Bischof exkommunizirt, sein Gebiet interdizirt werden. Wer den Frieden gebrochen hat, muss, wo er sich immer aufhält, von den Ortsobern verhaftet und so lange gefangen gehalten oder den Friedensmännern übergeben werden, bis er satisfazirt. Wer einen Friedensbrecher wissentlich aufnimmt, wird exkommunizirt und ausserhalb des Friedens gestellt, bis er satisfazirt. Wenn gegen die Friedensbrecher eine Armee in Marsch gesetzt worden ist, so muss der Friedensbrecher, wenn er gehört werden will, vor allem den Schaden ersetzen, der dem Viehstand, dem Ackerbau und den Strassen erwachsen ist. Jeder Laie soll innerhalb 15 Tagen nach ergangener Aufforderung den Friedenschwur erneuern und ihn von 5 zu 5 Jaren wiederholen. Bei einem Friedensbrecher darf man nicht mit einem Schwur (dass er sich bessern wolle) zufrieden sein, sondern er muss Bürgschaft leisten, oder seine eigene Person den Friedensmännern überantworten. Wenn solche, die den Frieden gelobt haben, ihn brechen, so muss dies durch beide Schwerter bestraft werden. Rebellirt ein Vasall gegen seinen Herrn, so muss der Friedensbund dem Herrn helfen. Die Friedensbrecher müssen an allen Sonntagen exkommunizirt werden. Am Anfang Mai müssen alljärlich

die grösseren Friedensmänner zusamen kommen und strittige Punkte erledigen. Hier der urkundliche Text:

XXXII. „De pace servanda. Quoniam in praesenti concilio agitur de negotio Jesu Christi, qui pacis est autor, quaedam super observatione pacis duximus statuenda, quae volumus firmiter observari. Si quis pacem infra quindecim dies postquam a dioecesano archiepiscopo vel episcopo, viva voce vel per literas seu per nuntium fuerit requisitus, iurare noluerit: ad id ecclesiastica censura cogatur, et ipse sit extra pacem, et homines eius si ei faverint; si vero ei favere noluerint, sed esse velint in pace, et adesse paci contra violatores eius, admittantur. Si quis pacem intrare noluerit, et querelam de alieno fecerit, . . . in pace non audiatur a pace, donec pacem iuraverit: ipse tamen alii respondere compellatur.

XXXIII. De eo, qui admonitus a paciariis, iustitiam facere noluerit. Qui commonitus a paciariis, infra quindecim dies iustitiam ad cognitionem paciariorum facere vel firmare noluerit: episcopus eum excommunicet, et de pace deiiciat, et terram interdicto supponat. Quod si et homines sui ei faverint, post quattuordecim dies eiiciantur a pace, et restituatur eis compensum, si quid dederunt; sed si homines ipsi velint mandatis pacis parere, dimittantur in pace.

XXXIV. De eo qui pacem fregerit. Si aliquis pacem fregerit, et intraverit postea cum forifacto vel sine forifacto in civitatem, castrum, vel villam: dominus vel rectores ipsius loci, postquam hoc sciverint, capiant eum, et tamdiu teneant, vel paciariis adsignent, donec satis fecerit de violatione pacis. Alioquin locus ipse emendet fracturam pacis. Qui totum castrum habet vel partem castri contra violatorem pacis et contra consortem suum: paciariis cum episcopis fuerit assignet. Et si propter hoc aliquod damnum passus fuerit, qui voluntatem pacis, pax debet eum manu tenere, et damnum quod passus est propter pacem emendare. Et si duo sunt domini alicuius castri e, villae, et alter illorum pacem fregerit, homines illius interdicto subiiciantur.

XXXV. De eo qui violatorem pacis receptaverit. Qui violatorem pacis scienter receptaverit, excommunicetur et eiiciatur de pace, donec satisfaciat. Itaque etiam pater teneatur pro filiot qui pacem violat dummodo sit in sua potestate, et oboediens ei fuerit usque ad illam horam quando pacem violavit.

XXXVI. De eodem. Si exercitus contra violatores pacis collectus fuerit, et de loco ubi congregatus est se moverit: violator pacis non audiatur, nisi resarciat expensas factas in bobus et aliis, quae pertinent ad agriculturam, et etiam in strata. Nullus pignoret alium pro alio etiam pro certo debito, nec pro alia causa, nec homines sui debitores creditor pignoret, nisi pro eo quod domino suo

de iure praestare tenetur. Et nisi post datam licentiam a paciariis, quam ipsi praestare debent, postquam eis constiterit, quod in loco in quo est suus debitor, creditor ipse iustitiam habere non potest.

XXXVII. Ut iuramentum pacis certis temporibus innovetur. Item statuimus, ut quilibet laicus et quilibet nobilis infra quindecim dies, postquam requisitus fuerit, pacis innovet iuramentum, et de cetero iuramentum pacis de quinquennio in quinquennium renovetur.

XXXVIII. Ut a violatore pacis non tantum sacramentum accipiatur, sed pignora, vel propria persona. A violatore pacis firmantia, vel sacramentum solum nequaquam recipiatur, sed pignora, vel persona propria, in bona custodia iuxta paciariorum arbitrium retineatur.

XXXIX. Ut fractura pacis utroque gladio quaeratur. Si pax fracta fuerit, ab iis, qui sunt intra terminos pacis, debet pax fracturam pacis quaerere utroque gladio; et si non poterit recuperare, debet emendare de compenso vel de nova collecta: de quo compenso, seu nova collecta, si compensum non sufficit, debent expensae fieri equitibus qui cum armis pacem sequuntur.

XL. De vassallo, qui contra dominum rebellaverit. Si qui vassalli, vel homines aliquorum, propria temeritate insurgant contra dominos suos, vel rebellaverint, nisi admoniti a paciariis a sua praesumptione destiterint, pax adsistat dominis contra eos.

XLI. Ut violatores pacis diebus dominicis excommunicentur. Violatores pacis singulis diebus dominicis excommunicentur, et in sero post vesperas campanae omnes per civitates, villas et castra in eorum detestationem pulsentur.

XLII. Ut in principio maii conveniant omnes maiores paciarii. Statuimus insuper, ut singulis annis in principio maii conveniant maiores paciarii, et querimonias pacis expediant; et si aliquis articulus dubitationis occurrat, illum prout viderint expedire declarent.

XLIV. Qui pedagium recipiunt, faciant vias publicas custodiri. Barones et domini locorum, seu aliae personae, quae pedagium recipiant, stratas publicas in districtu suo fideliter faciant custodiri: et si forte mercatores seu alii viatores in illius districtu, qui pedagium receperit, damnum per violentiam passi fuerint, is cuius est pedagium, si eum, qui violentiam fecit, potest distringere cum auxilio pacis, eum distringat. Alioquin tamdiu eum prohibeat per censuram ecclesiasticam et alio modo pedagium recipere, donec de damno fuerit satisfactum".

Schon hier hatten die Bischöfe den Papst ersuchen lassen, an Stelle des Grafen von Toulouse den Grafen von Montfort als ihren Herrn einzusetzen. Diesem Verlangen

wurde auch tatsächlich entsprochen auf dem concilium Lateranense IV. von 1215. Der Bericht hierüber in der historia Albigensium und in den chronica magistri Guillelmi[1] zeigt wieder den Zusamenhang zwischen pax und fides:

„. . venerat etenim ad concilium Raimundus quondam comes Tolosanus et filius eius; comes etiam Fuxi, pacis et fidei manifestissimi turbatores, supplicaturi . ."

Über ein weiteres Konzil von Montpellier (III) vom August 1224, concilium Monspeliense, ist berichtet in den gestis Ludovici VIII. Francorum regis[2], und fast mit denselben Worten im chronicon Turonense:

„. . apud Montempessulanum auctoritate apostolica concilium celebratur. Nam Honorius papa Narbonensi archiepiscopo dederat in mandatis, quod ibi modum pacis, quam Raymundus comes Tolosanus et alii Albigenses sanctae matri ecclesiae offerebant, audiret, et quod inde faceret, remandaret. Qui convocatis totius provinciae episcopis et abbatibus ac clericis universis, a comite Tolosano aliisque baronibus iuramenta recepit, quod terram securam et obedientem Romanae ecclesiae redderent, et . ."

In den iuramenta Raimundi comitis Tolosani et aliorum baronum, die bei Mansi[3] nach Cossart zum Konzil von Montpellier beigedruckt sind, findet sich die Stelle:

„Item pacem plenam et integram in tota terra nostra servabimus et servari plenissime faciemus, ruptarios de nostris finibus expellendo".

Weiters gehört hierher die Stelle in einem Briefe des Grafen Raimond von Toulouse, worin Arnoldo, Agennensium episcopo et successoribus suis die Einhaltung der folgenden Friedensbestimungen versprochen wird. Mansi bringt sie in der additio ad concilium Montiliense[4]:

„Nos Raimundus dei gratia dux Narbonensis, comes Tolosae, marchio Provinciae, notum facimus praesentibus et futuris, quod in praesentia R. P. domini A. archiepiscopi Narbonensis, et venerabilium dominorum episcoporum, B. Biterrensium et P. Ruthenensium et abbatum Grandis-sylvae, et Bellae-perticae, et Moysiacensis, et quorumdam aliorum, promisimus et concessimus per bonam et firmam stipulationem pro nobis et successoribus nostris, et obligavimus

[1] Duchesne, Historiae Francorum scriptores. V. Bd. S. 681.
[2] Duchesne, Historiae Francorum scriptores. V. Bd. S. 286.
[3] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 1207.
[4] Mansi, Conciliorum collectio. XXII. Bd. S. 1209 f.

nos corporaliter, praestito sacramento, quod nos servabimus et observari perpetuo fideliter faciemus venerabili patri domino Arnaldo Agennensium episcopo et successoribus suis, omnia ea quae in praesenti pagina inferius continentur:

videlicet quia saecularis iustitia civitatis Agennensis et suburbiorum, quae ratione dominii habetur, dominium mutuum et quaelibet obventiones quae communiter a communitate villae exhibebuntur, per medium inter nos et eundem dominum episcopum a praepositis ab ipso et a nobis constitutis fideliter dividantur. Pacis autem violatae guagia[1] domnus episcopus in terris et feudis suis extra civitatem et suburbia percipiemus integre et quiete. Si homines villarum, burgorum et castrorum dominium et iurisdictionem ecclesiarum pertinentium pacem infregerint, guagia quae pro violatione pacis ab eis habebuntur, inter dictum domnum episcopum et nos communiter a ballivis suis et nostris per medium dividantur; si commune pro pace defendenda et emendis ablatorum faciendis in Agennensi dioecesi colligatur, neuter alter in collectione, custodia vel expensa maiorem habebit potestatem. Praedictas autem medietates iustitiarum etc."

IV. Der Streit zwischen dem Grafen von Toulouse einerseits und dem französischen Könige und dem Papste andererseits, der von Beginn der Albigenserbewegung an entbrannt war, kam zu Ende im Jare 1229, vorzüglich durch die Vermittlung des vom Papst Gregor IX. nach Frankreich und in die Provence entsanten Kardinallegaten von Saint-Ange. Nachdem Graf Raimond im Jare 1228 stark in Bedrängnis gekommen war und einem Frieden zugeneigt schien, verhandelte mit ihm im Auftrag des Legaten der Abt von Grandselve, Élie Guarin, in Baziége bei Toulouse. Nach Frankreich zurückgekehrt, wurden von ihm und dem Grafen Thibaud von Champagne, den Raimond als Mittelsmann gewält, verschiedene Artikel wegen des Friedens festgesetzt, die Raimond ratifizirte in einem Briefe, datirt vom Januar 1229. Abgedruckt ist er bei Martène[2] und den historiens de Languedoc[3]. Die Artikel der Friedenspräliminarien zwischen König Ludwig dem heiligen und Graf Raimond VII.

[1] Vgl. über die Bedeutung du Cange, Glossarium, unter guaccia.

[2] Martène et Durand, Thesaurus anecdotorum. I. Bd. S. 943 f.

[3] Devic et Vaissete, Hist. gén. de Lang. VIII. Bd. Chart. S. 881 f. unter CLXXXIII.

von Toulouse, die für unsere Zwecke in Betracht kommen, sind folgende:

„Nos securitatem praestabimus ecclesiae et domino regi pro pace servanda: in primis iurabimus quod bona fide et sine fraude et malo ingenio observabimus omnia supradicta et faciemus bona fide ab hominibus et vassallis et fidelibus nostris firmiter observari. Faciemus etiam iurare illud idem omnes cives Tholosanos et alios homines terrae nostrae, quae remanebit nobis, et quod dabunt operam efficacem quod nos servemus ea, ita videlicet quod si veniremus contra pacem istam, ipso facto sint absoluti a fidelitate et homagio et omni alia obligatione, quibus ipsi tenentur nobis, et adhaerebunt ecclesiae et domino regi contra nos, nisi infra XL dies postquam fuerimus moniti, hoc emendaverimus vel iuri steterimus coram ecclesia de his quae ad ecclesiam pertinent, et coram domino rege de his quae pertinent ad dominum regem. . . Renovabuntur autem iuramenta praedicta de quinquennio in quinquenium ad mandatum domini regis."

Auf Grund der Friedenspräliminarien kam man dann überein, in Meaux en Brie, im Gebiete des Mittelsmannes, zu endgiltigen Friedensverhandlungen zusamen zu kommen. Nachdem der Kardinallegat von Saint-Ange zwei weitere Konzilien in der Zwischenzeit in Sachen der Albigenser abgehalten, das eine zu Sens, das andere zu Senlis, begab er sich zur festgesetzten Zeit, Anfang April 1229 nach Meaux. Graf Raimond fand sich ebenfalls dort ein mit dem Erzbischof von Narbonne, den Bischöfen der Provence, den Abgesanten der Stadt Toulouse u. a. Nachdem man hier endgiltig über die Friedensbestimmungen sich geeinigt, verlegte man die Versamlung nach Paris, wo der König dem Friedensvertrag zustimmte. Der König, der Kardinallegat und der Graf begaben sich dann am 12. April des Jares 1229 vor das grosse Portal der Kathedrale von Notre-Dame. Hier wurde der Friedensvertrag noch einmal verlesen und der Graf beschwor in Gegenwart vieler Prälaten, ihn in allen Punkten zu halten. Ich bringe hier die in unseren Zusamenhang gehörigen Stellen aus diesem Friedensvertrag zwischen Graf Raimond VII. von Toulouse einerseits, dem französischen König Ludwig dem heiligen und der Kirche andererseits, von dem

[1] Devic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc. VI. Bd. S. 631 f.

zwei authentische Kopien für den König und den Grafen ausgestellt wurden[1]:

„Raimundus, dei gratia comes Tholosanus, universis ad quos literae praesentes pervenerint, salutem in domino. Noverit universitas vestra, quod cum guerra inter sanctam Romanam ecclesiam et carissimum dominum nostrum Ludovicum regem Francorum illustrem ex una parte et nos ex altera longo tempore fuisset, nos vera devotione affectantes in unitate sanctae Romanae ecclesiae et fidelitate et servitio domini regis Franciae permanere, pacem tam per nos quam per personas interpositas totis viribus procuravimus, quae, mediante divina gratia, inter sanctam Romanam ecclesiam et dominum regem Francie ex una parte et nos ex altera est taliter reformata . .

Item servabimus et servari faciemus pacem in terra, quam nos et nostri tenebimus, et iurabimus servari in terra quam dominus rex ad manus suas tenebit, et ruptarios expellemus et puniemus animadversione debita et receptatores ipsorum, ecclesias et viros ecclesiasticos defendemus et defendi faciemus a nostris, et iura et libertates et immunitates quas habent conservabimus eisdem et faciemus firmiter conservari."

V. Die Folgezeit zeigt den raschen und unaufhaltsamen Verfall der Friedensordnungen. Die vollendete Neubildung aller politischen, rechtlichen, kirchlichen, sozialen Verhältnisse verlangt die Aufhebung der veralteten kirchlichen Institution und Ersatz durch neue königsrechtliche Verordnungen. Das Protokoll der Synode von Toulouse vom November 1229 — andere datiren irrtümlich 1209 oder 1228 — ist in seiner Breite und Umständlichkeit eines der letzten Aktenstücke einer Gesetzgebung, die im Absterben begriffen ist. Man publizirte 45 Kanones, bestimmt teils zur vollständigen Vernichtung der Häresie, teils zur dauernden Herstellung des Friedens. Sie sind abgedruckt bei d'Achéry[2], und nach 3 Handschriften bei Mansi[3] u. a. Wie weit das allgemeine Einigungsprinzip wärend der nächsten Zeit in der Gegend von Toulouse ausgebildet war, geht aus den vom päpstlichen Legaten Petrus de Collomedio daselbst erlassenen

[1] Devic et Vaissete, Hist. gén. de Lang. VIII. Bd. Chart. S. 883 f. unter CLXXXIV.

[2] d'Achéry, Spicilegium. II. Bd. S. 627 f.

[3] Mansi, Conciliorum collectio. XXIII. Bd. S. 191 f.

Friedensordnungen nicht deutlich hervor. Von einer gemeinsamen Kasse hören wir nicht, wol aber wird in dunklen Worten der Friedensrichter oder Friedensvorsteher gedacht. Kirchliche und weltliche Waffen unterstützen sich gegenseitig: wer der Exkommunikation verfällt, gegen den wird auch das ganze Land zum Kriege aufgerufen, und nicht eher wird er wieder in den Frieden aufgenommen, bis er alle Kosten und den durch die kriegerischen Massregeln angerichteten Schaden ersetzt hat. Über dieses concilium Tolosanum berichtet Guillelmus de Podio Laurentii, chronicon cap. XL:

„. . legatus ibidem Tolosae post aestatem concilium celebravit, cui interfuerunt Narbonensis, Burdigalensis, Auxitanensis, archiepiscopi, et episcopi multi, et alii praelati. Item adfuerunt comes Tolosanus et alii comites praeter Fuxensem, barones et senescallus Carcassonae, et consules Tolosani duo, unus de civitate, et alius de burgo, qui statuta pacis in totius universitatis animam iuraverunt, et tam comes, quam ceteri, illud approbaverunt, et fecerunt, et idem fecit postea tota terra."

Hier die auf den Frieden bezüglichen Kanones der statuta in concilio apud Tolosam promulgata:

XXVIII. „Ut omnes ab anno XIV. iurent servare pacem. De pace statuimus et praecipimus, quod omnes a quatuordecimo anno, et supra, iurent servare pacem. Et si quis monitus a dioecesano, vel per literas, vel per nuncium eius, infra XV. dies venire noluerit, ad id cogatur per censuram ecclesiasticam. Et ipse sit extra pacem, et homines sui, si ei fuerint. Nec aliquis, qui sit in pace, teneatur ei in aliquo respondere. Ipse autem de conquerentibus respondere cogatur. Illud autem iuramentum de conservatione pacis, de triennio in triennium renovetur.

XXIX. De eo, qui pacem fregerit. Si aliquis pacem fregerit vel moverit guerram nisi monitus infra XV. dies emendam et damna refundat, excommunicetur, et extra pacem sit, et tota terra faciat ei et toti terrae suae guerram. Et expugnetur sive in castro, sive in civitate, sive in nemore, et homines sui similiter, nisi ipsum cum aliis impugnaverint, non obstante fidelitate, quam ei primo fecerunt circa locum etiam, in quo se receptaverit: fiant stabilitates militum et peditum, et nec nocere possit aliis, nec alii sibi prodesse, nec recipiantur ad pacem, nisi emendent, et resarciant omnes expensas et damna.

XXX. Quid de illius bonis, personaque ipsa, si capiatur, agendum. Si vero capiatur, publicentur bona ipsius: et is, qui bona eius habuerit, pro valore eorumdem bonorum damnum

restituat, et de persona ipsius faciat dominus superior quod debebit. Si quis autem auxilium illi dederit, consilium, vel favorem, vel ipsum receptaverit cum praeda, vel etiam sine praeda: nisi monitus infra diem sibi praefixum emendaverit, poena simili puniatur. Consanguinei et parentes ipsius teneantur iurare, quod ei non procurabunt auxilium vel favorem, sed ei, sicut et alii, facient vivam guerram. Quod si facere recusaverint, in manu domini sint ipsi, et bona ipsorum.

XXXI. De pacis violatore, qui redire non vult ad mandatum. Si movens guerram, vel pacis violator ad mandatum redire noluerit, firmantia, vel sacramentum solum non recipiatur ab ipso: sed pignora, vel obsides, vel propria persona in bona custodia teneatur, donec emendaverit competenter. Si vero aliqua sunt castra vicina illi qui pacem fregerit, si illi qui pacis factum procurant, communire noluerint, contra illum sine difficultate tradantur, et ipsi guerra finita in eodem statu dominis restituere teneantur, donec emendaverit competenter. Hoc idem de castris paciariis erit observandum.

XXXII. De eo, qui praedam abduxerit. Item si is, qui guerram movet, damnum intulerit, vel praedam abduxerit: villae vel castra per quorum territorium transitum fecerit, damna restituant, nisi pro posse eum arrestaverint et praedam defenderint, vel clamaverint, et insequuti fuerint bona fide.

XXXIII. De eo, qui de praeda huiusmodi emerit. Si vero de praeda huiusmodi scienter emerit quis, ei cuius est, praedam sine pretio restituat, et tantundem domino per emenda solvet.

XXXIV. De vassallis vel hominibus insurgentibus contra dominos. Si vassalli homines rebellaverint, vel insurgere attentaverint contra dominos: pax adsistat dominis contra eos.

XXXV. Ut familiaritas vel treuga non habeatur cum fayditis. Item statuimus, ut aliquis amicitiam, familiaritatem, vel treugas non habeat cum fayditis, vel aliis, qui guerram moverunt: de bonis suis expensas faciat contra illos, et damna data restituat, alias ad utilitatem domini puniendus.

XXXVI. Ut latrones et ruptarios nemo recipiat. Nullus etiam latrones, ruptarios, vel lacinones accipiat, sed ab omnibus abiiciantur: et si quis eos tenuerit, damna per eos illata restituat ad vocem simplicem conquerentis, et pacis reputetur infractor.

XXXVII. Ut fiat sacramentum contra inimicos fidei atque pacis, quorum aliqui nominatim designantur. Praecipimus etiam, quod quando aliquis guerram moverit, fiat contra eum sacramentum de novo: quod qui procurare noluerit, fractor pacis reputetur: modo etiam expresse fiat sacramentum contra inimicos fidei atque pacis. Videlicet Guillelmum dictum dominum de

Petra pertusa, Gauserandum dominum, qui tenet Podium Laurentium, Raimundum de Mort., et excommunicentur, et perpetuo sint exhaeredati, nec absolvi possint a sententia, nisi per sedem apostolicam, vel legatum de eius latere destinatum.

XL. Ut nullus, alterius bona per vim rapiat sed per iudices repetat. Item statuimus, quod nullus aliqua occasione alicuius bona per vim rapiat, vel pignora, nec vassallum, nec rem vassalli pro domino capiat: sed si aliquid sibi deberi credit, per iudices repetat. Si autem contra hoc aliquis fecerit, tanquam fractor pacis habeatur; et ius, quod habebat, amittat. Si verum nullum ius habuerit, res pignoratas, et earum aestimationem restituat: et in utroque casu, videlicet si ius habeat vel non habeat, tantumdem domino pro emenda persolvat.

XLI. Ne castra de novo aedificentur ac diruta reaedificentur. Pro pace quoque melius conservanda statuimus, quod castra non aedificentur de novo occasione bovariae, vel quacumque alia ratione, nec munitiones dirutae reaedificentur.

XLII. Ut mulieres, quae habent castra et munitiones, non nubant inimicis fidei et pacis. Mulieres quoque viduae, et mulieres haeredes nobiles, quae munitiones habent vel castra, inimicis fidei et pacis scienter non nubant. Quod si fecerint, castra ipsa et munitiones a terrarum dominis occupentur: ad haeredes tamen ipsarum legitime reversura.

XLV. Ut haec statuta quater in anno parochianis exponantur. Haec autem statuta praecipimus per parochiales presbyteros parochianis diligenter exponi quater in anno, in dominis videlicet diebus, quae ieiunia quatuor temporum proxime subsequuntur."

Zu erwänen ist noch die Erneuerung der Friedensgebote auf dem Konzil zu Béziers (II) vom 2. April 1234, concilium Biterrense, a Valthero episcopo Tornacensi, s. a. legato celebratum. Man setzte hier 26 canones fest, von denen die 5 ersten gegen die Haeretiker fast gleichlautend sind mit den Statuten, die Graf Raimond am 18. Februar publizirt hatte. In den chronica magistri Guillelmi de Podio Laurentii heisst es:[1]

„Item circa illud tempus dominus legatus apud Biterrim concilium celebravit, idemque super informanda pace inter comites Provinciae et Tholosae, qui iam triennio et amplius usque ad illud tempus habuerant guerram ad invicem, plurimum laboravit, nec labor effectum habuit, quem volebat."

[1] Duchesne, Historiae Francorum scriptores. V. Bd. S. 694.

Die Statuten dieses Konzils finden sich ins französische übersetzt bei Arnaldus Sorbinus, im lateinischen Urtext nach einer Abschrift Sirmonds bei Mansi:[1]

„Praefatio: Quoniam statuta salubria per dominum Romanum apostolicae sedis legatum, et ceteros legatos, super negotio fidei ac pacis, auctoritate apostolica diversis temporibus edita sufficere credimus; dum tamen fuerint observata, quae inferius duximus subscribenda ad praesens; non intendimus omnino super his novos canones edere, sed eorum transgressores canonice puniantur.

XXVI. Ut renovetur iuramentum de pace servanda. Item praecipimus et mandamus, ut a decimo quarto anno, et supra, ad pacem servandam et custodiendam compellantur de novo iurare: archiepiscopis et episcopis, et aliis praelatis, iniungentes expresse, ut ubi expediens fuerit, violatores et fractores pacis, et raptores et conspiratores, etiam singulis diebus dominicis et festivis, excommunicari faciant publice in ecclesia."

Weiters gehört hierher das Konzil von Arles vom 10. Juli 1234, concilium Arelatense, abgehalten von Jean de Baux, Erzbischof von Arles. Man publizirte hier 24 Kanones, zum grössten Teil gerichtet gegen die Haeretiker in Ausführung der Beschlüsse des lateranischen Konzils von 1215 und des Konzils von Toulouse 1229[2]:

VII. „Ut pax per totam provinciam servetur. Item mandamus, quod pax servetur per totam Arelatensem provinciam, prout in statutis pacis evidentius continetur.

VIII. Ut de pace tenenda, sibi invicem episcopi dent iuvamen. Insuper hoc omnibus suffraganeis nostris et aliis episcopis et praelatis, auctoritate praesentis concilii iniungentes, quod de pace tenenda et censura ecclesiae fideliter observanda, et de plenitudine iustitiae exhibenda, mutuum sibi praestent ad invicem consilium et iuvamen."

VI. Der veränderte Standpunkt, wie ich ihn oben geschildert, wird mit nackten Worten in den Statuten des Konzils von Béziers (III) vom 19. April 1246 ausgesprochen, das vom Erzbischof von Narbonne, Guillaume de la Broue abgehalten wurde. Kanon XVI des concilium Biterrense provinciale lautet nemlich: Weil zur Friedenszeit der wahre Glaube freier gepredigt, die Inquisition gegen die Ketzer leichter gehandhabt und die kirchlichen Sakramente besser

---

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XXIII. Bd. S. 269.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XXIII. Bd. S. 336.

verwaltet werden können, so verordnen wir, dass der Friedenseid auf den Burgen, in den Dörfern und Städten gemäss den Statuten des Konzils von Toulouse in der bisher üblichen Form erneut werde. Hier gab man auch den Inquisitoren eine grosse Verordnung von 37 Artikeln, die mit den späteren Bestimmungen von Narbonne die hauptsächlichste Grundlage des Inquisitionsprozesses bildete. Ich bringe hier die Friedenskanones nach einer Abschrift Sirmonds bei Mansi[1]:

„Praefatio: Rectitudo conditionis humanae, hostis antiqui calliditate distorta et miserabiliter sauciata, ad statum iustitiae non poterat reparari: nisi verus Samaritanus vinum et oleum sauciati vulneribus infudisset. Quia vero frequenter patitur recidivum adhibere debuit medicina, quae foret utilis ad salutem iuxta qualitatem morbi, nunc fomenta, nunc acriora remedia salubriter apponendo. Propter quod sacrosancta Romana ecclesia diversos canones edidit, nos quandoque magisterio edocens, quandoque pro moderamine puniens transgressores. Ceterum quia fides catholica et pax secura, totius christianae religionis fundamentum existunt: ad horum observantiam sedes apostolica per se suosque legatos diversis temporibus contra haereticos ac violatores pacis varia edidit instrumenta. Quibus prout expedit cum debita veneratione susceptis: Nos Guillelmus dei gratia Narbonensis archiepiscopus, assensu venerabilium fratrum suffraganeorum nostrorum, et capituli nostri, ac toto concilio approbante, aliquid ad pensum sanctae institutionis adiicere cupientes ad firmitatem fidei orthodoxae, pacisque securitatem habendam, pro salute maxime animarum et pro ecclesiastica libertate ac bono statu terrae, conscripta inferius auctore domino promulgamus.

XVI. Ut iuramentum pacis renovetur. Cum tempore pacis fides liberius valeat praedicari, et inquisitio contra haereticos fieri, et sacramenta ecclesiastica ministrari: tranquillitati pacis congaudentes, statuimus quod iuramentum pacis in castris, villis ac civitatibus, renovetur secundum statuta concilii Tolosani (1229), iuxta formam hactenus observatam. Praeterea libertatem ecclesiasticam cum dei reverentia iuxta statuta canonica amplectentes, praecipimus, quod episcopi, abbates, et alii viri ecclesiastici cum suis hominibus pacem sequantur contra turbatores pacis, cum a vobis fuerint requisiti, salvo iure episcoporum in subditis eorumdem.

XVII. Ut nullus a sua possessione expellatur sine ordine iudiciario. Item ut statuta pacis melius observentur, praecipimus, ut nullus a sua possessione expellatur ordine iudiciario praetermisso, et si expulsus fuerit, plenarie restituatur."

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XXIII. Bd. S. 695.

Die letzte mir bekannt gewordene Erneuerung des Friedensgebots geschah auf dem Konzil zu Valence in der Dauphiné unter Papst Innozenz IV. am 5. Dezember 1248, wo in den Eid, der von drei zu drei Jaren wiederholt werden musste, der bemerkenswerte Zusatz aufgenommen wurde, dass niemand dem Kaiser oder vielmehr dem Ketzer Friedrich, dem Urheber aller Zwietracht und Störer des Friedens, Hilfe gewäre oder irgend eine Gunst erweise, wenn er selbst oder seine Abgesanten einmal in jene Provinzen, d. h. nach Burgund kommen würden. Anwesend waren bei diesem concilium Valentinum in Gallia pro fide, pace et libertate ecclesiae celebratum 2 Kardinäle, Petrus Albanensis episcopus und Hugo s. Sabinae presbyter, 4 Erzbischöfe und 15 Bischöfe aus 4 Provinzen. Man publizirte hier 23 Kanones gewissermassen als Ausführungsverordnungen der früheren Synodalschlüsse, bestimmt zur Erhaltung des reinen Glaubens, des Friedens und der kirchlichen Freiheit. Ich bringe die Friedenskanones nach einer Abschrift Sirmonds bei Mansi[1]:

„Praefatio: Universis Christi, ad quos praesens pagina pervenerit, miseratione divina Petrus Albanensis episcopus, et Hugo tituli s. Sabinae presbyter cardinalis, aeternam in domino salutem. Noveritis, quod cum dominus papa archiepiscopos, episcopos, et alios praelatos quamplures Narbonensis, Viennensis, Arelatensis, Aquensis, provinciarum, ac etiam quosdam episcopos et praelatos quarumdam circumvicinarum dioecesium ad concilium celebrandum apud Montilium Valentinae dioecesis, pro fide, pace, et libertate ecclesiae, convocasset, et nos pro eodem cum praelatis ad partes illas duxerit destinandos, qui ad dictum locum vocati venerant apud Valentiam de mandato nostro ad celebrandum dictum concilium, ex causa necessaria congregatis, de dictis tractavimus cum eisdem. Quoniam igitur multorum conciliorum statuta salubria, non sunt, sicut debuit et decuit, hactenus observata, ex quo in contemptum et in oblivionem quasi totaliter devenerunt: ideo necessarium fore providimus praedictorum conciliorum statuta renovare, et quasdam poenas ad ipsorum observantiam, ac quaedam alia statuere, quibus vita deliquentibus arceatur.

I. Ut conciliorum statuta inviolabiliter observentur. Auctoritate igitur praesentis concilii ordinamus et statuimus, quod antiqua concilia per legatos apostolicae sedis edita, ac etiam prae-

[1] Mansi, Conciliorum collectio. XXIII. Bd. S. 771.

sentis concilii statuta inviolabiliter observentur, et a praelatis omnibus habeantur.

II. Ut pax iuretur de triennio in triennium et Federico imperatori auxilium non detur. Item statuimus, quod statuta pacis omnino serventur, et iuretur pax de triennio in triennium, et renovetur, prout in statutis conciliorum continetur; et addatur nunc in sacramento, quod Friderico schismatico, qui est auctor discordiarum et turbator pacis, non dabunt auxilium, vel favorem, nec ipsum ad provincias istas forsitan venientem, vel nuncium suum, suam potestatem exercentes vel exercere volentes, recipient, nec obedient eis, cum ipsi nihil intendant aliud, nisi ut unitatem ecclesiae dividant, et catholicorum pacem perturbent.

VII. Et praesertim, qui iurarunt pro fide, pace, et libertate ecclesiae (sc. ut puniantur). Praesertim de illis periuris, qui iuraverunt pro pace, pro fide, pro defensione ecclesiae, seu etiam libertate (sc. statuta conciliorum et constitutionum iura observari praecipimus). Et si universitas aliqua in hoc culpabilis sit reperta, supponatur ecclesiastico interdicto, et personae culpabiles poenis subiaceant editis in conciliis memoratis.

XXI. Ut excommunicentur, qui pacem, requisiti, non iurant. Item praecipimus excommunicari, et excommunicatos denunciari per praedictos praelatos, omnes illos, qui noluerint pacem iurare, cum fuerint requisiti, secundum statuta pacis, et conciliorum edita per apostolicae sedis legatos.“

In Südfrankreich war die Friedensbewegung entstanden, in den südlichen Provinzen verlieren sich auch ihre letzten Spuren. Zur Blütezeit der pax et treuga dei schien es, als sei ihr Ziel, die Befriedung des Landes, erreicht. Da erhob sich die Häresie der Albigenser, und die Kreuzzüge gegen ihre Anhänger begannen. Aus dem Religionskriege ward bald ein Volkskrieg zwischen Norden und Süden. Der letztere unterlag. Béziers, Carcassonne, Avignon wurden zerstört, das flache Land der Lehensherrschaft der Ritter Frankreichs, die Städte dem königlichen Munizipalrecht unterworfen. Die Volkstümlichkeit, die Selbständigkeit, ja der Wolstand jener üppigen Länder waren auf immer vernichtet, und seit dem 13. Jarhundert ist der Süden Frankreichs dauernd und in allen seinen Entwicklungen dem Norden vereint. Damals sangen die provenzalischen Trouvères durch das verödete Land: „Ai Tolosa e Proensa, E la Terra d'Agensa, Beziers e Carcasey, Qui vos vi, e qui vos vey!“

Zweiter Abschnitt.

Die Friedensgesetze der französischen Könige.

Wärend noch im Süden Frankreichs die Landeskirche ihre Friedensdekrete erliess[1], hatte sich im Norden längst eine neue Entwicklung Bahn gebrochen: Es ist ja bekannt, wie die Kapetinger mit ihrem Kronland Franzien nach und nach die bedeutenderen Provinzen Frankreichs vereinigten, wie die schwache Oberlehenshoheit[2], die ihnen anfangs allein zustand, sich allmälich in eine starke statliche Gewalt verwandelte, kurz wie in einem Lande, in dem der Umbildungsprozess aller bestehenden Verhältnisse am frühesten und am stärksten aufgetreten war, das mächtigste Königtum des Mittelalters erwuchs.

Mit der Emanzipation des dritten Standes, mit dem Sieg der kirchlichen Herrschaftsideen, — um die Wende des 12. und 13. Jarhunderts —, fällt die beginnende Erstarkung des Königtums zusamen. Mit Bürgertum und Geistlichkeit, je nach der politischen Situation, verbindet es sich zur Bekämpfung des obherrschenden Feudalismus[3]. Siegreich im Kampf erweitert die königliche Gewalt das Kronland und ihre Herrschaftsbefugnisse; bald steht sie über den Vasallen, bietet auch den mächtigsten die Spitze, und organisirt den Stat aufs neue. Der König ist mehr als Oberlehensherr im Reiche; die Einheit ist hergestellt. Die mit Ludwig VI. beginnende Umgestaltung ist unter Ludwig IX. vollendet[4].

Die Kompetenz der königlichen Gerichtsbarkeit ist eine ausgedehnte. Es zeigt dies ein Blick auf die ordonnance vom 8. Oktober 1371, wiederholt im grand coutumier de France. Ein Jurist vom Ende des 14. Jarhunderts, Bouteiller in der

[1] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 132 f.

[2] Bonnassieux, Les souffr. féod. au moyen-âge. Bibl. de l'Éc. des Chart. 1876.

[3] Luchaire, Histoire des inst. mon. de la France. I. Bd. S. III u. a.

[4] Mignet, Essai sur la form. terr. et pol. de la Fr. dep. la fin du XI[e] siècle jusqu' à la fin du XV[e] siècle. Paris 1843.

somme rural, muss zwölf grosse Seiten der Aufzälung der cas royaux widmen. So kommt man sehr bald dazu als ein Prinzip des öffentlichen Rechts hinzustellen, „que toute justice émane du roi." Schon am Ende des 13. Jarhunderts bestätigen Beaumanoir und der anonyme Verfasser des coutumier d'Artois, „que toute laie juriditions du roiaume est tenue du roy en fief ou en arriere fief[1]." Wer seine Entscheidungen anfechten wollte, fände niemand auf der Erde, der ihm Recht geben könnte, heisst es im coutumier d'Artois. Es ist die Zeit, in der das Sprichwort zur Geltung kommt: „Si veut le roi, si veut la loi", oder: „Allá van leyes, adó quieren reyes." Wie stellte sich nun die ihrer Kraft sich bewusst werdende Statsgewalt zur Friedensbewegung?[2]

All jene kirchlichen Versuche, das Recht der Fehde in bestimmte Grenzen einzuschränken oder endgiltig zu beseitigen, hatten am Ende nur wesentlich den Hauptsatz bewiesen, dass allein die weltliche Macht im Stande ist, die weltlichen Zustände endgiltig zu ordnen[3]. Nicht als ob die Sitte der Zeit von dem Friedensgebot der Kirche ganz unberührt geblieben wäre, und die Kirche Jarhunderte lang vergebens gekämpft hätte. Die Wirkung der treuga ging weiter, als der Glossatoren iuristischer Verstand zu entdecken vermochte. Die Fehde als allgemeines Institut war verschwunden. Privatkriege „entre gens de poeste" und „entre borgois" kamen nicht mehr vor: „car gens de poote par le coutume ne puent guerre demener", sagt Beaumanoir. Trotz aller Bestrebungen der Friedensordnungen, die ihr selbst eine ausdrückliche Konzession zu machen genötigt waren, ist die Fehdeübung aber in Gebrauch geblieben unter „gentix hons". Beaumanoir[4] in erster Reihe ist Zeuge dafür, dass im 13. Jarhundert das Fehderecht der Edelleute noch anerkannt war: „Tout soit il ainsi, que li gentil home par nostre coustume, puissent querroier et occire et mehaignier

[1] Tardif, La procédure civile et criminelle. S. 10.
[2] de Laurière, Préface z. ersten (2, 3 u. 4) Band d. Ordonnances. S. XXX f.
[3] Lamprecht, Beitr. z. Gesch. des franz. Wirthschaftslebens im elften Jahrhundert. Staats- u. socialwiss. Forschgn. v. Schmoller. I. Bd. 3. Heft. Leipz. 1878. S. 117.
[4] Beaumanoir, Les coutumes du Beauvoisis. N. éd. Beugnot. II. Bd. S. 352 f.

l'un l'autre". Dasselbe bestätigen die meisten gleichzeitigen Quellen[1]. Was die Fehde in dieser Zeit noch besonders charakterisirt, ist der Umstand, dass das, was ursprünglich ein einfacher Akt der Selbsthilfe zwischen verletztem und Verletzer war, geradezu den Charakter von Kriegen zwischen zwei suveränen Staten annahm. So mit Pfister und Rettich gegen v. Bulmerincq. Stein[2] weist mit Recht darauf hin, dass auch die Fehde eine Geschichte hat, die zwei wesentlich verschiedene Epochen durchläuft. Die erste ist die ordnungslose Zeit, wo nicht blos die Fehde selbst, sondern auch ihre Form Sache jedes einzelnen und seiner Sippe war. Die zweite enthält die Entwicklung eines mehr oder weniger geübten, aber doch allgemein anerkannten Rechts zur Ordnung der Fehde. Diese Fehdeordnung hat zwei Hauptteile. Zuerst die Bestimmungen über die Form der Fehde überhaupt, dann diejenigen, die als das Resultat der Kämpfe des Königtums gegen das Fehderecht angesehen und unter dem Namen der quarantaine-le-roy zusamen gefasst werden können. Den Inhalt der ersteren hat vor allem Beaumanoir im 59. Kapitel so anschaulich und ausführlich zusamen gestellt, dass dem modernen Rechtshistoriker, will er ausführlich sein, nichts übrig bleibt, als ihn auszuschreiben.

Die zweite Epoche des Fehderechts setzt erst mit dem Sieg des Königtums im 13. Jarhundert ein. Auch hier dauert die Fehde noch als ein gesetzlich anerkanntes Institut mindestens bis zur Mitte des 15. Jarhunderts fort. Es beginnt aber die Fehde schon im Anfang dieser Epoche den Grund ihrer Berechtigung zu verlieren. Es konnte das Königtum, als das allein suveräne, die Fehde nicht anerkennen; es konnte ferner, als Träger der rechtlichen Ordnung, die Folgen derselben nicht zulassen; es konnte endlich das neue Gericht, als das zur Entscheidung der Streitigkeiten und zur Verfolgung der Verbrechen allein berechtigte, die Selbsthilfe nicht länger als ein rechtmässiges Mittel

[1] Li Livres de Jostice et de Plet, publ. p. Rapetti. S. 132, 112, 83. Ebenso coutume de Touraine, Anjou, § 21 u. 42, usage d'Orléanais, établissements de saint Louis IX.

[2] Warnkönig u. Stein, Franz. Staats- u. Rechtsg. III. Bd. S. 44, 188, 284, 521.

neben sich dulden. Indem daher die neue Idee des States sich entwickelte, ward die Fehde aus einem subsidiären, dem freien Herrn „rechtlich" zustehenden Mittel der Rechtsverfolgung erst zu einem „anormalen", dann aber geradezu zu einem „Bruch der Rechtsordnung." War sie das, so musste die erstarkte Statsgewalt sie nachdrücklichst bekämpfen; und demnach wiederum bestand sie selber nur so lange, als die Gewalt der Herren sie dem Willen des Königtums und der Tätigkeit der Beamten gegenüber aufrecht zu halten vermochte. Als daher mit der Mitte des 15. Jarhunderts die Engländer besiegt, und der Stat geordnet war, wurden die Fehden gänzlich und endgiltig verboten. Der Verlauf jenes Kampfes des Königtums gegen die Fehde schliesst sich aus diesen Gründen auf das engste an die Geschichte des Königtums selbst an.

Zunächst sei kurz über einige der wichtigsten Veranstaltungen berichtet, die die Könige selbständig und im Gegensatz zu den kirchlichen Friedensordnungen zur Herstellung und Sicherung eines geordneten Rechtszustandes trafen.

Drittes Kapitel.

Die ersten königlichen Friedensgebote.

§ 17. Königliche und kirchliche Frieden.

I. Die Friedenstätigkeit der ersten vier Kapetinger Hugues, Robert, Henri I., Filippe I. ist bereits im ersten Abschnitt gewürdigt worden; sie beschränkte sich auf die Billigung und Unterstützung der kirchlichen Frieden. Wichtiger ist, was die folgenden Könige durch ihr königliches Machtgebot und durch die jetzt unmittelbar sich Geltung verschaffende königliche Gerichtsbarkeit zur Anbahnung geordneter Rechtsverhältnisse beitrugen. Zunächst kommen in Betracht die Versuche von Louis VI. le gros (1108—1137) und Louis VII. le jeune (1137—1179)[1–5], beschworne

[1] Lebeuf, Éclaircissements sur la chronologie des règnes de Louis le Gros et de Louis le Jeune. Hist. Acad. Insc. XXVII. Bd. S. 1761.

[2] Luchaire, Études sur l'administration de Louis VII. Paris 1885.

[3] Luchaire, Recherches historiques et diplomatiques sur les premières années de la vie de Louis le Gros (1081—1100). Paris 1886.

Landfrieden, wie Kluckhohn sie nicht ganz zutreffend nennt, aufzurichten. Unter ihrer Regirung erstarkt die königliche Gewalt so sehr, dass der König als Träger der höchsten Macht im Reiche aufzutreten und sich den Gehorsam auch der grösseren Vasallen zu erzwingen im Stande ist, ohne jedoch der Landeshoheit der Grossvasallen noch allzu nahe zu treten. Vor allem ist es Louis le gros, der wie kein andrer seiner Vorgänger den beiden Befestigern der französischen Monarchie, einem Filippe Auguste und saint Louis, die Wege gebahnt hat. Starrsinnig, wenn es gilt, Rechte des Königtums zu verteidigen oder neu zu gewinnen. Ein ergebener Sohn der Kirche dem äussern Anschein nach, und doch ein Mann, der es versteht, dem Papst und den Bischöfen gegenüber seinen Königswillen durchzusetzen, der die Ziele der geistlichen Reformer seiner Zeit billigt und denselben doch niemals einen Einfluss auf seine Handlungen gestattet.[6] Ein König, in dessen Regirungszeit die Entwicklung der munizipalen Freiheit in den nordfranzösischen Städten fällt, und der als einsichtiger Volkswirt es sich angelegen sein lässt, die Lage der Städte und Bauern zu verbessern, der so dem französischen Königtum der Zukunft die festeste Grundlage bereitet. Den Titel „createur des communes" hat allerdings Thierry dem König geraubt; immerhin muss ihm aber das Verdienst bleiben, an der Entwicklung mitgearbeitet zu haben. Louis le jeune, — ein Fürst, von dem es in einer Quelle heisst: „vir satis sensatus, pius tamen et mollis" —, folgt als König dem von seinem Vater betretenen Weg. Die Chronisten seiner Zeit rühmen u. a. die Fortschritte des Ackerbaus und der Gewerbe unter seiner Regirung. Hauptquelle ist die vita Ludovici des Abtes Suger von St. Denis, der beiden Könige Minister.[7]

---

[4] Luchaire, Louis le Gros et ses palatins (1110—1137). Revue hist. 1891. S. 241 f.

[5] Luchaire, Louis VI le Gros. Annales de sa vie et de son règne (1081—1137), avec une introduction historique. Paris 1890. Dazu Hist. Zeitschrift. N. F. XXX. Bd. S. 149 und Lit. Centralblatt 1891, Nr. 23, S. 780 f.

[6] Vacandard, Saint Bernard et la royauté française. Revue des Questions historiques. Avril 1891.

[7] Vie de Louis le Gros, par Suger, suivie de l'Histoire du roi Louis VII, publiées par Molinier. Coll. de text. p. serv. à l'ét. et à l'enseign. de l'histoire. 3.

Die ersten Regentenhandlungen Louis VI. waren die Bekriegungen einer Anzal Fehderitter, die mitten im Herzogtum Franzien zwischen Paris und Orléans ihr Wesen trieben. Es waren die Herren von Montfort, Beaugenci, Monteheri, Beaumont le Roger, Puiset, Montmorenci u. a. Er wurde derselben freilich erst nach einigen Jaren vollkommen Meister.[1] Ebenso selbständig wie hier vorgehend suchte der König auch in Friedensachen überhaupt die kirchliche Gerichtsbarkeit zu Gunsten der königlichen einzuschränken. Nichts ist da lehrreicher als eine Vergleichung dessen, was die beiden Bischöfe von Chartres, Fulbert, der 1028, und Ivo, der 1115 starb, über die Friedenstätigkeit von König Robert und Louis in unmittelbarem Ausdruck ihrer Anschauungen in ihren Briefen zu berichten wissen, und damit am besten die Stellung des Königtums zur Kirche zu Beginn des 11. und 12. Jarhunderts charakterisiren. Wärend dieser hundert Jare hatten gerade die Gottesfrieden als allgemeine Institution viel dazu beigetragen, die kirchliche Gerichtsbarkeit über das Mass hinaus zu erweitern. Die Folge davon waren späterhin, als die erstarkte königliche Gewalt ebenfalls eine ausgedehnte Friedenstätigkeit zu entfalten begann, ernstliche Zusamenstösse und Kompetenzkonflikte. Welch grossen Einfluss schon in früher Zeit der französische König auf die Ahndung der Friedensverletzungen ausübte, zeigt sich in einem Briefe Ivos. Als dieser von Daimbert, dem Erzbischof von Sens, befragt wurde, ob er auf Geheiss des Königs einen „raptor et sacrorum dierum violator" wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufnehmen solle, so gab er zur Antwort, jener scheine ihm zwar richtig exkommunizirt zu sein, es sei aber doch mit Rücksicht auf den König hier von der Dispensation Gebrauch zu machen, hauptsächlich deshalb, „quia rerum temporalium dispensationes regibus attributae sunt." Missbrauchten die Könige ihr Recht, so seien sie deshalb nur zu ermahnen, nicht zu erbittern. Er schliesst unter Verweis auf eine bekannte Kapitularienstelle mit dem Rate, jenen in die Kirche wieder aufzunehmen.

[1] de Sismondi, Histoire des Français dep. l'orig. jusqu'en 1789. VI. Bd. S. 9 f.

Hier der Wortlaut[1] des Briefes Ivos von Chartres an Erzbischof Daimbert von Sens, epistola 171:[2]

„Sicut ex literis vestris accepimus, undique sunt vobis angustiae, quia si raptores et sacrorum dierum violatores iuste a vobis a communione separatos, sine satisfactione in communionem recipitis, offenditis legem; si in separatione eorum ab ecclesia sicut dignum est perseveratis, offenditis regem. Qua in re si adesset nobis spiritus fortitudinis, sicut adest spiritus consilii, severitatem disciplinae esse servandam censeremus. Sed, quia in hoc rigore gravium dissentionum periculum imminere sentitis, rem dispensatione egere intelligimus. Et ideo non consilium nostrum, sed sanctorum patrum ante oculos ponimus."

Zum Schlusse bringt er, wie folgt seine eigene Meinung:

„Ego itaque de mea infirmitate paternitati vestrae profiteor, quia si aliqua dispensatione faciente cogerer aliquem impoenitentem ad reconciliationem admittere, patenter dicerem ei: nolo te fallere, introitum huius visibilis ecclesiae cum tuo periculo te habere permitto, sed ianuam regni coelestis tali reconciliatione tibi aperire non valeo. Et ideo in tantum te absolvo, quantum tua expetit accusatio, et ad nos pertinet remissio. Dicent forsitan fortiores fortiora, meliores meliora: ergo pro mediocritate mea sic sentio, non legem in talibus praescribens, sed propter vitanda maiora pericula ecclesiae, necessitati temporum, si commodius fieri non potest, cedendum esse intelligens."

Unter den Briefen Ivos findet sich aber auch ein Schreiben an den französischen König, den damals noch jungen Louis VI., vom Jare 1114, worin Ivo dessen Schutz für einen hart bedrängten Amtsgenossen, den Bischof von Amiens, in Anspruch nimmt. Hierbei erinnert er ihn, dass es der königlichen Würde gezieme, den im Reich vereinbarten und vom König bestätigten Frieden zu überwachen: „pactum pacis, quod deo inspirante in regno nostro confirmari fecistis." Aus dieser Stelle scheint hervor zu gehen, dass Louis die Friedenseinungen nicht nur begünstigt, sondern dass er selbst eine Friedenskonstitution in seinem Reiche bestätigt habe. Man kann dann weiter vermuten, dass er unter seinen königlichen Schutz nicht nur einen einzigen Frieden, sondern die Friedenseinungen in allen seinen Diözesen genommen habe. Immerhin aber ergibt sich aus dem

[1] de Marca, De concordia sacerdotii et imperii, lib. IV, cap. 14.
[2] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 174.

etwas unklaren Wortlaut des Schreibens kein klarer Schluss auf das Verhältnis der königlichen Gewalt zu den Frieden dieser Zeit. Dass sich das pactum pacis auf die Bestätigung der Kommune von Amiens beziehe, wie manche[1] angenommen haben, ist nicht denkbar, worauf schon Kluckhohn[2] hingewiesen. Unrichtig ist es aber wieder, wenn Kluckhohn mit diesem pactum, das den von den deutschen Kaisern so oft verkündeten Landfrieden vergleichbar sei, ein besonderes Friedensgericht in Verbindung bringt, und meint, derartige vom König bestätigte und überwachte Landfriedensvereinbarungen, wie die oben bezeichnete von Louis VI., möchten im Laufe des Jarhunderts öfter wiederholt und zu ihrer Aufrechthaltung auch jene Einrichtung der Friedensgerichte erneut worden sein, ohne dass eine Kunde davon zu uns gedrungen sei. Seine Hypothese von dem besonderen königlichen Friedensgericht, von dem wir als in Friedensbruchsachen neben dem bischöflichen in Wirksamkeit tretend ebenfalls um dieselbe Zeit zum ersten Mal Kunde erhalten sollen, beruht auf einem Missverständnis der Quellenstelle in einem Briefe Ivos, ep. 277, die bereits bei Luchaire richtig gedeutet ist. Dann scheint mir auch das Wort Landfriedensvereinbarung nicht der richtige Ausdruck für diese Sache zu sein. Endlich werden wir sehen, dass ein direktes Eingreifen des Königtums erst vom Jare 1155 an aus den Quellen sich nachweisen lässt. Es wird sich hier einfach um eine formlose Bestätigung eines bereits bestehenden kirchlichen Friedens gehandelt haben. Am annehmbarsten ist noch die Vermutung Brials[3], der unter dem pactum pacis die auf dem Konzil von Troyes von 1107 durch Papst Paschalis festgesetzten Friedenskanones versteht. Der Brief ist zum Teil auch bei Thierry[4] zitirt, doch ohne dass ihm besondere Wichtigkeit beigelegt wäre. Bei Juretus[5], Louvet[6] und Migne[7] fehlt

[1] Préface zum elften Band der Ordonnances. S. IX.
[2] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 118 u. 121.
[3] Brial, Recueil des historiens de France. XV. Bd. S. 165 Note a.
[4] Thierry, Documents du Tiers-État. I. Bd. S. 31.
[5] Juretus, Ivonis episcopi Carnotensis epistolae. S. 211.
[6] Louvet, Antiq. de Beauvais. II. Bd. S. 258.
[7] Migne, Patrologiae cursus completus. CLXII. Bd. S. 258 f.

überhaupt eine nähere Erörterung. Die oben angezogene Stelle in epistola 253, bei andern 255, lautet:

„Domnus Godefridus Ambianensis episcopus, vir religiosus et honestus, nuper Belvaci hospitatus, ad colloquium nostrum pro humilitate sua venit, importabiles miserias suas et angustias, quibus a violatoribus pacis[1] vexatur, lacrimabiliter nobis aperuit, et consilium quomodo tanta mala mitigare posset, a me anxie quaesivit. Quod cum excederet vires meas, quia consilium sine fortitudine inutile esse solet, hoc unum mihi prae ceteris occurrit, quatenus eum monerem, ut regiam maiestatem adiret, apud quam et consilium inveniri, et auxilii fortitudo valeat sociari. Ex iure ergo fidelitatis et dilectionis monemus et rogamus regiam maiestatem vestram, quatenus lacrimabiles eius conquestiones intenta aure perpendatis, et cor vestrum aculeis doloris eius suggerente pietate compungatis. Decet enim regiam maiestatem vestram, ut pactum pacis, quod deo inspirante in regno vestro confirmari fecistis, nulla lenocinante amicitia vel fallente desidia violari permittatis, ne si uni in hoc maxime principio parcere volueritis, multos in discrimen adducatis, cum e contrario dicat scriptura: Pestilente flagellato, sapiens sapientior erit; et: intelligens gubernacula possidebit. Si ergo poena malorum utilis est sapienti, multo magis impunitas malorum nocitura est insipienti. Faciat itaque gladius regalis officium suum ad vindictam malorum, ut sicut pios colligit mansuetudine, sic impios coerceat iusta severitate. Sic devotio pauperum pro vestra salute dominum orabit, et quod a salvatore postulaverit, impetrabit."

Die älteste und zugleich die erste hierher gehörige ordonnance royale stammt von König Louis VII. le jeune, und ist datirt vom April 1155. Die grosse Samlung der ordonnances des roys de France de la troisième race ebenso wie der recueil général des anciennes lois françaises — eine kritische und vollständige Samlung der ordonnances fehlt noch[2] — könnte hier allerdings die Vermutung hervorrufen, dass die erste allgemeine ordonnance von Filippe I. herrühre. Tatsächlich begegnen wir auch im Jare 1080 einem Aktenstück von unbestreitbarem allgemeinen Interesse, betitelt fragment d'une ordonnance de Filippe I. touchant les ecclésiastiques[3]; aber dieses Fragment ist keineswegs eine or-

---

[1] Vgl. Brial, Recueil des historiens de France. XV. Bd. S. 164 Note f.

[2] Delisle, Inv. gén. et méth. des man. fr. de la Bibl. nat. II. Bd. VI. S. 11 f. über die in der Pariser Bibliothèque nationale enthaltenen 256 Handschr. enth. Teile der ordonnances.

[3] Ordonnances des rois de France. XI. Bd. S. 173.

donnance, sondern nur ein in das französische übersetzter Auszug des Konzils von Lillebonne von 1080, dem auch der Herzog von der Normandie William the conqueror beiwohnte[1]. Ich bringe seinen Wortlaut bei der Darstellung des normannischen Gottesfriedens. Die in beiden Samlungen unter dem Namen ordonnances enthaltenen Aktenstücke von König Robert und Henri I. verdienen noch viel weniger diese Bezeichnung: sie sind Privilegien oder Bestätigungen von Privilegien an Kirchen, Klöster u. a. Das Wort ordonnance darf dagegen nur verwendet werden für allgemeine gesetzgeberische Akte, die sich auf das Königreich als ganzes beziehen, oder doch wenigstens auf das königliche Gebiet.

Aus der Regirungszeit Louis VII. ist uns nun eine ordonnance überliefert, wonach der König im Jare 1155 einen allgemeinen Frieden für zehn Jare aufrichtete. Auf einem concilium Suessionense de pace firmanda, auch comitia regni habita Suessione ad compescendos praedones et pacem ad decem annos stabiliendum genannt, kam die erste vom König ausgehende und das ganze Land umfassende Friedensverordnung zu Stande. Dieser Friede nimmt eine selbständige Stellung ein gegenüber einer ganzen Reihe von inhaltlich und dem Zweck nach analogen Frieden, die aber grösstenteils von der Kirche ihren Ausgang nahmen: den Gottesfriedensurkunden, den constitutiones pacis et treugae dei. Louis VII. erzählt in der genannten Urkunde, dass er zu Soissons eine grosse Versamlung einberufen habe, halb geistlich und halb weltlich, die er concilium celebre nennt. Und hier, wie es heisst „auf ausdrückliches Verlangen der Geistlichkeit“, — wobei die Erzbischöfe Samson und Hugues und die Bischöfe der Kirchenprovinzen Reims und Sens besonders genannt werden —, und „unter Zustimmung der zalreich versamelten weltlichen Grossen“ habe er einen Frieden von zehn Jaren für das ganze Königreich errichtet: jede Fehde solle untersagt sein gegenüber allen denjenigen, die bereit sind „ad iustitiam stare“. Der Herzog Odon von Bourgogne,

---

[1] Rivier, Examen de l'histoire des conciles de Mgr Hefele. Paris 1876. S. 11.

Graf Theodéric von Flandre, Graf Henri von Champagne, Graf Guillaume von Nevers, Graf Ives von Soissons, die namentlich hervorgehoben werden, und alle Barone leisteten den Eid, diesen Frieden zu halten. Da dies eine der wenigen Friedensurkunden aus der französischen Geschichte ist, welche sich den ersten deutschen Landfrieden zur Seite stellen lässt, so mag sie des Vergleichs wegen hier wörtlich aufgenommen werden. Die gesetzlichen Bestimmungen im einzelnen sind uns nicht erhalten. Wol aber findet sich ein authentischer Bericht über diese Versamlung unter den Briefen des Königs Louis — abgedruckt bei Duchesne[1], Mansi[2], Brial[3], und in den gebräuchlichsten Samlungen der ordonnances[4] — mit folgendem Inhalt:

„Ego Ludovicus dei gratia Francorum rex.

Ad reprimendum fervorem malignantium, et compescendum violentas praedonum manus, postulationibus cleri, et assensu baroniae, toti regno pacem constituimus.

Ea causa anno incarnati verbi MCLV, IV idus iunii, Suessionense concilium celebre adunavimus. Et affuerunt archiepiscopi Remensis, Senonensis, et eorum suffraganei. Item barones, comes Flandrensis, Trecasinus, et Nivernensis, et quamplures alii, et dux Burgundiae.

Ex quorum beneplacito ordinavimus a veniente pascha ad decem annos, ut omnes ecclesiae regni, et earum universae possessiones, et omnes agricolae, armenta similiter et greges, et assecuritatis caminis, omnes ubique mercatores, et homines quicumque sint, quamdiu parati fuerint ad iustitiam stare ante eos, per quos iustitiam facere debuerint, omnes omnino pacem habeant et plenam securitatem.

In pleno concilio et coram omnibus in verbo regio diximus, quod pacem hanc infrangibiliter[5] teneremus; et si qui essent violatores ordinatae pacis, de eis ad posse nostrum iustitiam faceremus.

In pacem istam iuraverunt dux Burgundiae, comes Flandriae, comes Henricus, comes Nivernensis, et comes Suessionensis, et reliqua baronia, quae aderat.

Et clerus similiter, archiepiscopi, et episcopi, et abbates, ante sacras reliquias, et in visu totius concilii, hanc ex parte sua pacem totis viribus se tenere promiserunt.

---

[1] Duchesne, Rerum Francicarum scriptores. IV. Bd. S. 583.
[2] Mansi, Conciliorum collectio. XXI. Bd. S. 837 f.
[3] Brial, Recueil des historiens de France. XIV. Bd. S. 387 f.
[4] Recueil général des anciennes lois françaises. I. Bd. S. 152 f.
[5] So Brial. Im ursprünglichen Text bei Mansi steht irrefragabiliter.

Et ut iustitia fieret de violentiis, ad posse suum se adiuturos promiserunt quidem, et in stabilitate sacrati oris edixerunt.

Ut res latius audiretur, et a memoria non decideret, rei gestae ordinem et pacis tenorem monumentis literarum tradi, et sigilli nostri auctoritate praecepimus communire" [1].

Als dann König Louis VII. im Jare 1166 mit seinem Heere nach Burgund gekommen war, errichtete er einen lokalen Frieden in Mâcon, wo comes und canonici mit einander im Streite lagen, und erliess folgendes Diplom[2]:

„Ego Ludovicus, dei gratia Francorum rex. Per longam regum absentiam, sine disciplina et freno iusti regiminis longo tempore dissoluta fuit terra Burgundiae, et illis qui in terra erant alicuius potentiae licuit impugnare et inter se decertare, et pauperes opprimere, et ecclesiarum bona vastare. Nos propter tantam indignati malitiam, et zelo dei commoti, terram Burgundiae cum copiis regn intravimus, obtentu faciendi vindictas et reformandi pacem in patria . . ." [3].

II. Noch kräftigere Massregeln ergriff um die Wende des 12. Jarhunderts Filippe II. Auguste (1182—1223)[4–6], der eigentliche Begründer einer Beamtenmacht und einer allgemeinen Regirungsgewalt, die später besonders in den Händen Louis IX., welcher sich durch die eifrige Sorge für die inneren Zustände einen dauernden Ruhm erworben, ihre woltätige Wirksamkeit nach allen Richtungen verbreitete. Ihm gelang es, zwischen der königlichen Gewalt und den Untertanen seiner Vasallen wieder ein unmittelbares Verhältnis zu begründen, was die Landeshoheit der letzteren im Laufe der Zeit untergrub und ganz Frankreich mit der Krone enger verband. Sein Erfolg in der Vergrösserung der Hausmacht, der Statsfinanzen, ist bekannt[7]. Seine Friedenstätigkeit gipfelt in dem vom König selbst ausgehenden und das ganze Land umfassenden Friedensgebot, genannt quarantaine-le-roy. Zuvor ist jedoch das gespannte Verhältnis zwischen Königtum und Papsttum kurz zu berühren, das mit dadurch

[1] Die von Kluckhohn benützte Vorlage ist ziemlich fehlerhaft.
[2] Martène, Amplissima collectio. I. Bd. S. 874.
[3] Brial, Recueil des historiens de France. XVI. Bd. S. 133.
[4] Delisle, Catalogue des actes de Philippe-Auguste. Paris 1856.
[5] Capefigue, Histoire de Philippe-Auguste. Par. 1841. Und Cartéllieri u. a.
[6] Luchaire, Annales de la faculté des lettres de Bordeaux. 1880.
[7] Lorenz, I. Bd., S. 244 f. Martin, IV. Bd. S. 65 f.

hervor gerufen wurde, dass der Papst auf politischem Gebiet die treuga dei auszuspielen versuchte. Die Wiederholung dieses Versuchs unter Filippe IV. hat bekanntlich de Marca[1] zu der Abhandlung veranlasst: de regni Galliae libertate propugnata a Philippo IV., in der er als der erste eine historisch-systematische Darstellung der pax et treuga zu geben suchte. Nach Rogerius Hovedenus und Matheus Parisius war der Sachverhalt folgender: Durch ausdrückliches Gebot suchte im Jare 1203 Papst Innozenz III. den König Filippe Auguste von Frankreich zum Frieden mit dem König von England zu zwingen. Filippe ging nicht nur nicht darauf ein, sondern verbat sich sogar, unterstützt durch die Grossen seines Reichs, jede Einmischung des Papstes und seines Legaten in Frankreichs innere und äussere Verhältnisse. Sollten sie über ihn und das Land Exkommunikation und Interdikt aussprechen, so werde er es nicht beachten. Dieselbe Antwort erfolgte, als Bonifaz VIII. König Filippe IV. im Jar 1297 zu einem zweijärigen Waffenstillstand mit England durch Androhung der Exkommunikation zwingen wollte. „Quoad temporalia“, sagte der König, sei er keinem Menschen unterworfen, „in spiritualibus“ werde er gehorchen, soweit er dazu verpflichtet sei. Diese päpstlichen Gebote entbehrten natürlich nicht einer scheinbaren Begründung. Der Papst nahm seine Argumente von der pax et treuga her und seinem päpstlichen Friedensgebot bei Privatkriegen, und suchte die durch diese Institution ihm gewärten Rechte auch analog auf die bella publica anzuwenden. Gegen diese Unterstellung hat nun Marca seine erwänte Abhandlung geschrieben: die päpstlichen Argumente kämen nicht in Betracht für die bella publica der suveränen Fürsten; die diesen statsrechtlich zustehende Befugnis, Krieg zu erklären und zu führen, schliesse die Möglichkeit aus, sie mit kirchlichen Zensuren zu belegen, wie den nächsten besten Fehdetätiger. Es lässt sich nicht leugnen, dass beim Gelingen dieses Versuchs der Papst gegenüber den christlichen Fürsten ein

[1] de Marca, De concordia sacerdotii et imperii, lib. IV, cap. 14.

Machtmittel erlangt hätte, das von der grössten kirchen- und statspolitischen Bedeutung geworden wäre.

Über einen besonders gearteten Frieden im Gebiet von Berry, gerichtet gegen die Coterellen, eine Art Soldtruppe, die vom Kriegsdienst oder vom Raub lebte, berichtet Rigordus, de gestis Filippi Augusti, zum Jare 1183[1]. Nach Rigord ist derselbe Bericht über die Vernichtung der Cotereaux in Übersetzung enthalten in den gestes de Filippe Auguste, extraits de chroniques de Saint-Denis, zum Jare 1183, l. I, c. IX[2]:

„Eodem anno, in provincia Bituricensi, interfecta sunt septem millia Cotarellorum, et eo amplius, ab incolis illius terrae in unum contra dei inimicos confoederatis. Isti terram regis vastando praedas ducebant, homines captos secum vilissime trahebant, ... Eodem igitur tempore, peccatis nostris exigentibus, iam dicti Cotarelli invadentes ecclesias ipsas exspoliabant, ... Quod videntes incolae illius provinciae, per literas suas omnia ista mala significaverunt domino suo Philippo christianissimo Francorum regi. Qui, audito verbo, zelo dei accensus, misit exercitum suum eis in adiutorium. Recepto autem regis exercitu, insultum unanimiter in hostes fecerunt, et interfecerunt omnes a minimo usque ad maximum, et ditati sunt multi de praeda illorum. Videntes autem populi ea quae facta fuerant, reversi sunt glorificantes et laudantes deum de his omnibus quae audierant et viderant."

„En cele année furent occis VII mille Coteriau et plus en la contrée de Boorges, si les occistrent cil dou païs par le secors que li rois leur fist pour les tres-horribles desloiautez que il fesoient par tot le païs: car il entrerent en la terre le roi à force ... Les genz du païs, qui virent les enormitez et tres-granz desloiautez que il fesoient, il le firent savoir au roi Phelippe. Moult fu li rois esmeuz quant il oï ceste chose pour le despit de sainte eglise, et en compassion des griés que cil dou païs souffroient, grant plenté de bone gent et de bien apareillie leur envoia en secors. Quant cil dou païs orent la force et l'aide le roi, il se ferirent d'un cuer et d'une volenté entre les desloiaus, et les occistrent touz du plus petit jusques aus plus grant, leur despailles pristrent, dont il furent enrichi. En tel maniere prist Diex venjance des desloiaux qui tiex cruautez et tiex desloiautez fesoient ou païs, et retornerent arrieres en graciant en loant nostre Seigneur."

---

[1] Brial, Recueil des historiens de France. XVII. Bd. S. 11 f. u. Anm. b.
[2] Brial, Recueil des historiens de France. XVII. Bd. S. 354 u. Anm. b u. c.

Kürzer und klarer erzält dies der Augenzeuge Gaufredus Vosiensis, chronicon Lemovicense, l. II, c. XXXI[1]:

„Haec postquam gesta sunt (inquit de Cotarellorum in Lemovicino depraedationibus locutus), vastatores terrarum qui Palearii appellabantur, in Bituricensem pagum arctati sunt a militibus qui Paciferi appellabantur, eo quod pacem facere iuravissent. Quid replicem cuncta? Congregati undique populi apud castellum Dunum deleverunt illos in momento, XIII kal. augusti, inclinata iam die. Altera die, quod est festum s. Victoris, crematis corporibus ipsorum, palea gehennae tradita est . . ." [2]

Dieselben Coterellen, „welche gegen die Christen so grausam sind, weder Kirchen, noch Klöster, noch Wittwen und Waisen verschonen, sondern wie Heiden alles verwüsten", sind auch in der dritten Lateransynode von 1179, can. 27, ausserhalb des kirchlichen Friedenschutzes gestellt. Zum Schlusse heisst es dort: „Wer nach dem Rate der Bischöfe die Waffen gegen sie ergreife, dem sollen an seiner Busse zwei Jare nachgelassen, und er selbst solle, gleich den Kreuzfahrern unter den Schutz der Kirche gestellt werden."

Ein anderes bemerkenswertes Institut, zuerst von Filippe Auguste zur Beschränkung des Fehdewesens eingeführt, dann von saint Louis IX. erneut, und später von Jean I. wiederholt, bildet die sogenannte quarantaine-le-roy[3], auch trêve du roi genannt. In dem Masse, in dem die Institution des Gottesfriedens verschwindet, wird sie ersetzt durch eine Institution mit analogem Zweck, Namen und Erfolg, die statt von der Kirche, von der königlichen Gewalt ihren Ausgang nahm, und die man statt Gottesfriede „Friede oder Quarantäne des Königs" nannte. Sie erscheint als eine Fortbildung des Gottesfriedens, nur dass hier entsprechend den veränderten Zeitverhältnissen das königsrechtliche Element an die Stelle des kirchlichen getreten ist. Durch eine auf uns nur in dürftigen Fragmenten gekommene ordonnance von Filippe Auguste wurde nemlich bestimmt, dass nach begangener Tötung und sonstiger Untat bis zum Ablauf von 40 Tagen

---

[1] Labbe, Bibliotheca manuscriptorum librorum. II. Bd. S. 338.

[2] Über die Cotherilli, qui vulgo dicuntur Ruptarii vgl. auch Guilelmus Armoricus, gesta Filippi Augusti, zum Jare 1183. Brial. XVII. Bd. S. 67.

[3] du Cange, Glossarium. V. Bd. unter quarentena.

ein Königfriede gewirkt werden sollte, in dem auch die Verwanten der beiden Parteien einbegriffen waren; dass unterdessen der Mörder oder Untäter festgenommen und bestraft, und dass, wenn innerhalb der 40 Tage irgend einer der Verwanten von einem der Gegenpartei getötet würde, derjenige, der diese Untat begangen hätte, als Königfriedensbrecher mit dem Tode bestraft werden sollte. So sehr war also das Fehderecht gegen die Familie des Täters selbst in dieser Zeit noch eingewurzelt, dass es eines eignen Gesetzes bedurfte, um dieser Familie eine Frist zur Vorbereitung zu gewären, und dass weitere ordonnances wiederholt diese Bestimmungen bestätigen mussten.

Besondere Schwierigkeiten bietet die Frage, welcher König diese quarantaine-le-roy tatsächlich zuerst gesetzt habe. Einige nehmen an, dass es ein König Filippe war, also wol Filippe Auguste. Diese Vermutung stützt sich darauf, dass Beaumanoir[1], c. 60, § 13, ihm die Satzung zuschreibt, indem er le bon roy Phelippe als Urheber der Quarantäne ausdrücklich erwänt. „Früher“, erzält Beaumanoir, „wenn jemand einen Totschlag beging, machten sich die Verwanten des erschlagenen ohne weiteres über den ersten besten her, den sie aus der Familie des Täters trafen, und töteten ihn, ob er schon von der Sache gar keine Ahnung hatte. Deshalb sei die Ordonnanz von Filippe Auguste ergangen, wonach die an der Tat unbeteiligten 40 Tage in Frieden bleiben sollen, vom Tag der Verletzung an gerechnet; erst nach 40 Tagen solle das Fehderecht auch gegen sie erwachsen. Das ist die quarantaine-le-roy. Innerhalb der 40 Tage soll es ihnen ermöglicht sein, die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen, oder eine Sühne zu erwirken, oder sich von der Sache loszuschwören[2].“ Hier der Wortlaut der Stelle:

„Trop malvese coustume soloit quorre, en cas de guerre, el roiame de France; car, quant aucuns fes avenoit de mort, de mehaing ou

[1] Beaumanoir, Coutumes du Beauvoisis. N. éd. Beugnot. II. Bd. S. 371 u. Note a.

[2] Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz. S. 169 f.

de bature, cil à qui le vilonie avoit esté fete, resgardoit aucun des parens à cix qui li avoit fet le vilonie et qui manvient loins du liu là u li fes estoit fes, si que il ne savoient riens du fet; et puis aloient là, et sitost comme il le trovoient, il l'ocioient ou mehaignoient, ou batoient, ou en fesoient toute lor volenté, et de cil qui garde ne s'en donoit et qui ne savoit riens. Et por les grans perix qui en avenoient, li bons rois Phelipes en fist un establissement, tel que quant aucuns fes est avenus, cil qui sunt au fet present, se doivent bien garder puis le fet. Ne vers cix ne quort nule trive, devant qu' ele est prise par justice ou par amis. Mais toz li lignages de l'une partie et de l'autre qui ne furent aut fet present, ont par l'establissement le roi quarante jors de trives, et puis les quarante jors, il sunt en le guerre. Et par ces quarante jors ont li lignage loisir de savoir ce qui avient en lor lignage, si ques il se puissent porveoir ou de guerroier, ou de porcacier asseurement, trives, ou pes."

Du Cange in seiner dissertatio zu Joinville meint, dieser Filippe, von dem Beaumanoir spreche, sei der Sohn von saint Louis IX., fügt aber hinzu, es sei nichts desto weniger sicher, dass saint Louis selbst die quarantaine geboten. Tatsächlich schreibt auch Bouteiller in der somme rural, l. I, t. 34[1], sie diesem zu. Bouteiller, der die Fehde noch vollkommen anerkennt, fordert nur, dass die quarantaine du roy St. Loys gehalten werde, und dass man diejenigen, die dagegen verstossen, bestrafen solle. Ein Zusatz lautet:

„Nota que selon l'oppinion des saiges coustumiers ce ne chet point en droit escript."

Man sieht dann weiter aus Bouteiller, dass die Beamten bei vorkommender Fehde sogleich eine Untersuchung anstellten, ob die quarantaine eingehalten sei; dies ist die information de quarantaine, über die zwischen den officiers und den haut justiciers ein Kompetenzstreit entstand. Es ward entschieden, dass die Prävention massgebend sei.

Wie Bouteiller scheint auch König Jean I. in der Ordonnanz vom 9. April 1353 das Gebot der quarantaine auf saint Louis IX. zurück zu führen. Trotzdem lässt sich nicht gut annehmen, dass Beaumanoir sich geteuscht habe. Laurière hat nun die sich widersprechenden Stellen zu vereinen gesucht, indem er die Vermutung aufstellte, dass es zwei

[1] Bouteiller, Somme rural, publ. par Charondas le Caron. 1621. S. 65a f.

Gesetze über die Quarantäne gegeben, dass Filippe Auguste, von dem uns viele Ordonnanzen nicht erhalten seien, zuerst sie gesetzt in einer uns verloren gegangenen Ordonnanz, und dass sein Enkel saint Louis eine änliche 1245 erlassen habe, von der uns nur teilweise der Text erhalten sei. Diese letztere Vermutung ist die bessere; es gab tatsächlich zwei Gesetze: das eine von Filippe Auguste erlassen, in dem die quarantaine zum ersten Mal errichtet wurde; als das andere wird man aber nicht mit Beugnot die von saint Louis IX. erlassene Ordonnanz von 1257 zu betrachten haben, — die beiden Gesetze sind inhaltlich zu sehr verschieden —, sondern eine wahrscheinlich verloren gegangene Ordonnanz von 1245. Die Ordonnanz, die Laurière[1] in seine Samlung einreihte unter dem Datum Pontoise, octobre 1245, unter dem Titel ordonance touchant les guerres privées, nommée la quarantaine le roy, und die auch in den recueil général[2] überging, ist jedoch keineswegs die authentische Ordonnanz von Louis IX., sondern ein Auszug aus der Ordonnanz von König Jean vom 9. April 1353, die einen lateinischen und französischen Text aufweist, und wo Louis Bestimmungen über die quarantaine genau wiederholt sein sollen. Doch wie ich Beaumanoir in Bezug auf die erste Entstehungszeit Recht gebe, so glaube ich, dass die erwänte Stelle bei Jean auch den Wortlaut der älteren Bestimmungen von Filippe Auguste enthält, die Louis und dann Jean nur wörtlich herüber nahmen. Man wird daher besser tun, die Textfassung bei Jean nicht Louis zuzuschreiben, sondern Filippe. Ich bringe deshalb den Text über die ältere quarantaine nicht erst zum Jare 1245, sondern hier zur Regirungszeit ihres ersten Urhebers:

„D'anchien temps, et mesmement par les ordonances de bon eurée[3] recordation saint Loeys de France nostre predecesseur roy, el temps qu'il vivoit, eust esté establi et ordené, que

Toutes fois que aucuns descorde, tenchon, meslée, ou delict estoit meus en caudemeslée entre aucuns de nostre royaume, ou

[1] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 56 f.
[2] Recueil général des anciennes lois françaises. I. Bd. S. 247 f.
[3] Das Wort ist zurück zu führen auf das lateinische: hora.

par agait, et de fait appensé, des quelles coses plusieurs occisions, mutilations, et plusieurs autres injures souventesfois avenoient, li ami carnel[1] de chiauls qui les dites mellées, et delicz faisoient, demouroient, et demeurer devoient en leur estat, du jour dudit assault, ou meffait, jusques à quarante jours continuelement ensuivans, excepté tant seulement les personnes qui s'entremeffaissoient, les queles persones pour leur meffait, pooient être prins et arresté, tant durant les dis quarante jours, come aprés, et pooient estre emprisonnez és prisons des justiciers, en le jurisdiction desquels li dit malefice avoient ésté perpetré, pour être justicié de leurs malefices, selonc le qualité du delict, ainsi qui li ordres de droit l'enseigneoit. Et se en dedens le terme des quarante jours devans dis aucuns du lingnage, progenie, consanguinité, ou affinité d'aucunes des parties principalment meffaisans à aucun de l'autre lignage des dis meffaisans, en aucune manière fourfaisoit, ou malfaisoit pour chelle cause, en prenant vengeance, ou en aultre maniere, excepté les malfaiteurs principauls devant dis, liquel, si come dit est, pooient estre prins et puni, si come li cas le desiroient. Ichiauls, come traistres et convaincus du meffait, et come enfraigneurs des ordenances et statuts royauls, devoient estre puni et justicié par le juge ordinaire, sous qui jurisdiction li delict avoient esté perpetré, ou el lieu, ou quel il estoient dudit crime convaincu, ou condempné. Lesqueles ordonances encore en plusieurs et diverses parties de nostre royaume, non mie sans cause, sont tenuës, et fermement pour le bien publique, tuition du pays, et des habitans en nostredit royaume demourans et manans, loialment wardees, si come est dist . . ."

Auch späterhin erscheinen zwar dieselben Personen und Sachen rechtlich geschützt, die in den Friedensordnungen befriedet waren[2], aber an Stelle der geistlichen Gerichtsbarkeit ist die Gerichtsbarkeit des Königs getreten. Man sieht deutlich die Umwandlung des Friedenszustandes in einen Rechtszustand. Unter den Anverwanten waren nach Beaumanoir im Fall einer Fehde die Geistlichen ausgenommen, wie auch die Ordensleute, die Frauen, die minderjärigen Kinder und die unehelichen, „es wäre denn, dass sie durch eigne Tat sich der Fehde annähmen". Ausgenommen waren auch noch diejenigen, „die in den Krankenhäusern lagen, die zur Zeit des Fehdebeginns in den Ländern jenseits des

[1] Nach Beaumanoir, chap. 60: les parens.
[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. App. S. 392 f.

Meeres oder in weit entfernten Wallfahrten waren, die vom König in fremde Länder geschickt waren".

Dass der Schutz, den bisher die Kirche den Kreuzfahrern gewärte, später ein königsrechtlicher wurde, ist schon oben erwänt. Ich verweise nur beispielsweise auf die ordonance touchant les croisez, mit provisorischer Geltungskraft erlassen von Filippe Auguste zu Paris im März 1214[1]:

„Philippus dei gratia Francorum rex, amicis et fidelibus suis baronibus, et aliis ad quos presentes litere pervenerint salutem et dilectionem. Noveritis quod nos per dilectos et fideles P. Parisiensem et G. Silvanectensem episcopos, ex assensu domini legati, fecimus diligenter inquiri, qualiter sancta ecclesia consuevit defendere crucesignatos, et ipsorum cruce-signatorum libertates, qui facta inquisitione, pro bono pacis, inter regnum et sacerdotium usque ad instans concilium Romanum ista voluerunt observari."

III. Unter die Regirung saint Louis IX. (1226—1269)[2–8] und seines Sohnes Filippe III. le hardi (1270—1285) fällt die Blütezeit des französischen Mittelalters. Das 13. Jarhundert ist eine Zeit der energischsten Entwicklung der weltlichen Gewalten[9]. Die Machtfülle eines Filippe Auguste und eines saint Louis lässt sich nicht mehr vergleichen mit der der Könige Hugues und Robert[10]. Überall, nicht nur in nächster Nähe des Königs, beginnt man die Einwirkung einer starken Zentralgewalt zu spüren, auf sie zu rechnen als Stütze des Rechts und Friedens, und ihre gerichtlichen Entscheidungen zu beachten[11]. Die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind vollständig andere geworden[12]. Dazu kommt, dass sich jetzt eine scharfe und an sich

---

[1] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 32.

[2] Histoire de St. Louys par Jean. Sire de Joinville, enrichée de nouvelles observations et dissertations historiques par Ducange. Paris 1688 f. Diss. 29.

[3] de Villeneuve-Trans, Histoire de St. Louis roi de France. Paris 1839.

[4] Fauré, Histoire de saint Louis. Paris 1865.

[5] Boutaric, Saint Louis et Alfonse de Poitiers. Paris 1870.

[6] David, Le sultan juste (Louis IX). Amiens 1886.

[7] Wallon, Saint Louis. 3e éd. Tours 1887.

[8] Lecoy de la Marche, Saint Louis. Tours 1887.

[9] Capefigue, Histoire, constitution et administration de la France depuis la mort de Philippe-Auguste. Paris 1831 f.

[10] Beugnot, Essai sur les institutions de saint Louis. Paris 1821.

[11] Mignet, De la feodalité, des institutions de saint Louis et de l'influence de la législation de ce prince. Paris 1822.

[12] Sayous, La France de saint Louis, d'après la poésie nationale. Paris 1866.

nicht unberechtigte Tendenz bemerklich macht, die kirchliche Gewalt wieder in ihre natürlichen Grenzen zurück zu dämmen. Im Jare 1246 verbanden sich bekanntlich die weltlichen Kronvasallen gegen die allzu grosse Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit im Reich. Und 1268 erliess Louis IX. die nachher sogenannte pragmatische Sanktion, welche die älteste Grundlage des französischen Kirchenrechts wurde. Die Echtheit der letzteren Verordnung, wie wir sie jetzt haben, ist allerdings bestritten[1-4]. Der Charakter dieser Zeit prägt sich natürlich auch in den von Louis erlassenen Friedensordnungen aus.

Aus der von saint Louis IX. zu Paris im April 1228 gegen die Haeretiker im Gebiet der langue d'oc erlassenen ordonnance gehört hierher cap. 6. Die ruptarii (nach de Marca und du Cange von rupta = Söldnerhaufen) waren als Friedensbrecher besonders berüchtigt; daher heisst es hier, dass nach ihrer Vertreibung ein „dauernder Friede" im Lande herrschen solle[5]:

> „Sane quia ruptarii solent devastare terram predictam, et quietem ecclesie et ecclesiasticorum virorum turbare, statuimus, ut omnino ruptariis illis expulsis, pax perpetua servetur in terra, ad quam servandam dent omnes operam efficacem."

Ein Verbot aller Privatkriege muss auch von Louis IX. vor dem Jare 1257 ausgegangen sein. Denn nur hierauf und nicht, wie Laurière, Stein u. a. annehmen, auf die sogenannte Quarantäne des Königs kann sich die an die Einwohner von Puy gerichtete Verordnung Louis über die vollständige Aufhebung des Fehderechts beziehen, erlassen zu Saint-Germain-en-Laye im Januar 1257. Diese ordonnance ist abgedruckt aus dem Protokoll der Entscheidungen des Parlaments bei du Cange in der diss. 29 zu Joinville. Sie

---

[1] Thomassy, Saint Louis et le gallicanisme; de la pragmatique sanction attribuée à Saint Louis. 2e éd. Paris 1866.

[2] Gérin, Les deux pragmatiques sanctions attribuées à saint Louis. 2e éd. Paris 1869.

[3] Viollet, Examen critique d'un ouvrage de M. Gérin sur la pragm. sanct. de s. Louis. Bibl. de l'Éc. des Chart. 1870. S. 162 f.

[4] Recueil général des anciennes lois françaises. I. Bd. S. 252 u. 339.

[5] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 51 f.

steht im Register Olim, Blatt 28. Gleichmässig bringen sie die ordonnances[1] und der recueil général[2], hier unter der Überschrift: ordonnance par laquelle le roi interdit entièrement les gueres privées. Sie scheint von Louis zu dem Zweck verfasst worden zu sein, um besonders für die Diözese von Puy ältere Ordonnanzen zu bestätigen oder zum Vollzug zu bringen. Fehden und Brandstiftungen werden im ganzen Königreich verboten. Landleute dürfen nicht bei ihrer Arbeit belästigt werden. Und wenn man in der Diözese Puy den früheren Friedensgeboten zuwider handle, so solle der Seneschall den Bischof unterstützen zur Aufrechterhaltung des Friedens und zur Bestrafung der Friedensbrecher. Es heisst hier:

„Ludovicus, . . . universis regni fidelibus in Aniciensi dioecesi, et feodis Aniciensis ecclesiae constitutis, salutem. Noveritis nos, deliberato consilio, guerras omnes inhibuisse in regno, et incendia, et carrucarum perturbationem. Unde vobis districte praecipiendo mandamus, ne contra dictam inhibitionem nostram guerras aliquas, vel incendia faciatis, vel agricolas, qui serviunt carrucis, seu aratris, disturbetis. Quod si secus facere praesumpseritis, damus senescallo nostro in mandatis, ut fidelem et dilectum nostrum G. Aniciensem electum iuvet fideliter et attente, ad pacem in terra sua tenendam, et fractores pacis, prout culpa cuiuscumque exigit, puniendos.

Actum apud sanctum Germanum in Laya, anno domini 1257, mense ianuarii."

Trotzdem wurde der Widerstand der adligen Fehdetätiger nicht mit einem Male gebrochen, und noch lange dauerte der Kampf, den das Königtum gegen das auf gewonheitsrechtliche Übung sich stützende Fehderecht unternommen[3]; aber soweit war doch im Lauf des 13. Jarhunderts die neue Ordnung der Dinge gediehen, dass es nunmehr dem Königtum gegenüber als unberechtigt erschien[4]. Einen bedeutenden Fortschritt der öffentlichen Macht bezeichnete es, als man bestimmte, dass auf einseitigen Antrag und Vorladung das Gericht die Parteien zum „Waffenstill-

---

[1] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 84.
[2] Recueil général des anciennes lois françaises. I. Bd. S. 279 f.
[3] Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. S. 133 u. S. 10 Note 12.
[4] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. App. S. 402.

stand" und „Friedenschluss" zwingen können; dieser Fortschritt war zur Zeit Beaumanoirs (c. 60, § 10) bereits eingetreten: wer der gerichtlichen Vorladung zum Friedenschluss nicht folgte, den traf die Verbannung. Saint Louis[1] ging weiter und gestattete der öffentlichen Gewalt (bailli), auch ohne Antrag den Parteien einen „Waffenstillstand von 5 Jaren aufzuerlegen", ein lebhafter Zug zur Abminderung des Fehderechts, der aber, wie Kohler[2] meint, als dem Zeitgeiste vorauseilend, in jener Zeit noch nicht verstanden wurde. Diese Verordnung, zu Pontoise im Oktober 1245 mit Rücksicht auf den geplanten Kreuzzug erlassen, enthält die Stelle:

„Quatenus de omnibus terris et faidiis suae bailliviae ex parte regis capiant et dari faciant rectas treugas, ius faciendo ab instanti nativitatis b. Joh. Baptistae in quinque annos duraturas."[3]

Zunächst bildete sich dann der Grundsatz aus, dass der mit Fehde bedrohte durch Anrufung der Gerichtsgewalt dem Fehderecht des Gegners jeden Augenblick Einhalt tun konnte, indem dieser zu der „eidlichen Versicherung, assecuramentum, assurement",[4] dass er keine Gewalttaten gegen jenen verüben, sondern den Rechtsweg betreten wolle, gezwungen wurde. Es wurde als Rechtsatz anerkannt, dass der mit einer Fehde drohende auf Verlangen des gewönlich schwächeren bedrohten, der sich in Fehde nicht einlassen wollte, zu der feierlichen Versicherung, dass es nicht zur Fehde kommen solle, angehalten werden konnte.[5] So lange die Fehde noch bestand, findet sich auch der assurement. Er ist eine allgemeine Institution dieser Zeit, und es gibt kaum einen unter den alten Praktikern, der nicht von ihm gehandelt hätte; am ausführlichsten behandelt ihn Beaumanoir,[6] der ihn gegenüber der treve wie folgt definirt:

„et asseurement fet pes confermée à tozjors par force de justice."

---

[1] Viollet, Les Établissements de saint Louis. I. Bd. Introduct. S. 180 f.

[2] Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz. S. 169.

[3] Vgl. Viollet, Une ordonnance de Saint-Louis pour la croisade en 1245. Comptes-rendus de l'Ac. des inscr. et bell. lettr. n°. du 7 nov. 1890.

[4] du Cange, Glossarium. I. Bd. Unter assecuramentum. Ebenso in d. übr. Glossarien. Warnkönig u. Stein, III. Bd. S. 195 f. Schäffner, I. Bd. S. 95 f.

[5] de Vaublanc, La France au temps des croisades. II. Bd. S. 11.

[6] Beaumanoir, Coutumes du Beauvoisis. N. éd. Beugnot. II. Bd. S. 365.

Im grand coutumier[1] handelt ch. 46 von den asseuremens; in coutume d'Anjou (art. 386), du Maine (art. 396), du Loudunois (ch. 4), usage d'Orléanais, coutumes de Bretagne, Troyes, Bar-le-Duc, Sens, Amiens, somme rural, jostice et plet, finden sich detailirte Normen. Und die grosse Zal von arrêts über diese Materie, die sich in Olim finden unter dem Wort assecurationes, zeigt das fortgesetzte Bemühen der französischen Könige, diese Praerogative des Adels zu beseitigen.[2] Für unsere Zwecke kommen nur in Betracht die königsrechtlichen Bestimmungen. In Frankreich wurde der assurement eines der Mittel, deren sich die königliche Gewalt zur Ausdehnung ihrer Machtgrenzen bediente. Vom Ende des 13. Jarhunderts an findet sich der Satz, dass die königliche Gerichtsbarkeit allein zuständig ist im Falle des Bruchs des assurement, so in dem Aktenstück von 1288 bei Brussel.[3] In den sogenannten établissements de saint Louis, angeblich vom Jare 1270,[4] liv. II, chap. 29, findet sich folgende Stelle über den assurement:[5]

XXIX. „De donner asseûrement (qui est fait en la cort le roy). Se aucuns done asseûrement en la cort le roi à aucun plaintif, et, puis l'asseûrement, ait trive anfrainte ou l'asseûrement brisié, et il en soit semons par devant la gent le roi, il en respondra par devant aus, tout soit il couchanz et levanz en autre seignorie, tout ait li sires tele haute joutice en sa terre. Et covendra qu'il remaigne illuec por jouticier, por la raison de l'asseûrement fait en la cort le roi, et par sa gent, selonc l'usage de baronie, tout ne soit il pas pris en presant fait; car li rois est souverains: si doit estre sa corz souveraine."

Dazu gehört liv. I, chap. 31:[6]

XXXI. „D'asseûrement requerre en la cort laie et de treve enfrainte.

Se einsinc estoit que 1 hom aûst garde d'un autre et il venist à la joutise por lui faire asseûrer, la joutise le doit faire asseûrer,

[1] Laboulaye et Dareste, Le Grand Coutumier de France. N. éd. S. 391 u. 807. Loisel, Inst. cout., liv. II, tit. 2, n. 49.

[2] Petrus Premus schrieb im Jare 1555 eine Abhandlung über den assurement, die später wiederholt gedruckt wurde (1609).

[3] Brussel, Usage des fiefs. S. 865 Note a.

[4] Viollet, Les sources des établissements de saint Louis. Paris 1877.

[5] Viollet, Les Établissements de saint Louis. Soc. de l'hist. de Fr. II. Bd. S. 423 f.

[6] Viollet, Les Établissements de saint Louis. II. Bd. S. 47 f.

puis qu'il le requiert; et doit faire fiancier ou jurer à celui de qui il se plaint que il ne li fera domache, ne il, ne li sien, à lui, ne as siens. Et se il, dedanz ce, li faisoit domache, et il en poïst estre provez, il en seroit panduz; car ce si est apelé trive anfrainte, qui est une des granz traïsons qui soit. Et ceste joutise si est au baron.

Et se einsinc estoit qu'il ne le voulsist asseürer et la joutise li deffandist et li deïst; „je vos deffan que vos ne vos en ailliez pas devant ce que vos l'aiez asseüré"; et se il s'en aloit sor ce que la joutise li avroit deffandu et l'en l'ardist à celui une de ses maisons, ou l'en li estrepast ses vignes, ou l'en le tuast, il en seroit aussinc bien coupables comme s'il eüst fait lon fait."

In den letzten Jaren Louis IX. und der ersten Regirungszeit von Filippe III.[1] war das Bestreben mehr auf den richtigen Vollzug der erlassenen Friedensgebote gerichtet, als auf neue Verordnungen. Da die Anwendung und Auslegung der Gesetze manche Streitfragen hervor rief, wollte Filippe eine Verordnung erlassen, um darin authentische Interpretationen über verschiedene Friedensnormen, im besondern über den Begriff des Friedensbruchs, zu geben. Um die Zweifel gründlich zu heben, hatte der König den Seneschall von Carcassonne beauftragt, darüber mit unterrichteten und klugen Personen seines Gebiets zu beraten und ihre Ansichten ihm zu übersenden zum nächsten Pfingstparlament.[2] Dieses Statut,[3] mandement sur les guerres privées et infractions de la paix, findet sich zweimal in der Samlung der ordonnances[4], und ist deshalb wol irrtümlich im recueil[5] in zwei verschiedene Ordonnanzen zerlegt worden, von denen die eine ungefähr 1269 von Louis, die andre 1285 von Filippe erlassen worden sein soll. Unsere Urkunde ist datirt Paris, Mittwoch vor dem Fest des hl. Lukas, ohne Jaresangabe. Sémichon datirt 1279.

„Philippus dei gratia Francorum rex senesc. Carcass. salutem. Propter dubietates, que frequenter emergunt, et ne iurisdictio dominorum, ut committitur, ex his aliquatenus usurpetur, consilium quod dicitur prestitisse felicis recordationis Clemens summus pontifex,

---

[1] Langlois, Le règne de Philippe le Hardi. Paris 1887.

[2] Sémichon, La Paix et la Trêve de Dieu. S. 219 f.

[3] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 344 Note b u. III. Bd. S. 294.

[4] Registre Noster de la chambre des comptes de Paris, fol. 127. Vgl. reg. des Chart. 34, acte 42.

[5] Recueil général des anciennes lois françaises. I. Bd. S. 357 u. II. Bd. S. 671.

dum in servitio inclite recordationis praeclarissimi domini et genitoris nostri Ludovici Francorum regis, minori officio fungeretur, vobis scribimus ad videndum quantum ex delicto pacis fracte excessus qui contigerit, ad iurisdictionem nostram debeat pertinere. Dicebat enim quod cum in castris, aut civitatibus, facta seditione publica, pars partem eiecerit, vel cum armis invaserit, vel civitas castrum, aut villa, aut baro, aut castri dominus aliis guerram moverit, aut furtive castrum, aut villam, aut munitionem substraxerit, pax dici debet violata. Quod si private persone, in civitatibus, vel municipiis sese aggresse fuerint, aut etiam pastores in pascuis, multi, ut saepe contingit, occasione eorumdem rixati, haec ad pacis fractionem non pertinent. Sane aggressores itinerum, sive plures fuerint, sive unus, pacis violatores censendi sunt, qui, sive ad manus paciarii, (seu scabini) sive ad sui ordinarii manus devenerint, unus alteri eos minime remittere teneatur, quod si ad manus tertii, remittendo alterutri liberatur. Ut igitur melius sciri possit, quid servari debeat generaliter, et in quo casu debeat pacis fractio censeri, mandamus vobis quatenus, habito consilio, cum sapientibus senescallie vestre, quecumque circa hoc pertinent ad plenam iurisdictionem habendam, seu consilium, quod habueritis, nobis in parlamento pentecostes, plenam certitudinem faciatis. Datum Parisius die mercurii ante festum b. Luce evangeliste etc."

§ 18. Versuche gänzlicher und zeitweiser Fehdeverbote.

I. Filippe IV. le bel (1285–1314)[1–4], dessen Streben nach unbeschränkter Herrschaft aus seiner ganzen Handlungsweise hervorleuchtet, steigerte durch alle Mittel die königliche Gewalt auf eine bisher unbekannte Höhe. Für uns kommt besonders in Betracht das Verhältnis des Königs zum Papst. Nachdem zu Beginn des 13. Jarhunderts unter Innozenz III. die Weltherrschaft dem Papsttum zugefallen war, eine Tatsache, die Innozenz in die bekannten Worte fasste, dass der Herr dem heiligen Petrus nicht blos die ganze Kirche, sondern die ganze Welt zu regiren übergeben habe, war gerade in diesem Augenblick der Fall der mittelalterlichen Papstherrlichkeit vorbereitet. Dem Papsttum, bis dahin das die Kirche führende und organisirende Element,

[1] Boutaric, La France sous Philippe le Bel. Paris 1861.
[2] Funck-Brentano, La mort de Philippe le Bel. Paris 1884.
[3] Funck-Brentano, Philippe le Bel et la noblesse franc-comtoise. Bibl. de l'Éc. des Chart. XLIX. Bd. 1888. S. 5 u. 238 f.
[4] Petiet, Du pouvoir legislatif en France depuis l'avénement de Philippe le Bel jusqu'en 1789. Paris 1891.

war gerade das Übermass an Machtfülle gefährlich geworden. Das nationale Interesse erhob sich bereits gegen die mittelalterlich-universale Papstidee. Daher auch die auffällige Erscheinung, dass seitdem keine allgemeinen Konzilien das Gebot der treuga dei mehr wiederholten, dass vielmehr nur die südfranzösische Landeskirche auf Provinzialkonzilien für die Erneuerung der pax eintrat. Ein äusseres Zeichen des inneren Niedergangs war dann im 14. Jarhundert das Exil der Päpste Klemens V. bis Gregor XI. zu Avignon. Die Überspannung der Herrschaftsansprüche war es, welche dem Papsttum gegenüber dem eben aufkommenden, aber die Ideen moderner Statsgewalt in sich tragenden französischen Königtum die Niederlage brachte. Bonifaz VIII. unterlag in dem Versuch, die Bevormundung des Stats durch die Kirche nach dem Muster Innozenz III. und IV. in Frankreich durchzuführen. Filippe IV. machte aber die Krone nicht nur vom römischen Stul vollkommen unabhängig, sondern das Papsttum zum Machtwerkzeug des französischen Königtums. Diese Vorgänge hatten auch zur nächsten Folge die Einberufung der Reichstände, états généraux, deren Wirksamkeit in der französischen Statsgeschichte drei Jarhunderte lang sichtbar ist[1].

Das Streben des Königs nach der grösstmöglichen Macht veranlasste ihn auch, an der Weiterentwicklung der von Filippe Auguste und Louis IX. geförderten Friedensbewegung mit zu arbeiten. Die früheren Ordonnanzen mussten nicht gerade sehr beachtet worden sein. Trotz der Friedensgebote schien das Fehderecht immer wieder neu aufzuleben.

Aber jetzt begnügte sich das Königtum nicht mehr, den Privatkriegen hemmende Schranken entgegenzusetzen, sondern die Fehden wurden seit dem Ende des 13. Jarhunderts seitens der königlichen Gewalt gänzlich verboten, sei es für immer, oder doch, was öfter geschah, so lange das Land in auswärtige Kriege, besonders mit England, verwickelt war. Eben jener unglückliche Kampf, den Frankreich mit den Engländern führte, stellte auch den vollständigen

---

[1] Picot, Histoire des états généraux. 2e éd. Paris 1888 f.

Sieg des Königtums in dieser Beziehung wieder in Frage, so dass noch im 15. Jarhundert strenge Verbote nötig waren.

Zunächst zeigt sich ein Einschreiten von Fall zu Fall. So z. B. verbot Filippe IV. 1296 jegliche Fehde entre le seigneur de Harecourt et le chambellence de Tauquarville:

„Item, nous ostons et defendons toute maniere de guerre des deus parties, soit pour ce cas, soit pour autre, seur toutes les poiennes que nous poons enjoindre as parties.“[1]

Dagegen untersagte noch in demselben Jar Filippe IV. die Fehde und was damit zusamenhing in gleicher Weise wie die Duelle für alle wärend auswärtiger Kriege. Diese Ordonnanz ist erlassen auf einem parlement de la Toussaint von 1196[2–6].

„Dominus rex, pro communi utilitate et necessitate regni sui, statuit quod durante guerra sua

1) Nulla alia guerra fiat in regno, et si forte inter aliquos iam mota sit guerra, quod datis treugis, vel assecuramentis, secundum consuetudines locorum duraturis per annum, et anno finito, iterum continuentur[7]. Et omnes aliae guerrae cessent, donec guerra regis fuerit finita.

2) Item, quod durante guerra regis, inter aliquos gagia duelli nullatenus admittantur, sed quilibet in curiis regis, et subditorum suorum ius suum via ordinaria prosequatur.

3) Item, quod equi armorum, vel arma pro aliquo debito non arrestentur.

4) Item, quod durante guerra regis torneamenta, ustae, vel equitationes non fiant.“

Eine weitere Ordonnanz, erlassen von Filippe IV. zu Paris am 9. Mai 1302[8–9], spezifizirt die Fälle, in denen der Entscheid der Friedensbrüche dem König zusteht. Sie scheint erlassen worden zu sein in Folge der oben mitgeteilten Anfrage von Filippe III. an das Seneschallat von Carcassonne. Hier der Text der ordonance touchant les guerres privées:

---

[1] Beugnot, Les Olim ou registres des arrêts. II. Bd. S. 404. XIV.
[2] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 328.
[3] Recueil général des anciennes lois françaises. II. Bd. S. 702.
[4] Beugnot, Les Olim ou registres des arrêts. II. Bd. S. 405. XV.
[5] Mably, Observations sur l'Histoire de France. Liv. 4, chap. 8. Preuves.
[6] de Pansey, Des assemblées nationales en France depuis l'établissement de la monarchie jusqu'en 1814. I. Bd. S. 45.
[7] Bei Beugnot ist hinzugefügt: „et prorogentur“.
[8] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 344 f.
[9] Recueil général des anciennes lois françaises. II. Bd. S. 747.

„Philippus dei gratia Franciae rex Tholosae, Carcassonae, et Bellicadri senescallis, vel eorum loca tenentibus, salutem. Ex gravi querimonia dilecti et fidelis nostri archiepiscopi Narbonensis et eius suffraganeorum accepimus, quod vos, officiales alii et ministrales nostri illarum partium, occasione pacis fractae in locis in quibus omnimodam altam et bassam habent iustitiam, in his quae ad pacis fractionem minime pertinere noscuntur, eorum iurisdictionem, et dominium laeditis, et quandoque contra ordinationem pacis huiusmodi, ut dicitur, usurpatis. Ne igitur quisquam vestrum super hoc amplius, praetextu ignorantiae, velamen excusationis assumat, et ut vobis liquido pateat, quando ex delicto pacis fractae, excessus qui contigerit, ad iurisdictionem nostram debeat pertinere, sicut in registris nostris plenius continetur, illum vobis taliter duximus exprimendum, videlicet cum in castris, aut civitatibus facta seditione publica pars partem eiecerit, vel cum armis invaserit, vel civitas, castrum, aut villa, aut baro, aut castri dominus aliis guerram moverit, aut furtive castrum, aut villam, aut masionem subtraxerit, pax dici debeat violata. Quod si privatae personae in civitatibus, vel municipiis sese aggressae fuerint, aut etiam pastores in pascuis, multi, ut saepe contingit, occasione eorum rixati, haec ad pacis non pertinent fractionem. Sane aggressores itinerum, sive plures fuerint, sive unus, pacis violatores censendi sunt, qui sive ad manum gentium nostrarum sive ordinariorum, qui omnimodam iustitiam altam et bassam, in locis in quibus aggressiones huiusmodi factae fuerunt habere noscuntur, devenerunt, unus alteri remittere aggressores huiusmodi minime teneatur, quod si ad manum tertiam devenerint, tradendo nostris gentibus, sive ordinario praedicto primitus requirenti tertius huiusmodi liberetur. Quare vobis mandamus quatenus dictam ordinationem firmiter observantes, et facientes in vestris senescalliis ab aliis inviolabiliter observari, non permittatis in ipsius praeiudicium quovis modo aliquid per aliquos attemptari. Actum Parisius die dominica post aestivale festum beati Nicolai, anno domini millesimo trecentesimo secundo."

Dann erliess Filippe IV. im Jar 1303 ein allgemeines Verbot der Fehde, nicht blos wie Stein angibt, für die Dauer des Krieges, sondern für immer[1]. Daher ist auch die Überschrift unrichtig im recueil général: établissement portant défense des guerres privées et des gages de bataille pendant la guerre[2]. Erlassen ist diese ordonnance zu Toulouse am 9. Januar 1303[3]:

---

[1] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 390.
[2] Recueil général des anciennes lois françaises. II. Bd. S. 807 f.
[3] Mably, Observations sur l'histoire de France. Liv. 4, chap. 3.

„Philippus, dei gratia Francorum rex, senescallo Tolosae salutem. Ad statum prosperum regni nostri, sicut regiae dignitatis decet officium, totis studiis, totisque conatibus intendentes, ac cupientes gravibus obviare periculis commissarum a deo nobis personarum, et rerum scandalis, expendiis variis quae ex guerrarum et bellorum criminosis eventibus sequi possent, ac proinde attendentes, quod ad hoc sunt iura in medio constituta, et ad eorum defensionem et executionem iustitiae reges et principes orbis terrae divinitus deputati, ut nemo sibi ius dicere, aut vindictam assumere audeat, sed unicuique sufficiat vigor iustitiae quam regimus, nostris temporibus expeditam singulis volumus ministrari.

Ad instar sancti Ludovici eximii confessoris quondam regis Francorum, cum nonnullis probatis et baronibus nostris pleniori habita deliberatione consilii, hoc generali statuto expresse intendimus et districtius inhibemus guerras, bella, homicidia, villarum vel domorum incendia, aggressiones vel invasiones agricolarum vel aratorum fieri, vel committi de cetero quo ad fideles et subditos nostros, cuiuscumque status vel conditionis existant, in quibuscumque locis, vel partibus regni.

Provocationes etiam ad duellum et gagia duellorum recipi, vel admitti, ipsaque duella fieri vel iniri durantibus guerris nostris expressius inhibemus.

Quaestiones autem, dissentiones et causas, propter quas, et seu quarum occasione huiusmodi guerrae et duella fieri solebant hactenus et iniri, per semitas aequitatis, rationis et iuris, sortiri volumus debitum iustitiae[1] complementum.

Statuta vero et inhibitiones huiusmodi, quo ad guerras praedictas, temerarios transgressores, tamquam turbatores pacis decernimus puniendos, nonobstante contraria consuetudine, quin potius corruptela quae haberi dicitur in aliquibus partibus dicti regni, quam contra bonos mores, et utilitatem et bonum statum, et salubre regimen praedictarum personarum ad impedimentum et perturbationem iustitiae ratione introducta, de praelatorum et baronum consilio et certa scientia et auctoritate, et de plenitudine regiae potestatis omnino tollimus, annullamus, cassamus, irritamus et penitus abolemus; nullam, cassam et irritam pronuntiamus et decernimus.

Quocirca mandamus vobis quatenus statutum, ordinationem et prohibitionem huiusmodi in locis vestris, de quibus expedire videritis, publicari et teneri firmiter faciatis et inviolabiliter observari. Illicitamque, vel prohibitam dilationem armorum, non intelligentes in hoc casu, si qui pro executione iustitiae, vel defensione licita, cum moderamine debito in locis et casibus ad eos spectantibus arma portent.

[1] So verbessert aus dem ursprünglichen „institui complementum".

Datum Tolosae, sabbato post octavam epiphaniae, anno domini 1303.[3]

In den coustumes et stilles gardez ou duchie de Bourgoingne von 1270 bis 1360, die Giraud[1] nach einem Manuskript auf der Bibliothek von Dijon herausgab, findet sich eine Stelle, mit der Überschrift: de gaige de bataille, folgenden Inhalts, datirt von 1306:

259) „Philippe[2] par la grace de dieu, roy de France, a tous ceulx qui ces letres verront et oiront, salut; sauoir faisons que comme cay en arrieres, pour nos guerres et autres justes causes, pour le commun prouffit de nostre royaulme, nous eussons defendu generaulment a tous nos subgez toutes manieres de guerres et tous gaiges de bataille et pluseurs malfaicteurs se soient auanciez de faire homicides et autres griefs malefices et exceps pour ce que quant ils les ont fais comancement et en repost ilz nan pueent estre conuaincus par tesmoingz, et pour que ce que nous auons fait pour le commun prouffit et salut ne doint aux maluers cause de meffere, nous voulons et auons pourueu que la ou il apparoitra euidamment homicide ou autre grief malefice, duquel pene de mort se deuoit ensuipure, estre fait, exepte le crime le larrecin, soit que ce ait este fait en trahison ou en repost, si que cellui qui lauroit fait nan peust estre conuaincus par tesmoings ou en autre maniere suffisant, nous volons que, en deffault dautre preuue, lon puisse cellui ou ceulx qui par indices ou presumpcions raisonnables soient de tels cas et fais suspeconnez appeller a gaige de bataille et en telx cas tant seulement nous attrayons notre deffence deuant dite es lieux et es terres esquels les gaiges de bataille auoient lieu deuant celle deffence. Et nest pas nostre entente que ceste deffense soit rappelee et attemptee en nul cas passe auant la datte de ces letres, desquels condempnacion ou absolucion soit faite ou encqueste faite, afin que on la puisse jugier ou absouldre ou condempner. Et nest pas nostre entente que ceste deffence soit rappellee ne attemptee en cas nul qui qui napparoitront euidamment que le fait fut aduenu. En tesmoing de laquelle chose nous auons fait seeller ces presentes de nostre seel. Donne à Paris le megredi apres la Trinitey, lan de grace mil CCC et VI.“[3]

Hierher gehört dann eine Verordnung von 1309 über eine pax in senescallia Petragoricensi:[4]

---

[1] Giraud, Essai sur l'histoire du droit français. II. Bd. Pièces just. S. 313 f.

[2] So ist mit Giraud zu lesen statt des im ursprünglichen Text irrtümlich stehenden: „Charles“.

[3] Die nun in den coutumes de Bourgogne folgenden Artikel enthalten die nähere Erklärung.

[4] Beugnot, Les Olim ou registres des arrêts. III. Bd. S. 385. XXIII.

„Item, eodem modo de pace generali ibidem pronunciata inter omnes de illa patria senescalliarum Tholosane, Carcassonensis, Petragoricensis et Caturcensis, et tocius ducatus Aquitaniae, quam pacem nos, ex certa sciencia et ex causa, renovavimus, et servari inter predictos comites et omnes alios inviolabiliter, regia auctoritate, quacumque consuetudine contraria nonobstante, statuimus et decrevimus sub pena predicta, et precepimus senescallo Tholosano, ibidem presenti, et eodem modo mandari precepimus aliis, per litteras nostras, ut predictam pacem publicari et servari in dictis senescalliis et ducatu faciant, et violatores et rebelles remediis oportunis compellant; et hoc idem mandari precepimus, per litteras nostras, senescallis, ministris et gentibus egregii principis, karissimi filii ducis Aquitanie fidelis nostri."

Daran schliesst sich eine Erneuerung der Ordonnanz von 1303, erlassen zu Poissy am 30. Dezember 1311, in den Handschriften an den bailli von Vermandois gerichtet, in der der König die Fehde im ganzen Königreich verbietet und alle Richter beauftragt, seine früheren Fehdeverbote zu veröffentlichen: [1–2]

„Philippus dei gratia Francorum rex, universis iusticiariis regni nostri, ad quos presentes litere pervenerint, salutem. Cum in aliquibus partibus regni nostri subditi nostri sibi dicant licere guerras facere, ex consuetudine quam allegant, que dicenda est potius corruptela, ne temporibus istis pax et quies publiqua regni nostri eo pretextu turbetur, cum multa dampna inde proveniant, et in periculum reipublice peiora sperentur, nisi provideretur de remedio oportuno, omnes guerras, his tam ex casibus preteritis, quam pendentibus, quam futuris, omnibus et singulis subditis nostris prohibemus, sub pena corporum et bonorum, quam ipso facto volumus incurrere, si contra faciant, cuiuscumque status aut conditionis existant, quam prohibitionem facimus, quousque super hiis plenius fuerit ordinatum. Prohibemus insuper in partibus, et patriis supradictis, sicut in aliis in quibus consuetudo seu corruptela predicta non fuit, omnes portationes armorum et convocationes hominum armatorum sub pena contenta in alia constitutione nuper per nos edita super istis, quam constitutionem cum presenti prohibitione per vos omnes, et vestrum quemlibet omnibus baronibus, nobilibus et aliis subditis nostris senescalliarum, et balliviarum vestrarum, vel eorum ressortorum publicari precipimus, ne possint ignorantiam allegare. Datum Pisciaci penultima die decembris, anno domini millesimo trecentesimo decimo primo."

---

[1] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 492 u. XI. Bd. S. 426.
[2] Recueil général des anc. lois françaises. III. Bd. S. 19.

Dagegen wurde von Filippe zu Paris am 29. Juli 1314 wieder nur die Fehde wärend auswärtiger Kriege untersagt: mandement portant interdiction des guerres privées, etc. Das allgemeine Fehdeverbot von 1303 und 1311 scheint also keine nachhaltige Wirkung geübt zu haben. Um diesmal seinem Gesetze den nötigen Nachdruck zu verleihen, setzte der König Vermögens- und Körperstrafen auf Übertretung:[1–2]

„Philippus dei gratia Francorum rex, universis iusticariis regni nostri, ad quos presentes litere pervenerint, salutem.

Cum nos olim tempore guerrarum nostrarum Vasconie, et Flandrie, omnia guerrarum genera, inter quascumque, tam maiores, mediocres, quam etiam minores personas regni nostri, cuiuscumque conditionis et status existentes per edictum nostrum publice et solemniter promulgatum, districtius inhibuimus, et inhiberi fecimus, ac etiam quecumque vadia duellorum. Et post huiusmodi guerras nostras finitas, persone plures inter se guerras facere presumpserint et presumant, sicut accepimus, et nunc comes Flandrie, et alie gentes, et populus Flandrie, contra formam pacis inter nos et ipsos novissime facte, temere veniendo, contra nos apertam guerram faciant, et propter guerram predictam, et ex aliis iustis causis, omnes guerras in regno nostro, inter personas quascumque sub pena commissionis corporum et bonorum, guerra nostra durante inhibeamus fieri, et duellorum vadia quecumque, quamdiu nobis

„Philippe par la grace de dieu roy de France, a tous les justiciers du royaume de France, aux quies ces presentes lettres verront, salut.

Comme nous ou temps de nos guerres de Gascogne, et de Flandres, touttes manieres de guerres, entre touttes manieres de gens, quelque estat et condition que ils soient, eussions deffendu, et fait deffendre par cry solemnel, et tous gages de batailles avecques. Et aprés ce que nos dittes guerres furent finies, plusieurs personnes se soient avanciées de guerre faire entr'eux, si comme nous entendons. Et maintenant li cuens, et les gens de Flandres en venants contre la pais derreniement faitte entre nous et eux, nous facent guerre ouverte.

Nous pour laditte guerre et pour autres justes causes, deffendons sus paine de corps et d'avoir, que durant nostre dite guerre, nuls ne facent guerre, ne portement d'armes l'un contre l'autre, en nostre royaume, et commandons que tuit gages de bataille soient tenus en souspens, tant comme il nous plaira.

---

[1] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 538.
[2] Recueil général des anc. lois françaises. III. Bd. S. 40.

placucrit, precipiamus in suspenso teneri. Vobis et vestrum cuilibet, prout ad ipsum pertinuerit, mandamus quatenus inhibitionem nostram predictam, dictumque preceptum nostrum servari districtius faciatis et publice per loca quecumque solemnia vobis subiecta solemniter proclamari, ne quis cuiuscumque status et conditionis existat, in regno nostro, guerram facere alter contra alterum, arma portare, aut duellorum vadia admittere presumat, et iam admissa vadia in suspenso faciatis, dicta guerra durante, tenere, contrafacientes districtius punientes . . . ."

Si vous mandons et a chacun de vous, pour tant comme il appartinra, que nostre deffense, et nos commandements devant dits, faittes estroitement garder et tenir, et faites solemnement crier par tous les lieux solemnels qui vous sont soubzmis et soubgiez, que nul de quelque condition et estat que il soit, ne face guerre contre autruy, ne portement d'armes, ne reçoive gagements de batailles, et ceux qui ja sont receüs faittes tenir en souspens, tant comme nostre ditte guerre durera, et punissiez, chascun endroit soy, asprement tous ceus qui le contraire feront....
Donné à Paris le lundy après la Magdelaine, l'an de grace mil trois cent quatorze."

Vermutlich auf Grund der erlassenen Fehdeverbote geschah es, dass Odoard, Herr von Montagu, und Erart von Saint Verain, Edelleute aus der Provinz Nevers, von den königlichen Gerichtsbeamten gefänglich eingezogen wurden, weil sie auf den Tag des hl. Dionysius 1308 sich befehdet.[1]

II. Es folgt ein Gebot des Königs an den bailli von Vermandois über Aufhebung der Fehden wärend des Kriegs mit Flandern,[2–3] erlassen zu Saint-Germain-en-Laye am 1. Juli 1318, von Filippe V. le long (1316—1322):

„Philippes par la grace de dieu roys de France et de Navarre, au bailly de Vermandois, ou à son lieutenant, salut. Comme pour les guerres qu'il semble devoir, que nous doions avoir, és parties de Flandres, par ce que nous avons congneu et veu, et veons chacun jour, au port et à la volonté des Flamans, qu'il n'ont pas fait par devers nous, ains ont refusé, et encore refusent à faire leur deu, en venant en plusieurs manieres encontre la paix traitiée et accordée entre nous et eux. Nous pour contrester à leurs mau-

[1] Coquille, L'histoire de Niuern. S. 122.
[2] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 655.
[3] Recueil général des anc. lois françaises. III. Bd. S. 170.

véses et deloyales volentés, ayens fait faire nostre semonse de gens d'armes à cheval, et à pied, à la quinzaine de cette prochaine Madelaine, à Arras, où nous entendons lors à estre, se dieu plaist. Et nous aiens entendu que entre plusieurs nos subjets de ta baillie à orendroit grans guerres et diverses, les quelles, se elles estoient souffertes à faire, mesmement orendroit durant les nostres, se ainsi est que nous les ayens, la quelle chose nous cuidons bien, selon ce que nous veons, esdits Flamens, pourroient estre perilleuses, et porter grans domages à nous, et à tout nostre royaume. Nous qui desirons à pourveoir au bon estat de nostredit royaume, mesmement, et par plus forte raison et marcher par delà, cessent dou tout toutes manieres de guerre, quant à ores jusques à tant que nous en mandiains nostre volenté, non contrestant us, coustumes de pays, graces, ou privileges octroiées, ou faisans au contraire, lesquels, nous de nostre autorité et plain pooir real, mettons et voullons estre en suspens, tant comme il nous plaira.

Si te mandons et commandons estroitement, que ces choses tu fasses tantost publier par cry solennel, par tous les lieux de ta Baillie, et dou ressort d'icelle, et deffendre de par nous, que nul susquonques il se puest meffaire envers nous, de corps et d'avoir, ne fasse au contraire de ces choses. Et si aucuns se voullaient pourforcier de faire ou venir encontre, nous voullons que tu preignes leurs personnes, et mette en nos prisons, et mettes en nostre main, et tieignes sans rendre, ne sans recroire, si ce n'est de nostre especial mandement, leurs terres, leurs chevaux, armeures, et tous leurs autres biens, quels que il soient, et ou que il soient. Et ce fais si diligemment, et si rigoureusement, que il n'y puist avoir deffault, dou quel nous te pugnerions, si griefment, comme il appartiendroit. Donné à St.-Germain en Laye le premier jour de Juignet, l'an de grace mil trois cens dix-huit."

Weiters die ordonnance contre les incendaires et les perturbateurs de la paix publique, sous prétexte de guerres privées. Erlassen von Filippe V. und Jeanne von Navarra für die Grafschaft Bourgogne zu Clairvaux am 11., ratifizirt am 19. November 1319. Sie erinnert an die Konstitution Kaiser Friedrichs von 1187 de incendiis et pacis violatoribus am Ende der libri feudorum. Über die Fehden ist nichts neues bestimmt: die Hauptsache ist hier das Verbot der Brandstiftung.[1–2]

„Philippus dei gratia Franciae et Navarrae rex, universis praesentes literas inspecturis, salutem.

[1] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 701.
[2] Recueil général des anc. lois françaises. III. Bd. S. 231 f.

Ad rei memoriam sempiternam bonae rei dare consultum, et praesentis habetur vitae praesidium, ac aeternae remunerationis spectare cernitur praemium. Proinde cum in comitatu nostro Burgundiae, propter frequentium guerrarum discrimina, multa et illicita, praesertim incendia, depopulationes agrorum, vinearum, et arborum, captiones et arrestationes agricolarum, pauperum, et animalium eorumdem fuerint hactenus subsecuta, omnisque potestas ad regendum subiectos a domino tributa fuerit, ad iustitiam faciendam, ut eius ministerio humana coerceatur audacia, tuta sit inter probos innocentia, et in ipsis improbis nocendi refrenetur facultas, et eripiantur de manu calumnantium vi oppressi. Et considerantes quod officii nostri debitum invigilare habet remediis subiectorum; nam dum eorum excutimus onera, et scandala removemus ab ipsis, nos in eorum quiete quiescimus, et fovemur in pace.

Tractatu, diligentique deliberatione, cum comilio nostro magno, necnon cum praelatis, baronibus, et maioribus dicti comitatus praehabitis, pessimam et horrendam incendiariorum et aliorum, populum et pauperem aggravantium, et pro peccatis frequenter etiam alienis, quae suos tenere debent autores opprimentium, malitiam detestantes, statuimus, ordinavimus, interdicimus et prohibemus omnino, iure, potestate, et superioritate ad nos spectantibus, seu spectare valentibus, ratione comitatus praedicti, et in ipso comitatu, ratione et nomine dotis carissimae consortis nostrae Johannae, dictorum regnorum reginae, ac carrissimae Burgundiae palatinae.

Ne quis deinceps cuiuscumque status, praeeminentiae, vel conditionis existat, prae odio et malivolentia, inimicitia, vindicta, aut guerra, ignem in dicto comitatu, vel intra ipsum, seu eius pertinentias, in domibus, castris, aedificiis, vel aliis quibuscumque rebus, locis, vel bonis suis, vel alienis, apponere, vineas, arbores domesticas et fructiferas scindere, destruere, exstirpare, animalia quaecumque trahentia, vel homines, et res deservientes carrucae vel aratro, aratra sive carrucas, aliaque ad dicta aratra, carrucas, et agriculturam spectantia, occasione quacumque capere, vel arrestare per se, vel per alium quomodolibet praesumat, vel attemptet, vel id facientibus dare consilium, auxilium, vel iuvamen, seu aliquomodo receptare eosdem.

Si quis vero praemissa, vel aliquod de praemissis fecerit, aut fieri mandaverit, vel consenserit, tamquam violator pacis, inimicus, et hostis publicus, ab omnibus habeatur, et contra ipsum et eius fautores, adiutores et receptatores, eorumque bona, sicut contra pacis violatorem, inimicum et hostem publicum procedatur, quousque emendam fecerit congruentem, quocumque usu hactenus in dicto comitatu servato, in contrarium, quem usum, abusum verius reputamus, et quem sessare deinceps volumus et decernimus, non ob-

stante. Et ut praemissa firma et stabilia perpetuo perseverent, nostra fecimus praesentibus his apponi sigilla.

Nos vero Johanna, Franciae et Navarrae regina, comitissaque Burgundiae palatina, omnia praemissa, et singula, per carissimum dominum nostrum regem, in dicto comitatu nostro Burgundiae, ad nos iure hereditario, et ex successione clarae memoriae domini Othonis quondam dicti comitatus comitis, genitoris nostri carissimi, et in tractatu matrimonii cum dicto domino nostro rege nobis assignato pertinente, sicut praemittitur, statuta, ordinata, interdicta et prohibita laudamus, ratificamus et approbamus, et eisdem ex certa scientia, nostrum praebemus consensum, et eum volumus perpetuam habere roboris firmitatem. Et ut perpetuo firma sint, et valida, praesentibus his nostrum, una cum sigillo domini nostri regis, fecimus apponi sigillum.

Datum in abbatia Claraevallis, anno domini millesimo trecentesimo decimo nono mense novembri.

Triplicata rescripta propter additionem clausulae de non diruendis domibus, alias signata per dominum regem. Mordret. Per dominos regem et reginam. Julianus."

Viertes Kapitel.

Die letzten gesetzlichen Fehdeverbote der Könige.

§ 19. Widerstand gegen die völlige Abschaffung des Fehderechts.

I. Schon wärend der kurzen Regirungszeit der Söhne von Filippe le bel, welche die Reihe der älteren Linie der Kapetinger von Louis IX. an schliessen, zeigte sich eine Reaktion gegen die durch ihren Vater geübte Übermacht. Die Folge davon war, dass die Freiherrn, als im Jare 1315 jener Kampf gegen das neue schwächere Königtum ausbrach, sich fast in allen Privilegien das alte Recht der Fehde bestätigen liessen. So überreichten die Edlen des Herzogtums Bourgogne, der Diözesen von Langres und Autun, und der Grafschaft Forest, angeblich wegen Eingriffe der königlichen Beamten in ihre Rechte und Freiheiten, mehrere Beschwerdeartikel, die von König Louis X. in einer zu Vincennes am 12. April 1315 erlassenen ordonance faite sur les remontrances des nobles de Bourgogne, des eveschez de Lengres, d'Autun,

et du comté de Forés[1] beantwortet wurden. Durch Art. 6 dieser Verordnung wurden die Fehden innerhalb gewisser Grenzen ausdrücklich gestattet: der Adel kann und mag sich der Waffen bedienen, wenn es ihm gefällt, kann fehden und duelliren, so wie es hier vor alters in Brauch gewesen; und wenn einer in offener Fehde dem andern etwas abgenommen, so soll er nicht gehalten sein, es zurück zu geben oder zu erstatten, ausser er hätte es nach ergangenem königlichen Verbot weggenommen.

„Le sixiéme article, qui tiex est. Item, que ledit noble puissent et doient user des armes, quant leur plaira, et que il puissent guerroier et contregagier. Nous leur octroions les armes et les guerres, en la maniere que il en ont usé, et accoutumé ancienement, et fera l'en savoir au pais comment il en ont usé, et accoutumé a user ancienement. Et selon ce que l'en trouvera, nous leur ferons garder, et si de guerre ouverte li uns avoit prins sur l'autre, il ne seroit tenu du rendre, ne dou recroire, se puis la deffence que nous sur ce leur avons faite, ne l'avoient pris."

So wurde auch trotz der vorausgegangenen königlichen Fehdeverbote die Fehde wieder ausdrücklich gestattet dem Adel von Auvergne, unter Filippe V. le long, wie man aus Art. 14 der ordonnance faite sur les remontrances des habitants d'Auvergue, erlassen zu Vincennes im Juni 1319, ersieht:[2–3]

14) „Item. Volumus et concedimus eisdem, quod in qualibet cavalcata, seu portatione armorum, principalis possit suos socios advoare, et totum factum cavalcatae, seu portationis armorum predictorum; et huiusmodi advoatione mediante, ipse principalis et omnes sui socii quitti sint, et remaneant a cavalcata, et a portatione armorum predictorum, solvendo propter hoc unam emendam dumtaxat. Si principalis predictus fuerit vexillarius, vel castellanus, aut miles, nisi tamen casus fuerit criminalis iuxta consuetudinem Arvernie observatam."

Noch stärker ist der Widerstand seitens des Adels, der das Fehderecht als den Ausfluss seiner Suveränetätsrechte betrachtete, unter den ersten Königen aus dem Hause Valois.

---

[1] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 559.
[2] Ordonnances des rois de France. I. Bd. S. 688.
[3] Recueil général des anc. lois françaises. III. Bd. S. 215.

Die mit Filippe VI. (1329—1350)[1–2] beginnende Regirungsperiode der ersten Linie des Hauses Valois ist eine Zeit der Verwirrung für Frankreich: es beginnt der mehr als hundertjärige Waffenkampf zwischen England und Frankreich,[3–4] entstanden durch die Anwendung des sogenannten salischen Gesetzes gegen die englischen Könige. Filippe wird geschlagen bei Cressy, Jean wird besiegt und gefangen bei Poitiers; glücklicher ist erst Charles. Wiederholt sahen sich wärend der Wirren, die die englischen Kriege verursachten, die französischen Könige genötigt, den Grossen einzelner Provinzen die Privatkriege wieder zu gestatten, aber niemals für die Dauer auswärtiger Kriege und meist nur unter der Beschränkung der Quarantäne, wozu noch in einer Verordnung für Aquitanien die Bestimmung hervor gehoben wird, dass die Fehde nicht nur erklärt, sondern auch ausdrücklich angenommen sein muss. In dieser ordonnance qui permet les guerres privées sous certains conditions, erlassen von Filippe VI. zu Vincennes am 8. Februar 1330 zeigt sich die Fehde noch in — wenn auch eingeschränkter — Geltungskraft im ganzen Herzogtum Aquitanien:[5–7]

„Philippus dei gratia Francorum rex: Notum facimus universis, tam praesentibus quam futuris, quod cum nuper carissimus et fidelis consanguineus noster Joannes, eadem gratia rex Bohemiae, pro nobis agens in partibus Wasconiae, ad petitionem dilecti et fidelis nostri Bernardi Esii domini de Lebreto militis, et plurium aliorum, tam baronum, quam nobilium ducatus Aquitaniae, supra infraque scriptorum, inter alia suas sequentis tenoris literas nostro nomine concessisset, nostra voluntata retenta, nos attentis literis supra dictis, ipsorum baronum ac nobilium petitionibus annuentes, eidem domino de Lebreto, baronibus et nobilibus praedicti ducatus concedimus per praesentes, quod inter se possint ad invicem, cum expedire videant guerras indicere, persequi et continuare, diffidationis tamen

[1] Lévêque, La France sous les cinq premiers Valois. Paris 1787.
[2] de Choisy, Histoire de Philippe le Valois et du roi Jean. Paris 1750.
[3] Guibal, Histoire du sentiment national en France pendant la guerre de Cent Ans. Paris 1875.
[4] de la Chauvelays, Guerres des Français et des Anglais, du XIe au XVe siècle. Paris 1875.
[5] Martène, Veterum scriptorum amplissima collectio. I. Bd. S. 1439.
[6] Ordonnances des rois de France. II. Bd. S. 61.
[7] Recueil général des anc. lois françaises. IV. Bd. S. 380.

praecedente forma, per volentem guerram facere, et per diffidatum acceptata, antequam occasione dictae guerrae aliquod damnum inferatur in corporibus, vel in bonis; et quod pro guerra huiusmodi, seu damnis, occasione eiusdem data vel secuta, invadentur, seu diffidantur, aut eorum valitores, seu diffidatores, quamvis invasionem diffidantium non exspectaverint, cum armis, vel sine armis, ad aliquam poenam, vel emendam nullatenus teneantur, cum sic praemissis usi fuisse noscantur, maxime in illis partibus ab antiquo, salvo tamen et retento nobis et successoribus, quod dicti barones et nobiles, et eorum successores a guerris suis, pro facto guerrarum nostrarum et successorum nostrorum, et ad successorum nostrorum et ad nostrum ipsorumque mandatum, cessarent seu qui cessare tenebantur.

1) De portatione vero et usu armorum quem dictus dominus de Lebreto, et alii nobiles praedicti, a nobis sibi declarari, seu confirmari petebant, scilicet quod ipsi, cum suis gentibus, seu valitoribus, tam equitibus quam peditibus, possent arma cuiuscumque deferre, guerra seu guerris diffidationum, inter eos non procedentibus, aut eis durantibus, vel sopitis, et de remissionibus delinquentium et contrahentium subditorum suorum, tam a nobis, quam ab aliis petentibus faciendis, nos informationem pleniorem fieri faciemus, qualiter hactenus et portatione armorum temporibus huiusmodi usi sunt Aquitani, eo tempore quo rex Angliae ducatum praedictum tenebat, et etiam de remissionibus supradictis, et prout invenerimus per informationem praedictam, super hoc usitatum fuisse, uti concedemus, et permittemus libere et impune, nostrasque literas, cera viridi sigillatas concedemus eisdem . . . .

Datum apud boscum Vincennarum, anno domini millesimo trecentesimo trigesimo die octavo februarii per dominum regem. In suo consilio magno erant domini rex Navarrae, dux Normannensis, dux Borbonensis et plures alii."

II. Nach einer Verordnung vom 29. März 1350, erlassen zu Paris von Jean I., (1350—1364)[1], ordonnance pour la levée de l'aide accordée par les états de Vermandois, sind die Führer des Kriegs noch vierzehn Tage, die entfernteren Teilnehmer, hier les amis genannt, gemäss der Quarantäne noch 40 Tage gesichert. Auch werden alle die Gegenstände, welche der Verheerung vorzüglich ausgesetzt sind, unter einen besonderen Friedenschutz gestellt. Endlich ist grundsätzlich ausgesprochen, dass die nichtadligen von der

[1] de Monmerqué, Dissertation historique sur Jean I[er], roi de France et de Navarre. Paris 1844.

Fehdetätigung ausgeschlossen sind. Diese ordonnance, obgleich Spezialgesetz, gehört doch zur Geschichte der états-généraux, und ist deshalb nicht unwichtig. Sie wurde erlassen auf Betreiben des Bischofs Robert Lecocq von Lâon. Die hier festgestellten Bestimmungen finden sich zum grössten Teil wieder in einer allgemeineren Ordonnanz für die Normandie. Ich bringe hier nur die Vorrede und die wichtigsten Artikel über Fehde:[1–2]

„Iehan, par la grace de dieu, roys de France. Sçavoir faisons à tous presens et à venir, que comme nous considerans les trés-grands inconveniens, qui pour cause de nos guerres sont venuz en moult de manieres, et pûent venir chascun jour; et desiderans de tout nostre cuer bon et brief fin mettre à icelles, si que le peuple à nous commis puisse vivre en paix dessouz nous, laquelle chose ne pourroit estre faite, sous trés-grands et innumerables missions et despens, lesquiex nous ne porriens souffrir, ne soustenir sans l'aide de nos subgiez, ayons pour ce fait, requerir par nostre amé et feal conseiller l'evesque de Laon, nos bien amez les nobles, communes, eschevinages, et autres gens des villes de nostre bailliage de Vermendois, que à ce nous voulsissent faire aide convenable; et de leur bonne volenté, ils nous ayent gratieusement ottroié et accordé en aide, pour le fait de nosdites guerres, une imposition de six deniers pour livre, en la maniere, sous les modifications, et conditions qui s'ensuivent.

15) Item. Combien que les nobles du bailliage de Vermandois ayans guerre les uns aux autres, aient usé ou accoustumé depuis un peu de temps, que sitost que li un avoit deffié, ou fait deffier l'autre, ils s'entreportoient tantost dommage, sans attendre jour, ne terme, il ne pourront dores-en-avant porter dommage les uns aux autres; c'est assavoir les principaux chiefs de la guerre, jusques à quinze jours enterins et accomplis aprés les deffiemens, et les amis d'iceulz jusques à quarante jours, après lesdites deffiences.

16) Item. Ou cas que ils voudroient faire, ou feroient guerre les uns aux autres, ils ne pourront abatre, ne faire abatre maisons, ne moulins, rompre, ne faire rompre estangs, tuer chevaux, ne bestes, rompre guerniers, huches, huchiauz, lettres, vaisselles, effrondrer vins, ne autre semblable gast faire, et s'il ont fait, ou faisoient le contraire, il en soient punis, et seroit reparé et mis au premier estat le gast qu'il auront fait, comme dit est, aux coust des faisans, et rendront tous frais et dommages, et si en feront amende à nous, et à Partie.

[1] Ordonnances des rois de France. III. Bd. S. 391.
[2] Recueil général des anc. lois françaises. IV. Bd. S. 631 f.

17) Item. Que aucuns non nobles ne pourront guerroyer, et aussi ne pourront estre guerroyez par nobles, ou autres quelconques.

Si mandons et commandons au baillif de Vermandois, et à tous nos autres justiciers et officiers presens et à venir, et à chascun d'iceulz qu'ils tiengnent, gardent et accomplissent chascun en droit soy, et les facent tenir, garder, et accomplir sans contredit, et sans autre mandement de nous attendre, en la forme et maniere que dessus est divisé, et esclairci; et que ce soit ferme et estable à toujours, nous avons fait mettre à ces lettres nostre grant scel, sauf en autres choses nostre droit, et en toutes l'autruy.

Donné à Paris le pénultiéme jour de mars, l'an mil trois cens cinquante. In Gallico de gratia multiplicata contra stilum cancellariae.

Par le roy en son conseil, ouquel estoient vous, et mess. les evesques de Laon et de Chalon."

Dieselben Bestimmungen sind wörtlich wiederholt in den letres par lesquelles le roy, au moyen de l'imposition de six deniers pour livre, accorde aux habitans de Vermandois, des droits plus amples, erlassen von Jean I. zu Paris im August 1352, Art. 13 f.[1] Ebenso in der Bestätigung der Rechte und Privilegien der Einwohner von Vermandois, erlassen von Jean I. zu Paris im August 1353, Art. 13 f.[2] Ebenso in einer neuen Bestätigung, erlassen von Jean I. zu Paris im Dezember 1354.

Anders in den lettres confirmatives de celles des commissaires, pour traiter de l'aide accordée par les états de Normandie, ensuite d'une assemblée des nobles et communes de ce duché, et de plusieurs autres du royaume, convoqués à Paris, le 15 février. Zu datiren ist dieses Schreiben: Paris, 5. April 1350. In Art. 27 sind die Privatkriege für die Normandie verboten; auch wird das Volk gegen Ausschreitungen der Fehdetätiger geschützt:[3–4]

Art. 27. „Item. Quant à ce que plusieurs se complaignent des guerres que aucuns nobles font entre eulz, et sous l'ombre desdites guerres dommagent les bonnes gens et prennent le leur, et aucune fois les prennent et translatent hors du royaulme, les baillis et vicomtes deffendront toutes telles guerres; car aussi de tout temps

[1] Ordonnances des rois de France. II. Bd. S. 505.
[2] Ordonnances des rois de France. II. Bd. S. 529.
[3] Ordonnances des rois de France. II. Bd. S. 402.
[4] Recueil général des anc. lois françaises. IV. Bd. S. 642 f.

sont deffenduës à toutes manieres de gens, et ne loist à aucun, de quelque estat et condition qu'il soit, guerroyer en Normandie. Et est enjoint estroitement ausdits baillis et vicomtes, et à leurs lieutenans, que se il trouvent telles guerres, ils prennent les corps et les biens des guerroyeurs, et les corps envoyent en prison à Roüen. Et pourront toutes manieres de gens les prendre, et mener és prisons du roy, et s'il advient que aucune personne de pooste, ou autre, soit prise, ou translatée hors du royaume, que les prenneurs et recepteurs, quelque part que on les pourra trouver, soient puniz en corps et en biens, et leurs corps envoyez en ladite prison à Roüen."

Ein Verbot der Privatkriege wärend des Kriegs mit England wurde erlassen von Jean I. zu Paris im Parlament am 17. Dezember 1352, mandement renouvelant, sous diverses peines, la défense des guerres privées pendant la guerre avec l'Angleterre.[1–2] Diese Ordonnanz ist gegenüber den früheren von einer besonders bestimmten Fassung. Die Erklärung, le defis, soll von den chefs de guerre entweder mündlich oder schriftlich geschehen, und kein bürgerlicher soll Fehde führen können; wärend des Krieges soll alle Fehde aufhören. Unter andern Strafen wird geboten, die Häuser der zuwiderhandelnden abzudecken. Eine eigentümliche Erscheinung sind die comestores et vastatores[3], die als Pressionsmittel benützt und in die Häuser und Güter der widerstrebenden gelegt werden[4].

„Joannes, etc. Praeposito Parisiensi, aut eius locumtenenti, salutem.

Cum de omni iure, ac etiam ratione, guerris regis et specialiter regni nostri existentibus et durantibus, omnes guerrae et diffidationes quaecumque inter cunctos dicti regni subditos, omnino cessare debeant; maxime cum dictae guerrae nostrae omnes regnicolas, tam universaliter, quam particulariter, tangant et concernant, ut unusquisque circa eas tamquam suas proprias debeat occupari. Quamquam defunctus inclitae recordationis carissimus dominus genitor noster, dum videbat, omnibus et singulis regnicolis cuiuscumque status, conditionis et loci, patriae, aut provinciae extiterit, inhibuisset expresse, ac etiam palam, et publice proclamari et inhiberi fecisset,

---

[1] Ordonnances des rois de France. II. Bd. S. 511.
[2] Recueil général des anc. lois françaises. IV. Bd. S. 673 f.
[3] Vgl. de Laurière, Glossaire du Droit français. Unter mangeurs.
[4] Vgl. du Cange, Glossarium. I. Bd. Unter comestores.

ne quis sub poena corporis et averii et bonorum, suis et dicti regni guerris durantibus, diffidationes quascumque, aut guerram facere praesumeret, seu auderet, ipsasque diffidationes et guerras penitus adnullasset ac damnasset, privilegiis, consuetudinibus et usibus, aut observantiis locorum, vel patriarum nonobstantibus quibuscumque.

Nosque postmodum in parlamento nostro personaliter praesidentes, inhibitiones et deffensiones praedictas, et sub poenis praedictis fecerimus publice et solemniter, necnon per universas partes regni nostri ordinaverimus, mandaverimus fieri, ac etiam publicari: nihilominus ad nostrum pervenit auditum, quod nonobstantibus praedictis, imo potius scriptis, nonnulli regni nostri, tam nobiles, quam innobiles, sub colore privilegiorum, consuetudinum, usuum, aut observantiarum patriarum suarum, vel locorum, seu alias, de die in diem guerras inter se ad invicem movere, et facere, ac unus alterum verbo tenus, aut literatorie diffidare, dictis nostris ac regni nostri guerris durantibus, ausu suo temerario non verentur, seu formidant; quae cedunt in maximum praeiudicium, scandalum et periculum nostri ac totius regni, et reipublicae, omniumque subditorum et incolarum regni nostri, mandatorum et inhibitionum dicti genitoris nostri, ac nostrarum, praedictarumque contemptum et illusionem, nobis quamplurimum et non immerito displicent, easque sine punitione celeri exinde facienda, nolumus sub dissimulatione pertransire.

Quare tibi mandamus districte praecipiendo et iniungendo, quatenus in assisiis tuis, et aliis locis insignibus consuetis dictae tuae praepositurae, defensiones et inhibitiones praedictas, ac sub poena indignationis nostrae incurrendae, et aliis poenis praedictis, iterato fieri facias ac etiam publicari. Quod si secus per aliquem, vel aliquos in contrarium, in dicta tua praepositura factum esse, aut fuisse repereris, huiusmodi guerras moventes et facientes, ac diffidationes quascumque, ad desistendum ab eis, necnon ad revocandum ipsas guerras et diffidationes et omnino adnullandum, ac inter se pacem et concordiam faciendum et habendum, per corporum eorumdem captionem, detentionem et incarcerationem viriliter, visis praesentibus compellas, seu compelli facias indilate, privilegiis, consuetudinibus, usibus, aut observantiis locorum, vel patriarum nonobstantibus quibuscumque: bona sua quaecumque nihilominus ad manum nostram, propter haec ponendo, et detinendo, ac in locis, domibus et bonis ipsorum comestores et vastatores ponendo, et de die in diem multiplicando, eorum domos et hospitia discoperiendo, necnon, si capi nequiverint, ad banuum provocando et nisi paruerint, a dicto regno nostro banniendo, eorumque bona omnia nobis confiscando et applicando. Si et prout in talibus casibus extitit fieri consuetum, praemissa faciendo et exequendo, donec guerrae et diffidationes huiusmodi fuerint totaliter adnullatae et penitus revocatae, ipsos

propter haec consuetudinibus generalibus, aut localibus usibus, saisinis, privilegiis, vel observantiis, si qui, vel quae in contrarium, allegarentur, vel proponerentur, non admissis, sed penitus reiectis et praetermissis, taliter puniendo, quod ceteri, qui guerram, ac diffidationes de cetero, dictis nostris guerris durantibus, contra defensiones et prohibitiones nostras praedictas, movere seu facere praesumpserint, terreantur, et eis transeat in exemplum.

Datum Parisius in parlamento nostro, decima-septima die decembris, anno millesimo trecentesimo quinquagesimo secundo."

Die folgende Ordonnanz führt indessen für die Stadt Amiens die quarantaine-le-roy wieder ein und ordnet ihre genaue Befolgung an: ordonnance faisant itératives défenses des guerres privées, erlassen von Jean I.[1–2] zu Paris am 9. April 1353. Zum Schlusse wird ausdrücklich hervor gehoben, dass der König keineswegs die Fehden und Herausforderungen wärend seiner Kriege zu billigen beabsichtige, und dass in dieser Beziehung die früheren Ordonnanzen ihre Geltungskraft behalten. Immer noch scheint es sich also öfters zugetragen zu haben, dass die Gesippten der Urheber der Fehde von der Erklärung und Ausforderung keine Nachricht erhielten und von den Feinden ihrer Anverwanten unvermutet überfallen wurden. Es wurde deshalb wiederholt bestimmt, dass die Sippe sich der Fehde nicht eher annehmen solle, als vierzig Tage nach geschehener Erklärung und Ausforderung, es wäre denn, dass sie bei der Tat gegenwärtig gewesen. Die bei dem Handel nicht zugegen waren, hatten dagegen einen Waffenstillstand von 40 Tagen, wärend deren sie Zeit und Freiheit hatten, sich des Kriegs anzunehmen und dazu zu rüsten, oder ihr möglichstes zu tun, um eine „Sicherheit", einen „Stillstand" oder einen „Frieden" zu suchen. Wie wir sahen nannte man diese Frist die Quarantäne des Königs, nach Beaumanoir zuerst von Filippe Auguste gesetzt, der durch diese Verordnung dem Fehderecht den Boden zu entziehen anfing, indem seit jener Zeit die meisten Anverwanten Mittel und Wege suchten, nicht in die Fehde verwickelt zu werden. Übereinstimmend

[1] Ordonnances des rois de France. II. Bd. S. 552.
[2] Recueil général des anc. lois françaises. IV. Bd. S. 688 f.

mit Bouteiller schreibt dagegen Jean in der folgenden Verordnung sie Louis IX. zu. Angeblich soll hier auch das ursprüngliche Gebot von Louis wiederholt sein. Es ist jedoch gewiss, dass Louis nur die Quarantäne von Filippe Auguste wiederholte, dass also der ursprüngliche Inhalt unserer Verordnung auf letzteren zurückzuführen ist. Aus dieser Verordnung erhellt weiters, dass die Urheber des Streits dieses Privilegs von 40 Tagen nicht genossen, sondern dass sie gleich die Fehde antraten. Dasselbe galt für die Anverwanten, welche vor dieser Zeit an der Fehde freiwillig teil nahmen und bei dem Urheber der Fehde sich bewaffnet einfanden. Weil nun diese Verordnung vom König ergangen war, so hatten ehemals die königlichen Richter behauptet, dass der Bruch der Quarantäne, auch auf dem Grund und Boden der hauts justiciers, der königlichen Gerichtsbarkeit unterstehe. Nach Bouteiller erging aber der Bescheid, dass in diesem Fall das praevenire entscheide.

„Johannes, dei gratia, Francorum rex. Universis praesentes literas inspecturis, salutem. Notum facimus, quod cum ab antiquis temporibus, et potissime perfelicis recordationis beati Ludovici praedecessoris nostri, ac Franciae regis, dum vivebat, ordinationes fecisset statutum, et etiam ordinatum, videlicet quod quotienscumque discordiae, rixae, meilleyae aut delicta inter aliquos regnicolas, in motus calidi conflictu vel alias pensatis insidiis, evenire contingebat, ex quibus nonnullae occisiones, mutilationes, et aliae iniuriae saepissime accidebant, amici carnales huiusmodi melleyas facientium, aut delicta perpetrantium, in statu securo remanebant, et remanere debebant, a die conflictus, seu maleficii perpetrati, usque ad quadraginta dies immediate continuos, tunc sequentes, delinquentibus personis dumtaxat exceptis, quae propter eorum maleficia capi et arrestari poterant, tam dictis quadraginta diebus durantibus, quae postea, et in iustitiariorum carceribus mancipari, in quorum iustitia dicta maleficia fuerant perpetrata . . . ., iustitiam ibidem de suis maleficiis recepturi, secundum delicti qualitatem, prout postulabat ordo iuris. Et si interim infra terminum quadraginta dierum praedictorum, aliqui de parentela, progenie, consanguinitate, seu affinitate utriusque partium principalium delinquentium aliter quoquomodo forefacere praesumebat, pro huiusmodi causa vindictam assumere satagendo, vel alias exceptis malefactoribus praedictis, qui, prout fertur, capi et puniri poterant, prout casus exigebant, ipsi tamquam proditores, criminisque convicti, et ordinationum, ac statutorum

regiorum transgressores puniri et iustitiari debebant, per iudicem ordinarium, sub cuius iurisdictione delicta existebant perpetrata, vel in loco in quo essent ab huiusmodi crimine convicti, seu etiam condemnati. Quae quidem ordinationes adhuc in pluribus et diversis partibus regni nostri non immerito tenentur et firmiter pro bono rei publicae, tuitioneque patriae, ac habitantium in dicto regno nostro, residentium et manentium laudabiliter observantur, prout fertur. Nichilominus, insinuatione clamosa plurium personarum fide dignorum referente, didicimus, quod cum in civitate nostra Ambianensi, de die in diem nonnulli cives et habitatores dictae villae, deum prae oculis non habentes, ac iustitiam non verentes, eorum superbia, aut seminatoriae zizaniae diabolo instigante, quamplures meilleyas, rixas, maleficia et delicta fecerunt et commiserunt, ac de die in diem facere et committere non desinunt, ex quibus quamplures eorum fuerunt nuper atrociter vulnerati, alii mutilati et etiam interfecti, pro eo quod incontinenti absque dilatione, seu mora quibuscumque post conflictus praedictos perpetratos, unus contra alium vindictam de se assumere, obmissa iustitia, ausu suo temerario ac furibundo satagit, prout fertur, dictas ordinationes et statuta temere infringendo, quod in nostri populi malum exemplum atque periculum, et iustititae laesionem cedit, quapropter multa mala, et quamplurima inconvenientia exinde futuris temporibus oriri et provenire possent, nisi super hoc providere curaremus.

Nos igitur praemissis consideratis, vestigia praedecessorum nostrorum laudabilia cupientes totis viribus nostris insequi, et volentes specialiter tenere, et inviolabiliter observare bonas ordinationes, statuta facta et constituta per beatissimum Ludovicum praedictum factas et ordinatas, subdictosque nostros in pace et tranquillitate, et corporum suorum tuitione et securitate custodiri, et etiam permanere, necnon eosdem et super aggravaminibus, periculis, dampnis et noxiis quibuscumque, quantum plus possimus, praeservari ac tueri, ut tenemur affectantes, ac pro bono iustitiae maleficiis, iniquitatibus, conflictibus faciendis desiderantes obviare, constitutiones, ordinationes, et statuta praedicta volumus, laudamus, ratificamus, et eas fuisse et esse benignas et validas per praesentes decernimus, et de nostris certa scientia et auctoritate regia confirmamus, ac etiam approbamus. Mandantes et committentes praeposito Parisiensi, baillivis nostris Viromandensi, Ambianensi, Insulensi, regiisque iusticiariis nostris, et eorum locatenentibus modernis, et futuris quorum ordinationes, constitutiones, et statuta praedicta, prout superius exprimuntur, in suis iurisdictionibus et locis circumvicinis faciant firmiter tenere, et inter subditos quosque, tam nobiles quam innobiles eorum iusticiabiles, inviolabiliter observari, ipsasque ordinationes, constitutiones, et statuta in suis assisiis et aliis locis pub-

licis, ubi eis expedire videbitur, faciant adeo palam publice et solemniter proclamari et publicari totiens et quotiens opus fuerit, seu casus exegerit, quod de negligentia, aut defectu in hac parte minime valeant argui, seu etiam reprehendi. Et si quis contrarium faciens reperiatur, ipsum delinquentem de forefacto suo volumus et iubemus secundum poenas superius declaratas taliter puniri, quod cedat aliis in exemplum, nonobstante quod aliqui in contrarium facere voluerint, et etiam de die in diem nitantur perpetrare, a tempore beati Ludovici citra retroacto, et eius ordinationum praedictarum, quod contrarium factum quatenus extiterit penitus annullamus, et etiam per seriem praesentium abolemus. Intentionis tamen nostrae non extitit per praedicta, guerras, aut diffidationes quascumque inter quoscumque subditorum nostrorum nobilium aut innobilium cuiuscumque status, aut conditionis existant, nostris durantibus guerris, laudare quomodolibet, vel etiam approbare, sed prohibitiones, et deffensiones nostras super hoc alias, tam in nostri praesentia quam undique per universas regni nostri partes per nostras literas super his factas solemniter publicatas, maxime dictis guerris nostris durantibus teneri, et de in puncto in punctum firmiter observari per praesentes volumus et iubemus, in cuius rei testimonium praesentibus literis nostrum fecimus apponi sigillum.

Datum Parisius ex nona die aprilis, anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo tertio, in requestis hospit. per laycos."

III. Wiederholte Verbote der Fehde für die Zeit, wo die Feinde im Reich sind, gehören der zweiten Hälfte des 14. Jarhunderts an. Dadurch sollte verhütet werden, dass die königlichen Vasallen ihre Privatfehden vorschützten, um bei der königlichen Armee nicht erscheinen zu müssen, andrerseits dass zu der Zeit, da sie dem König im Feld dienten, auf ihre Güter oder Sippegenossen tätliche Angriffe erfolgten. So in der ordonnance du lieutenant général, rendue en conséquence des demandes des états généraux, publizirt von Charles V. am 3. März 1356 in der assemblée des états généraux:[1–3]

„Charles ainsné, fils du roy de France et son lieutenant, duc de Normandie et dalphin de Vienne:

Savoir faisons à tous presens et advenir, que comme par nostre mandement aient esté appellez et assemblez à Paris par plusieurs

---

[1] Ordonnances des rois de France. III. Bd. S. 124.

[2] Recueil général des anc. lois françaises. IV. Bd. S. 834.

[3] Ordonnance faite en conséquence de l'assemblée des trois états de France, de la Languedoïl, à Paris au mois de mars 1356, publ. par Langlois, Paris 1885.

foiz, et dernierement au cinquième jour de février dernierement passé et aus jours ensuivans, les trois estas du royaume de France de la Langue d'Oyl; c'est assavoir, arcevesques, evesques, abbes, chappitres, nobles de nostre sanc, ducs, comtes, barons, chevaliers et autres, et les bourgoiz et habitans des cités, chasteaulz et autres bonnes villes, pour nous donner conseil, et fair aide sur la délivrance de nostre très chier seigneur et pere, que nous desirons sur toutes les choses qui sont ou monde . . ."

Im besondern beschäftigt sich mit Fehde und Friede Artikel

34) „Item. Sera crié publiquement, et deffendons sur paine de corps et d'avoir à tous nobles et non-nobles, que durant le temps de ces presentes guerres, aucuns d'eulz à l'autre ne meuve ou face guerre en quelque maniere que ce soit, couverte ou ouverte, ne ne face faire sur paine de corps et d'avoir; et avons ordonné et ordonnons que se aucuns fait le contraire, la justice du lieu, seneschal, baillifs, prevosts ou autres, appellés ad ce, se mestier est, les bonnes gens du pays, prengnent telz guerriers, et les contraingnent senz delay par retenue de corps et explettemens de leurs biens, à faire paix et à cessier du tout de guerriers."

Der sehr schwer erklärbare Artikel 55 enthält ebenfalls Bestimmungen über Fehde. Es ist hier den prevosts verboten, die Freunde der Fehdetätiger gerichtlich zu verfolgen, wenn sie sich nicht an der Fehde beteiligen, vielmehr wird hnen geboten, den Fehdetätigern selbst den Prozess zu machen, wenn sie die Anhänger ihrer Feinde angreifen, die sich ruhig verhalten und keinen Akt der Feindseligkeit begangen haben:

55) „Item. Pour ce que li prevosts soubz umbre de la deffense que aucuns ne se contre-venge, mesmement en autres que aux faiseurs, s'efforcent de travailler les amis paisibles pour le fait de riot (et ainsi en sont moult travaillié et coustengié li paisible et li subget des autres justiciers) travaillez par autrui, nous qui voulons les paisibles demourer en pays, deffendons à tous justiciers du royaume que plus ne s'en entremettent, maiz que contre les faitteurs qui se contre-vengeroint à aucun qui n'auroit par-avant meffait, et bien soient puni en cest cas par les justiciers à qui il appartiendra, pour tant que il serront venu contre la deffense."

Weiters ist bestimmt: wenn irgendwelche gegen ihre Feinde in den Städten des Königreichs Feindseligkeiten beginnen wollen, so können sie die königlichen Beamten und das Volk daran hindern, und das Volk darf sich selbst zu diesem Zweck auf ein Glockenzeichnen hin versameln:

57) „Item. Pour ce que les subgez du royaume puissent demourer plus à pays, ordonnons et mandons que se aucuns du royaume ou autres s'efforcent de prendre ou guerroyer aucunes personnes en bonnes villes du royaume, que tous les ófficiers et subgez de nostre très-chier seigneur et pere et de nous les en fassent cesser, et y contrestent et facent contrester par tout le peuple, et que li peuples dudit royaume y contreste du tout son povoir par toute poissance d'armes, et à son de cloche, et faire le puissent senz offense."

Einen Fortschritt bedeutet die ordonnance qui défend aux nobles de se faire la guerre, et de se tenir en armes. Erlassen nach Abschluss des Friedens von Jean I. zu Paris am 5. Oktober 1361, gerichtet an den bailli von Sens. Diese Ordonnanz ist die erste, die überhaupt alle Fehde ausdrücklich allen verbietet, „nonobstant les diz privilèges et usages des nobles", und den Beamten gebietet, darüber zu wachen. Das Verbot soll sich erstrecken „bis zu der Zeit, wo er ihnen wieder die Erlaubnis geben würde". In einer Handschrift ist sie betitelt: ordinatio contra diffidatores et guerratores et pilliatores seu raptores et depredatores:[1-2]

„Jehan par la grace de dieu roy de France: Au prevost de Paris ou à son lieutenant, salut.

Nous avons entendu que aucuns nobles et autres de notre royaume, disanz estre privilegiez ou accoustumez de user de defiances et de guerres les uns contre les autres, combien que ce ait esté plusieurs foiz par nous défendu pour cause de noz guerres, veulent à present soubz umbre de la paix publiée en nostre royaume, et s'efforcent de faire défiances et guerres entreulx et de proceder par voie de fait: Et aussi plusieurs continuanz les mauvaistiez que l'en a deportées pour l'empechement de noz dictes guerres, de jour en jour font et ont fait depuiz notre revenue d'Angleterre, plusieurs mauvaises convocations, assemblées et chevauchiées en armes et autrement[3], tant en appert comme en repost, et perpetrez et commis moult de maulx, crimes et meffaiz en plusieurs pais, et aucuns qui se absentent de leurs domiciles, pour lesdiz maulx, chevauchées et assemblés faire, et leurs mauvaises volentés accomplir ou dommager publiquement sanz obeir ne ensuyvre les voies de droit et de justice, en lesion de nous et de nôtre seignourie et souverainneté, et très grant grief, dommage et esclande de nostre royaume et de noz

---

[1] Ordonnances des rois de France. III. Bd. S. 525.
[2] Recueil général des anc. lois françaises. V. Bd. S. 126 f.
[3] In den älteren Ausgaben ist hier in Anmerkung hinzugefügt: Ce sont les compagnies dont on eut tant de peine à purger la France.

bons et loyaulx subgez, que nous voulons et entendons, à l'aide de notre seigneur, tenir en paix et en transquilité et gouverner par bonne justice: et pour ce par grant delibéracion, avons ordené en notre conseil et ordonnons par ces présentes:

Que nonobstant lesdiz privileges ou usages des nobles, sur le fait desdictes défiances et guerres, et que nous ayons paix en notre royaume, toutes telles defiances et guerres et toutes voies de fait contre toutes personnes et en quelconques pais que ce soit en notre royaume, cessent dores-en-avant et pour cause, jusques à notre espécial octroy, et toutes assamblées, convocations et chevauchiées de gens d'armes ou archiers soient de pié ou de cheval, se ce n'est par le congié ou ordennance de nous ou de noz officiers, et aussi tous pillages, prinses de biens et de personnes sanz justice, venjances et contrevenjances, desroberies et agnez: Et oultre que toutes manieres de gens nobles et non nobles, privilegiez et non privilegiez, à ce que leur estat soit miex cogneu et eulz soient plus aiables à convenir; s'il est mestier, lesquiex durant noz dictes guerres ou depuis, se sont absentez ou esloignez de leurs vrais domiciles et principaux habitacions qu'il avoient et ont en notre royaume, retournent et reviegnent en yceulz domiciles et habitacions, dedenz un mois après ce que ces présentes seront publiées ès bailliages, chastellenies et prevostez ou jurisdictions dont il seront, et y soient senz fraude comme il estoient et avoient accoustumez paravant, s'il n'en sont relevez par souffisante cause, dont nous ou noz justiciers soubz qui bailliage il seront, soions deuement certiffiez:

Toutes lesquelles choses nous voulons estre tenues et gardées par tout sanz enfraindre, sur paine d'encourre notre indignacion, et estre reputez et tenuz desobeissanz et rebelles envers nous et la couronne, et en nostre mercy de corps et de biens senz deport.

Pourquoy nous vous mandons et commettons, s'il est mestier, et neanmoins enjoignons et commettons estroictement, que noz dictes ordennances vous tenez et faitez tenir et garder, et ycelles faites tantost et sanz delay, de point en point publier et scavoir tant en jugement comme ailleurs, et par criz solemnez ès lieux notables et accoustumez à ce en votre prevosté et ou ressort, en faisant commandement à touz que à ce obeissent; et deffendez que à l'encontre rienz ne soit fait ou souffert faire sur les paines dessusdictes: Et se vous trouvez aucuns desobéïssans ou faisant le contraire, dont vous soiez contre eulx souffisaument enformez, yceulz en quelque lieu que trouvez pourront estre en notre royaume, hors lieu saint, prenez ou faitez prendre et emprisonner, et leurs biens saisir en notre main et tenir pour souffisaument inventorié, et contre yceulx procedez à faire restitution et amende

à partie comme il appartiendra, et oultre à les punir selon nostre dicte ordennance, et tant que il torne à exemple aux autres:

Et se aucuns se absentent ou ne reviennent à leursdiz domicilles et habitations, selon ce que ordené avons, touz leurs biens prenez en notre main sanz en faire recreance ou delivrance tant qu'il soient venuz et comparuz devant vous pour attendre droit et justice, et en leurs biens mettez mengeurs à leurs coustz, et yceulz doublez et multipliez selon ce que bon vous semblera: et avec ce, s'ilz ne viengnent, contre yceulx absens sanz plus de solemmitez, après ce qu'il seront une foiz adjornez par cri au lieu ou il avoient accoustumé de répairier, et mis en deffaut, sanz attendre autres appeaulz ne dilacions, procedez à bannissement de leurs personnes et confiscations de leurs biens, et à les tenir et publier désobéïssans et rébelles contre nous et la couronne, comme dessus est dit:

Et se aucuns desdiz malfatteurs et rebelles sont en forteresses ou aillieurs en vostre prevosté ou ou ressort, dont prestement vous ne puissiés avoir l'obéïssance, faites commandement de par nous à ceulz de la forteresse et qui lesditz malfaiteurs soustendront et compaigneront, que il les vous baillent et rendent sanz delay, pour en faire raison et justice, sur tant qu'il se pevent meffaire envers nous, et sur peine d'encourre notre indignacion et aux peines dessusdictes; et ou cas que obéïr ne vouldront, si faites tant par gens d'armes et assemblées de nobles et d'autres, s'il est mestier, comme par siege mettant devant les lieux, et par toutes autres voies contraintes que vous verrés convenables, que la force en soit votre et que l'obéïssance vous en soit rendue pour nous, comme estre doit: Et les malfaiteurs et rebelles punissiez par bonne justice, tant que ce soit aux autres chastiement et exemple, et que en votre defaut il n'en conviegne retourner à nous: Et en ces choses entendez et faites entendre diligemment, et par tele voie que vous n'en puissiez estre reprins de négligence; car se défaut y avoit pour vous, nous vous en ferions punir et les dommages recouvrer sur vous:

Et ad fin que de notre dicte ordennance soit greigneur mémoire, et soit diligenment gardée sanz enfraindre, nous avons ces presentes fait enregistrer en la chambre de noz comptez, et nous mandons et commandons à tous noz justiciers et subgiez que à vous et à voz députez en ces choses obéïssent et entendent diligenment.

Donné à Paris, le cinquieme jour d'octobre, l'an de grace mil trois cent soixante et un.

Par le roy en son conseil."

Das Verbot von 1361 half aber nicht viel. In der Verordnung, die in Folge der Versamlung der états généraux, gehalten in Amiens, erlassen ward, sollen die Fehden nur verboten sein, so lange die Feinde im Reiche sind: wenn die Gerichtsherrn oder ihre Stellvertreter die Zuwiderhandlungen nicht ahnden, so haben sie sich selbst vor dem Parlament deshalb zu verantworten. Erlassen ist diese ordonnance faite par le roi, en conséquence de l'assemblée des états-généraux tenue à Amiens, von Jean I. zu Amiens am 5. Dezember 1363, im Parlament publizirt am 15. Dezember. Ich bringe im folgenden den Anfang und das Ende und die auf die Fehde bezüglichen Stellen:[1–2]

„Jehan par la grace de dieu roy de France: Sçavoir faisons à touz presens et à venir, que sur plusieurs requestes à nous faites par plusieurs preslaz et autres gens d'église, plusieurs nobles tant de notre sang comme autres, et plusieurs bonnes villes de notre royaume qui darrainement ont esté à Amiens à notre mandement, pour avoir avis et déliberacion avecques eulz sur le fait de la guerre et provision de la deffense de nôtre royaume, nous par la déliberacion de notre grant conseil, avons ordenné et ordenons en la maniere qui s'ensuit:

8) Item. Que toutes-voies de fait de guerre, de contrevengement et de proussement de quelconques personnes, cessent du tout, tant comme noz ennemis et mal-veillans soient en notre royaume: et quicunques fera le contraire par li ne par autres, en appert ne en couvert, il sera en notre plaine voulenté et punis si griefment que ce sera exemple à touz. Et touz leurs biens et des soustenteurs pris et mis en nôtre main par noz receveurs des leux sanz en faire delivrance ne récréance, jusques à tant qu'il aront esté sur ce adroit, non-obstant quelconques privileges, usages, ou coustumes de quelconques pais à ce contraires: et s'il avoit aucuns seigneurs soubz qui les mal-faiteurs fussent demourans, et les seigneurs ou leur officiers fussent sommés de faire cesser telz mal-faiteurs, et ils ne le faisoient, lesdiz seigneurs ou leurs officiers seront adjournez à certain et competent jour en parlement, par le premier notre officier ou sergent qui sur ce sera requis, sanz autre commission, pour ester à droit sur ce, si comme raison donra.

Et que ce soit ferme chose et estable à touzjours, nous avons

[1] Ordonnances des rois de France. III. Bd. S. 646.
[2] Recueil général des anc. lois françaises. V. Bd. S. 158 f.

fait mettre notre scel à ces presentes faites et données à Amiens, le cinquième jour du mois de decembre, l'an de grace mil trois cens soixante et trois.

Par le roy en son conseil.

Lecta et publicata in camera parlamenti, decima-quinta die decembris, anno sexagesimo tertio."

§ 20. Allmälicher Erfolg der königlichen Fehdeverbote.

I. Wir sahen, dass je nachdem die königliche Gewalt neuen Zuwachs erhielt, oder geschwächt wurde, auch die Fehdeverbote mit mehr oder minder grossem Nachdruck erneuert wurden. Die endgiltige Beseitigung des Instituts der Fehde musste daher voraussichtlich dann gelingen, wenn die königliche Gewalt den endgiltigen Sieg über das Feudalwesen davontragen würde. Tatsächlich beweist die Geschichte diesen Verlauf. Als nun zunächst unter Charles V. (1364—1380) [1–2] das königliche Ansehen wieder zunahm, so liess man wieder strengere Verbote ergehen. Bestimmungen über Fehde enthält die ordonnance faite en conséquence d'une assemblée d'états généraux, tenue à Sens, erlassen von Charles V. am 20. Juli 1367. In Art. 10 wird lediglich den adligen ein Recht der Fehde zugestanden. Es dürfen aber die Besitzungen ihrer Leute und die der übrigen Bewohner des Königreichs nicht durch die Fehde beschädigt werden: [3–4]

„Charles etc.: Savoir faisons à touz presens et avenir, que comme nous, pour plusieurs causes touchans la garde, le proufit et la seurté de noz subgiez, et de nostre royaume, fussiens venuz en nostre ville de Senz, et en ycelle eussiens fait venir et assembler pluseurs prélas et autres gens d'eglise, et pluseurs nobles tant de nostre sanc comme autres, et pluseurs gens des bonnes villes, des pays et bailliages de Champaigne, Bourgoigne, Berry, Auvergne, des montaignes d'Auvergne, Bourbonnois, Nyvernois, Cepoi, Saint Jangon et Saint-Pere-le-Moustier; et après ce que nous eumes ordené de ce pourquoy nous les avions ylecques fait assembler, comme dit est, il nous aient fait exposer pluseurs griefs qui faiz estaient à eulz et

---

[1] de Choisy, Histoire de Charles V, roi de France. Paris 1695.

[2] Benoist, Études historiques sur le 14e siècle. La politique du roi Charles V. Paris 1886.

[3] Ordonnances des rois de France. V. Bd. S. 19.

[4] Recueil général des anc. lois françaises. V. Bd. S. 279.

noz autres subgiez desdiz pays, tant sur ce qui touche les aydes que l'en lieve en nostre royaume, comme autrement, afin que nous vousissions sur ce pourveoir: nous, ouyes les supplicacions à nous par eulz sur ce faites; et euz sur ce bon avis et deliberacion avec nostre conseil, desirrans de tout nostre cuer, eulx et noz autres subgiez estre preservez et gardez de touz dammages, griez et oppressions, avons sur ce ordené et octroïé, ordenons et octroïons par ces presentes, de nostre auttorité royal, de nostre certainne science et grace especial, en la maniere qui sensuit:

10) Item. Pour ce que pluseurs nobles de nostre royaume, se dient aucunes-foiz, avoir guerre les uns aus autres, combien que l'une des parties ne la vûille mie, mès se offre d'ester à droit pardevant nous ou noz gens, là où il devra; et soubz umbre d'icelle guerre, prennent les biens des bonnes gens, et non mie seulement de leur subgiez, mès des autres subgiez de nous et de nostre royaume, nous deffendons par ces presentes, à touz les nobles et autres de nostre royaume, que nul, de quelque estat qu'il soit, ne face guerre à autre de nostre royaume: et se de l'assentement des deux parties, faisaient guerre, nous leur deffendons, sur poinne de corps et de biens, et sur quanque il se pevent meffaire envers nous, que il ne prennent aucune chose sur noz subgiez ne sur les leur; et se le contraire faisoient, nous voulons que il en soient griement punis, si comme au cas appartendra.

Donné à Senz, le 20e jour de juillet, l'an de grace 1367, et le quart de nostre regue. Par le roy en son grant conseil."

Anders in einer Ordonnanz, erlassen unter Charles V. zu Paris, August 1367. Sie bestätigt die den Bewohnern der Dauphiné bewilligten Privilegien, und enthält unter vielem anderen in Art. 14 und 44 die Bestimmung, dass die Privatkriege auch weiterhin in diesem Gebiet gestattet sein sollen. Hier die einschlägigen Bestimmungen der confirmation des privileges accordez aux habitans du Dauphiné, par le dauphin Humbert II:[1–2]

„Quod non fiat inquisitio et punitio contra nobiles inter se guerram facientes, ex officio curiae, nisi esset facta specialis inhibitio.

14) Item. Quod si contingeret guerram moveri inter barones, seu alios nobiles Delphinatus, aut aliarum terrarum domino Delphino subiectarum, quod de ipsa guerra, offensis, vel forefactis provenientibus ex eadem, non inquiratur nec inquiri possit ex officio curiae Delphinalis; nisi primitus de ipsa guerra, seu de offensis

[1] Ordonnances des rois de France. V. Bd. S. 34.
[2] Recueil général des anc. lois françaises. V. Bd. S. 287 f.

vel forefactis non faciendis, per dictam Delphinalem curiam, specialis inhibitio facta esset: post autem ipsam inhibitionem specialem factam per dictam curiam Delphinalem, possit ipsa Delphinalis curia, ex officio curiae vel alias, inobedientes et contrafacientes inquirere et punire.[1]

Quando nobiles, tempore guerrae, possunt suos amicos conducere per patriam Delphinalem.

44) Item. Voluit, concessit et declaravit ipse dominus Delphinus, quod quicunque nobiles Delphinatus et aliarum terrarum suarum, possint conducere tempore guerrae et alio quocunque, amicos suos per Delphinatum impune; dummodo de ipsis conducendis; videlicet, de certis personis non esset facta prohibitio nominatim; et dummodo ipsi conducti non vadant ad procurandum damnum vel dedecus domini Delphini, vel sui quomodolibet Delphinatus."

Eine Ordonnanz, die die Fehden gänzlich verbietet ungeachtet aller bisherigen Gewonheiten und Privilegien und die den prévôt von Paris beauftragt, die Friedensbrecher strenge zu bestrafen, wurde vermutlich von Charles V. erlassen unterm 17. September 1367. Der ursprüngliche Text, den noch du Cange erwänt, scheint verloren gegangen zu sein. Ich fand ihn nicht in den ordonnances. Im recueil[2] wird eine zweite gleiche Ordonnanz wie im Jare 1361 zitirt, aber der Text nicht mitgetheilt. Weiters ist uns erhalten ein an den bailli von Amiens gerichteter Brief, wodurch den darin genannten Personen unter gleichzeitig festgesetzter Strafe verboten wird, wärend der Kriege des Königs sich zu befehden. Erlassen ist dieses Fehdeverbot zu Paris am 18. Mai 1380:[3]

„Charles, etc. Comme par nos ordonnances royaux toutes guerres et voyes de faict soient deffenduës entre nos sujets et en nostre royaume, pour ce que aucuns puissent, ne doivent faire guerre durans nos guerres, et nous ayons entendu, que Charles de Longueval, escuier sire de Maigremont, de sa volonté a deffié et fait

[1] In der Kopie von Grenoble, nicht aber in den beiden urkundlichen Erlassen selbst, ist neben diesem Artikel bemerkt:

„Ista libertas fuit revocata per literas domini nostri Delphini, quae sunt in camera computorum, in archa dominorum, in sacco signato per B. et sunt signatae a dorso, per literam C. Item aliae repetitoriae commissae a domino gubernatore, sunt registratae in octavo libro memorialium. fol. 66."

[2] Recueil général des anc. lois françaises. V. Bd. S. 292.

[3] Recueil général des anc. lois françaises. V. Bd. S. 529 f.

deffier nostre amé et feal chevalier Guillaume chastelain de Beauvais et grant queu de France, et s'efforce ou veut efforcer par lui, et ses adherans, de faire, ou vouloir faire grieve audit chastelain, et à ses amis, contre nos ordonnances, et attemptant contre icelles, et pour occasion de ce ledit chastelain voulant resister contre ledit Charles s'efforce de faire armées et assemblées de ses amis, et par ces lesdites parties delessent à nous servir en nos guerres, dont il nous déplaist, s'il est ainsi. Pourquoy nous voulans pourvoir à ces choses, et pour obvier aux perils et inconveniens, qui pourroient enssievir, vous mandons et enjoignons étroitement, et à chascun de vous, si comme il appartiendra, en commettant se mestier est, que ausdites parties, et à chascune d'icelles, se trouvées peuvent estre, à leurs personnes, vous deffendez, et faites faire inhibition et deffense de par nous, sur canques il se peuvent mesfaire envers nous, que il ne procedent en voye de guerre, ne de faict les uns contre les autres, mais s'en cessent et desistent du tout, en les contraignant à ce par prinse de corps et de biens, et autrement, si comme il appartiendra. Et ou cas que eux ou l'un d'eux ne pourroient estre trouvez, faites ladite deffense semblablement à leur amis, adherens, aliez et complices, et à ce contraignez, et faites contraindre riguereusement, et sans deport, les rebelles et autres qui feroient ou persevereroient au contraire par prinse et detention de corps et de biens, en mettant et multipliant et faisant mettre et multiplier mangeurs et degasteurs en leurs hosteux et sur leurs biens et en faisant descouvrir leurs maisons, se mestier est par toutes autres voies et remedes que faire se pouvra et devra par raison, jusques à ce qu'il aient cessé ou fait cesser ladite guerre, ou qu'il aient donné ou fait donner bon et seur estat, ensemble et en ces choses procedez, et faites proceder par main armée se mestier est, car ainsi le voulons nous estre fait, nonobstant mandemens et impetrations sur ce faites subrepticement au contraire.

Donné à Paris, etc., et de nostre règne, le XVII[e]. Ainsi signé par le roy, à la relation du conseil."

Daraufhin erlässt der Amtmann von Amiens und Doktor der Rechte, Audoin Chauveron, an seinen lieben und getreuen Pierre le Sene, Einnehmer von besagter Balley, ein Schreiben, worin er den Wortlaut des königlichen Gebots an die Amtleute von Vermandois und Amiens mitteilt, und über die Ausführung desselben berichtet:

„Et comme nous eussions este mainte voye par ledit mandement de contraindre Charles de Longueval, escuyer, seigneur de Maigremont, et aussi messire Guillaume Chastellain de Beauvais, grand queu de France, et leurs amis et complices, pour oster la guerre et voye de

faict, qui entre icelles parties estoit mené, comme et par le maniere que ou dit mandement est contenu, pour l'enterinement duquel mandement à pour lesdites parties contraindre par le maniere dite, pour ce que de fait il faisoient l'un contre l'autre grans assemblées chevauchées, nous envoyasmes plusieurs sergeans du roy, nostre sire, atout ledit mandement par devers lesdites parties pour à iceux exposer le contenu d'icely, et les contraindre par toutes voyes raisonnables, lesquelles lettres furent monstrées à noble homme le seigneur de Longueval, et à plusieurs autres du costé dudit Charles, et ledit Charles n'a ouases prés, et à iceux fait les commandemens et deffenses, selonc la teneur dudit mandement, dusquels commandemens il ne vaulient aucunement obeïr; mais tondis en perseverant s'efforçoient et s'efforceirent de maintenir ladite guerre, et de faire plusieurs grans chevauchées, tant l'une partie comme l'autre. Et pour ce que par ledit mandement nous estoit mandé seur ce estre pourveu, tant par main armée comme autrement, et que icelles parties perseveroient en guerre de mal en pis, comme dit est, nous et vingt-quatre hommes d'armes en nostre compaignie la û estoient le prevost de Vimeu, le prevost de Fouilloy, et autres le 24e jour de may dernier passé, nous transportasmes en plusieurs des chasteaux et forteresses appartenans, tant audit seigneur de Longueval, comme au seigneur de Betisy, et à plusieurs autres hors des metes dudit bailliage, et ou bailliage de Vermandais, la û estoient lesdis chevaliers, et pour iceux contraindre, les fismes prisonniers du roy nostre sire, avenc mess. Seigremor de Longueval mons. Danel, le seigneur de Naves, . ., escuiers, cousins et amis dudit Charles, en prenant et mettant en la main du roy nostre sire tous leursdis chasteaux et possessions, jusques au secont jour de juillet, que les dessusdis se rendront prisonniers du roy nostre sire, ains et que ladite guerre il aroient mis au nient, et fait amende pour les pors d'armes par aus fait. Et ce fait, nous transportasmes à Mourcourt, ou chastel dudit lieu, pour trouver ledit chastellain de Beauvais lequel s'estoit absenté ou au mains ne le peusmes trouver: et pour ce, en la presence de madame sa femme et de plusieurs autres des gens dudit chastellain, fismes les commandemens et deffenses par la maniere que ou dit mandement est contenu, et pour plus icelly chastellain venir à obeïssance, nous fismes prendre en le main du roy nostre sire ledit chastel de Mourevunt, et icely fismes garder par les gens du roy nostre sire, avenc toutes les autres possessions à icely appartenans, et si demeurent, et encore seront tous les dessus nommez en procez contre le procureur du roy, adfin qu'il feissent et deussent faire amende au roy nostre sire pour les causes dites . . . "

Jean Lecocq[1] bringt, wie ich aus du Cange entnehme,

[1] Joannes Gallus, quaest. 198, 335. Guido Papae, decis. 437.

zwei arrêts des Parlements zu Paris, der eine datirt vom Jar 1386, der zwischen den Unterthanen des Königs die Fehde verbietet, nicht nur wärend des Kriegs, sondern sogar wärend des Waffenstillstands; der andere vom Jare 1395, der dem Grafen von Perdiac und dem Vicomte von Carmain einerseits und dem Herrn von Barbazan in Gascogne andererseits verbietet, sich zu befehden:

„Quod licitum non esset eis, vel aliis de regno Franciae guerram facere regiis guerris durantibus".

II. Die letzten Verbote datiren noch aus dem 15. Jarhundert. Die Privatkriege sind verboten ebenso wie die Herausforderung dazu in einer Ordonnanz vom 25. Mai 1413. In den Samlungen hat sie die Überschrift: ordonnance dite Cabochienne pour la police générale du royaume, rendue en conséquence de l'assemblée des notables. Erlassen zu Paris, au lit de justice, vom Dauphin, und bestätigt von Charles VI. (1380—1422).[1-3] Diese Ordonnanz tritt im Art. 255 mit dem entscheidenden Verbote aller Fehden auf und mit dem ausdrücklichen Befehle an die Beamten, alle Herren zu zwingen, vor Gericht Recht zu nehmen und zu geben. Von hier an beginnt das allmälige Verschwinden der Fehden, besonders seitdem sie auch in der Dauphiné durch eine Ordonnanz von 1451 verboten worden. Hier der Wortlaut:[4-5]

255) „Nous commandons et très-expressément enjoignons, en commettant si mestier est, à tous noz baillifs, seneschaux, prevosts et autres juges et officiers, chacun en sa jurisdiction et pouvoir, que toutefois qu'ils sçauront que aucuns feront guerre ou deffiance particulière l'un contre l'autre, ils les contraingnent à cesser lesdictes guerres et deffiances, et à mettre jus toutes voyes de fait, et venir à obeyssance de justice, par emprisonnement de leurs personnes et detention de leurs biens, et par mettre en leurs hostels mangeurs et gasteurs, et les multipliant de jour en jour, et par descouvrir leurs maisons; et se ils ne peuvent estre prins et emprisonnez, qu'ils soyent appellez à ban, et de leurs plus prochains parens et amis emprisonnez et detenuz, en multipliant tousjours lesdites peines,

[1] de Choisy, Histoire de Charles VI. Paris 1695.
[2] de Lussan, Histoire de Charles VI. Paris 1749.
[3] Duval-Pineu, Histoire de France sous le règne de Charles VI. Paris 1842.
[4] Ordonnances des rois de France. X. Bd. S. 170 f.
[5] Recueil général des anc. lois françaises. VII. Bd. S. 383.

jusques à ce que realement et de fait soit mise jus, nonobstant, quelconques privileges, coustumes, usaiges ou observance de lieux ou de pays."

Daran schliesst sich: mandement au bailli d'Amiens, par lequel le roi déclare vouloir maintenir la paix. Erlassen zu Paris am 6. Oktober 1413, publizirt zu Amiens und in der Balley am 3. November. Ich bringe hier nur die auf Friede und Fehde bezüglichen Textstellen: [1-2]

„Nous qui ladicte paix voulons estre tenue ferme et telle est nostre voulenté et intencion, affin d'oster entierement de tout nostre pouvoir faire cesser toute matiere de division et de voyes de fait et de guerre en nostre royaume, et que chacun jouist désormais vivre en bonne paix et tranquillité: vous mandons, commandons et estroictement enjoignons et se mestier est admettons par ces presentes, que tantost et sans délay vous publiez et proclamez solemnellement à son de trompe en vostre bailliage par siéges et auditoires, villes, lieu et où se seullent faire proclamations et publications notables et ailleurs où mestier sera ès ressors et mettes d'iceluy. Nostre intention, propos et voulenté estre telle et icelle tenir et faire tenir, et sans rompre et enfraindre; mais tenir perpétuellement ledit traicté et bonne paix, et icelle maintenir et garder, ainsi comme elle a esté iurée et affermée en nostre présence, comme dit est, en tous points et termes, sans l'enfraindre en aucune manière, ne souffrir estre enfrainte par quelque personne: en faisant exprès commandement, et deffence de par nous sur peine de confiscation de corps et de biens, qu'il ne soit aucun de quelconque estat, auctorité ou condition qu'il soit, qui face proferer ou semer parolles autrement dénotans divisions et contraires à ladicte paix, ne qui puissent gens induire à venir contre icelle violler ou empescher. Et de tous ceux que vous trouverez faisans, parlans, murmurans au contraire, de quoy nous voulons par vous ou vos commis estre faicte inquisition diligente, vous faciez ou faictes faire iuste punition toutes excusations cessans, par si et telle manière que ce soit exemple à tous autres, et que pour vous ou vostre négligence ou coulpe n'y ait aucun deffault; et les biens desdits coupables et murmurans, meubles et non meubles quelsconques prenez ou faictes prendre, et mettre en nostre main aux despens de la chose par personnes ou personnes suffisantes et notables, qui de ce puissent et sçachent rendre bon compte et reliquat où et quand mestier sera."

---

[1] Monstrelet, Chron. f°. 173, 174.
[2] Recueil général des anc. lois franç. VII. Bd. S. 408 f. u. Note 1 u. 2.

III. Louis XI. (1461—1483),[1–4] von dem man sagt, dass er die Könige bei Seite gesetzt habe, erliess als Dauphin von Viennois ein gänzliches Fehdeverbot für die Dauphiné: édit du dauphin qui défend les guerres particulières, nonobstant toutes coutumes contraires en Dauphiné. Erlassen zu Latour-Dupin am 10. Dezember 1451, publizirt unter Trompetenschall auf der place du grand conseil zu Grenoble am 5. März 1452[5]. Es wird hierdurch abrogirt Art. 14 der Ordonnanz vom August 1367 über die Privilegien der Bewohner der Dauphiné:

„Quo cavetur effectualiter, quod nobiles huius patriae, unus contra alium, possunt impune sibi guerram induere, et facere propria auctoritate, donec eisdem ex parte iustitiae fuerit inhibitum".

Hier der Wortlaut des Fehdeverbots:[6]

„Ludovicus, regis Francorum primogenitus, delphinus Viennensis, comesque Valentinensis et Diensis, universis et singulis huiusmodi literas inspecturis, visuris, lecturis, ac etiam audituris, sit notum.

Quia teste Justiniano non erubescimus ut si quae a praedecessoribus nostris vel nobis sancita aut confirmata emendationem pro tempore necessariam exigant, eis ipsis competentem componamus correctionem; utilitati et quieti subditorum nostrorum prospicientes, omnemque cum dei auxilio agentes providentiam, ut subditi ab eius clementia nobis traditi in pace ac tranquillitate vivant, et ab omni bello civili et nefando congressu, iustitiae viribus potius quam viis facti legibus vetitis annitentes de cetero abstineant. Attendentes igitur quod olim per bonae memoriae praedecessorem nostrum Humbertum delphinum fuit inter alia per eundem facta in nostra patria delphinali concessum et confirmatum certis respectibus et considerationibus eum ad hoc moventibus et necessitatibus nunc forte urgentibus. Quod de guerris, discordiis et debatis quas et quae contingeret oriri et fieri inter nobiles patriae Delphinatus, per dicta statuta nulla fieret ex officio inquisitio seu persecutio, neque tales inquietarentur illo praetextu, nisi prius, de guerra vel debato non fiendo foret facta inhibitio specialis, prout latius in eodem statuto inter libertates delphinales inserto continetur, cuius quidem statuti praetextu cum plures ex post exortae fuerint rixae, portus

[1] Mathieu, Histoire de Louis XI., roi de France. Paris 1610.
[2] Duclos, Histoire de Louis XI. 3e éd. La Haye. 1750.
[3] Legeay, Histoire de Louis XI. Paris 1874.
[4] Legrand, Histoire de Louis XI., suivie de preuves (en manuscrit à la Bibliothèque nationale).
[5] Recueil général des anc. lois françaises. IX. Bd. S. 181 f.

armorum, violentiae, insultus, aliique gravissimi excessus, ex quibus omnibus conflari poterunt scandala non modica, aliaque ad reipublicae et iustitiae, superioritatisque nostrae maximam laesionem vergentia, contingerent in futurum, verisimiliter similia vel peiora, nisi per nos super hoc de remedio provideretur opportuno;

Volentes huiusmodi abusionibus providere et latissimam viam derelinquendi huius statuti occasione praeludere, subditosque nostros sub bonis legibus, statutis et ordinationibus in bona politia convenientibus vivere, hoc consultissimo edicto statuimus et ordinamus.

Praedictum statutum seu libertatem, quae magis corruptela quam libertas dici debet, cum eius viribus cassari et annullari, quod et per praesentes cassamus et annullamus; ea propter dilectis et fidelibus nostris gubernatori aut eius locum tenenti, gentibus consilii nostri Gratianopoli residentis, ac etiam omnibus aliis iusticiariis et officiariis nostris tam Dalphinalibus quam praedictorum comitatuum et cuilibet ipsorum, prout ad eum pertinuerit in solidum tenore praesentium praecipimus et mandamus, quatenus omnibus subditis nostris sub poena confiscationis et aliis poenis a iure statutis et in hoc casu spectantibus inhiberi faciant, ne de cetero unus contra alium occasione assumpta prorumpat ad guerram vel diffidentias in forma hostilitatis, congregationemque gentium armorum faciant, et has poenas contra facientes ipso facto incurrere decernimus, praedictis statuto, libertate aut consuetudine nonobstantibus: mandantes ulterius huiusmodi nostram consuetudinem, legem et ordinationem per omnia loca insignia Delphinatus et comitatuum nostrorum publicari atque inter statuta Delphinatus registrari ad perpetuam memoriam.

Volentes insuper transcripto seu vidimus huiusmodi literarum tantam fidem adhiberi quanta adhiberetur praesenti originali: quod ut firmum stabileque sit, sigillum nostrum praesentibus duximus apponendum.

Datum in Turre pini, etc. Per dominum delphinum in suo magno consilio."

IV. In der Regel lässt man Frankreichs neuere Geschichte mit François I. (1515—1547),[1] also vom Jare 1515, beginnen, wenn auch zuzugeben ist, dass schon unter Louis XI. die Einheit des Königreichs und die Suveränetät in der Hand des Königs auf Jarhunderte hinaus begründet und gesichert erscheint. Die Renaissance und die Reformation stellen im 16. Jarhundert gewissermassen die Hauptäusserungen der

[1] Paris, Études sur le règne de François Ier. Paris 1885.

Doppelnatur des französischen Volkes dar[1]: jene, aus dem Süden stammend, die glänzenden Züge der Nation, wie sie in dem Aufschwung der Künste und Wissenschaften am Hofe François I. ihren Ausdruck fanden; diese, von Norden kommend, das sittliche und religiöse Innenleben, indem ihr seit langer Zeit die Unabhängigkeitsbestrebungen der gallikanischen Kirche, der Kultus des Königtums, die Gleichgiltigkeit Roms vorgearbeitet hatten. In diesem Zeitalter allgemeiner Entwicklung musste mit dem veralteten Institut der Fehde gänzlich und endgiltig aufgeräumt werden.

In einer zu Paris von François I. erlassenen Ordonnanz vom letzten Oktober 1532 ist geboten, seine Klagen auf dem Wege Rechtens zur Entscheidung zu bringen, und im Falle die Gerichte nicht entscheiden können, das Gericht des Königs anzurufen. Im recueil hat sie den Titel: déclaration défendant les assemblées illicites, le port des armes autres que l'épée et le poignard, avec injonction de demander justice au roi dans les cas où on ne peut pas la demander aux tribunaux. Diese Deklaration trägt jedoch keine Unterschrift und schon die ursprünglichen Herausgeber haben vermutet, dass dies Aktenstück, so wie es erhalten ist, nicht authentisch sei. Vielleicht ist es ein Fragment aus einer anderen allgemeinen Ordonnanz. Auf jeden Fall aber gehört es inhaltlich noch hierher. Das Originalmanuskript befindet sich im chambre des comptes de Grenoble[2].

„Que nul, de quelqu'état et qualité qu'il soit, soit si osé ne si hardy en nostre royaume, pays et seigneurie de faire assemblée et ports d'armes, ne porter ne faire porter par eux, ne par leurs gens et serviteurs, harrois, haquebutes, n'autres bastons que leurs espées et poignards, pour quelque cause que ce soit, si ce n'est de nostre exprès vouloir et consentement, ou pour chose dépendante de nostre service, dont nous ou nos juges et officiers ayent cognoissance et donné congé de ce faire; et ne courent sus, ne mesfacent ou facent mesfaire les uns aux autres pour quelque querelle ou différens qu'ils ayent, mais les remettent et facent traiter et dé-

---

[1] Coignet, La réforme française avant les guerres civiles, 1512—1559. Paris 1890.

[2] Recueil général des anc. lois francaises. XII. Bd. S. 377 f. Fontanon. I. Bd. S. 644.

cider par justice, sur peine de confiscation de corps et de biens et d'en estre punis corporellement comme séditieux et infracteurs de nos ordonnances et commandements, et ne tiennent avec eux ne par eux, gens ne serviteurs qu'ils ne veulent advouer et en respondre, s'ils font cas et crimes qui requièrent punition, et les livrer ès mains de justice, pour les punir selon qu'ils auront mérité: et si lesdits subjects ont aucune querelle d'honneur les uns contre les autres qui ne se puissent vuider par justice, se retirent par devers nous pour nous en faire remontrance et en obtenir de nous telle permission qu'il nous plaira leur octroyer."

Die letzte königsrechtliche Bestimmung, die hierher gehört, ist die déclaration qui défend à tous gentilhommes de former aucune assemblée et d'en venir aux voies de fait, pour querelles particulières, erlassen von François I. zu Fontainebleau, August 1546. Recueil[1] bringt keinen Abdruck, verweist nur auf registres de la chambre des comptes de Grenoble.

V. Ich bin damit am Ende des zweiten Abschnitts angelangt, der nur kurz zeigen sollte, um Pistorius Worte in der Übersetzung der berühmten Dissertation von du Cange zu gebrauchen, „wie diese leidige Gewohnheiten, krafft deren die Vasallen eines Fürsten wider einander Krieg führten, gänzlich abgeschafft worden".

[1] Recueil général des anc. lois françaises. XII Bd. S. 912.

Ende.

Berichtigungen[1]:

Seite	5,	Zeile 27,	statt	voluptati	ist zu lesen	„voluptate".
„	13,	„ 24,	„	Bussensystem	„ „ „	„Bussensystems".
„	96,	„ 32,	„	voluntati	„ „ „	„voluntate".
„	166,	„ 4,	„	faciendum	„ „ „	„faciendi".
„	166,	„ 7,	„	vervice	„ „ „	„vervece".
„	166,	„ 18,	„	toro	„ „ „	„toto".
„	166,	„ 19,	„	vinctae	„ „ „	„iunctae".
„	173,	„ 28,	„	vinctae	„ „ „	„iunctae".
„	187,	„ 19,	„	Mamers	„ „ „	„Mende".
„	212,	„ 22,	„	Mamers	„ „ „	„Mende".
„	248,	„ 6 f.,	„	œ	„ „ „	„æ".
„	249,	„ 36,	„	Sunday of	„ „ „	„Sunday".

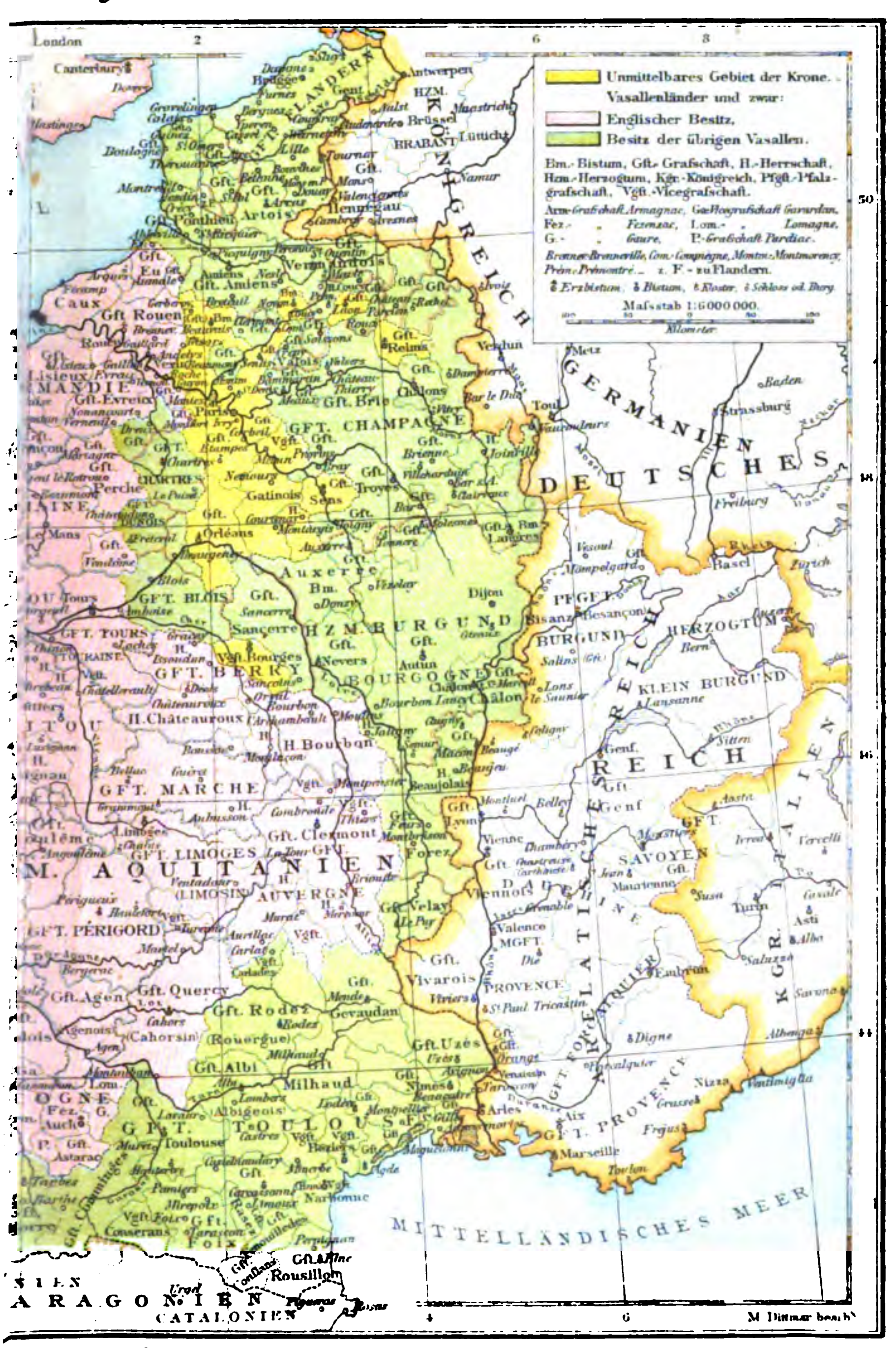
[1] Bei der Korrektur unterstützte mich mein Freund Dr. Hermann Wegele in Würzburg.

FRANKREICH



Aus Droysen, Historischer Handatlas. Verlag

XII. JAHRHUNDERT



…on Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

